

Vom „schwierigen Partner“ zum europäischen Gestalter

Grundlagen, Einflussfaktoren und Entwicklungen
der Europapolitik Polens

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Simon Bujanowski
aus Köln

Bonn, 2014

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Wolfram Hilz

(Vorsitzender)

Prof. Dr. Volker Kronenberg

(Betreuer und Gutachter)

Prof. Dr. Tilman Mayer

(Gutachter)

Prof. Dr. Frank Decker

(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 08. Juli 2014

Danksagungen

Zum Abschluss des Promotionsverfahrens möchte ich diejenigen in den Vordergrund rücken, die mich bei dieser Dissertation unterstützt und begleitet haben. Im Rückblick wird deutlich, dass der lange Weg vom ersten Exposé im August 2009 bis zur fertigen Arbeit im Mai 2013, der nun endet, nur Schritt für Schritt zu bewältigen war, und nur mit Unterstützung einiger wichtiger hilfsbereiter Menschen gelingen konnte.

An erster Stelle geht mein Dank an den Betreuer dieser Arbeit, Prof. Dr. Volker Kronenberg, für die langjährige Unterstützung, die bereits im Grundstudium begann und sich über die Magister- bis hin zur Doktorarbeit erstreckte und vertiefte. Ich möchte mich für die hilfreichen Hinweise, für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit, für das mir entgegengebrachte Vertrauen sowie für die wertvolle fachliche Betreuung herzlich bedanken. Auch Herrn Prof. Dr. Tilman Mayer, dem Zweitgutachter, bin ich für den ebenfalls fachlich und persönlich hervorragenden Umgang sowie für seinen besonderen Einsatz zu großem Dank verpflichtet. Herrn Prof. Dr. Wolfram Hilz danke ich sehr herzlich für die Organisation des Prüfungsverfahrens.

Für informative Hintergrundgespräche, spannende An- und Einsichten sowie hilfreiche Empfehlungen bedanke ich mich bei Herrn Prof. Dr. Hans-Adolf Jacobsen; bei Dr. Agnieszka Łada, Prof. Dr. Dieter Bingen, Dr. Marek Cichocki und Dr. Kai-Olaf Lang; ebenso wie bei Prof. Dr. Anna Wolff-Powęska, Prof. Dr. Jacek Saryusz-Wolski, und nicht zuletzt Dr. Rolf Mützenich, deren Bereitschaft zur Hilfe und Kooperation ich gar nicht hoch genug einschätzen kann.

Für hilfreiche Tipps, die unermüdliche Suche nach Rechtschreibfehlern, wertvolle Kontakte, kritische Kommentare und intensive Diskussionen geht mein großer Dank an Maxim ebenso wie an Sibylle, Rolf, Ingo, Anne, Jana, Tine und Mark.

Für die ebenso wertvolle wie langjährige Unterstützung danke ich der Friedrich-Ebert-Stiftung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort, besonders in der Abteilung Studienförderung und im Büro in Warschau.

Der wichtigste Dank jedoch geht an meine Eltern und meine Familie.

Köln, im Juli 2014

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	8
Abbildungsverzeichnis	10
1. Einleitung	11
1.1. Problemstellung	11
1.2. Untersuchungs- und Erkenntnisziele	15
1.3. Methodische Konzeption und Aufbau der Arbeit.....	16
1.4. Forschungsstand und Literaturlage.....	24
2. Historische Faktoren und Grundlagen	31
2.1. Polens Geschichte.....	32
2.1.1. <i>Prägung der politischen Kultur (bis 1989)</i>	33
2.1.1.1. Von der Gründung als christliche Nation bis zum Verlust der Staatlichkeit (920-1795).....	33
2.1.1.2. Fortbestand der Nation in drei Staaten (1795-1918)	36
2.1.1.3. Von der „goldenen“ Zwischenkriegszeit in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs (1918-1945).....	39
2.1.1.4. Volksrepublik und Befreiung vom Kommunismus (1945-1989)	50
2.1.2. <i>Transformation und Westintegration: Polnische (Erfolgs-)Geschichte (seit 1989)</i>	54
2.1.2.1. Wirtschaftliche Transformation: Erfolg der „Schocktherapie“	56
2.1.2.2. Innenpolitische Transformation: „Dicker Strich“ und Stabilisierung	59
2.1.2.3. Außenpolitische Transformation: Die „Rückkehr nach Europa“	63
2.2. Bilaterale Beziehungen zu den Schlüsselpartnern.....	68
2.2.1. <i>Beziehungen zu Deutschland</i>	70
2.2.1.1. Volksrepublik Polen und Bundesrepublik Deutschland	72
2.2.1.2. Volksrepublik Polen und Deutsche Demokratische Republik	73
2.2.1.3. Freie Beziehungen: Dritte Republik und Bundesrepublik Deutschland	74
2.2.1.4. Umgang mit der Vergangenheit	82
2.2.2. <i>Beziehungen zu Russland</i>	85
2.2.2.1. Volksrepublik Polen und Sowjetunion.....	88
2.2.2.2. Republik Polen und Russische Föderation	89
2.2.2.3. Umgang mit der Vergangenheit	99
2.2.3. <i>Beziehungen zu Frankreich</i>	102
2.2.4. <i>Beziehungen zu Großbritannien</i>	105
2.2.5. <i>Beziehungen zu den USA</i>	107
2.3. Interessen der polnischen Außen- und Europapolitik.....	112
2.3.1. <i>Rolle der Geschichte und Geschichtspolitik</i>	115
2.3.2. <i>Außenpolitische Traditionslinien</i>	117
2.3.3. <i>Historische Erfahrungsmuster</i>	119
2.3.4. <i>Außenpolitische Interessen als Folge der Erfahrungsmuster</i>	129
2.3.5. <i>Prüfung der Interessen</i>	141
2.4. Zusammenfassung	145
3. Politische Faktoren und Grundlagen	148
3.1. Innenpolitische Rahmenbedingungen	148
3.1.1. <i>Akteure und Kompetenzstreit</i>	148

3.1.2.	<i>Strukturen der polnischen Europapolitik</i>	151
3.1.3.	<i>Europapolitische Instrumente</i>	153
3.1.3.1.	Regionale Kooperationen	153
3.1.3.2.	Vetorecht als politisches Instrument.....	157
3.1.4.	<i>Kultur der innenpolitischen Debatte</i>	158
3.2.	Motive der EU-Politik in offiziellen Standpunkten der Regierung	162
3.3.	EU-Politik in der Praxis	173
3.4.	Entwicklungsphasen und Brüche der Europapolitik.....	181
3.5.	Zusammenfassung.....	188
4.	Fallbeispiel 1: Vertiefung der EU	192
4.1.	Einführung	192
4.1.1.	<i>Einführung in die Integration der EU</i>	192
4.1.2.	<i>Polen und die Vertiefung der EU</i>	202
4.2.	Fallbeispiel Vertrag von Lissabon	221
4.2.1.	<i>Erwartungen</i>	221
4.2.1.1.	Rolle Polens und Funktion der EU aus polnischer Sicht.....	222
4.2.1.2.	Stil und Auftreten	230
4.2.1.3.	Eingewöhnungszeit und Anpassung an die europäischen „Spielregeln“	236
4.2.2.	<i>Interessen</i>	239
4.2.2.1.	Inhaltliche Streitpunkte im Vertrag von Lissabon	240
4.2.2.2.	Rolle der europäischen Partner im Verhandlungsprozess	251
4.2.2.3.	Souveränität und Vertiefung.....	254
4.3.	Zusammenfassung.....	258
5.	Fallbeispiel 2: Sicherheitspolitik	262
5.1.	Einführung	262
5.1.1.	<i>Einführung in die Sicherheitspolitik der EU</i>	265
5.1.2.	<i>Polen und die europäische Sicherheitspolitik</i>	280
5.2.	Fallbeispiel Raketenschild	296
5.2.1.	<i>Erwartungen</i>	302
5.2.1.1.	Reduzierung von Bedrohungen.....	302
5.2.1.2.	Verbesserung der Sicherheitsgarantien.....	309
5.2.1.3.	Rolle der EU beim BMD	311
5.2.2.	<i>Interessen</i>	313
5.2.2.1.	Auswirkungen auf die Beziehungen zu Russland	313
5.2.2.2.	Transatlantische Sicherheitsbeziehungen	318
5.2.2.3.	Exkurs: Die Östliche Partnerschaft	326
5.2.2.4.	Die sicherheitspolitische Positionierung Polens zwischen EU, NATO und USA.....	332
5.3.	Zusammenfassung.....	338
6.	Fallbeispiel 3: Energiesicherheit	341
6.1.	Einführung	341
6.1.1.	<i>Einführung in die Energiepolitik der EU</i>	344
6.1.2.	<i>Polen und die europäische Energiepolitik</i>	356
6.2.	Fallbeispiel Nord Stream Pipeline	364
6.2.1.	<i>Erwartungen</i>	367
6.2.1.1.	Gefährdung der polnischen Energiesicherheit	368
6.2.1.2.	Solidarität innerhalb der EU	370
6.2.1.3.	Energiesicherheit innerhalb der EU	374
6.2.2.	<i>Interessen</i>	376
6.2.2.1.	Rolle und Bewertung des Energielieferanten Russland	378
6.2.2.2.	Instrumente der EU-Energiesicherheitspolitik	390
6.2.2.3.	Energie-Solidarität und „Energie-NATO“	398
6.2.2.4.	Exkurs: Koordinierte Positionierung bei den Klimazielen der EU	402
6.3.	Zusammenfassung.....	407

7. Analyse: Vom „schwierigen Partner“ zum europäischen Gestalter	411
7.1. Entwicklung der polnischen Europapolitik im Untersuchungszeitraum	411
7.2. Erklärungsfaktoren der Entwicklung.....	427
7.3. Grundlagen, Muster und Abhängigkeiten	431
Anhang	442
Literaturverzeichnis	443

Abkürzungsverzeichnis

AK	Armia Krajowa
AL	Armia Ludowa
AWS	Akcja Wyborcza Solidarność
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CDU	Christlich Demokratische Union
CFSP	Common Foreign and Security Policy
CO ₂	Kohlendioxid
CCS	Carbon Dioxide Capture and Storage
CSU	Christlich-Soziale Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EAP	Energieaußenpolitik
ECV	Energiechartavertrag
EDA	European Defence Agency
EE	Erneuerbare Energien
EEA	Einheitliche Europäische Akte
EIB	Europäische Investitionsbank
EG	Europäische Gemeinschaft
EG	Europäische Gemeinschaften
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
ENP	Europäische Nachbarschaftspolitik
EPG	Europäische Politische Gemeinschaft
EPZ	Europäische Politische Zusammenarbeit
ESDP	European Security and Defence Policy
ESS	Europäische Sicherheitsstrategie
ESVP	Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik
ETS	Emission Trading System
EU	Europäische Union
EULEX	European Union Rule of Law Mission in Kosovo
EURATOM	Europäische Atom-Gemeinschaft
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
EVP	Europäische Volkspartei
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FDP	Freie Demokratische Partei
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik
GSVP	Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
ISP	Instytut Spraw Publicznych
KIE	Komitet Integracji Europejskiej
KSE	Komitet do Spraw Europejskich
KSZE	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
LNG	Liquefied Natural Gas
LPG	Liquefied Petroleum Gas
LPR	Liga Polskich Rodzin
MOE	Mittel- und Osteuropa
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NMD	National Missile Defense
NSP	Nord Stream Pipeline

NSS	Nationale Sicherheitsstrategie
OAPEC	Organization of Arab Petroleum Exporting Countries
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
ÖP	Östliche Partnerschaft
OPAL	Ostseepipeline-Anbindungsleitung
OPEC	Organization of the Petroleum Exporting Countries
OSW	Ośrodek Studiów Wschodnich
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
PAC	Patriot Advanced Capability
PAC	Polish American Congress
PiS	Prawo i Sprawiedliwość
PISM	Polski Instytut Spraw Międzynarodowych
PGNiG	Polskie Górnictwo Naftowe i Gazownictwo
PKA	Partnerschafts- und Kooperationsabkommen
PO	Platforma Obywatelska
PSK	Politisches und Sicherheitspolitisches Komitee
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
PHARE	Poland and Hungary: Aid for Restructuring of the Economies
PSL	Polskie Stronnictwo Ludowe
PZPR	Polska Zjednoczona Partia Robotnicza
SLD	Sojusz Lewicy Demokratycznej
SOFA	Status of Forces Agreement
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SSZ	Ständige Strukturierte Zusammenarbeit
TEN-E	Transeuropäisches Netzwerk für Energie
TOE	Tonne Öleinheit
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	United Nations Organization
USA	United States of America
WEU	Westeuropäische Union
WTO	World Trade Organization

Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: BIP-Wachstum, Inflationsrate und Arbeitslosenquote in Polen 1990-2011. Seite 56.

Tabelle 2: Vergleich von Machtindex und Veränderung der Stimmgewichte der Quadratwurzel mit Doppelter Mehrheit und dem System nach dem Vertrag von Nizza für Polen, Deutschland und Frankreich. Seite 245.

Tabelle 3: Übersicht der polnischen Präsidenten, Ministerpräsidenten und Außenminister in der Dritten Republik. Seite 442.

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

Die Verortung Polens in der Europäischen Union ist eine Herausforderung: Trotz der kurzen Mitgliedschaft fällt die Einschätzung je nach Zeitpunkt sehr unterschiedlich, teils sogar gegensätzlich aus. Im Juni 2011 bezeichnete eine deutsche Wochenzeitung Polen in Bezug auf die anstehende EU-Ratspräsidentschaft als „Europas Musterland“¹. Dagegen lag in eine derart positive Beschreibung den ersten Jahren der EU-Mitgliedschaft noch in weiter Ferne: In Bezug auf Polen fielen Schlagworte wie „Schmuddelkind“², „Störenfried“³ oder „trojanisches Pferd der USA“⁴; die Regierung in Warschau wurde als Bremser in der Union betrachtet. Allem Anschein nach hat Polen innerhalb kurzer Zeit einen weiten Weg zurückgelegt.

Der EU-Beitritt war aus der Sicht Polens, neben dem Beitritt zur NATO, die Erfüllung eines der beiden wichtigsten außenpolitischen Ziele nach der Wende von 1989: Die „Rückkehr nach Europa“, die Wiedervereinigung des Kontinents und die endgültige Anerkennung als gleichwertiger europäischer Partner. Doch auch in Warschau stellte sich zwischenzeitlich Ernüchterung ein. Zum fünfjährigen Jubiläum der Mitgliedschaft gab der polnische Staatsmann Władysław Bartoszewski die Stimmung wieder, als er äußerte, er sei „bedingt glücklich, aber nicht enttäuscht.“⁵ Aus seinen Worten klangen weder Begeisterung noch Euphorie. Bereits hier wird deutlich, dass die EU-Mitgliedschaft Polens hinter den hohen Erwartungen zurückblieb, sowohl von außen als auch von innen betrachtet.

Die externe Perspektive fokussierte sich im Zuge der Osterweiterung bald auf diverse Probleme im Zusammenhang mit Polen. Zeitgleich mit dem erfolgreichen Abschluss der Beitrittsverhandlungen in Kopenhagen im Dezember 2002 begann Warschau demnach, sich in wichtigen Fragen gegen seine neuen EU-Partner und vormaligen Fürsprecher zu stellen: Polen

¹ Krökel, Ulrich (2011): Europas Musterland übernimmt die Führung. Hg. v. ZEIT Online, Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-06/polen-ratspraesidentschaft-europa>, zuletzt aktualisiert am 30.06.2011, zuletzt geprüft am 21.07.2012.

² Lossie, Heiko (2007): EU-Gipfel: Polen etabliert sich als Schmuddelkind. Ein subjektiver Bericht über Polens Rolle in der EU-Arena. Polen-Rundschau Online, Online verfügbar unter http://www.polen-rundschau.de/index.php?option=com_content&task=view&id=178&Itemid=36, zuletzt aktualisiert am 26.06.2007, zuletzt geprüft am 31.05.2009.

³ Lang, Kai-Olaf (2009): Vom Störenfried zur Gestaltungsmacht. Polen in der Europäischen Union. In: Bingen, Dieter; Ruchniewicz, Krzysztof (Hg.): Länderbericht Polen. Bonn, S. 589–624.

⁴ Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (2008): Ballistic Missile Defense und polnische Sicherheitsinteressen. Eine Analyse der Diskussion über die Stationierung der US-Raketenbasis auf polnischem Territorium. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 289–323.

⁵ Bronska, Justyna (2009): „Bedingt glücklich, aber nicht enttäuscht“. Interview mit Władysław Bartoszewski, Online verfügbar unter <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4217045,00.html>, zuletzt aktualisiert am 30.04.2009, zuletzt geprüft am 02.08.2009.

lehnte sich sicherheitspolitisch an die USA an und unterstützte den Irak-Krieg, brachte mehrfach die Vertiefung der Europäischen Union in Gefahr und verfolgte zeitweise eine Politik, die seiner Regierung den Vorwurf des Euro-Skeptizismus einbrachte. Der Staat an der Weichsel, so schien es, bewies sich innerhalb der EU als „schwieriger Partner“. Polen galt bald als kompromissloses und anspruchsvolles Land mit hartem Verhandlungsstil und großem Geltungsbedürfnis.⁶ In einer Analyse von Helmut Gaisbauer zeigt sich die externe Wahrnehmung als störendes Mitglied, dessen Verhalten aus abweichenden inhaltlichen Vorstellungen resultiert:

„Kaum ein Mitgliedstaat der Europäischen Union hat in den ersten Jahren seiner Mitgliedschaft soviel (sic) Echo ausgelöst, wie die Dritte Polnische Republik. Und kaum ein neuer Mitgliedstaat hat derart ausdauernd und nachhaltig Aufregung in den europäischen Gazetten produziert und die Staatskanzleien, Parlamente und nicht zuletzt die europäischen Institutionen wie Rat, Ministerrat, Kommission und besonders das europäische (sic) Parlament mit Sondervoten beschäftigt und mit abweichenden Positionen herausgefordert. Damit hat es Polen immer wieder geschafft, zumindest in der öffentlichen Meinung, zum *enfant terrible* gestempelt zu werden.“⁷

Hinzu kamen negative Urteile in Bezug auf den Stil: Warschau habe, so Kai-Olaf Lang 2007, „aufgrund seines mitunter ungeschmeidigen Auftretens in den letzten Jahren und wegen der kontroversen Politik der von den Brüdern Kaczyński geführten PiS-Administration ohnehin Schwierigkeiten, seine Belange geltend zu machen.“⁸

Daraus leiten manche Autoren allgemeine Schlüsse über die zu erwartenden Handlungen polnischer Regierungen ab:

„Doch die Kritik, Warschau verweigere sich mit seinen Blockadedrohungen europäischer Kompromisspolitik (...) ist bis heute nicht verstummt. Konservative wie linke polnische Regierungschefs zeigen eine Gemeinsamkeit: Polen setzt mit Drohungen alles auf eine Karte: Ob Beitrittsbedingungen, Milchquoten, Förderungen für die Kohle- und Schwerindustrie oder Budgetmittel – Polen gibt nie nach.“⁹

Bei eher pauschalen Urteilen wie diesem drängt sich die Vermutung auf, dass das Bild differenzierter gezeichnet werden muss, um der Realität näher zu kommen. Andererseits lässt die auffällige Häufung mehr oder weniger ähnlicher Urteile über die polnische Europapolitik einen gemeinsamen, wahren Kern vermuten.

„Probleme“ und Kontroversen um Polen und das polnische Verhalten traten in vielfältiger Weise auf: 2002 scheiterte beinahe der EU-Gipfel zur Osterweiterung; im selben Jahr entschied sich Warschau für den Ankauf von Kampfflugzeugen in den USA statt in Europa. Kurz darauf erfolgte die Beteiligung am Irak-Krieg und am „Brief der Acht“; im Dezember 2003 scheiterte der EU-Gipfel zum Verfassungsvertrag am Veto Polens und Spaniens. Um das Jahr 2005 brachten innenpolitische Affären, das Erstarken rechtskonservativer bzw. euroskepti-

⁶ Longhurst, Kerry; Zaborowski, Marcin (2007): *The New Atlanticist. Poland's Foreign and Security Policy Priorities* (Chatham House papers). London.

⁷ Gaisbauer, Helmut P. (2010): *Nizza oder der Tod! Zur negativen Dialektik von Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union von Nizza bis Lissabon* (Studies on the European Union, 3). Baden-Baden.

⁸ Lang, Kai-Olaf (2007): *Polens Energiepolitik. Interessen und Konfliktpotentiale in der EU und im Verhältnis zu Deutschland*. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 13, Juni 2007), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4059, zuletzt geprüft am 23.06.2010.

⁹ Kopeinig, Margaretha; Petritsch, Wolfgang (2010): *Die europäische Chance. Neustart nach der Krise*. Wien.

scher Parteien und das Projekt der „Vierten Republik“ Polen in Verruf. Die Regierung fiel durch ungeschickte Diplomatie und eine überaus deutschlandkritische Position auf. Inhaltlich folgten das Veto gegen die Aufnahme von Verhandlungen über ein neues Partnerschafts- und Kooperationsabkommen mit Russland und der Vergleich der Ostseepipeline mit dem Hitler-Stalin-Pakt (beides 2006), sowie der Eklat beim EU-Gipfel um die Doppelte Mehrheit und die berüchtigte „Quadratwurzel“ (2007). Schließlich erfolgte 2008 der Vertragsschluss über eine Stationierung der US-Raketenabwehr in Polen, ein bilaterales Projekt ohne Anbindung an NATO oder EU.

Es drängt sich die Frage auf, ob die Vielzahl der Fälle auf einer gemeinsamen Begründung basiert. Waren die polnischen Interessen zumeist grundsätzlich abweichend von den Interessen der Mehrheit innerhalb der EU? Lag die Ursache in einer prinzipiellen Verweigerungshaltung, mithin in Trotz? Kann man die Art und Weise des Vorgehens Warschaus, den politischen Stil verantwortlich machen? Oder bestand vielmehr bei den Kommentatoren eine falsche Wahrnehmung oder eine Tendenz, das komplexe System von kausalen Zusammenhängen auf eingängige Parolen zu reduzierten, die eine sachliche Debatte erschwerten?

Vorstellbar ist auch, dass das negative Bild auf Seiten europäischen Partner entstand: So könnte Polen von bestimmten Erwartungen an sein Verhalten abgewichen sein, die vor der Osterweiterung auf Seiten der alten EU-Mitglieder bestanden. Ebenfalls wäre es möglich, dass der Widerspruch Polens als eine prinzipielle Ablehnung aufgefasst wurde, die nicht oder nur als Vorwand inhaltlich begründet sei. Ein solches, aus Prinzip den Konflikt suchendes oder sich verweigerndes Mitglied der EU wäre in der Tat als „schwieriger Partner“ zu bezeichnen – traf dies auf Polen zu?

Die Beantwortung dieser Fragen allein würde bereits eine eingehende Beschäftigung mit der Thematik rechtfertigen. Umso drängender wird die Frage nach dem Wesen der polnischen Europapolitik, wenn trotz aller Bedenken und nur ein Jahr nach der zitierten Einschätzung, Polen gebe niemals nach, ein gänzlich anderes Bild der polnischen Europapolitik besteht und Polen inzwischen aus externer Perspektive als vorbildlicher Europäer gilt.

Die Einbeziehung der internen Perspektive Polens fügt dem Bild eine weitere Ebene hinzu. Der Ruf als „schwieriger Partner“ wurde im Land bestritten. Der 2008 verstorbene ehemalige Außenminister, Bronisław Geremek, klagte:

„Europa ist von den neuen Mitgliedsländern geradezu genervt, vor allem von Polen und Rumänien. (...) Manche in Westeuropa meinen, unsere Länder hätten keine politische Kultur, und das liege nicht nur an der Teilung Europas, sondern reiche weiter zurück in die Geschichte.“¹⁰

Władysław Bartoszewski sah eine Mitschuld bei den europäischen Partnern:

¹⁰ Gnauck, Gerhard (2007a): Bronislaw Geremek: „Polen darf nicht ewig mit zorniger Miene herumlaufen“. Ex-Außenminister Bronislaw Geremek plädiert für eine pragmatische Europapolitik und verurteilt Warschau Populismus. In: *Die Welt* 2007, 22.05.2007, S. 6, Online verfügbar unter http://www.welt.de/welt_print/article887506/Polen_darf_nicht_ewig_mit_zorniger_Miene_herumlaufen.html, zuletzt geprüft am 09.06.2009.

„Es handelt sich oft um fehlendes Verständnis von Seiten mancher europäischer Partner. Ein Land sieht die eigene Rolle in der Union als die eines aktiven Teilnehmers am Entscheidungsprozess, nicht bloß als passiver Beobachter. Aber wenn man aktiv teilnimmt, wenn man diskutiert und eigene Vorschläge macht, kann man auch als widerspenstig angesehen werden. Ich glaube, die Polen sind nicht widerspenstiger als die Iren, die Franzosen, die Griechen – aber auch nicht weniger widerspenstig.“¹¹

Bei näherem Hinsehen finden sich in der Tat polnische Erfolge in der Europapolitik: Warschau fand Lob für seine Kompromissbereitschaft in Bezug auf das EU-Budget (2005), engagierte sich durchgehend in Auslandseinsätzen im Rahmen von NATO und EU, vermittelte in der Orangen Revolution in der Ukraine (2005), brachte das Thema der Energiesolidarität auf die Agenda (2006), startete die Initiative der „Östlichen Partnerschaft“ und setzte diplomatisch und inhaltlich erfolgreich seine klimapolitischen Interessen durch (2008).

Zudem sah man auch in Polen Anlass für Unmut über die europäischen Partner. Für diesen steht exemplarisch eine Äußerung des französischen Präsidenten Jacques Chirac mit Blick auf den „Brief der Acht“ im Jahr 2003, als er bemerkte, die Unterzeichner aus den Reihen der neuen Mitgliedsländer seien „nicht sehr gut erzogen und leichtsinnig“. Sie hätten „eine gute Gelegenheit zum Schweigen verpasst“¹². Es ist leicht nachvollziehbar, dass Bemerkungen wie diese den Adressaten belehrend und respektlos erscheinen müssen. Mindestens aber offenbaren sie mangelnde Sensibilität und eine fehlende Bereitschaft, sich auf die neuen Partner und ihre Hintergründe einzulassen. Inhaltlich sorgen oft dieselben Fragen, die aus externer Perspektive den Ruf des „schwierigen Partners“ begründen, in Polen wiederum für Kritik an den europäischen Partnern. Hierzu gehören die polnische Wahrnehmung eines Bedeutungsgewinns für Berlin bei gleichzeitiger Marginalisierung Warschaus durch die „Doppelte Mehrheit“ (2003/2007), die Umgehung des Erdgas-Transitlandes Polens durch die Nord Stream Pipeline (2005), oder die als Bevormundung wahrgenommene sicherheitspolitische Ausrichtung Deutschlands und Frankreichs vor dem Krieg im Irak.

Durch die kurze Auflistung der gegenseitigen „Probleme“ und Kontroversen werden zwei Erkenntnisse deutlich. Zum einen ist Polen in jedem Fall ein aktiver Europäer; Warschau hat anscheinend den nachhaltigen Anspruch, die europäische Politik zu beeinflussen. Zum anderen jedoch scheint eine klare Leitlinie zu fehlen, die den sehr unterschiedlichen Themengebieten einen gemeinsamen Nenner geben würde. Die europäische Kompromissfindung jedenfalls und damit letztlich auch die Europäische Integration wurden durch die Unsachlichkeit erschwert, von denen die externe und interne Perspektive Polens in den ersten Jahren der EU-Mitgliedschaft gekennzeichnet war.

Es wäre deshalb sinnvoll, auf die Frage nach den Grundlagen, Einflussfaktoren und Interessen der polnischen Europapolitik eine Antwort zu finden, die jenseits von Vorverurteilun-

¹¹ Bronska (2009): „Bedingt glücklich, aber nicht enttäuscht“. Interview mit Władysław Bartoszewski.

¹² Zitate im Original: „Donc, ces pays ont été, je dirais, à la fois, disons le mot, pas très bien élevés et un peu inconscients des dangers que comportait un trop rapide alignement sur la position américaine.“; „Donc, je crois qu’ils ont manqué une bonne occasion de se taire.“ Le Monde diplomatique (2004): Conférence de presse de M. Jacques Chirac (17 février 2003), Online verfügbar unter <http://www.monde-diplomatique.fr/cahier/europe/conf-chirac>, zuletzt aktualisiert am 12.04.2004, zuletzt geprüft am 10.10.2012.

gen, gegenseitigen Schuldzuweisungen und Missverständnissen ein eingehendes gegenseitiges Verständnis ermöglicht. Hiermit beschäftigt sich die vorliegende Dissertation. Es geht ihr darum, sowohl die teils widersprüchlichen Urteile als auch die Entwicklung der polnischen Europapolitik zu erklären. Es erscheint hilfreich für Polens Partner in der Union, die zugrunde liegenden Faktoren seiner Europapolitik zu kennen, um Warschau als Partner einschätzen zu können und dadurch eine effiziente Politik zu ermöglichen. Grundlage hierfür ist der Gedanke einer Vereinfachung der Europäischen Integration durch Reduzierung von Missverständnissen, Kontroversen und Problemen, die aus mangelnder gegenseitiger Kenntnis resultieren. Diese Dissertation möchte einen wissenschaftlichen Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis leisten.

1.2. Untersuchungs- und Erkenntnisziele

Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklung der polnischen Europapolitik zu *beschreiben* und zu *erklären*, um das polnische Verhalten im europapolitischen Kontext *verstehen* zu können.¹³ Im Zentrum steht dabei die Politik innerhalb der Europäischen Union als wichtigste europäische multilaterale Organisation. Einbezogen werden Ereignisse aus den Jahren 2002 bis 2010. Der Beginn dieses Untersuchungszeitraums begründet sich durch das Ende der Beitrittsverhandlungen und damit der faktischen Beitrittszusage an Polen; seit 2002 war man an EU-Gipfeln beteiligt und konnte die Politik der Union damit unmittelbar beeinflussen. Das Ende des Zeitraums basiert auf einem Kompromiss zwischen den zeitlich erst kurz zurückliegenden wichtigen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit und dem für eine wissenschaftliche Bewertung notwendigen Abstand. So wird auch die EU-Ratspräsidentschaft Polens im zweiten Halbjahr 2011 nicht eingehend untersucht, sondern lediglich überblicksartig in die abschließende Analyse in Kapitel 7 einbezogen.

Die Arbeit wird entlang folgender zentraler Leitfragen strukturiert:

- Wie verlief die Entwicklung der polnischen Europapolitik im Untersuchungszeitraum? (*Beschreibung*)
- Welche Faktoren beeinflussten und bestimmten diese Entwicklung? (*Erklärung*)
- Welche Grundlagen, Muster und Abhängigkeiten innerhalb der polnischen Europapolitik lassen sich feststellen? (*Verständnis*)

¹³ Die Abgrenzung des deskriptiven Beschreibens vom Erklären und Verstehen ist evident, jene zwischen den beiden letztgenannten bedarf jedoch einer weiteren Ausführung: Im Kontext dieser Arbeit wird das Beschreiben im Sinne von Dieter Nohlen „als kausale Erklärung von Vorgängen und Tatsachen i.S. der Angabe von Ursachen für bestimmte Sachverhalte“ (Nohlen, Dieter (2010): Erklärung. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. 4, aktualisierte und ergänzte Auflage. München, S. 220–221) verstanden, während das Verstehen weiter abstrahiert und den eher kurz- oder mittelfristigen Ursachen die Ebene der langfristigen Grundlagen des Handelns, hier in erster Linie der außenpolitischen Interessen, hinzufügt.

Das als Ergebnis der Arbeit angestrebte Verständnis des polnischen Vorgehens in der EU bildet den praktischen Nutzwert der Arbeit: Es wird davon ausgegangen, dass der Grad der Kenntnis der Einflussfaktoren für das bisherige Verhalten in positiver Korrelation mit der Zuverlässigkeit von Prognosen über das Verhalten in der Zukunft steht. Auch gemeinsame Lösungen und Kompromisse können umso leichter erzielt werden, je größer die Kenntnis der gegenseitigen Interessen und vor allem der Rangfolge ihrer tatsächlichen Relevanz ist. Daher ist mit zunehmendem Wissen der europäischen Partner übereinander eine entsprechend bessere Zusammenarbeit zu erwarten. Nicht zuletzt wird *Verständnis* hier als Anerkennung und Respektierung der gegenseitigen Standpunkte und damit als positiv konnotiert verstanden; insofern ist es geeignet, die Annäherung der europäischen Partner voranzubringen, Missverständnisse zu vermeiden und damit die europäische Integration zu stärken.

1.3. Methodische Konzeption und Aufbau der Arbeit

Strukturell wird die Arbeit zunächst die langfristig gültigen Grundlagen und Voraussetzungen der polnischen Außen- und Europapolitik erarbeiten (Kapitel 2) sowie die mittelfristigen Einflussfaktoren untersuchen (Kapitel 3). Anschließend wird in drei Fallbeispielen das kurzfristige Verhalten der Akteure in der Praxis beleuchtet (Kapitel 4, 5 und 6). In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt.

Die Untersuchung der Grundlagen der polnischen Außen- und Europapolitik muss zunächst der Tatsache Rechnung tragen, dass Polens Rolle in der Europäischen Union in keiner Weise prädestiniert ist. Dies wird beim Blick auf die Rahmendaten deutlich. Die Osterweiterung 2004 war die größte Erweiterung in der Geschichte der EU. Polen war das größte Land dieser territorialen Integration hauptsächlich postkommunistischer Staaten. Innerhalb der EU liegt es mit rund 38 Millionen Einwohnern und einer Fläche von ca. 312.685 km² jeweils auf dem 6. Platz; von der Ausdehnung her ist es damit größer als Italien oder Großbritannien. Beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 378,5 Mrd. Euro liegt es hinter Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien und den Niederlanden an siebter Stelle. Ein gänzlich anderes Bild ergibt sich beim BIP pro Kopf: Hier ist Polen mit 8.100 Euro das fünftärmste Land der EU.¹⁴ Die Rolle Warschaws innerhalb der EU ist damit grundsätzlich offen: Polen könnte nach Fläche und Einwohnerzahl zu den „großen“ Ländern gehören, nach der Wirtschaftskraft jedoch zu den „kleinen“. Zudem liegt es geographisch weder eindeutig im Westen noch im Osten Europas und gehört sowohl zum westlichen Kulturkreis der christlich-katholischen Tradition als auch zum östlichen slawischen Sprachraum. Sofern eine Zuordnung als „mittlerer“ Staat erfolgt, gilt dies allenfalls geographisch, wäre darüber hinaus jedoch lediglich eine Kompromissformel.

¹⁴ Vor Litauen, Lettland, Rumänien und Bulgarien.

Insofern gibt es keine „natürliche“ Rolle Polens, aus der sich ein Selbstverständnis seiner Europapolitik ableiten könnte. Vielmehr muss sich diese Rolle erst über die Positionierung in der Praxis herausstellen. Ein weiteres Problem in der Definition der Grundlagen der polnischen Europapolitik ergibt sich dadurch, dass Polen in seiner Geschichte nur selten eine eigenständige Außenpolitik verfolgen konnte und sich daher keine außenpolitischen Traditionslinien bilden konnten. Auch das unabhängige Polen zwischen den Weltkriegen kann nur eingeschränkt als Ausgangspunkt für die heutige Außenpolitik dienen.

In Ermangelung einer offensichtlichen Grundlage der Leitlinien der polnischen Außenpolitik müssen diese indirekt hergeleitet werden. Dazu dient zunächst das außenpolitische Verhalten der Dritten Republik (seit 1989), das mit seiner klaren Westorientierung bereits einige Rückschlüsse ermöglicht. Auch dieses ist jedoch nur die praktische Folge der grundsätzlichen Ebene, der außenpolitischen Konzeption Polens. Deren Kenntnis wird aufgrund ihrer Bedeutung für das *Verständnis* der polnischen Europapolitik für die vorliegende Arbeit als unverzichtbar angesehen. Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass Polen als Staat im internationalen System die eigenen Interessen als *Maxime des Handelns* begreift. Daher muss im ersten Schritt ein fundierter Überblick über die außen- und europapolitischen Interessen Warschaus geschaffen werden.

Die Interessen Polens ergeben sich nach allgemein geteilter Ansicht direkt aus seinen historischen Erfahrungen. Mehrere Autoren geben in ihren Studien einen Überblick über die wesentlichen Interessen Warschaus. Jedoch werden diese in der bisherigen Literatur entweder als gegeben betrachtet oder lediglich in der Verengung auf ihren – zweifellos wichtigen – sicherheitspolitischen Aspekt aus der Geschichte abgeleitet. Die vorliegende Arbeit möchte den Versuch unternehmen, diese Lücke zu füllen, und nimmt daher zunächst eine umfassende und konsequente Herleitung der außenpolitischen Interessen aus den historischen Erfahrungen vor. Bestimmte Reaktionsmuster sind zudem nur vor dem historischen Hintergrund zu verstehen, daher ist dessen Kenntnis für die vorliegende Untersuchung schon für sich genommen essentiell. Anschließend werden die Ergebnisse anhand der Annahmen und Schlüsse anderer Autoren geprüft.

Diese Vorarbeit beginnt in Kapitel 2. Hier wird zunächst eine Nachzeichnung der Ereignisse auf Polens Weg in die Gegenwart vorgenommen, die mit einer Bestandsaufnahme der politischen und wirtschaftlichen Situation abschließt. Anschließend wird auf die Entwicklung der bilateralen Beziehungen Polens zu jenen europäischen Ländern eingegangen, die tatsächlich oder potentiell einen externen Einflussfaktor seiner Europapolitik darstellen. Dieses Hintergrundwissen ist notwendig, um die nicht selten heftigen Reaktionen der polnischen Politik und Öffentlichkeit erklären und verstehen zu können. Gerade Deutschland und Russland stellen zentrale Bezugspunkte der Außenpolitik dar. Diese Analyse soll auch einen Aufschluss darüber geben, wie groß ihr tatsächlicher Einfluss auf die polnische Europapolitik ist. Die historischen Erfahrungen werden dann zu Erfahrungsmustern verdichtet. Aus den gewonnenen Erkenntnissen folgt schließlich die Ableitung von Polens außenpolitischen Interessen.

In Kapitel 3 wird die Untersuchung der Einflussfaktoren vervollständigt. Hier wird gezeigt, dass die innenpolitische Situation neben den außenpolitischen Interessen ebenfalls einen wesentlichen Einfluss auf die Konzeption der polnischen Europapolitik ausübt. Dazu sollen zunächst die innenpolitischen Bedingungen beleuchtet werden. Die Untersuchung umfasst Akteure, Strukturen und Instrumente der Europapolitik sowie die innenpolitische Kultur Polens. Anschließend soll der Frage der offiziell formulierten Prinzipien, Strategien und Ziele nachgegangen werden. Schließlich wird eine erste Einschätzung vorgenommen, wie sich die polnische EU-Politik in der Praxis darstellt. Hierbei wird auch in knapper Form auf jene Politikbereiche eingegangen, die nicht Gegenstand der folgenden Fallbeispiele sind, und damit ein Teil der Untersuchung der praktischen Politik vorgezogen.

Nach dem Abschluss der Vorarbeiten folgt in den Kapiteln 4 bis 6 der Hauptteil der Analyse, die Untersuchung der polnischen Europapolitik in der Praxis. Diese wird anhand der herausgearbeiteten Einflussfaktoren durch drei Fallbeispiele vorgenommen. Innerhalb der Politikwissenschaft kommt der Vergleichsmethode grundsätzlich eine hohe Bedeutung zu, die bis hin zu ihrer Bezeichnung als „Königsweg“¹⁵ reicht. Der methodische Vorteil der Fallstudie liegt in der Ermöglichung einer relativ großen Anzahl zu untersuchender Variablen.¹⁶ Die Vergleichbarkeit wird durch die Anwendung der Variablen auf unterschiedliche Fälle ermöglicht.¹⁷ Die Analyse soll zeigen, wie groß ihr jeweiliger Erklärungsgrad für die polnische Europapolitik ist.

Die Variablen werden dabei nicht als gegeben vorausgesetzt, sondern innerhalb dieser Studie in Kapitel 2 und 3 erarbeitet. Als Variablen gelten die möglichen Einflussfaktoren der polnischen Europapolitik. Dabei handelt es sich zunächst um die innenpolitischen Faktoren, die außenpolitischen Faktoren und die historischen Erfahrungen. Hinzu kommen die Motive und Interessen der polnischen Europapolitik. Die Motive werden von den Akteuren definiert, beispielsweise in offiziellen Standpunkten der Regierung. Sie bezeichnen die mittelfristigen Ziele Polens in Bezug auf die Europäische Union. Dies umfasst die Rolle der EU, die von sich und anderen gewünschten und erwarteten Verhaltensweisen sowie die Prinzipien der eigenen Europapolitik. In Abgrenzung hierzu sind die Interessen als dauerhafte Grundlagen der polnischen Außenpolitik langfristig angelegt. Sie sind nicht im politischen Tagesgeschäft veränderbar und gehen deutlich über die Europapolitik hinaus. In der Praxis können die Grenzen zwischen Motiven und Interessen allerdings verschwimmen.

Bei den genannten fünf Variablen handelt es sich jeweils um Gruppen von Erklärungsfaktoren, die jeweils eine Reihe einzelner Aspekte auf sich vereinen. Zur Untersuchung der

¹⁵ Massing, Otwin (1969): Vergleichende Regierungslehre (Comparative Government). Zur Konvergenz von Soziologie und Politikwissenschaft. In: Kress, Gisela; Senghaas, Dieter (Hg.): Politikwissenschaft. Eine Einführung in ihre Probleme. Frankfurt am Main, S. 286–323.

¹⁶ Vgl. Muno, Wolfgang (2009): Fallstudien und die vergleichende Methode. In: Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Lauth, Hans-Joachim; Jahn, Detlef (Hg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden, S. 115–131.

¹⁷ Jahn, Detlef (2006): Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden.

Fallbeispiele werden diese Aspekte vorab erarbeitet. In Kapitel 7 wird schließlich anhand der Ergebnisse der Fallbeispiele ihr Einfluss auf die polnische Europapolitik analysiert.

Die Untersuchung der Fallbeispiele beginnt mit dem Bereich der Integration bzw. Vertiefung der EU (Kapitel 4), anschließend wird der Bereich der Sicherheitspolitik behandelt (Kapitel 5) sowie schließlich die Frage der europäischen Energiesicherheit (Kapitel 6) betrachtet. Diese Themen unabhängig voneinander intensiv zu untersuchen, ist aufgrund der Komplexität der einzelnen Bereiche im Prinzip sinnvoll. Dennoch bestehen zwischen ihnen wichtige Zusammenhänge und Wechselwirkungen, die durch den Fokus auf das einzelne Politikfeld zwangsläufig vernachlässigt bleiben. Innerhalb dieser Arbeit wird der Fokus auf die Gesamtbetrachtung gelegt, um Muster und Abhängigkeiten der polnischen Europapolitik herausfinden zu können.

Die gewählte Form der Vergleichenden Fallstudie liefert zunächst durch die enge Beschäftigung mit dem Verhalten der Akteure in mehreren Themenfeldern eine genaue *Beschreibung* der polnischen Europapolitik. Analytisch wird besondere Aufmerksamkeit auf die Prüfung der angenommenen und hergeleiteten Grundlagen gelegt. Im Ergebnis soll die Analyse der Fallbeispiele eine Aussage ermöglichen, welche Einflussfaktoren in der Praxis der polnischen Europapolitik ausschlaggebend sind. Vor allem der abschließende Vergleich der Ergebnisse der Fallbeispiele erscheint hierzu geeignet; sowohl *Erklärung* als auch *Verständnis* der polnischen Europapolitik werden dadurch möglich.

Eine wesentliche Herausforderung der methodischen Konzeption der Arbeit bildete die Auswahl der Fallbeispiele. Eine grundsätzliche Besonderheit der Fallauswahl ist ihre natürliche Limitierung durch die begrenzte Anzahl der Politikfelder der EU. Bei der endgültigen Auswahl wurde nach den selbst definierten Kriterien *Konfliktpotential*, *Gestaltungsmöglichkeit* und *Relevanz* ausgesucht.

Das Kriterium *Konfliktpotential* bezeichnet jene Fälle, die für kontroverse Diskussionen gesorgt bzw. offene Konflikte unter den EU-Staaten verursacht haben. Diese können sich in abweichenden Ansichten, unterschiedlichen grundsätzlichen Positionen oder auch in offenen Auseinandersetzungen bis hin zum Eklat äußern. Dem Kriterium zugrunde liegt die Idee, dass sich aus Konfliktsituationen signifikante Schlussfolgerungen ziehen lassen, da hier das Verhalten der Akteure deutlich erkennbar wird.

Das Kriterium *Gestaltungsmöglichkeit* bezeichnet eine inhaltliche Offenheit des Themas, die grundsätzlich unterschiedliche Positionen überhaupt ermöglicht. Dies bedingt ein Ausscheiden bereits vergemeinschafteter Politikfelder, da diese im Beitrittsprozess von Polen ohne inhaltlichen Verhandlungsspielraum übernommen werden mussten. Ein Einfluss hierauf ist daher nur in begrenztem Maße (z.B. durch die Ausgestaltung der EU-Finzen oder durch Vertragsrevisionen) möglich, daher ist der zu erwartende Erkenntnisgewinn geringer. Um eine Verzerrung des Analyseergebnisses zu vermeiden, die durch die einseitige Betrachtung

nicht vergemeinschafteter Politikbereiche entstehen könnte, wird die allgemeine Haltung Polens zu gemeinschaftlichen Politikbereichen in Kapitel 3 ebenfalls behandelt.

Das Kriterium *Relevanz* schließlich vereint eine internationale Bedeutung des ausgewählten Politikbereichs, die Beschäftigung mit grundsätzlichen Fragen sowie die langfristige Wirkung. Auch hier wird angenommen, dass die Akteure in für die nationalen Interessen besonders relevanten Themenbereichen ein Verhalten an den Tag legen, das aussagekräftige Schlussfolgerungen ermöglicht.

Im Prozess der Fallauswahl wurde diesen Kriterien entsprechend zunächst nach besonders konfliktträchtigen Politikbereichen der EU gesucht. Diese sind ihre außen- und sicherheitspolitische Ausrichtung (Irak-Krieg, Anlehnung an die USA, Verhalten gegenüber Russland); ihre gemeinsame Energiepolitik (Strategie gegenüber Russland, Nabucco, Nord Stream Pipeline, Energie- und Klimapolitik); sowie die Finanz- und Wirtschaftskrise (Euro-Rettung, Fiskalpakt). Andere Themenfelder dagegen sind weniger durch öffentlich geführte Konflikte aufgefallen, etwa jene der Sozialpolitik, der Innenpolitik oder der Kohäsionspolitik. Sehr konfliktträchtig wiederum ist immer wieder die Frage der weiteren Integration der Europäischen Union (Vertiefung vs. Erweiterung, Scheitern des Verfassungsvertrages, Konflikt um die Doppelte Mehrheit). Auch wenn es sich hier nicht um einen inhaltlichen Politikbereich handelt, verspricht ihre Behandlung innerhalb eines Fallbeispiels wichtige Erkenntnisse.

Der Politikbereich der Finanz- und Wirtschaftspolitik bietet sich nicht für die weitere Untersuchung an, da hier die polnischen *Gestaltungsmöglichkeiten* durch den bisher ausgebliebenen Beitritt zur europäischen Gemeinschaftswährung sehr begrenzt sind und sich die *Konflikte* vor allem zwischen Staaten im Euro-Raum abspielen. Zudem muss man aufgrund der zum Zeitpunkt der Arbeit an dieser Dissertation laufenden Ereignisse konstatieren, dass es für eine umfassende wissenschaftliche Bewertung noch zu früh ist. Das Thema der Verhandlungen zum EU-Finanzrahmen kann ebenfalls als *konfliktträchtig* bewertet werden, auch und gerade in Bezug auf die Finanzmittel für Polen. Bestimmte Verhaltensmuster können auch hieraus abgeleitet werden; sie finden in der Analyse Berücksichtigung (Kapitel 3 und 4). Die jeweiligen Ergebnisse dieser Verhandlungen stellten jedoch im Untersuchungszeitraum keine langfristigen Richtungsentscheidungen der EU dar. Daher eignet sich auch dieser Bereich nicht für die herausgehobene Untersuchung.

Als einzelnes Fallbeispiel ebenfalls verworfen wurde die EU-Nachbarschaftspolitik (ENP). Diese könnte von Interesse sein, da sie Polens Ostpolitik innerhalb der Europäischen Union umfasst. Allerdings sind hier die *Gestaltungsmöglichkeiten* aufgrund der Konkurrenz zu Russland sehr begrenzt. Auch findet sich im Umfeld der ENP keine wesentliche *Kontroverse*, welche die unterschiedlichen Rezeptionen beleuchten könnte. Gleichwohl wird die Östliche Partnerschaft (ÖP) als Exkurs im Rahmen der Sicherheitspolitik behandelt, da sie ein konstruktives Beispiel der polnischen Europapolitik darstellt, das für die abschließende Bewertung von Bedeutung ist.

Für das erste Fallbeispiel wird der Bereich der Europäischen Integration, konkret ihrer Vertiefung, ausgewählt. Dieses wird in Kapitel 4 behandelt. In der Positionierung zur Vertiefung der EU ist zu erwarten, dass sich fundamentale Interessen und Handlungsmuster Polens herausstellen, ebenso wie seine Vision der Zukunft der EU und seine wesentlichen Prioritäten in Bezug auf deren Struktur. Das Fallbeispiel behandelt zwei der wichtigsten Kontroversen unter Beteiligung von Polen im ersten Jahrzehnt seiner EU-Mitgliedschaft: Die Nutzung des Vetos und das anschließende Scheitern des EU-Gipfels im Dezember 2003 sowie den Eklat um das Mandat für die Regierungskonferenz zum späteren Vertrag von Lissabon im Juni 2007. Kennzeichnend für beide Gelegenheiten war die Nutzung von Schlagwörtern wie „Nizza oder der Tod“ und der „Quadratwurzel“, die beinahe als Synonyme für die Konfliktrichtigkeit des polnischen Verhaltens innerhalb der EU verwendet, aber kaum mit Abstand analysiert und auf ihren tatsächlichen Gehalt hin untersucht wurden.

Um die Handlungsmuster Polens und seine Absichten im Bereich der Vertiefung herauszufinden, wird nach einer Einführung in das Thema der Integration das Fallbeispiel des Vertrags von Lissabon genau untersucht. Hier erfolgen eine Darstellung der Ereignisse in den Verhandlungen zum Vertrag von Lissabon sowie eine eingehende Untersuchung der gegenseitigen Erwartungen und Interessen anhand des Fallbeispiels. Insbesondere im Umfeld des EU-Gipfels im Juni 2007 und an der Frage der Stimmgewichtung im Rat der EU entzündete sich der Konflikt. Der Gipfel und das Vorgehen der Akteure wurden in Deutschland und Polen sehr unterschiedlich kommentiert. Aus dem Fallbeispiel Vertrag von Lissabon lassen sich daher signifikante Erkenntnisse über die Abweichungen in den gegenseitigen Erwartungen und Interessen ableiten, die zur *Erklärung* und zum *Verständnis* der polnischen Europapolitik beitragen. Das Kriterium *Konfliktrichtigkeit* ist damit erfüllt; aber auch die *Gestaltungsmöglichkeit* durch Polens direkte Teilnahme am Gipfel und die *Relevanz* für die Zukunft der EU sind evident. Das Thema der Erweiterung der EU, der zweite Aspekt der Integration neben der Vertiefung, wird in Kapitel 3 behandelt. Als eigenes Fallbeispiel muss es jedoch, obwohl es alle Kriterien erfüllt, hinter dem Vertrag von Lissabon zurückstehen, der durch die Vielzahl seiner Aspekte und den offenen Eklat größere Erkenntnisgewinne verspricht, und dessen *Erklärung* die größere wissenschaftliche Relevanz besitzt.

Das zweite Fallbeispiel behandelt in Kapitel 5 den Bereich der europäischen Sicherheitspolitik. Hier hat Ende der 1990er Jahre die Entwicklung der heutigen Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union (GSVP) begonnen, deren Vertiefung allerdings entscheidend durch die Bestimmung des Verhältnisses zwischen EU und NATO verlangsamt wurde. Letzteres steht für Polen im Zentrum der sicherheitspolitischen Herausforderungen. Polen entschied sich nach 1989 für eine gleichzeitige Integration in NATO und EU; lange behielt die NATO für Warschau die Priorität in der Sicherheitspolitik. Nach dem 11. September 2001 wandelte sich dies in eine direkte Anlehnung an die USA als Schutzmacht. Insbesondere die Frage der Beteiligung am Irak-Krieg 2003 führte zu einem offenen *Konflikt* innerhalb der Europäischen Union, bei dem Polen eine maßgebliche Bedeutung zu-

geschrieben wurde. Die relevante Frage zur Zukunft der EU betrifft das aktuelle und zukünftige Verhältnis Polens zur GSVP.

Als konkretes Fallbeispiel wird hier das System der National Missile Defense (NMD) der USA ausgewählt, das bis zu seiner Abänderung im Jahr 2009 die Einrichtung von Standorten in Polen und Tschechien vorsah. Es markierte, wie in Kapitel 5 gezeigt wird, einen wesentlichen Wendepunkt für die polnische Ausrichtung im Zielkonflikt zwischen NATO, EU und USA. Wie an keinem zweiten Beispiel kann hier die Entwicklung der sicherheitspolitischen Orientierung Polens nachvollzogen werden. Die Kriterien zur Auswahl des Fallbeispiels sind erfüllt, da Polen über *Gestaltungsmöglichkeiten* verfügte und die *Relevanz* des Themas für die Zukunft der NATO und des sicherheitspolitischen Aspekts der EU ebenfalls gegeben ist.

Das dritte und letzte Fallbeispiel behandelt den Bereich der Energiepolitik. Dieser ist zu Beginn der 2000er Jahre wieder auf die Agenda der EU gelangt. Aufgrund der Herausforderungen des Klimawandels, der Rohstoffendlichkeit sowie der hohen Volatilität der Energiepreise wird diesem Bereich voraussichtlich im 21. Jahrhundert eine große *Relevanz* zukommen. In Kapitel 6 werden in der Einführung zunächst die energiepolitischen Herausforderungen und die entsprechenden Ansätze der EU vorgestellt. Dabei sollen möglichst umfassend alle Themen beleuchtet werden, an denen Polen beteiligt war bzw. die aus Sicht oder in Zusammenarbeit mit Polen *Konfliktpotential* beinhalten können. Daher wird hier auch auf den polnischen Vorschlag einer „Energie-NATO“ und die Verhandlungen zum EU-Klimapaket eingegangen, welche eine deutliche Entwicklung der polnischen Europapolitik belegen.

Zur Eingrenzung wird die Analyse auf den Bereich der Energiesicherheit fokussiert und das Fallbeispiel der Nord Stream Pipeline (NSP) ausgewählt. Deren Bau wurde bilateral und ohne Konsultation Polens zwischen Deutschland und Russland vereinbart, was zu einem teils öffentlich ausgetragenen *Konflikt* führte. Das Beispiel zeigt den konkreten Umgang aller Beteiligten mit einer wahrgenommenen Verletzung der außenpolitischen Interessen Warschaus, die zudem aufgrund der Zusammenarbeit zwischen den beiden Nachbarn historische Konnotationen auslöste, und besitzt daher für Polen und diese Arbeit eine hohe *Relevanz*. Es ermöglicht zudem Erkenntnisse über die Rolle der Geschichte in einer aktuellen politischen Frage. Darüber hinaus lässt es Rückschlüsse auf das polnische Verständnis von gemeinsamer Politik und Partnerschaft innerhalb der EU zu. Insbesondere die Einschränkung des polnischen *Einflusses* auf die Gestaltung der europäischen Politik spielt dabei eine wichtige Rolle.

Die gewählten Beispiele lassen auf Erkenntnisse in Bezug auf zentrale Aspekte der polnischen Europapolitik hoffen. Sie alle behandeln Kontroversen innerhalb der EU mit polnischer Beteiligung. Sie determinieren die Rolle Polens innerhalb der EU sowie sein Verhältnis zu und seinen Umgang mit den wichtigsten Partnern sowohl innerhalb als auch außerhalb der EU; letzteres bezieht sich in erster Linie auf die USA und Russland. Die gewählten Beispiele sind zudem von hoher allgemeiner Bedeutung für die Zukunft der Union: Sie umfassen das zentrale Thema ihrer institutionellen Zukunft und decken daneben ihre zukünftige inhaltliche

Ausrichtung in der Welt als sicherheits- und energiepolitischer Akteur ab. Auch Polens wichtigste europapolitische Initiativen im Untersuchungszeitraum finden Berücksichtigung.

Um auf die Leitfragen eine umfassende Antwort zu finden, wird in Form einer qualitativen Analyse vorgegangen. Eine möglichst große Auswahl von Primär- und Sekundärquellen wird als Grundlage der Arbeit inhaltsanalytisch untersucht und ausgewertet. Alle untersuchten Materialien werden auf Fakten sowie auf Interpretationen, Bewertungen und persönlichen Meinungen des Verfassenden untersucht sowie vor dessen Hintergrund (Erfahrungshorizont, Parteizugehörigkeit, nationale Perspektive) eingeordnet. Aus den Erkenntnissen dieser Inhaltsanalyse werden Aussagen abgeleitet. Diese können potentiell alle der teils sehr unterschiedlichen Aspekte der Arbeit betreffen; sie werden zunächst zu Kategorien zusammengefasst und sinnvoll gegliedert. Nach der Sichtung aller Quellen und Sammlung der relevanten Aussagen erfolgt die Auswertung, um jeweils innerhalb einer Kategorie bzw. eines Abschnitts zu einem Ergebnis zu gelangen.

In Bezug auf die Fallbeispiele wird ein grundsätzlich einheitliches Analyseraster angewandt. Dieses orientiert sich an der Auswahl der Fallbeispiele nach *Konfliktpotential*, *Gestaltungsmöglichkeit* und *Relevanz*. In der Untersuchung des jeweiligen Konflikts ist das Ziel, die unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, Gründe für die Konflikträchtigkeit zu finden, das Verhalten Polens zu verstehen und eine inhaltliche Begründung der Politik herauszufinden. Hierzu werden in allen Fallbeispielen die *Erwartungen* und die *Interessen* Polens und der jeweils relevanten Partner analysiert. In Bezug auf die Gestaltung der EU wird jeweils die Frage gestellt, ob eigene Vorschläge gemacht wurden und ob bzw. in welchem Maß sich diese durchsetzen konnten, um den polnischen Einfluss feststellen zu können. Schließlich soll das Ergebnis auf die Relevanz des jeweiligen Politikfelds bezogen sein und einen Ausblick ermöglichen, welche Interessen Polen mit dem jeweiligen Politikfeld verbindet und welche zukünftige Positionierung jeweils zu erwarten ist.

Ein quantitatives Vorgehen in Form einer standardisierten Befragung erscheint angesichts des Forschungsgegenstands weniger sinnvoll. Stattdessen wird an vielen Stellen eine tiefgehende Interpretation der Quellen bzw. der Literatur benötigt. Der Gefahr der mangelnden Repräsentativität wird durch eine möglichst breite Auswahl an Quellen begegnet. Die Quellenlage kann als unproblematisch bezeichnet werden, da eine Vielzahl von Meinungen, Einschätzungen und Kommentaren vorliegt. Konkret werden Materialien aus allen zugänglichen Quellen des politischen Diskurses verwendet (Reden, Dokumente, Verträge, Sekundärliteratur, Fachartikel, Zeitungsartikel, Diskussionen).

Eine zentrale Herausforderung bildet die korrekte Einordnung der Quellen vor dem Hintergrund des jeweiligen Autors. Je nach Kenntnisstand, Perspektive, Zugehörigkeit zu Regierung bzw. Opposition sowie Nationalität fällt die Beurteilung der Politik Polens häufig tendenziell zu negativ oder zu positiv aus. Auch die diversen um Ausgewogenheit bemühten Beiträge müssen auf diesen Faktor hin geprüft werden, da so gut wie alle Autoren von einem

direkten Bezug zur Thematik beeinflusst sind – schon allein, da sie aus beteiligten Ländern stammen, sei es aus Polen, aus einem anderen EU-Staat, einem Nachbarstaat der Union, oder einem Handels- oder Sicherheitspartner Polens bzw. der EU. Auf polnischer Seite kommt hinzu, dass Argumentationen mit unterschiedlichen Absichten teils gleich lautend formuliert werden: So kann beispielsweise die Kritik an einem bestimmten Vorgehen eines europäischen Partners sowohl von tatsächlichen Befürchtungen motiviert sein, als auch lediglich durch die Absicht geleitet sein, entsprechende Ängste zu erzeugen, um hieraus einen innenpolitischen Vorteil zu erzielen. Hierauf wird durch eine besondere Aufmerksamkeit auf den jeweiligen Kontext reagiert. Dadurch soll innerhalb dieser Arbeit ein möglichst großes Maß an Objektivität – wenngleich diese niemals völlig erreicht werden kann – erzielt werden, die sich keine Sichtweise vor einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung zu Eigen macht. Der binationale Hintergrund des Verfassers kann hierfür zumindest als hilfreiche Voraussetzung gesehen werden.

1.4. Forschungsstand und Literaturlage

In der Forschung wurde die polnische Europapolitik bisher in einzelnen Aspekten, nicht aber in ihrer Gesamtheit behandelt. Während der Weg Polens in die Europäische Union weitgehend untersucht wurde¹⁸, steht die Forschung zu Polens Europapolitik nach seinem EU-Beitritt noch am Anfang. In Deutschland ist die Beschäftigung mit Polen als Forschungsgegenstand generell eher unterrepräsentiert. So beklagt der Direktor des Deutschen Polens-Instituts, Dieter Bingen:

„Die Asymmetrie zwischen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Deutschland (bzw. der wissenschaftlichen Deutschlandkompetenz) in Polen und der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Polen (bzw. der wissenschaftlichen Polenkompetenz) in Deutschland ist eklatant. Dazu kommt die strukturelle Differenz der Wissenschaftslandschaften. Während in Polen zahlreiche explizite Deutschlandexperten herangebildet werden, ist an deutschen Instituten und Universitäten eine intensive, längerfristige Beschäftigung mit Polen aufgrund der Stellenprofile und karrierestrategischer Entscheidungen die Ausnahme. Die systematische Entstehung spezifischer Polenkompetenzen (Beobachtung, Analyse, Beratung, Beschreibung) wird dadurch nicht gefördert.“¹⁹

In Polen dagegen findet sich eine deutlich größere Anzahl an Publikationen zu diesem Thema. Diese behandeln allerdings ebenfalls eher spezifische Aspekte und Politikbereiche; die systematische Herstellung einer Gesamtperspektive der polnischen Europapolitik fehlt auch hier. Wissenschaftliches Ziel dieser Dissertation ist es, einen Beitrag zum Ausfüllen dieser Forschungslücke zu leisten. Sie ergänzt die deutsche wissenschaftliche Beschäftigung mit Polen und verfolgt den Anspruch, eine Grundlage für die weitere Forschung zu liefern. Innerhalb

¹⁸ Exemplarisch: Lippert, Barbara (Hg.) (2004): Bilanz und Folgeprobleme der EU-Erweiterung. Baden-Baden (Europäische Schriften, 79); Buras, Piotr; Tewes, Henning (2005): Polens Weg. Von der Wende bis zum EU-Beitritt. Stuttgart.

¹⁹ Bingen, Dieter; Loew, Peter Oliver (2006): Wer weiß was... Polenforschung in Deutschland. In: Sapper, Manfred; Weichsel, Volker; Huterer, Andrea (Hg.): Quo vadis, Polonia? Kritik der polnischen Vernunft. Berlin (Ost-europa, 56.2006, 11/12), S. 297–299.

der Politikwissenschaften ist die Arbeit als Beitrag zur Europäischen Integrationsforschung und zur Ostmitteleuropaforschung in Deutschland zu verorten.

Die empirische Forschung stützt sich auf eine möglichst umfassende Betrachtung der vorhandenen Literatur, die Auswertung von Primärquellen sowie Informationen aus Hintergrundgesprächen in Warschau, Berlin und Brüssel.

In der vorhandenen Literatur existieren zunächst zu den einzelnen Aspekten dieser Untersuchung einige wichtige Monographien. Zur polnischen Geschichte ist zunächst das Standardwerk des britischen Historikers Norman Davies²⁰ zu nennen. Daneben befasst sich eine Reihe weiterer Autoren mit der Geschichte Polens.²¹ Innerhalb dieser ist zu beachten, dass einige ihrer Aspekte noch nicht abschließend untersucht sind und vorerst Gegenstand der Forschung bleiben. So sind etwa zur Verhängung des Kriegszustands im Dezember 1981 oder zum Warschauer Aufstand 1944 entscheidende Fragen noch offen.²² Neue Forschungsergebnisse finden an den entsprechenden Stellen des zweiten Kapitels Berücksichtigung.

Im Bereich der Außenpolitik trägt der polnische Politikwissenschaftler und außenpolitische Berater des Präsidenten Roman Kuźniar mit diversen wissenschaftlichen Texten²³ maßgeblich zur Forschung bei. Zu nennen sind in diesem Bereich des Weiteren die thematisch eingegrenzten, aber sehr guten und detaillierten Dissertationen von Sebastian Gerhardt²⁴ in Trier, der sich mit der polnischen Ostpolitik beschäftigt, und Weronika Priesmeyer-Tkocz²⁵ in Berlin, die Polens Europapolitik in Bezug auf die Ukraine untersucht. Zentrale Teilaspekte der polnischen Europapolitik behandelt der Bonner Politikwissenschaftler Adam Holesch.²⁶ Eine Beschäftigung mit Polens Verhalten während der Verhandlungen zum Verfassungsvertrag bietet Helmut Gaisbauer.²⁷ Reinhold Vettters Analyse „Wohin steuert Polen?“²⁸ befasst sich mit der Regierungszeit Jaroslaw Kaczyńskis 2005-2007. Die Schlussfolgerungen der Autoren fließen an den entsprechenden Stellen in die Untersuchung der Fallbeispiele ein.

²⁰ Davies, Norman (2001): Im Herzen Europas. Geschichte Polens. 2. Auflage. München.

²¹ Alexander, Manfred (2005): Kleine Geschichte Polens. Bonn; Holzer, Jerzy (2007): Polen und Europa. Land, Geschichte, Identität. Bonn; Prazmowska, Anita J. (2004): A history of Poland. Basingstoke; Tazbir, Janusz (2006): Polen an den Wendepunkten der Geschichte. 2. Aufl. Herne; Tomaszewski, Jerzy (2008): Poland in Central Europe in the 20th Century. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 17–40.

²² Zu letzterem ist erst 2011 ein aktueller Sammelband erschienen: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 23–43.

²³ Exemplarisch: Kuźniar, Roman (2009): Poland's Foreign Policy after 1989. Opladen; Farmington Hills, Michigan.

²⁴ Gerhardt, Sebastian (2007): Polska polityka wschodnia. Die Außenpolitik der polnischen Regierung von 1989 bis 2004 gegenüber den östlichen Nachbarstaaten Polens (Russland, Litauen, Weißrussland, Ukraine). Marburg.

²⁵ Priesmeyer-Tkocz, Weronika (2010): Polen und die Europäisierung der Ukraine. Die polnische Ukraine-Politik im Kontext der europäischen Integration. Berlin, Online verfügbar unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUdiss_derivate_000000009019/Priesmeyer_Europaeisierung_Ukraine.pdf?hosts=, zuletzt aktualisiert am 13.02.2011, zuletzt geprüft am 04.10.2012.

²⁶ Holesch, Adam (2007): Verpasster Neuanfang? Deutschland, Polen und die EU (Forum junge Politikwissenschaft). Bonn; Holesch, Adam; Birkenkämper, Axel (2008): Von Kaczyński zu Tusk. Eine deutsch-polnische Tragödie? Bonn.

²⁷ Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!

²⁸ Vetter, Reinhold (2008): Wohin steuert Polen? Das schwierige Erbe der Kaczyńskis. Berlin.

Generell fällt in der deutschen Literatur jedoch auf, dass die Mehrzahl der Publikationen die polnische Politik vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Beziehungen untersucht. In diesem Bereich besteht eine intensive Forschung, mit der sich eine Reihe renommierter Experten beschäftigt. Ein Beispiel ist der Sammelband „Deutschland und Polen – Die europäische und internationale Politik“²⁹ von Thomas Jäger und Daria Dylla aus dem Jahr 2008, der diverse Aspekte der bilateralen Beziehungen beleuchtet. Als Experten sind darüber hinaus der bereits eingangs zitierte Dieter Bingen³⁰, Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt und Autor zahlreicher Beiträge zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, sowie Basil Kerski³¹ oder Klaus Ziemer³² zu nennen. Auch Experten aus dem journalistischen Bereich haben neben ihren regelmäßigen Artikeln die Literaturlage durch Monographien bereichert; dies betrifft Thomas Urban³³ und Klaus Bachmann³⁴ neben dem bereits genannten Reinhold Vetter. Eine wichtige Stellung in der deutschen Forschung zu Polen nimmt Kai-Olaf Lang von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) ein, der in den vergangenen Jahren diverse Analysen zur Außen-, Europa- und Energiepolitik Polens erstellt hat.³⁵

Für diese Arbeit ebenfalls wesentlich ist die vorhandene Literatur zu den außenpolitischen Grundlagen Polens. Ein Grundlagenwerk hierzu stammt von den britischen Politikwissenschaftlern Kerry Longhurst und Marcin Zaborowski³⁶, die Polens atlantische Orientierung untersuchen. Autoren, die – in unterschiedlicher Intensität und unter verschiedenen Herangehensweisen und Zielsetzungen – die außenpolitischen Leitlinien Polens aus den geschichtlichen Erfahrungen abgeleitet haben, sind Krzysztof Malinowski, Cornelia Frank und Veronika Ziemer.³⁷ Ihre Untersuchungen werden zur Prüfung der in Kapitel 2 abgeleiteten Ergebnisse

²⁹ Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.) (2008): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden.

³⁰ Exemplarisch Bingen, Dieter (1998): Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl. 1949 - 1991. Baden-Baden.

³¹ Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.) (2001): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen.

³² Ziemer, Klaus (2005): Poland and Germany. What Past, What Future? In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2005), S. 50–69.

³³ Urban, Thomas (2004): Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. München.

³⁴ Bachmann, Klaus (2001): Polens Uhren gehen anders. Warschau vor der Osterweiterung der Europäischen Union. Stuttgart.

³⁵ Exemplarisch Lang, Kai-Olaf (2011): Initiativ und diversifiziert. Polens neuer Betriebsmodus in der EU. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 101–115; Lang (2009): Vom Störenfried zur Gestaltungsmacht; Lang (2007): Polens Energiepolitik; Lang, Kai-Olaf (2004b): Pragmatische Kooperation statt strategische Partnerschaft. Zu Stand und Perspektiven der deutsch-polnischen Beziehungen. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 48, Oktober 2004), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=1700, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

³⁶ Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*.

³⁷ Malinowski, Krzysztof (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen. In: Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.): *Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004*. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19), S. 95–119; Frank, Cornelia (2003): Polnische Sicherheitspolitik. Warschauer Position zur ESVP. In: *Arbeitspapiere der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg* (Nr. 2/2003). und Frank, Cornelia (2005): Polnische Sicherheitspolitik in der Transformation (DIAS-Analyse, 17). Düsseldorf; Ziemer, Veronika (2009): *Zwischen Europa und Amerika. Polens Außen- und Sicherheitspolitik nach 1989*. Wiesbaden.

verwendet. Gleiches gilt für die Arbeiten von Thomas Winter und Christine Normann, die im Rahmen ihrer Arbeiten eine Zusammenfassung der polnischen Interessen zu Grunde legen.³⁸

Zur europäischen Integration kann auf umfangreiche Forschung zurückgegriffen werden.³⁹ Im Bereich der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik finden sich zahlreiche aktuelle Publikationen, darunter Dissertationen wie jene von Andreas Marchetti,⁴⁰ Heiko Fürst⁴¹ oder Rossitsa Vogler⁴² sowie die Habilitation von Markus Kaim.⁴³ Zudem finden sich diverse Beiträge in Sammelbänden, so dass die europäische Sicherheitspolitik als gut erforscht angesehen werden kann. Andererseits muss man berücksichtigen, dass die letzten Veränderungen in diesem Politikbereich erst durch das Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon zur Gültigkeit gelangt sind, weshalb die Publikationen zu den neuesten Entwicklungen noch übersichtlich sind. Die polnische Sicherheitspolitik erforschte erneut ein Standardwerk von Kuźniar⁴⁴. Von Bedeutung für die vorliegende Arbeit sind zudem die Analysen der deutschen Politikwissenschaftlerin Daria Dylla.⁴⁵

Die Forschung im Bereich der europäischen Energiepolitik ist dagegen weniger von Monographien gekennzeichnet. Hier existiert allerdings eine Vielzahl von überwiegend knappen Analysen zu einzelnen Aspekten des Themas. Ein Grund hierfür ist sicherlich die erst seit Mitte der 2000er Jahre wieder verstärkte Aktivität der Europäischen Union in der Energiepolitik. Zur Energiesicherheit forschen etwa Severin Fischer⁴⁶, Kristina Kurze⁴⁷ oder Oliver Ge-

³⁸ Winter, Thomas (2007): Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration. Die sicherheitspolitische Kultur und die GASP-/ESVP-Politik der Dritten Republik Polen. Univ, Dipl.-Arbeit--Passau, 2007. München; Normann, Christine (2005): Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte. Univ, Magisterarbeit--Trier, 2004. (Region - Nation - Europa, 28). Münster.

³⁹ Exemplarisch Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.) (2010): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71); Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.) (2008): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden.

⁴⁰ Marchetti, Andreas (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Politikformulierung im Beziehungsdreieck Deutschland - Frankreich - Großbritannien. Univ, Diss.--Bonn, 2008. (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung, Bd. 70). Baden-Baden.

⁴¹ Fürst, Heiko (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union. Die Konstruktion des polnischen, rumänischen und ungarischen Diskurses zur GASP. Univ, Diss.--Leipzig, 2007. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, Bd. 185). Baden-Baden.

⁴² Vogler, Rossitsa (2008): Handlungsfähigkeit der Europäischen Union im Rahmen der GASP. Perspektiven für eine gemeinsame Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU. Köln.

⁴³ Kaim, Markus (2007): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Präferenzbildungs- und Aushandlungsprozesse in der Europäischen Union (1990 - 2005). Univ, Habil.-Schr.--Jena, 2006. (Aktuelle Materialien zur internationalen Politik, 74). Baden-Baden.

⁴⁴ Kuźniar, Roman (Hg.) (2001): Poland's Security Policy 1989 - 2000. Warsaw.

⁴⁵ Dylla, Daria W. (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg. Deutsches Polen-Institut (Polen-Analysen, 93), Online verfügbar unter <http://www.laenderanalysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen93.pdf>, zuletzt aktualisiert am 05.07.2011, zuletzt geprüft am 02.09.2011; Dylla, Daria W. (2010): The Polish Missile Defence Decision: The Role of Diasporas in Foreign Reviewing the 'Scrapping' of the Bush-Era Missile Defence Plan Policy: The Case of Canada. In: *Central European Journal of International and Security Studies* (4(2)/2010), S. 28–40; Dylla, Daria W. (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003. Eine Analyse aus der Sicht der Ökonomischen Theorie der Demokratie. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 211–238; Dylla, Daria W. (2007): US-Raketenabwehrbasis und polnische Sicherheitsinteressen. In: *Europäische Sicherheit* (7), S. 20–22.

⁴⁶ Fischer, Severin (2009b): Energie- und Klimapolitik im Vertrag von Lissabon. Legitimationserweiterung für wachsende Herausforderungen. In: *integration* (1/2009), S. 50–62.

den⁴⁸. Besonders große Aufmerksamkeit wird dem energiepolitischen Verhältnis zu Russland zuteil, so in Beiträgen von Jonas Grätz⁴⁹, Frank Umbach⁵⁰, Kirsten Westphal⁵¹, Sébastien Rippert⁵² oder Roland Götz⁵³, die in der Beurteilung Russlands zu teils sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Allgemein besteht zum Verhältnis zwischen der EU und Russland eine relativ umfangreiche Forschung. Zu diesem Thema und den Beziehungen Polens zu Russland sind noch die Arbeiten von Adam Eberhardt⁵⁴ zu nennen. Eine eingehende Beschäftigung mit den Hintergründen der russischen Außenpolitik bietet die Dissertation von Rolf Peter⁵⁵.

Eine wichtige Rolle für diese Arbeit spielen die zahlreichen Analysen und Think Tanks auf polnischer Seite. Zu den wichtigsten Autoren gehören die Historikerin Anna Wolff-Powęska⁵⁶; der konservative Vordenker Marek Cichocki⁵⁷, ehemaliger Berater von Präsident Lech Kaczyński und Direktor am Europäischen Zentrum im Warschauer Stadtteil Natolin; der Politikwissenschaftler und Journalist Piotr Buras⁵⁸; die Politologin Agnieszka Łada vom Institut für öffentliche Angelegenheiten ISP; der Rechtswissenschaftler und ehemalige polnische Botschafter in Österreich Jan Barcz⁵⁹; sowie weitere Experten wie Katarzyna Pełczyńska-Nałecz⁶⁰, Małgorzata Banat-Adamiuk⁶¹, Beata Górka-Winter⁶², Ryszarda Formuszewicz⁶³

⁴⁷ Kurze, Kristina (2009): Europas fragile Energiesicherheit. Versorgungskrisen und ihre Bedeutung für die europäische Energiepolitik (Forschungsberichte internationale Politik, 37). Berlin.

⁴⁸ Geden, Oliver; Dröge, Susanne (2010): Integration der europäischen Energiemärkte. Notwendige Voraussetzung für eine effektive EU-Energieaußenpolitik. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 13, Mai 2010), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2010_S13_gdn_gde_ks.pdf.

⁴⁹ Grätz, Jonas (2007): Die Energieaußenpolitik der EU gegenüber Russland im Kontext globaler Energiemärkte. Frankfurt a.M.

⁵⁰ Umbach, Frank (2007): Zielkonflikte der europäischen Energiesicherheit. Dilemmata zwischen Russland und Zentralasien. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik. Berlin (DGAPAnalyse, 3), zuletzt aktualisiert am 26.11.2007, zuletzt geprüft am 30.08.2010.

⁵¹ Westphal, Kirsten (2009): Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit. Lehren und Konsequenzen aus dem Gastreit 2009. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 18, Juli 2009), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/de/common/get_document.php?asset_id=6144, zuletzt aktualisiert am 10.07.2009, zuletzt geprüft am 21.10.2010.

⁵² Rippert, Sébastien (2009): Die energiepolitischen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Russland 2000-2007. Europäische und russische Interessen im Spannungsfeld zwischen Annäherung und Entfremdung. Bonn.

⁵³ Götz, Roland (2007): Russlands Erdgas und Europas Energiesicherheit. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 21, August 2007), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4234, zuletzt aktualisiert am 25.09.2007, zuletzt geprüft am 30.08.2010.

⁵⁴ Exemplarisch Eberhardt, Adam (2008a): Poland's Policy Regarding Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 139–161.

⁵⁵ Peter, Rolf (2006): Russland im neuen Europa. Nationale Identität und außenpolitische Präferenzen (1992 - 2004). Univ. Diss.--Mannheim, 2005. (Studien zu Konflikt und Kooperation im Osten, 15). Hamburg.

⁵⁶ Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.) (2005): Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19).

⁵⁷ Cichocki, Marek A; Życzkowski, Karol (Hg.) (2010): Institutional design and voting power in the European Union. Farnham, Surrey; Burlington, VT.

⁵⁸ Buras, Piotr (2007): Polen und die EU-Verfassung: Mit der Quadratwurzel gegen das deutsche Europa. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,488836,00.html>, zuletzt aktualisiert am 17.06.2007, zuletzt geprüft am 10.08.2011.

⁵⁹ Barcz, Jan (2010): Poland in the Institutional System of the New European Union. Attempt at Identifying Problems. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2010), S. 37–55.

⁶⁰ Pełczyńska-Nałecz, Katarzyna (2011): Integration or Imitation? EU policy towards its Eastern Neighbours (OSW Studies, 36). Warsaw.

oder Marek Madej⁶⁴. Hinzu kommen Texte von Intellektuellen und Publizisten wie Adam Krzemiński⁶⁵, Jerzy Holzer⁶⁶, Jerzy Kranz⁶⁷, unter ihnen aktive und ehemalige Politiker und Diplomaten wie Władysław Bartoszewski⁶⁸, Janusz Reiter, Jacek Saryusz-Wolski, Adam Rotfeld oder Bronisław Geremek.

Zu den Warschauer Think Tanks und Forschungsinstituten zählen das „Polish Institute of International Affairs“ (PISM – Polski Instytut Spraw Międzynarodowych), das „Institute of Public Affairs“ (ISP – Instytut Spraw Publicznych), das „Centre for Eastern Studies“ (OSW – Ośrodek Studiów Wschodnich) und das „Natolin European Centre“ (Centrum Europejskie Natolin). Hier erscheinen jeweils verschiedene Publikationsreihen, die systematisch auf ihren Bezug zum Thema ausgewertet wurden. Auf deutscher Seite sind die Analysen der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin zu nennen. Zudem gibt das Deutsche Polen-Institut eine Reihe regelmäßiger Analysen zu Polen heraus, die ebenfalls ausgewertet und um thematisch passende Beiträge in den Ukraine- und Russland-Analysen ergänzt wurden.

Eine wichtige Quelle der Forschung bieten auch Fachzeitschriften. Ausgewertet wurden Artikel aus der Zeitschrift „Osteuropa“ der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde; die polnische Zeitschrift „The Polish Quarterly of International Affairs“, die regelmäßig eine Auswahl relevanter Artikel polnischer Zeitschriften in englischer Übersetzung publiziert; und das „Yearbook of Polish Foreign Policy“, das eine jährliche analytische Zusammenfassung der wichtigsten außenpolitischen Felder bietet, unter anderem der Europa- und der Sicherheitspolitik sowie der bilateralen Beziehungen, und daher die systematische Nachverfolgung der Entwicklung in diesen Bereichen ermöglicht. Hinzu kommen relevante Artikel aus den Zeitschriften „Aus Politik und Zeitgeschichte“, „International Affairs“, „Internationale Politik“, „Internationale Politik und Gesellschaft“ und „WeltTrends“.

Zudem wurden aktuelle Medienberichte verwendet, hauptsächlich in Tageszeitungen, aber auch in den Internetausgaben der betreffenden Publikationen. Ausgewertet wurden Bei-

⁶¹ Banat-Adamiuk, Małgorzata (2007): Poland's Activities in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 45–66.

⁶² Górka-Winter, Beata (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 223–237.

⁶³ Formuszewicz, Ryszarda (2010): Polityka Polski wobec Niemiec [Polish Policy towards Germany]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 99–118.

⁶⁴ Madej, Marek (2010): Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy [Polish Security Policy – political and military dimension]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 51–74; Madej, Marek (2010): Poland's Priorities in the Debate on a New Strategic Concept for NATO. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 12), Online verfügbar unter www.ceool.com, zuletzt geprüft am 15.07.2011; Madej, Marek (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 50–75.

⁶⁵ Krzemiński, Adam (2004): Zwischen Renationalisierung und Europäisierung. Ein polnischer Blick auf Deutschland. In: *Internationale Politik und Gesellschaft* (1/2004), S. 11–26.

⁶⁶ Holzer (2007): Polen und Europa.

⁶⁷ Kranz, Jerzy (2006): The European Union. Understanding the Need and the Need to Understand. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 5–36.

⁶⁸ Bartoszewski, Władysław (2009): Poland and Germany in the European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2009), S. 5–9.

träge des „Spiegel“, der „Süddeutschen Zeitung“, der Zeitung „Die Welt“, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Gazeta Wyborcza“ und der „Rzeczpospolita“. Diverse deutsche Medien haben Korrespondenten nach Warschau entsandt. Sie verbinden den Blick auf die polnische Politik von außen mit einer zumeist sehr guten Sachkenntnis der politischen Verhältnisse. Neben den bereits erwähnten Journalisten sind hier Gerhard Gnauck⁶⁹ und Konrad Schuller⁷⁰ zu nennen.

Aufbauen wird diese Arbeit, wenn möglich, auf Primärquellen. Hierzu zählen öffentliche Reden von Politikern wie die jährlichen Exposés der polnischen Außenminister, die eine systematische Nachverfolgung der polnischen europapolitischen Positionierung ermöglichen; Dokumente wie die Nationale Sicherheitsstrategie und die Verfassung Polens; europäische Vertragstexte und die offiziellen Dokumente aus den Europäischen Institutionen wie etwa die „Schlussfolgerungen des Vorsitzes“ nach den Sitzungen des Europäischen Rats, zudem Weiß- und Grünbücher sowie Statistiken von Eurostat; und schließlich Beschlüsse und Erklärungen des Sejm, sofern sie das Thema betreffen.

Als Einführung in das Thema und später begleitend zur Forschung wurden insgesamt zehn Hintergrundgespräche mit Expertinnen bzw. Experten geführt. Sie wurden in Form von nicht strukturierten Interviews durchgeführt, um vom jeweiligen Erfahrungshorizont des Gesprächspartners profitieren zu können. Hieraus sind teils Literaturempfehlungen entstanden. Zudem fließen einige autorisierte Aussagen der Gesprächspartner in die Analyse ein. Der Autor der vorliegenden Arbeit hat zudem die Zeit der Beschäftigung mit dem Thema genutzt, um die polnische Sprache zu erlernen und dadurch ein direktes Verständnis der polnischen Quellen zu ermöglichen.

⁶⁹ Gnauck, Gerhard (2007b): Polen: Sterben für die Quadratwurzel. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter <http://www.welt.de/debatte/kolumnen/Iran-aktuell/article6061557/Polen-Sterben-fuer-die-Quadratwurzel.html>, zuletzt aktualisiert am 09.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

⁷⁰ Schuller, Konrad (2009): Der erste Dominostein. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter www.faz.net/-00n9om, zuletzt aktualisiert am 03.06.2009, zuletzt geprüft am 12.09.2011.

2. Historische Faktoren und Grundlagen

Die Untersuchung in diesem Kapitel dient dazu, die langfristigen Grundlagen der polnischen Außenpolitik herausarbeiten. Es wird angenommen, dass diese auf den historischen Erfahrungen Polens basieren. Daher wird zunächst ein Überblick über die polnische Geschichte und die Geschichte der wichtigsten bilateralen Beziehungen gegeben, um für die Herausarbeitung der Erfahrungsmuster und Interessen ein stabiles Fundament zu erhalten. Ein wichtiger Nebenaspkt dieses Vorgehens ist die resultierende genaue Kenntnis der historischen Erfahrungen Polens, die hilfreich ist, um Reaktionsmuster und historische Reflexe verstehen zu können. In Bezug auf die Erklärungsvariablen der Studie werden in diesem Kapitel die Gruppen der historischen Erfahrungsmuster, der außenpolitischen bzw. externen Faktoren sowie der außenpolitischen Interessen herausgearbeitet.

Das polnische historische Gedächtnis wird in besonderem Maße von der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg dominiert. Der Sozialwissenschaftlerin Rusanna Gaber zufolge ist die Geschichte in Polen „eine wichtige Quelle nationalen Stolzes und kollektiver Identifikation“⁷¹. Im Vergleich mit Deutschland bestehe ein beinahe konträres Verhältnis in der Bewertung der eigenen historischen Rolle, da dort die Vergangenheit aufgrund der Zeit des Nationalsozialismus überwiegend negativ besetzt sei, während in Polen keine historische Schuld die Erinnerung dominiere und der Blick auf die eigene Geschichte daher positiv konnotiert sei.⁷² Der polnische Historiker Marek Kornat argumentiert, jede Nation definiere sich unweigerlich selektiv über die Ereignisse in ihrer Vergangenheit, die sie vereinen und ihre Bedeutung in der Weltgeschichte zeigen. Für Polen sei dies nach wie vor der Zweite Weltkrieg.⁷³ Der litauische Historiker Alvydas Nikžentaitis analysiert für Polen und Litauen, beide Länder sähen sich vor allem als Opfer von „Okkupation und Fremdherrschaft“ sowie „als Opfer zweier totalitärer Diktaturen.“ Dies konkretisiert er wie folgt:

„Eine große Rolle spielen die Erinnerung an den Hitler-Stalin-Pakt, die sowjetische Besatzung und die Deportationen nach Sibirien, (...) in Polen [zudem] die Ermordung der polnischen Offiziere in Katyń. Gleichzeitig wird in Polen aber auch der Widerstand der Heimatarmee (Armija Krajowa) (...) heroisiert.“⁷⁴

Wie zu zeigen sein wird, definiert dieser starke Fokus auf die Ereignisse und Folgen des Zweiten Weltkriegs die heutigen außenpolitischen Leitlinien Polens.

⁷¹ Gaber, Rusanna (2007): Politische Gemeinschaft in Deutschland und Polen. Zum Einfluss der Geschichte auf die politische Kultur. Wiesbaden.

⁷² Vgl. ebd., S. 275.

⁷³ Vgl. Kornat, Marek (2009a): Ideologie und Wahrheit. Der Hitler-Stalin-Pakt in Polens historischem Gedächtnis. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 279–294.

⁷⁴ Nikžentaitis, Alvydas (2010ch): Identität und Instrument. Geschichte und Außenpolitik in Osteuropa. In: *Osteuropa* 60 (8/2010), S. 105–112.

Das polnische Erinnerungsbewusstsein reicht trotz der zentralen Rolle des Zweiten Weltkriegs deutlich über das letzte Jahrhundert hinaus in die Vergangenheit. Dieser starke Fokus auf die Geschichte wird jedoch auch kritisch begleitet. Marek Kornat fasst zusammen:

„Viele Beobachter im In- und Ausland sehen in Polen ein Land, auf dessen Gegenwart die Geschichte besonders stark lastet; die Polen seien eine ‚in der Vergangenheit gefangene‘ Nation, urteilte Julius Mieroszewski. Der Literaturnobelpreisträger Czesław Miłosz sprach sogar davon, die Polen seien eine ‚in ihrer Vergangenheit begrabene‘ Nation. Der Schriftsteller und Publizist Tomasz Łubieński meinte, ‚die Polen wollen aus ihrem Unglück hartnäckig einen Nutzen ziehen‘.“⁷⁵

Es bleibt abzuwarten, ob die Geschichte als Last gesehen wird oder ob aus ihr Lehren gezogen werden, die zu einer konstruktiven Politik umgesetzt werden können.

Die Entwicklung der polnischen historischen Forschung und Erinnerung bis zur Gegenwart wurde stets durch äußere Bedingungen determiniert. Nach dem Zweiten Weltkrieg sah sich die Geschichtsschreibung starken Beschränkungen ausgesetzt. Insbesondere war aus Rücksicht auf die Sowjetunion eine objektive Forschung kaum möglich. Gleiches galt für den Geschichtsunterricht in Schulen und damit für die Basis des historischen Wissens innerhalb der Gesellschaft. Ab 1956 änderte sich dies leicht, es entstanden Freiräume, die im Vergleich innerhalb der sowjetischen Einflusszone relativ groß wirkten. Die grundsätzlich unfreie und der Zensur unterworfenen Situation jedoch blieb. Parallel entwickelte sich im Exil unter polnischen Emigranten eine von der politischen Lage in der Volksrepublik unabhängige Forschung.⁷⁶ Innerhalb Polens setzte in den 1980er Jahren insbesondere in der Zeit der *Solidarność* eine weitere Entwicklung ein, als durch Untergrundliteratur und -verlage eine Reihe von Zeitschriften und Büchern in der Illegalität erschien. Eine freie Aufarbeitung der Vergangenheit ist seit 1990 möglich.

2.1. Polens Geschichte

Im komplexen internationalen System bestimmt sich die Position eines Landes über objektive Kriterien wie geographische Lage, Wirtschaftskraft und Einwohnerzahl, aber auch über subjektive Kategorien wie die Qualität der Beziehungen zu anderen Akteuren, in erster Linie Staaten, aber auch multilaterale Organisationen. Auch handelnde Personen können die Position positiv wie negativ beeinflussen. Die Bewertung eines Partners und sein angenommenes Verhalten werden zu einem wesentlichen Teil von den Erfahrungen in der Vergangenheit bestimmt. In Polen gilt dies in besonderem Maße: Nach wie vor besteht das Bild von der Geschichte als „Lehrmeisterin, deren Erfahrungen für das künftige Handeln berücksichtigt werden müssen.“⁷⁷

⁷⁵ Kornat (2009a): *Ideologie und Wahrheit*, S. 293.

⁷⁶ Als herausgehobenes Beispiel zu nennen ist hier die Zeitschrift „Kultura“, die in Paris erschien.

⁷⁷ Ziemer (2009): *Zwischen Europa und Amerika*, S. 45.

Die Definition von Polens Rolle in der EU ist daher eng verknüpft mit der gemeinsamen Geschichte. Hier ist allerdings die zentrale Frage des historischen Anknüpfungspunkts offen, wie Tomasz Zarycki ausführte:

„Immer stärker rückt die Frage in den Mittelpunkt, wo nach dem Ende der Transformation Polens Platz in der EU sei. In dem Maße, in dem der Kommunismus zu einer historisch kurzen Phase des vorübergehenden Stillstands zusammenschrumpft, stellt sich immer stärker die Frage nach dem historischen Bezugspunkt für Polens Ort in Europa. Wohin soll die ‚Rückkehr nach Europa‘ eigentlich führen? Soll sie an die Glanzzeit der polnisch-litauischen Adelsrepublik erinnern, die eine Zeit lang der größte Staat des Kontinents war? Oder an die Teilungszeit, als Polen von der Weltkarte verschwunden war? Oder an die Zwischenkriegszeit, auch wenn Polens damalige Stellung in Europa aus heutiger Sicht höchst umstritten ist. (...) Die Antwort auf die Frage nach Polens Position in Europa wird davon abhängen, welchen historischen Bezugspunkt man wählt. Es kann eine extrem pessimistische, aber auch eine extrem optimistische Antwort sein. Welcher Punkt in der Geschichte sich als Maßstab für ein Urteil über die polnische Lage eignet, ist umstritten.“⁷⁸

Im Fall Polens kommt erschwerend hinzu, dass jede der Epochen, an die angeknüpft werden könnte, für sich in wesentlichen Punkten umstritten bleibt. Keiner der historischen Bezugspunkte bietet uneingeschränkt positive Möglichkeiten für eine Fortsetzung. Insofern müssen das Selbstverständnis und die Wahrnehmung der eigenen Rolle aus einer Reihe von Ereignissen gesucht und zusammengefügt werden. Umso wichtiger ist eine grundlegende Kenntnis der polnischen Geschichte. Über diese wird im Folgenden ein Überblick gegeben.

2.1.1. Prägung der politischen Kultur (bis 1989)

2.1.1.1. Von der Gründung als christliche Nation bis zum Verlust der Staatlichkeit (920-1795)

In Polen besteht eine enge Verknüpfung von Nation und Religion, die bis heute das Selbstverständnis definiert. Der Anteil der Katholiken liegt bei 95% und ist damit einer der höchsten weltweit.⁷⁹ Die Christianisierung des Landes geht auf den ersten piastischen Herrscher Polens, Herzog Mieszko I. (960-992), zurück und gilt als Gründung der polnischen Nation. Laut Anne Sophie Krossa liefert die durch den Katholizismus begründete Zugehörigkeit zum westeuropäischen Kulturkreis die Erklärung für die Tradition Polens „in der europäischen Rolle eines Vorkämpfers für abendländisch-christliche Tradition gegenüber ‚ungläubigen Barbaren‘, sprich Russen und Osmanen“⁸⁰. Diese Mythologisierung wurde später durch den entscheidenden Anteil des polnischen Königs Jan III. Sobieski an der Niederlage des Osmanischen Reichs bei der Belagerung von Wien 1683 verstärkt. Bis heute werden bisweilen die Schlagworte von Polen als „Bollwerk gegen die Barbaren“ oder als „Vorkämpfer des Christentums“

⁷⁸ Zarycki, Tomasz (2011): Imitation oder Substanz. Polen in Europa und die Europäisierung Polens. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 117–123.

⁷⁹ Dessen ungeachtet, schreitet in Polen wie in anderen europäischen Staaten die Säkularisierung voran. Vgl. Krzemiński, Adam (2011): Das spanische Gespenst geht um in Polen. *Neue Zürcher Zeitung*, Online verfügbar unter http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/das_spanische_gespenst_geht_um_in_polen_1.9003024.html, zuletzt aktualisiert am 06.01.2011, zuletzt geprüft am 04.02.2011.

⁸⁰ Krossa, Anne Sophie (2005): Kollektive Identitäten in Ostmitteleuropa. Polen, Tschechien und Ungarn und die Integration der Europäischen Union. Zugl.: Osnabrück, Univ., Diss., 2005. Berlin.

verwendet. Zudem war die Religion in der Zeit der Teilungen oftmals die einzige identitätsstiftende Gemeinsamkeit, die das auf drei Teilungsgebiete verteilte polnische Volk verband.⁸¹

Religion und Glaube spielten zuletzt eine wichtige Rolle im Vorfeld des Wandels 1989. In der Volksrepublik Polen durfte die Kirche relativ unabhängig fortbestehen und konnte ihren Einfluss festigen. Versuche der Parteiführung, eine atheistische Erziehung im sowjetischen Sinne zu beginnen, scheiterten bereits in den 1950er Jahren. Polen nahm damit innerhalb des sowjetischen Einflussbereichs eine Sonderstellung ein. 1978 wurde der Krakauer Kardinal Karol Józef Wojtyła zum Papst gewählt.⁸² Seine Polen-Reise 1979 besuchten Millionen Menschen, die dabei erstmals die Erfahrung von Massenveranstaltungen machten, die nicht von der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza – PZPR) organisiert wurden. Thomas Urban geht dabei so weit zu sagen, dass die Gewerkschaft *Solidarność* ohne die Unterstützung der Kirche nicht hätte entstehen können.⁸³ Jerzy Holzner konstatiert ebenfalls einen großen Einfluss der Kirche in der Volksrepublik Polen, allerdings betont er ihren defensiven Charakter: Es sei ihr Anspruch gewesen, ungünstige Entscheidungen der Machthaber zu verhindern; dagegen habe sie keine eigenen Ideen zum Verhältnis zwischen Bürgern und Staat zu entwickeln versucht. Nach der Wende sei der Einfluss der katholischen Kirche deutlich zurückgegangen.⁸⁴ Damit verliert das Bild Polens als Bollwerk des Christentums inzwischen an Bedeutung.

Auch staatliche Traditionen sind Teil der polnischen Erinnerung. Die Jagiellonen-Dynastie, die in der frühen Neuzeit neben Polen und Litauen auch Ungarn, Kroatien und Böhmen umfasste, bildet die Grundlage für die „Idee eines polnischen Großreichs von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer“⁸⁵. Zwischen 1569 und 1791 bestand eine Wahlmonarchie in Polen und Litauen, die in der Lubliner Union vereinigt waren.⁸⁶ Dieser Ersten Republik (*Rzeczpospolita*) kommt im historischen Gedächtnis eine große Bedeutung zu. Zudem wirkt sie für Litauen und Polen verbindend, die den 440. Jahrestag ihrer Gründung im Jahr 2009 gemeinsam feierten.⁸⁷ Die „Adelsrepublik“ scheiterte letztlich an ihrer inneren Handlungsunfähigkeit. So konnte durch das Einstimmigkeitsgebot innerhalb des Reichtages (*Sejm*) jeder einzelne Abgeordnete per *liberum veto* eine Entscheidung verhindern.

⁸¹ Vgl. Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 45. Die aus dieser Zeit stammende Gleichung „Pole gleich Katholik“ hat allerdings neben ihrer identitätsstiftenden Komponente den negativen Beigeschmack, dass sie gleichzeitig als Abgrenzung gegenüber Minderheiten wie Juden, Protestanten oder griechisch-katholischen Ukrainern diene.

⁸² Wojtyła war der erste Nicht-Italiener seit dem 15. Jahrhundert und der erste Slawe überhaupt in diesem Amt.

⁸³ Vgl. Urban, Thomas; Schmidt, Helmut; Weizsäcker, Richard von (2008): Polen (Die Deutschen und ihre Nachbarn). München.

⁸⁴ Holzner (2007): Polen und Europa, S. 141–142.

⁸⁵ Nikžentaitis (2010ch): Identität und Instrument, S. 106–107.

⁸⁶ Neben Gebieten dieser beiden Länder umfasste die Union große Teile der heutigen Staaten Weißrussland, Ukraine und Lettland sowie des Königsreichs Preußen. Das heutige östliche Polen hingegen mit Städten wie Stettin und Breslau war nicht Teil der Union.

⁸⁷ Vgl. ebd.

Die in dieser Zeit entstandene Verfassung vom 3. Mai 1791 – die erste geschriebene Verfassung Europas und zweite weltweit⁸⁸ – gilt als eines der wichtigsten Dokumente der Geschichte der polnischen Staatlichkeit.⁸⁹ Sie enthielt Ideen der innenpolitischen Reformer und der französischen Aufklärung, ihr Ziel war die Beseitigung der Unzulänglichkeiten der Republik.⁹⁰ Das Motiv ihrer Entwicklung war die Wiederherstellung eigener Handlungsfähigkeit gegenüber Russland. Allerdings war nur dank dessen Ablenkung im russisch-türkischen Krieg 1788 überhaupt der Handlungsspielraum zu inneren Reformen gegeben. Nach Kriegsende unterband Russland den Wunsch nach Unabhängigkeit mit militärischen Mitteln. Die wahrgenommene Gefahr für die Monarchien Europas in Form von Republikanismus oder sogar Revolution, wie in Frankreich geschehen, erhöhte die Bereitschaft Preußens und Österreichs zur Kooperation. Daher mündete die erste geschriebene Verfassung Europas in die zweite polnische Teilung.⁹¹ Als Bezug einer demokratischen Tradition eignet sich die Mai-Verfassung im Übrigen nur bedingt, da es innerhalb des Sejm bei der ausschließlichen Stimmberechtigung des Adels blieb, der lediglich 7-10% der Bevölkerung Polens ausmachte.

Die Reformen konnten den Abstieg Polens nicht verhindern. Seit dem 17. Jahrhundert geriet die Lubliner Union in eine zunehmend schwache Position und fiel 1768 unter russische Vorherrschaft. Im Land kam es sowohl zu einer Reformdebatte als auch zu Aufständen gegen die anrückende russische Armee. Preußen und Österreich nutzten die Gelegenheit, um Teile Polens zu besetzen. Russland stimmte 1772 einem Teilungsvertrag zu, mit dem die Union knapp ein Drittel ihres Territoriums an die drei Großmächte verlor. Zudem musste der verbliebene Staat Einbußen an politischer und wirtschaftlicher Eigenständigkeit hinnehmen.⁹² Die Teilung verursachte die bis heute präsenste erste Erfahrung mit Fremdherrschaft durch die drei Teilungsmächte. Zugleich war sie die erste Konfrontation mit dem russischen Sicherheitsinteresse, eine möglichst breite Einflusszone als Sicherheitsgürtel zu errichten. Hiervon war Polen im Folgenden immer wieder betroffen. Helmut Schmidt betrachtet es als grundsätzliches Muster sowohl russischen als auch sowjetischen Denkens.⁹³ Der zweite und der dritte Teilungsschritt folgten 1793 und 1795; die innenpolitischen Reformen und auch ein Aufstand, den der polnische General Kościuszko von Krakau aus organisierte, blieben erfolglos. Damit endete die Existenz des eigenständigen Staates Polen 1795.

Das Trauma der Teilungen wirkt im historischen Gedächtnis Polens nach und beeinflusst das Selbstverständnis des Volks bis heute. Der Stolz auf die eigene Nation wirkte neben der Religion als verbindendes Element während der Teilungszeit. Janusz Tazbir zufolge habe die Literatur durch nationalistisch geprägte historische Romane die Rolle der Geschichtslehrer

⁸⁸ Nach den USA 1787.

⁸⁹ Vgl. Winczorek, Piotr (2010): The Polish constitutional system and the law making process. In: Kucharczyk, Jacek; Zbieranek, Jarosław (Hg.): Democracy in Poland 1989-2009. Challenges for the Future. Warszawa, S. 13–30.

⁹⁰ So wurde das Wahlkönigtum durch ein Erbkönigtum ersetzt, die Landbotenkammer beteiligte erstmals das Bürgertum an politischen Entscheidungen, und das Vetorecht wurde auf wenige Fälle begrenzt.

⁹¹ Vgl. Prazmowska (2004): A history of Poland, S. 127–128.

⁹² Vgl. ebd., S. 125.

⁹³ Vgl. Schmidt, Helmut (1987): Menschen und Mächte. Berlin.

übernommen.⁹⁴ Thomas Urban weist ebenfalls auf die Verzerrung im Selbstbild hin; dieses gehe auf die Romantiker zurück, die ein idealisiertes Bild des polnischen Adels gezeichnet hätten. Dieser – die Szlachta – sei als tugendhaft, ehrenvoll und brüderlich überliefert worden. In Wirklichkeit stehe er jedoch für „übersteigerten Patriotismus, eine ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit und religiöse Intoleranz“⁹⁵ und habe keinerlei Interesse für die Rechte der Bevölkerung gezeigt. Insofern lässt sich folgern, dass die Überhöhung der Nation teils auf idealisierten bzw. vereinfachten Darstellungen beruht. Daneben sieht Urban aus der Teilungszeit Folgen für das Wertesystem: „Für die Polen aber ist das höchste Gut die Freiheit der Nation. Nach ihren historischen Erfahrungen muss diese Freiheit erkämpft und verteidigt werden.“⁹⁶ Dies ist eine für die Definition der außenpolitischen Prioritäten wichtige Erkenntnis.

2.1.1.2. *Fortbestand der Nation in drei Staaten (1795-1918)*

Nach den Teilungen existierte 123 Jahre lang kein mit der Nation übereinstimmender polnischer Staat. Mehrere Staaten auf Teilen des ehemaligen Polen waren nur von kurzer Dauer, immer blieben sie von externen Mächten abhängig. Der erste dieser Staaten, das Herzogtum Warschau, bestand von 1807 bis 1815 als Satelliten- und Pufferstaat Napoleons zwischen Preußen und Russland. Einen Hoffnungsschimmer auf Unabhängigkeit bot in dieser Zeit Napoleons Krieg gegen Russland und Preußen. Polen fasste Vertrauen in die Hilfe Frankreichs, doch der Kampf an dessen Seite endete ohne Erfolg: Der französische Russland-Feldzug mündete 1812 in einer Niederlage. Auch viele polnische Soldaten im Dienste Napoleons verloren ihr Leben. Dieser Fehlschlag gilt als erste Erfahrung des enttäuschten Vertrauens gegenüber dem westeuropäischen Land. Prazmowska bezeichnet Napoleons Politik als „Beleidigung für die Polen“ und als „Enttäuschung“⁹⁷; Davies schätzt sie insgesamt nüchterner, aber immer noch als „bittere Katastrophe“⁹⁸ ein.

Das 19. Jahrhundert war aus polnischer Sicht zunächst vom Freiheitsstreben und diversen Aufständen gekennzeichnet. Der Wiener Kongress 1815 bot den scheinbaren Erfolg eines eigenen Staats. Dieses Königreich Polen („Kongresspolen“) wurde jedoch in Personalunion vom russischen Zaren regiert und blieb eng in den russischen Herrschaftsbereich eingebunden.⁹⁹ Zeitgleich wurde die Republik Krakau geschaffen, die durch die drei Teilungsmächte gemeinsam regiert wurde.¹⁰⁰ Sie existierte bis 1846. Die politische Lage im Königreich Polen ließ anfangs auf begrenzte Unabhängigkeit hoffen, nach dem Scheitern eines Aufstands

⁹⁴ Tazbir (2006): Polen an den Wendepunkten der Geschichte, S. 231.

⁹⁵ Urban et al. (2008): Polen, S. 141.

⁹⁶ Ebd., S. 137.

⁹⁷ Prazmowska (2004): A history of Poland, S. 135.

⁹⁸ Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 148.

⁹⁹ Vgl. Alexander (2005): Kleine Geschichte Polens, S. 182.

¹⁰⁰ Da das Königreich Polen Gebiete um Posen an Preußen abgeben musste, werden die Vereinbarungen auf dem Wiener Kongress gelegentlich als „Vierte Teilung“ Polens bezeichnet, so etwa bei Heyde, Jürgen (2008): Geschichte Polens. Orig.-Ausg, 2, durchges. und aktualisierte Aufl. München, S. 57. Allerdings ist dieser Umstand für die vorliegende Untersuchung ohne Bedeutung.

1830/31 jedoch verlor es alle Möglichkeiten der Selbstbestimmung und wurde vollständig ins Zarenreich eingegliedert. Der Aufstand konnte immerhin dazu beitragen, die Entstehung eines polnischen Nationalbewusstseins zu fördern.¹⁰¹

Die Teilungszeit brachte daneben teils bis heute wirkende gesellschaftliche Entwicklungen mit sich. 1863/64 scheiterte der „Januaraufstand“, der größte organisierte Versuch zur Befreiung Polens bis zum Ersten Weltkrieg.¹⁰² Manfred Alexander sieht ihn als Wendepunkt. Demnach habe zuvor die Struktur der Adelsrepublik fortbestanden, erst anschließend sei die Entwicklung „auf die Herausbildung einer modernen Nation ausgerichtet“¹⁰³ worden. Statt Konspiration und Aufständen sollte nun die Idee der „organischen Arbeit“ über eine gesellschaftliche Selbstorganisation die polnische Nation definieren. Initiativen wie Vereine sollten aus dem Volk heraus zu besserer Bildung und wirtschaftlicher Modernisierung führen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich die ersten modernen Parteien Polens, die Sozialistische Partei, die Volkspartei und die Nationaldemokratische Partei.¹⁰⁴

Viele Polen reagierten mit Emigration auf die innenpolitische Situation. Schätzungsweise 10.000 Menschen zogen in Richtung Westen. Hier entstand eine Exilgesellschaft, deren intellektuelle und künstlerische Beschäftigung mit der Heimat zur Romantisierung und Idealisierung des freien Polen beitrug.¹⁰⁵ Auch im polnischen Gebiet erhielt und verstärkte sich ungeachtet der Teilungen und der drei verschiedenen Regierungs-, Wirtschafts- und Bildungssysteme ein gemeinsames nationales Bewusstsein.¹⁰⁶ Aus der hierfür maßgeblichen Kultur und Literatur¹⁰⁷ ist exemplarisch Adam Mickiewicz (1798-1855) zu nennen, dessen Werk großen Einfluss auf das Selbstbild Polens hatte und das Motiv des polnischen Messianismus prägte, sowie die romantisierende Vorstellung Polens in der Opferrolle als „Christus der Völker“. Dies stärkte im Weiteren die bereits angesprochene „Symbiose zwischen Bekenntnis und Nation“¹⁰⁸ und begünstigte eine einseitige Selbstwahrnehmung. Teilweise gegenläufige Entwicklungen innerhalb der drei Teilungsgebiete¹⁰⁹ hatten keinen erkennbaren Einfluss auf das gemeinsame nationale Bewusstsein. Dieses verengte sich zunehmend auf den polnischsprachigen katholischen Kern.

Die Teilungszeit wirkte sich nachhaltig auf die Struktur der polnischen Gesellschaft aus. Neben der Einheit der Nation entstand ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber der staatlichen Autorität,¹¹⁰ das aus der Abgrenzung zwischen dem (polnischen) Volk und den (fremden) Herrschern folgte und sich in der knappen Unterscheidung „my“ („wir“) und „oni“ („sie“, „die da oben“) ausdrückte, die gelegentlich bis heute Verwendung findet. Norman Da-

¹⁰¹ Vgl. Alexander (2005): Kleine Geschichte Polens, S. 200-203.

¹⁰² Vgl. Prazmowska (2004): A history of Poland, S. 146.

¹⁰³ Alexander (2005): Kleine Geschichte Polens, S. 235.

¹⁰⁴ Vgl. Heyde (2008): Geschichte Polens, S. 77-79.

¹⁰⁵ Vgl. Prazmowska (2004): A history of Poland, S. 142.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 156.

¹⁰⁷ Vgl. Alexander (2005): Kleine Geschichte Polens, S. 258.

¹⁰⁸ Heyde (2008): Geschichte Polens, S. 63-64; 68.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 88.

¹¹⁰ Tazbir (2006): Polen an den Wendepunkten der Geschichte, S. 231.

vies ergänzt, das polnische Volk habe sich in einem dreifachen Loyalitätskonflikt befunden: Sowohl die jeweilige Obrigkeit, als auch die katholische Kirche, als auch die Nation verlangten exklusive Unterordnung.¹¹¹ Zudem habe die Erfahrung der Fremdherrschaft drei Traditionslinien innerhalb der Gesellschaft hervorgebracht; dies seien die Loyalisten oder Kollaborateure; die Unabhängigen, Widerständler oder Rebellen; und schließlich die Realisten, die sich mit der bestehenden Situation arrangierten. Diese Traditionslinien setzten sich laut Davies später in der Volksrepublik fort.¹¹²

Roman Kuźniar zufolge bildet das 19. Jahrhundert die Basis für wichtige Grundwerte der heutigen polnischen Außenpolitik. In dieser Zeit seien die Werte Nationalismus als Selbstbestimmung der Nationen und politischer Liberalismus mit den wirkungsvollen subversiven Faktoren Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte entstanden.¹¹³ Nationalismus und Liberalismus bilden im polnischen Verständnis keinen Widerspruch, anders als in Deutschland, wo sie durch die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs als grundsätzlich nicht miteinander vereinbar aufgefasst werden.

Der Wunsch nach Unabhängigkeit blieb während der Teilungszeit bestehen. Erst durch den Ersten Weltkrieg jedoch gelangte die Frage wieder auf die Tagessordnung. Mit Blick auf die Ressourcen Polens und die Annahme, dass ein Großteil des Krieges auf polnischem Territorium stattfinden würde, wurde eine positive Einstellung der polnischen Bevölkerung früh zum möglicherweise kriegsentscheidenden Faktor. Folglich bemühten sich alle drei Besatzungsmächte um die Gunst der Polen. Gaisbauer stellt fest, „[e]inzig wirksames Mittel waren dabei Versprechen bezüglich der nationalen Selbstbestimmung nach dem Krieg“¹¹⁴. Zunächst stellte Russland 1914 die Neuschaffung eines freien Polen in Aussicht. 1916 einigten sich der deutsche und der österreichische Kaiser auf die Wiederherstellung des Königreichs Polen. Anfang 1918 verkündete der amerikanische Präsident Wilson seine bekannten „14 Punkte“, in denen die Unabhängigkeit Polens zu einem Kriegsziel der USA, Frankreichs und Englands wurde.¹¹⁵

Letztendlich entstand der polnische Staat nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Schwäche der Teilungsmächte.¹¹⁶ Das deutsche Kaiserreich verlor den Ersten Weltkrieg im Westen,

¹¹¹ Vgl. Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 215-253.

¹¹² Vgl. ebd., S. 163-176.

¹¹³ Vgl. Kuźniar, Roman (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 55–70.

¹¹⁴ Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!, S. 110.

¹¹⁵ Vgl. World War I Document Archive (2012): President Wilson's Fourteen Points. Delivered in Joint Session, January 8, 1918, Online verfügbar unter

http://wwi.lib.byu.edu/index.php/President_Wilson%27s_Fourteen_Points, zuletzt aktualisiert am 03.05.2012, zuletzt geprüft am 15.10.2012. Die Zugehörigkeit der polnischen Nation zu verschiedenen Staaten hatte darüber hinaus zur Folge, dass polnische Bürger im Ersten Weltkrieg gegeneinander kämpften. Auf russischer Seite standen dabei 1,2 Millionen polnische Soldaten, auf deutscher Seite 800.000, und für Österreich kämpften 1,4 Millionen Polen. 400.000 Polen fielen, 800.000 wurden verletzt. Vgl. Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010. Online verfügbar unter <http://www2.polskieradio.pl/zagranica/de/news/artykul142973.html>, zuletzt aktualisiert am 06.11.2010, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

¹¹⁶ Vgl. Prazmowska (2004): A history of Poland, S. 162

das russische Zarenreich ging in der Revolution 1917 unter und konnte den Krieg nicht fortsetzen. Allerdings machte erst die deutsche Niederlage die polnische Unabhängigkeit möglich.¹¹⁷ Im folgenden innerpolnischen Machtkampf setzte sich Marschall Józef Piłsudski durch und führte Polen ab dem 11. November 1918, dem Tag des Abzugs der deutschen Truppen aus Warschau. Die Führung konnte er nur mit Unterstützung der deutschen Seite übernehmen, die den Einfluss der Alliierten auf Polens Zukunft minimieren wollte und dafür Piłsudskis Anwesenheit in Warschau überhaupt erst ermöglicht hatte.¹¹⁸

Die unverhofft erhaltene Unabhängigkeit wurde anschließend umso entschlossener verteidigt. 1920 wurde Polen von der jungen Sowjetunion angegriffen. Dies kann sowohl mit dem vermeintlichen geschichtlichen Auftrag der weltweiten Ausdehnung der kommunistischen Revolution begründet werden, als auch erneut mit dem Streben nach einem Sicherheitsgürtel. General Piłsudski gelang hier der Eingang ins nationale Gedächtnis, als er den Angriff der Sowjetunion mit einem riskanten Manöver abwehren und der Roten Armee ihre erste und – wie in diesem Zusammenhang gerne betont wird – einzige Niederlage zufügen konnte.¹¹⁹ Erst dieses „Wunder an der Weichsel“ sicherte die neue polnische Republik. An das Selbstverständnis konnte der Sieg nahtlos anknüpfen: Erneut hatte Polen sich demnach als Vorposten des Westens bewiesen und diesen vor einer Bedrohung, in diesem Fall durch den Bolschewismus, gerettet. Zu den weiteren Folgen für die nationale Psychologie gehörte allerdings eine Überschätzung der eigenen militärischen Stärke. Vor allem wurde ausgeblendet, dass die Unabhängigkeit durch die Schwäche Deutschlands und Russlands zustande kam, die sich später als vorübergehend herausstellte.¹²⁰

2.1.1.3. *Von der „goldenen“ Zwischenkriegszeit in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs (1918-1945)*

Das eigenständige Polen wurde in Nachfolge der Adelsrepublik begriffen und als „Zweite Republik“ bezeichnet. Nach 123 Jahren der Unfreiheit und Fremdbestimmung richteten sich hohe Erwartungen an die Einheit von Staat und Nation. Die Unabhängigkeit allein war jedoch keine Garantie für politische und wirtschaftliche Stabilität. Sie musste daher fast zwangsläufig in einer Enttäuschung enden.¹²¹ Die politische Zusammenarbeit in der neuen Demokratie wurde vor allem zwischen der Volkspartei *Polskie Stronnictwo Ludowe* (PSL) und den Nationaldemokraten (ND) organisiert. Um eine möglichst große Übereinstimmung zu erzielen, regierte zeitweise ein Allparteienkabinett. Allerdings waren die Anfangsjahre der Zweiten Republik von instabilen politischen Verhältnissen geprägt. 1926 nutzte Piłsudski seine Popu-

¹¹⁷ Vgl. Lukowski, Jerzy; Zawadzki, Hubert (2008): *A concise history of Poland*. 2. ed. Cambridge, S. 229.

¹¹⁸ Vgl. Davies (2001): *Im Herzen Europas*, S. 105.

¹¹⁹ Weiterführende Literatur: Borzęcki, Jerzy (2008): *The Soviet-Polish peace of 1921 and the creation of inter-war Europe*. New Haven.

¹²⁰ Vgl. Lukowski und Zawadzki (2008): *A concise history of Poland*, S. 232, und Prazmowska (2004): *A history of Poland*, S. 165. Dort heißt es weiter: „A bullish approach to diplomacy combined with strong nationalism were the two most important characteristic features of Poland’s relations with its neighbours.“

¹²¹ Vgl. ebd., S. 163.

larität und Autorität beim Militär zum Staatsstreich und führte Polen anschließend mit diktatorischen Mitteln bis zu seinem Tod 1935. Das national-autoritäre Regime der „Sanacja“ („Gesundung“) setzte auf Disziplin, Bekämpfung von Korruption und Loyalität zum Staat.¹²² Die bisweilen verwendete Charakterisierung dieser Zeit als „Faschismus“ kann jedoch als übertrieben bewertet werden.¹²³

In der Außenpolitik lehnte sich die Zweite Republik an Frankreich an. Dieses setzte sich – mit dem eigenen Motiv einer Schwächung Deutschlands – bei den Verhandlungen zum Versailler Vertrag für die Gebietsansprüche Polens ein. Als direkte Hilfe an Polen erfolgten ein Militärabkommen (1936) mit der Bekräftigung der Zusammenarbeit sowie umfangreiche Rüstungskredite.¹²⁴ Warschau jedoch bemängelte das Ausbleiben eines nachhaltigen Eintretens für die polnischen Interessen. Beim Vertrag von Rapallo (1922) erhob Frankreich keinen Einspruch zugunsten Polens; beim Vertrag von Locarno (1925) blieb die Sicherung der deutsch-polnischen Grenze ausgespart.¹²⁵ Auch bezog sich Polens Allianz mit Frankreich nur auf die Sicherheit vor Deutschland, seine Ostgrenze blieb ohne Garantie durch Frankreich oder eine andere Großmacht.¹²⁶ Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, am 31. März 1939, sprachen Frankreich und Großbritannien allerdings eine Garantieerklärung für Polen aus und sicherten militärischen Beistand zu, falls Polens Souveränität bedroht werden sollte.

Die grundsätzliche Ausrichtung der polnischen Außenpolitik setzte darauf, das politische Zentrum eines „dritten Europa“ zu werden, eines möglichen Staatenblocks von Finnland bis zum Balkan. Der ungenau als „Föderation“ bezeichnete Plan Piłsudskis verfolgte das Ziel, den politischen Einfluss der Sowjetunion in den Osten abzudrängen. Der Plan bleibt bis heute unter dem Vorwurf von Romantisierung und mangelndem Realismus umstritten.¹²⁷ Erste außenpolitische Erfolge festigten die Position Polens als ernstzunehmende ostmitteleuropäische Vormacht nur scheinbar.¹²⁸ Longhurst und Zaborowski beobachten während der 1930er Jahre und insbesondere nach Piłsudskis Tod 1935 eine Verschiebung von dessen Vision eines multilateralen Polen hin zu einem isolationistischen, ethnisch-national definierten Staat. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs sei Polen nach innen fixiert, im Konflikt mit seinen Nachbarn

¹²² Vgl. Lukowski und Zawadzki (2008): A concise history of Poland, S. 241.

¹²³ Helmut P. Gaisbauer zeichnet in einer Zusammenfassung der Literatur über die Sanacja ein differenziertes Bild. Auf der einen Seite stünden dabei die Marginalisierung des Parlaments sowie die Unterdrückung der politischen Gegner, beides Kennzeichen eines autoritären Regimes; andererseits seien wesentliche Merkmale faschistischer Staaten nicht erfüllt worden: So habe Polen unter Piłsudski mit seiner defensiv ausgerichteten Außenpolitik einen anderen Anspruch als faschistische Staaten jener Zeit gehabt, die Expansion als Element ihrer Ideologie vorsahen. Zudem seien antisemitische Parteien stets in Opposition zu Piłsudski gewesen. Der Staat der Sanacja habe sich selbst als zeitlich begrenztes Modell für den Übergang verstanden und damit die Möglichkeit für alternative Staatsformen enthalten. Vgl. Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!, S. 110.

¹²⁴ Vgl. Benecke, Werner (2009): Die Entfesselung des Krieges. Von „München“ zum Hitler-Stalin-Pakt. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 33–46.

¹²⁵ Vgl. Heyde (2008): Geschichte Polens, S. 101-102.

¹²⁶ Vgl. Lukowski und Zawadzki (2008): A concise history of Poland, S. 232.

¹²⁷ Vgl. Wandycz, Piotr (2006): Poland in International Politics. An Intermittent Continuity? In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2006), S. 33–44.

¹²⁸ Vgl. Benecke (2009): Die Entfesselung des Krieges, S. 38.

und regional isoliert gewesen.¹²⁹ Piotr Wandycz konstatiert einen generell geringen Handlungsspielraum für die Zweite Republik. Dieser sei wegen ihrer schwachen ökonomischen und militärischen Position weder eine Koalition mit Deutschland noch mit Russland möglich gewesen, da diese jeweils neben internationaler Isolierung auch territoriale Verluste zur Folge gehabt hätten. Damit verblieb nach dem Scheitern der Block-Idee als einzige Option die Neutralität in Verbindung mit einer Allianz mit Frankreich und der Mitgliedschaft im Völkerbund, dem System der kollektiven Sicherheit.¹³⁰

Im Umgang mit Deutschland und der Sowjetunion setzte Piłsudski auf Äquidistanz. Die Beziehungen zu Moskau normalisierten sich schrittweise; 1932 wurde ein Nichtangriffspakt geschlossen.¹³¹ Eine dauerhafte Allianz war jedoch keine Alternative. In der Zweiten Republik herrschte die Überzeugung, dass eine einmal im Land stationierte Rote Armee nicht freiwillig wieder abziehen würde.¹³² Andererseits ging die polnische Elite im Kriegsfall von einer Neutralität der Sowjetunion aus. Marek Kornat stellt fest, dies müsse man „aus heutiger Sicht als Beweis für die Orientierungslosigkeit der polnischen Diplomatie bei der Einschätzung der sowjetischen Politik werten“; diese sei jedoch im zeitgenössischen Kontext zu sehen, in dem „viele europäische Politiker und Diplomaten eine ähnliche Auffassung“¹³³ vertreten hätten.

Zu Deutschland bestanden in den 1930er Jahren relativ gute und scheinbar sichere Beziehungen. 1934 wurde ein Gewaltverzichtsabkommen unterzeichnet, das die Nichteinmischung in innere Angelegenheiten vorsah. Es gab keine formale Grenzgarantie, aber einen demonstrativen Willen zu guter Entwicklung der Beziehungen.¹³⁴ Gegen den Anschluss Österreichs an Deutschland protestierte Polen nicht. Bei der deutschen Besetzung des Sudetenlandes 1938 erhielt es einen Teil Schlesiens von der Tschechoslowakei und wurde damit zum Kollaborateur Hitlers, was dem internationalen Ansehen Polens nicht zuträglich war. Erst das am 24. Oktober 1938 unterbreitete deutsche Angebot für einen 25-jährigen Vertrag über „Freundschaft und Zusammenarbeit“ brachte eine Wende. Die deutschen Forderungen¹³⁵ waren für Polen unannehmbar, da sie einer freiwilligen Aufgabe der Souveränität gleichkamen. Marek Kornat zufolge wurde der durch die Ablehnung des deutschen Vorschlags absehbare Konflikt vorgezogen.¹³⁶

¹²⁹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 10.

¹³⁰ Vgl. Wandycz (2006): *Poland in International Politics*, S. 38.

¹³¹ League of Nations Treaty Series (2010): *Poland and Union of Soviet Socialist Republics - Pact of Non-Aggression, with two Protocols of Signature*. Signed at Moscow, July 25, 1932, Online verfügbar unter <http://www.worldlii.org/int/other/LNTSer/1933/7.html>, zuletzt aktualisiert am 04.09.2010, zuletzt geprüft am 15.10.2012.

¹³² Vgl. Kornat, Marek (2009b): *Sehenden Auges. Polens Außenpolitik vor dem Hitler-Stalin-Pakt*. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 47–74.

¹³³ Ebd., S. 53.

¹³⁴ Vgl. Benecke (2009): *Die Entfesselung des Krieges*, S. 37.

¹³⁵ Grenzgarantie, Verpflichtung zur gegenseitigen Abstimmung des internationalen Vorgehens, Eingliederung der Freien Stadt Danzig ins Deutsche Reich, Einrichtung einer extraterritorialen Autobahn- und Eisenbahnverbindung nach Ostpreußen.

¹³⁶ Vgl. Kornat (2009b): *Sehenden Auges*, S. 47–49.

Die historische Forschung beschäftigt sich mit der Frage, ob Polen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die Möglichkeit gehabt hätte, durch alternative außen- und bündnispolitische Entscheidungen seine Lage zu verbessern. Die Verträge mit der Sowjetunion 1932 und dem Deutschen Reich 1934 galten als politischer Erfolg und schienen Piłsudskis Politik zu bestätigen. Der Pakt mit Deutschland führte allerdings auch zu französischem Misstrauen gegenüber den polnischen Absichten.¹³⁷ Dennoch blieb die britisch-französische Verteidigungsgarantie gültig. In jedem Fall muss eine polnische Fehleinschätzung der Sicherheitslage und der Absichten der Nachbarn konstatiert werden, da Polen eine Annäherung zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgrund der gegensätzlichen Ideologien als unwahrscheinlich bewertete.¹³⁸ Genau dies geschah jedoch mit dem Hitler-Stalin-Pakt, der ein geheimes Zusatzprotokoll über die Aufteilung Polens enthielt.¹³⁹ Eine Vermeidung der folgenden Katastrophe durch andere Bündnisse jedoch war der Zweiten Republik nicht möglich; eine Garantie durch Deutschland oder die Sowjetunion unter Beibehaltung der Unabhängigkeit erschien unmöglich, eine Allianz der kleineren Staaten war nicht durchführbar, und die Hilfe der westlichen Mächte blieb unsicher.¹⁴⁰ Daher muss die Situation Polens vor dem Zweiten Weltkrieg als ausweglos bezeichnet werden und zeigt das geopolitische Dilemma, in dem Polen sich zu diesem Zeitpunkt erneut wiederfand.

Die Zwischenkriegszeit verstärkte somit die Erfahrung der nachteiligen geopolitischen Lage. Benecke beschreibt sie als ständige Infragestellung der Souveränität und der staatlichen Integrität durch westliche und östliche Nachbarn: „die Geschichte Polens zwischen 1918 und 1939 ist zu einem guten Teil die Geschichte bedrohter oder als bedroht empfundener Staatsgrenzen.“¹⁴¹ Wie Kuźniar feststellt, erhöhte sich in dieser Zeit der Druck auf Polen durch den expansiven Charakter von Kommunismus und Nationalsozialismus. Die ständige Bedrohung durch die geographische Situation setzte sich hier endgültig im nationalen Bewusstsein fest.¹⁴² Jerzy Tomaszewski ergänzt die Schlussfolgerung, dass es für kleine Staaten zwischen Deutschland und Russland keine Selbstverteidigungschance gebe. Dies sei auch eine Niederlage der Solidarität zwischen Demokratien:

„It was a failure of the conviction, so strongly upheld in Prague, about the natural solidarity of democratic big powers with their smaller partners, as considerations of imperial interests on the global scale made them sacrifice Central Europe.“¹⁴³

Die Zwischenkriegszeit begründete damit ebenfalls die Auffassung, dass „weiche“ Faktoren der Sicherheit – in diesem Fall die Bündnisse mit Frankreich und Großbritannien – keinen ausreichenden Schutz vor Aggressionen boten.

¹³⁷ Vgl. Lukowski und Zawadzki (2008): A concise history of Poland, S. 247.

¹³⁸ Vgl. Kornat (2009b): Sehenden Auges, S. 68–69.

¹³⁹ Vgl. Heyde (2008): Geschichte Polens, S. 102–103.

¹⁴⁰ Vgl. Tomaszewski (2008): Poland in Central Europe in the 20th Century, S. 33.

¹⁴¹ Benecke (2009): Die Entfesselung des Krieges, S. 36.

¹⁴² Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 56–57.

¹⁴³ Tomaszewski (2008): Poland in Central Europe in the 20th Century, S. 34.

Die Bewertung der Zweiten Republik im historischen Gedächtnis erfolgte derweil ungeachtet ihrer Probleme und beeinflusste den polnischen Kampf im Zweiten Weltkrieg, wie Helmut P. Gaisbauer festhält:

„Aber es war ein eigener Staat der Polen, der den Beweis nationaler Kraft und der patriotischen Unbeugsamkeit der Polen zu liefern schien. Die nachhaltige Faszination, die die Zweite Republik – samt einer Mythologisierung der Person des Komendant bzw. *Marszałek Józef Piłsudski* – auch auf die Polen der Nachkriegszeit ausübte, verdankt sich der Tatsache, dass es der Generation von 1914 (sic) bis 1939 als einziger gelungen war, den über zwei Jahrhunderte alten Traum nationaler Selbstständigkeit zu verwirklichen, wenn auch nur für kurze Zeit. Die in dieser Zeit staatlicher Selbstständigkeit aufgewachsene Generation war es, die in den verschiedenen militärischen Formationen im besetzten Polen (z.B. in der *Armia Krajowa*) bzw. an den verschiedenen Fronten des II. Weltkriegs für die Freiheit des Vaterlands und die Niederwerfung NS-Deutschlands kämpfen sollte.“¹⁴⁴

Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs traf Polen mit besonderer Härte. Erneut war Polen Europas Kriegsschauplatz und dem Vorgehen seiner großen Nachbarn ausgeliefert. Nach dem Überfall Hitler-Deutschlands am 1. September 1939 erklärten Großbritannien und Frankreich dem Deutschen Reich zwar den Krieg, ein wirkungsvolles militärisches Eingreifen unterblieb jedoch. Als dies und damit die polnische Niederlage absehbar war, folgte der Angriff der Sowjetunion am 17. September. Nach wenigen Wochen musste Polen kapitulieren. Unter der Besatzung erfuhr das Land eine erneute Fremdherrschaft, allerdings ungleich brutaler als je zuvor. Sechs Millionen Polen, darunter drei Millionen polnische Juden, verloren ihr Leben. Polens intellektuelle und geistige Elite wurde gezielt dezimiert, viele Städte zerstört, die Hauptstadt Warschau buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Auch der größte Teil der während der Zwischenkriegszeit errichteten industriellen Infrastruktur wurde zerstört oder 1945 demontiert und als Reparation in die Sowjetunion transportiert. Durch die Vielzahl und Schwere seiner Folgen hat der Zweite Weltkrieg in zentraler Position Eingang ins kollektive Gedächtnis gefunden. Marek Kornat schreibt hierzu:

„Die Feststellung, dass der Zweite Weltkrieg die polnische Nation sehr viel gekostet hat, ist banal. Doch müssen wir uns unbedingt vor Augen führen, wie viel Polen in diesem Krieg verloren hat, um das polnische historische Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg überhaupt zu verstehen und um zu begreifen, warum die polnische öffentliche Meinung so emotional auf die historischen Debatten reagiert, auch wenn ein Jahrzehnt nach dem anderen vergeht, die Welt sich weiter dreht und wir uns immer weiter vom Zweiten Weltkrieg entfernen.“¹⁴⁵

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist in mehrere Komplexe unterteilt, die jeweils verschiedene Aspekte ins kollektive Gedächtnis der Polen einfügen. Zentrale Bezugspunkte am Beginn des Kriegs sind der Überfall durch Deutschland und der diesem vorausgehende Ribbentrop-Molotov-Pakt¹⁴⁶, der eine erneute Aufteilung Polens zwischen deutschem und russischem Staat zur Folge hatte.

¹⁴⁴ Gaisbauer (2010): *Nizza oder der Tod!*, S. 112–113.

¹⁴⁵ Kornat (2009a): *Ideologie und Wahrheit*, S. 293.

¹⁴⁶ Dieser wurde offiziell als „deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt“ bezeichnet und ist vor allem als „Hitler-Stalin-Pakt“ bekannt. Der Pakt verursachte direkte und indirekte Brüche internationaler Verpflichtungen. Mit beiden Aggressoren verbanden Polen Nichtangriffspakte. Jener mit Deutschland war allerdings bereits außer Kraft, denn nach dem Schluss des Beistandspakts zwischen Großbritannien und Polen am 6. April 1939 kündigte Hitler am 28. April sowohl das Freundschaftsabkommen mit Polen als auch das Flottenabkommen mit Großbritannien. Vgl. Benecke (2009): *Die Entfesselung des Krieges*, S. 39. Die Erinnerung an den Pakt erfuhr dabei seit

Der Pakt beeinflusst bis heute die Sichtweise Polens auf praktisch alle beteiligten Staaten. Kornat bezeichnet den Zeitpunkt seiner Unterzeichnung als „eines der wichtigsten Daten der polnischen Geschichte. Das Jahr 1939 verbindet sich im historischen Gedächtnis vor allem mit der Entscheidung zum Kampf um die Verteidigung des unabhängigen Staates.“¹⁴⁷ Benecke zufolge umfasst die Erinnerung an den September 1939 erstens den Stolz auf den eigenen Mut, als erstes Land den bewaffneten Kampf gegen die deutschen Aggressoren geführt zu haben, zweitens die Passivität der Westmächte Großbritannien und vor allem Frankreich, die „einen entschlossenen, richtig handelnden Verbündeten sehenden Auges in der Stunde größter Not allein gelassen“¹⁴⁸ hätten, sowie drittens den Angriff der Sowjetunion, der den Konflikt über die deutsch-polnische Ebene heraushob.¹⁴⁹ Kornat hebt den zweiten Punkt hervor: „Die Ereignisse von 1939 verbinden sich in der Erinnerung der Polen zudem mit der Erfahrung der Verschwörung der Teilungsmächte, der eigenen Machtlosigkeit und des Gefühls, von den Bündnismächten im Stich gelassen worden zu sein. Gerade letzteres hat sich im Gedächtnis der Polen besonders stark eingeprägt.“¹⁵⁰

Daneben bildet die neuerliche Fremdherrschaft einen wesentlichen Aspekt der Erinnerung. Die Besatzungsmächte Deutschland und Sowjetunion überzogen das besetzte Land gleichermaßen mit Terror. Die SS errichtete ein dichtes Netz von Konzentrations- und Vernichtungslagern auf polnischem Gebiet; beide Seiten verübten Verbrechen an Zivilisten und vernichteten systematisch die geistige und intellektuelle Elite Polens. Trotz des ähnlich brutalen Vorgehens lassen sich Unterschiede feststellen, die Rafał Wnuk herausarbeitet.¹⁵¹ Demnach bemühte sich Stalin um den Anschein der Legitimität; der Angriff erfolgte erst nach dem Fall Warschaus und vorgeblich zum Schutz der Bevölkerung im Osten Polens. Die Rhetorik der Befreiung durch die Sowjetunion führte zunächst zu praktischen Unterschieden, da die Bevölkerung durch die Rote Armee per Anweisung rücksichtsvoll zu behandeln war, während sie gegenüber der Wehrmacht als niedriger gestellt und von negativen Eigenschaften gekennzeichnet dargestellt wurde.¹⁵² Der Grad des Terrors sei vergleichbar gewesen. Hier unterschied sich die Methodik Wnuk zufolge aber grundlegend, da die deutschen Besatzer offen Verhaftungen und Exekutionen durchführten, während diese auf sowjetisch kontrolliertem Gebiet in der Dunkelheit stattgefunden hätten und Menschen unbemerkt verschwunden seien.

dem Weltkrieg einen Wandel. Noch in der Zeit der Volksrepublik wurde er als kluger Schachzug sowjetischer Strategen dargestellt, die damit den Grundstein für den späteren Sieg legten, während das geheime Zusatzprotokoll verschwiegen wurde. Dieses konnte erst anschließend auch offiziell in die Geschichtsschreibung aufgenommen werden. Zudem unterscheidet sich die heutige polnische Erinnerung von jener in Deutschland; während hierzulande die Erinnerung an den Beginn des Kriegs im Vordergrund steht und jene an den Ribbentrop-Molotov-Pakt überlagert, ist der Pakt in Polen und den baltischen Staaten „ein zentraler Bezugspunkt der nationalen Erinnerungskulturen“. Sapper, Manfred; Weichsel, Volker (2009): Erzählen formt Geschichte. Editorial. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 5–6.

¹⁴⁷ Kornat (2009a): *Ideologie und Wahrheit*, S. 292.

¹⁴⁸ Benecke (2009): *Die Entfesselung des Krieges*, S. 43.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Kornat (2009a): *Ideologie und Wahrheit*, S. 292.

¹⁵¹ Vgl. Wnuk, Rafał (2009): *Zwischen Scylla und Charybdis. Deutsche und sowjetische Besatzung Polens 1939-1941*. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 157–172.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 158–163.

Die scheinbare Legitimität sei damit gewahrt worden, von der offiziellen Lesart der „brüderlichen Beziehungen“ zwischen Polen und der Sowjetunion wurde zu keinem Zeitpunkt abgerückt.¹⁵³ Dies kontrastierte umso schärfer mit der tatsächlichen Situation. Die Erfahrung des Kontrasts zwischen Anschein und Realität setzte sich in der Volksrepublik bis 1989 fort und prägt ebenfalls das historische Gedächtnis.

Die Erinnerung an die Rolle der Sowjetunion wird durch weitere Punkte belastet. Dazu gehört an erster Stelle die 1943 publik gewordene Ermordung von ca. 14.000 kriegsgefangenen polnischen Offizieren durch die Sowjetunion bei Katyń in der Nähe von Smolensk im heutigen Russland, insbesondere, da Moskau zu Propagandazwecken die deutsche Wehrmacht für das Massaker verantwortlich machte.¹⁵⁴ Die deutsche Propaganda wiederum wies der Sowjetunion die Schuld an dem Massaker zu. Die von London aus agierende polnische Exilregierung stand dadurch vor dem Dilemma, dass man mit einer Beschuldigung Moskaus in den Verdacht der Komplizenschaft geraten würde, da man sich die deutsche Argumentation zu eigen machen müsste. Als sie sich mit der Forderung einer unabhängigen Untersuchung durch das Rote Kreuz einem deutschen Vorschlag anschloss, nutzte Stalin dies im April 1943 zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Exilregierung. Für die Westalliierten jedoch behielt die Koalition gegen Deutschland oberste Priorität, so dass der Fall sie noch enger an die Sowjetunion band. Die Exilregierung dagegen wurde von ihnen für ihr undiplomatisches Vorgehen kritisiert. Claudia Weber interpretiert dies als realpolitische Entscheidung mit der moralischen Dimension, das Hitler-Regime zu stürzen, aus der dennoch fatale Folgen für Polens Weltkriegs- und Nachkriegsgeschichte resultierten.¹⁵⁵

Die Konflikte zwischen Exilregierung und Sowjetunion während des Krieges bedeuteten für die spätere propagierte „Bruderschaft“ zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen eine denkbar schlechte Grundlage. Der Tod von Polens Exil-Ministerpräsident General Władysław Sikorski bei einem Flugzeugabsturz unter bis heute ungeklärten Bedingungen führte zu einer weiteren Verschlechterung der Beziehungen.¹⁵⁶ 1944 setzte die Sowjetunion eine konkurrierende polnische Regierung ein, das „Lubliner Komitee“, und unterstützte die kommunistische Armia Ludowa (Volksarmee – AL). Der polnische Untergrundstaat versuchte mit seinen begrenzten Mitteln, den Anspruch an Führung und Verteidigung Polens aufrecht zu erhalten. Die Exilregierung befahl die polnische Untergrundarmee Armia Krajowa (Heimatarmee – AK). Um den vorrückenden sowjetischen Truppen auf Augenhöhe begegnen zu können, begann diese ab Januar 1944 Angriffe gegen deutsche Verbände auf polnischem

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 166–168.

¹⁵⁴ Vgl. Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 60–62.

¹⁵⁵ Vgl. Weber, Claudia (2009): Wider besseres Wissen. Das Schweigen der Westalliierten zu Katyn. In: *Osteuropa* 59 (7–8/2009), S. 227–247.

¹⁵⁶ Vgl. Wandycz (2006): Poland in International Politics, S. 41.

Gebiet.¹⁵⁷ Zu diesem Zeitpunkt war es noch keinesfalls sicher, dass das Lubliner Komitee die Kontrolle des Landes konfliktfrei würde übernehmen können.¹⁵⁸

Am 1. August 1944 um 17 Uhr begann die AK den Warschauer Aufstand (Powstanie warszawskie). Dieser spielt eine bedeutende Rolle in der Erinnerungskultur der Dritten Republik.¹⁵⁹ Ziel war es, die Stadt im Zeitfenster zwischen dem erwarteten Rückzug der geschwächten deutschen Besatzer und dem Einmarsch der Roten Armee selbstständig zu befreien, um den sowjetischen Truppen selbstbewusst entgegentreten zu können: „Ein Aufstand erschien als der einzige Ausweg, um Polen vor einer kommunistischen Machtübernahme zu bewahren.“¹⁶⁰ Dabei unternahm die AK das ambitionierte Unterfangen, die beiden polnischen Feinde gleichzeitig zu bekämpfen: „[Der Aufstand] richtete sich militärisch gegen die Deutschen, politisch jedoch gegen die Sowjetunion.“¹⁶¹ Die Entscheidung zum Beginn des Aufstands entstand aus einer ebenso komplexen wie unübersichtlichen militärischen Lage um Warschau im Juli 1944 und resultierte nach aktuellem Forschungsstand aus ungesicherten Vermutungen und (Fehl-)Einschätzungen der Lage.¹⁶² Die weitaus stärkere deutsche Armee konnte den Aufstand nach drei Monaten niederschlagen.

Ins kollektive Gedächtnis der Polen eingeprägt hat sich insbesondere das passive Verhalten der sowjetischen Truppen, die bereits bis ans gegenüberliegende Ufer der Weichsel vorgeückt waren, die polnischen Aufständischen von dort aus aber weder mit Truppen noch mit einer Landeerlaubnis für die Westalliierten unterstützten.¹⁶³ Die AK blieb in ihrem Kampf daher weitgehend auf sich gestellt. Die Gründe für das Anhalten der Roten Armee sind Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontroverse, die aufgrund fehlenden Archivzugangs innerhalb Russlands bis heute nicht eindeutig geklärt werden konnte. Offizielle Begründung Stalins für das Abwarten waren fehlende militärische Mittel zum Angriff und überdehnte Nachschublinien, nachdem die Rote Armee die Heeresgruppe Mitte der Wehrmacht zerschlagen hatte und in wenigen Wochen fast 600 Kilometer vorgerückt war. Der Wahrheitsgehalt dieser Sichtweise ist umstritten und kann weder eindeutig bewiesen noch widerlegt werden; auch ein

¹⁵⁷ Vgl. Mazur, Grzegorz (2011): Die politischen Gründe für die Auslösung des Warschauer Aufstands. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 24.

¹⁵⁸ Vgl. Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 67-70.

¹⁵⁹ In der polnischen Hauptstadt ist er durch eine Vielzahl von Erinnerungsorten allgegenwärtig: „Das heutige Warschau ist eine komplexe Erinnerungslandschaft, in der insbesondere das Gedenken an den Aufstand eine zentrale Rolle spielt.“ Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary (2011): Einleitung. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 9–21.

¹⁶⁰ Mazur (2011): Die politischen Gründe für die Auslösung des Warschauer Aufstands, S. 43.

¹⁶¹ Frieser, Karl-Heinz (2011): Ein zweites „Wunder an der Weichsel“? Die Panzerschlacht vor Warschau im August 1944 und ihre Folgen. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 45–64.

¹⁶² Mazur führt aus: „Zum Warschauer Aufstand führte also ein Geflecht aus politischen Ursachen, Zufällen und einer gewissen Ratlosigkeit einer Gruppe höherer Offiziere, die eine Entscheidung zu treffen hatte, welche, wie sich später herausstellen sollte, nicht nur ein militärische, sondern auch eine politische Dimension von nicht geringem Gewicht besaß.“ Mazur (2011): Die politischen Gründe für die Auslösung des Warschauer Aufstands, S. 43.

¹⁶³ Vgl. Heyde (2008): Geschichte Polens, S. 108-110.

Haltebefehl Stalins ist nicht belegt.¹⁶⁴ Karl-Heinz Frieser kommt in seiner Analyse der Panzerschlacht vor Warschau zu einem differenzierten Ergebnis: „In der ersten Phase wollte die Rote Armee Warschau erobern, konnte aber nicht; in der zweiten Phase konnte die Rote Armee Warschau erobern, wollte aber nicht mehr.“¹⁶⁵ Im Rückblick hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass Stalin ein geschlagenes Polen lieber war als eines, das aus eigener Befreiung Selbstbewusstsein schöpfen würde. Die Herausforderung, sich mit der AK und damit der Exilregierung auseinanderzusetzen, wurde Stalin durch die Niederschlagung des Warschauer Aufstands erspart – paradoxerweise durch die deutsche Armee. Daher liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, dass die sowjetische Armee aus politischen Gründen nicht eingriff, obwohl sie militärisch dazu in der Lage war.

Die Rolle der westlichen Alliierten im Warschauer Aufstand wird ebenfalls kritisch betrachtet. Ihnen wird vorgeworfen, aus Rücksicht auf die Allianz mit der Sowjetunion im Kampf gegen das Dritte Reich und Japan nicht genügend Druck auf Stalin ausgeübt zu haben, der AK zu Hilfe zu kommen, obwohl ihnen bewusst gewesen sei, dass die Unterstützung durch die Rote Armee eine notwendige Bedingung für den Erfolg des Aufstands darstellte. Sie „wollten wegen Polen keinen Zwist riskieren“¹⁶⁶. Duraczyński führt aus:

„Hätte bei den Kriegszielen des Westens der Wiederaufbau eines ganzen, freien und unabhängigen Polens im Vordergrund gestanden, dann hätte die Politik von Roosevelt und Churchill Stalin gegenüber im Sommer 1944 anders aussehen können. In den Augen des Westens hatte sich Polen jedoch von einem geachteten Verbündeten und Freund bereits ab Ende 1943 zu einem immer schwierigeren Partner gewandelt, dem es an Vernunft und Realismus fehlte. Fortwährend erinnerte er Roosevelt und Churchill an die von ihnen im August 1941 proklamierten ehernen Grundsätze der Atlantikcharta. Die Väter der Atlantikcharta betrachteten ihr Kind jedoch im Sommer 1944 bereits als Idealvorstellung. Es siegte die Realpolitik, und moralische Werte verloren.“¹⁶⁷

Dabei wird jedoch übersehen, dass dem Ziel der Besiegung des nationalsozialistischen Deutschlands die oberste Priorität eingeräumt wurde und das Vorgehen der Alliierten daher durchaus moralischen Werten diene. Die Sache Polens geriet dagegen in den Hintergrund; das Verhalten der Alliierten kann aus ihrer Perspektive jedoch nachvollzogen werden.

Der Warschauer Aufstand bildet einen der wichtigsten Anknüpfungspunkte der Erinnerungskultur an Polens eigene Rolle im Zweiten Weltkrieg.¹⁶⁸ Das Heldentum polnischer Beteiligter und ihr Einsatz für ein freies Polen ist laut Gaisbauer ein durchgehendes Muster in

¹⁶⁴ Vgl. Duraczyński, Eugeniusz (2011): Die Alliierten und der Warschauer Aufstand. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 65–87.

¹⁶⁵ Frieser stellt in seiner Untersuchung zunächst ein ungewöhnlich schnelles Vorrücken der sowjetischen Armee Ende Juli 1944 fest, das plausibel erscheine, um dem polnischen Aufstand zuvorzukommen; anschließend aber eine Untätigkeit trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit: „Demnach verfügte die Rote Armee in diesem Frontabschnitt geradezu über einen Overkill an Kräften, um Warschau zu befreien, wenn dies politisch so gewollt gewesen wäre. Den geschwächten Verbänden der deutschen 2. und 9. Armee standen in den nächsten Wochen bis zu 13 sowjetische Armeen gegenüber.“ Frieser (2011): Ein zweites „Wunder an der Weichsel“?, S. 62.

¹⁶⁶ Duraczyński (2011): Die Alliierten und der Warschauer Aufstand, S. 84.

¹⁶⁷ Ebd., S. 87.

¹⁶⁸ Gaisbauer nennt als weitere Anknüpfungspunkte die Verteidigung Warschaus 1939, die Beteiligung polnischer Truppen am Kampf um Monte Cassino, die Besetzung der polnischen Ostgebiete durch die Rote Armee sowie das Massaker von Katyń. Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!, S. 113–114.

der Erinnerung und „eine notwendige, Sinn stiftende Zuschreibung“¹⁶⁹. In der Rückschau wird der Warschauer Aufstand allerdings keineswegs eindimensional positiv, sondern durchaus unterschiedlich bewertet. Im Kontrast zur Heroisierung der Aufständischen steht sein Ergebnis, das neben der völligen Zerstörung der Hauptstadt und ca. 150.000 bis 200.000 Toten in der Zivilbevölkerung¹⁷⁰ den polnischen Untergrundstaat und die AK bedeutungslos machte: „Für die einen war er ein heroischer Kampf um die Ehre der Nation, die anderen hingegen verurteilten ihn als selbstzerstörerischen Aktionismus.“¹⁷¹ Frieser kommt vor dem Hintergrund unvorhersehbarer Entwicklungen zu dem Ergebnis: „Es war eine – tragische – Verkettung von Zufällen, die zu dieser Katastrophe führte. (...) Somit ist die Führung des Warschauer Aufstands aus der Sicht des Historikers vom Schuldvorwurf für die spätere Entwicklung freizusprechen.“¹⁷² Die Folgen waren gleichwohl verheerend: „Die II. Republik war nicht im Herbst 1939, sondern erst im Herbst 1944 untergegangen – nach der doppelten Niederlage des Warschauer Aufstands, als der polnische Untergrundstaat endgültig niedergedrungen war und die letzte Hoffnung auf eine Wiederherstellung des ehemaligen Staates zunichte gemacht worden war.“¹⁷³

Die nachrangige Stellung Polens unter den Alliierten äußerte sich in den Verhandlungen über die Ordnung Europas nach dem Krieg. Auf den Konferenzen von Teheran (1943), Jalta und Potsdam (beide 1945) wurde die zukünftige polnisch-sowjetische Grenze weitgehend entlang der Curzon-Linie¹⁷⁴ festgelegt, während Polen als Ausgleich die deutschen Gebiete westlich der Oder erhielt. Hier konnte sich Stalin durchsetzen, Osteuropa und damit Polen in den sowjetischen Einflussbereich zu nehmen. Bei den Verhandlungen waren keine polnischen Vertreter anwesend. Insofern wurden Polens Interessen weder erfragt noch berücksichtigt. Sogar die Zugehörigkeit Lembergs zu Polen wurde verweigert. Dies wird laut Davies als Beleg für sowjetische Rücksichtslosigkeit gesehen: „Schmerz und Groll nagen bis heute an den Polen“¹⁷⁵.

Die euphemistische „Westverschiebung“ Polens bedeutete in der Realität die Umsiedlung von Millionen von Menschen.¹⁷⁶ Zudem wurde die deutsch-polnische Grenze nicht verbindlich festgeschrieben, sondern einer Regelung in einem zukünftigen Friedensvertrag vorbehalten, so dass ihre Rechtssicherheit letztlich bis 1990 offen blieb. Die Verschiebung bedeutete allerdings auch eine weitgehende konfessionelle und ethnische Homogenisierung des polnischen Nationalstaats.¹⁷⁷ In gewisser Weise war damit die polnische Nation vollendet, auch ein

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Vgl. Bömelburg und Król (2011): Einleitung, S. 9.

¹⁷¹ Frieser (2011): Ein zweites „Wunder an der Weichsel“?, S. 63.

¹⁷² Ebd., S. 64.

¹⁷³ Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!, S. 113. Hervorhebung im Original.

¹⁷⁴ Diese Linie war bereits 1919 durch den britischen Außenminister George Curzon als polnisch-sowjetische Grenze vorgeschlagen worden. Sie berücksichtige die ethnographischen Verhältnisse und zog die Grenze zwischen den muttersprachlichen Mehrheiten.

¹⁷⁵ Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 95.

¹⁷⁶ Vgl. zu diesem Thema Urban (2004): Der Verlust.

¹⁷⁷ Vgl. Heyde (2008): Geschichte Polens, S. 110-111.

scheinbar unabhängiges Polen war wiederhergestellt. Mit Roman Kuźniar kann man jedoch schlussfolgern, dass alle Beschlüsse von Jalta den Vorstellungen Stalins entsprachen, der das geostrategische Argument der Präsenz der Roten Armee einsetzte. Polen wurde zum sowjetischen Satellitenstaat statt Teil des freien und demokratischen Westeuropa. Es entstand das Paradoxon, dass Polen mit den durch Jalta symbolisierten Beschlüssen der Siegermächte geographisch westlicher, ideologisch und strategisch jedoch ein Teil Osteuropas wurde.¹⁷⁸ Wandycz kritisiert, die Vision Roosevelts für die Nachkriegszeit habe keinen angebrachten Platz für Polen enthalten.¹⁷⁹

Das Verhalten der Westalliierten – insbesondere der USA und Großbritanniens als Teilnehmer der Konferenzen – ist im historischen Gedächtnis präsent und wird generell negativ bewertet. Sie machten zwar freie und geheime Wahlen im Nachkriegspolen zur Bedingung für ihre Zustimmung. Diese verzögerten sich allerdings bis 1947 und konnten aufgrund von Terror und Verfolgung der Opposition nicht als frei bezeichnet werden. Doch für einen wirkungsvollen Protest war es im beginnenden Kalten Krieg bereits zu spät. Allerdings findet sich in neueren Arbeiten auch Verständnis für ihre Position. Davies sieht die westlichen Alliierten in einer Zwangslage gefangen. Churchill und Roosevelt seien zur Einigung auf die Curzon-Linie „genötigt“¹⁸⁰ gewesen, da das Bündnis mit der Sowjetunion zu zerbrechen drohte. Tomaszewski erläutert die gängige These vieler polnischer Autoren, die Beschlüsse von Jalta seien ein Betrug der Alliierten an Polen; er selbst unternimmt dagegen eine differenzierte Analyse, indem er darstellt, dass nach dem Krieg Großbritannien und vor allem die USA keine Verpflichtung gegenüber Polen gehabt hätten und sich ihre Handlungsfreiheit erhielten. Es sei nachvollziehbar, dass sie einen Konflikt mit ihrem bereits östlich der Elbe stationierten Verbündeten Sowjetunion vermeiden wollten. In der Praxis hätten sie daher den Status Quo akzeptiert.¹⁸¹ Auch Wandycz hält den emotional besetzten Begriff des „Verrats“ für nicht passend. Im Sinne einer internationalen Ethik sei Jalta zu verdammen; die Ergebnisse der Konferenz widersprächen der Atlantik-Charta. Allerdings fühlten sich die USA und Großbritannien von der Sowjetunion und ihrer Hegemonie nicht bedroht, sahen sie aber als notwendig an, um Hitler besiegen zu können. Daher einigten sie sich auf eine provisorische Regierung in Warschau auf Basis der Lubliner Regierung und unter Einbeziehung einiger weniger kooperationsbereiter Vertreter der Exilregierung, sowie auf freie Wahlen nach Ende des Krieges.¹⁸²

Die Bedeutung der Beschlüsse der Siegermächte für das historische Gedächtnis bleibt derweil bestehen. Dies belegt beispielhaft eine Aussage des ehemaligen Außenministers Adam Daniel Rotfeld aus dem Jahr 2008, der sie zu einem von zwei entscheidenden Wendepunkten des 20. Jahrhunderts zählt: „The real turning points of the 20th century were the decisions taken at the Versailles Conference after World War I and at the Potsdam Conference at

¹⁷⁸ Vgl. Kuźniar (2008a): *Geopolitics and Poland's Security Policy*, S. 59.

¹⁷⁹ Vgl. Wandycz (2006): *Poland in International Politics*, S. 41.

¹⁸⁰ Davies (2001): *Im Herzen Europas*, S. 95.

¹⁸¹ Vgl. Tomaszewski (2008): *Poland in Central Europe in the 20th Century*, S. 35.

¹⁸² Vgl. Wandycz (2006): *Poland in International Politics*, S. 42.

the end of the World War II.“¹⁸³ Dies illustriert das fortgesetzte Bewusstsein für den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen für Polen innerhalb der polnischen Erinnerung.

2.1.1.4. Volksrepublik und Befreiung vom Kommunismus (1945-1989)

Bis 1946 erfolgte eine vollständige Umstrukturierung Polens nach sowjetischem Muster. In den folgenden über 40 Jahren blieb Polen als kommunistische Volksrepublik von der Sowjetunion abhängig. Industrie, Gewerkschaften, Bildungssystem und Armee wurden nach sowjetischem Vorbild umgebaut. Militärisch, wirtschaftlich und diplomatisch wurde Polen von Moskau kontrolliert. Die geschwächte Exilregierung blieb gegenüber dieser Entwicklung „hilflos“¹⁸⁴. Da sie jedoch keinen Grund zur Auflösung sah, entstand eine Dualität von Exilregierung und Regierung der Volksrepublik, die inhaltlich einzig in der Frage der Bestätigung der neuen Westgrenze Polens übereinstimmten.¹⁸⁵ Sie endete erst 1990, als der letzte Staatspräsident im Exil, Ryszard Kaczorowski, die Präsidentschaftsinsignien der Zweiten Republik an Lech Wałęsa übergab. Die hohe Bedeutung der Geschichte für das kollektive Bewusstsein stieg innerhalb dieser Zeit noch an. In Abgrenzung zur offiziellen, von der Propaganda beeinflussten Geschichtsschreibung der Volksrepublik wurde die „inoffizielle“, meist mündlich weitergegebene historische Erzählung zu einem wichtigen identitätsstiftenden Element und zum Stellvertreter für politische Debatten.¹⁸⁶

Die Auswirkungen des Stalinismus trafen die Bevölkerung in Polen milder als in anderen osteuropäischen Ländern, so gab es keine Schauprozesse oder Säuberungsaktionen.¹⁸⁷ Auch die Ausübung der Religion und die Kirche blieben erlaubt. Dennoch herrschten vollständige Abhängigkeit vom kommunistischen Staat, zunehmende Armut und Angst vor persönlicher Repression. Auch die Furcht vor einem weiteren Krieg durch einen sowjetischen Einmarsch oder durch eine deutsche Grenzrevision war stets präsent. Letztere Angst wurde sogar von den kommunistischen Machthabern bewusst geschürt, um die Anbindung an Moskau zu legitimieren und zu stärken. Die Beteuerungen der Freundschaft zur Sowjetunion kontrastierten dennoch scharf mit der Realität. Davies bezeichnet sie als demütigenden „Kern der modernen Erfahrung Polens“¹⁸⁸, der in der polnischen Gesellschaft fortlebe.

Die Zeit der Volksrepublik ließ Polen wirtschaftlich und zivilisatorisch gegenüber Westeuropa zurückfallen. Der Realsozialismus erwies sich als ökonomisch „desaströs“¹⁸⁹. Beginn

¹⁸³ Rotfeld, Adam Daniel; Dębski, Sławomir; Zalewski, Paweł; Szczerski, Krzysztof; Olechowski, Andrzej (2008): Polish Foreign Policy – Discussion. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 311–336.

¹⁸⁴ Wandycz (2006): *Poland in International Politics*, S. 42.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Vgl. Ziemer (2009): *Zwischen Europa und Amerika*, S. 47–48.

¹⁸⁷ Vgl. Davies (2001): *Im Herzen Europas*, S. 8.

¹⁸⁸ Ebd., S. 57.

¹⁸⁹ Kuźniar (2008a): *Geopolitics and Poland's Security Policy*, S. 60.

und Ende der Amtszeiten der beiden wichtigsten PZPR-Vorsitzenden,¹⁹⁰ Władysław Gomułka und Edward Gierek, waren jeweils vom Umgang mit großen ökonomischen Herausforderungen geprägt. Beide verbindet der Amtsantritt unter jeweils hoffnungsvollen Vorzeichen, da sie für vorsichtige wirtschaftliche Veränderungen standen. Beide scheiterten aber letztendlich an der Unerfüllbarkeit dieses Versprechens im kommunistischen System. Die Bevölkerung wehrte sich auch während der Volksrepublik mit Aufständen von unterschiedlichem Erfolg. 1956 führten Proteste zu besserer Versorgung; die Unruhen 1970 und die harte Reaktion des Staates zwangen Gomułka zum Rücktritt. Sechs Jahre später wurde Protesten gegen Preiserhöhungen nicht mehr gewaltsam, sondern mit öffentlichen Versammlungen begegnet. Zu bleibenden Veränderungen führten sie jedoch nicht. Am 31. August 1980 wurde mit der *Solidarność* die erste freie Gewerkschaft im sowjetischen Einflussbereich zugelassen.

Außenpolitisch gehörte Polen zu den Gründungsmitgliedern des Warschauer Pakts (1955) und des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW, 1949), den Gegenentwürfen zu Nordatlantikvertrag (NATO) und Europäischer Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) bzw. Europäischen Gemeinschaften (EG). Trotz formaler Unabhängigkeit erlaubte dies der polnischen Außenpolitik kaum Freiheiten. Das einsetzende Klima des Wandels nach Stalins Tod 1953 und dem XX. Kongress der kommunistischen Partei der Sowjetunion 1956 führte zum Aufstand in Ungarn, der blutig niedergeschlagen wurde, aber auch zum „polnischen Oktober“, einem vorübergehenden Tauwetter, das auch durch den Tod Bolesław Bieruts 1956 begünstigt wurde. Dieses zeigte erstmals die grundsätzliche – wenn auch begrenzte – Möglichkeit von sozialen Bewegungen unter sowjetischer Dominanz.¹⁹¹

In diesem Rahmen startete die Volksrepublik Polen 1957 ihre einzige bedeutende europapolitische Initiative. Der „Rapacki-Plan“¹⁹² sah die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Europa vor, welche neben Polen beide deutsche Staaten und die Tschechoslowakei umfassen sollte.¹⁹³ Damit konzentrierte er sich auf die Lösung des Problems der politischen und militärischen Sicherheit Polens, das insbesondere in der ungeklärten Grenzfrage und in der Stationierung von Massenvernichtungswaffen bestand.¹⁹⁴ Der Plan scheiterte an der abwartenden bis ablehnenden Haltung des Westens sowie der neuen Situation im Umfeld der Berlin-Krise ab 1958. Neben Rapackis persönlicher Leistung¹⁹⁵ kann der Plan als positiv zu wertender Denkanstoß der polnischen Außenpolitik für die europäische Staatengemeinschaft und

¹⁹⁰ Als Parteivorsitzende der Regierungspartei PZPR führten Bolesław Bierut (1948-56), Edward Ochab (1956), Władysław Gomułka (1956-70), Edward Gierek (1970-80), Stanisław Kania (1980-81), Wojciech Jaruzelski (1981-89) und Mieczysław Rakowski (1989-90) das Land.

¹⁹¹ Vgl. Tomaszewski (2008): Poland in Central Europe in the 20th Century, S. 37.

¹⁹² Benannt nach dem polnischen Außenminister Adam Rapacki, der ihn vor der UNO-Vollversammlung vorstellte.

¹⁹³ Letztere war im ursprünglichen Vorschlag nicht vorgesehen, schloss sich jedoch der Idee umgehend an. Vgl. Laboor, Ernst (2003): Der Rapacki-Plan und die DDR. Die Entspannungsvision des polnischen Außenministers Adam Rapacki und die deutschlandpolitischen Ambitionen der SED-Führung in den fünfziger und sechziger Jahren. Berlin.

¹⁹⁴ Vgl. Lachowski, Zdzisław (2007): Diplomatic File - Polish Diplomacy and the CSCE Process during the Cold War Period and the War Period. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2007), S. 73–104.

¹⁹⁵ Vgl. Laboor (2003): Der Rapacki-Plan und die DDR, S. S. 294-295.

als eine der wenigen eigenständigen diplomatischen Initiativen eines Staates im Warschauer Pakt angesehen werden.¹⁹⁶

Für die kollektive Erinnerung hatte die Zeit der Volksrepublik wesentliche Auswirkungen. Die Abhängigkeit und Unfreiheit in der Außenpolitik wie auch im täglichen Leben wirkten sich auf das Bewusstsein der Gesellschaft aus. Dieringer, Melzer und Wirtz betonen die Erfahrung der mangelnden Souveränität insbesondere unter der Breschnew-Doktrin. Durch diese habe die Idee der Selbstbestimmung Eingang ins nationale Interesse gefunden.¹⁹⁷ Die Bedeutung von Unabhängigkeit und Souveränität erfuhr dadurch eine weitere Verstärkung. Für das historische Gedächtnis folgten zudem erneut Erfahrungen der gescheiterten Aufstände. Hinzu kamen negative Erfahrungen mit dem sozialistischen System wie Produktmangel und Lebensmittelkarten insbesondere in den 1980er Jahren. Auch die Unterdrückung der nationalen Erinnerung während der Volksrepublik hinterließ ihre Spuren. Der Anteil der Armia Krajowa am Kampf gegen die Nationalsozialisten durfte nicht gewürdigt werden. Stattdessen wurden ihre Überlebenden als „faschistische Kollaborateure“ bezeichnet. Polen, die auf Seiten der Alliierten gekämpft hatten, durften keine Ehrungen erhalten. Kriegerdenkmäler wurden für die Rote Armee errichtet, nicht aber für die gefallenen Polen. Aus der Summe dieser symbolischen Missachtungen folgert Davies ein „nachhaltiges Trauma“¹⁹⁸ für das Bewusstsein der Polen.

Mit der *Solidarność* (Solidarität) begann 1980 in Polen das Ende des sowjetisch geprägten Systems. Der Zulassung der Gewerkschaft ging eine Streikwelle voraus, die sich von der Danziger Lenin-Werft landesweit ausbreitete. Sie unterschied sich von vorherigen Arbeitsniederlegungen durch ein besser organisiertes Vorgehen sowie durch inhaltliche Forderungen mit langfristigem Charakter. Der kommunistische Staat reagierte erstmals mit einem Dialogangebot und erlaubte die Gründung der Gewerkschaft. Der *Solidarność* traten mehrere Millionen Mitglieder bei, sie wandelte sich bald zur politischen Organisation.¹⁹⁹

Die entstehende Konkurrenz zur kommunistischen Partei erwies sich als unvereinbar mit dem Selbstverständnis der Regierung. In der Nacht zum 13. Dezember 1981 verhängte der Parteivorsitzende General Jaruzelski das Kriegsrecht und ließ wichtige Einrichtungen des öffentlichen Lebens vom Militär besetzen. Die Führung der *Solidarność* um ihren Vorsitzenden Lech Wałęsa wurde verhaftet.²⁰⁰ Bis heute ist umstritten, ob Jaruzelski mit der Verhän-

¹⁹⁶ Vgl. Lachowski (2007): *Diplomatic File - Polish Diplomacy and the CSCE Process during the Cold War Period*, S. 77.

¹⁹⁷ Vgl. Dieringer, Jürgen; Melzer, Kai-Sebastian; Wirtz, Micha (2008): *Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Zur politisch-kulturellen und institutionellen Entwicklung*. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): *Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung*. Wiesbaden, S. 37–53. Die Breschnew-Doktrin bezeichnet das Recht der Sowjetunion, zur Herstellung der Ordnung in ihren Satellitenstaaten militärisch einzugreifen, und rechtfertigte im Nachhinein den Einmarsch in der Tschechoslowakei im „Prager Frühling“ 1968.

¹⁹⁸ Davies (2001): *Im Herzen Europas*, S. 96–98.

¹⁹⁹ Vgl. Holzer (2007): *Polen und Europa*, S. 85.

²⁰⁰ Wałęsa erhielt 1983 den Friedensnobelpreis, den er aber wegen eines bis 1987 anhaltenden Hausarrest nicht persönlich in Empfang nehmen konnte.

gung des Kriegsrechts einen repressiven Kurs verfolgte oder einer sowjetischen militärischen Intervention zuvor kam.²⁰¹ Das Kriegsrecht währte 19 Monate; die Solidarność wurde verboten und musste bis 1989 im Untergrund arbeiten. Das öffentliche Vertrauen in die Regierung jedoch ließ sich nicht wieder herstellen. Die Ideen der Gewerkschaft begannen, sich im Volk und sogar bei Teilen der Machthaber durchzusetzen.²⁰²

Nach einer weiteren Streikwelle begannen 1989 Gespräche am „Runden Tisch“ zwischen der kommunistischen Regierung und der Solidarność, die am 4. Juni 1989 in halbfreie Wahlen mündeten. Diese garieten zur Abrechnung mit dem kommunistischen System.²⁰³ Durch Kooperation mit den Blockparteien hatte die Solidarność nun die Mehrheit im Parlament, agierte jedoch zunächst vorsichtig. Mit Tadeusz Mazowiecki wurde der erste nicht-kommunistische Ministerpräsident gewählt, gleichzeitig wurde jedoch General Jaruzelski erster Präsident. Die Schwierigkeit bestand in der Einschätzung der Reaktion Moskaus. Die Sowjetunion verfügte über militärische Präsenz in Polen und hätte, wie die Ereignisse in der Tschechoslowakei 1968 gezeigt hatten, das Experiment jederzeit gewaltsam beenden können. Erst im Dezember 1990 wurde der Wandel mit der Wahl Wałęsas zum Präsidenten fortgesetzt und im Oktober 1991 mit den ersten freien Parlamentswahlen vollendet.

Die Befreiung vom kommunistischen System und die Loslösung aus dem Einflussbereich der Sowjetunion aus eigener Kraft markieren eine wichtige historische Erfahrung Polens. Nicht durch einen Aufstand, sondern durch friedliche Proteste und Verhandlungen gelang es, Freiheit, Unabhängigkeit und Demokratie zu erlangen. Der Grundstein hierzu wurde bereits weit vor den Reformen Gorbatschows und den sowjetischen Offenheits- und Umbauprogrammen Glasnost und Perestrojka gelegt. Während der 1980er Jahre begünstigte eine Reihe von externen Faktoren den Wandel, unter ihnen der Rüstungswettbewerb, die wirtschaftliche Schwäche der kommunistischen Planwirtschaft und die Notwendigkeit zu Reformen, sowie nicht zuletzt die Bürger in weiteren Staaten, die friedliche Revolutionen erzwangen.

Dessen ungeachtet bleibt Polen der erste Staat aus dem Warschauer Pakt, in dem teilweise freie Wahlen stattfanden, und bildete damit gewissermaßen als „erste[r] Dominostein“²⁰⁴ den Auftakt zu einer Reihe von Regimewechseln. Thomas Urban betont dies als wichtigen Bestandteil der Erinnerung insbesondere im Unterschied zu Deutschland:

„Das Land hat somit einen enormen Anteil am Fall der Berliner Mauer (...). Dass die Deutschen heute dafür vor allem dem damaligen Kremlchef Michail Gorbatschow dankbar sind, obwohl er den bislang veröffentlichten Dokumenten zufolge bis zuletzt an der DDR festhalten wollte, irritiert die Polen mit

²⁰¹ Jaruzelski betont letzteres mit Vehemenz. Vgl. Plüss, Mathias (2008): Interview mit Wojciech Jaruzelski. „Ich entschuldige mich, ich schäme mich“. Das Magazin. Zürich (2008/9), Online verfügbar unter <http://dasmagazin.ch/index.php/%C2%ABich-entschuldige-mich-ich-schame-mich%C2%BB/>, zuletzt aktualisiert am 29.02.2008, zuletzt geprüft am 05.01.2010.

²⁰² Vgl. Holzer (2007): Polen und Europa, S. 92.

²⁰³ 35% der Sitze im Sejm sowie alle Sitze im Senat durften demokratisch besetzt werden. Die Solidarność gewann alle 161 möglichen Mandate im Sejm und 99 von 100 Mandaten im Senat.

²⁰⁴ Schuller (2009): Der erste Dominostein.

Recht. Es ist dies eines von vielen Kapiteln, bei denen sie ihren Beitrag zur Geschichte nicht angemessen gewürdigt sehen.²⁰⁵

Konrad Schuller fasst die Wahrnehmung der eigenen Rolle wie folgt zusammen: „Als ihr noch in Deckung wart, stand die Solidarność schon auf der Straße. Polen kämpfte zuerst. Alles andere, inklusive Mauerfall, folgte später.“²⁰⁶ Allerdings seien der Solidarność die Freiheitskämpfe in Berlin 1953, Budapest 1956 und Prag 1968 vorausgegangen. Dennoch sei

„der polnische Kampf außergewöhnlich gewesen. Kein anderes besetztes Volk (sic) hat seit den fünfziger Jahren so oft gegen den real existierenden Kommunismus revoltiert, keine Widerstandsorganisation reichte an die Solidarno (sic) mit ihren zehn Millionen Mitgliedern heran. In keinem Land ist die Demokratie früher und unter höherem Risiko erkämpft worden als eben in Polen.“²⁰⁷

Stefan Auer betont die Bedeutung der Darstellung des Wandels von 1989 für das grundsätzliche Verständnis von Europa und seinen grundlegenden Werten. Während aus westeuropäischer Sicht der Fokus auf der Freiheit liege, sei diese Darstellung ohne Erwähnung der Solidarität aus polnischer Sicht ein „Affront“²⁰⁸. Sie rufe negative Erinnerungen an die nachrangige Rolle hervor, die Polen aus der Sicht Westeuropas und vor allem Deutschlands während der Zeit der Solidarność sowie nach dem Fall des Kommunismus spielte, als deutsche Wiedervereinigung und westeuropäische Integration wichtiger erschienen seien als eine eventuelle Osterweiterung der EG und damit eine mögliche Wiedervereinigung Europas.²⁰⁹ Diese Prioritätensetzung ist aus Sicht des jahrzehntelang geteilten Deutschland nachvollziehbar. Dennoch ist festzuhalten, dass die polnische Erinnerung an den Wandel von 1989 die subjektive Wahrnehmung einer erneuten Ungerechtigkeit und einer Statusabwertung durch westeuropäische Staaten beinhaltet.

2.1.2. Transformation und Westintegration: Polnische (Erfolgs-)Geschichte (seit 1989)

Der Wandel von 1989 ermöglichte einen politischen, wirtschaftlichen und außenpolitischen Neuanfang. Für die anstehenden Herausforderungen bot die Geschichte allerdings kaum ein Vorbild. Generell sind positiv besetzte historische Erfahrungen Polens die Ausnahme. Die beiden Republiken scheiterten an inneren Problemen (1795) und an der außenpolitischen Situation (1939); das Verhalten der Nachbarn führte jeweils zum Verlust der Staatlichkeit. Eine unabhängige Gestaltung der Politik war seit dem späten 18. Jahrhundert nur einmal vorübergehend möglich (1918-1939) und führte innenpolitisch zu einem autoritären Regime. Der Versuch, sich aus eigener Kraft von Fremdherrschaft zu befreien, verlief zumeist erfolglos: Trotz der langen Kultur der Aufstände führten diese nie zum Erfolg, vielmehr waren es Kriegsfolgen (1918) oder friedliche Bewegungen (1989), die jeweils den Wandel ermöglichten. Insgesamt zeigen sich ein unglücklicher Verlauf der Geschichte und das Bild von einem

²⁰⁵ Urban et al. (2008): Polen, S. 153.

²⁰⁶ Schuller (2009): Der erste Dominostein.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Auer, Stefan (2010): Die EU und die Geburt des freien Europa. Identität, Legitimität und das Erbe von 1989.

In: *Osteuropa* 60 (8/2010), S. 3–23.

²⁰⁹ Vgl. ebd.

geringen Einfluss auf das eigene Schicksal, das prägend für die polnische Geschichte bis 1989 war. Insofern bot 1989 auch die Chance auf den Beginn einer positiven Geschichtsschreibung. Der Verlauf der Transformation wird im Folgenden in Bezug auf Wirtschaft, Innenpolitik und Außenpolitik nachgezeichnet.

In letzterem Bereich wird häufig das Schlagwort der „Rückkehr Polens nach Europa“ genannt, das Tadeusz Mazowiecki in seiner ersten Rede vor dem Europarat am 30. Januar 1990 prägte.²¹⁰ Kritiker der Formulierung argumentieren, Polen habe immer in Europa gelegen, von einer Rückkehr könne daher keine Rede sein. Davies unterstreicht Polens Rolle an der Grenze zwischen West- und Osteuropa: „Geographisch gehört und gehörte Polen seit jeher zum Osten. In jedem anderen Sinne hat es seine stärksten Bindungen zum Westen.“²¹¹ Demnach habe in Religion, Handel und Politik immer eine Ausrichtung nach Westeuropa bestanden. Der Begriff „Rückkehr“ führt zudem in die Irre, da er eine vorherige Entfernung suggeriert, die von Seiten Polens nicht erfolgte. Vielmehr handelte es sich um einen unfreiwilligen Ausschluss von den Entwicklungen in Westeuropa. Jerzy Holzer stellt fest, statt „Rückkehr“ sei es sinnvoller, ähnlich wie im Falle Deutschlands von einer „Wiedervereinigung“ zu sprechen.²¹² Mit dem Begriff „Europa“ sei die „westeuropäische Ordnung“²¹³ gemeint.

In diesem Sinne kann das Wort Mazowieckis als klarer Hinweis auf die Ausrichtung der neuen Außenpolitik verstanden werden. Mazowiecki betonte in seiner Rede Polens europäische Identität und seine Zugehörigkeit zu Europa. Sowohl hier als auch in der Debatte wird Polens Selbstverständnis als europäisches Land deutlich. Dabei bestand innenpolitisch ein breiter, überparteilicher Konsens über die grundsätzliche Ausrichtung der Außenpolitik, der Wirtschaftspolitik und in Systemfragen.²¹⁴ Die Ziele der Demokratie, der freien Marktwirtschaft und der Westintegration wurden von beinahe allen Akteuren geteilt.

Die notwendige Basis hierfür bildete eine grundsätzliche Orientierung der Bevölkerung in Richtung Westeuropa, die sich schon während des Kalten Krieges entwickelt hatte. Jerzy Holzer betont, dass sich in Polen nach 1945 kein osteuropäisches Bewusstsein bildete. Als trennende Faktoren wirkten demnach der Katholizismus, Ressentiments gegenüber Russland und das Fehlen der verbindenden Idee des Panslawismus in Polen.²¹⁵ Zarycki datiert den Ursprung der Westorientierung auf die 1970er Jahre, in denen US-amerikanische und westeuropäische Konsumgüter verfügbar wurden sowie bestimmte Gruppen eine relative Reisefreiheit erhielten. Der Kontrast des entstandenen positiven Bild mit dem Niedergang des Kommunismus in den 1980er Jahren habe dann eine bereitwillige Annahme westlicher Ideen, Werte und Institutionen ermöglicht.²¹⁶ Dies bestätigte sich nach der Wende:

²¹⁰ Vgl. Mazowiecki, Tadeusz (1997): Rede vor dem Europarat. In: Gasteyger, Curt (Hg.): Europa von der Spaltung zur Einigung. Darstellung und Dokumentation 1945 - 1997. Überarb. und erw. Neuaufl. Bonn, S. 420–421.

²¹¹ Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 310.

²¹² Vgl. Holzer (2007): Polen und Europa, S. 95.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Vgl. Bachmann (2001): Polens Uhren gehen anders, S. 47.

²¹⁵ Vgl. Holzer (2007): Polen und Europa, S. 62–64.

²¹⁶ Vgl. Zarycki (2011): Imitation oder Substanz, S. 117–118.

„Die Polen, für die sich die Welt geöffnet hatte, fanden sich in Europa problemlos zurecht. Zu den Gründen zählte das tief verankerte Gefühl, ein Recht auf Europäizität zu besitzen. Schließlich hatten (...) die Polen Europa nie verlassen. Vielmehr sei es Europa gewesen, das Polen verlassen habe. Die Reisen in den Westen und die von den Massenmedien und der Massenkultur ausgeübte Faszination für den Westen bereitete Polen auch praktisch auf die ‚Rückkehr nach Europa‘ vor.“²¹⁷

Erster Ausdruck der Westorientierung war die Aufnahme in den Europarat am 26. November 1991.²¹⁸ Auf die weiteren Schritte wurde fortan hingearbeitet, zuvorderst auf die Integration in die westlichen Bündnissysteme NATO und EG/EU.²¹⁹

2.1.2.1. Wirtschaftliche Transformation: Erfolg der „Schocktherapie“

Die Herausforderung für Polen bestand in der doppelten Transformation des Wirtschaftssystems von der Plan- zur Marktwirtschaft und des politischen Systems von der Einparteien-Diktatur zur Demokratie. Damit war der Wandel zunächst eine innenpolitische Frage.

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
BIP-Wachstum	-7,5	-7	2,6	3,8	5,2	7	6,2	7,1	5	4,5	4,3
Inflationsrate	586	70,3	43	35,3	32,2	27,8	19,9	14,9	11,8	7,3	10,1
Arbeitslosenquote	6,3	12,2	14,3	16,4	16	14,9	13,2	10,3	10,4	13,1	15,1
	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
BIP-Wachstum	1,2	1,4	3,9	5,3	3,6	6,2	6,8	5,1	1,6	3,8	4,5
Inflationsrate	5,5	1,9	0,8	3,5	2,1	1	2,5	4,2	3,5	2,6	4,3
Arbeitslosenquote	17,5	20	20	19	17,6	14,8	11,2	9,5	12,1	12,4	12,5

Tabelle 1: BIP-Wachstum, Inflationsrate und Arbeitslosenquote in Polen 1990-2011. Werte in Prozent.²²⁰

Die grundlegenden wirtschaftlichen Reformen erfolgten unverzüglich und traten schon am 1. Januar 1990 in Kraft. Man entschied sich gegen einen sanften Übergang und für einen harten Schnitt. Der nach dem Finanzminister benannte „Balcerowicz-Plan“ umfasste unter anderem die sofortige Freigabe aller Preise, die Unabhängigkeit der Notenbank und die Liberalisierung des Außenhandels. In der Folge erholte sich die Wirtschaft Polens und gehört heute zu den stabilsten Ökonomien in Europa. Kurzfristig aber führte der Plan zu einer Hyperin-

²¹⁷ Ebd., S. 118.

²¹⁸ Gasteyger, Curt (Hg.) (1997): Europa von der Spaltung zur Einigung. Darstellung und Dokumentation 1945 - 1997. Überarb. und erw. Neuaufl. Bonn.

²¹⁹ Die Abkürzungen „EG/EU“ werden im Folgenden synonym für die Europäische Union verwendet, die sich bis 1993 als Europäische Gemeinschaft bezeichnete. Die Einzelabkürzungen „EG“ und „EU“ werden dort verwendet, wo eine klare Abgrenzung möglich ist.

²²⁰ BIP-Wachstum: Wachstum des Bruttoinlandsprodukts zu konstanten Preisen im Vergleich zum Vorjahr. Inflationsrate: Veränderung der Verbraucherpreise im Vergleich zum Vorjahr, gemessen jeweils im Dezember. Datenquellen: GUS Central Statistic Office (2012): Annual Economic Indicators, Online verfügbar unter http://www.stat.gov.pl/gus/5207_ENG_HTML.htm, zuletzt aktualisiert am 30.01.2012, zuletzt geprüft am 15.02.2012; Ministry of Economy, Labour and Social Policy of Poland (2003): Poland 2003 Report. Economy. Warschau; Lill, Bruno (2003): Poland Macro Economics, Online verfügbar unter http://www.balticdata.info/poland/macro_economics/, zuletzt aktualisiert am 10.06.2003, zuletzt geprüft am 06.01.2010.

flation, die viele Sparguthaben vernichtete. Die erste Erfahrung mit der Freiheit war somit für viele Bürger eine Erfahrung des Absturzes in die Armut. Angesichts der praktischen Probleme des Alltags rückte die historische Bedeutung der Transformation und der wieder gewonnenen Unabhängigkeit in den Hintergrund.²²¹ Die radikale Umstellung der Wirtschaft wurde daher anfangs kritisch betrachtet.

Der Blick auf die wichtigsten Wirtschaftsdaten Wachstum, Inflation und Arbeitslosigkeit (siehe Tabelle 1) verdeutlicht die Entwicklung seit der Wende von 1989. Im Jahr 1990 schrumpfte die Wirtschaft um 7,5%, die Arbeitslosigkeit lag bei vergleichsweise moderaten 6,3%, während die Inflation auf 586% explodierte. Als Folge der Reformen sank die Teuerungsrate, allerdings sanken auch Industrieproduktion und Reallöhne, während die Arbeitslosigkeit anstieg.²²² Ab 1992 begann eine Zeit konstant hoher Wachstumsraten. Nur in den Krisen Jahren 2001 und 2009 ging das Wirtschaftswachstum zurück, blieb jedoch auch hier immer im positiven Bereich. Die 1990er Jahre waren dennoch von ökonomischen Problemen geprägt. Die hohe Inflationsrate konnte erst zu Beginn der 2000er Jahre normalisiert werden. Inzwischen weicht sie seit mehreren Jahren nicht mehr signifikant von der durchschnittlichen Inflationsrate der EU oder der Eurozone ab.²²³

Die polnische Wirtschaft zeigte in den jüngsten Wirtschafts- und Finanzkrisen eine bemerkenswerte Stabilität. Im Jahr 2009 gelang es Polen als einzigem Staat der EU und der OECD, ein positives BIP-Wachstum zu erhalten und nicht in eine Rezession zu rutschen,²²⁴ während im EU-Durchschnitt das BIP um 4,3% zurückging.²²⁵ Diese Leistung ist umso bemerkenswerter, da ihr ein Rückgang der ausländischen Direktinvestitionen vorausging; sie spricht für eine wachsende „Abkoppelung und wirtschaftliche Eigenständigkeit“²²⁶. Die Krisenfestigkeit Polens erklärt sich durch mehrere Faktoren. Polens Wirtschaft weist eine relativ geringe Exportabhängigkeit auf, der Ausfall wurde zudem durch eine starke Binnennachfrage teilweise ausgeglichen.²²⁷ Hinzu kamen eine zurückhaltende Kreditvergabepolitik der Banken im Vorfeld und daher eine geringe Anfälligkeit für die Finanzkrise, eine stabile makroökonomische Steuerung sowie eine als klug eingestufte Geld- und Währungspolitik. Auf der ande-

²²¹ Vgl. Roszkowski, Wojciech (2008): Reflections on Poland's Development after 1918 and after 1989. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 41–54.

²²² Vgl. Roszkowski (2008): Reflections on Poland's Development after 1918 and after 1989, S. 52.

²²³ Vgl. Eurostat (2011): HVPI - Inflationsrate, Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=tsieb060>, zuletzt aktualisiert am 20.12.2011, zuletzt geprüft am 15.02.2012.

²²⁴ Vgl. Vetter, Reinhold (2011): Fernziel Champions League. Die Europäisierung der polnischen Wirtschaft. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 221–233.

²²⁵ Vgl. economic-growth.eu (2012): Bruttoinlandsprodukt und Wirtschaftswachstum in der Europäischen Union 2009. Institut für Wachstumsstudien, Online verfügbar unter <http://www.economic-growth.eu/Seiten/AktuelleDaten/Daten2009.html>, zuletzt aktualisiert am 29.01.2012, zuletzt geprüft am 15.02.2012.

²²⁶ Brüggemann, Mathias (2009b): Polen fordert mehr Einfluss in der EU. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polen-fordert-mehr-einfluss-in-der-eu;2306653;0>, zuletzt aktualisiert am 29.05.2009, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

²²⁷ Vgl. Vetter (2011): Fernziel Champions League, S. 231.

ren Seite könnte der Standortvorteil bei den Löhnen durch die Öffnung der Arbeitsmärkte und Lohnangleichung mittelfristig wegfallen; zudem kann eine geringe Kreditvergabe in normalen Zeiten Schwierigkeiten für Unternehmer bedeuten. Płóciennik folgert, die Wirtschaft befinde sich insgesamt immer noch in der Phase des Übergangs und müsse ihre Flexibilität weiter erhöhen.²²⁸

Das zäheste Problem der Wirtschaftspolitik bleibt derweil die hohe Arbeitslosigkeit. Während dies in Regionen wie der Gegend um Warschau kaum spürbar ist, leiden strukturschwache Regionen wie Masuren besonders unter diesem Problem. Erst in jüngster Zeit ist die Arbeitslosigkeit zurückgegangen. Dies ist allerdings zu großen Teilen auf den EU-Beitritt zurückzuführen, der die Arbeitsmigration vor allem nach Großbritannien und Irland deutlich vereinfacht hat. Zudem verzeichnete auch Polen durch die Finanzkrise einen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Bis heute bedeuten die Folgen des Sozialismus und der Transformation daher Herausforderungen für die polnische Wirtschaftspolitik.

Das Ziel der Kohäsion mit den großen westlichen Volkswirtschaften bleibt eine Priorität der polnischen Wirtschaftspolitik. Wenn die Geschwindigkeit des Wachstums beibehalten werden kann, so der offizielle Standpunkt, habe Polen eine reale Chance, die zivilisatorische Lücke zu den westeuropäischen Staaten innerhalb der nächsten 20 Jahre zu schließen.²²⁹ Angesichts des bisherigen Aufholtempos erscheint dies möglich: Lag Polens BIP zu Beginn der Beitrittsverhandlungen noch bei 48% des EU-Durchschnitts, stieg dieser Wert bis 2011 auf 65% an.²³⁰ Ein Anteil an der positiven Entwicklung kommt auch der EU-Kohäsionspolitik zu, die nach Schätzungen im Jahr 2008 zu 0,5% der Wachstumsrate beitrug. Nach Ansicht von Experten kann sich ihr positiver Effekt auf das polnische Wirtschaftswachstum in den nächsten Jahren noch verstärken.²³¹

Für die politische Kultur Polens folgt in den vergangenen Jahren ein gestiegenes Selbstbewusstsein angesichts der insgesamt guten ökonomischen Entwicklung, die zunehmend auch international und bei den europäischen Partnern Anerkennung findet. Angesichts der Größe der Herausforderungen der Transformation ist es letztlich angemessen, von einer Erfolgsgeschichte zu sprechen.

²²⁸ Vgl. Płóciennik, Sebastian (2011): Resistent und reaktionsschnell. Polen in der Finanz- und Wirtschaftskrise. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 235–248.

²²⁹ Vgl. Sikorski, Radosław (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 9–26.

²³⁰ Grundlage der Werte ist das BIP pro Kopf gemessen in Kaufkraftparitäten, Vergleichsmaßstab ist die EU-27. Vgl. Eurostat (2012): BIP pro Kopf in KKS, Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=tec00114>, zuletzt aktualisiert am 01.06.2012, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

²³¹ Vgl. Garsztecki, Stefan (2011): Dezentral, doch disparat. Regionen und Regionalisierung in Polen. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 165–173.

2.1.2.2. Innenpolitische Transformation: „Dicker Strich“ und Stabilisierung

Die Transformation des politischen Systems begann bei seiner Grundlage, der Verfassung. Am 29. Dezember 1989 führte eine Verfassungsreform den unabhängig regierten, demokratischen Staat mit freiem Parteiensystem und Schutz von Privatbesitz ein. 1992 trat die provisorische „Kleine Verfassung“ in Kraft. Sie grenzte die Befugnisse des Präsidenten ein, nachdem sich in den ersten Jahren der Dritten Republik gezeigt hatte, dass Regierungswechsel zu häufig vorkamen. Erst am 2. April 1997 wurde nach ausführlicher Debatte eine von Grund auf neue Verfassung verabschiedet.²³² Dabei wurde der Einfluss des Staatspräsidenten erneut eingeschränkt, ihm kommt nun neben außenpolitischen Kompetenzen die Rolle eines Vermittlers und des Repräsentanten Polens zu. Während die „Kleine Verfassung“ noch ein semi-präsidentielles Regierungssystem war, das an das französische Modell erinnerte, kann man seit 1997 von einem parlamentarischen Regierungssystem sprechen.²³³ Dennoch besteht nach wie vor die Möglichkeit einer Kohabitation zwischen einem Präsidenten und einem Ministerpräsidenten aus unterschiedlichen politischen Lagern.²³⁴

Weitere Veränderungen des politischen Systems folgten. Der Regierung von Ministerpräsident Jerzy Buzek gelangen ab 1998 mehrere grundlegende Reformen mit einer Verwaltungsreform, welche die Zahl der Woiwodschaften nach dem Vorbild der deutschen Bundesländer von 49 auf 16 reduzierte, einer Bildungsreform sowie einer Renten- und Gesundheitsreform. Sie sollten Polen auf den anstehenden EU-Beitritt vorbereiten und den Staat insgesamt effizienter machen. Buzek erfüllte als bisher einziger polnischer Ministerpräsident vor Donald Tusk seine volle Amtszeit, die Koalition um die Wahlaktion Solidarność (AWS) zerbrach jedoch unter anderem an Meinungsverschiedenheiten über die Reformprojekte.²³⁵

Die Konzentration auf die Zukunft Polens führte auf der anderen Seite zu einer Vernachlässigung der Vergangenheit. Eine systematische Aufarbeitung der Zeit des Kommunismus und der Schuld der beteiligten Personen erfolgte nach der Wende von 1989 nicht. Stattdessen zog die Regierung Mazowiecki ausdrücklichen einen „dicken Strich“²³⁶ unter die Vergangenheit. Die politische Wende in Polen war dadurch, anders als die Transformation des Wirtschaftssystems, eher ein sanfter Übergang als eine offene und potentiell schmerzhaft Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Jerzy Holzner führt dies auf die nach wie vor unsichere Reaktion der Sowjetunion zurück.²³⁷ Die Lasten der Vergangenheit wurden dadurch jedoch nicht beseitigt, sondern lediglich unterdrückt. In der Folgezeit wurde die Frage der ehemali-

²³² Vgl. Moldawa, Tadeusz (2007): The Constitution of the Republic of Poland. In: Sulowski, Stanisław; Wawrowska, Alina; Korten, Chris (Hg.): The political system of Poland. Warszawa, S. 31–42.

²³³ Vgl. Buras und Tewes (2005): Polens Weg, S. 81–82.

²³⁴ Kohabitationen bestanden bisher von 1997 bis 2001 zwischen Präsident Kwaśniewski (SLD) und Ministerpräsident Jerzy Buzek (AWS, heute: PO) sowie von 2007 bis 2010 zwischen Präsident Lech Kaczyński (PiS) und Ministerpräsident Donald Tusk (PO). Bei letzterer Kohabitation kam es zu einem Kompetenzstreit, der sich an der Europapolitik entzündete und in Kapitel 3.1.1 beschrieben wird.

²³⁵ Vgl. ebd., S. 133–136.

²³⁶ Polnisch: „gruba kreska“.

²³⁷ Vgl. Holzner (2007): Polen und Europa, S. 97.

gen Mitarbeiter des kommunistischen Systems mehrfach aktuell. 1997 wurde erstmals eine kleine Gruppe von Personen auf ihre Vergangenheit hin überprüft. Im Jahr 2007 verabschiedete die regierende PiS-Koalition ein Gesetz, das eine systematische Durchleuchtung (Lustration) der ehemaligen Mitarbeiter des Geheimdienstes ermöglichte. Begleitet wurde es von einer intensiven gesellschaftlichen Debatte, da die Zahl der betroffenen Personen stark anstieg.²³⁸ Die Thematik wurde von Regierung und Opposition zu scharfen gegenseitigen Vorwürfen genutzt und für die Tagespolitik instrumentalisiert.

Das politische System der Dritten Republik galt zunächst als instabil. Ihre ersten Jahre waren von häufigen Regierungs- und Koalitionswechseln gekennzeichnet. Die umfassende Transformation wurde hiervon jedoch nicht beeinträchtigt. Norman Davies konstatierte, trotz der Regierungswechsel funktioniere die Verwaltung und prosperiere das Land.²³⁹ Dies ermöglichte auch der politische Konsens über die Ziele der Transformation und die Westintegration.²⁴⁰ Mit der „Kleinen Verfassung“ stabilisierte sich das politische System, nach 1993 wurde – mit Ausnahme der vorgezogenen Neuwahl 2007 – immer die volle vierjährige Periode des Sejm erfüllt. Dennoch blieb das politische System anfällig für Instabilitäten durch wiederholten Wechsel des Ministerpräsidenten (Wahlperiode 1993-1997), den Zerfall des Regierungsbündnisses (1997-2001) und Korruptionsaffären (2001-2005). Erst der aktuellen Regierung unter Donald Tusk (PO) gelang 2011 die Wiederwahl, ein Novum in der Dritten Republik.

Als Zeichen der Instabilität wurden daneben die zunächst relativ häufigen Wechsel, Neugründungen, Zusammenschlüsse und Spaltungen innerhalb des Parteiensystems angesehen. Seit dem Jahr 2005 kann man jedoch auch hier von einer Stabilisierung sprechen, da seither die Bürgerplattform (Platforma Obywatelska – PO) sowie Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) die beiden stärksten Parteien und politischen Hauptkontrahenten sind. Fast alle Parteien setzen sich sowohl personell als auch ideologisch ganz oder in Teilen aus der Nachfolge der PZPR und der Solidarność bzw. ihrer jeweiligen Strömungen zusammen.²⁴¹ Auch dies spricht für eine relative Kontinuität, zumal viele der beteiligten Politiker über einen längeren Zeitraum und über das Ende ihrer Amtszeit hinaus aktiv bleiben. Eine Zuordnung in klassische Schemata der „linken“ und „rechten“ Parteien fällt dabei angesichts polnischer Besonderheiten schwer, wie Klaus Ziemer ausführt:

„So sind an der Respektierung nationaler Werte orientierte Gruppierungen eher geneigt, den Staat zur Intervention in wirtschaftlichen Fragen in die Pflicht zu nehmen, während Anhänger und ehemalige Funktionsträger postkommunistischer Gruppierungen paradoxerweise eher dazu tendieren, eine liberale

²³⁸ Vgl. Schuller, Konrad (2007): Die Gesellschaft radikal durchleuchtet. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.03.2007, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/RubDDBDABB9457A437BAA85A49C26FB23A0/Doc~E82D96C47F04E418FAE1DD984899E44DA~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt geprüft am 06.01.2010.

²³⁹ Vgl. Davies (2001): *Im Herzen Europas*, S. 439.

²⁴⁰ Vgl. Bachmann (2001): *Polens Uhren gehen anders*, S. 47.

²⁴¹ Eine Ausnahme bildet die polnische Volkspartei PSL.

Wirtschaftsordnung zu akzeptieren. Das polnische Parteiensystem weicht daher von den aus westlichen Gesellschaften bekannten Mustern ab und spiegelt spezifisch polnische Konfliktlinien wieder.²⁴²

Der Stabilisierung ging ein innenpolitischer Bruch um den Jahreswechsel 2002/03 voraus, ausgelöst durch eine Korruptionsaffäre um den Filmproduzenten Lew Rywin. Dieser bot im Jahr 2002 dem Chefredakteur der Gazeta Wyborcza Adam Michnik an, für eine Summe von 17,5 Millionen Dollar einen Gesetzentwurf im Sinne der Zeitung abzuändern. Er berief sich dabei auf eine „Gruppe, welche die Macht in den Händen hält“ und deutete Kontakte zu Premierminister Leszek Miller an, die dieser jedoch bestritt. Im Dezember 2002 veröffentlichte Michnik eine Aufzeichnung des Gesprächs mit Rywin und löste damit die Affäre aus. Rywin wurde später rechtskräftig verurteilt. Seine Auftraggeber blieben jedoch im Unklaren, obwohl Indizien auf Politiker aus dem Regierungsbündnis hinwiesen.²⁴³

In ihren Auswirkungen führte die „Rywin-Affäre“ zu einer anhaltenden Schwächung der polnischen Sozialdemokratie. Ministerpräsident Miller trat am 2. Mai 2004 und damit einen Tag nach dem EU-Beitritt von seinem Amt zurück. Vor allem aber bewirkte die Affäre einen nachhaltigen Vertrauensverlust der polnischen Bevölkerung gegenüber ihrer politischen Klasse und sogar der Dritten Republik im Allgemeinen. Der vormals bestehende Konsens über Transformation, Wirtschaftspolitik und Außenpolitik geriet ins Wanken. Das Jahrbuch 2005 des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt spricht von einer „Selbsterfleischung des politischen Establishments“ gerade durch die Rywin-Affäre, die

„bereits zu einer Isolation der politischen Eliten geführt [hat], zu ihrem weitgehenden Ansehensverlust in der Bevölkerung, letztlich auch zur Wahl von populistischen Kräften oder Wahlabstinenz. Die von der Presse aufgedeckten politischen Skandale werfen die Frage auf, ob Machtmissbrauch, Nepotismus, Korruption und Selbstbedienung an der Schnittstelle zwischen Politik und Wirtschaft zu systemischen Krankheitssymptomen der III. Republik geworden sind.“²⁴⁴

Der Historiker Włodzimierz Borodziej bewertet die Folgen der Rywin-Affäre ebenfalls als sehr weitgehend:

„Sie war ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Selbstentmachtung des SLD, sie stärkte die Opposition – allen voran die PiS –, vor allem jedoch verschaffte sie dem allgemeinen Frust über die Warschauer Politik einen konkreten Anhaltspunkt: Das Versagen der Dritten Republik schien nun eklatant. Dies materialisierte sich in der Forderung nach einer neuen ‚Wende‘, einem starken Staat und nationaler Solidarität. In dieser anvisierten ‚Vierten Republik‘ (so die gemeinsame Losung von PiS und PO) sollten die zahlreichen, vermeintlich schreienden Ungerechtigkeiten der bisherigen Transformation aufgedeckt und bestraft werden.“²⁴⁵

Bei den folgenden Parlamentswahlen erlebte die SLD (Sojusz Lewicy Demokratycznej – Bund der demokratischen Linken) ein Debakel. 2001 hatte sie noch 41% der Stimmen erhal-

²⁴² Ziemer, Klaus (2009): Die politische Ordnung. In: Bingen, Dieter; Ruchniewicz, Krzysztof (Hg.): Länderbericht Polen. Bonn, S. 147–191.

²⁴³ Vgl. Vetter (2008): Wohin steuert Polen?, S. 24–25; Gnauck, Gerhard (2004): Zweieinhalb Jahre Haft für den Urheber der „Rywin-Affäre“. Warschauer Urteil im größten Bestechungsskandal. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter http://www.welt.de/print-welt/article309610/Zweieinhalb_Jahre_Haft_fuer_den_Urheber_der_Rywin_Affaere.html, zuletzt aktualisiert am 27.04.2004, zuletzt geprüft am 21.02.2012.

²⁴⁴ Deutsches Polen-Institut (2005): Vorwort. In: Deutsches Polen-Institut (Hg.): Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt.

²⁴⁵ Borodziej, Włodzimierz (2010): Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. München.

ten, 2005 kam sie auf nur noch 11,3%, und auch 2007 (13,2% als „Linke und Demokraten“) und 2011 (8,2%) konnte sie sich nicht mehr erholen.

Die Wahl 2005 manifestierte den innenpolitischen Bruch und brachte erstmals Parteien in die Regierung, die den außenpolitischen Konsens in Frage stellten und die europäische Integration kritisch betrachteten. Stärkste Partei wurde überraschend die nationalkonservative PiS der Brüder Lech und Jarosław Kaczyński vor der liberal-konservativen PO von Donald Tusk und Jan Rokita. Entgegen der vor der Wahl geschürten Erwartungen gingen beide Parteien keine Koalition ein. Stattdessen bildete PiS eine Minderheitsregierung unter Ministerpräsident Kazimierz Marcinkiewicz. Im Oktober 2005 setzte sich Lech Kaczyński zudem bei der Präsidentschaftswahl gegen Donald Tusk durch.²⁴⁶ Im Mai 2006 ging PiS eine Koalition mit der populistischen Bauernpartei Samoobrona (Selbstverteidigung) und der katholisch-nationalen Liga Polskich Rodzin (Liga der polnischen Familien – LPR) ein, die mit 11% bzw. 7% ebenfalls überraschend stark in den Sejm eingezogen waren. Beide Parteien vertraten europaskeptische Positionen und damit eine bisherige Minderheitsmeinung. Im Juli 2006 übernahm der PiS-Vorsitzende Jarosław Kaczyński selbst das Amt des Ministerpräsidenten.

Die PiS-Regierung sah sich im Ausland, aber auch im Inland scharfer und anhaltender Kritik ausgesetzt. Autoren wie Reinhold Vetter oder Adam Holesch und Axel Birkenkämper haben sich ausführlich mit Politik und politischem wie persönlichem Hintergrund der Zwillinge auseinandergesetzt und kritisieren deren national orientierte Ideologie, innenpolitische Schäden, konfrontative Außenpolitik und Vergiftung der politischen Kultur, aber auch ihren Stil und ihr Auftreten.²⁴⁷ Innerhalb Polens kritisierte Adam Krzemiński den nationalistischen Inhalt ihrer Politik sowie den idealistischen und dabei unrealistischen Politikstil.²⁴⁸ Im außenpolitischen Bereich beanstandete Roman Kuźniar die 2005-2007 aufgetretene gleichzeitige Verschlechterung der Beziehungen zu Deutschland und Russland. Diese Rückkehr zum Denken in geopolitischen Kategorien sei kurzfristig und von einer stark vereinfachten Darstellung der Geschichtspolitik diktiert gewesen. Hinzu kämen diplomatische Inkompetenz und Unbeholfenheit.²⁴⁹

Die Koalition zwischen PiS, LPR und Samoobrona zerbrach Mitte 2007. Am 21. Oktober 2007 fanden vorgezogene Parlamentswahlen statt, bei denen die Regierungskoalition abge-

²⁴⁶ Bei Umfragen im Vorfeld lag zunächst der Kandidat der SLD, Włodzimierz Cimoszewicz, klar in Führung. Durch eine Finanzaffäre büßte er seinen Vorsprung jedoch ein und zog schließlich einen Monat vor der Wahl seine Kandidatur zurück. Durch den späten Zeitpunkt seines Rückzugs verblieben lediglich Donald Tusk und Lech Kaczyński als Kandidaten mit realistischen Siegchancen. Dabei lag Tusk bei Umfragen in Führung und erhielt auch im ersten Wahlgang mehr Stimmen als Kaczyński, dem er erst in der Stichwahl unterlag. Vgl. Raabe, Stephan Georg (2005): Cimoszewicz zieht seine Kandidatur als Präsident zurück. Bericht zur aktuellen Wahlkampf-situation in Polen. Hg. v. Konrad-Adenauer-Stiftung. Sankt Augustin, Online verfügbar unter <http://www.kas.de/polen/de/publications/7639/>, zuletzt aktualisiert am 14.09.2005, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

²⁴⁷ Vgl. Vetter (2008): Wohin steuert Polen?; Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk.

²⁴⁸ Vgl. Kerski, Basil (2009): Kompromiss schlägt Krawall. Polens Medien erklären den neokonservativen Kulturkampf für beendet. In: *Internationale Politik* (1/2009), S. 116–118.

²⁴⁹ Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 69–70. Der Einfluss dieser Regierung auf die Praxis der Europapolitik Polens wird in den folgenden Kapiteln ausführlich untersucht.

wählt wurde. Zwar konnte die PiS Stimmen hinzugewinnen, dennoch landete sie mit einem deutlichen Abstand hinter der PO; Samoobrona und LPR fielen unter die Fünf-Prozent-Hürde und zogen beide nicht wieder ins Parlament ein. Die für polnische Verhältnisse relativ hohe Wahlbeteiligung von knapp 54% gilt als Beleg für eine breite Mobilisierung zur Abwahl der kontroversen und auch durch Affären aufgefallenen PiS-Regierung. Donald Tusk (PO) bildete mit der Volkspartei PSL eine Koalition und löste Jarosław Kaczyński am 16. November 2007 als Ministerpräsident ab. Damit entstand eine Kohabitation zwischen Ministerpräsident Tusk und Lech Kaczyński bis zu dessen Tod beim Flugzeugunglück von Smolensk am 10. April 2010. Die 2007 begründete Regierung vollzog einen ausdrücklichen Politikwechsel, auch um der Wechselstimmung in der Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Die polnische Bevölkerung gilt im Vergleich innerhalb der EU generell als sehr europafreundlich. Eine Studie des Instituts ISP in Warschau über die Meinung der Bevölkerung kommt zu dem Schluss, dass diese die Anforderungen der EU-Mitgliedschaft versteht und mitträgt, wie Agnieszka Łada festhält:

„Die Polen werden immer bewusstere Bürger der Europäischen Union, die verstehen, dass Kooperation ein notwendiges Mittel in der Politik ist. Davon zeugt die Tatsache, dass sie den Bedarf an Kooperation mit Deutschland im Bereich der wichtigsten, aktuellen Herausforderungen, vor denen die EU gestellt wird, einsehen.“²⁵⁰

Dies schlägt sich allerdings nicht in der Wahlbeteiligung nieder: Die Beteiligung an der Europawahl 2004 lag in Polen bei 20,9% und damit innerhalb der EU an vorletzter Stelle.²⁵¹

2.1.2.3. Außenpolitische Transformation: Die „Rückkehr nach Europa“

Der grundsätzliche Konsens über die Ausrichtung nach Westen resultierte in den Beitritten Polens zur KSZE (1990; ab 1995 OSZE), zum Europarat (1991), zur WTO (1995) und zur OECD (1996). Am wichtigsten waren jedoch die Mitgliedschaft in der NATO, welche die Sicherheit garantieren sollte, und der EU, die wirtschaftlichen Erfolg symbolisierte.

Die ungeklärte Sicherheitslage wurde zum vordringlichen Thema der polnischen Außenpolitik. Die Auflösung des Warschauer Pakts 1991 bedeutete eine fundamentale Änderung der Sicherheitslage Europas. Polen drohte aus eigener Sicht, ins sicherheitspolitische Niemandsland zwischen der stabilen NATO und der potentiell instabilen Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) zu geraten. Die NATO stand dabei auch symbolisch als Garant für Demokratie und Sicherheit. Ebenfalls schien sie den Verbleib US-amerikanischer Truppen in Europa zu

²⁵⁰ Łada, Agnieszka (2011a): Blicken wir in die Zukunft. Die Meinung der Polen über die deutsch-polnische Zusammenarbeit und die Bedeutung der Geschichte in den deutsch-polnischen Beziehungen. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych. Warszawa, zuletzt aktualisiert am 27.01.2011, zuletzt geprüft am 09.09.2011.

²⁵¹ Vgl. Grimm, Sonja; Merkel, Wolfgang (2006): Die Grenzen der EU. Erweiterung, Vertiefung und Demokratie. In: Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.): Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung? Berlin, S. 183–206.

garantieren.²⁵² Bereits am 10. September 1990 forderte Ministerpräsident Bielecki anlässlich einer Rede vor der NATO in Washington erstmals die Aufnahme Polens.²⁵³ 1991 entstand eine innenpolitische Debatte zwischen den Alternativen NATO-Mitgliedschaft und Neutralität. Die vorübergehend diskutierte Idee einer Aufwertung der KSZE zu einer Sicherheitsinstitution verlor bald an Bedeutung.²⁵⁴ Marian Dobrosielski zufolge war ein schneller NATO-Beitritt in den 1990er Jahren von enormer psychologischer Bedeutung für Polen. Sein zeitgenössischer Kommentar beschreibt einen „Drang in die NATO“²⁵⁵ aufgrund einer durch historische Erfahrungen, Vorurteile und die Medien geschürten Angst vor einer „russischen Bedrohung“²⁵⁶. In der innerpolnischen Debatte bestand ein Konsens über den Beitrittswunsch unter allen maßgeblichen Akteuren ab spätestens Herbst 1993.²⁵⁷

Das Nordatlantik-Bündnis reagierte auf den Wandel von 1989 zunächst mit einer Reihe vertrauensbildender Maßnahmen gegenüber Russland, um den Eindruck einer Bedrohung zu vermeiden. Ausdrücklich betont wurde die grundsätzliche Absicht, das Bündnis zu erhalten.²⁵⁸ Die zunächst abwartende Haltung wird auf die Vorsicht der USA gegenüber der Sowjetunion (bzw. Russland) zurückgeführt.²⁵⁹ Gleichwohl stellte sich seit 1990 die Frage nach einer Osterweiterung der NATO, da Polen und andere Staaten Mittel- und Osteuropas auf eine Aufnahme drängten. Zunächst wurde ihnen eine Rolle außerhalb der NATO zugedacht. Durch die Gründung des NATO-Kooperationsrats (1991) und der Partnership for Peace (1994) entwickelte sich das Verhältnis über eine Kooperation hin zur Beitrittsperspektive, die 1995 in der Erweiterungsstudie konkretisiert wurde.²⁶⁰ Für den Wandel hin zu einer Befürwortung der Osterweiterung wird unter anderem das wiederholte Drängen insbesondere der Visegrád-Staaten auf einen Beitritt angeführt.²⁶¹

Polen führte ab 1997 Beitrittsverhandlungen mit der NATO und trat dem Bündnis am 12. März 1999 gemeinsam mit Tschechien und Ungarn bei. Als entscheidend erwies sich die Un-

²⁵² Vgl. Prystrom, Janusz (1997): Polen zwischen der NATO und Russland. Bedrohungswahrnehmung und Sicherheitsstrategien. In: Pradetto, August (Hg.): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen, S. 101–128.

²⁵³ Vgl. Bingen, Dieter (1993): Aspekte von Wandel und Kontinuität im polnischen politischen Denken über Deutschland von 1966 bis 1991. In: Bingen, Dieter; Węc, Józef J. (Hg.): Die Deutschlandpolitik Polens 1945–1991. Von der Status-quo-Orientierung bis zum Paradigmenwechsel. Kraków, S. 119–197.

²⁵⁴ Vgl. Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 105–107.

²⁵⁵ Dobrosielski, Marian (1997): NATOmanie. In: Pradetto, August (Hg.): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen, S. 333–337.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Vgl. Gerhardt (2007): Polska polityka wschodnia, S. 74–77.

²⁵⁸ Vgl. Broer, Michael (1997): Die Entwicklung der Politik der NATO zur Osterweiterung. In: Pradetto, August (Hg.): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen, S. 289–329.

²⁵⁹ Vgl. Knapp, Manfred (1997): Europäische Sicherheit und die Osterweiterung der NATO aus Sicht der USA. In: Pradetto, August (Hg.): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen, S. 251–287.

²⁶⁰ Vgl. Broer (1997): Die Entwicklung der Politik der NATO zur Osterweiterung, S. 297.

²⁶¹ Dabei handelt es sich um Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Vgl. ebd., S. 323.

terstützung Washingtons.²⁶² Diese bestätigte das positive Bild der USA im kollektiven Bewusstsein der polnischen Bevölkerung. Die Mitgliedschaft selbst war für Polen ein historischer Schritt, dessen subjektive Bedeutung kaum hoch genug bewertet werden kann. Sie garantierte Sicherheit, zementierte die Zugehörigkeit zum Westen und bedeutete die endgültige Überwindung des geopolitischen Fluchs. Kuźniar führt aus, in geostrategischer Hinsicht habe Polen mit dem Beitritt aufgehört, zwischen Deutschland und Russland zu liegen. Deutschland sei erstmals in der Geschichte ein Verbündeter Warschaus und habe zudem ein Interesse an einem sicheren Polen mit international anerkannten Grenzen.²⁶³

Die unklare Rolle der NATO im Untersuchungszeitraum erschwerte allerdings die sicherheitspolitische Orientierung Polens. Die Allianz sah sich in der Zeit zwischen der Wende von 1989 und dem polnischen Beitritt aufgrund der veränderten sicherheitspolitischen Lage in der Welt – insbesondere durch den Wegfall der sowjetischen Bedrohung – mit der Frage nach ihrem Nutzen und ihrer Rolle konfrontiert. 1999 nahm die NATO eine Neuausrichtung ihres strategischen Konzepts vor, um eine Antwort auf die Diskussion zu finden. Mit den Anschlägen vom 11. September 2001 und dem Krieg der USA in der „Koalition der Willigen“ änderte sich die Lage jedoch erneut. Erschwerend hinzu kamen die unterschiedlichen Auffassungen der Mitglieder bezüglich der Aufgabenstellung der NATO. Der deutsche Außenpolitiker Rolf Mützenich kommentiert, sie sei im Verständnis der neuen Mitglieder ein klassisches Verteidigungsbündnis, für die USA eine Einheit im Krieg gegen den Terror, für die Europäer ein Sicherheitsrahmen und für Russland ein Gremium zur politischen Koordination.²⁶⁴

Für Polen sind diese Entwicklungen ambivalent: Zwar gewährleistet die NATO nach wie vor Sicherheit und territoriale Integrität Polens; allerdings konnte sie die hohen Erwartungen letztlich nicht erfüllen, da die Diskussionen um ihre Rolle die Verlässlichkeit der Sicherheitsgarantie zumindest in Zweifel ziehen. Eine breite innerpolnische Debatte um den neuen Charakter der NATO, die eher System kollektiver Sicherheit als kollektiver Verteidigung sei, blieb Gerhardt zufolge aus. Die außenpolitische Elite sei sich allerdings bewusst gewesen, dass man einer „neuen“ NATO angehört, die sich nicht primär gegen Russland richte.²⁶⁵ Am Fallbeispiel des Raketenschildes wird Polens Rollenfindung zwischen den potentiellen Sicherheitsgaranten NATO, USA und EU in Kapitel 5 genauer untersucht.

Der Beitritt zur Europäischen Union scheint für Polen im Rückblick durch die Aussicht auf Wohlstand und wirtschaftliches Aufholen motiviert gewesen zu sein. Dies erscheint als komplementäre Ergänzung zur Sicherheitsgarantie durch die NATO-Mitgliedschaft nachvollziehbar. Eine Reduzierung auf diese Aspekte wäre jedoch zu kurz gegriffen, wie Heiko Fürst festhält: „Die Konstruktion der EU war komplex und entsprach nie pauschalisierenden

²⁶² Vgl. Koźmiński, Jerzy (2009): The Road to NATO. From the Perspective of Poland's Ambassador to Washington. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2009), S. 61–81.

²⁶³ Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 64.

²⁶⁴ Vgl. Mützenich, Rolf (2009): 60 Jahre NATO. Zwischen Irrelevanz und Überforderung. In: *WeltTrends Zeitschrift für internationale Politik* 17 (68), S. 75–85.

²⁶⁵ Vgl. Gerhardt (2007): Polska polityka wschodnia, S. 77.

Gleichsetzungen mit reinen Wirtschaftsaspekten.²⁶⁶ Vielmehr spielten auch Sicherheit, Stabilität und die Bedeutung der EG/EU als kulturelle Wertegemeinschaft eine Rolle bei der Beitrittsentscheidung Polens. Das implizite Wohlstandsversprechen der Gemeinschaft war zwar das wichtigste, aber nicht das einzige Motiv der polnischen Orientierung in die EU.

Der Wunsch nach einer schnellen Aufnahme in die EG/EU ging nicht in Erfüllung; gleiches gilt für die Hoffnung, von den westeuropäischen Staaten im Sinne einer „Wiedervereinigung Europas“ mit offenen Armen empfangen zu werden. Zwischen 1988 und 1994 begann eine erste institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen der EG und den Ländern Mittel- und Osteuropas (MOE). Das bilaterale Handels- und Kooperationsabkommen zwischen der EG und Polen, das im September 1989 abgeschlossen wurde,²⁶⁷ diente als „Türöffner“ für die weitere Integration und damit eher politischen als ökonomischen Zwecken.²⁶⁸ Das PHARE-Programm sah ab 1989 erstmals direkte finanzielle Hilfen vor.²⁶⁹ Polen war dabei der weitaus größte Empfänger.²⁷⁰ Einen Schritt weiter gingen die Assoziierungsverträge, sie sollten über eine asymmetrische Handelsliberalisierung Demokratie und Marktwirtschaft in den postkommunistischen Staaten stärken.²⁷¹ Das Abkommen zwischen der EG/EU und Polen wurde am 16. Dezember 1991 geschlossen und trat am 1. Februar 1994 in Kraft.²⁷² Ökonomisch kann man von einem Erfolg sprechen, doch politisch bedeuteten die Abkommen eine Enttäuschung, denn sie enthielten keine Zusage für eine spätere Mitgliedschaft.

Statt einer Beitrittszusage versuchten die EU-Staaten zunächst, über die Assoziierungsverträge eine wirtschaftliche Annäherung herzustellen, ohne verbindliche politische Zugeständnisse machen zu müssen.²⁷³ Innerhalb der Union stand zunächst die Vollendung des inneren Reformprozesses zwischen der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) und dem Vertrag von Maastricht im Vordergrund, so dass die Möglichkeit einer schnellen Osterweiterung ausschied. Diese stand zudem auch grundsätzlich in Frage. Zu den Befürwortern zählte Deutschland²⁷⁴ sowie das traditionell europaskeptische Großbritannien, das hoffte, über eine

²⁶⁶ Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 108.

²⁶⁷ Vgl. Machowski, Heinrich (1989): Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe. In: Weidenfeld, Werner; Wesels, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch der Europäischen Integration 1988-89. Bonn, S. 397–404.

²⁶⁸ Vgl. Stawowiak, Martin Mattäus (2007): Der EU-Beitritt Polens. Auswirkungen auf Landwirtschaft, Umwelt und Arbeitnehmer. Saarbrücken.

²⁶⁹ Vgl. Der Rat der Europäischen Gemeinschaften (1989): Verordnung (EWG) Nr. 3906/89 des Rates vom 18. Dezember 1989 über Wirtschaftshilfe für die Republik Ungarn und die Volksrepublik Polen, Online verfügbar unter http://eur-lex.europa.eu/smartapi/cgi/sga_doc?smartapi!celexplus!prod!DocNumber&lg=de&type_doc=Regulation&andoc=1989&nu_doc=3906, zuletzt geprüft am 07.01.2010. PHARE steht für „Poland and Hungary Aid for Restructuring of the Economies“.

Das Programm konnte im Sinne der französischen Bedeutung des Wortes „phare“ (dt. Leuchtturm) als wegweisend verstanden werden.

²⁷⁰ Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 49.

²⁷¹ Vgl. Commission of the European Communities (27.08.1990): Association agreements with the countries of central and eastern Europe: a general outline. COM(90) 398 final, Online verfügbar unter http://aei.pitt.edu/1683/01/east_europe_assoc_agree_COM_90_398.pdf, zuletzt geprüft am 07.01.2010.

²⁷² Vgl. Stawowiak (2007): Der EU-Beitritt Polens, S. 240.

²⁷³ Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 47–52.

²⁷⁴ Die Motive der Bundesrepublik Deutschland für diese Haltung werden im Rahmen der deutsch-polnischen Beziehungen (Abschnitt 2.2.1.3) genauer dargestellt.

Erweiterung die Vertiefung der Gemeinschaft verlangsamen oder gar aufhalten zu können. Frankreich dagegen stand der Möglichkeit eher skeptisch gegenüber.

Die Strategie der EU änderte sich mit dem Gipfel von Kopenhagen 1993, der erstmals eine Perspektive für eine Erweiterung um die MOE-Staaten²⁷⁵ bot, indem er mit den „Kopenhagener Kriterien“ grundsätzliche Beitrittsbedingungen formulierte. Diese verlangten eine stabile Demokratie, eine funktionierende Marktwirtschaft und die vollständige Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstandes. Dieser Paradigmenwechsel der Gemeinschaft findet im Rückblick Lob bis hin zur Bezeichnung der Kopenhagener Kriterien als „magna charta“²⁷⁶ des Beitrittsprozesses. Ein klarer Plan für die Osterweiterung fehlte jedoch nach wie vor. Barbara Lippert kritisiert den Kopenhagener Kompromiss zwischen Befürwortern und Gegnern der Erweiterung als „politisches Versprechen ohne Programm und Strategie“²⁷⁷. Dessen ungeachtet existierten nun objektive Kriterien zur Orientierung für beitrittswillige Staaten.

Mit dem Gipfel von Essen 1994 wandelte sich die Rolle der Union im Erweiterungsprozess zum aktiven Gestalter. Unter deutscher Ratspräsidentschaft legte sie mit der Heranführungsstrategie einen Maßnahmenkatalog für eine östliche Erweiterung vor. Wichtigste Einzelmaßnahme war das 1995 vorgelegte Weißbuch zur Vorbereitung der MOE-Staaten auf den Beitritt.²⁷⁸ Es diente als detaillierter Leitfaden zur Implementierung des EU-Rechts in nationales Recht der Beitrittskandidaten. Maßgeblich vorangetrieben wurde der Prozess von den Erweiterungsbefürwortern und Ausrichtern der Gipfel von Kopenhagen und Essen, Dänemark und Deutschland.²⁷⁹

Polen seinerseits bewarb sich umgehend für die EU-Mitgliedschaft. Innerhalb des Landes war diese unumstritten. Bereits 1989 wurde über einen EG-Beitritt diskutiert, um die ökonomische Situation zu verbessern.²⁸⁰ Am 5. April 1994 beantragte Warschau die Mitgliedschaft; vier Jahre später begannen die Beitrittsverhandlungen. Das Kriterium der vollständigen Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstandes bedingte, dass der Begriff „Verhandlungen“ nicht als Verständigung auf inhaltliche Übereinkünfte, sondern vielmehr als Festlegung von Zeitpunkt und Verfahren der Implementierung des EU-Rechts in das jeweilige nationale Recht zu verstehen ist.²⁸¹ Die wichtigsten Ausnahmeregelungen zwischen der EU und Polen bezogen sich auf Übergangszeiten für die Freizügigkeit polnischer Arbeitnehmer in die EU, wovon Deutschland und Österreich Gebrauch machten, und für den Erwerb von Immobilien

²⁷⁵ Die Beitrittsverhandlungen zur später so genannten EFTA-Erweiterung um Österreich, Schweden und Finnland sowie mit Norwegen, das sich per Volksentscheid gegen den Beitritt aussprach, waren zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen. Daher muss hier insofern differenziert werden, als dass sich die Kopenhagener Kriterien auf eine Erweiterung um postkommunistische Länder bezogen.

²⁷⁶ Ebd., S. 54.

²⁷⁷ Lippert, Barbara (2004): Glanzloser Arbeitserfolg von epochaler Bedeutung. Eine Bilanz der EU-Erweiterungspolitik 1989-2004. In: Lippert, Barbara (Hg.): Bilanz und Folgeprobleme der EU-Erweiterung. Baden-Baden (Europäische Schriften, 79), S. 13–72.

²⁷⁸ Vgl. Europäische Kommission (03.05.1995): Weißbuch - Vorbereitung der Assoziierten Staaten Mittel- und Osteuropas auf die Integration in den Binnenmarkt der Union. KOM(95) 163.

²⁷⁹ Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 56.

²⁸⁰ Vgl. Machowski (1989): Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 397.

²⁸¹ Vgl. Stawowiak (2007): Der EU-Beitritt Polens, S. 340.

durch EU-Bürger in Polen.²⁸² Der Abschluss der Verhandlungen gelang im Dezember 2002 erneut in Kopenhagen.²⁸³

Seit dem 1. Mai 2004 ist Polen Mitglied der Europäischen Union. Damit wurde die mit dem NATO-Beitritt begonnene „geopolitische Revolution“²⁸⁴ vervollständigt und die internationale Stellung Polens nachhaltig verändert. Die Bedeutung beider Beitritte für Rolle und Selbstverständnis ist dabei gerade im historischen Kontext als sehr hoch einzuschätzen. Roman Kuźniar schreibt: „Poland ceased to be a country in East Central Europe, becoming a state in West Central Europe, an integral part of the West.“²⁸⁵

Die Entwicklung der Union lief allerdings parallel zum Erweiterungsprozess weiter. Der Vertrag von Maastricht (1992/1993)²⁸⁶ gründete die Europäische Union und errichtete ein Dach über den bisher getrennt existierenden Bereichen des Gemeinschaftsrechts der EG, der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und der Zusammenarbeit in den Bereichen Inneres und Justiz. Der Vertrag von Amsterdam (1997/1999) sollte die Entscheidungsstrukturen der Union effizienter gestalten und sie damit auf die Erweiterung vorbereiten. Im Ergebnis brachte er allerdings keine substantielle Verbesserung der Funktionsfähigkeit der europäischen Institutionen. Diese „left-overs“ sollten mit dem Vertrag von Nizza (2001/2003) behoben werden. Doch auch dieser blieb hinter den hohen Erwartungen zurück und brachte nur geringfügige Fortschritte für die Entscheidungsfähigkeit.

Daher verblieben strukturelle Probleme der EU, mit deren Lösung sie sich nach ihrer Erweiterung auseinandersetzen musste. Die folgenden Vertragsrevisionen mit dem Europäischen Verfassungsvertrag (2004/nicht ratifiziert) und dem Vertrag von Lissabon (2007/2009) erfolgten nach der Entscheidung zur Osterweiterung und damit unter Beteiligung Polens. Die unterschiedlichen Perspektiven auf die Lösung der verschleppten Probleme führten dabei zu Differenzen innerhalb der EU, die in Kapitel 4 untersucht werden.

2.2. Bilaterale Beziehungen zu den Schlüsselpartnern

Trotz der wachsenden Bedeutung multilateraler Organisationen wie der EU ist das internationale System nach wie vor entscheidend durch bilaterale Beziehungen zwischen Staaten geprägt. Daher ist das Wissen über die wichtigsten bilateralen Beziehungen Polens als Hintergrund für diese Analyse elementar. Auch diese werden an der Weichsel zuvorderst unter historischen Kriterien beurteilt, wie Priesmeyer-Tkocz erklärt:

²⁸² Vgl. Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 80.

²⁸³ Hier stand der Erfolg zunächst kurz vor dem Scheitern – erst in letzter Minute fanden Bundeskanzler Gerhard Schröder und Polens Ministerpräsident Leszek Miller einen Kompromiss in der Aufstockung der Direktzahlungen an Polen. Vgl. ebd., S. 84–85.

²⁸⁴ Kuźniar, Roman (2005): *Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 26–39.

²⁸⁵ Kuźniar (2008a): *Geopolitics and Poland's Security Policy*, S. 65.

²⁸⁶ In Klammern jeweils das Jahr der Unterzeichnung sowie der Ratifizierung des Vertrags.

„Es gibt in Polen eine ausgeprägte Tendenz, die Nachbarländer im historischen Kontext zu sehen und die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen bilateralen Beziehungen mit der Geschichte zu verbinden.“²⁸⁷

Im Folgenden werden die Beziehungen zwischen Polen und jenen Staaten vorgestellt, die seine Geschichte als externe Faktoren entscheidend geprägt haben. Dies gilt zuvorderst für Deutschland und Russland. Hierbei ist zu beachten, dass sich die Erinnerungskultur Polens von jener in diesen beiden Ländern maßgeblich unterscheidet, wie Alvydas Nikžentaitis feststellt:

„[In Deutschland] hat der Zivilisationsbruch des Völkermords die Erinnerung an die historischen Wurzeln des deutschen Staates stark diskreditiert. Auch in Russland wird das 20. Jahrhundert als ein so tiefer Bruch empfunden, dass die Erinnerung an diese Ereignisse die an fernere Zeiten überlagert.“²⁸⁸

Hingegen reicht der Bezugsrahmen der polnischen Erinnerung deutlich weiter in die Vergangenheit zurück. Dieser Unterschied führte zu Kontroversen um die Interpretation der Geschichte, die jeweils in einem eigenen Abschnitt untersucht werden.

Daneben spielt auch der unterschiedliche Stand der Aussöhnung eine Rolle. Bis 1945 wurden beide großen Nachbarn Polens als relativ gleichwertige Bedrohungen betrachtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich die Beziehungen sehr unterschiedlich: Zur Bundesrepublik Deutschland bildete sich nach dem Krieg ein neutrales und ab den 1970er Jahren durch Aussöhnungsgesten geprägtes Verhältnis, das in den 1990er Jahren Ansätze gegenseitigen Vertrauens zeigte. Zur Sowjetunion hingegen bestand eine verordnete Freundschaft, die keinerlei kritische Bewertung der Geschichte zuließ. Erst dem souveränen Polen ab 1990 war eine uneingeschränkte Aufarbeitung der Vergangenheit mit beiden großen Nachbarn möglich. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Aussöhnung mit Deutschland bereits einen deutlichen Vorsprung, während jene mit Russland sich als schwierig erwies.

Unter den europäischen Partnern sind es daneben Großbritannien und Frankreich, die innerhalb der EU zu den größten Staaten und wichtigsten Akteuren zählen. Beide spielten zudem auch historisch eine wichtige Rolle für Polen. Aufgrund der geringeren Bedeutung und der zwar ebenfalls schwierigen, aber doch wesentlich geringer belasteten Vergangenheit fallen diese Abschnitte deutlich kürzer aus als jene zu Deutschland und Russland. Hinzu kommt ein entsprechender Überblick über die Beziehungen zu den USA. Diese spielen historisch eine zentrale Rolle. Auch innerhalb der polnischen Europapolitik sind die USA ein bedeutender Akteur, der die europäische Sicherheitsarchitektur nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend prägte, den Wandel in Osteuropa unterstützte sowie nach wie vor innerhalb der NATO die zentrale Rolle spielt. Nicht behandelt werden hier die Beziehungen zur Ukraine. Zwar sind diese heute ebenfalls von großer Bedeutung, dies gilt allerdings nicht für die Vergangenheit, da die Ukraine seit 1922 Teil der Sowjetunion war und daher bis zu ihrer Unabhängigkeit 1991 keine bilateralen Beziehungen bestanden.

²⁸⁷ Priesmeyer-Tkocz (2010): Polen und die Europäisierung der Ukraine, S. 112.

²⁸⁸ Nikžentaitis (2010ch): Identität und Instrument, S. 107.

Auf einen separaten Überblick über die Beziehungen Polens zur EG bzw. EU kann ebenfalls verzichtet werden, da die wesentlichen Aspekte nach 1989 bereits genannt wurden, sowie zuvor innerhalb des Warschauer Pakts eigene Beziehungen zur EG kaum möglich waren. Auch eine einheitliche Außenpolitik auf Seiten der EG fehlte. Insofern musste sich die Politik zwischen Polen und der EG vor 1989 auf den Bereich der Handelspolitik beschränken, der von einer restriktiven Politik der Gemeinschaft bestimmt war.²⁸⁹

Eine Ausnahme markiert die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki 1975, auf der Staats- und Regierungschefs aus West- und Osteuropa zusammentrafen. An ihrem Erfolg hatte die gemeinsame Linie der in der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ) organisierten EG-Länder einen wichtigen Anteil. Dem KSZE-Prozess wird heute eine zentrale Bedeutung für den Wandel in Osteuropa beigemessen.²⁹⁰ Die unter „Korb III“ der KSZE-Schlussakte gesammelten Vereinbarungen zu grundsätzlichen Fragen der Menschenrechte, denen zunächst nur symbolischer Charakter beigemessen wurde, dienten als Bezugspunkt für oppositionelle Bewegungen wie die *Solidarność*.²⁹¹ Allerdings war der Kontakt zwischen den Vertretern der EG und Polens für den Erfolg der Konferenz nicht ausschlaggebend. Interessen oder Handlungsmuster der polnischen Europapolitik können aus dem KSZE-Prozess daher nicht abgeleitet werden.

2.2.1. Beziehungen zu Deutschland

Die Beziehungen zu Deutschland spielen in der Praxis der polnischen Europapolitik und in allen Fallbeispielen dieser Analyse eine bedeutende Rolle. Aufgrund der belasteten Vergangenheit gehören sie zu den komplexesten und schwierigsten Beziehungen Polens.

Generell kann man das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland nicht als ein Verhältnis auf Augenhöhe verstehen. Die Bundesrepublik Deutschland konnte ab 1955 und damit Jahrzehnte vor Polen ihre Außenpolitik frei gestalten. Auch die Kennzahlen der beiden Länder unterscheiden sich gravierend: Polen zählt ca. die Hälfte der Einwohner Deutschlands, aber nur rund ein Zehntel seiner Wirtschaftsleistung, und steht bei den Rüstungsausgaben ebenfalls deutlich zurück; politisch hat Deutschland innerhalb der EU ein deutlich größeres Gewicht; ökonomisch ist Deutschland Polens wichtigster Handelspartner, während umgekehrt

²⁸⁹ Maresceau, Marc (1992): *The European Community, Eastern Europe and the USSR*. In: Redmond, John (Hg.): *The external relations of the European Community. The international response to 1992*. Basingstoke, Hampshire, S. 93–119.

²⁹⁰ So etwa bei Haftendorn, Helga (2000): *Der Beitrag regionaler Ansätze zur internationalen Ordnung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts*. In: Kaiser, Karl; Schwarz, Hans-Peter (Hg.): *Weltpolitik im neuen Jahrhundert*. Bonn (Schriftenreihe, Bd. 364), S. 540–558. Für Jerzy Holzner steht die Verbindung ökonomischer Vereinbarungen mit Bürgerrechten am Beginn einer Kette von Ereignissen. Demzufolge hat sich das ökonomisch längst gescheiterte sowjetische System nur mit Repressionen halten können; diese konnten nach der KSZE-Vereinbarung aber nicht mehr durchgesetzt werden, ohne den Helsinki-Prozess zu stören, an dem die Sowjetunion aus ökonomischen Gründen ein großes Interesse hatte. Daher habe die Situation in Polen Anfang der 1980er Jahre, in der dieses Dilemma zutage trat, als „Katalysator“ für die Perestrojka gedient, welche dann wiederum den Wandel in Polen beschleunigt habe. Vgl. Holzer (2007): *Polen und Europa*, S. 93.

²⁹¹ Vgl. Urban et al. (2008): *Polen*, S. 168.

eine nachrangige Bedeutung besteht. Schließlich ist die Aufmerksamkeit der polnischen Öffentlichkeit stark vom Interesse an Deutschland und Russland geprägt, während Polen in den deutschen Medien eher am Rande vorkommt.²⁹²

Innerhalb Europas ist die Bundesrepublik für Polen der wichtigste Bezugspunkt. Daher wird die Entwicklung der bilateralen Beziehungen im Folgenden ausführlich dargestellt. Piotr Buras stuft eine intensive und tiefgehende Beschäftigung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis unter Berücksichtigung der gemeinsamen Geschichte als essentiell ein:

„Es geht nicht darum, die allgemein bekannten historischen Befindlichkeiten, Interessenkonflikte und wirtschaftlichen Asymmetrien wieder aufzufächern, die immer genannt werden, wenn es zu erklären gilt, weshalb aus dem deutsch-polnischen Gespann nichts geworden ist. Diese Hinweise greifen zu kurz. Da das deutsch-polnische Verhältnis nie gewöhnlich sein kann, sondern immer besonders sein muss, darf auch der Versuch, die Wege und Umwege zu erklären, nicht zu schlicht sein. Er muss, wie so oft zu hören ist, in die Tiefe gehen und in der historischen Entwicklung jene bestimmenden Faktoren aufspüren, die die ‚Seele‘ beider Nationen prägen.“²⁹³

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind von beiden Seiten gut erforscht. Hier kann auf eine umfangreiche Literatur zurückgegriffen werden. Kontroversen über die gemeinsame Geschichte existierten heute nur noch bei der Bewertung der Vertriebenenfrage, und auch hier besteht der Dissens weniger unter Forschern als in den Medien beider Seiten.

Der Beginn der freien deutsch-polnischen Beziehungen 1989 sah sich der Herausforderung gegenüber, ein grundlegend neues Verhältnis aufbauen zu müssen, ohne an eine positive bilaterale Tradition anknüpfen zu können. Dieser Aspekt erinnert an die deutsch-französischen Freundschaft, die heute als stabil und gesichert gelten darf, Anfang der 1950er Jahre zwischen den beiden „Erbfeinden“ jedoch in weiter Ferne lag.²⁹⁴ Allerdings finden sich in der Vergangenheit durchaus mögliche positive Vorzeichen der Beziehungen. Als Beispiel kann das Hambacher Fest 1832 angeführt werden, dessen Forderungen ein freies Polen umfassten. Hinzu kam in Deutschland eine regelrechte Polenbegeisterung und Sympathie für den polnischen Kampf um die Unabhängigkeit in den 1830er und 40er Jahren.²⁹⁵ Zudem hat es diverse für die Aussöhnung engagierte Einzelpersonen gegeben.²⁹⁶ Die vorsichtige Annäherung in der Zeit des Kalten Krieges bildete das Fundament für die weitere Entwicklung der Beziehungen nach 1989.

²⁹² Vgl. Jäger, Thomas (2009): Deutschland und Polen als Nachbarn in der EU. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, Online verfügbar unter http://www1.bpb.de/themen/TUF2SH,0,Deutschland_und_Polen_als_Nachbarn_in_der_EU.html, zuletzt aktualisiert am 10.02.2009, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

²⁹³ Buras, Piotr (2011): Das Ende der Fatalismen. Polen, Deutschland und ein anderes Europa. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 7–16.

²⁹⁴ Vgl. Bingen, Dieter (2001): Der lange Weg der „Normalisierung“. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen 1949-1990. In: Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen, S. 35–59.

²⁹⁵ Vgl. Bingen, Dieter (2009): Deutschland und Polen. Bundeszentrale für politische Bildung, Online verfügbar unter http://www1.bpb.de/themen/9WBBDU,0,Deutschland_und_Polen.html, zuletzt aktualisiert am 10.02.2009, zuletzt geprüft am 02.12.2009.

²⁹⁶ Vgl. Glaser, Hans-Georg (2009): Deutschland und Polen. Eine schwierige Beziehung. Die Lasten der Vergangenheit überwinden. Aachen.

2.2.1.1. Volksrepublik Polen und Bundesrepublik Deutschland

Die deutsch-polnischen Beziehungen starteten unter schwierigen Vorzeichen. Nach dem im Zweiten Weltkrieg verübten schweren Unrecht führte die „Westverschiebung“ Polens zur erzwungenen Umsiedlung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat in Ostpreußen und Schlesien. Die Vertriebenenfrage belastete die Beziehungen, umso mehr, als deutsche Vertriebenenverbände absurde Aufrechnungen der gegenseitigen Schuld vornahmen oder das durch Deutsche begangene Unrecht als Ursache der Vertreibungen gänzlich ausblendeten.²⁹⁷

Im Kalten Krieg stellten die ungeklärte Grenzfrage, der westdeutsche Alleinvertretungsanspruch und die dogmatische Fixierung auf die Hallstein-Doktrin aus polnischer Sicht einen permanenten Unsicherheitsfaktor dar. Wichtigster Punkt blieb die Frage der Festschreibung der gemeinsamen Grenze. Die Beibehaltung der Oder-Neiße-Linie bildete einen gemeinsamen Nenner aller politischen Akteure einschließlich der Opposition.²⁹⁸ Auch nach 1970 blieb die endgültige Regelung einem Friedensvertrag vorbehalten. Über einer möglichen Entspannung mit der Bundesrepublik hing stets das Damoklesschwert der Wiedervereinigung, das eine potentielle Bedrohung der territorialen Integrität Polens bedeutete. Zunächst galt als Maximalziel die Wiedervereinigung Deutschlands zu den Bedingungen der DDR und der Integration in den Warschauer Pakt. Ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre jedoch betrachtete man den Status Quo als bestmögliche Lösung der deutschen Frage.

Die Rechtsauffassung der Bundesrepublik bis 1990 umfasste dabei Standpunkte, die Polens Souveränität elementar bedrohten.²⁹⁹ Dieter Bingen folgert: „Die alles überlagernde Deutschlandpolitik beeinflusste das Verhältnis zu Polen in den ersten beiden Jahrzehnten [der Bundesrepublik] vornehmlich negativ.“³⁰⁰ Daher waren auf staatlicher Ebene weder wirkliche Entspannung noch Normalisierung möglich. Eine Initiative aus der Gesellschaft heraus erfolgte 1965 von Seiten der polnischen Bischöfe, die einen Gedankenaustausch mit ihren deutschen Kollegen begannen. Der Briefwechsel gilt auf deutscher Seite als gesellschaftliches Fundament zur Akzeptanz einer Aussöhnung mit Polen.³⁰¹

²⁹⁷ Vgl. Bingen (2001): Der lange Weg der „Normalisierung“, S. 36. Eine umfassende und ausgewogene Darstellung der Vertreibungsfrage bietet Urban (2004): Der Verlust.

²⁹⁸ Vgl. Węc, Józef J. (1993): Die Deutschlandpolitik Polens 1945-1991. Die deutsche Frage aus polnischer Sicht. In: Bingen, Dieter; Węc, Józef J. (Hg.): Die Deutschlandpolitik Polens 1945-1991. Von der Status-quo-Orientierung bis zum Paradigmenwechsel. Kraków, S. 11–117.

²⁹⁹ Darunter die Infragestellung des Potsdamer Abkommens, das Offenhalten der deutschen Frage inklusive einer möglichen Rückkehr zu den Grenzen von 1937, der temporäre Charakter der Oder-Neiße-Grenze auch nach dem Vertrag von 1970, sowie offene Fragen der Besitzansprüche von Vertriebenen. Vgl. Kranz, Jerzy (2005): Shadows of the Past in Polish-German Relations. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2005), S. 5–49.

³⁰⁰ Bingen (1998): Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl, S. 308.

³⁰¹ Ihr erster Brief enthielt eine Einladung zur 1000-Jahr-Feier der Christianisierung Polens und den berühmt gewordenen Satz „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Mit Rücksicht auf die Heimatvertriebenen fiel die Reaktion der deutschen Bischöfe zurückhaltend und daher aus polnischer Sicht zunächst enttäuschend aus. Erst später kamen auch von deutscher Seite positivere Signale. Vgl. Bingen (2001): Der lange Weg der „Normalisierung“, S. 41. Weiterführende Literatur: Kerski, Basil; Kycia, Thomas; Żurek, Robert (2006): „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe 1965 und seine Wirkung. Osnabrück.

Die Neue Ostpolitik der Regierung Brandt ab 1969 ermöglichte einen neuen Abschnitt der deutsch-polnischen Beziehungen. Trotz der Aufgabe der Hallstein-Doktrin beugte sich auch die sozialliberale Regierung den realen Machtverhältnissen und suchte zunächst den Dialog mit der Sowjetunion, der am 12. August 1970 im Moskauer Vertrag mündete. 1972 wurden diplomatische Beziehungen zwischen Polen und Deutschland aufgenommen. Dies ermöglichte der Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970. Er enthielt unter anderem die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, besaß aber keine völkerrechtliche Verbindlichkeit. In Polen wurde die Neue Ostpolitik in den offiziellen Medien gespalten aufgenommen, wie Dieter Bingen analysiert. Demnach habe ein Teil der Kommentatoren die Vertragspolitik als neuen Realismus der sozialliberalen Regierung interpretiert, nachdem die Deutschlandpolitik der christdemokratischen Kanzler in den 20 Jahren zuvor gescheitert sei. Andere Kommentatoren dagegen sahen sie als Fortsetzung des Strebens nach der Wiedervereinigung mit anderen Mitteln.³⁰²

Anfang der 1980er Jahre kam es während des Kriegsrechts in Polen zu einem Stillstand in den offiziellen Beziehungen, nicht jedoch in der Bevölkerung, die tausende Hilfspakete nach Polen schickte. Dies hatte bleibende positive Auswirkungen auf das Bild der Deutschen innerhalb der polnischen Gesellschaft. Generell wurde bei der Bevölkerung und innerhalb der Opposition die Bundesrepublik zunehmend weniger als Bedrohung denn als Brücke nach Europa angesehen.³⁰³ Auch die historische Aufarbeitung trug dazu bei: So besuchte Helmut Schmidt im November 1977 als erster Bundeskanzler das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Für Irritationen sorgte nach der Wende ein letztes Mal die Frage der Oder-Neiße-Linie. Diese wurde von der Bundesrepublik Deutschland nicht sofort anerkannt, was in Polen erneut Revisionsängste auslöste.³⁰⁴ Erst der am 14. November 1990 geschlossene deutsch-polnische Grenzvertrag konnte diese Frage endgültig ausräumen. Damit endete schließlich auch rechtsverbindlich die Phase der latenten Bedrohung Polens durch Deutschland.

2.2.1.2. *Volksrepublik Polen und Deutsche Demokratische Republik*

Das Verhältnis zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen soll nicht unerwähnt bleiben, aufgrund der nachgeordneten Relevanz wird dieser Abschnitt allerdings kurz gehalten. Die beiden Warschauer-Pakt-Staaten nahmen am 18. Oktober 1949 diplomatische Beziehungen auf. Hans J. Gießmann betont, dass sich Polen aufgrund des engen Verhältnisses zwischen Ostberlin und Moskau, der Stationierung sowjetischer Soldaten auf seinem Gebiet und Erfah-

³⁰² Vgl. Bingen (1993): Aspekte von Wandel und Kontinuität im polnischen politischen Denken über Deutschland von 1966 bis 1991, S. 136–139. Der berühmte Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal für den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 hingegen, der um die Welt ging und das internationale Ansehen Deutschlands veränderte, gleichzeitig aber innerhalb Deutschlands heftige Diskussionen hervorrief, blieb der polnischen Bevölkerung aufgrund der Zensur weitgehend unbekannt. Der Platz gegenüber dem Denkmal ist heute nach Willy Brandt benannt – hier erinnert ein weiteres Denkmal mit einer Plakette an den Kniefall.

³⁰³ Vgl. Bingen (2001): Der lange Weg der „Normalisierung“, S. 53.

³⁰⁴ Anlass hierfür waren wahltaktische Erwägungen Helmut Kohls vor der Bundestagswahl 1990 sowie die aufkommende Frage ungeklärter Reparationsansprüche. Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 34.

rungen wie 1968 in Prag weiterhin „in einem äußeren deutsch-russischen Zangengriff“³⁰⁵ wähnte, wenngleich hier die deutsche Beteiligung vergleichsweise gering gewesen sei. Festzuhalten bleibt, dass die negativen Erfahrungen der geopolitischen Lage damit nicht nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern erst 1990/91 endeten.

Zum Problem für die Führung der Volksrepublik Polen wurde, wie Jan C. Behrends herausarbeitet, die Integration der DDR in den Herrschaftsbereich der Sowjetunion, da sie das eigene Bündnis mit Moskau zuvor als panslawische Allianz gegen die deutsche Gefahr begründet hatte. Nun sollten Polen und die DDR befreundete Staaten sein. Lösungsversuche waren ein Grenzabkommen sowie die Behauptung des antifaschistischen Charakters der DDR. Dennoch blieben bei der polnischen Bevölkerung antideutsche Ressentiments, während Kritiker innerhalb der DDR ihrerseits anmerkten, die Grenzverschiebung widerspreche dem Freundschaftscharakter. Dieser Widerspruch konnte nicht aufgelöst werden; die Freundschaft blieb eine verordnete und wurde nie zu einer echten.³⁰⁶

Daher wundert es wenig, dass zwischen dem ostdeutsche Staat und der Volksrepublik Polen kein Dialog zustande kam. Ludwig Mehlhorn charakterisiert die bilateralen Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen als „Sprachlosigkeit“³⁰⁷. Es fehlte auch an gesellschaftlichen Kontakten. Das politische System der DDR war für die polnische Bevölkerung im Gegensatz zur Bundesrepublik unattraktiv. Die Beziehungen verschlechterten sich Anfang der 1980er Jahre deutlich, als Erich Honecker eine militärische Intervention zur Beruhigung der Lage in Polen forderte, das die Einmischung in seine inneren Angelegenheiten negativ aufnahm. Zudem blieb die Situation durch ein ständiges Konkurrenzverhältnis um die Führungsrolle unter den Verbündeten Moskaus angespannt.³⁰⁸

2.2.1.3. *Freie Beziehungen: Dritte Republik und Bundesrepublik Deutschland*

Die deutsch-polnischen Beziehungen der vergangenen zwei Jahrzehnte bezeichnet Dieter Bingen als eine „unglaubliche Erfolgsgeschichte“³⁰⁹. Zum ersten Mal seit Jahrhunderten ergab sich nach der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine Situation, in der Deutschland und Polen parallele statt sich widersprechende nationale Interessen aufwiesen, wie Adam Krzemiński

³⁰⁵ Gießmann, Hans J. (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht? Deutschland, Polen und die europäische Sicherheit. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 35–56.

³⁰⁶ Vgl. Behrends, Jan C. (2006): Die erfundene Freundschaft. Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR. Köln.

³⁰⁷ Mehlhorn, Ludwig (2001): Zwangsverordnete Freundschaft? Die Entwicklung der Beziehungen zwischen DDR und Polen 1949-1990. In: Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen, S. 61–73.

³⁰⁸ Vgl. Bingen (1993): Aspekte von Wandel und Kontinuität im polnischen politischen Denken über Deutschland von 1966 bis 1991, S. 161–166.

³⁰⁹ Bingen, Dieter (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft. Deutschland und Polen 1991-2011. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 23–39.

festhält.³¹⁰ Außenminister Sikorski sagte, für Polen sei Deutschland „unser Nachbar, Alliiertes und wichtigster Wirtschaftspartner in der EU.“³¹¹ Aus Sicht von Gerhard Gnauck hat Polen an Selbstbewusstsein gewonnen, während Deutschland seine Vergangenheit umfassend aufgearbeitet habe: „Die beiden Nachbarn in der Mitte Europas stehen sich also mehr als je zuvor aufrecht gegenüber.“³¹²

Über den Stand der deutsch-polnischen Beziehungen wird ein kritischer Diskurs geführt, der sich mit den Defiziten des Verhältnisses auseinandersetzt. Dabei wird der Fokus auf die Gründe für gegenseitige Missverständnisse und Probleme gelegt. Piotr Buras analysiert eine enttäuschende Entwicklung gemessen an den hohen Erwartungen der 1990er Jahre. Zwar sei die ursprüngliche – unzutreffende – Überzeugung von einer Feindschaft in den letzten 20 Jahren überwunden worden, in Polen herrsche ein positives Bild von Deutschland vor. Zentral sei jedoch das Fortbestehen der Ungleichheit. Polen bleibe aus deutscher Sicht im peripheren Status. Hinzu komme die Unvereinbarkeit der politischen Diskurse: Deutschland und Polen redeten schlicht aneinander vorbei. Schließlich unterscheide sich die Bewertung: Für Polen sei die Aussöhnung mit Deutschland eine historische Zäsur, für Deutschland hingegen lediglich eine Fortsetzung der zuvor erfolgreich angewandten Konzepte „europäische Integration, Zivilmacht, Versöhnung“. Das dadurch begründete Ausbleiben einer deutschen Debatte über das Verhältnis zu Polen habe dort Frustration ausgelöst.³¹³

Weitere Autoren greifen einzelne Aspekte dieser Analyse auf. Jerzy Kranz stellt fest, Mehrdeutigkeiten und Instrumentalisierungen sowie Gleichgültigkeit gegenüber polnischen Ängsten und Ansprüchen hätten über Jahre hinweg die deutsch-polnischen Beziehungen erschwert und eine Brutstätte für Spannungen erzeugt.³¹⁴ Gerhard Gnauck ergänzt die Gründe um eine „Asymmetrie der Dynamik, des Ärmelaufkrepelns, der Ambitionen.“³¹⁵ Während Polen seinen Rückstand aufarbeiten wolle, erlebe Deutschland Verunsicherung, da es nur den Status Quo zu verteidigen, aber keine ambitionierten Ziele habe und haben könne. Adam Holesch konstatiert, es seien beiderseits übertriebene Erwartungen an die Zeit nach dem EU-Beitritt Polens gestellt worden. Insgesamt fehle in diesem Zeitraum mehr „Realismus“ als „gesündere Grundlage“³¹⁶ der bilateralen Beziehungen. Jutta Fräsch mahnt gegenseitiges Verständnis an und fordert zur Verbesserung der gegenwärtigen Beziehungen einen verstärkten

³¹⁰ Vgl. Krzemiński, Adam (2005): Deutsch-polnische Beziehungen. Hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung. FES-Netz-Quelle, Online verfügbar unter <http://library.fes.de/library/netzquelle/deutsch-polnisch/thema.html>, zuletzt geprüft am 15.01.2010.

³¹¹ Originalzitat; „Germany is our neighbour, ally and the main economic partner in the Community.“ Sikorski, Radosław (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009, Online verfügbar unter <http://www.mfa.gov.pl/Minister,of,the,Foreign,Affairs,,Mr,Radoslaw,Sikorski,,on,the,goals,of,the,Poland%E2%80%99s,foreign,policy,for,2009,25449.html>, zuletzt aktualisiert am 17.02.2009, zuletzt geprüft am 12.12.2011.

³¹² Gnauck, Gerhard (2011): Das Ende der Einbahnstraße. Deutschland und Polen im Gegenverkehr. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 17–21.

³¹³ Vgl. Buras (2011): Das Ende der Fatalismen, S. 9–11.

³¹⁴ Vgl. Kranz (2005): *Shadows of the Past in Polish-German Relations*, S. 49.

³¹⁵ Gnauck (2011): Das Ende der Einbahnstraße, S. 19.

³¹⁶ Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 131–132.

Austausch auf höchster Ebene. Auf diese Weise könne „eine tiefe Kenntnis der Ziele und Motive des jeweiligen Partners entstehen, die zurzeit noch weitgehend fehlt.“³¹⁷

Allen Anmerkungen gemein ist die Diagnose eines unterschiedlichen Verständnisses der Partnerschaft in Deutschland und Polen, was aufgrund mangelnder Kommunikation über die gegenseitigen Erwartungen zu Missverständnissen führt. Zudem bestehen innerhalb Polens unterschiedliche Sichtweisen auf Deutschland. Daraus resultiert ein interner Streit, in dem man sich das Festhalten an Politik in geopolitischen Kategorien einerseits und ein zu idealistisches Bild von Deutschland andererseits vorwirft, wie Klaus Ziemer ausführt. Insgesamt bestehe das Problem mangelnden Vertrauens. Zudem mache man sich die unterschiedlichen historischen Erfahrungen nicht immer bewusst, weshalb Polen Deutschland mit Misstrauen beobachte, während andererseits Deutschland der polnischen Politik mit Überraschung und Unverständnis begegne.³¹⁸

In den letzten Jahren konnte allerdings einer Studie von Agnieszka Łada zufolge innerhalb der Bevölkerung Polens neues Vertrauen aufgebaut werden. Die deutsch-polnischen Beziehungen werden demnach heute von drei Viertel der Polen positiv bewertet. Die in den Jahren zuvor stetig fallende Tendenz wurde damit durchbrochen; der Mangel an Vertrauen und Verständnis konnte durch die seit Amtsantritt der Regierung Tusk intensivierte Kommunikation verbessert werden. Die Beziehungen seien heute von stärkerem Realismus bestimmt, da die Anwaltsrolle Deutschlands beendet sei und Polen diese Unterstützung nicht mehr benötige. Auch Kritik könne nun offen angebracht werden. Allerdings habe diese Entwicklung Zeit und insbesondere eine Rollenfindung von beiden Seiten durch die neue Situation innerhalb der EU nach 2004 gebraucht.³¹⁹

Für die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Dritten Republik und Deutschland nimmt Dieter Bingen eine ebenso anschauliche wie passende Einteilung in drei Phasen vor.³²⁰ Die erste Phase sei dabei vergleichbar einer „fröhlichen Kindheit“, in der sich die gemeinsamen Interessen seit Anfang der 1990er Jahre zu einem Vertrauenskapital aufbauten. Es folgte eine „schwierige Jugend“, in der Probleme und ungelöste Debatten an die Oberfläche kämen, wodurch beiden Seiten „Rückfälle in alte Denk- und Perzeptionsmuster“ erlebten. Schließlich habe eine „Einübung in erwachsener Partnerschaft nach 2007“ begonnen. Diese Phasen werden im Folgenden kurz erläutert.

³¹⁷ Frasch, Jutta (2009): Dynamisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Vorschläge für eine Vertiefung der bilateralen Zusammenarbeit. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 34, Juli 2009), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=6134, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

³¹⁸ Vgl. Ziemer (2005): Poland and Germany, S. 66–67.

³¹⁹ Vgl. Łada, Agnieszka (2010): 20 Jahre später. Das Meinungsbild in Polen über die Vereinigung Deutschlands und die deutsch-polnischen Beziehungen 20 Jahre nach der Wiedervereinigung. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych, Online verfügbar unter <http://www.isp.org.pl/files/6435486710043682001286877219.pdf>, zuletzt aktualisiert am 12.10.2010, zuletzt geprüft am 09.09.2011.

³²⁰ Vgl. Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 29; 36.

Das Gründungsmotiv der Beziehungen zwischen dem freien Polen und dem wiedervereinigten Deutschland bildet der Begriff der „Interessengemeinschaft“, den Außenminister Krzysztof Skubiszewski 1990 prägte.³²¹ Piotr Buras definiert ihn wie folgt:

„Der Kern der Interessengemeinschaft war die Überwindung der Jalta-Ordnung, die nur funktionieren konnte über die Einheit Deutschlands, die Erlangung der vollständigen Unabhängigkeit durch Polen und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit beider Staaten in EU und NATO.“³²²

Die Rolle Deutschlands wurde insbesondere im Kontext der Unterstützung für den EU-Beitritt häufig als jene des „Anwalts“ Polens bezeichnet. Die Bundesrepublik handelte aus historischer Verantwortung und Motiven der Wiedergutmachung, verfolgte aber ebenfalls nationale Interessen. Diese waren die Verbesserung der Sicherheitslage durch einen stabilen und demokratischen Nachbarn, durch dessen EU-Mitgliedschaft sich die Außengrenze der Union in Richtung Osten verschob, sowie der privilegierte Zugang zu einem großen potentiellen Markt, der trotz seines wirtschaftlichen Aufholbedarfs von großem Interesse für die Bundesrepublik als einem der größten Exporteure weltweit war.

Nach dem Grenzvertrag schlossen Polen und Deutschland am 17. Juni 1991 einen Partnerschaftsvertrag zur Intensivierung der Beziehungen,³²³ laut Dieter Bingen „der umfangreichste bilaterale Freundschafts- bzw. Partnerschaftsvertrag, den die Bundesrepublik Deutschland jemals abgeschlossen hat.“³²⁴ Diese verpflichtete sich hierin unter anderem ausdrücklich, den EG-Beitritt Polens voranzutreiben und aktiv zu unterstützen.³²⁵ Damit definierte der Vertrag die europäische Dimension des deutsch-polnischen Verhältnisses. Für Polen bedeutete die Hinwendung zu einer konstruktiven Zusammenarbeit einen „Paradigmenwechsel“³²⁶, nachdem zuvor über einen langen Zeitraum hinweg die Deutschlandpolitik im Sinne der Verhinderung von Revision und Wiedervereinigung negativ geprägt war. Nun sah man Deutschland als Verbündeten, der die Westintegration fördern könne und dann nützlich sei, wenn er eben eine starke Stellung habe statt der zuvor bevorzugten Schwäche.³²⁷ Nicht überwunden wurde allerdings die anhaltende „Logik der Furcht, nach der der vereinte Nachbarstaat weite Teile Europas kulturell und wirtschaftlich beherrschen werde.“³²⁸

Eines der zentralen Themen wurde die Aufarbeitung der Geschichte. Neben der praktischen Unterstützung des EU-Beitritts kam symbolischen Gesten eine große Bedeutung zu.³²⁹

³²¹ Vgl. Urban, Thomas (1990): Skubiszewski: Konfrontation mit Bonn beenden. Der Außenminister plädiert für eine deutsch-polnische „Interessengemeinschaft“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 04.04.1990, Online verfügbar unter http://www.2plus4.de/chronik.php3?date_value=03.04.90&sort=003-001, zuletzt geprüft am 15.01.2010.

³²² Buras und Tewes (2005): *Polens Weg*, S. 48.

³²³ Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit.

³²⁴ Bingen (2011): *Nachbarschaft als Partnerschaft*, S. 25.

³²⁵ Vgl. Bingen (1998): *Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl*, S. 303.

³²⁶ Bingen (1993): *Aspekte von Wandel und Kontinuität im polnischen politischen Denken über Deutschland von 1966 bis 1991*, S. 182.

³²⁷ Vgl. ebd., S. 192–193.

³²⁸ Fürst (2008): *Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union*, S. 82.

³²⁹ So hielt Bundespräsident Roman Herzog 1994 zum 50. Jahrestag des Warschauer Aufstands eine viel beachtete Rede in Warschau, in der er um Vergebung für die deutschen Taten an Polen in der Vergangenheit bat. Im Gegenzug sprach der polnische Außenminister Władysław Bartoszewski zum 50. Jahrestags des Kriegsendes vor Bundestag und Bundesrat, wo er das Schicksal der deutschen Vertriebenen anerkannte. Beides trug zur Verbes-

Dieter Bingen spricht von „goldenen“ 1990er Jahren der Beziehungen, in denen diverse bilaterale Abkommen geschlossen wurden, die deutsch-polnische Regierungskommission zusammenarbeitete und ein intensiver Besuchs austausch in Exekutive und Legislative stattfand. Die symbolischen Gesten seien mit Fingerspitzengefühl absolviert worden, vor allem durch Roman Herzog 1994 und durch Władysław Bartoszewski 1995.³³⁰

Gegen Ende der 1990er Jahre schien die Interessengemeinschaft ihre Ziele erreicht zu haben, als der polnische EU-Beitritt auf den Weg gebracht war. Beobachter stellten nun Probleme fest, neue Ziele mit vergleichbarer Reichweite zu finden.³³¹ Es fehlte zudem an einer Strategie, wie die Zusammenarbeit über den EU-Beitritt hinweg fortgesetzt und ausgestaltet werden sollte.³³² Dieter Bingen bezeichnet es als paradox, dass der Erfolg der Interessengemeinschaft zugleich ihre Aufgabe beendete. Der Einschnitt in den Beziehungen sei in einem schleichenden Prozess geschehen und resultiere aus mangelnder Vorbereitung auf die neue Situation. Zudem hätten geschichtspolitische Themen wie Flucht und Vertreibung oder das Massaker von Jedwabne zu Ernüchterung in den Beziehungen geführt.³³³

Besonders im Umfeld der Bundestagswahl 1998 begannen sich die Beziehungen zu verschlechtern. Adam Holesch bemerkt hier eine abnehmende deutsche Unterstützung für den polnischen EU-Beitritt.³³⁴ Der neuen deutschen Regierung schlug zunächst grundsätzliches Misstrauen entgegen, das sich erneut historisch begründete: Die Partei des neuen Bundeskanzlers Gerhard Schröder hatte sich 1981 bei der Unterstützung der Solidarność als Regierungspartei diplomatisch verhalten müssen, was in Polen als fehlende Unterstützung interpretiert wurde. Daneben wurde in Polen eine Veränderung der deutschen Europapolitik wahrgenommen und mit Sorge betrachtet. Die neue Regierung sprach verstärkt von deutschen Interessen statt historischer Verantwortung³³⁵ und stellte etwa die Höhe der deutschen Nettozahlungen an die EU in Frage. Krzysztof Bobiński stellt fest, für Helmut Kohl habe das Erbe des Zweiten Weltkriegs zur Legitimation der EU ausgereicht, Schröder dagegen setze auf national-egoistische Töne gegenüber der Union.³³⁶ Hinzu kam der Vorwurf eines historischen Revisionismus, den Vordenker aus dem konservativen Spektrum wie Marek Cichocki vertra-

serung der deutsch-polnischen Beziehungen bei, ungeachtet vereinzelter Kritik, hierdurch würden die tatsächlichen Gegensätze nur überdeckt. Vgl. Mildenerger, Markus (2001): Funktioniert die „Interessengemeinschaft“? Bilanz eines Jahrzehnts deutsch-polnischer Beziehungen. In: Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen, S. 113–148.

³³⁰ Vgl. Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 26–27.

³³¹ Vgl. Ziemer (2005): Poland and Germany, S. 66.

³³² Vgl. Bingen, Dieter (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden, S. 381–396.

³³³ Vgl. Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 28–29. Zum „Massaker von Jedwabne“ siehe Abschnitt 2.2.3.4.

³³⁴ Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 63.

³³⁵ Vgl. ebd., S. 201.

³³⁶ Vgl. Bobiński, Krzysztof (2006): Dealing with the Legacy of Totalitarianism. A Task for the European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 77–84.

ten.³³⁷ Eine Phase der Aufarbeitung schwieriger historischer Themen belastete das Verhältnis, war jedoch zur Überwindung der Vergangenheit notwendig.

Für Polen ging mit diesen Entwicklungen eine gewisse Enttäuschung der Erwartungen an den deutschen Partner einher. Die EU wurde nach polnischer Auffassung von Deutschland nicht mehr als ideelles Projekt oder als „Wiedervereinigung Europas“ betrachtet, sondern zunehmend als pragmatisches Projekt im Sinne der eigenen Interessen. Piotr Buras fasst die Veränderung der deutschen EU-Politik zusammen als Ende des Ausnahmefalls der Kongruenz von deutschen und europäischen Interessen. Deutschland werde aber deswegen nicht euro-skeptisch, sondern im Gegenteil weiterhin stärker als jedes andere große Mitglied für die EU engagiert sein. Die eigenen Interessen würden allerdings ausdrücklicher genannt als zuvor; zudem seien die Prioritäten „Erweiterung und Vertiefung“ durch „Konsolidierung und Stabilisierung“ ersetzt.³³⁸

Nach der Abkühlung der Interessengemeinschaft folgte um die Zeit des polnischen EU-Beitritts eine deutliche Verschlechterung der bilateralen Beziehungen. Kai-Olaf Lang konstatiert im Jahr 2004 sogar das Bestehen einer „Konfliktgemeinschaft“³³⁹. Neben die fortgesetzte Furcht vor einer Neuinterpretation der Geschichte in Deutschland traten die Angst, Deutschland wolle eine Führungsrolle innerhalb der EU anstreben und damit von seiner Nachkriegsrolle abweichen, sowie die polnische Wahrnehmung der strukturellen Probleme innerhalb Deutschlands, das nicht mehr als ökonomisches und gesellschaftliches Vorbild taugte.³⁴⁰

Die Ursachen der Verschlechterung lagen sowohl im inhaltlichen wie auch im atmosphärischen Bereich. Inhaltliche Unterschiede traten hauptsächlich in multilateralen Kontexten auf. Handfeste Differenzen in sicherheits- und energiepolitischen Angelegenheiten betrafen die Frage der europäischen Beteiligung am Irak-Krieg, den Bau der Gas-Pipeline durch die Ostsee und die Frage der Stimmengewichtung innerhalb der EU.³⁴¹ Gniazdowski bemängelt, weder Deutschland noch Polen hätten genügend Anstrengungen unternommen, die Veränderungen in ihrer Außenpolitik 2003 zu erklären.³⁴² Auch das gute Verhältnis Schröders zum russischen Präsidenten Wladimir Putin sorgte für Besorgnis in Warschau.

Die atmosphärischen Störungen spielten sich dagegen zumeist auf der bilateralen Ebene ab. In der innenpolitischen Auseinandersetzung in Polen wurden antideutsche Reflexe zunehmend als Mittel der Debatte eingesetzt.³⁴³ Im Umfeld der Wahlen 2005 und der Amtsantritte der rechtskonservativen Regierung und von Präsident Lech Kaczyński hielt eine Deutschland-kritische und bisweilen -feindliche Rhetorik Einzug. Die polnische Außenpolitik

³³⁷ Vgl. Vetter (2008): *Wohin steuert Polen?*, S. 56.

³³⁸ Vgl. Buras, Piotr (2007): „Europe - Succeeding Together“. *Changes in the German European Policy vs. the Role of Germany in the European Union*. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2007), S. 5–39.

³³⁹ Lang (2004b): *Pragmatische Kooperation statt strategische Partnerschaft*, S. 4.

³⁴⁰ Vgl. ebd.

³⁴¹ Diese drei Themen werden im Rahmen der Fallbeispiele näher untersucht.

³⁴² Vgl. Gniazdowski, Mateusz (2006): *Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 234–259.

³⁴³ Vgl. Bingen (2011): *Nachbarschaft als Partnerschaft*, S. 30–36.

der Jahre 1989-2005 und insbesondere die Politik gegenüber Deutschland wurde als schwach und unentschlossen gebrandmarkt. Die nationalen Interessen Polens, so die Argumentation, seien gerade gegenüber Berlin nicht ausreichend vertreten worden. Die deutsche Seite nehme die bilaterale Partnerschaft nicht ernst und verbleibe bei oberflächlichen Absichtserklärungen. Kai-Olaf Lang fasst zusammen:

„Die PiS-Führung sieht Deutschland offensichtlich nicht als Verbündeten, sondern als Rivalen. Zwar wird die Zusammenarbeit mit Deutschland nicht explizit zurückgefahren, doch sieht man in den Beziehungen zu Berlin kein besonders zu pflegendes Gut im Interesse des großen europäischen Ganzen.“³⁴⁴

An die Stelle der Partnerschaft oder gar Interessengemeinschaft mit dem Nachbarn im Westen trat damit 2005 das „Misstrauen gegenüber Deutschland“³⁴⁵. Die Regierungspartei PiS vertrat die These, dass die Schwierigkeiten der Beziehungen auf eine Bevormundung durch deutsche Regierungen und Organisationen sowie auf historischen Revisionismus zurückgingen. Daher sollte die vorherige polnische Außenpolitik durch eine Strategie des politischen Realismus ersetzt werden, die Konflikte nicht aus dem Weg gehe.³⁴⁶ Weitere Vorwürfe nannten Ignoranz gegenüber polnischen Anliegen oder sogar die überhebliche Überzeugung einer deutschen kulturellen Überlegenheit und größeren politischen Reife.³⁴⁷

Die rhetorischen Angriffe sorgten für eine Entfremdung im bilateralen Verhältnis, die auf Seiten der polnischen Regierung einkalkuliert und aus innenpolitischen Motiven sogar erwünscht war. Die deutschen Medien reagierten kritisch und zeichneten das Bild einer rückwärtsgewandten, euroskeptischen, gegenüber ihren Nachbarn extrem misstrauischen Regierung. Im Vergleich dazu war der tatsächliche Stand der deutsch-polnischen Beziehungen jedoch relativ unverändert.³⁴⁸ Die gegenseitigen Beziehungen auch auf Regierungsebene blieben intensiv.³⁴⁹ Mit Łukasz Adamski beobachtete ein Experte aus polnischer Perspektive bei deutschen Politikern eine gleich bleibende Sprache des Dialogs und der Verständigung, während man die Sprache polnischer Politiker wie Jarosław Kaczyński oder Mariusz Muszyński kaum noch diplomatisch nennen könne.³⁵⁰ Mit Blick auf die nach dem Regierungswechsel 2007 folgende Entspannung kann Adamski der Strategie der PiS immerhin den Vorteil abgewinnen, ein Bewusstsein für die Schwierigkeiten des Verhältnisses erzeugt zu haben. Dies habe es Donald Tusk erleichtert, die guten Beziehungen wiederherzustellen. Tusk habe schon

³⁴⁴ Lang, Kai-Olaf (2006): Doppelspitze in Warschau. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 37/2006), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/aktuell2006_37_Ing_ks.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.08.2006, zuletzt geprüft am 17.01.2013.

³⁴⁵ Vetter (2008): Wohin steuert Polen?, S. 41–45.

³⁴⁶ Vgl. Adamski, Łukasz (2008): Poland's Policy Regarding Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 99–118.

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 117.

³⁴⁸ Vgl. Styczek, Janusz (2007): Relations between Poland and Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 92–100.

³⁴⁹ Vgl. ebd., S. 94.

³⁵⁰ Vgl. Adamski (2008): Poland's Policy Regarding Germany, S. 118.

allein dadurch überzeugen können, dass er kein PiS-Mitglied sei; hinzu seien sein Wechsel in der Rhetorik und das erklärte Interesse am Dialog gekommen.³⁵¹

Der Machtwechsel 2007 ermöglichte einen Neuanfang der deutsch-polnischen Beziehungen. Seit dem Amtsantritt von Donald Tusk sind die Beziehungen von Pragmatismus gekennzeichnet. Das Verhältnis ist nicht von überschwänglichen positiven Emotionen geprägt, aber eben auch nicht von Ressentiments und Vorurteilen. Damit kann man von einer Normalisierung sprechen – ein großer Schritt angesichts der schwierigen gemeinsamen Geschichte. Donald Tusk kehrte zur bevorzugten Behandlung Deutschlands als Partner innerhalb der EU zurück,³⁵² obwohl er sich damit innenpolitisch dem Vorwurf der Schwäche aussetzen musste. Nach Ansicht von Experten hat dies die deutsch-polnischen Beziehungen entspannen können.³⁵³ Seitdem finden sich diverse Anzeichen für verbesserte Beziehungen zwischen den beiden Staaten.³⁵⁴ Die deutsche Europapolitik wird durch die polnische Bevölkerung positiv beurteilt.³⁵⁵ Außenminister Sikorski äußerte die Hoffnung, dass die deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Vorbild der deutsch-französischen gestaltet werden könnten.³⁵⁶ Sie sollten zu einer strategischen Partnerschaft ausgebaut werden. Ausdrücklich betonte er, Polen habe keine Angst mehr vor Deutschland.³⁵⁷

Durch seine wirtschaftliche Stärke und seinen Einsatz für die Solidarität innerhalb der EU ist Polen heute für die Bundesrepublik ein wichtiger Partner und Verbündeter zur Überwindung der Finanzkrise.³⁵⁸ Da auf der anderen Seite eine stabile EU im Sinne der polnischen Wirtschafts- und Sicherheitsinteressen liegt, kann atmosphärisch und in Bezug auf die Interessen wieder eine stabile Annäherung festgestellt werden, wengleich eine exklusive „Inte-

³⁵¹ Vgl. ebd.

³⁵² Vetter (2008): Wohin steuert Polen?, S. 160.

³⁵³ Frasch (2009): Dynamisierung der deutsch-polnischen Beziehungen, S. 1.

³⁵⁴ Im Juni 2009 starteten die Außenminister Radosław Sikorski und Frank-Walter Steinmeier eine gemeinsame Initiative und nahmen in Kiew Gespräche mit der Ukraine auf. Behandelt wurden hierbei unter anderem energiepolitische Fragen und eine EU-Beitrittsperspektive für Polens östlichen Nachbarn. Vgl. Quenett, Sibylle (2009): Deutsch-polnische Paartherapie. In: *Frankfurter Rundschau*, 17.06.2009 (FR-online), Online verfügbar unter http://www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/aktuell/1801098_Steinmeier-und-Sikorski-Deutsch-polnische-Paartherapie.html, zuletzt geprüft am 19.01.2010; Spiegel Online (2009b): Steinmeier fürchtet neuen Gas-Streit mit Russland. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,631038,00.html>, zuletzt aktualisiert am 17.06.2009, zuletzt geprüft am 19.01.2010. Ein weiteres Indiz für eine Normalisierung der Beziehungen ist die Verleihung des Karlspreises 2010 an Donald Tusk, die im Januar 2010 bekannt wurde. In der Begründung findet sich unter anderem Tusks Engagement für den Lissabon-Vertrag und sein Einsatz für die bilateralen Beziehungen zu Polens Nachbarn. Vgl. RP Online (2010): Donald Tusk erhält Karlspreis 2010, Online verfügbar unter http://www.rp-online.de/politik/ausland/Donald-Tusk-erhaelt-Karlspreis-2010_aid_807606.html, zuletzt aktualisiert am 16.01.2010, zuletzt geprüft am 19.01.2010; Focus Online (2010): Donald Tusk: Würdigung als großer Europäer, Online verfügbar unter http://www.focus.de/politik/deutschland/donald-tusk-wuerdigung-als-grosser-europaeer_aid_471329.html, zuletzt aktualisiert am 16.01.2010, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

³⁵⁵ Vgl. Łada (2011a): Blicken wir in die Zukunft, S. 5.

³⁵⁶ Vgl. Formuszewicz (2010): Polityka Polski wobec Niemiec [Polish Policy towards Germany], S. 101; Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 16–17.

³⁵⁷ Vgl. Sikorski, Radosław (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010, Online verfügbar unter <http://www.mfa.gov.pl/The,Minister,of,Foreign,Affairs,on,the,Republic,of,Polands,Foreign,Policy,for,2010,35218.html>, zuletzt aktualisiert am 08.04.2010, zuletzt geprüft am 13.12.2011.

³⁵⁸ Vgl. Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 111–112.

ressengemeinschaft“ wohl nicht mehr entstehen wird. Als Bereiche für eine mögliche Zusammenarbeit der inzwischen erwachsenen Partnerschaft sieht Dieter Bingen eine Zusammenarbeit in der EU-Ostpolitik sowie in der Energiesicherheit.³⁵⁹ Um zu einem erfolgreichen und durchsetzungsstarken Bündnis zu werden, bedarf es jedoch neben Gemeinsamkeiten in den Interessen eines nüchternen Umgangs mit den bilateralen Beziehungen. Gleiches gilt für den Umgang mit der gemeinsamen, belasteten Vergangenheit.

2.2.1.4. *Umgang mit der Vergangenheit*

Im deutsch-polnischen Verhältnis sorgte die Vergangenheit bis in den Untersuchungszeitraum hinein für Spannungen. Die Verschlechterung der Beziehungen durch historisch bedingte Kontroversen lässt sich auf keiner der beiden Seiten auf eine bestimmte Regierung oder Amtszeit eingrenzen. Insbesondere Mitte der 2000er Jahre lief eine heftig geführte Debatte um die Geschichte; laut Gießmann befremdeten dabei „die Beschwörung alter Feindbilder und das Ausmaß wechselseitiger Vorhaltungen und lebendiger Vorurteile“. Diese zeugten „von einer unzureichenden Tiefe und Verständigungsbereitschaft im Umgang mit der gemeinsamen jüngeren Geschichte.“³⁶⁰ Roman Kuźniar beschreibt die historischen Analogien in Bezug auf das Potential des wiedervereinigten Deutschlands als untauglich, da eine völlig andere politische und geopolitische Situation vorliege. Solche Vergleiche dienten lediglich dazu, Ressentiments zu schüren.³⁶¹

Ein erstes heikles Thema der bilateralen Beziehungen konnte schnell ausgeräumt werden. Nach 1998 nahm sich die neue Bundesregierung das Ziel vor, die Entschädigung von Zwangsarbeitern im Zweiten Weltkrieg zu organisieren. Im Jahr 2000 verabschiedete der Bundestag das Gesetz über die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die über Partnerorganisationen insgesamt ca. 10 Mio. DM auszahlte, 15.000 DM pro Empfänger. Für das deutsch-polnische Verhältnis bedeutete die Zwangsarbeiterentschädigung und die vorangegangene Entscheidungsfindung eine vorübergehende Belastung,³⁶² kann aus heutiger Sicht aber als abgeschlossen gelten.

Zu einem zentralen Problemfeld wurde die Interpretation der Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Von Seiten des Bundes der Vertriebenen (BdV) wurden in scharfer Form Forderungen auf Eigentumserstattungen gestellt, die durch den Bundestag vor der Wahl 1998 bekräftigt wurden.³⁶³ Markus Mildenberger sieht die Schuld hierfür bei den Vertriebenenverbänden, die Verantwortung jedoch bei den handelnden Politikern, welche auf beiden Seiten

³⁵⁹ Vgl. Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 36–38.

³⁶⁰ Gießmann (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht?, S. 36.

³⁶¹ Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 62.

³⁶² Eine gute Darstellung der Diskussion findet sich bei Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 67–70.

³⁶³ Der Bundestag verabschiedete am 29. Mai 1998 mit den Stimmen der CDU/CSU und FDP eine Resolution, in der die Vertreibungen als völkerrechtswidriges Unrecht bezeichnet werden und die Bundesregierung aufgefordert wurde, sich für die Interessen der Heimatvertriebenen einzusetzen. Der polnische Sejm antwortete in unerwarteter scharfer Form und bekräftigte in einer Erklärung die Oder-Neiße-Linie als Grenze und die Zurückweisung der Rückgabe von Immobilien.

die deutsch-polnischen Beziehungen innenpolitischen Gesichtspunkten untergeordnet hätten. Ihm zufolge „wurden die Empfindlichkeiten und Interessen des polnischen Partners entweder überhaupt nicht wahrgenommen oder aber wissend missachtet und damit Belastungen des Verhältnisses zu Polen in Kauf genommen.“³⁶⁴ Im Jahr 2000 gründeten sich die „Preußische Treuhand“, die Eigentumsforderungen vertriebener Deutscher gerichtlich durchsetzen wollte,³⁶⁵ und die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“, letztere mit dem Ziel, in Berlin eine entsprechende Gedenkstätte zu errichten. Besonders die Rhetorik der BdV-Vorsitzenden Erika Steinbach erzürnte die polnische Seite, da sie als Versuch der Relativierung der deutschen Schuld interpretiert wurde.³⁶⁶

Die Frage der historischen Relativierung traf in Polen zu Beginn der 2000er Jahre auch deshalb auf eine große öffentliche Aufmerksamkeit, da man sich in der parallelen Jedwabne-Debatte³⁶⁷ mit einer Infragestellung des Selbstbildes konfrontiert sah. Dieter Bingen sieht in der Gleichzeitigkeit eine schwere Belastung für die bilateralen Beziehungen:

„Die so genannte Jedwabne-Debatte Anfang des Jahrtausends stellte erstmals in einer größeren polnischen Öffentlichkeit die Opferrolle Polens im Zweiten Weltkrieg, den polnischen Opfermythos in Frage. Lebhaft und zum Teil erbittert wurde in Wissenschaft und Medien über das Ausmaß der Mitschuld polnischer Christen und der erfolgreichen Instrumentalisierung des christlichen Antijudaismus und des Antisemitismus bei der Ermordung der Juden durch die Nazibesatzung diskutiert. Etwa zur gleichen Zeit entspann sich in Deutschland ein medialer und politischer Diskurs über den Ort von Flucht und Vertreibung im nationalen Narrativ. (...) Ein traditionelles polnisches Eigen- und Fremdbild kam völlig durcheinander. In publizistischen und politischen Attacken mit einem von vielen auch langjährigen Beobachtern unerwarteten Instrumentalisierungspotenzial und mit bedenklichen Vereinfachungen (angeblicher deutscher Geschichtsrevisionismus) wurde eine dauerhafte polnische Irritation veranschaulicht, die auf das aktuelle Deutschlandbild abfärbte und die grundsätzlichen Intentionen deutscher Europapolitik und die Vertrauenswürdigkeit des jungen deutschen Verbündeten in Zweifel zog.“³⁶⁸

Die Restitutionsforderungen erhielten von offizieller Seite eine Absage. Bundeskanzler Schröder distanzierte sich am 1. August 2004 ausdrücklich von der Forderung nach Ausgleich der Besitzansprüche. Dies sorgte für rechtliche Klarheit in einer Frage, die zuvor aus polnischer Sicht offen war.³⁶⁹ Von großer symbolischer Bedeutung war der Zeitpunkt der Erklärung am 60. Jahrestag des Beginns des Warschauer Aufstands. An gleicher Stelle sprach sich

³⁶⁴ Mildenerger (2001): Funktioniert die „Interessengemeinschaft“?, S. 123.

³⁶⁵ Die Preußische Treuhand reichte 2006 Klage beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg ein, um eine Entschädigung oder eine Rückgabe des Eigentums der von ihr vertretenen 23 Kläger zu erreichen. Die Beschwerde wurde im Oktober 2008 als unzulässig abgewiesen. Vgl. Spiegel Online (2008b): Preußische Treuhand scheitert vor Europäischem Gerichtshof. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,583252,00.html>, zuletzt aktualisiert am 09.10.2008, zuletzt geprüft am 01.03.2012; Kohtamäki, Natalia (2009): Poland's Policy Regarding Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 88–106.

³⁶⁶ Vgl. Mildenerger (2001): Funktioniert die „Interessengemeinschaft“?, S. 136. Die Person Steinbach, die in Deutschland lange weitgehend unbekannt blieb, gehört in Polen zu den bekanntesten deutschen Politikern und löst als Reizfigur reflexartige Ablehnung aus. Vgl. Urban, Thomas (2009): Aufregung um die "blonde Bestie". Wie die polnischen Medien und der frühere Außenminister Bartoszewski ein Zerrbild von der Vertriebenen-Chefin Erika Steinbach zeichnen. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/907/459548/text/>, zuletzt aktualisiert am 25.02.2009, zuletzt geprüft am 15.01.2010.

³⁶⁷ Beim Massaker von Jedwabne, einer Kleinstadt in der Wojwodschaft Podlachien, wurde 1941 durch Polen ein Pogrom an den jüdischen Bewohnern des Ortes begangen, dem 300 bis 400 Juden zum Opfer fielen.

³⁶⁸ Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 384–385.

³⁶⁹ Vgl. Kranz (2005): *Shadows of the Past in Polish-German Relations*, S. 48.

Schröder gegen das „Zentrum gegen Vertreibungen“ und stattdessen für ein europäisches Netzwerk aus.³⁷⁰ Die Preußische Treuhand klagte im Jahr 2006 vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegen Polen, ihre Beschwerde wurde jedoch im Oktober 2008 abgewiesen. Angela Merkel und Donald Tusk begrüßten diese Entscheidung.³⁷¹

Die Frage des „Zentrums gegen Vertreibungen“ erzeugte eine deutlich längere und tiefere Debatte. Klaus Ziemer bezeichnet ihren Verlauf als „asymmetrisch“³⁷²: Während das Problem in Deutschland nur eine Minderheit interessiere, habe es in Polen eine hitzige Debatte um den Vorwurf der Relativierung der deutschen Schuld erzeugt. Die polnische mehrheitliche Meinung zum Zentrum ging davon aus, dass die Deutschen ihr eigenes Leid betonen wollen. In der Wahrnehmung der Polen wandelte sich Mitte der 2000er Jahre Deutschlands Zugang zur Geschichte hin zu einer Konzentration auf die eigene Opferrolle, während die polnische patriotische und heroische Tradition nicht verstanden werde.³⁷³ Dagegen wurde der Begründung, die Geschichte der Aussiedlungen in Europa vollständig darstellen zu wollen, mehrheitlich kein Glaube geschenkt.³⁷⁴ Die Bundesregierung plant mittlerweile ein „Sichtbares Zeichen“, für das die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gegründet wurde. Noch bis 2009 bestanden Spannungen um die Person Steinbachs; das Ausräumen der Differenzen gelang erst Anfang 2010.³⁷⁵ Der Durchbruch wurde auch dadurch ermöglicht, dass ein „Sichtbares Zeichen“ für die Tusk-Regierung akzeptabel war.³⁷⁶

Die Verschlechterung der Beziehungen ab 2005 wurde in Deutschland auf die polnische nationalkonservative Regierung zurückgeführt. Marek Cichocki verteidigt die verschärfte Tonlage, mit der die PiS-Regierung die Debatte führte. Nach seiner Ansicht resultierten die deutsch-polnischen Probleme aus einer langen Vernachlässigung der bilateralen Probleme zugunsten des EU-Beitritts, die nun fälschlicherweise für ein Ergebnis der Rhetorik und nicht für ein tatsächliches Problem gehalten würden.³⁷⁷ Die geschichtspolitische Ausrichtung der Beziehungen zu Deutschland traf auch innerhalb Polens auf Kritik: Die Regierung verwende eine anti-deutsche, feindliche Sprache, und die zentrale Rolle der Geschichtspolitik ersetze die tatsächliche Außenpolitik in Bezug auf Zukunft und Interessen der Nation.³⁷⁸ Wenngleich das Anliegen der Aufarbeitung berechtigt war, muss doch konstatiert werden, dass die scharfe Rhetorik der Aussöhnung schadete. Angesichts der zuvor über einen längeren Zeitraum erfolgreich verlaufenen Verständigung bestand hierzu kein inhaltlicher Anlass.

³⁷⁰ Vgl. Lipowicz, Irena (2005): Poland's Relations with Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 81–97.

³⁷¹ Vgl. Spiegel Online (2008b): Preußische Treuhand scheitert vor Europäischem Gerichtshof.

³⁷² Ziemer (2005): Poland and Germany, S. 62.

³⁷³ Vgl. Gniazdowski (2006): Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005, S. 254.

³⁷⁴ Vgl. Łada (2011a): Blicken wir in die Zukunft, S. 12–13.

³⁷⁵ Vgl. Formuszewicz (2010): Polityka Polski wobec Niemiec [Polish Policy towards Germany], S. 117–118.

³⁷⁶ Vgl. Kohtamäki (2009): Poland's Policy Regarding Germany, S. 95.

³⁷⁷ Vgl. Gniazdowski, Mateusz (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 305–332.

³⁷⁸ Vgl. ebd., S. 322.

Mit dem Wechsel zur Tusk-Regierung 2007 verloren die historischen Debatten an Schärfe und bilden seither keine Belastung der bilateralen Beziehungen mehr. Mit Mildenberger kann man zu den Themenkomplexen Vertreibung und Zwangsarbeiterentschädigung schließen: „Beide Fragen sind in erster Linie wegen ihrer Instrumentalisierungsfähigkeit politisch relevant, nicht aber aufgrund ihrer wirklichen Bedeutung für die Zukunft der Beziehungen.“³⁷⁹ Auch in der Gesellschaft geht die Bedeutung dieser Fragen zurück. Gerade bei der jüngeren Generation spielen historische Reflexe eine immer geringere Rolle. Die polnische Bevölkerung spricht sich nach neuesten Umfragen in den deutsch-polnischen Beziehungen zu 73% für eine Konzentration auf Gegenwart und Zukunft statt auf die Vergangenheit aus. Eine Rolle spielen dabei regionale Unterschiede: Die Bewohner der Gebiete, die im Zweiten Weltkrieg zu Deutschland gehörten, wünschen sich eher eine Konzentration auf aktuelle Fragen; allerdings ist dort aufgrund der geographischen Nähe auch der Austausch mit Deutschland am intensivsten.³⁸⁰ Die Polen sind der ständigen Bezugnahme auf die Geschichte mehrheitlich müde und darüber hinaus uneinig, ob diese zur Versöhnung beiträgt oder lediglich Leid und Unrecht erneut in Erinnerung ruft.³⁸¹

Die wichtigsten Fragen der deutsch-polnischen Geschichte sind aus heutiger Sicht abgeschlossen. Die politischen Akteure beider Seiten können sich daher auf die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft konzentrieren. Dennoch bleibt eine historische Sensibilität vonnöten. Ohne diese können sich politische Entwicklungen zu bilateralen Problemen entwickeln, wie die Fallbeispiele zeigen werden. Dies gilt in noch deutlich größerem Maße für das Verhältnis zwischen Polen und Russland.

2.2.2. Beziehungen zu Russland

Die Beziehungen zu Russland stehen in einigen Aspekten im Kontrast zu jenen mit Deutschland. Die Bedrohungswahrnehmung und der Umgang mit der Geschichte unterscheiden sich grundlegend. Hinzu kommen ein besonderes Konkurrenzverhältnis insbesondere durch das spezifische Sicherheitsverständnis Moskaus sowie eine Unsicherheit über die Ziele der russischen Außenpolitik nach 1989.

Der östliche Nachbar stellte für Polen bis Anfang der 1990er Jahre eine konkrete Bedrohung der Sicherheit und Unabhängigkeit dar. Polens Lage zwischen Ost- und Westeuropa machte es für russische und sowjetische Expansionsbestrebungen stets zu einem der ersten Ziele. Unterbrochen nur von der Zeit zwischen 1922 und 1939 ging für Polen im 20. Jahrhundert bis 1989 vom östlichen Nachbarn immer eine gefühlte oder tatsächliche Bedrohung aus. Im Vergleich mit Deutschland zieht sich der Zeitraum der Bedrohung damit länger hin und

³⁷⁹ Mildenberger (2001): Funktioniert die „Interessengemeinschaft“?, S. 137.

³⁸⁰ Vgl. Łada (2011a): Blicken wir in die Zukunft, S. 4–5.

³⁸¹ Vgl. ebd., S. 8.

liegt in der unmittelbaren Vergangenheit, die für große Teile der Gesellschaft in der eigenen Erinnerung noch präsent ist.

Eine latente Bedrohungswahrnehmung besteht bis heute fort. Die direkte Bedrohung der territorialen Integrität endete zwar spätestens mit der aus dem NATO-Beitritt resultierenden Sicherheitsgarantie. Dieser hatte jedoch laut Heiko Fürst keine grundsätzlichen Auswirkungen auf die Bewertung Russlands:

„In der Folge des NATO-Beitritts Polens hatte die russophile Diskurslinie wieder an Boden gewonnen (...). Die positive Rhetorik sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Verknüpfung der russischen Diskurslinie mit dem identitären Gefährdungsdiskurs der Zangenlage keineswegs verschwand.“³⁸²

Dennoch verblieb das Gefühl einer subjektiven Bedrohung, die sich aus den historischen Erfahrungen, aber auch durch die teils aggressive Rhetorik Russlands gegenüber Polen erklärt.³⁸³ Auch konkrete Gefährdungen werden nach wie vor befürchtet. Die Bedrohungsanalyse hat sich dabei von der Erwartung militärischer Gefahren hin zu der Gefahr von Instabilität durch wirtschaftliche und soziale Krisen verschoben.³⁸⁴ Von hoher Aktualität ist die Frage der Abhängigkeit von Russland als Energielieferant.

Zudem ist das polnisch-russische Verhältnis deutlich stärker von der Vergangenheit belastet als jenes mit Deutschland. Gesten der Annäherung und Versöhnung fehlten in der Zeit der freien Beziehungen weitgehend. Fehlende Aufklärung und Sühne stehen der Aussöhnung im Weg.³⁸⁵ Auf polnischer Seite steht das Massaker von Katyń exemplarisch sowohl für die Brutalität und die Wahrheitsfälschung der Sowjetunion, als auch für eine mangelnde historische Sensibilität des heutigen Russland. Roman Kuźniar analysiert ein generell fehlendes Schuldbewusstsein in Moskau und mangelnde Bereitschaft, in der Vergangenheit begangene Fehler einzuräumen.³⁸⁶ Der Umgang mit der Vergangenheit wird in Abschnitt 2.2.2.3 ausführlich behandelt.

Zwischen Russland und Polen besteht außenpolitisch grundsätzlich ein Konkurrenzverhältnis, da beide Osteuropa als ihre Interessensphäre betrachten. Kuźniar erklärt, so lange Polen mit seiner Ostpolitik fortfahre, seien schlechte Beziehungen zu Russland der Preis hierfür.³⁸⁷ Die NATO-Osterweiterung lehnte Russland grundsätzlich ab, da es einen Verlust an nationaler Sicherheit befürchtete. Das Sicherheitskonzept Russlands erklärt Lawrence T. Caldwell am Beispiel dieser Erweiterung der Allianz. Dabei falle auf, dass der Beitritt der ehemaligen DDR zur NATO für Russland wenig problematisch gewesen sei, während der Beitritt Polens, Ungarns und Tschechiens lange und letztlich erfolglos blockiert wurde, und der Beitritt der baltischen Staaten wiederum noch kategorischer abgelehnt worden sei. Moskau, so die Folgerung, denke im Bereich der Sicherheitspolitik in von der Hauptstadt ausge-

³⁸² Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 88.

³⁸³ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 33.

³⁸⁴ Vgl. Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 89.

³⁸⁵ Vgl. Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 62.

³⁸⁶ Vgl. Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. 338.

³⁸⁷ Vgl. ebd., S. 345.

henden konzentrischen Kreisen.³⁸⁸ Das strategische Interesse eines Sicherheitsgürtels bleibt auch für das moderne Russland gültig.

Durch die große Asymmetrie in Bevölkerung, Größe und Wirtschaftskraft befindet sich das polnisch-russische Verhältnis nicht auf Augenhöhe. Für die russische Außenpolitik ist Polen von nachgeordnetem Interesse. In der wissenschaftlichen Literatur zur russischen Außen- und Sicherheitspolitik kommt Polen nur am Rande oder im Kontext der Europäischen Union bzw. der USA vor,³⁸⁹ während Russland in der polnischen Politik und Literatur an prominenter Stelle behandelt wird. Wichtig für die russische Politik wird Polen heute dort, wo es die eigenen Interessen berührt, somit in Frage der Energiepolitik und bei der EU-Nachbarschaftspolitik. Das bilaterale Verhältnis und die öffentliche Meinung in Polen zum östlichen Nachbarn sind von subjektiven Kriterien geprägt. Roman Kuźniar stellt bei den polnischen Medien und in der politischen Klasse in Bezug auf die USA und Großbritannien einen diplomatischen Ton fest, während in den Kommentaren über Russland, Deutschland und Frankreich oft ein aggressiver und beleidigender Ton vorherrsche. In Russland wiederum reagiere man hierauf sehr empfindlich.³⁹⁰ Schon 1997 forderte daher der ehemalige Verteidigungsminister Przemysław Grudziński eine „besondere Besonnenheit“³⁹¹ und eine zentrale Position der Politik zu Russland.

Das Konkurrenzverhältnis wird von manchen Autoren als dauerhafter Gegensatz zwischen Polen und Russland bzw. den beiden Völkern konstruiert und weit in die Vergangenheit zurückverfolgt. Manfred Alexander argumentiert, schon bei der Gründung Kongresspolens habe die selbstbewusste polnische Adelstradition die Gegensätze vertieft.³⁹² Norman Davies konstatiert eine tiefgehende und unumkehrbare Abneigung Russlands seitens der Polen, die letztendlich auf Gegenseitigkeit beruhe.³⁹³ Laut Alfred Rieber besteht in Russland ein histori-

³⁸⁸ Vgl. Caldwell, Lawrence T. (2007): Russian Concepts of National Security. In: Legvold, Robert (Hg.): Russian foreign policy in the twenty-first century and the shadow of the past. New York (Studies of the Harriman Institute), S. 279–342.

³⁸⁹ So exemplarisch in Legvold, Robert (Hg.) (2007): Russian foreign policy in the twenty-first century and the shadow of the past. New York (Studies of the Harriman Institute). oder Mangott, Gerhard; Trenin, Dimitrij; Senn, Martin; Timmermann, Heinz (Hg.) (2005): Russlands Rückkehr. Außenpolitik unter Vladimir Putin. Baden-Baden.

³⁹⁰ Vgl. Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. 345.

³⁹¹ Grudziński, Przemysław (1997): Polen und Rußland. Polnische Befürchtungen und Erwartungen. In: *Internationale Politik* (1/1997), S. 46–52.

³⁹² Vgl. Alexander (2005): Kleine Geschichte Polens, S. 166.

³⁹³ Vgl. Davies (2001): Im Herzen Europas, S. 311. Norman Davies: „Wie tief die Ablehnung des russischen Nachbarn bei den Polen ist, kann man jedoch nur dann voll ermessen, wenn man weiß, dass es nichts gibt, was ihr entgegengehalten werden könnte, dass sie durch keinerlei freundliche Regungen gemildert wird. (...) Doch der uralte Kontakt Polens mit den Russen brachte nichts als Verbitterung und gegenseitiges Misstrauen mit sich. Was auch immer aus Russland kommt – der Pole schätzt es nicht, seien es die Schunderzeugnisse der Industrie, sei es die Ideologie, seien es selbst die überragenden Leistungen auf dem Gebiet des Balletts, der Kunst und des Sports. Für den durchschnittlichen Russen kam aus Polen noch nie etwas anderes als Scherereien. Die Antipathie beruht auf Gegenseitigkeit. Die Polen erwarten, dass die Russen sie tyrannisieren, die Russen erwarten, dass die Polen sich wehren. Russland ist Osten, Polen in Westen, und nie, so scheint es, werden die zwei zusammenkommen. Polens Westorientierung ist daher fundamental und unumkehrbar.“ Nach Ansicht des Autors der vorliegenden Arbeit muss diese Sichtweise als zu eindimensional und zu wenig differenziert zurückgewiesen werden. Dennoch zeigt sie, mit welchen Argumenten manche Autoren einen Gegensatz zwischen Polen und Russland konstruieren.

ches Bewusstsein der Konkurrenz mit Polen um Einfluss in den Grenzländern Weißrussland und Ukraine.³⁹⁴ Dieses gehe in der Geschichte deutlich weiter zurück auf die polnisch-litauische Union im 17. Jahrhundert: Dabei wird Josef Stalin das Zitat zugeschrieben, er habe nicht vergessen, dass die Polen schon einmal in Moskau standen und auf dem Kreml ihre Fahne hissten – im Jahre 1610.³⁹⁵ Dessen ungeachtet ist die These des Gegensatzes zwischen den Bevölkerungen der beiden Länder heute nicht zu halten. Dies zeigt beispielhaft die große Anteilnahme der russischen Gesellschaft nach dem Flugzeugabsturz in Smolensk, die in Polen dankbar und positiv aufgenommen wurde.

Die Beziehungen wurden durch mehrfache Kurswechsel der russischen Außenpolitik erschwert. Die Wende von 1989 und das Ende der Sowjetunion 1991 bedeuteten einen Paradigmenwechsel vom Status einer Weltmacht hin zur Suche nach einer neuen Rolle. Rolf Peter legt dar, die russische Außenpolitik sei zunächst ebenfalls auf eine Anbindung an den Westen ausgerichtet gewesen. Da dies aber politisch und gesellschaftlich nicht unterstützt wurde, fand ab 1993 keinerlei einheitliche Europapolitik mehr statt. Vielmehr habe Präsident Jelzin doppelte Strukturen geschaffen, unterschiedliche Interessen nicht vereinbaren können und die Politik an gesellschaftlichen Stimmungen ausgerichtet. Erst nach dem Amtsantritt Wladimir Putins am 31. Dezember 1999 sei eine kohärente Politik entwickelt worden.³⁹⁶ Peter stellt weiter fest, es fehle ein außenpolitischer Konsens, und diagnostiziert das Bestehen eines „Identitätskonfliktes der russländischen Gesellschaft“³⁹⁷. Es wird deutlich, dass Russland nach 1989 ebenso seinen Platz finden musste, dabei aber anders als Polen weder ein klares Ziel verfolgen noch auf einen außenpolitischen Konsens zurückgreifen konnte. Die Unsicherheit über den Kurs Russlands verstärkte in Polen das Bedürfnis nach Sicherheit und Aufnahme in die westlichen Strukturen.

2.2.2.1. Volksrepublik Polen und Sowjetunion

Aus der Zeit der Volksrepublik resultiert eine negative historische Bewertung der Sowjetunion, die sich teils auf das heutige Russland überträgt. Die Abhängigkeit von Moskau führte zur Zementierung des Verlustes von Freiheit und Unabhängigkeit. Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg hatte Polen keinen Einfluss auf die Nachkriegsordnung. Die weitere Entwicklung des Landes lag hauptsächlich in der Hand Stalins.³⁹⁸ In einer militärisch starken Position nach der Niederlage der polnischen Untergrundarmee 1944 konnte sich dieser die Zugehörigkeit

³⁹⁴ Vgl. Rieber, Alfred J. (2007): How Persistent Are Persistent Factors? In: Legvold, Robert (Hg.): Russian foreign policy in the twenty-first century and the shadow of the past. New York (Studies of the Harriman Institute), S. 206–278.

³⁹⁵ Vgl. Bota, Alice (2008): Polen/Russland: Jetzt mal entspannt. Nach Jahren tiefen Misstrauens bahnt sich zwischen Russland und Polen Unglaubliches an: Normale Beziehungen. In: *Die Zeit*, 27.02.2008 (07/2008), Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2008/07/Polen-Russland>, zuletzt geprüft am 18.02.2010.

³⁹⁶ Vgl. Peter (2006): Russland im neuen Europa, S. 291–295. Die neue Stabilität in der Außenpolitik geht dabei auf Kosten innenpolitischer Freiheit, da das aktuelle System eine autoritäre Grundhaltung einnimmt. Die Untersuchung dieses innenpolitischen Aspekts muss aber in dieser Arbeit außen vor gelassen werden.

³⁹⁷ Ebd., S. 203.

³⁹⁸ Vgl. Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. : 20.

Polens zum Einflussbereich der Sowjetunion sichern. Polen wurde daher zu einem „Hauptopfer des großen Sieges über den Faschismus“³⁹⁹.

In den bilateralen Beziehungen griff ab 1945 analog zu den Beziehungen zwischen Polen und der DDR eine verordnete Freundschaft. In der Praxis fiel dieser die polnische Selbstbestimmung zum Opfer: Demokratische Tendenzen wurden unterdrückt, diverse Aufstände während der Zeit der Volksrepublik niedergeschlagen sowie die Darstellung historischer Fakten im Sinne der Machthaber verfälscht, insbesondere im Hinblick auf die Rolle der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg und beim Massaker von Katyń. Hieraus resultierte eine weitgehende und nachhaltige negative Wahrnehmung der Sowjetunion. In den 1980er Jahren geriet Polen wie die anderen Länder des sowjetischen Blocks in eine wirtschaftliche Krise und somit in eine defensive Position, die Konzentration auf die Innenpolitik verlangte und wenig Raum für Außenpolitik ließ. Polens wichtige Rolle beim Wandel in Osteuropa begünstigte auch die Entwicklung in Moskau. Der Schriftsteller Joseph Brodsky nennt Gorbatschow sogar „ein Kind der Revolution in Polen“⁴⁰⁰, wengleich für die Reformpolitik in Russland eine Vielzahl weiterer Faktoren eine Rolle spielte.

Anders als in den Beziehungen zu Deutschland zeigten sich während des Kalten Krieges keine Anzeichen für eine Aussöhnung mit der Sowjetunion. Im Gegenteil wurde eine Aufarbeitung durch die Zensur erschwert, da diese Kritik am östlichen Nachbarn unterband. Hieraus entstanden Probleme, die über das Ende des sowjetischen Systems hinausreichten.

2.2.2.2. *Republik Polen und Russische Föderation*

In den vergangenen 20 Jahren der Beziehungen zwischen Polen und Russland wechselten sich Versuche der Entspannung mehrfach mit tiefen Krisen ab. Trotz der Probleme und Schwierigkeiten kommentiert die polnische Osteuropa-Expertin Katarzyna Pełczyńska-Nałecz, die jetzige Periode der Beziehungen könne man im historischen Vergleich beinahe als goldenes Zeitalter bezeichnen: Zum ersten Mal sei die Gestaltung bilateraler Beziehungen unter Abwesenheit von Gewalt und Zwang und auf der Basis von Abkommen und rechtlichen Regelungen möglich; letztere umfassen die Unverletzlichkeit der Grenzen und die territoriale Integrität. Die insgesamt als schwierig und nicht zufriedenstellend wahrgenommene Situation markiere tatsächlich einen immensen Fortschritt.⁴⁰¹ Zudem hätten die schwierigen Beziehungen auf offizieller Ebene nur geringen Einfluss auf die wirtschaftliche, soziale oder kulturelle Zu-

³⁹⁹ Originalzitat: „a principal victim of the glorious victory over fascism“. Ebd., S. 22.

⁴⁰⁰ Zit. nach ebd., S. 35.

⁴⁰¹ Vgl. Pełczyńska-Nałecz, Katarzyna (2010): How far do the borders of the West extend? Russian/Polish strategic conflicts in the period 1990-2010. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Report), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/poza_seria_1_ang.pdf, zuletzt aktualisiert am 09.03.2010, zuletzt geprüft am 03.01.2012.

sammenarbeit.⁴⁰² Das gegenseitige Bild innerhalb der Gesellschaften ist in den letzten Jahren trotz der politischen Probleme kontinuierlich positiver geworden.⁴⁰³

Die Beziehungen auf Regierungsebene nahmen im November 1989 einen guten Anfang. Das erste Treffen zwischen Mazowiecki und Gorbatschow verlief in einer positiven Atmosphäre und im gegenseitigen Wunsch nach freundschaftlichen Beziehungen. Die vordringlichen bilateralen Fragen der Auflösung des Warschauer Pakts und des Abzugs der sowjetischen Truppen aus Polen wurden jedoch zunächst außen vor gelassen. Ab 1991 begannen sich die Beziehungen zu verschlechtern. Der längst überholte Freundschaftsvertrag aus dem Jahr 1965 sollte durch ein modernes Abkommen ersetzt werden, doch waren einzelne Punkte umstritten, so dass erst 1992 ein bilateraler Vertrag zustande kam.⁴⁰⁴ Im Oktober 1991 wurde der Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus Polen vereinbart, der sich bis Ende 1993 hinzog.⁴⁰⁵

Der von Polen angestrebte Beitritt zur NATO lief Russlands Interessen entgegen. Dabei war die russische Politik widersprüchlich. Einen Besuch in Warschau 1993 nutzte Boris Jelzin zur offiziellen Erklärung, ein Beitritt Polens zur NATO widerspreche nicht den russischen Interessen. Doch unmittelbar im Anschluss widerrief er diese Aussage.⁴⁰⁶ Offenbar war sie innerhalb seiner Regierung nicht abgesprochen gewesen.⁴⁰⁷ Die erratische Vorgehensweise Jelzins konnte keinen Beitrag zum Aufbau neuen Vertrauens leisten. Im Folgenden scheiterten Versuche, freundschaftliche Beziehungen und eine Partnerschaft zu etablieren. Zugleich versuchte Russland, die polnischen Kontakte in Richtung Westen zu blockieren. 1995 verschlechterten sich die Beziehungen wegen des Konflikts in Tschetschenien weiter, der in Polen als Kampf eines Volkes um Selbstbestimmung begrüßt wurde, was Russland als Einmischung in innere Angelegenheiten zurückwies. Ab 1996 vermehrten sich die bilateralen Kontakte wieder, dennoch verblieb Russland in Opposition zu Polens NATO-Beitritt.⁴⁰⁸ Nachdem dieser erfolgt war, erwies sich das Thema jedoch als lediglich vorübergehende Belastung der bilateralen Beziehungen.⁴⁰⁹

Im Jahr 2000 startete Polens Außenminister Geremek den Versuch der Normalisierung der Beziehungen. Trotz diplomatischer Unstimmigkeiten verbesserte sich die Atmosphäre Ende 2000, bekräftigt durch gegenseitige Besuche des russischen Ministerpräsidenten Kasjanow und Geremeks Nachfolger Bartoszewski. Das Jahr 2002 wird dabei mit dem Besuch Präsident Putins in Warschau als Höhepunkt angesehen. Problematische Fragen bildeten die

⁴⁰² Vgl. ebd.

⁴⁰³ Vgl. Ćwiek-Karpowicz, Jarosław (2010): *Polityka Polski wobec Rosji [Polish Policy towards Russia]*. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 137–152.

⁴⁰⁴ Vgl. Kuźniar (2009): *Poland's Foreign Policy after 1989*, S. 82–87.

⁴⁰⁵ Vgl. Szymański, Bogusz (2009): *Ostateczne wycofanie wojsk radzieckich z Polski*. Hg. v. Gazeta Wyborcza, Online verfügbar unter http://edukacja.gazeta.pl/edukacja/1,124764,6699950,Ostateczne_wycofanie_wojsk_radzieckich_z_Polski.html, zuletzt aktualisiert am 28.10.2010, zuletzt geprüft am 09.03.2012.

⁴⁰⁶ Vgl. Kuźniar (2009): *Poland's Foreign Policy after 1989*, S. 170.

⁴⁰⁷ Vgl. Peter (2006): *Russland im neuen Europa*, S. 230.

⁴⁰⁸ Vgl. Kuźniar (2009): *Poland's Foreign Policy after 1989*, S. 170–176.

⁴⁰⁹ Vgl. Bingen (2008): *Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik*, S. 388.

Regelung des Transits zwischen Russland und der Enklave Kaliningrad nach dem EU-Beitritt Polens und Litauens sowie das polnische Außenhandelsdefizit gegenüber Russland nach dessen Wirtschaftskrise Ende der 1990er Jahre.⁴¹⁰ Kurz vor dem EU-Beitritt gelang eine Einigung Russlands mit der EU, die sich eine gemeinsame Linie und Sprache gegenüber Moskau verordnete, diesem Anspruch allerdings nur begrenzt gerecht wurde.⁴¹¹

Der Widerstand Russlands gegen den polnischen EU-Beitritt war dabei trotz der Schwierigkeiten deutlich geringer als zuvor beim NATO-Beitritt. Pełczyńska-Nałecz führt aus, wegen des militärischen Verständnisses in Moskau von Einflussphären sei die EU-Osterweiterung nicht als Bedrohung der Interessen wahrgenommen worden. Paradoxiereise sei Polens EU-Beitritt für die Beziehungen Moskaus zu Polen und zum Westen insgesamt aber deutlich folgenreicher als jener zur NATO, denn dadurch werde die Union in einer Reihe von Bereichen signifikant beeinflusst, die für Russland von Bedeutung seien, unter anderem in der Energie-, der Nachbarschafts- und der Wirtschaftspolitik.⁴¹²

Mit der Präsidentschaftswahl in der Ukraine Ende 2004 verschlechterten sich die Beziehungen erneut. Polen kritisierte wie diverse weitere Staaten den Ablauf der Stichwahl und stellte sich an die Seite der Orangen Revolution. Präsident Aleksander Kwaśniewski half vor Ort bei der Schlichtung, wobei er darauf achtete, im Auftrag der EU aufzutreten.⁴¹³ Moskau wertete die Initiative dennoch als feindlichen Akt.⁴¹⁴ Russische Offizielle sprachen laut Czerwiński von einer „Polonisierung“⁴¹⁵ der Außenpolitik der EU. Das Engagement wurde von ihnen als anti-russisch motiviert betrachtet, da unter polnischer Beteiligung der Wahlsieg des pro-russischen Kandidaten Janukowitsch aberkannt und der Erfolg des pro-westlichen Kandidaten Juschtschenko ermöglicht wurde. Die russische Regierung fasste Warschauer Beteiligung als Versuch auf, die polnische Interessensphäre auszuweiten,⁴¹⁶ trotz offizieller Beteuerungen durch Außenminister Rotfeld, es gehe Polen um fundamentale Werte und nicht um Interessen.⁴¹⁷ Im Zuge der Orangen Revolution zeigte sich, dass die neuen Mitglieder der EU stärker als die alten an einer kohärenten und entschiedenen Russlandpolitik der EU interessiert waren. In diesem Fall gelang das Anliegen, mit einer Stimme zu sprechen.⁴¹⁸

⁴¹⁰ Während in Russland im Zuge der Wirtschaftskrise die Kaufkraft nachließ und demzufolge die Importe aus Polen einbrachen, blieben der polnische Energiebedarf und damit der polnische Import aus Russland, den dieser zum Großteil ausmacht, konstant. Diese Konstellation bedingte das polnische Außenhandelsdefizit. Vgl. Kuźniar (2009): *Poland's Foreign Policy after 1989*, S. 257–265.

⁴¹¹ Vgl. Mommsen, Margaret (2008): *Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive*. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): *Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung*. Wiesbaden, S. 283–297.

⁴¹² Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 48–49.

⁴¹³ Priesmeyer-Tkocz (2010): *Polen und die Europäisierung der Ukraine*, S. 234.

⁴¹⁴ Vgl. Turczyński, Paweł (2005): *European Policy towards Ukraine*. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2005), S. 49–81.

⁴¹⁵ Originalzitat: „Polonisation of the EU foreign policy“, vgl. Czerwiński, Grzegorz (2005): *Poland's Relations with the Russian Federation*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 98–118.

⁴¹⁶ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 56.

⁴¹⁷ Vgl. Rotfeld, Adam Daniel (2006): *Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 9–26.

⁴¹⁸ Vgl. Mommsen (2008): *Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive*, S. 290.

Die mediale Darstellung der Orangen Revolution als Sieg über Russland führte zum schlechtesten Stand der bilateralen Beziehungen seit dem Ende der Sowjetunion. Im Anschluss wurde eine „Schlacht“ um die Interpretation der gemeinsamen Geschichte geführt, jeweils mit dem Ziel, den anderen zu verletzen oder zu beleidigen.⁴¹⁹ Von besonderer Bedeutung ist dies für das Verständnis der Hintergründe des Vertrags zur Ostsee-Pipeline, der in eben dieser angespannten Atmosphäre im September 2005 zwischen Deutschland und Russland geschlossen wurde. Das Jahr 2005 gilt als Tiefpunkt der jüngeren bilateralen Beziehungen.⁴²⁰ Die Probleme betrafen neben der Orangen Revolution und den Meinungsverschiedenheiten in Sachfragen den Disput über die Fragen der Interpretation diverser Ereignisse um den Zweiten Weltkrieg, die Situation in Tschetschenien sowie Energie- und Handelsfragen. Hinzu kamen tätliche Angriffe auf russische bzw. polnische Staatsbürger im jeweils anderen Land.⁴²¹ Nach den Wahlen 2005 kündigte der neue Ministerpräsident Marcinkiewicz an, die Russlandpolitik zuerst über die EU-Strukturen betreiben zu wollen.⁴²² Der neue Präsident Kaczyński bekräftigte den Willen zu verbesserten Beziehungen; dieser wurde durch die Ernennung des vormaligen Botschafters in Russland, Stefan Meller, zum Außenminister symbolisiert.⁴²³ Allerdings blieb es bei den Absichten.

Im Rahmen der Europäischen Union tauchten Ende 2005 neue Probleme auf, als Russland Importe von polnischem Fleisch blockierte und Polen daraufhin die Neuverhandlung des EU-Abkommens mit Russland blockierte. Der Disput endete erst nach Amtsantritt der Regierung Tusk.⁴²⁴ Dieser Streit um die Fleischimporte soll hier näher behandelt werden, da er in seinen Auswirkungen über die bilaterale Ebene hinaus reichte. Im europäischen Kontext dient er zur Veranschaulichung der Frage der Solidarität innerhalb der EU. Adam Eberhardt betont, dass Polens Vorgehen ein qualitativ neues Phänomen darstellte. Angesichts der begrenzten eigenen Mittel habe man zum ersten Mal die EU-Mitgliedschaft gegenüber Moskau genutzt und durch die Hebung auf Gemeinschaftsebene als politisches Instrument eingesetzt.⁴²⁵

⁴¹⁹ So etwas bei den Feierlichkeiten am 60. Jahrestag zum Ende des zweiten Weltkriegs. Polen Präsident war zwar anwesend, doch Putin erwähnte Polen und die Rolle des polnischen Widerstands nicht; stattdessen betonte er die Rolle der deutschen und italienischen Anti-Faschisten. Die Behandlung der polnischen Geschichte und des polnischen Präsidenten löste in Polen große Empörung aus. Ähnliche rhetorische Verletzungen und Missachtungen folgten von beiden Seiten in den nächsten Monaten.

⁴²⁰ Vgl. Cichocki, Bartosz (2009): Poland's Policy Regarding Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 107–127; Eberhardt, Adam (2006): Poland's Relations with Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 115–131.

⁴²¹ Vgl. ebd., S. 131.

⁴²² Vgl. ebd., S. 124.

⁴²³ Vgl. ebd., S. 125.

⁴²⁴ Krakiewicz, Aleksandra; Buras, Piotr (2008): Die Außen- und Sicherheitspolitik Polens unter der Regierung Tusk. Eine erste Zwischenbilanz. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 40, Mai 2008), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4965, zuletzt geprüft am 18.02.2010.

⁴²⁵ Vgl. Eberhardt, Adam (2007): Relations between Poland and Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 128–139.

Am 10. November 2005 verhängte das russische Agrarministerium ein Importverbot für Fleisch aus Polen, das vier Tage später auf Gemüse ausgeweitet wurde.⁴²⁶ Die offizielle Begründung mangelnder Hygiene wird im Allgemeinen als Vorwand eingestuft. Reinhold Vetter vermutet als tatsächliches Motiv eine versuchte politische Disziplinierung Polens durch Russland, das aus Warschau wegen seiner innenpolitischen Zustände und außenpolitischen Ambitionen kritisiert worden war.⁴²⁷ Polen wehrte sich, indem es beim EU-Russland-Gipfel im November 2006 sein Veto gegen die Aufnahme von Verhandlungen zur Verlängerung des Partnerschafts- und Kooperationsabkommens (PKA) zwischen der EU und Russland einlegte.⁴²⁸ Warschau machte das Ende des Einfuhrverbots zur Bedingung für die Aufhebung des Vetos; zudem die Ratifizierung der Energiecharta und die Aufhebung des Transitprotokolls.⁴²⁹ Diese Position kam für die Partner zunächst überraschend und traf auf Ablehnung. Veterinäre Kontrollen der Kommission bestätigten jedoch den vorgeschobenen Charakter der Vorwürfe und veränderten die Stimmung zugunsten eines Verständnisses für die polnische Position.⁴³⁰ Die EU, die zunächst die doppelte Strategie verfolgt hatte, Polen von der Aufgabe des Vetos und Russland von der Aufhebung des Embargos zu überzeugen, zeigte insbesondere nach der Verhärtung auf russischer Seite Solidarität mit Polen.⁴³¹

Für Polen bedeutete der Umgang mit der Krise einen Test der Solidarität der Gemeinschaft. Ministerpräsident Jarosław Kaczyński begründete das Veto damit, dass Polen von einem Abkommen ebenfalls abgedeckt sein müsse, nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten.⁴³² Der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Sejm Pawel Zalewski (PiS) erklärte das Vorgehen mit dem Wunsch nach einer starken Position Polens innerhalb der EU. Russland unternahme den Versuch, die Union zwischen Westen und Osten zu spalten.⁴³³ Margaret Mommsen zeigt Verständnis für die Position der polnischen Regierung. Die Vermutung eines russischen Racheakts liege wegen ähnlicher Vorgehensweisen gegenüber Georgien und Moldawien nahe. Der zähe Widerstand zeige zudem das Streben Warschaus nach einer Führungsrolle in der Subregion und der Zurückdrängung russischen Einflusses.⁴³⁴ Reinhold Vetter dagegen kritisiert, die Einfuhr von Fleisch sei keine Angelegenheit, die bedeutend ge-

⁴²⁶ Diese Produkte umfassten ca. 8% des polnischen Exports nach Russland. Vgl. Eberhardt (2006): *Poland's Relations with Russia*, S. 127.

⁴²⁷ Vgl. Vetter (2008): *Wohin steuert Polen?*, S. 93.

⁴²⁸ Die juristische Grundlage für die Behandlung des Fleischembargos auf EU-Ebene bildete die exklusive Kompetenz der EU im Außenhandel mit Drittstaaten. Vgl. Jesień, Leszek (2008): *Polish Policy in the European Union*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 38–49.

⁴²⁹ Vgl. Mommsen (2008): *Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive*, S. 295; Banat-Adamiuk (2007): *Poland's Activities in the European Union*, S. 61.

⁴³⁰ Vgl. ebd.

⁴³¹ Vgl. Pelczyńska-Nałecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 50–51. Russland hatte mit einem Einfuhrverbot von Fleisch aus weiteren EU-Staaten gedroht.

⁴³² Vgl. Eberhardt (2007): *Relations between Poland and Russia*, S. 134.

⁴³³ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2006): *euro|topics* 14.11.2006. *Polen blockiert EU-Verhandlungen mit Russland*, Online verfügbar unter

http://www.eurotopics.net/de/home/presseschau/archiv/archiv_dossier/DOSSIER11854-Polen-blockiert-EU-Verhandlungen-mit-Russland, zuletzt aktualisiert am 14.11.2006, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

⁴³⁴ Vgl. Mommsen (2008): *Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive*, S. 295.

nug sei, um eine derart wichtige Frage wie jene der Verhandlungen zwischen der EU und Russland zu blockieren.⁴³⁵

Der folgende EU-Russland-Gipfel in Samara im Mai 2007 wurde für Polen zu einem Schlüsselerlebnis seiner EU-Mitgliedschaft. Zum einen gelang es der Union, gegenüber Russland geschlossen aufzutreten und weiterhin auf einer Aufhebung des Importverbots sowie der Ratifizierung der Energiecharta zu bestehen. So führte der Gipfel zwar zu keinen inhaltlichen Fortschritten, war jedoch von wesentlicher Bedeutung für die innere Geschlossenheit der EU. Polen nahm dies als Bestätigung der Solidarität aller EU-Partner in einer Frage seines nationalen Interesses überaus positiv wahr. Kommissionspräsident José Manuel Barroso sagte:

„Wir hatten die Gelegenheit, auszudrücken, dass die Problematik eines Mitgliedstaates eine Problematik für uns alle in der Europäischen Union ist. Wir sind eine Union, die auf dem Prinzip der Solidarität gründet. (...) Also ist ein polnisches Problem ein europäisches Problem.“⁴³⁶

Zum anderen war es neben Barroso ausgerechnet die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, die als amtierende EU-Ratspräsidentin in Samara gegenüber Putin für die polnischen Interessen eintrat. Diese qualitativ neue Erfahrung des Bündnisses mit Deutschland gegenüber Russland war von immenser Bedeutung. Samara wird daher als wichtiger strategischer Erfolg für Polen eingestuft. Sowohl Merkel als auch Barroso bezeichneten die polnische Angelegenheit ausdrücklich als europäisches Anliegen; die russischen Versuche, die Einigkeit der EU zu unterlaufen und Polen zu diskreditieren, scheiterten.⁴³⁷ Ebenfalls zeigte dieser Gipfel, dass die EU-Mitgliedschaft für Polen ein wirksames Instrument seiner Politik gegenüber Russland sein kann.⁴³⁸ Polen betonte die Lehre für die EU, nur mit einer gemeinsamen Stimme habe man bei Kontroversen einen Einfluss. Das Beispiel Samara sei nicht nur für die Konsolidierung der EU wichtig, sondern auch für eine konstruktivere Politik gegenüber Russland.⁴³⁹

Für die bilateralen Beziehungen erwies sich der Weg, das Embargo über die EU zu lösen, als problematisch. Der polnisch-russische Dialog kam zum Erliegen. Russland warf Polen vor, die EU für Partikularinteressen zu missbrauchen. Die EU-Partner unterstützten Polens Position, so dass sich das Embargo zunehmend schädlich für Russlands Ansehen auswirkte. Eine schnelle Aufhebung war jedoch aufgrund eines möglichen Gesichtsverlusts ausgeschlossen.⁴⁴⁰ Erst der Regierungswechsel in Warschau 2007 ermöglichte einen Fortschritt. Die neue Regierung ging in Vorleistung, indem sie die Aufhebung des Vetos gegen Russlands Beitritt zur OECD ankündigte – eine vorerst symbolische Geste, da Russland zuvor der WTO beitreten musste – sowie veterinäre Kontrollen zuließ, und erreichte damit, dass von russischer Sei-

⁴³⁵ Vgl. Vetter (2008): *Wohin steuert Polen?*, S. 93.

⁴³⁶ Zitat im Original: „We had an occasion to say to our Russian partners that a difficulty for a Member-State is a difficulty for all of us at the European Union. We are a Union based on principles of solidarity. We now have 27 Member-States. So, a Polish problem is a European problem.“ Zitiert nach: Jesień (2008): *Polish Policy in the European Union*, S. 47.

⁴³⁷ Vgl. Eberhardt (2008a): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 146.

⁴³⁸ Vgl. ebd., S. 160.

⁴³⁹ Vgl. Sikorski (2009a): *Government Information on Polish Foreign Policy in 2008*, S. 15.

⁴⁴⁰ Vgl. Eberhardt (2008a): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 143–144.

te eine Aufhebung des Importverbots angekündigt wurde.⁴⁴¹ Bartosz Cichocki weist darauf hin, dass hierfür paradoxerweise die innenpolitischen Dispute hilfreich waren: Russlands wie auch Brüssels Interesse, die Regierung Tusk durch einen schnellen Erfolg zu stärken und damit auch eine Rückkehr der Regierung von Jarosław Kaczyński zu verhindern, habe demnach zur Aufhebung des Embargos beigetragen.⁴⁴²

Im Umgang mit Russland am Ende des „Fleisch-Streits“ zeigen sich Unterschiede zwischen den Regierungschefs. Kaczyńskis Politik zielte darauf, von Russland als vollwertiges EU-Mitglied behandelt zu werden. Tusk dagegen kritisierte die Beschränkung dieser Politik; ohne Begleitung von einer Suche nach Lösungen auf dem Verhandlungsweg sei sie lediglich eine Demonstration des polnischen Stolzes. Die Tusk-Regierung setzte darauf, Polens russlandkritisches Image bei den EU-Partnern zu überwinden, um einen größeren Handlungsspielraum zu erhalten.⁴⁴³ Adam Eberhardt kommentiert, die Entspannung sei nicht durch einen Politikwechsel oder tatsächliche Zugeständnisse, sondern durch Scheinkonzessionen an Russland zustande gekommen, die es Moskau jedoch ermöglichten, den Konflikt ohne Gesichtverlust zu beenden.⁴⁴⁴ Er fügt an, in der EU sei ein Bewusstsein für das inhaltlich unbegründete Vorgehen Russlands bei der Verhängung der Sanktionen entstanden und geblieben. Dies sei das Verdienst des bestimmten Vorgehens der Regierungen Marcinkiewicz und Kaczyński.⁴⁴⁵ Das Embargo wurde zum 1. Juli 2008 beendet.⁴⁴⁶ Parallel hierzu hob Polen sein Veto gegen die Verhandlungen über ein neues PKA mit Russland auf.⁴⁴⁷

Ab dem Jahr 2007 setzte ein Tauwetter in den Beziehungen ein. Polen veränderte Ausführung und Rhetorik seiner Politik gegenüber Moskau. Formuliert wurde die Bereitschaft zur Kooperation mit Russland, „so wie es ist“⁴⁴⁸. Russland habe sein eigenes Wertesystem, basierend auf Traditionen und kulturellen Wurzeln.⁴⁴⁹ Die Bedeutung des Dialogs wurde in den Vordergrund gerückt.⁴⁵⁰ Die Kommunikation wurde auf zuvor teils monatelang ungenutzten Kanälen der Regierung, der Ministerien sowie auf technischer Ebene wieder aufgenommen.⁴⁵¹ Insgesamt gelang durch diesen neuen Ansatz eine Verbesserung der Beziehungen.⁴⁵² Die Aufhebung des Embargos war der erste konkrete Erfolg.⁴⁵³ Die neue Russlandpolitik verfolg-

⁴⁴¹ Vgl. ebd., S. 152.

⁴⁴² Vgl. Cichocki (2009): Poland's Policy Regarding Russia, S. 109.

⁴⁴³ Vgl. Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 142.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 160.

⁴⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁴⁶ Vgl. Cichocki (2009): Poland's Policy Regarding Russia, S. 116. Für verschiedene Produktgruppen zogen sich die Aufhebungen von Dezember 2007 bis November 2008.

⁴⁴⁷ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 50–51.

⁴⁴⁸ Zitat im Original: „Russia as it is“. Dębski, Sławomir (2009): From the Editor. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 5–6.

⁴⁴⁹ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 15.

⁴⁵⁰ Vgl. Priesmeyer-Tkocz (2010): Polen und die Europäisierung der Ukraine, S. 262.

⁴⁵¹ Vgl. Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 153.

⁴⁵² Vgl. Vetter, Reinhold (2010): Euphorie und Ernüchterung. Polens Russlandpolitik vor und nach Smolensk. In: *Osteuropa* 60 (9/2010), S. 17–35.

⁴⁵³ Vgl. Vetter, Reinhold (2008c): Mutiger Auftritt. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/handelsblatt-kommentar/mutiger-auftritt;1380687>, zuletzt aktualisiert am 23.01.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

te dabei zwei Ziele: Zum einen sollte eine Anerkennung der historischen Verantwortung in Zusammenhang mit dem Massaker von Katyń erfolgen; zum anderen erhoffte sich Polen die Akzeptanz und sogar partielle Teilnahme Russlands an der im Rahmen der EU gestarteten Östlichen Partnerschaft.⁴⁵⁴

Die veränderte Strategie kann auch als Beleg für eine größere Bemühung um Kohärenz in der polnischen Außenpolitik angesehen werden: Projekte wie die Östliche Partnerschaft werden demnach auf allen Ebenen und mit allen relevanten Partnern verfolgt. Der pragmatische Ansatz in der Politik gegenüber Russland traf zwar insbesondere 2008 auch auf die Kritik, der Dialog bringe keine sichtbaren Erfolge, da gleichzeitig Russland die europäische Sicherheit bedrohe.⁴⁵⁵ Allerdings kann ein solcher auf Verständigung angelegter Ansatz eher mittel- bis langfristig erfolgreich sein. Zudem sind die Erfolge auch indirekt auf der EU-Ebene zu suchen, der für Polen eine deutlich höhere Bedeutung zukommt als den bilateralen Beziehungen zu Russland. Der Nutzen für Polen innerhalb der EU lag darin, das Vorurteil eines prinzipiell anti-russischen Landes zu widerlegen und damit seinen Vorschlägen in Bezug auf Russland und Osteuropa grundsätzlich mehr Gehör zu verschaffen.

Aus Warschauer Sicht bieten normalisierte Beziehungen zu Russland damit den Vorteil einer stärkeren Position innerhalb der EU. Russland bildet einen der wichtigsten äußeren Faktoren für die Europapolitik. Gleichzeitig ermöglicht nach Überzeugung der Tusk-Regierung nur eine starke Position Polens innerhalb der EU, den Dialog der Gemeinschaft gegenüber Moskau überhaupt in die gewünschte Richtung beeinflussen zu können.⁴⁵⁶ Auf der anderen Seite begriff Moskau Polen zunehmend als wichtiges und gestaltendes Land der Union. Vor allem seine ökonomischen Erfolge, aber auch die möglichen Vorkommen an unkonventionellem Erdgas machten eine Entspannung auch aus russischer Sicht strategisch vorteilhaft. Eine engere Kooperation mit Polen würde auch Russlands Einfluss in der EU stärken.⁴⁵⁷ Moskau setzt daher statt der zuvor verfolgten Isolation Polens inzwischen ebenfalls auf verbesserte bilaterale Beziehungen. Nach wie vor stehen diese jedoch für Russland bei weitem nicht an erster Stelle.⁴⁵⁸

Der Wechsel in der Politik gegenüber Russland wird unterschiedlich eingeschätzt. Reinhold Vetter kommentiert, das Vorgehen der Regierung Tusk unterscheide sich

„diametral von dem ideologisch bedingten antirussischen Gebaren der nationalkonservativen Regierung zwischen 2005 und 2007. Die Tusk-Regierung bemühte sich um eine pragmatische Kooperation. Die Lösung politischer und ökonomischer Probleme sollte nun ebenso wichtig sein wie die komplizierte Suche nach einer gemeinsamen Haltung zu historischen Phänomenen.“⁴⁵⁹

⁴⁵⁴ Vgl. Ćwiek-Karpowicz (2010): *Polityka Polski wobec Rosji* [Polish Policy towards Russia], S. 140–141.

⁴⁵⁵ Vgl. Cichocki (2009): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 127.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd., S. 109.

⁴⁵⁷ Vgl. Bugajski, Janusz (2011): *Atlantizismus ohne Orientierung. Die USA, Obama und Europa*. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 31–45.

⁴⁵⁸ Vgl. Vetter (2010): *Euphorie und Ernüchterung*, S. 29.

⁴⁵⁹ Ebd., S. 27.

Adam Eberhardt dagegen analysiert, zwischen PO und PiS bestünden relativ wenige und geringfügige inhaltliche Unterschiede in der Politik gegenüber Russland; diese bezögen sich lediglich auf den Grad der Bereitschaft zum Dialog, nicht aber auf den Umfang der notwendigen Konzessionen.⁴⁶⁰ Die Synthese aus beiden Sichtweisen scheint eine Veränderung der Rhetorik, aber auch eine Verlagerung des Schwerpunkts der bilateralen Fragen weg von der Klärung historischer Fragen und hin zu aktuellen Sachfragen zu sein. In der Tat vermied die neue Regierung zunächst Reizthemen wie jenes der Energiepolitik und setzte auf eine Depolitisation der historischen Fragen.⁴⁶¹ Eine inhaltliche Konzession, die der Politik der Vorgängerregierung widersprechen würde, ist dagegen nicht zu erkennen; wohl aber bilaterale Entspannung und Fortschritte bei Sachfragen. Insofern ist der pragmatische Ansatz ein Wandel in der Form, nicht aber im Inhalt der polnischen Russlandpolitik.

Die Beziehungen wurden seither hauptsächlich durch das Auftreten externer Ereignisse bestimmt. Im August 2008 stellte der Georgien-Konflikt die Normalisierung in Frage, erleichterte Polen aber die Durchsetzung der Östlichen Partnerschaft.⁴⁶² Bei einem Besuch von Außenminister Sikorski in Moskau 2008 bei seinem russischen Amtskollegen Lavrov waren beide um Entspannung bemüht. Lavrov erklärte, die polnischen Ambitionen auf das Projekt des Raketenschildes nicht blockieren zu wollen, während Sikorski die Frage der Nord Stream Pipeline nicht thematisierte.⁴⁶³ Im Jahr 2009 bemühte sich Russland aufgrund der schwierigen ökonomischen Lage um bessere Beziehungen zu den EU-Staaten einschließlich Polens. Gleichzeitig änderten sich die internationalen Rahmenbedingungen durch den Amtsantritt Barack Obamas und der daraus resultierenden Verbesserung des Verhältnisses zwischen den USA und Russland.⁴⁶⁴ Eine weitere Verschiebung im bilateralen Verhältnis ergab sich nach dem Flugzeugunglück von Smolensk im April 2010. Laut der Beobachtung von Reinhold Vetter führten die unmittelbar anschließenden Reaktionen zu einer Verbesserung der Beziehungen, die sich auch in der öffentlichen Meinung der Polen über Russland zeigte. Die Zahlen der Demoskopien sprächen für „die Hoffnung [der polnischen Gesellschaft] auf eine nachhaltige Versöhnung zwischen beiden Völkern.“⁴⁶⁵ Allerdings überschatteten gegenseitige Vorwürfe und Verschwörungstheorien diese Hoffnung.

In der Gesamtbetrachtung ist in den polnisch-russischen Beziehungen nach 1989 kein klarer Trend zu erkennen. Eberhardt vergleicht sie mit einer Sinuskurve, in der sich Perioden akuter Krisen mit Versuchen zur Überwindung der Konflikte abwechseln, welche erfolglos blieben. Im Gegensatz dazu hätten sich jedoch die ökonomischen und kulturellen Beziehungen stetig verbessert.⁴⁶⁶ Vetter stellt ein insgesamt selbstbewussteres Auftreten Polens gegen-

⁴⁶⁰ Vgl. Eberhardt (2008a): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 160.

⁴⁶¹ Vgl. Cichocki (2009): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 109.

⁴⁶² Vgl. ebd., S. 107. Auf die Östliche Partnerschaft wird Abschnitt 5.2.2.3 ausführlich eingegangen.

⁴⁶³ Vgl. ebd., S. 111.

⁴⁶⁴ Vgl. Ćwiek-Karpowicz (2010): *Polityka Polski wobec Rosji [Polish Policy towards Russia]*, S. 138–139.

⁴⁶⁵ Vetter (2010): *Euphorie und Ernüchterung*, S. 34. Allerdings kamen in Polen auch skeptische Reaktionen bis hin zu Verschwörungstheorien über eine mögliche russische Mitschuld auf.

⁴⁶⁶ Vgl. Eberhardt (2007): *Relations between Poland and Russia*, S. 139.

über Russland fest. Zu den Hintergründen hierfür zähle der Rückhalt, den Polen inzwischen innerhalb der EU genieße. Dieser speise sich aus der Wahrnehmung als kooperativer Partner, aus den verbesserten Beziehungen zu Deutschland, aus der Entspannung zwischen den USA und Russland mit dem Wechsel von Bush zu Obama, sowie auch aus der zwischenzeitlichen Ernüchterung über die Lage in der Ukraine, Georgien und Weißrussland.⁴⁶⁷

Trotz positiver Ansätze ist zwischen Polen und Russland keine Freundschaft entstanden, auch zeigten die Beziehungen nicht jene konstruktive Zusammenarbeit, von der das deutsch-polnische Verhältnis nach 1989 geprägt war. Einige Kontroversen wie jene um Polens euroatlantische Integration sind beigelegt; wie Pełczyńska-Nalecz festhält, ist das bilaterale Verhältnis damit nicht gänzlich unproduktiv, sondern lediglich ein schwieriger Prozess, der Fortschritte zeigt.⁴⁶⁸ Der ehemalige Außenminister Stefan Meller zeichnete dagegen im Jahr 2008 ein grundsätzlich pessimistisches Bild. Polen sei nach dem Kalten Krieg das Ziel russischer Abneigung. Stark vereinfacht sehe Russland Polen als Verräter des Slawentums, das in Polen als demographisches Konzept betrachtet werde, in Russland dagegen eine politische Konnotation habe und eine Gruppe von Staaten mit gleicher Denkweise bezeichne. Die polnische Westorientierung sei daher für Russland unverständlich.⁴⁶⁹

Als grundsätzliches Problem verbleibt die Asymmetrie, die zu unterschiedlicher Bewertung der bilateralen Probleme führt. Sie bezieht sich auch auf die Relation des Konflikts – für Polen sind die Beziehungen zu Russland die problematischsten, für Russland dagegen handelt es sich nur um eines unter vielen Themen, die teils deutlich konfliktbehafteter sind.⁴⁷⁰ Eberhardt erkennt zudem eine Asymmetrie in den Bemühungen: Gute Beziehungen zu Russland gelten demnach in Polen trotz aller Kritik als wichtig, während ein solcher Wunsch auf russischer Seite weder von den Entscheidungsträgern noch in der Gesellschaft geteilt werde.⁴⁷¹

Die fortbestehenden inhaltlichen Differenzen sind Thema diverser wissenschaftlicher Beiträge. In der Analyse der bilateralen Probleme nennen dabei verschiedene Autoren weitgehend übereinstimmende Problemfelder.⁴⁷² Zu ihnen gehören an erster Stelle Konflikte aus der Vergangenheit und die kollidierenden Ziele in Mittel- und Osteuropa. Hinzu kommen Fragen der Energiepolitik sowie die Stärkung autoritärer Tendenzen und hegemonialer Bestrebungen seit Putin.⁴⁷³ Es fällt auf, dass alle Problemfelder direkt und indirekt die Politik der

⁴⁶⁷ Vgl. Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 28–29.

⁴⁶⁸ Vgl. Pełczyńska-Nalecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 69.

⁴⁶⁹ Vgl. Meller, Stefan (2008): How to Talk with Russia. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 11–18.

⁴⁷⁰ Vgl. Pełczyńska-Nalecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 41.

⁴⁷¹ Vgl. Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 140.

⁴⁷² Vgl. Eberhardt (2006): Poland's Relations with Russia, S. 131; Pełczyńska-Nalecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 42; 69; Czerwiński (2005): Poland's Relations with the Russian Federation, S. 117; Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 389; Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 20–26. Die jeweils unterschiedliche Gewichtung der Politikfelder kann für die weitere Analyse vernachlässigt werden.

⁴⁷³ Letztes wurde auch in offiziellen Positionen bestätigt; Außenminister Rotfeld äußerte indirekt Bedenken bezüglich der Standards für Demokratie, Pressefreiheit und Menschenrechte und sagte, ein demokratisches Russ-

EU betreffen und potentiell behindern können. Dies gilt zunächst für Polens EU-Beitritt an sich, den Russland ursprünglich ablehnte; für die Östliche Partnerschaft; für die Energiebeziehungen über Energiecharta und PKA; sowie zu einem geringeren Grad auch für die Interpretation der Geschichte, hier aber eher auf symbolischer Ebene durch Staatsbesuche oder auf ideeller Ebene durch die Zugrundelegung der polnischen Geschichte als Teil des gemeinsamen Selbstverständnisses der EU. Die weitere Untersuchung soll auch eine Aussage über die Bedeutung des russischen Faktors für die polnische EU-Politik ermöglichen.

2.2.2.3. Umgang mit der Vergangenheit

Die Betrachtung des Umgangs mit der Vergangenheit bietet einigen Aufschluss über die gegenseitigen Probleme. Pełczyńska-Nalecz betont, die Dispute um die gemeinsame Geschichte wirkten über die bilateralen Beziehungen. Die Signifikanz unterscheidet sich jedoch deutlich. Für Russland sei die Frage ein untergeordneter Aspekt in der Definition seiner postsowjetischen Identität und der gezielten Arbeit an Russland als Großmacht. Für Polen seien diese Kontroversen aber an sich wichtig, insbesondere als Emanzipation von der Dominanz einer fremden Macht. Demnach werden jahrelang unterdrückte sowjetische Gewalttaten an Polen nun umso emotionaler behandelt, um sie öffentlich zu machen und zu klären.⁴⁷⁴

Zwischen Polen und Russland offenbart sich ein grundsätzlich unterschiedliches Geschichtsverständnis: Am Beginn des Zweiten Weltkriegs sieht Polen eine gemeinsame Verantwortung Deutschlands und der Sowjetunion, während Russland dies ebenso wie eine Gleichsetzung des Totalitarismus der Sowjetunion mit jenem des Dritten Reichs zurückweist. Die Konferenz von Jalta bewertet Polen als Symbol der Teilung Europas in Einflussphären, während sie laut Russland ein starkes, freies, unabhängiges und demokratisches Polen schaffen wollte.⁴⁷⁵ Nikžentaitis stellt weitere Differenzen fest: „In Russland wird die Sowjetunion als Sieger des Großen Vaterländischen Krieges und Befreier Europas gesehen. In Litauen und Polen gilt sie hingegen als Okkupant.“⁴⁷⁶ Dieser Unterschied lässt sich kaum überbrücken. Erschwerend kommt der Umgang mit der Sowjetzeit im heutigen Russland hinzu:

„Seit Vladimir Putins Präsidentschaft zielt die offizielle Geschichtspolitik auf positive Darstellung der sowjetischen Vergangenheit. Dazu gehört auch eine positive Bewertung der stalinistischen Außenpolitik.“⁴⁷⁷

Gniazdowski konstatiert, die Tendenz der Rehabilitierung der sowjetischen Ära kollidiere schmerzhaft mit dem Bewusstsein der polnischen Gesellschaft. Polnische Diplomaten versuchten zu betonen, dass die Streitpunkte mit den Erfahrungen während des Kommunismus

land könne ein bedeutenderes Zentrum im postsowjetischen Raum sein als eine, das nach wie vor in Einflusszonen denke. Vgl. Rotfeld (2006): *Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005*, S. 21–22.

⁴⁷⁴ Vgl. Pełczyńska-Nalecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 64.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd., S. 67.

⁴⁷⁶ Nikžentaitis (2010ch): *Identität und Instrument*, S. 107.

⁴⁷⁷ Timofeeva, Tatjana (2009): „Ob gut, ob schlecht, das ist Geschichte“. Russlands Umgang mit dem Molotov-Ribbentrop-Pakt. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 257–271.

zu tun haben; solche Versuche seien aber als gescheitert zu betrachten, nachdem Putin im April 2005 den Fall der Sowjetunion als größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnete.⁴⁷⁸ Außenminister Meller meinte, Russland habe keine Orientierung, da über Schreckliches aus der Vergangenheit innerhalb der russischen Gesellschaft geschwiegen werde und daher keine gesunde Identität entstehen könne.⁴⁷⁹

Eine zentrale Rolle nimmt aufgrund der Schwere des Verbrechens, vor allem aber des späteren Umgangs damit, das Massaker von Katyń ein. Erst 1990 gab die Sowjetunion ihre Verantwortung zu. Unterschiede bestehen schon in der rechtlichen Bewertung der Morde, die in Russland als Verbrechen, in Polen hingegen als Völkermord eingestuft werden.⁴⁸⁰ Der ehemalige Außenminister Meller nannte Katyń exemplarisch für die historischen Differenzen. Die Tragödie könne niemals abgeschlossen werden, solange kein gemeinsames Verständnis entstehe. Die russische Position könne er nicht nachvollziehen, da man nicht die Nation verantwortlich mache, sondern das damalige totalitäre System.⁴⁸¹ Nach dem Unglück von Smolensk stellte der russische Präsident Medwedew dem damaligen Parlamentspräsidenten und aktuellen Präsidenten Komorowski eine Reihe von Akten zur Verfügung.⁴⁸² Sławomir Dębski hatte die Offenlegung aller Dokumente zu Katyń bereits zuvor als fundamentale Voraussetzung für alle Versuche bezeichnet, die bilateralen Beziehungen zu verbessern.⁴⁸³ In jüngster Zeit ließen kritische Aussagen von Putin und Medwedew zu Katyń, zum Ribbentrop-Molotov-Pakt und zum Stalinismus auf eine Annäherung in der Geschichtspolitik hoffen. Im April 2010 gedachten die Ministerpräsidenten Putin und Tusk erstmals gemeinsam der Opfer des Massakers von Katyń. Außenminister Sikorski bezeichnete dies als historischen Moment und als Zeichen der Normalisierung.⁴⁸⁴

Konflikte um historische Themen brachen insbesondere Mitte der 2000er Jahre auf. Czerwiński kommentiert, eine nationalistische Einstellung in Russland und die Sehnsucht nach vergangenem Großmachtstatus belasteten die bilateralen Beziehungen. Im Umfeld des 60. Jahrestags des Warschauer Aufstands und des 65. Jahrestags des Beginns des Zweiten Weltkriegs berichteten polnische Medien über die russische Mitschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, die von den russischen Autoritäten strikt zurückgewiesen wurde. Gleich-

⁴⁷⁸ Vgl. Gniazdowski (2006): Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005, S. 238.

⁴⁷⁹ Vgl. Gnauck, Gerhard (2006): „Rußland hat keine Orientierung“. Nach der Gazprom-Krise plant Polen den Bau eines Hafens für Flüssiggas - Gespräch mit Außenminister Meller. In: *Die Welt*, 07.01.2006, Online verfügbar unter <http://www.msz.gov.pl/Ru%C3%9Fland,hat,keine,Orientierung,-Gespr%C3%A4ch,mit,Au%C3%9Fenminister,Meller,%28die,Welt,-,07.01.2006%29,4120.html>, zuletzt geprüft am 22.10.2010.

⁴⁸⁰ Bei ersterem ist aufgrund der Verjährung eine Anlage der Täter nicht mehr möglich. Vgl. Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 20–26.

⁴⁸¹ Vgl. Meller (2008): How to Talk with Russia, S. 13.

⁴⁸² Vgl. Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 20–26.

⁴⁸³ Vgl. Madej, Marek; Kranz, Jerzy; Dębski, Sławomir; Kuźniar, Roman; Bratkiewicz, Jarosław (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 279–308.

⁴⁸⁴ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010. Zur Einordnung ist anzumerken, dass Sikorski dies am 8. April 2010 äußerte und damit nach dem Besuch Tusks (7. April 2010), aber vor dem Flugzeugunglück von Smolensk (10. April 2010).

ches galt für eine Mitverantwortung beim Warschauer Aufstand; hier weigerte sich Russland, einen möglichen Anteil an dessen Fehlschlag anzuerkennen. Eine solche historische Sichtweise bereitet laut Czerwiński den Boden für eine positive Bewertung des Abkommens von Jalta und des Verhaltens der Sowjetunion während des Kalten Kriegs.⁴⁸⁵ Von russischer Seite sah sich Polen dem Vorwurf der „Russophobie“⁴⁸⁶ ausgesetzt. Mehrere weitere Konflikte über die Auslegung der Geschichte traten während des Jahres 2005 auf, darunter die Behandlung der polnischen Staatsgäste bei den Feierlichkeiten zum Ende des Zweiten Weltkriegs.⁴⁸⁷ Eberhardt begründet dies mit den Wurzeln der aktuellen russischen Autoritäten in den sowjetischen Sicherheitsstrukturen. Sie behandelten die sowjetische Tradition als zentrale Argumentationslinie für die Darstellung als Supermacht.⁴⁸⁸ Eine Provokation bedeutete die Verlegung des russischen Nationalfeiertags auf den 4. November – den Tag der Befreiung Moskaus von den polnischen Besatzern 1612 – statt des 7. November, dem Tag der Oktoberrevolution.⁴⁸⁹ Für eine Verbesserung der Beziehungen sprach Putins Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs an der Westerplatte 2009.⁴⁹⁰

Dennoch bleiben die Beziehungen angespannt, die Möglichkeit der Instrumentalisierung historischer Themen scheint noch nicht überwunden. Politische Zugeständnisse blieben bisher auf der symbolischen Ebene. Nach wie vor fehlt eine Kultur der Gespräche und der Offenheit in der Bearbeitung historischer Themen. In jüngster Zeit wird dies allerdings bewusst angegangen. Mit der „Arbeitsgruppe für schwierige Themen“ wurde eine erste Basis für die gemeinsame Beschäftigung mit historischen Fragen institutionalisiert. Deren polnischer Vorsitzender Adam D. Rotfeld hält fest:

„Dem russischen Volk hat sich die Erfahrung des Opfers tief eingepägt, aber nicht diejenige des Täters. Aus psychologischer Sicht besteht keine Analogie zwischen dem Verhältnis der Deutschen zu Hitler und der NSDAP und dem Verhältnis der Russen zu Stalin und der bolschewistischen Partei.“⁴⁹¹

Dies bestätigt sich in den Assoziationen der russischen Bevölkerung: Hier taucht der Zweite Weltkrieg als „Großer Vaterländischer Krieg“ im Kontext des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion 1941 auf.⁴⁹² Gegenüber Polen besteht ebenfalls eher ein Opfer- als ein Täterbewusstsein, wie eine Studie des ISP feststellt:

„Knapp die Hälfte (42%) aller Russen ist der Auffassung, dass es in der polnisch-russischen Beziehungsgeschichte bestimmte Ereignisse gab, aufgrund derer sich Polen gegenüber Russland schuldig fühlen sollte. Bei der Frage über die Verantwortung Russlands gegenüber Polen überwiegt die Ansicht

⁴⁸⁵ Vgl. Czerwiński (2005): Poland's Relations with the Russian Federation, S. 114.

⁴⁸⁶ Ebd.

⁴⁸⁷ Vgl. Meller (2008): How to Talk with Russia, S. 13.

⁴⁸⁸ Vgl. Eberhardt (2006): Poland's Relations with Russia, S. 117.

⁴⁸⁹ Vgl. Czerwiński (2005): Poland's Relations with the Russian Federation, S. 114.

⁴⁹⁰ Vgl. Ćwiek-Karpowicz (2010): Polityka Polski wobec Rosji [Polish Policy towards Russia], S. 141.

⁴⁹¹ Rotfeld, Adam Daniel (2011): Polen/Russland: Öffnung im Schatten der Trauer. DiePresse.com, Online verfügbar unter http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/650199/PolenRussland_Oeffnung-im-Schatten-der-Trauer, zuletzt aktualisiert am 14.04.2011, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

⁴⁹² Vgl. Gromadzki, Grzegorz; Kucharczyk, Jacek; Łada, Agnieszka; Ochmann, Cornelius; Taran, Yuriy; Wenerski, Łukasz (2012): Menschen - Geschichte - Politik. Russische Ansichten zu Polen und Deutschen. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych. Warschau, Online verfügbar unter <http://isp.org.pl/uploads/filemanager/Rozne/PolskaiNiemcywoczachRosjanniem2.pdf>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2012, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

(44%), dass sich Russland gegenüber Polen nicht schuldig fühlen sollte. Anderer Meinung ist ein Viertel der Befragten (24%).⁴⁹³

Insgesamt sind die Schwierigkeiten für eine offene Aussöhnung daher als relativ groß einzuschätzen. Im Unterschied zu den Beziehungen zu Deutschland, die sich auf die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft beziehen, ist im Umgang mit Russland die Vergangenheit bis heute und auf absehbare Zeit hin nicht abgeschlossen.

2.2.3. *Beziehungen zu Frankreich*

Frankreich gehört aus polnischer Sicht wegen seiner wirtschaftlichen Stärke, seiner Bedeutung in der Geschichte der EU sowie seiner besonderen Beziehungen zu Deutschland zu den wichtigen europäischen Partnern. Im Vergleich mit Deutschland und Russland jedoch kommt dem polnisch-französischen Verhältnis eine deutlich geringere Rolle zu. Die Vorbelastung aus der Geschichte ist nicht vergleichbar, infolgedessen lässt sich ein negativer Einfluss historischer Themen auf das aktuelle Verhältnis nicht erkennen. Mögliche Ressentiments innerhalb der politischen Klasse brachen zu keinem Zeitpunkt in offene Konflikte über die Interpretation der Geschichte aus. Auf einen entsprechenden Abschnitt kann daher verzichtet werden. Zudem ergeben sich mit Frankreich durch das Fehlen einer gemeinsamen Grenze naturgemäß weniger Anknüpfungspunkte, die bei direkten Nachbarn automatisch entstehen. Schließlich war der Einfluss Frankreichs auf Polens Beitritte zu NATO und EU sehr gering. Paris nahm weder als „Anwalt“ noch als engagierter Gegner der polnischen Mitgliedschaft eine dezidierte Position ein.

Die bilateralen Beziehungen blicken auf eine lange Geschichte gegenseitiger Unterstützung zurück. Sikorski nannte das Verhältnis zu Frankreich eine „historische Freundschaft“⁴⁹⁴. Diese gründet sich auf übereinstimmende Wertvorstellungen. Polen unterstützte die Französische Revolution und die Kriege Napoleons als begrüßenswerten Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung. Zdzisław Najder betont das gute Verhältnis zwischen den Gesellschaften der beiden Staaten mit Bezug auf die 123 Jahre der Teilungen, auf die Zeit des Kommunismus und insbesondere auf 1981, als es das französische Volk gewesen sei, das seine Regierung zu einer besonders scharfen Reaktion auf das Kriegsrecht getrieben habe.⁴⁹⁵

Das historische Gedächtnis Polens in Bezug auf Frankreich ist vor allem durch das 20. Jahrhundert geprägt. Nach dem Ersten Weltkrieg schlossen Polen und Frankreich 1921 ein Abkommen, das militärischen Beistand im Falle eines Angriffs zusicherte. Die damit verbundenen wirtschaftlichen und militärischen Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht.⁴⁹⁶ Das un-

⁴⁹³ Ebd., S. 6.

⁴⁹⁴ Originalzitat: „the historic friendship with France“, Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁴⁹⁵ Vgl. Najder, Zdzisław; Krzemiński, Adam; Kuźniar, Roman; Reiter, Janusz; Szlajfer, Henryk; Symonides, Janusz (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004. A Debate. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 275–305.

⁴⁹⁶ Vgl. Prazmowska (2004): A history of Poland, S. 170–171.

terbliebene Eingreifen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs verbindet sich im Rückblick mit den Beschlüssen von Jalta zum Vorwurf eines doppelten Verrats, der sich gegen Frankreich und Großbritannien richtet.⁴⁹⁷ In der Zeit der Volksrepublik erhielten sich Kontakte zu Frankreich auch auf Regierungsebene, was im Kontext des Kalten Krieges eine „Ausnahme“⁴⁹⁸ bildete.⁴⁹⁹ Die Politik de Gaulles, der eine Positionierung Frankreichs als Gegengewicht zur Dominanz der USA verfolgte, begründete ein französisches Interesse an Polen. Der Besuch des polnischen Präsidenten Cyrankiewicz in Paris 1965 und der Gegenbesuch de Gaulles in Warschau 1967 sollten ein gutes offizielles Verhältnis demonstrieren. Zudem war de Gaulle der erste westliche Staatschef, der die Oder-Neiße-Linie anerkannte.⁵⁰⁰ Ab 1981 kamen die offiziellen Beziehungen durch die Ausrufung des Kriegszustandes zum Erliegen.⁵⁰¹ Ähnlich wie im Fall der Bundesrepublik Deutschland blieben jedoch die gesellschaftlichen Kontakte bestehen. Hier existiert bis heute eine Erinnerung an die Aufnahme polnischer Flüchtlinge in Frankreich während der Zeit des Kriegszustandes.⁵⁰²

Nach 1989 schlossen Polen und Frankreich einen Freundschaftsvertrag.⁵⁰³ 1991 wurde das „Weimarer Dreieck“ ins Leben gerufen, das Polens Weg in die damalige EG unterstützen sollte. Es diene zur Verbesserung der gegenseitigen Verständigung und der Heranführung Polens an die EU. Darüber hinaus gehende Hoffnungen konnte es jedoch nicht erfüllen.⁵⁰⁴ Generell zeigte Frankreich während der 1990er Jahre ein aus Sicht Polens enttäuschendes Verhalten. Dies erklärt sich aus der neuen Lage in Europa, die für Paris eine große Herausforderung bildete: Durch die Wiedervereinigung stellte Deutschland allein durch seine Größe die Führungsrolle Frankreichs in Frage. Da Paris eine Osterweiterung der EU als wirtschaftlich und politisch hauptsächlich im Sinne Deutschlands einschätzte und eine Erweiterung der NATO mutmaßlich den Einfluss der USA innerhalb Europas erhöhen würde, stand die französische Regierung beiden Projekten skeptisch gegenüber.⁵⁰⁵ Die Unterstützung im Rahmen des Weimarer Dreiecks musste daher zwangsläufig eher halbherzig ausfallen. Die Skepsis blieb jedoch ohne negative Wirkung auf den Beitrittsprozess.

⁴⁹⁷ Vgl. Urban et al. (2008): Polen, S. 171.

⁴⁹⁸ Mond, Georges (1991): Die französisch-polnischen Beziehungen nach 1945. In: Timmermann, Heiner (Hg.): Deutschland - Frankreich - Polen. Ihre Beziehungen zueinander nach 1945. 2. Aufl. Saarbrücken-Scheidt (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e.V, 51), S. 131–146.

⁴⁹⁹ Vgl. Zgórnjak, Marian (1991): Polnisch-französische Beziehungen im 20. Jahrhundert. In: Timmermann, Heiner (Hg.): Deutschland - Frankreich - Polen. Ihre Beziehungen zueinander nach 1945. 2. Aufl. Saarbrücken-Scheidt (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e.V, 51), S. 119–130.

⁵⁰⁰ Vgl. Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. 29.

⁵⁰¹ Vgl. Mond (1991): Die französisch-polnischen Beziehungen nach 1945.

⁵⁰² Sikorski, Radosław (2012): Polen: Volle Kraft voraus. Rede des Außenministers der Republik Polen in Paris am 22.03.2012, Online verfügbar unter http://www.berlin.polemb.net/gallery/nasze_obrazy/ROK%202012/kwiecien/RS_Polska_w_Europie_d_sl.pdf, zuletzt aktualisiert am 19.04.2012, zuletzt geprüft am 25.10.2012.

⁵⁰³ Vertrag über Freundschaft und Solidarität vom 09. April 1991.

⁵⁰⁴ Vgl. Lang, Kai-Olaf (2004a): Das Weimarer Dreieck. Ein neuer „Motor“ für die größere EU? Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 21, Mai 2004), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=1346, zuletzt geprüft am 26.02.2010.

⁵⁰⁵ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 31–32.

Der Zeitraum um den polnischen EU-Beitritt war durch einen Mangel an gegenseitigem Verständnis geprägt. Erst nach einem Tiefpunkt der Beziehungen in den Jahren 2002/2003 folgte eine kontinuierliche Verbesserung. Zu den konkreten Problemen gehörte die konträre Auffassung in der Frage des Irak-Kriegs. Zudem empfand Polen die französische Unterstützung für seine Forderungen beim EU-Gipfel in Kopenhagen im Dezember 2002 als unzureichend, während Frankreich seinerseits unzufrieden war, da für den Ankauf amerikanischer Kampfflugzeuge sowie von Boeing-Flugzeugen für die polnische Fluglinie LOT jeweils konkurrierende Angebote französischer Hersteller zurückgewiesen wurden.⁵⁰⁶ Schließlich wurde die Einstellung Frankreichs in Warschau als herablassend aufgefasst, insbesondere da Chirac mit seinem bereits zitierten Ausspruch im Kontext des Irak-Kriegs den neuen Mitgliedstaaten schlechte Erziehung unterstellte und verbale Zurückhaltung nahe legte.⁵⁰⁷

Mit dem EU-Beitritt stieg die Bereitschaft zur konstruktiven Zusammenarbeit, da Frankreich Polen nun zunehmend als attraktiven Partner ansah.⁵⁰⁸ Beide Länder bemühten sich um besseres Klimas und erreichten eine qualitative Verbesserung ihrer Beziehungen. Polen begann seinerseits, dem Verhältnis zu Frankreich im europäischen Kontext eine entscheidende Bedeutung zuzugestehen.⁵⁰⁹ In Warschau wurde eine Anerkennung als einer der zentralen Partner Frankreichs wahrgenommen, die auf Polens aktivem und verbindlichem Verhalten beruhte, wie der Kompromissbereitschaft beim Gipfel zur finanziellen Vorausschau der EU im Juni 2005.⁵¹⁰ Polen nahm des Weiteren wahr, dass man in Frankreich auf seine Meinung hörte; so reagierte Paris als erste Regierung verständnisvoll auf das polnische Veto gegenüber Russland. Dies wurde als Zeichen gewertet, dass Polen inzwischen als verlässlicher und effektiver Partner in der Ostpolitik gilt.⁵¹¹

Die Regierungen unternahmen seither weitere Versuche zur Vertiefung ihrer Beziehungen. Am 28. Mai 2008 unterzeichneten Polen und Frankreich eine strategische Partnerschaft. Allerdings muss diese im Kontext der Vorbereitung der französischen Ratspräsidentschaft gesehen werden, da Frankreich ähnliche Dokumente mit weiteren Staaten in der Region abgeschlossen hat.⁵¹² Kritische Stimmen bemängeln, dass aus den guten Beziehungen keine tatsächlichen gemeinsamen Projekte hervorgingen. Auch die strategische Partnerschaft wurde

⁵⁰⁶ Vgl. Kazana, Mariusz (2006): Poland's Relations with France. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 100–114.

⁵⁰⁷ Wie bereits zitiert, äußerte Chirac unter anderem, die neuen EU-Staaten hätten „eine gute Gelegenheit zum Schweigen verpasst“. Siehe Kapitel 1.1; vgl. auch Dembinski, Matthias; Wagner, Wolfgang (2003): Europäische Kollateralschäden. Zur Zukunft der europäischen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach dem Irak-Krieg. Bundeszentrale für politische Bildung (Aus Politik und Zeitgeschichte, 31-32), Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/publikationen/BL2DQQ.html>, zuletzt geprüft am 02.08.2009.

⁵⁰⁸ Vgl. Majchrowski, Tomasz; Halamski, Adam (2005): Polish-French Relations. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 119–123.

⁵⁰⁹ Vgl. ebd., S. 123.

⁵¹⁰ Vgl. Kazana (2006): Poland's Relations with France, S. 101.

⁵¹¹ Vgl. Sośnicka, Barbara (2007): Relations between Poland and France. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 101–107.

⁵¹² Vgl. Kumoch, Jakub (2010): Polityka Polski wobec Francji [Polish Policy towards France]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 119–136.

bislang nicht mit Taten ausgefüllt.⁵¹³ Andererseits ist die Beziehung auch nicht von besonderen Problemen gekennzeichnet. Die einzige Kontroverse der vergangenen Jahre ereignete sich im Dezember 2008, als Sarkozy in seiner Funktion als EU-Ratspräsident die Unterschrift unter den Vertrag von Lissabon anmahnte und dabei Polen auch an seine Pflichten als EU-Mitglied erinnerte. Kaczyński erwiderte darauf, der französische Präsident habe den polnischen Präsidenten nicht zu ermahnen.⁵¹⁴

Im Kontext der Europäischen Union gehören die signifikanten Meinungsverschiedenheiten über die Zukunft der Integration der Vergangenheit an. Chancen ergeben sich durch ähnlich gelagerte Interessen im Bereich der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) sowie in der gemeinsamen Verteidigung.⁵¹⁵ Auch wirtschaftlich ist die bilaterale Zusammenarbeit von einiger Bedeutung. Frankreich ein großer ausländischer Direktinvestor in Polen. Hinter Deutschland und Italien ist das Land zudem Polens drittgrößter Handelspartner.⁵¹⁶ Der Arbeitsmarkt ist seit dem 1. Mai 2009 vollständig geöffnet.⁵¹⁷

Die Beziehungen heute sind insgesamt gut, beide Länder sehen sich aber nicht als wichtigste Partner oder als erste Ansprechpartner an. Aus Sicht Frankreichs ist Polen in der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) sowie als Ziel von Direktinvestitionen wichtig. Für Polen wird Frankreich als Investor und im Kontext der GAP sowie als möglicher Partner für ad-hoc-Koalitionen betrachtet. Die Bedeutung der Beziehungen steht hinter jenen zu Deutschland, Russland und den USA zurück. Eine Differenz besteht in der Perzeption Russlands, das aus Sicht Frankreichs als Handelspartner mit wachsender wirtschaftlicher Bedeutung und nicht als potentielle Sicherheitsgefährdung angesehen wird.⁵¹⁸

2.2.4. Beziehungen zu Großbritannien

Die Bedeutung der Beziehungen Polens zu Großbritannien fällt dagegen ab. Das Vereinigte Königreich ist durch seine Stellung als großer und bedeutender Staat innerhalb Europas und als Partner innerhalb der NATO und der EU für Polen von Bedeutung. Allerdings besteht ein qualitativer Unterschied schon dadurch, dass sich Großbritannien nie als Triebkraft der europäischen Integration verstanden hat. Anders als mit Paris besteht zwischen Warschau und London keine über Jahrhunderte gewachsene historische Verbindung oder betonte Freundschaft. Signifikante Kontroversen um die Vergangenheit lassen sich ebenfalls nicht feststellen. Generell ist die Literaturlage zu den polnisch-britischen Beziehungen begrenzt, was den Schluss nahe legt, dass diese insgesamt keine zentrale Rolle spielen.

⁵¹³ Vgl. Szeptycki, Andrzej (2008): Poland's Policy Regarding France. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 119–138.

⁵¹⁴ Vgl. Kumoch (2010): *Polityka Polski wobec Francji* [Polish Policy towards France].

⁵¹⁵ Vgl. ebd.

⁵¹⁶ Vgl. Majchrowski und Halamski (2005): *Polish-French Relations*, S. 121.

⁵¹⁷ Vgl. Kumoch (2010): *Polityka Polski wobec Francji* [Polish Policy towards France].

⁵¹⁸ Vgl. ebd.

Im historischen Gedächtnis ist Großbritannien in erster Linie durch den Zweiten Weltkrieg und hier durch sein Verhalten an dessen Beginn präsent. Die Appeasement-Politik wird mit dem britischen Premierminister Neville Chamberlain assoziiert und bis in die jüngste Vergangenheit als warnendes Beispiel vor einem zu rücksichtsvollen Umgang mit Diktatoren verwendet. 1939 folgten der gemeinsamen Kriegserklärung wie im Falle Frankreichs trotz einer gültigen Sicherheitsgarantie für Polen keine Kampfhandlungen. Nach der Niederlage Frankreichs 1940 beherbergte London bis 1990 die polnische Exilregierung. Die britische Rolle in Jalta ist im Vergleich zu Frankreich als noch entscheidender einzustufen, da es mit Winston Churchill direkt am Verhandlungstisch saß. In der Zeit der Volksrepublik lassen sich keine signifikanten bilateralen Aktionen finden.

Nach 1989 unterstützte Großbritannien die polnischen Ambitionen, der EU beizutreten. Die Motivlage unterschied sich allerdings deutlich von jener Deutschlands: Das traditionell europaskeptische Großbritannien erhoffte sich durch eine Osterweiterung eine Verzögerung und Erschwerung des Prozesses der Vertiefung der Union. Generell betrachtet London die EU eher aus ökonomischen Gesichtspunkten, ohne den ideellen Hintergrund des Versöhnungsprojekts zu übernehmen. Zur Durchsetzung von Partikularinteressen haben britische Regierungen in der Geschichte der EU mehrfach Krisen in Kauf genommen.⁵¹⁹ Der Anspruch des Vereinigten Königreichs auf eine primär auf Freihandel ausgerichtete Union führte allerdings dazu, dass die britische Beitritts-Unterstützung für Polen im Grunde „schlichtweg nutzlos“⁵²⁰ sein musste, da Polen auf eine weitere Vertiefung und auf die Aufstockung der Zahlungen auch von Großbritannien an die EU angewiesen war, um vom Beitritt direkt profitieren zu können.

Im Umfeld des EU-Beitritts von Polen verbesserten sich die bilateralen Beziehungen, da London und Warschau gemeinsam die Anti-Terror-Politik der USA unterstützten.⁵²¹ Von Polen wurde Großbritannien als wichtiger Partner in der EU und der NATO zur Stärkung der eigenen internationalen Position betrachtet. Grundlage hierfür bildeten als identisch wahrgenommene sicherheitspolitische Interessen, aber auch die Unterstützung für weitere Erweiterungen der Union und die Öffnung des Arbeitsmarktes.⁵²² Bei der Übereinstimmung in der Sicherheitspolitik, die sich vor allem in den Einsätzen im Irak und in Afghanistan äußerte, handelte es sich Bartłomiej Znojek zufolge aber eher um eine gemeinsame Übereinstimmung mit der Politik der USA als um ein bilaterales Verständnis.⁵²³

Im EU-Kontext bestehen ähnliche Sichtweisen in Bezug auf die östliche Politik und die Erweiterungspolitik, doch die Ansichten zum Budget sind gegenläufig, vor allem da Großbri-

⁵¹⁹ Vgl. Stahl, Bernhard (2010): Strategische und zivilisatorische Erweiterungen und die Folgen für die europäische Integration. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 42–59. Hierzu gehören der „Britten-Rabatt“, der Anfang der 1980er Jahre zu einer Lähmung der EG führte, sowie aktuell die Verweigerung der Teilnahme an der Fiskalunion.

⁵²⁰ Originalzitat: „utterly useless“, Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. 168.

⁵²¹ Vgl. ebd., S. 235.

⁵²² Vgl. Znojek, Bartłomiej (2009): Poland's Policy Regarding the United Kingdom. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 188–203.

⁵²³ Vgl. ebd., S. 189.

tannien die GAP-Mittel in Frage stellt.⁵²⁴ Generell sind die Beziehungen Polens zu Großbritannien zwar als wichtig, jedoch wenig intensiv einzustufen. Von der Regierung Marcinkiewicz wurde Großbritannien als wichtigster europäischer Alliiertes angesehen. Die Regierung Tusk hat die optimistische Möglichkeit einer „special relationship“ dagegen wieder aufgegeben. Zudem gibt es, wie Znojek kritisiert, kein spezielles Konzept oder präzise definierte Ziele für eine bilaterale Zusammenarbeit.⁵²⁵ Diese scheinen auch aufgrund der an keiner Stelle dauerhaft vertieften Beziehungen nur äußerst schwierig herstellbar zu sein. Daher spielt Großbritannien für Polen im Kontext der EU vorläufig keine Schlüsselrolle.

2.2.5. Beziehungen zu den USA

Die USA gehören zu den wichtigsten Partnern Polens. Das Verhältnis lässt sich von Seiten Polens als historisch nicht vorbelastet und beinahe ungetrübt positiv einschätzen. Erst während des Untersuchungszeitraums traten erste Verschiebungen auf. Die genaue Kenntnis der Entwicklung der Beziehungen zwischen Polen und den Vereinigten Staaten während des Untersuchungszeitraums ist notwendig, um Parallelen und Einflüsse auf das polnische Vorgehen insbesondere in der Sicherheitspolitik erkennen zu können.

Die historischen Erfahrungen mit den USA sind – mit der Ausnahme der Konferenz von Jalta – durchweg positiv. Damit kommt ihnen innerhalb der bilateralen Beziehungen Polens eine Sonderstellung zu: Keine andere Macht wird historisch derart vorteilhaft bewertet. Kontroversen um die gemeinsame Geschichte lassen sich nicht erkennen. Die positiven Erfahrungen begannen im Ersten Weltkrieg; hier waren es die USA, die nicht nur ausdrücklich die Unabhängigkeit Polens forderten, sondern diese durch ihren Kriegseintritt und die resultierende Niederlage Deutschlands auch ermöglichten. Auch der Zweite Weltkrieg konnte erst durch die Beteiligung der USA entschieden werden. Eine Befreiung Polens unterblieb allerdings aufgrund der Nachkriegsordnung der Siegermächte. Dennoch blieben die USA Polen zugewandt, sie unterstützten während des Kalten Kriegs die polnische Zivilgesellschaft bei der Überwindung des Kommunismus und waren in den 1990er Jahren der wesentliche Anwalt für Polens NATO-Beitritt.⁵²⁶

Den Beziehungen zu den USA kommt eine hohe Bedeutung zu. Stefan Bednarek und Michał Matlak kommentierten sogar, dass das bilaterale Verhältnis „etwas von Liebe“⁵²⁷ habe; dies sei die verbindende Gemeinsamkeit aller polnischen Urteile über Amerika. Hierfür ist die Unterstützung der USA in wichtigen Momenten des 20. Jahrhunderts, aber auch eine deutlich länger zurückreichende gesellschaftliche Verbundenheit ausschlaggebend. Ulrich Schmid

⁵²⁴ Vgl. ebd., S. 188–189.

⁵²⁵ Vgl. ebd., S. 202.

⁵²⁶ Vgl. Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 115–116; Bednarek, Stefan; Matlak, Michał (2011): Mehr als eine platonische Liebe. Polens Bild von den Vereinigten Staaten von Amerika. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 139–150.

⁵²⁷ Ebd.

führt dies bis in die Zeit der Romantik zurück. Als Beispiele für die Tradition der polnischen USA-Begeisterung nennt er Kościuszkos und Pułaski, die im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg kämpften.⁵²⁸ Bednarek und Matlak betonen die Bedeutung der polnischen Immigranten. Durch die millionenfachen Auswanderungen ab Ende des 18. Jahrhunderts bestehe eine Verbindung zu daheim gebliebenen Familienangehörigen, die mit Erzählungen und nicht zuletzt mit finanziellen Mitteln versorgt wurden. Aus der gleichen Zeit stammten diverse Reiseberichte über Amerika und den Geist der Demokratie, die die Faszination für die USA begründeten.⁵²⁹ Donald Pienkos betont den Einfluss der amerikanischen Polonia, der Gruppe der polnischen Einwanderer, auf die Unterstützung Wilsons für ein freies Polen.⁵³⁰ Die polnische Unabhängigkeit bereitete der spätere Premierminister Ignacy Paderewski in den USA vor.⁵³¹

Der Ausgang des Zweiten Weltkriegs konnte die positiven Beziehungen nur vorübergehend trüben. Pienkos stellt fest, dass die Entscheidung Roosevelts, Polen dem Einflussbereich der Sowjetunion zu überlassen, auf heftige Kritik der Polonia traf.⁵³² Bereits in den 1950er Jahren kehrte die US-Politik jedoch zur ideellen und praktischen Unterstützung der Sache Polens zurück. 1952 erklärte das Repräsentantenhaus die Sowjetunion für verantwortlich am Massaker von Katyń. Ab 1956 unterstützten die USA Polen mit einem Wirtschaftshilfepaket in Höhe von 550 Millionen Dollar.⁵³³ Als „prominenter radikaler Exponent“⁵³⁴ der antisowjetischen Haltung gilt der polnischstämmige Sicherheitsberater von Präsident Jimmy Carter (1977-1981), Zbigniew Brzeziński.

Auch während der Volksrepublik mit ihrem offiziellen Antiamerikanismus blieben die Konsumkultur durch Überweisungen von Auslandspolen und mit Devisen erwerbbar amerikanische Produkte präsent.⁵³⁵ Maria A. Slowinska untersucht den Einfluss der amerikanischen Populärkultur und kommt zu dem Schluss, diese sei in Polen nicht erst seit 1989 beliebt, sondern bereits seit der Zwischenkriegszeit. Sie sei deshalb attraktiv, weil sie das Bedürfnis nach Individualismus in der postsozialistischen Gesellschaft befriedige.⁵³⁶ Erst zuletzt, so Bednarek und Matlak, gebe es „Indizien dafür, dass an die Stelle einer romantischen Zuneigung der Polen zu den USA eine pragmatische Gewinn- und Verlustrechnung treten könnte.“⁵³⁷ Die

⁵²⁸ Vgl. Schmid, Ulrich (2011): Eine mäßig verfaulte, große Republik. Czesław Miłosz's ambivalentes Amerikabild. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 191–205.

⁵²⁹ Vgl. Bednarek und Matlak (2011): Mehr als eine platonische Liebe.

⁵³⁰ Vgl. Pienkos, Donald (2011): Von Patrioten und Präsidenten. Amerikas Polonia und die US-Außenpolitik seit 1917. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 63–75.

⁵³¹ Vgl. Schmid (2011): Eine mäßig verfaulte, große Republik, S. 194–195.

⁵³² Der Polish American Congress (PAC) habe den „Verrat“ Roosevelts kritisiert, der noch ein Jahr zuvor seine Unterstützung für ein freies Nachkriegspolen suggeriert hatte, um sich die Stimmen der polnischstämmigen Wähler zu sichern. Vgl. Pienkos (2011): Von Patrioten und Präsidenten, S. 67.

⁵³³ Vgl. ebd., S. 68.

⁵³⁴ Schmid (2011): Eine mäßig verfaulte, große Republik, S. 195.

⁵³⁵ Vgl. Bednarek und Matlak (2011): Mehr als eine platonische Liebe.

⁵³⁶ Vgl. Slowinska, Maria A. (2011): Kaufrausch und Vergnügungssucht? Amerikanische Populärkultur in Polen. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 265–273.

⁵³⁷ Bednarek und Matlak (2011): Mehr als eine platonische Liebe.

schwächer gewordene Unterstützung der Bevölkerung für die USA spiegle dabei die abnehmende Rolle Europas und damit auch Polens in der Außenpolitik der Obama-Regierung.⁵³⁸

Im Umfeld des polnischen EU-Beitritts lässt sich ein positives bilaterales Verhältnis zu den USA feststellen. Hierfür waren die positive Vorgeschichte, aber auch die polnische Unterstützung des Kriegs gegen den Terror und insbesondere des Einsatzes im Irak ausschlaggebend. Warschau sah sich an einem prominenten Platz der Wahrnehmung der USA als Verbündeter im transatlantischen Dialog und als ihr stärkster Partner in Zentraleuropa. Die Position innerhalb der EU, so die Sichtweise der polnischen Akteure, sei dadurch gestärkt worden.⁵³⁹ In den folgenden Jahren verstärkte sich die Auffassung, dass sich die guten Beziehungen zu den USA auch in anderen Kontexten positiv auswirken würden.⁵⁴⁰ Polen profitierte aus eigener Sicht zudem davon, dass die Politik von George W. Bush mit zunehmender Dauer der Kriege im Irak und in Afghanistan graduell kooperativer wurde, insbesondere gegenüber den Verbündeten innerhalb der NATO.⁵⁴¹ Zudem ergaben sich kleinere ökonomische Privilegien für Polen wie die Ausnahme von bestimmten Importbeschränkungen für die EU.

Als Schlüsselkomponente der Beziehungen galt neben der politischen die militärische Kooperation. So betrug die Militärhilfe der USA an Polen im Jahr 2005 insgesamt 140 Millionen Dollar.⁵⁴² Die Intensität der Kontakte machte die USA zum wichtigsten ausländischen Partner des Verteidigungsministeriums.⁵⁴³ Insbesondere aus dem Ankauf von Lockheed Martin-Flugzeugen ergab sich die Erwartung Polens, eine dauerhafte ökonomische Partnerschaft zu etablieren.⁵⁴⁴ Die wirtschaftliche Zusammenarbeit war auch über den militärischen Bereich hinaus von Bedeutung: Im Jahr 2004 waren die USA drittgrößter Direktinvestor in Polen.⁵⁴⁵

Um das Jahr 2007 setzte eine Ernüchterung in den bilateralen Beziehungen ein. Auf amerikanischer Seite wurden besondere Beziehungen zu Polen vor dem Hintergrund verbesserter Verhältnisse zu europäischen Staaten wie Frankreich weniger wichtig.⁵⁴⁶ Auf polnischer Seite endete die Parallelität des sicherheitspolitischen Vorgehens, da nach dem Regierungswechsel keine Notwendigkeit mehr für einen polnischen Einsatz im Irak gesehen wurde.⁵⁴⁷ Gleichzei-

⁵³⁸ Vgl. ebd.

⁵³⁹ Vgl. Michalski, Artur (2005): Poland's Relations with the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 71–80; Cimoszewicz, Włodzimierz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 9–25. ; Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 19–20.

⁵⁴⁰ Vgl. Michalski, Artur (2006): Poland's Relations with the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 81–88.

⁵⁴¹ Vgl. Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 31.

⁵⁴² Vgl. Michalski (2006): Poland's Relations with the United States, S. 84.

⁵⁴³ Vgl. Michalski (2005): Poland's Relations with the United States, S. 77.

⁵⁴⁴ Vgl. ebd., S. 76–77.

⁵⁴⁵ Vgl. ebd., S. 75.

⁵⁴⁶ Vgl. Górka-Winter, Beata (2008): Poland's Policy Regarding the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 79–98.

⁵⁴⁷ Die Verbündeten einschließlich der USA nahmen die Entscheidung mit Verständnis auf. Vgl. Madej (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy, S. 59–60.

tig ging die positive öffentliche Meinung über die USA zurück. Als Grund wird vermutet, dass offizielle Erklärungen der Besonderheit der Beziehungen nicht durch die Praxis reflektiert wurden. Die Unpopularität der Regierung Bush wurde von der Wahrnehmung begleitet, innerhalb des Bündnisses mit den USA nicht ausreichend ernst genommen zu werden.⁵⁴⁸ Hier spielten die auch wirtschaftlich enttäuschenden Resultate des Irak-Kriegs eine Rolle.⁵⁴⁹ Zudem kam es wiederholt zu Komplikationen bei den F-16-Flugzeugen.⁵⁵⁰ Begleitet wurden die Schwierigkeiten von der Kritik, dass die USA ihre Zusagen in Verbindung mit dem Kauf der F-16 nicht einhielten. Die tatsächlichen Investitionen blieben demnach deutlich unter den angekündigten Summen.⁵⁵¹ Von besonderer Bedeutung war das Langzeitthema der Regelungen für Visa, bei denen trotz andauernder Intervention verschiedener Regierungen für die Einreise polnischer Bürger in die USA keine Vorteile erreicht werden konnten.⁵⁵² Diese nicht eingehaltenen Zusagen erscheinen für sich genommen von geringer Relevanz; in ihrer Summe waren sie jedoch geeignet, zur Enttäuschung der hohen Erwartungen an die USA zu führen.

Diese Enttäuschung weitete sich auf inhaltliche Fragen aus, da sich die guten Beziehungen nicht in Unterstützung für polnische Positionen umsetzten. Beata Górká-Winter fasst zusammen, viele Ziele im militärischen und politischen Bereich seien nicht erreicht worden. Neben einer abweichenden Bedrohungsanalyse zur Raketenabwehr⁵⁵³ zeigte die US-Regierung geringes Interesse an einer NATO-Mitgliedschaft der Ukraine und Georgiens, zudem fehlte eine politische wie ökonomische Stärkung der Rolle Polens im Mittleren Osten.⁵⁵⁴ Dies schlug sich signifikant in der öffentlichen Beurteilung der USA in Polen nieder: Während sich 2002 fast zwei Drittel (64%) der Polen eine Führungsrolle der USA wünschten, waren es 2008 nur noch 35%.⁵⁵⁵ Die Gründe für die Schwierigkeiten lagen im auf den Mittleren Osten verschobenen Fokus der USA und ihrem sinkendem Interesse an Mitteleuropa.⁵⁵⁶ Auch durch den Wahlkampf innerhalb der USA und die Konzentration auf die Innenpolitik sowie durch die zunehmende Unbeliebtheit der Regierung Bush im In- und Ausland sank der internationale Handlungsspielraum des Sicherheitsgaranten im Jahr 2008 spürbar ab.⁵⁵⁷

Die Neuorientierung der US-Außenpolitik nach der Präsidentschaftswahl in den USA 2008 sorgte in Polen für Unsicherheit über die ihre zukünftige außenpolitische Ausrichtung

⁵⁴⁸ Vgl. Wiśniewski, Bartosz (2009): Poland's Policy Regarding the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 67–87.

⁵⁴⁹ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 36–37.

⁵⁵⁰ Vgl. Górká-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 87.

⁵⁵¹ Vgl. ebd., S. 90.

⁵⁵² Vgl. ebd., S. 80. Dieses Problem wurde und wird bis heute in den Exposés der Außenminister unter den wichtigsten bilateralen Themen angeführt. Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 10; Meller, Stefan (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 9–26.

⁵⁵³ Siehe Abschnitt 5.2.1.1.

⁵⁵⁴ Vgl. Górká-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 95.

⁵⁵⁵ Vgl. Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (50/2010), S. 37–43.

⁵⁵⁶ Vgl. Górká-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 96.

⁵⁵⁷ Vgl. Madej, Marek; Terlikowski, Marcin (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 41–64.

und die Intensität der bilateralen Beziehungen.⁵⁵⁸ Die Unterstützung für die Modernisierung der polnischen Streitkräfte setzte sich jedoch fort und umfasste Material und organisatorische Hilfen für den Einsatz in Afghanistan sowie die Stärkung der Transportkapazitäten der polnischen Luftwaffe.⁵⁵⁹ US-Vizepräsident Joe Biden besuchte Polen im Oktober 2009, um das Interesse am modifizierten Schild auszuloten und gleichzeitig dem Bild entgegenzuwirken, die USA vernachlässigten ihre Alliierten in Mitteleuropa. Außenminister Sikorski unternahm im November 2009 einen Gegenbesuch. Der strategische Dialog kam jedoch Beobachtern zufolge nicht in Gang.⁵⁶⁰

Im Zusammenhang mit der National Missile Defense (NMD) sorgte die Absage des bisherigen Vorschlags für eine Verstärkung des Misstrauens gegenüber der Obama-Regierung und – erstmals in der Geschichte der bilateralen Beziehungen – für ein Gefühl des Verrats. Ausschlaggebend hierfür waren „weiche“ Faktoren: Die Medien berichteten über die „Aufgabe“ statt über die „Modifikation“ des Systems, zudem erfolgte die Verkündung durch Obama ausgerechnet am 17. September, dem Jahrestag des Überfalls der Sowjetunion auf Polen. Die vorübergehende Verschlechterung der Beziehungen im September 2009 führte zu einer erhöhten Offenheit gegenüber den polnischen Forderungen; Polen konnte dies nutzen und Schwung in die Verhandlungen zum SOFA-Abkommen und zur Patriot-Stationierung bringen.⁵⁶¹

Die weitere Entwicklung der bilateralen Beziehungen ist offen. Nach der Wiederwahl Obamas 2012 ist kurzfristig keine Veränderung der amerikanischen Außenpolitik zu erwarten. Thomas Jäger kommentiert, das zukünftige Verhältnis zwischen Polen und den USA hänge von der Rhetorik Obamas ab und ob er in Mitteleuropa eine emotionale Ansprache erreiche.⁵⁶² Kai-Olaf Lang zieht im europäischen Kontext einen optimistischen Ausblick auf die Beziehungen gerade im Vergleich zum Beginn des Untersuchungszeitraums:

„Was damals mechanistisch als *special relationship* gedacht war und aufgrund der Spaltung in der EU ob der Politik der Bush-Administration nicht recht zur Geltung kam, nämlich ein enges Verhältnis zu den USA als Machtressource in der EU, kann unter den Vorzeichen des Neustarts der Beziehungen zwischen Russland und den USA sowie einer engmaschigen politischen Vernetzung Polens in der Union und seines Status als regionale Führungsmacht im Osten des Kontinents zu einem beachtlichen Einflussfaktor Warschauer Europapolitik werden.“⁵⁶³

Grundsätzlich ist zu erwarten, dass die USA weiterhin ein wichtiger Partner bleiben und Polen sich kontinuierlich um gute Beziehungen bemühen wird. Das Fallbeispiel der Sicherheits-

⁵⁵⁸ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 52; Wiśniewski, Bartosz (2010): *Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych* [Polish Policy towards United States]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej* [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)] (01/2010), S. 77–98.

⁵⁵⁹ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 64–65.

⁵⁶⁰ Vgl. Wiśniewski (2010): *Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych* [Polish Policy towards United States], S. 85–86.

⁵⁶¹ Vgl. ebd., S. 97. Die Abkürzung „SOFA“ steht für Status of Forces Agreement.

⁵⁶² Vgl. Jäger und Dylla (2010): *Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA*, S. 43.

⁵⁶³ Lang (2011): *Initiativ und diversifiziert*, S. 112.

politik soll den Grad der Orientierung an den USA und die Auswirkungen der bilateralen Beziehungen zwischen Warschau und Washington auf die polnische Europapolitik herausfinden.

2.3. Interessen der polnischen Außen- und Europapolitik

Wie eingangs erwähnt, müssen sich die Interessen der polnischen Außen- und Europapolitik in Ermangelung eines historischen Vorbilds aus indirekten Quellen ableiten. Die Annahme, dass den historischen Erfahrungen hierbei eine zentrale Bedeutung zukommt, wird von diversen Autoren gestützt. Kerry Longhurst und Marcin Zaborowski stellen einen starken Bezug auf die Vergangenheit im außen- und sicherheitspolitischen Denken Polens fest; das traditionelle Verständnis von Souveränität und nationaler Identität bleibe lebendig.⁵⁶⁴ Krzysztof Malinowski führt aus:

„Die Sensibilität für die Bedrohung der Unabhängigkeit, das Antasten der staatlichen Souveränität oder Dominanzbestrebungen von Seiten der beiden Nachbarstaaten haben gezeigt, dass die historische Erfahrung weiterhin als Substrat des strategischen Denkens nach 1989 wirkte.“⁵⁶⁵

Dieter Bingen sieht einen direkten Einfluss der Geschichte auf die Europapolitik:

„Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf aktuelle europapolitische Positionen in Polen hat der Faktor Geschichte. Die Gegenwart der Vergangenheit, historische Debatten in Polen und historische Debatten in Deutschland seit der Jahrtausendwende strahlen auf die Wahrnehmung der bilateralen Beziehungen und die Standortbestimmung Polens in Europa aus.“⁵⁶⁶

Im Folgenden werden die geschichtlichen Erfahrungen zunächst zu Erfahrungsmustern gebündelt, um aus diesen anschließend außenpolitische Interessen abzuleiten und zu erklären. Zuvor werden die eingangs vorgestellten Arbeiten zu den außenpolitischen Grundlagen einbezogen, indem die Annahmen der Autoren im Detail vorgestellt werden.

Krzysztof Malinowski führt in seiner Analyse die „spezifische Sicherheitskultur“ Polens auf die Geschichte der letzten 200 Jahre zurück, mit einer „prägende[n] Phase in den tragischen Ereignissen des Zweiten Weltkriegs“⁵⁶⁷. Dies deckt sich mit der bereits festgestellten zentralen Bedeutung dieser Periode im kollektiven Bewusstsein. Durch den Überfall Deutschlands und der Sowjetunion ergaben sich demnach nationale Traumata unter dem Schlagwort *September 1939*, das sich über den Überfall an sich hinaus auch auf die Einstellung erstreckt, *nicht für Danzig sterben* zu wollen, welche die Untätigkeit Großbritanniens und Frankreichs abbildet und das Selbstverständnis Polens als Bündnispartner erschütterte.

Die aus diesen Erfahrungen resultierende Sicherheitskultur fasst Malinowski als vier „Dispositionen“ zusammen, die auch als Interessen verstanden werden können. Die *russische Disposition* sieht eine Integration in die westlichen Systeme bei gleichzeitigem Ausschluss Russlands aus diesen vor, um eine erneute russische Hegemonie zu vermeiden. Die *deutsche*

⁵⁶⁴ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 94.

⁵⁶⁵ Malinowski (2005): *Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen*, S. 99.

⁵⁶⁶ Bingen (2008): *Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik*, S. 384.

⁵⁶⁷ Malinowski (2005): *Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen*, S. 97.

Disposition bezeichnet eine Beibehaltung der Einbindung Deutschlands in diese Systeme, um vor deutscher Bedrohung sicher zu sein und gleichzeitig innerhalb der bilateralen Beziehungen eine gleichberechtigte Rolle zu spielen. Die *Jalta-Disposition* bezieht sich auf die Vermeidung eines Status von Mitteleuropa als Gebiet, das in Konkurrenz zu oder als Konzession an Russland fungieren könnte. Die *Entente-Disposition* schließlich sieht die Allianz mit „westlichen Großmächten, v.a. den USA“⁵⁶⁸ als Elemente der Sicherheit vor Deutschland und vor allem vor Russland. Der Fokus der Interessen müsste nach dieser Einteilung auf der Westintegration liegen – konkreter: auf der Mitgliedschaft in EU und NATO – da diese in der Lage sind, allen vier Dispositionen zu begegnen. Ebenfalls fällt auf, dass alle Interessen auf die Vermeidung eines bestimmten Zustands bzw. der Wiederholung der Geschichte hinaus laufen, und damit einen defensiven, nicht gestaltenden Charakter haben.

Eine weitere wichtige Untersuchung stammt von der Politikwissenschaftlerin Cornelia Frank.⁵⁶⁹ Trotz der sicherheitspolitischen Konzentration ist ihre Analyse für die Definition der außenpolitischen Interessen von großem Nutzen. Dies erklärt sich durch die – damit hier bereits vorweggenommene – übergeordnete Bedeutung des Interesses *Sicherheit* innerhalb der polnischen Außenpolitik. Zunächst vermisst Frank innerhalb der Forschung einen Fokus auf die Untersuchung des historischen Einflusses:

„Die sicherheitspolitische Forschung zu Polen liefert im Hinblick auf die Frage, wie sich die historischen Erfahrungen der polnischen Gesellschaft in sicherheitspolitische Perzeptionen, Entscheidungen und Handlungen gegenwärtiger Akteure umsetzen, nicht nur keinerlei Beiträge, sie hat diese Frage noch nicht einmal gestellt!“⁵⁷⁰

Ausgangspunkt ihrer Analyse ist die konstruktivistische Theorie der „verstehenden Sicherheitspolitik“, die eine Erklärung für die Konstituierung der polnischen Außenpolitik aufgrund der historischen Erfahrungen ermöglicht:

„Verstanden werden kann die polnische Sicherheitspolitik nur, wenn die Sinnwelt der sicherheitspolitischen Entscheidungsträger als Ausgangspunkt genommen wird. (...) Denn der sicherheitspolitische Akteur befindet darüber, welche Umweltbedingungen handlungskonstitutiv werden. (...) Es gibt eine Sinnwelt, in der sicherheitspolitische Akteure wie die polnische Regierung handeln. Um Akteurshandeln wie jenes der polnischen Regierung zu ‚verstehen‘, muss man ihre Sinnwelt ‚verstehen‘. (...) Um sicherheitspolitisches Handeln (...) zu ‚verstehen‘, ist die Kenntnis der historisch-bedingten, soziokulturell vermittelten Denkmuster der sicherheitspolitischen Elite Polens unabdingbar.“⁵⁷¹

Methodisch geht Frank in drei Schritten vor, indem zunächst diese Denkmuster erschlossen werden, um sie dann in sicherheitspolitische Leitsätze zu übertragen, die wiederum sicherheitspolitische Praktiken definieren.⁵⁷² Auf diese Weise ergeben sich fünf Folgerungen:

- Aus der Erfahrung der polnischen Teilungen entstand demnach das Denkmuster *Belagerungsmentalität*. Deren Leitsatz sei die *Maxime nationaler Sicherheit*. In der

⁵⁶⁸ Ebd., S. 96–99.

⁵⁶⁹ Frank (2005): Polnische Sicherheitspolitik in der Transformation.

⁵⁷⁰ Frank (2003): Polnische Sicherheitspolitik, S. 5.

⁵⁷¹ Frank (2005): Polnische Sicherheitspolitik in der Transformation, S. 4–5.

⁵⁷² Vgl. ebd., S. 5.

- Praxis bedinge dies eine Politik, die darauf ausgerichtet sei, eigene Handlungsfähigkeit und Ressourcen zu stärken.
- Aus der geographischen Lage in einer sicherheitspolitischen Pufferzone entstand das Denkmuster *geopolitischer Fluch*. Der entsprechende Leitsatz sei *Nie mehr dazwischen*. In der Praxis folge die konsequente Westintegration.
 - Aus der historischen Erfahrung des Zweiten Weltkriegs sowie dessen Vorgeschichte und Folgen ergebe sich das Denkmuster *Verschwörungskomplex*. Aus diesem folge der Leitsatz *Kein Opfer fremder Entscheidungen*, der die Praxis der aktiven, atlantisch ausgerichteten Sicherheitspolitik bedinge.
 - Aus der Erfahrung der relativen eigenen Schwäche folge das Denkmuster *Sicherheitskonsument* mit dem Leitsatz *Primat der transatlantischen Bindung*. Dies bedinge die Praxis der engen Anlehnung an die USA.
 - Schließlich geht Frank in der Begründung der sicherheitspolitischen Grundlagen weiter in die Vergangenheit und folgert aus dem goldenen Zeitalter Polens während der mächtigen Adelsrepublik das Denkmuster *Regionalmacht*. Daraus folge der Leitsatz *Polens Stimme muss gehört werden*⁵⁷³. Die praktische Politik versuche sich daher in einer Statusaufwertung Polens.

Schließlich beschäftigt sich Veronica Ziemer mit Rollenkonzept und Rollenverhalten Polens auf dem Weg in die euroatlantischen Strukturen. Dabei arbeitet sie zunächst die nationale Identität bis 1989 heraus, die auch ihrer Analyse zufolge primär von historischen Erfahrungen geprägt wurde. Aus den polnischen Teilungen heraus entstand demnach das Rollenbild Polens als *Kämpferin für die Freiheit*. Zusammen mit dem gescheiterten Aufstand gegen Russland 1830/31 ergab sich das Bild Polens als *Christus der Nationen*, der für die anderen Völker Europas leidet und der im polnischen *Messianismus* das Bollwerk des Christentums gegen äußere Einflüsse bildet. Die romantische Literatur im 19. Jahrhundert habe die Ereignisse zu einer *Opferrolle* Polens verklärt. Die mehrfache Wiederholung von historischen Erfahrungen führte zum Bild der *Geschichte als Lehrmeisterin*.⁵⁷³

Das sich daraus ergebende Analysegerüst Ziemers besteht aus zwei Ursachen sowie drei resultierenden Rollenbildern. Ausgangspunkt des Rollenkonzepts Polens in den 1990er Jahren sind demnach die historischen Erfahrungen und die geopolitische Lage Polens. Aus ihnen ergeben sich die Rollenbilder *Primat der Sicherheit*, *Betonung der Souveränität* sowie *Geschichte als Lehrmeisterin*. Im Laufe der Analyse kristallisieren sich weitere Rollen heraus. Dabei handelt es sich um die Rolle der *Brücke* zwischen West- und Osteuropa sowie die Rolle einer *regionalen Führungsmacht*. Der polnische Atlantizismus wird auf die positive Geschichte mit den USA zurückgeführt. Die angestrebte Rolle der *regionalen Führungsmacht* wird hinsichtlich der Frage untersucht, ob Polen den Wechsel vom Sicherheitskonsumenten

⁵⁷³ Vgl. Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 36-49.

hin zum Sicherheitsproduzenten habe schaffen können.⁵⁷⁴ Weitere Aspekte wie der Rollenkonflikt zwischen den USA und der EU⁵⁷⁵ sowie die „drei goldene[n] Regeln“⁵⁷⁶ der polnischen Außenpolitik werden angesprochen, allerdings nicht in einen Zusammenhang gestellt.

Im Vergleich mit der Vorgehensweise in der vorliegenden Arbeit geht Frank zwar ebenfalls von einer geschichtlichen Fundierung der außenpolitischen Zielsetzungen und der eigenen internationalen Rolle aus, jedoch wird eine klare Kausalität zwischen dieser und den historischen Erfahrungen lediglich angedeutet. Zudem wird die geopolitische Lage an sich neben den historischen Erfahrungen als Einfluss auf die Rollenbilder Polens angesehen. Diese Ansicht wird hier nicht übernommen: Die geopolitische Lage Polens ist nicht an sich problematisch, sondern bildete lediglich eine – entscheidende – Vorbedingung bestimmter historischer Erfahrungen. Nur durch die bewussten Handlungen der Akteure, etwa der Herrscher in den Nachbarstaaten, wurde sie zu einem negativen Bezugspunkt. Umgekehrt ist es kaum vorstellbar, dass die geographische Lage ohne die historischen Erfahrungen an sich als Bedrohung wahrgenommen würde. Beide Auslegungen sprechen dagegen, die Lage Polens und seine Erfahrungen als gleichrangige Einflussfaktoren auf seine Rollenkonzeption anzusehen.

2.3.1. Rolle der Geschichte und Geschichtspolitik

Die Geschichte wirkt als Grundlage der Außenpolitik Polens und als wichtiger konstitutiver Faktor der nationalen Identität. Dies belegen auch offizielle Aussagen. Adam Rotfeld warnte davor, den Aspekt der Erfahrungen der Vergangenheit zu unterschätzen; der Bezug auf die Geschichte spiele in Mittel- und Osteuropa eine zentrale Rolle in der Definition der zukünftigen Außen- und Sicherheitspolitik.⁵⁷⁷ Außenminister Sikorski zieht ein positives Fazit aus der Geschichte Polens. Polen habe – unter enormen Opfern – das 20. Jahrhundert „gewonnen“⁵⁷⁸. Im Vergleich mit der Situation 100 Jahre zuvor böten alle historischen und gegenwärtigen Gründe Anlass zu optimistischen Erwartungen an die Zukunft.⁵⁷⁹ Auch der Platz Polens in Europa und innerhalb der EU bestimme sich über die Geschichte. Die diversen runden Jahres-

⁵⁷⁴ In letzterer Rolle sei Polen allerdings im Irak-Krieg gescheitert. Vgl. ebd., S. 108. Die Analyse erkennt einen Rollenkonflikt zwischen dem Anspruch, Sicherheitsproduzent zu sein, und den realen finanziellen und militärischen Möglichkeiten. Vgl. ebd., S. 117.

⁵⁷⁵ Vgl. ebd., S. 110.

⁵⁷⁶ Keine Entscheidungen über Polen ohne polnische Beteiligung; Außenpolitik für Selbstbestimmung und Unabhängigkeit anderer Nationen; verlässlicher Verbündeter sein. Vgl. ebd., S. 116.

⁵⁷⁷ Vgl. Rotfeld, Adam Daniel (2008): Sovereign Poland in an Unstable World. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2008), S. 5–24.

⁵⁷⁸ Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁵⁷⁹ Hier: Vergleich zwischen den Jahren 1909 und 2009. Sikorski bezog sich auf diverse historische Traditionslinien innerhalb des polnischen Volkes – Unabhängigkeit, Realismus, Sozialismus, bürgerliche Aktivitäten, Liberalismus und Nationaldemokratie ebenso wie organische Arbeit und das Erbe der Aufstände. Diese bildeten die vereinigte Nation, die gegen zwei totalitäre Regime gestanden und die Verschiebung ihrer Grenzen und den Versuch der Ausrottung überlebt habe. Der *Solidarność* verdanke Polen Sicherheit und die Modernisierung, eine Situation, die man seit Jahrhunderten nicht erlebt habe. Vgl. ebd.

tage im Jahr 2009 markierten den Weg Polens, seien aber auch Meilensteine auf dem Weg zu einem vereinigten Europa.⁵⁸⁰

Die große Bedeutung der Geschichte begünstigt allerdings auch Kämpfe um ihre Interpretation. Im vergangenen Jahrzehnt wurde sie innerhalb der polnischen Politik zum Gegenstand innen- und außenpolitischen Instrumentalisierung. Dabei stand die negative Geschichte mit Deutschland und Russland im Vordergrund.⁵⁸¹ Insbesondere Politiker der PiS vertraten vor der Wahl 2005 die Ansicht, die Außenpolitik solle auf moderner, historisch basierter Politik beruhen. Sie argumentierten, Polens Beiträge zum Zweiten Weltkrieg müssten Prestige und Status des Landes bestimmen. Revisionismus insbesondere in Deutschland solle dagegen aktiv bekämpft werden, Polens Beitrag zur Freiheit durch die *Solidarność* müsse angemessen dargestellt werden.⁵⁸²

Das Konzept der aktiven Geschichtspolitik erschwerte die europäische Zusammenarbeit und traf auf prominente Kritik. Krzysztof Skubiszewski warnte vor Spannungen und Komplikationen in der Außenpolitik; Dariusz Rosati sah eine Dominanz von Angst und Vorurteilen aus der Vergangenheit, die zur Isolation führen könnten.⁵⁸³ Andere Kommentatoren äußerten die Befürchtung, dass durch die geschichtsbasierte Politik die Rolle Polens sogar geschwächt werde, da sie zu Antagonismen zwischen Staaten führen könne.⁵⁸⁴ Hinzu kam der europaskeptische Aspekt der aktiven Geschichtspolitik: Wie Gniazdowski analysiert, lehnte die PiS das Konzept einer gemeinsamen europäischen Identität ab, da diese in Konkurrenz zur nationalen Identität und Erinnerung aufgefasst wurde. Der Nationalstaat als höchste Ebene möglicher Identifikation sollte aus ihrer Sicht daher Geschichtspolitik zur bewussten Stärkung der polnischen Identität betreiben.⁵⁸⁵

Die PO-Regierung unternahm ab 2007 eine ausdrückliche Abgrenzung von dieser Sichtweise ihrer Vorgänger. In der Definition eines positiven geschichtsbasierten Bildes der polnischen Identität tut sich insbesondere Außenminister Sikorski hervor, der betonte, Patriotismus sollte nicht in einen Kult von Siegen und Tragödien verfallen, Polen habe andere Erfolge zu feiern. Pragmatismus entspreche dem demokratischen Geist eher als revolutionärer Eifer. Das Ziel solle eine Vision der Moderne unter Selbstachtung und Offenheit sein statt eines Selbstverständnisses der Verdächtigungen und der Abschottung von der Welt.⁵⁸⁶ Die Jahrestage sollten genutzt werden, um das Image und das Wissen über Polen bei seinen Partnern zu verbessern sowie Polen als Land zu etablieren, das „für eure und unsere Freiheit“ gekämpft habe

⁵⁸⁰ Vgl. ebd.

⁵⁸¹ Reinhold Vetter führt dies darauf zurück, „dass die Leiden Polens im Zweiten Weltkrieg eine übermächtige Rolle im Denken der Kaczyńskis und ihrer Anhänger spielen.“ Vetter (2008): *Wohin steuert Polen?*, S. 38.

⁵⁸² Vgl. Gniazdowski (2006): *Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005*, S. 255.

⁵⁸³ Vgl. ebd., S. 256.

⁵⁸⁴ Vgl. ebd.

⁵⁸⁵ Vgl. ebd., S. 256–257.

⁵⁸⁶ Vgl. Sikorski (2009a): *Government Information on Polish Foreign Policy in 2008*, S. 10.

und heute für Offenheit und Kooperation stehe. Einer Verfälschung der Geschichte und irreführenden Klischees wolle man entgegenreten.⁵⁸⁷

In Verbindung mit den eingangs genannten pro-europäischen Aussagen Sikorskis zeigt sich hier deutlich der bewusst intendierte Wandel der Interpretation der Geschichte. Aus ihr folgt nun der Wunsch nach Offenheit, Kooperation, Pragmatismus und der Verbindung Polens mit dem Wert der Freiheit. Auch die Regierung Tusk begreift Geschichte somit als politisches Instrument – sowohl im negativen Sinne, der zu vermeiden ist, da hieraus Missverständnisse und Schwierigkeiten im internationalen Umfeld entstehen können, als auch im positiven Sinne, da durch ihren gezielten Einsatz das eigene Ansehen verbessert werden kann.

2.3.2. Außenpolitische Traditionslinien

Trotz des Mangels an staatlicher Tradition, Staatsräson oder praktischer Tradition der Außenpolitik, die als Ausgangspunkt der außenpolitischen Konzeption der Dritten Republik dienen könnten, finden sich in der Geschichte durchaus außenpolitische Traditionslinien. Diese entstammen ausschließlich den unabhängigen polnischen Staaten, somit den Zeiten vor 1795 und zwischen 1918 und 1939. Auf ersterem Zeitraum bezieht sich etwa Außenminister Sikorski: Die Essenz der polnischen Europäizität liege einerseits im „Piastischen“ Geist, der auf den Werten des Westens und den christlichen Wurzeln basiere, sowie andererseits im „Jagiellonischen“ Geist, dessen Grundlage Dialog und Verständnis mit dem Osten seien.⁵⁸⁸ Die meisten Anknüpfungspunkte finden sich aber an die Zeit der „Zweiten Republik“.

Zum Verständnis der beiden aus dieser Zeit resultierenden Traditionslinien dienen die Erkenntnisse der britischen Politikwissenschaftler Kerry Longhurst und Marcin Zaborowski.⁵⁸⁹ Grundsätzlich gehen sie von einem doppelten Einfluss der Geschichte auf die heutige polnische Außenpolitik aus: Demnach sei neben den zeitgeschichtlichen Ereignissen ein ideengeschichtlicher Gegensatz von Bedeutung, der noch heute Auswirkungen auf den außenpolitischen Kurs und Diskurs habe. Dieser wesentliche ideelle Gegensatz entstand demnach während des 18. Jahrhunderts zwischen den Konzepten von Realismus und Idealismus, die an die piastische bzw. jagiellonische Tradition anknüpften und während der Zweiten Republik in den Konzepten der Politiker Roman Dmowski (1864-1939) und Józef Piłsudski (1867-1935) Ausdruck fanden. Nach 1989 seien die Konzepte zwar nur in Ansätzen wieder aufgegriffen worden, bildeten jedoch nach wie vor eine essentielle Grundlage für das Verständnis der polnischen Außen- und Sicherheitspolitik.

⁵⁸⁷ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁵⁸⁸ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010. Die Herrschaft der Piasten prägte die ersten vier Jahrhunderte der polnischen Geschichte seit der Gründung der polnischen Nation unter Herzog Mieszko I. Auf sie folgte die Herrschaft der Jagiellonen, die bis zum Beginn der Lubliner Union 1572 reichte.

⁵⁸⁹ Sie untersuchen in ihrer Studie „The New Atlanticist“ detailliert die Gründe der Orientierung Polens an den USA und nehmen im Zuge dessen eine Analyse der außenpolitischen Tradition vor. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist.

Konstituierend für die Genese beider Traditionslinien wirkte Longhurst und Zaborowski zufolge das zentrale Sicherheitsdilemma der geopolitischen Lage. Es bestimmte die polnische Außenpolitik seit dem 18. Jahrhundert. Durch die Fremdherrschaft musste zwangsläufig eine enge Verwebung zwischen Innen- und Außenpolitik entstehen. Die unterschiedliche Herangehensweise im Umgang mit dieser Lage bildete die Grundlage der beiden Konzepte: Der Realismus suchte einen *modus vivendi* mit den Nachbarn und setzte auf eine nach innen gerichtete Auffassung von Sicherheit, um weitere von außen kommende Rückschläge zu vermeiden. Der Idealismus hingegen sah Unabhängigkeit und Souveränität als sakrosankte Prinzipien an und wollte eine weitere Unterdrückung durch die Nachbarn um jeden Preis und wenn nötig aktiv verhindern.

Zu Beginn der Zweiten Republik wurden die Konzepte weiter entwickelt. Roman Dmowskis Vision eines nationaldemokratischen Polen sah einen isolationistischen Staat vor. Dieser entsprach dem Konzept der Einheit von Staat und Nation, einem in Ethnie, Sprache und Religion homogenen Polen. Die Heterogenität der Adelsrepublik wurde als Ursache für ihr Scheitern angesehen. Außenpolitisch bestand kein Interesse an einer aktiven Außenpolitik oder der Unterstützung der Unabhängigkeit der östlichen Nachbarn. In Bezug auf die beiden großen Nachbarn sah Dmowski Deutschland als Hauptgefahr an, während zu Russland eine engere Anlehnung gesucht werden sollte. Józef Piłsudski dagegen wollte Polen als proaktive und interventionistische Regionalmacht positionieren. Der im Inneren multinationale und multiethnische Staat nach Vorbild der Ersten Republik sollte seine östlichen Nachbarn auf dem Weg in die Unabhängigkeit aktiv fördern. Im Gegensatz zu Dmowski sah Piłsudski die Hauptgefahr für Polen in der Sowjetunion und befürwortete eine Allianz mit Deutschland. Beide Konzepte folgten jedoch den gleichen übergeordneten Prinzipien des kompromisslosen Einstehens für die Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit der Grenzen.

In der Volksrepublik dominierte die Konzeption Dmowskis mit der Sowjetunion als Bündnispartner und Deutschland als Hauptgefahr, zudem entsprach ihr die weitgehend ethnische und religiöse Homogenität der Volksrepublik. Die Zweite Republik wurde als schwach dargestellt. Allerdings fand dieses verordnete Selbstverständnis wenig Akzeptanz bei der Bevölkerung, auch weil unter der kommunistischen Führung faktisch weder Unabhängigkeit noch Souveränität realisiert waren. Die demokratische Opposition bezog sich eher auf die Ideen Piłsudskis. Insbesondere nach dem vorläufigen Wegfall der Bedrohung durch Deutschland mit der Neuen Ostpolitik schien sich dessen Konzept zu bestätigen, das die Hauptgefahr in der Sowjetunion sah. Dies vereinfachte im Folgenden eine pro-westliche Strategie. Adam Krzemiński bezeichnet es dennoch als mutige Entscheidung der Regierung von Tadeusz Mazowiecki, 1989 die nationaldemokratische Tradition der Feindschaft zu Deutschland in das positive Motto der Interessengemeinschaft umzukehren.⁵⁹⁰

⁵⁹⁰ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 280.

Im heutigen Polen bestehen den Autoren zufolge am ehesten die Ideen Piłsudskis weiter, da zumindest innerhalb der EU auf eine multilaterale Politik gesetzt wird und zugleich die Stärkung der Unabhängigkeit der östlichen Nachbarn von Russland eine Priorität der polnischen Politik darstellt. Longhurst und Zaborowski betonen, dass nach den erfolgten Beitritten ein neues Kapitel der Außenpolitik Polens begann. Die Notwendigkeit, als Mustereuropäer aufzutreten, schwand. Im Wahlkampf 2005 berief sich vor allem die PiS historisch nicht völlig korrekt mit ihrer Forderung nach einer „Vierten Republik“ auf das „Sanacja“-Programm Piłsudskis. Die Ideen Dmowskis seien im Programm der Liga der polnischen Familien (Liga Polskich Rodzin – LPR) präsent gewesen. Adam Krzemiński sah sich im Jahr 2005 veranlasst, vor einem neo-nationaldemokratischen Paradigma zu warnen. Dies sei ein Rückfall in das alte Muster von Feindseligkeit und Konfrontation; es sei sowohl in der LPR vertreten, die sich explizit darauf berufe, als auch in der PiS, die sich auf Piłsudski beziehe. Auch in Teilen der PO, dort namentlich bei Jan Rokita, sei dieses Denken präsent, das die Interessengemeinschaft durch Kontroversen und Misstrauen ersetze.⁵⁹¹ In der aktuellen Politik spielt allerdings nur noch die PiS eine Rolle; die LPR ist nicht mehr im Parlament vertreten und die PO ohne Rokita auf einen pragmatischen Kurs umgeschwenkt. Reinhold Vetter kommt bei seiner Untersuchung der PiS zu dem Schluss, in ihr seien beide Traditionen vertreten.⁵⁹²

Insofern kann man die Traditionslinien heute weder klar und eindeutig bestimmten Parteien zuordnen, noch sie als Grundlage der Außenpolitik der Dritten Republik identifizieren. Damit können sie als nachrangige Faktoren gesehen werden, die gelegentlich eine Rolle in der Positionierung Polens spielen. Die Herausbildung der Interessen geschah 1989 jedoch unabhängig von den Traditionslinien auf der Grundlage der aktuellen Situation.

2.3.3. Historische Erfahrungsmuster

In diesem Abschnitt erfolgt die Bündelung der historischen Erfahrungen zu Erfahrungsmustern. Es handelt sich um die sechs Erfahrungsmuster *Geopolitischer Fluch; Fremdherrschaft*; die Erfahrungen mit *Totalitarismus und Diktatur*, zu denen der Aspekt der Erfahrung *Ohnmacht der Diplomatie gegenüber Diktatoren* gehört; das Erfahrungsmuster *Unwirksame Sicherheitsgarantien*; das Erfahrungsmuster *Zuverlässigkeit der USA*; sowie schließlich die Erfahrungen mit *Selbstbefreiung, Solidarität und Aufständen*. Von diesen können lediglich die beiden letzteren als positive Erfahrungen angesehen werden. Der überwiegende Teil der polnischen Geschichte besteht aus negativen Erfahrungen.

⁵⁹¹ Vgl. ebd., S. 280–281.

⁵⁹² Vetter analysiert, mit der Gründung der Partei „schwenkten die Kaczyńskis jedoch auf traditionelles nationaldemokratisches Gedankengut ein und entpuppten sich dabei als Anhänger autoritärer Strukturen im Staat und in ihrer Partei.“ In der Tradition Dmowskis sieht Vetter die „von den Kaczyńskis entworfenen Bedrohungsszenarien, ihr[en] fast krankhafte[n] Argwohn gegenüber Russland und Deutschland sowie ihr Bemühen, Polen vor allem als Opfer imperialistischer Großmächte zu stilisieren“. Parallelen zu Piłsudski ziehe die PiS hingegen bei dem Versuch, die Gesellschaft durch ein an moralischen Werten orientiertes autoritäres Regime zu „heilen, ganz ähnlich wie bei den Kaczyńskis der sozialfürsorgliche, patriarchalische Obrigkeitsstaat.“ Beide Versuche seien jedoch erfolglos geblieben. Vgl. Vetter (2008): *Wohin steuert Polen?*, S. 59–60.

Um ein Erfahrungsmuster bilden zu können, muss zunächst eine sich wiederholende Situation oder ein mehrfach auftretendes Muster vorliegen. Die Tiefe der Erinnerung im kollektiven Gedächtnis spielt ebenfalls eine Rolle. Daher stehen die Ereignisse im Zusammenhang und Umfeld des Zweiten Weltkriegs im Vordergrund,⁵⁹³ ergänzt um die teils noch direkt präsenten Erinnerungen aus der Zeit der Volksrepublik. Von deutlich geringerem Einfluss sind weiter in der Vergangenheit liegende Ereignisse. Schließlich spielt auch die Quantität der Bezüge auf ein bestimmtes Ereignis eine Rolle, insbesondere, wenn dies durch Funktionsträger sowie im Kontext mit der Außen- und Sicherheitspolitik bzw. der Europapolitik geschieht. Die Bildung der relevanten Erfahrungsmuster wird im Folgenden einzeln begründet.

Es sei hier noch vorweggenommen, dass auf mögliche weitere Erfahrungsmuster verzichtet wurde, da diese zu weit in der Vergangenheit liegen bzw. ein Nachweis des Einflusses auf die heutige Politik nicht gesehen wird oder sich nicht belegen lässt. Hierzu zählt das mögliche Erfahrungsmuster als *Vorreiter der Demokratie* mit der ersten geschriebenen Verfassung Europas. Allerdings war diese von kurzer Lebensdauer und letztlich ohne Einfluss, so dass der 3. Mai zwar in Form eines Nationalfeiertags begangen wird, er jedoch in der praktischen Politik keinen Bezugspunkt darstellt. Eine weitere mögliche Erfahrung, die nicht näher ausgeführt wird, ist jene der *regionalen Führungsmacht*; auch diese Erfahrung endete im 18. Jahrhundert und stellt heute keinen Bezugspunkt mehr dar.

Erfahrungsmuster Geopolitischer Fluch: Die Erfahrung des ganzen oder teilweisen Verlusts des Staatsgebiets bedeutet einen elementaren Einschnitt für das Selbstverständnis eines Volkes, da hierdurch ein konstituierender Bestandteil ihres Staates⁵⁹⁴ verloren geht. In der Geschichte Polens finden sich vier Wiederholungen dieses Musters mit den drei polnischen Teilungen sowie der Aufteilung zwischen Deutschland und der Sowjetunion am Beginn des Zweiten Weltkriegs. Sebastian Gerhardt fasst zusammen:

„Die drei Teilungen Polens (...) sowie die Russifizierungs- und Germanisierungspolitik Russlands und Preußens in ihren Teilungsgebieten zerstörten nicht nur den polnischen Staat, sondern erzeugten innerhalb der polnischen Nation insbesondere das Gefühl der Einkreisung durch Feinde.“⁵⁹⁵

Da die Erfahrung der Teilung mit der geographischen Lage Polens zusammenhängt und zudem seine häufige Wiederholung scheinbar auf einen schicksalhaften Automatismus schließen lässt, hat sich für dieses Erfahrungsmuster der Begriff *Geopolitischer Fluch* herausgebildet. Dieser wird als begrifflich nicht ganz korrekte, aber anschauliche Bezeichnung im Weiteren verwendet.

⁵⁹³ So zum Beispiel in der Analyse von Krzysztof Malinowski; ihr zufolge ist die „prägende Phase in den tragischen Ereignissen des Zweiten Weltkriegs zu sehen. Die negativen Erfahrungen der Polen im Verhältnis zu ihren Nachbarn verstärkten sich, und ihre traumatische Dimension fand Ausdruck in charakteristischen Symbolen, die sich seither durch den Diskurs über die jüngste Geschichte Polens ziehen.“ Vgl. Malinowski (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen, S. 97.

⁵⁹⁴ Nach der Definition eines Staates durch Staatsgebiet, Staatsgewalt, Staatsvolk. Vgl. Jellinek, Georg (1900): Allgemeine Staatslehre. 3. Aufl. Berlin.

⁵⁹⁵ Gerhardt (2007): Polska polityka wschodnia, S. 62.

Die anhaltende Wirkung der Erfahrung der Teilungen ist nachvollziehbar durch ihre Heftigkeit, ihre Häufigkeit sowie den langen Zeitraum, über welchen hinweg diese Bedrohung präsent war. Dieser Zeitraum begann mit der ersten polnischen Teilung 1772 und endete weder in der Zwischenkriegszeit, als Deutschland und die Sowjetunion in Rapallo völkerrechtliche Verträge ohne Beteiligung Polens abschlossen, noch in der Zeit der Volksrepublik, als sich Polen im „äußeren deutsch-russischen Zangengriff“⁵⁹⁶ befand. Auf Stanisław Staszic geht die Ansicht zurück, es gebe keinen anderen Staat in Europa mit einer ähnlich schlechten Lage wie Polen. Piotr Wandycz stellt fest, dies sei anscheinend als Teil der polnischen Geschichte akzeptiert, argumentiert aber, dass die Politik jeweils eine zentrale Rolle spielte.⁵⁹⁷

In der Konsequenz dieses Gedankens kann allerdings eine Veränderung der Politik zur Überwindung des *Geopolitischen Fluchs* führen. Dies geschah nach der Wende von 1989 mit der polnischen Westintegration. Hier ist Roman Kuźniar Recht zu geben, der Polens Beitritt zu EU und NATO als „geopolitische Revolution“⁵⁹⁸ bezeichnete. Das Ende der subjektiven Bedrohung Polens zog sich nach dem Ende des Warschauer Pakts bis zum Abzug der letzten Einheiten des russischen Militärs 1993 hin. Die Herstellung eines subjektiven Sicherheitsgefühls konnte erst der NATO-Beitritt leisten. Somit erfolgte eine endgültige Überwindung der Situation potentieller Gefährdung erst 1999.

Die Überwindung der Folgen des Erfahrungsmusters *Geopolitischer Fluch* im kollektiven Gedächtnis ist davon jedoch unabhängig. Nach wie vor verbleiben ein subjektives, allgemeines Gefühl der permanenten Bedrohung sowie eine besondere Skepsis gegenüber den großen Nachbarn Deutschland und Russland. Marcin Miodek beschreibt die bis in die Gegenwart wirkenden Konnotationen:

„Denn in Polen weckt jede enge deutsch-russische Zusammenarbeit ungute Erinnerungen. Dabei wird meist nicht zwischen der Sowjetunion und Russland, zwischen Preußen und Deutschland unterschieden. Deutsch-russische ‚Komplotte‘ bedrohten in den letzten Jahrhunderten mehrfach die polnische Staatlichkeit. In der polnischen Erinnerungskultur wird dabei eine Linie von den drei polnischen Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts zu dem als vierte Teilung bezeichneten Ribbentrop-Molotov-Pakt gezogen. Auch das Drängen der DDR-Führung auf eine gewaltsame Niederschlagung der *Solidarność* in den Jahren 1980/81 könnte in diese Reihe gestellt werden.“⁵⁹⁹

Adam Holesch stellt fest, das Misstrauen gegenüber einer Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland werde von „der ganzen politischen Klasse Polens geteilt“⁶⁰⁰.

Als politische Lehre des *Geopolitischen Fluchs* gilt die Ansicht, dass Polen gleichzeitigem Druck beider Staaten nicht standhalten kann. Kornat konstatiert:

⁵⁹⁶ Gießmann (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht?, S. 38.

⁵⁹⁷ Schließlich habe eine gute geopolitische Randlage auch Spanien nicht vor dem Verlust des Status als Großmacht bewahrt, während Preußen ohne natürliche Grenzen oder Verbündete dennoch eine Machtposition erreicht habe. Vgl. Wandycz (2006): Poland in International Politics, S. 33.

⁵⁹⁸ Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 26.

⁵⁹⁹ Miodek, Marcin (2009): „Das ist ein neuer Ribbentrop-Molotov-Pakt!“. Eine historische Analogie in der polnischen Energiedebatte. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 295–305.

⁶⁰⁰ Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 330.

„Im Grunde kehrt das ganze politische Denken der Polen immer wieder zu dem Satz zurück, dass ein Bündnis von Deutschland und Russland *finis Poloniae* bedeute; Piłsudski hatte lange vor der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts gesagt, dass alle Gedanken an einen Zweifrontenkrieg gegen Deutschland und Russland strategischer Unsinn seien.“⁶⁰¹

Andrzej Olechowski betont die Wechselwirkung der polnischen Beziehungen zu Deutschland und zu Russland. Wenn die Beziehungen zu Deutschland schlecht seien, sei man nervöser gegenüber Russland; mit guten Beziehungen jedoch sei man auch in Bezug auf Russland sicherer.⁶⁰² In gleicher Weise äußert sich Roman Kuźniar, der gleichzeitig schlechte Beziehungen zu Deutschland und Russland für Polen als nicht wünschenswert ansieht.⁶⁰³ Przemysław Grudziński analysiert, auch wenn es derzeit keine Bedrohung für Polen gebe, könne man dennoch erneut in eine Rolle als Puffer geraten, wenn entweder Polen sich in eine strategische Isolation manövriere, oder Deutschland und Russland nach einem Zerfall der EU in alte Muster zurückfielen.⁶⁰⁴ Auch wenn Grudziński letzteres als unwahrscheinlich ansieht, zeigt es doch, dass die Bundesrepublik ungeachtet ihrer jahrzehntelangen Aussöhnungs- und Friedenspolitik von manchen Kommentatoren nach wie vor als potentielle Gefahr betrachtet wird.

Die aktuelle Beurteilung der Erfahrungen mit Deutschland ist komplex. Noch heute ist die polnische Bevölkerung der Meinung, dass der Zweite Weltkrieg die deutsch-polnischen Beziehungen stark (39%) oder zumindest gering (40%) beeinflusst.⁶⁰⁵ Über Jahrhunderte sah sich Polen einem Dominanzstreben ausgesetzt, das im kollektiven Bewusstsein nach wie vor präsent ist und bei Kontroversen wie jener um die Stimmengewichtung im Europäischen Rat reflexartig in die Debatte zurückkehrt. Gießmann analysiert zwar, Deutschland werde im Zuge der europäischen Integration zunehmend als Verbündeter gegenüber Russland angesehen; mit der „Rückkehr nach Europa“ seien aber auch Sorgen aufgekommen, zwischen Deutschland und Russland zerrieben oder „vom reichen westlichen Nachbarn erdrückt“⁶⁰⁶ zu werden.

In jüngster Zeit geht jedoch die Aktualität der Sorge vor einem erneuten deutschen Dominanzstreben zurück. Die Erfahrung des Gipfels von Samara bedeutete einen Wendepunkt; die PO-Regierung legt eine Priorität auf die Stabilität der Europäischen Union und betrachtet Deutschland hierbei als zentralen Verbündeten. Außenminister Sikorski erinnerte die Bundesrepublik an ihre Verantwortung für die europäische Integration. Deutschland sei Europas „unverzichtbare Nation“⁶⁰⁷ und müsse bei den Reformbemühungen eine Führungsrolle einneh-

⁶⁰¹ Kornat (2009a): Ideologie und Wahrheit, S. 293.

⁶⁰² Vgl. Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 330.

⁶⁰³ Er verbindet dies mit einer Kritik an der PiS-Regierung 2005-2007, als sich Symptome einer solchen Kurzsichtigkeit gezeigt hätten. Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 69–70.

⁶⁰⁴ Vgl. Grudziński, Przemysław (2008): Poland in Search of a New Role. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 71–96.

⁶⁰⁵ Vgl. Kucharczyk, Jacek; Łada, Agnieszka (2009): „70 Jahre danach“. Wie die Polen die deutsch-polnischen Beziehungen und die deutsche Europapolitik beurteilen. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych. Warszawa, Online verfügbar unter <http://www.isp.org.pl/files/18644200280456613001251716468.pdf>, zuletzt aktualisiert am 31.08.2009, zuletzt geprüft am 09.09.2011.

⁶⁰⁶ Gießmann (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht?, S. 43.

⁶⁰⁷ Sikorski, Radosław (2011a): Poland and the Future of the European Union. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik. Berlin, Online verfügbar unter

men. Auch Sikorski mahnte jedoch, Deutschland dürfe die EU dabei nicht dominieren. Damit zeigt sich zum einen, dass die historischen Verdienste Deutschlands um die europäische Integration inzwischen anerkannt werden. Besonders hervorzuheben ist dies insbesondere, da es sich hier nur im letzten Jahrzehnt um eine historische Erfahrung Polens handelt. Die Überwindung des Erfahrungsmusters *Geopolitischer Fluch* in Bezug auf Deutschland erscheint damit möglich. Zum anderen schwingt jedoch auch in positiven und pro-europäischen Nennungen Deutschlands die Warnung vor einer Dominanz mit.

Die Erfahrungen Polens mit Russland sind deutlich anders gelagert. Mit Russland findet eine Aussöhnung bisher kaum statt, eine Gemeinsamkeit der Interessen oder gar ein gemeinsames Vorgehen ist in weiter Ferne. Einem normalisierten Verhältnis stehen daher nach wie vor wesentliche Hindernisse im Weg. Daria Dylla führt die subjektive Bedrohungswahrnehmung auf die historischen Erfahrungen sowie auf die heutige aggressive Rhetorik Moskaus gegenüber Polen zurück.⁶⁰⁸ Ilya Prizel analysiert, die psychischen Wunden durch Russland hätten sich stärker als die physischen Wunden durch Deutschland in die nationale Identität eingegraben.⁶⁰⁹ Für die negativen Erfahrungen stehen exemplarisch der Mord an polnischen Offizieren in Katyń, die verweigerte Schützenhilfe im Zuge des Warschauer Aufstands, die Unberechenbarkeit der russischen Außenpolitik in den 1990er Jahren, sowie in jüngster Vergangenheit der Gasstreit zwischen Russland und der Ukraine. Diese Ereignisse umfassen eine lange Zeitspanne und diverse Politikfelder, zudem werden sie nicht durch positive Ereignisse oder Gesten der Entspannung relativiert, so dass die Einstellung Polens gegenüber Russland sich aufgrund der Erfahrungen noch heute als misstrauisch beschreiben lässt.

Aus dem Erfahrungsmuster *Geopolitischer Fluch* resultiert zudem eine Emotionalität in der Politik, die wiederum heute die bilateralen Beziehungen erschwert. Piotr Wandycz zufolge hinterließen die Teilungen Komplexe, die eine emotionale Herangehensweise an die internationalen Beziehungen zur Folge hatten und haben. Die Polen-zentrierte Einstellung habe Verschwörungstheorien und eine Wahrnehmung der Feindseligkeit des Auslands zur Folge gehabt. Im Weiteren zitiert er Michał Sokolnicki, der die polnische Außenpolitik der Widersprüchlichkeit, der Irrationalität sowie des blinden Enthusiasmus und der Enttäuschung beschuldige.⁶¹⁰ Diese Emotionalität sorgt auch für eine innenpolitische Instrumentalisierbarkeit historischer Vergleiche. Klaus Ziemer betont, 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gebe es nach wie vor kein Gefühl der Sicherheit gegenüber Forderungen selbst so unbedeutender Organisationen wie der Preußischen Treuhand. Die Ängste und Reflexe würden für innenpoliti-

https://dgap.org/sites/default/files/event_downloads/radoslaw_sikorski_poland_and_the_future_of_the_eu_0.pdf, zuletzt aktualisiert am 28.11.2011, zuletzt geprüft am 14.03.2012.

⁶⁰⁸ Vgl. Dylla (2010): *The Polish Missile Defence Decision*, S. 33.

⁶⁰⁹ Vgl. Prizel, Ilya (1998): *Polish foreign policy in perspective. A new encounter with positivism*. In: Prizel, Ilya (Hg.): *National Identity and Foreign Policy. Nationalism and leadership in Poland, Russia and Ukraine*. Cambridge, S. 109–152.

⁶¹⁰ Vgl. Wandycz (2006): *Poland in International Politics*, S. 36.

sche Zwecke der Stimmgewinnung verwendet und missbraucht, unter anderem durch explizite anti-deutsche Parolen.⁶¹¹

Erfahrungsmuster *Fremdherrschaft*: Aus den Teilungen und der daraus folgenden Integration Polens in fremde Staatsgebiete resultierte das Erfahrungsmuster *Fremdherrschaft*. Nach der dritten Teilung war Polen bis zum Ersten Weltkrieg neben dem fehlenden Staatsgebiet ohne eigene Staatsgewalt; diese wurde durch die Besatzungsmächte ausgeübt. Verschiedene Teile Polens standen unter der Herrschaft von Preußen (später dem Deutschen Reich), Österreich und dem Russischen Zarenreich. In dieser Zeit verblieb vom Staat nur das Staatsvolk, das über Patriotismus und Religion umso mehr Anstrengungen unternehmen musste, um sich seiner Existenz und seiner Fortdauer bewusst zu bleiben. Im Zweiten Weltkrieg wiederholte sich diese Erfahrung. Schließlich entließ der Zweite Weltkrieg Polen mit einer eigenen Regierung, die aber faktisch von Moskau abhängig blieb. Die Erfahrung der *Fremdherrschaft* wiederholte sich damit an drei unterschiedlichen Punkten der Geschichte Polens. Der letzte Ausläufer dieser Erfahrung ging erst vor zwei Jahrzehnten zu Ende und ist damit im Bewusstsein eines großen Teils der polnischen Bevölkerung noch heute als wichtiger Teil ihrer bewusst erlebten Vergangenheit präsent.

Außenminister Sikorski beschrieb dieses Selbstverständnis, als er 2009 daran erinnerte, wie die Umstände in Polen noch 20 Jahre zuvor gewesen waren. Damals sei die Definition des Volks als Polen und Europäer nur über Spott, durch verschwörerische Kultivierung der Traditionen der Freiheit, durch Glauben und Loyalität zur Kirche sowie durch Proteste möglich gewesen. Diese Art der Vergewisserung der eigenen Identität als Polen und Europäer bestimme das polnische Selbstbild bis heute.⁶¹² Diese Beschreibung des Einflusses der Vergangenheit kann in ähnlicher Weise auch für die Zeit der Teilungen angewandt werden, in der die Situation durch das Fehlen eines eigenen Staates noch verstärkt wurde. Auch im Fall des Erfahrungsmusters *Fremdherrschaft* jedoch resultiert die eindrücklichste Erinnerung aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, als die Besatzung Polens Millionen Opfer in der Bevölkerung forderte und im Land schwerste Schäden anrichtete.

In der polnischen Erinnerung äußert sich die *Fremdherrschaft* in der Ausprägung bestimmter Faktoren. Die Bevölkerung konnte insbesondere während der Zeit der Teilungen nur durch „eine ethisch-kulturelle, exkludierende und antistaatliche Nationsbestimmung“⁶¹³ das Bewusstsein eines eigenständigen Volks beibehalten. Die Folgen sind eine vergleichsweise hohe Bedeutung von Nation und Religion sowie ein relativ großes Misstrauen gegenüber staatlichen Autoritäten. Dies bezog sich auch auf die kommunistische Führung, die aufgrund des von ihr aufgezwungenen Systems ebenfalls als Erfahrung der *Fremdherrschaft* bezeichnet werden kann. Nach Ansicht der Zeitung „Der Standard“ nimmt die Spaltung zwischen Volk

⁶¹¹ Vgl. Ziemer (2005): Poland and Germany, S. 65.

⁶¹² Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 9–10.

⁶¹³ Krossa (2005): Kollektive Identitäten in Ostmitteleuropa, S. 73.

und Regierenden seit Beginn der 1990er Jahre ab, während soziale Spaltungen innerhalb der polnischen Gesellschaft aktuell blieben und zunahmen.⁶¹⁴

Erfahrungen mit *Totalitarismus und Diktatur*: Die polnischen Erfahrungen mit totalitären und diktatorischen Systemen sind jeweils ebenfalls Erfahrungen der *Fremdherrschaft*, unterscheiden sich von diesen aber in ihren Auswirkungen auf das nationale Bewusstsein. Daher werden sie als separates Erfahrungsmuster verstanden. Hier machte Polen – wie einige weitere Länder Mittel- und Osteuropas sowie die ehemalige DDR – die Erfahrung mit zwei verschiedenen, unmittelbar aufeinander folgenden totalitären Systemen, Faschismus und Kommunismus. Dies drückte sich in einer doppelten Traumatisierung aus.⁶¹⁵ Krzysztof Bobiński vermutet, die psychologischen Effekte würden noch eine lange Zeit spürbar sein, da die enormen physischen und moralischen Schäden, welche die beiden Ideologien in Europa verursachten, im kollektiven Gedächtnis von Generationen haften blieben.⁶¹⁶

Die Erfahrungen mit *Totalitarismus und Diktatur* haben im europäischen Kontext wichtige Auswirkungen. Innerhalb Europas teilen viele Länder die Erfahrung des Faschismus. Die Erfahrung des Kommunismus hingegen beschränkt sich auf die Länder östlich der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Insbesondere unterscheidet sie die EU-15 von den postkommunistischen Ländern der Osterweiterung. In Bezug auf die EU erwartet Polen laut Gniazdowski, dass diese spezifische Erfahrung mit kommunistischem Totalitarismus anerkannt und respektiert wird; gleiches gilt auch für die Erfahrungen mit der russischen imperialen Tradition, da beide für die Identität der mittelosteuropäischen Staaten signifikant seien.⁶¹⁷ Auf letzterer basiert auch der ehemalige Außenminister Adam Rotfeld seine Bewertung Russlands. Die Sowjetunion sei „das größte kontinentale Kolonialreich“⁶¹⁸ gewesen, schon aus diesem Grund sei imperiales Denken auch im heutigen Russland noch stark verankert. Rotfeld leitet die Regel ab, Hegemonien strebten grundsätzlich nach Beibehaltung ihrer Hegemonie sowie nach kontinuierlicher Ausweitung ihrer Macht und ihres Einflusses.

Die Erfahrung mit *Totalitarismus und Diktatur* ist somit auch für Polens heutige Bewertung internationaler Entwicklungen von Bedeutung, insbesondere in Bezug auf totalitäre oder diktatorisch geführte Regime. Mit Blick auf die Umbrüche in der arabischen Welt 2011 betont Außenminister Sikorski Polens große Erfahrung mit Systemtransformationen und bot an, diese zu teilen. Ausdrücklich warnt er vor Situationen, in denen größere Freiheit Extremisten eine Chance gegeben habe wie in Russland 1917, Deutschland 1933 oder im Iran 1979.⁶¹⁹

⁶¹⁴ Vgl. Der Standard (2007): Wir, die Guten, und sie, die Bösen. Hg. v. Der Standard, Online verfügbar unter <http://derstandard.at/3081266>, zuletzt aktualisiert am 22.10.2007, zuletzt geprüft am 09.03.2012.

⁶¹⁵ Vgl. Bobiński (2006): *Dealing with the Legacy of Totalitarianism*, S. 80.

⁶¹⁶ Vgl. ebd., S. 81.

⁶¹⁷ Vgl. Gniazdowski (2006): *Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005*, S. 234.

⁶¹⁸ Originalzitat: „The Soviet Union was in its essence the largest continental colonial empire—similar to Austro-Hungary and the Ottoman Empire, which ended their existence after WWI.“ Rotfeld (2008): *Sovereign Poland in an Unstable World*, S. 18.

⁶¹⁹ Die Situation, so Sikorski, sei auch ein Test für die Gemeinsame Außenpolitik der EU. Vgl. Sikorski, Radosław (2011b): *The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011*, Online verfügbar unter

Polens Erfahrungen mit totalitären Systemen umfassen auch deren jeweiliges Ende: Im Fall des Nationalsozialismus mit kriegerischen, im Fall des Kommunismus mit friedlichen Mitteln. Teil dieser Erfahrung sind jedoch auch die zahlreichen gescheiterten Versuche, die Regime zu überwinden.

Ebenfalls aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs entstand ein weiterer Aspekt der Erfahrung des *Totalitarismus*, jene der *Ohnmacht der Diplomatie gegenüber Diktatoren*. Diese erlebte Polen innerhalb kurzer Zeit gleich doppelt. Die Appeasement-Politik Frankreichs und Großbritanniens gegenüber Hitler 1938 scheiterte. In Jalta 1945 wurde mit Rücksicht auf Stalin nicht für Polen Partei ergriffen. In beiden Fällen sollten Diktatoren mit Zugeständnissen besänftigt werden, was jeweils misslang. Ebenfalls waren in beiden Fällen keine Vertreter der betroffenen Staaten anwesend.

Erfahrungsmuster *Unwirksame Sicherheitsgarantien*: Beginn und Ende des Zweiten Weltkriegs markieren für Polen ebenfalls entscheidende Erfahrungen in Bezug auf das Verhalten der damaligen westlichen Großmächte, insbesondere Frankreichs und Großbritanniens. Marek Kornat erklärt die polnische Überzeugung, der zufolge erst deren Untätigkeit die Vierte Teilung Polens ermöglichte:

„Erst in der Gewissheit darüber, dass Polen alleine gegen die Deutschen kämpfen muss, habe Stalin angegriffen, da er kein Interesse an einem Krieg mit Großbritannien und Frankreich hatte. So aber konnte die Sowjetunion die Hälfte des polnischen Staatsgebietes besetzen, ohne dass dies zu diplomatischen Schwierigkeiten mit den polnischen Verbündeten führte.“⁶²⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichten die Alliierten zudem mit ihrer Zustimmung auf den Konferenzen der Siegermächte die Westverschiebung Polens sowie seine Zugehörigkeit zur sowjetischen Einflussphäre.

In Polen entstand hierdurch ein Gefühl des Verrats. Wie bereits diskutiert, muss man allerdings die Sachzwänge der Alliierten und ihre Priorität für die Besiegung Deutschlands bei der Bewertung heranziehen (siehe Abschnitt 2.1.1.8). Hinzu kommt, dass der Begriff „Verrat“ eine Konnotation enthält, die eine vorsätzliche Schädigung unterstellt. Diese kann man den Alliierten kaum nachsagen. Dennoch kann man eine polnische *Wahrnehmung des Verrats* nachvollziehen, insbesondere, da die Situation des Landes letztlich der eines Verlierers des Krieges gleichkam und dadurch scharf mit den Erwartungen an eine Belohnung für die Opfer und Mühen kontrastierte.

Durch diese Erfahrungen entstand eine Perzeption, die als *Erfahrungsmuster unwirksamer Sicherheitsgarantien* zusammengefasst werden kann. Am Beginn des Zweiten Weltkriegs konnte sogar eine formale Sicherheitsgarantie keinen Schutz bieten. Das Verhalten der Garantiemächte deutete zudem darauf hin, dass sie den Schutz der Unabhängigkeit Polens generell nicht zu ihren Prioritäten zählten. Werner Benecke weist darauf hin, dass Großbritannien und

<http://www.mfa.gov.pl/Ministers,Annual,Addres,2011,42005.html>, zuletzt aktualisiert am 16.03.2011, zuletzt geprüft am 13.12.2011.

⁶²⁰ Kornat (2009b): *Sehenden Auges*, S. 74.

Frankreich der Sowjetunion bereits im Juli 1939 eine Einflussosphäre in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zugestanden, um deutschen Einfluss auf diese Länder zu verhindern:

„Eine solche Haltung übergibt die Souveränität der formell garantierten, tatsächlich dem sowjetischen Einfluss geöffneten kleineren Staaten völlig. Widerwillig und durchaus im Bewusstsein der prinzipiellen Fragwürdigkeit ihres Tuns, stimmten die Westmächte am Ende zu und einigten sich mit Moskau am 24. Juli 1939 auf eine geheim zu haltende Liste von Staaten, die unter diese Garantiezusage fallen sollten. Moskau hatte hiermit faktisch eine Zusage erhalten, in weiten Teilen Ostmitteleuropas nach eigener Interessenlage handeln zu können.“⁶²¹

Auch während des Krieges war eine Zurückhaltung gegenüber Moskau spürbar.⁶²² Wie Jerzy Kranz bemerkt, erinnert man sich in Polen an die Kollaboration des Westens mit der Sowjetunion bzw. Russland auf Kosten der Interessen Polens.⁶²³

Dabei ist es bemerkenswert, dass sich das *Erfahrungsmuster unwirksamer Sicherheitsgarantien* selektiv auf bestimmte Mächte bezieht. An erster Stelle ist hier Frankreich zu nennen. Wenn man den Feldzug Napoleons und seinen überstürzten Rückzug aus Warschau hinzurechnet, geht die Wahrnehmung einer Vernachlässigung durch Paris sehr weit in die Vergangenheit zurück. Dagegen wird das Muster mit den USA nicht in Verbindung gebracht. Diese waren zwar beim Ausbruch des Weltkriegs keine Garantiemacht und traten erst später in den Krieg ein. Paradoxe Weise wurde aber auch die Konferenz von Jalta den USA nicht negativ ausgelegt, obwohl sie maßgeblichen Anteil an den dortigen Entscheidungen hatten.

Erfahrungsmuster Zuverlässigkeit der USA: Im Gegenteil, die Geschichte mit der Supermacht jenseits des Atlantiks ist ausschließlich positiv konnotiert und lässt sich unter dem Erfahrungsmuster *Zuverlässigkeit der USA* zusammenfassen. Die Autoren Longhurst und Zaborowski führen dies auf die Geschichte zurück. Im Zweiten Weltkrieg machte Polen demnach die Erfahrung der mangelnden eigenen Verteidigungsfähigkeit durch den Angriff 1939 und den gescheiterten Warschauer Aufstand, des Vertrauensbruchs durch seine Verbündeten ebenfalls 1939, und der Konferenz von Jalta. Aus diesen Lehren habe Polen den Schluss gezogen, dass nur die USA willens und fähig seien, seine Sicherheit zu gewährleisten. Da erst nach Ende der Volksrepublik die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs in der Praxis wirken konnten und Diskurs und Politik dann umso stärker beeinflussten, sei daraus die Wurzel der atlantischen Orientierung Polens entstanden.⁶²⁴

Die *Zuverlässigkeit der USA* zeigte sich für Polen durch deren entscheidende Rolle in beiden Weltkriegen, durch seinen Beistand während des Kalten Kriegs und durch seine Hilfe beim NATO-Beitritt. Für die Unterstützung Warschaws durch Washington finden sich damit mindestens vier Belege im vergangenen Jahrhundert. Zudem besteht der Eindruck, dass die USA bei ihrem Engagement für Polen in der Vergangenheit keine kurzfristigen wirtschaftlichen oder militärischen Ziele verfolgten, sondern ihre Außenpolitik entlang der Ideale von

⁶²¹ Vgl. Benecke (2009): Die Entfesselung des Krieges, S. 41.

⁶²² So wurde das Massaker von Katyń von Seiten der Westalliierten nicht kritisiert, da die Anti-Hitler-Koalition geschützt werden sollte. Vgl. Weber (2009): Wider besseres Wissen, S. 247.

⁶²³ Vgl. Kranz (2005): Shadows of the Past in Polish-German Relations, S. 20.

⁶²⁴ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 12.

Demokratie, Freiheit und Unabhängigkeit Polens gestalteten: „Ihre militärischen Kapazitäten, so die Logik, setzten die Vereinigten Staaten nicht willkürlich ein, sondern ausgerichtet auf westliche, freiheitliche, rechtsstaatliche und demokratische Werte.“⁶²⁵

Dass die Entscheidung von Jalta dieses Bild nicht trübt, führen Longhurst und Zaborowski auf zwei Faktoren zurück: Zum einen seien die USA nicht durch die Appeasement-Politik vorbelastet und auch nicht zum Beistand im Kriegsfall verpflichtet gewesen; zum anderen seien nur sie nach dem Kalten Krieg bereit und in der Lage gewesen, der Sowjetunion die Stirn zu bieten und die Bundesrepublik zurück zu halten.⁶²⁶ Zudem ist mit den USA durch die Entscheidung von Jalta nur ein einziges negatives Ereignis in der polnischen Geschichte verknüpft. Hier fehlt eine Wiederholung, die das Erfahrungsmuster beeinflussen könnte.

Insofern kann man durch eine Reihe von Aspekten, die aus der gemeinsamen Geschichte stammen, das positive Bild Polens von den USA nachvollziehen. Mit einer Ausnahme bestätigte sich die *Zuverlässigkeit der USA* nicht nur durch Erklärungen, sondern auch durch die Handlungen ihrer Akteure bis zum Untersuchungszeitraum zu diversen Gelegenheiten.

Erfahrungen mit *Selbstbefreiung, Solidarität und Aufständen*: Polens Geschichte unter *Fremdherrschaft* bietet diverse Anknüpfungspunkte, an denen sich das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit belegen lässt. Longhurst und Zaborowski werten die Massenmobilisierung in den Weltkriegen, den großen Widerstand im Untergrund sowie die Tatsache, dass Polen im Zweiten Weltkrieg ohne kollaborierendes Regime blieb, als Zeichen für den kompromisslosen Unabhängigkeitswillen Polens.⁶²⁷ An erster Stelle der Belege steht zudem die lange Reihe bewaffneter Aufstände. Insofern ist es bemerkenswert, dass mit der *Solidarność* der einzige letztendlich erfolgreiche Versuch der *Selbstbefreiung* derjenige war, der mit dieser Tradition brach und den friedlichen Protest einem gewaltsamen Aufstand vorzog.

Der Erfolg der *Solidarność* ist die jüngste Erfahrung, auf die sich das Selbstverständnis des heutigen Polen gründet. Grudziński sieht sie als Beispiel dafür, wie eine allgemein als aussichtslos angesehene Situation aus eigener Kraft überwunden werden konnte. Die *Solidarność* sei ein Beispiel der effektiven Nutzung von „soft power“ mit historischen Auswirkungen, die im Gegensatz zum erfolglosen Unabhängigkeitsstreben des 19. Jahrhunderts stehe.⁶²⁸ Szczepankiewicz betont das hohe Ansehen des humanistischen Konzepts der *Solidarność* und ihre allgemeine Akzeptanz als eine der größten Errungenschaften des polnischen politischen und sozialen Denkens. Dies habe auch geholfen, bestehende Fehltritte zu überwinden, denen zufolge der Fall des Kommunismus mit dem Fall der Berliner Mauer begann.⁶²⁹ Trotz des

⁶²⁵ Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 114.

⁶²⁶ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 12.

⁶²⁷ Vgl. ebd., S. 11.

⁶²⁸ Vgl. Grudziński (2008): *Poland in Search of a New Role*, S. 95.

⁶²⁹ Vgl. Szczepankiewicz, Jarosław (2006): *From Public Diplomacy to a Brand for Poland*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 269–276.

friedlichen Charakters der *Solidarność* ist es nach wie vor der Wille zur Befreiung, der das nationale Bewusstsein prägt.

Die Erfahrung der *Selbstbefreiung* wirkt konstituierend für die ideologische Grundlage des heutigen Polen. Jarosław Bratkiewicz sieht die Dritte Republik im Zeichen der Solidarität begründet. Daraus folge der beständige Wunsch, im Kontext der internationalen Sicherheit Probleme direkt anzugehen.⁶³⁰ Stefan Meller erklärte, die Erfahrung im Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit sowie die erfolgreiche Transformation prädestinierten Polen zur Beschäftigung mit Menschenrechten, Demokratie und freier Marktwirtschaft.⁶³¹ Da Meller dies als amtierender Außenminister formulierte, kann seine Einschätzung auch als ausdrückliche Ableitung eines außenpolitischen Konzepts aus der polnischen Geschichte gesehen werden. Radosław Sikorski betonte am 30. Jahrestag der *Solidarność*, es gebe keine Freiheit ohne Solidarität.⁶³² Eine Kontroverse der polnischen Erinnerung bildet die Rolle der Tradition der Aufstände und ihr Verhältnis zur erfolgreichen friedlichen Revolution.⁶³³ Die Erfahrung der *Selbstbefreiung* jedoch bleibt hiervon unberührt.⁶³⁴

2.3.4. Außenpolitische Interessen als Folge der Erfahrungsmuster

Aus den gebündelten historischen Erfahrungen werden nun die außen- und sicherheitspolitischen Interessen Polens abgeleitet. Ziel aller Außenpolitik ist eine möglichst gute Positionierung des eigenen Landes im internationalen System. Im Weiteren wird der Auffassung gefolgt, dass Interessen sich nicht alleine durch rationale Begründungen, sondern daneben durch weitere Faktoren konstruieren. Hierzu gehört – wie von Cornelia Frank beschrieben – die jeweilige eigene Sinnwelt der handelnden Akteure. Im Falle Polens konstituieren diese insbesondere die beschriebenen Erfahrungsmuster, die als zentraler Erklärungsfaktor der Interessen Polens auf internationaler und europäischer Ebene dienen.

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich diverse Auflistungen der außenpolitischen Interessen Polens. Neben den bereits vorgestellten Analysen, mit denen die Erkenntnisse im

⁶³⁰ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 290.

⁶³¹ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 19.

⁶³² Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁶³³ Basil Kerski fasst diese Ansicht, die gegenüber dem konservativen Geschichtsbild kritisch argumentiert, wie folgt zusammen: „Es seien vornehmlich die Aufstandserfahrungen der Nation, die viele polnische Konservative in den Vordergrund der Erinnerungskultur stellen. So bewerten sie den Warschauer Aufstand von 1944 positiv, obwohl die Hauptstadt in der Folge des Aufstands in ein Trümmerfeld verwandelt worden sei. Dagegen stünden immer noch viele Polen dem langen, unblutigen Weg der Nation aus dem Kommunismus kritisch gegenüber, obwohl er das erfolgreichste Kapitel polnischer Geschichte darstelle.“ Kerski (2009): Kompromiss schlägt Kra-wall, S. 117. Kerski zitiert an dieser Stelle wiederum Marcin Kula (Przegląd Polityczny, September 2008).

⁶³⁴ Bei der Unabhängigkeit 1918 kann nicht von einer *Selbstbefreiung* gesprochen werden, da diese unter anderem mit deutscher Hilfe durch freies Geleit für Piłsudski und amerikanische Hilfe in der Entscheidung zum Eintritt in den Weltkrieg möglich wurde. Aus eigener Kraft geschah dagegen die anschließende, erfolgreiche Verteidigung der Unabhängigkeit, die militärisch mit dem „Wunder an der Weichsel“ gelang. Letzteres könnte auch als Beispiel für Polens Rolle als *Vorkämpfer der Freiheit des Westens* bzw. als *Verteidiger des Christentums* dienen. Deren historische Bezugspunkte wie die Schlacht vor Wien 1683 sind zwar noch präsent, ihr Einfluss auf die heutigen Prioritäten ist aber kaum erkennbar, insbesondere angesichts der geschilderten Lehren der *Selbstbefreiung* durch die *Solidarność*.

Anschluss verglichen werden, geht Roman Kuźniar in seinem Standardwerk zur polnischen Außenpolitik von vier Zielen aus. Diese seien 1. Unabhängigkeit, Souveränität und territoriale Integrität; 2. Sicherheit und Stabilität; 3. wirtschaftlicher Fortschritt und Wohlstand; sowie 4. eine international angesehene Rolle.⁶³⁵ Die Einteilung Kuźniars deckt sich im Wesentlichen mit den in diesem Abschnitt abgeleiteten Interessen, wie noch gezeigt wird.

Die Bündelung der Erfahrungsmuster führt zur Ableitung von fünf wesentlichen Interessen Polens, denen teilweise weitere Aspekte untergeordnet sind. Diese sind das Interesse *Souveränität*; das Interesse *Status*; das Interesse *Sicherheit*, welches als Oberbegriff die Aspekte der Interessen an *harten, verlässlichen Sicherheitsgarantien*, der *Orientierung an den USA*, des *begrenzten Einflusses Deutschlands* sowie der *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle* umfasst; das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa*; sowie schließlich das Interesse *Aufholen bei Wohlstand und Wirtschaft* bzw. *Kohäsion*. Diese Interessen werden im Folgenden im Einzelnen vorgestellt und begründet. Die Feststellung, dass sich der überwiegende Anteil der polnischen Erinnerung auf negative Erfahrungen bezieht, findet in den Interessen ihre Fortsetzung. Sie geben im Wesentlichen das zentrale Anliegen der polnischen Außenpolitik wieder, eine Situation herzustellen, die eine Wiederholung der Geschichte unmöglich machen soll.

Interesse *Souveränität*: Aufgrund der Häufigkeit der Nennung und der starken historischen Grundlagen stellt sich das Interesse *Souveränität* heraus. Es bezieht sich sowohl auf die Innenpolitik, bei der ein umfassender eigener Spielraum gewünscht wird, als auch auf die Außenpolitik und die Vertretung der eigenen Anliegen. Das Interesse *Souveränität* umfasst den Wunsch nach möglichst großer Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Den Kern der polnischen Außenpolitik bildet das Motto „Nichts über uns ohne uns“, demzufolge Polen in allen das Land betreffenden Fragen ein Mitbestimmungsrecht haben und das letzte Wort behalten soll. Es entstand in den 1930er Jahren.⁶³⁶ Noch heute wird es gelegentlich wiederholt und ist in seiner Essenz nach wie vor gültig. Durch die Nationalfeiertage, die an Ereignisse in Verbindung mit Unabhängigkeit und der Selbstbestimmung erinnern, wird die Bedeutung der *Souveränität* unterstrichen.⁶³⁷

Das Interesse *Souveränität* kann mit praktisch allen Erfahrungsmustern Polens begründet werden. Es erklärt sich hauptsächlich über die Erfahrungen *Geopolitischer Fluch* sowie *Fremdherrschaft*. Aus der Unterdrückung folgte eine hohe Bedeutung der Freiheit, insbesondere, da die *Fremdherrschaft* diverse negative Auswirkungen für Polen und seine Bevölkerung hatte, vor allem durch *Totalitarismus und Diktatur*. Ebenfalls negativ waren die Erfahrungen *unwirksamer Sicherheitsgarantien*, da bei diesem Muster eine Abhängigkeit Polens

⁶³⁵ Die außenpolitischen Prioritäten Polens kommen bei Kuźniar allerdings ohne eine historische Begründung oder Forschung nach ihren Ursachen aus; es geht dem Autor ausdrücklich um empirische Abbildung der Außenpolitik. Vgl. Kuźniar (2009): *Poland's Foreign Policy after 1989*, S. 9–10.

⁶³⁶ Vgl. Wandycz (2006): *Poland in International Politics*, S. 40. Original: „nic o nas bez nas“.

⁶³⁷ Die Nationalfeiertage sind der 3. Mai (Tag der ersten Verfassung 1791 kurz vor Ende der souveränen Ersten Republik) und der 11. November (Tag der Unabhängigkeit 1918 nach 123 Jahren ohne Staat).

von Garantiemächten bestand, die in der Folge nun das Bedürfnis nach Unabhängigkeit auch in der Wahl der Bündnispartner auslöste. Letzteres wird ebenfalls positiv durch die *Zuverlässigkeit der USA* bedingt, da die Existenz eines zuverlässigen Bündnispartners eine Kooperation mit diesem wünschenswert macht. Diese kann aber nur als Entscheidung eines außenpolitisch souveränen Staates realisiert werden. Schließlich entsteht das Interesse *Souveränität* auch durch die positive Erfahrung der *Selbstbefreiung*. Die Lehre aus dieser Erfahrung lautet, dass ein selbstbestimmtes Vorgehen letztlich zu positiven Folgen wie Freiheit und Unabhängigkeit führt. Die Bedeutung des Interesses *Souveränität* für Polen ist hoch einzuschätzen. Andrzej Grzyb nennt es als zentralen Teil der polnischen Staatsräson.⁶³⁸

Das Verständnis der *Souveränität* unterlief seit der Wende von 1989 einem Wandel, der einer veränderten globalen Sicherheitslage sowie der Integration Polens in EU und NATO geschuldet ist. Radosław Sikorski betont, niemand stelle mehr den souveränen Status Polens in Frage; das Vermächtnis von Teilungen und Kommunismus sei endgültig überwunden.⁶³⁹ Grudziński warnt, die polnische Staatsräson könne auch zu Isolation führen, falls sie nicht in den übergeordneten Rahmen der europäischen Politik passe. Die Vorstellung unbegrenzter *Souveränität* im Sinne des westfälischen Zeitalters sei überholt.⁶⁴⁰ Pełczyńska-Nałecz konstatiert, die polnische Unabhängigkeit musste die Freiheit beinhalten, sich seine Verbündeten selbst aussuchen zu können. Neutralität würde aufgrund der geopolitischen Lage eine faktisch verlängerte Abhängigkeit bedeuten. Deshalb habe nur die Integration Polens in die euroatlantischen Strukturen die volle ökonomische, politische und militärische *Souveränität* Polens gewährleisten können, da hierdurch die Voraussetzungen für die Modernisierung und Transformation geschaffen wurden.⁶⁴¹

Insofern handelt es sich bei Polens Westintegration um eine souveräne Entscheidung für jene Lösung, die als optimal angesehen wurde: Eine Anlehnung an Russland schien außer Frage und hätte fortgesetzte Abhängigkeit bedeutet; die Möglichkeit der Neutralität hätte zwar scheinbar zu einer größeren Handlungsfreiheit geführt, ein Einfluss auf die Entscheidungen von NATO und EU – die für Polen ebenfalls Auswirkungen haben – wäre jedoch nicht möglich gewesen. Die Westintegration war damit die Entscheidung für die Aufgabe eines Teils der traditionell verstandenen *Souveränität*, die aber im interdependenten internationalen System durch die Integration in die wichtigsten Bündnissysteme Europas letztlich den Handlungsspielraum Polens erhöht hat.

Interesse *Status*: Das Interesse *Status* bezeichnet das Bedürfnis nach einem hohen Ansehen auf internationaler Ebene. Daria Dylla bemerkt, Polen habe sich unter 33 Ländern auf Platz 28 liegend als zu denjenigen Ländern zugehörig gezeigt, bei denen der Nationalstolz am

⁶³⁸ Vgl. Grzyb, Andrzej; Olejniczak, Wojciech; Szczerski, Krzysztof; Zalewski, Paweł; Stemplowski, Ryszard (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later. 9th Foreign Policy Forum. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* 01/2009, S. 299–312.

⁶³⁹ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

⁶⁴⁰ Vgl. Grudziński (2008): Poland in Search of a New Role, S. 76.

⁶⁴¹ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 43.

wenigsten ausgeprägt ist. Daraus folge ein „Bedürfnis nach internationaler Aufwertung“⁶⁴². Da dieses auf eine möglichst gute formale Positionierung Polens im internationalen System ausgelegt ist, wird das Bedürfnis *Status* hier ebenfalls als Interesse verstanden. Darüber hinaus kann es jedoch nicht mehr als ein Instrument der Politik sein, da es außer der Befriedigung dieses Bedürfnisses nur dann eine Wirkung hat, wenn gleichzeitig ein größerer tatsächlicher internationaler Einfluss erreicht wird, der bereits durch den außenpolitischen Aspekt des Interesses *Souveränität* abgedeckt ist.

In der Begründung des Interesses *Status* durch die Erfahrungsmuster weist Tomasz Zarycki auf die wichtige Rolle der Schulen und Medien für die Formalisierung des historischen Gedächtnisses hin:

„Demnach war Polen mal ein Land von großer Bedeutung und verfügt über das historische Erbe einer regionalen Führungsmacht. Daraus ergibt sich die Verpflichtung, auch heute in der internationalen Politik eine wichtigere Rolle zu spielen. Insbesondere aus der Sicht konservativer Beobachter befindet sich Polen in einem Zustand skandalöser Schwäche, die nicht nur das Ergebnis objektiver Hindernisse sei, sondern des fehlenden Willens zur Macht in Europa.“⁶⁴³

Diese Auffassung sei ein Faktor, der eine konfrontative Haltung Polens gegenüber Europa begünstige. Stefan Bednarek und Michał Matlak erkennen daneben

„einen nationalen Komplex (...), den viele Polen hegen: Dass nämlich das Land aufgrund seiner Werte und Verdienste allgemein geliebt und anerkannt werden müsse. Dieser Komplex negiert, dass zahlreiche Unzulänglichkeiten, Mängel und Neigungen existieren, die zu gegenteiligen Gefühlen Anlass geben, oder zumindest die Beziehungen erschweren können. Es ist bezeichnend, dass die Polen Emotionen in den internationalen Beziehungen eine so große Bedeutung beimessen, wo es um politische und wirtschaftliche Interessen geht.“⁶⁴⁴

Die Frage der Komplexe als mögliche zentrale Schwäche der polnischen Außenpolitik beschäftigte auch Adam Rotfeld. Sie resultieren ihm zufolge aus Unsicherheit über Polens Position in der Welt. Ohne Zweifel liege eine große Lücke zwischen erklärten Absichten und dem Potential, diese umzusetzen. Rotfeld führt aus, die beste Lösung sei es, innerhalb der EU Verbündete zu gewinnen und auf den Feldern aktiv zu werden, die zu Polens natürlichen Kompetenzen passen – die Östliche Nachbarschaft, Systemtransformationen, sowie der Entwurf einer gemeinsamen EU-Strategie gegenüber Russland. Es sei wichtig, die Komplexe zu überwinden und als selbstbewusster Staat aufzutreten.⁶⁴⁵ Grudziński kommentiert dem entsprechend, Polen solle auf internationale Kooperation sowie Allianzen von gegenseitigem Vorteil bauen, anstatt sich auf Fragen von *Status* und Formalitäten zu konzentrieren.⁶⁴⁶ Beide Aussagen muss man aber auch unter dem Aspekt ihres kritischen Bezugs auf die Zeit der PiS-Regierung von 2005-2007 betrachten, die der Frage des *Status* eine relativ hohe Priorität zugestand.

⁶⁴² Dylla (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003, S. 226.

⁶⁴³ Zarycki (2011): Imitation oder Substanz, S. 123. Die in dieser Arbeit vertretene Einschätzung einer untergeordneten Bedeutung der Erfahrung der *Regionalmacht* steht dem nicht entgegen, da diese nicht zu einem eigenen möglichen Interesse der Wiederherstellung einer *Regionalmacht* führt, sondern hier lediglich als einer von mehreren Faktoren zur Erklärung herangezogen wird.

⁶⁴⁴ Bednarek und Matlak (2011): Mehr als eine platonische Liebe, S. 139.

⁶⁴⁵ Vgl. Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 324.

⁶⁴⁶ Vgl. Grudziński (2008): Poland in Search of a New Role, S. 90.

Mit einem über diesen Zeitraum hinausgehenden Bezug kritisiert Krzysztof Szczerski, die NATO- und EU-Mitgliedschaft seien zu lange als Ziele und nicht als Instrumente der Außenpolitik angesehen worden.⁶⁴⁷ Dies ist richtig, wenn die Außenpolitik als Durchsetzung inhaltlicher Vorhaben verstanden wird. Im Kontext der Interessen *Status* und *Souveränität* jedoch kann die Mitgliedschaft in beiden Organisationen tatsächlich als sinnvolles Ziel betrachtet werden, mit dem beiden Interessen gedient wird.⁶⁴⁸ Eine nüchterne Außenpolitik müsste aber die inhaltlichen Ziele in den Mittelpunkt stellen und daher Errungenschaften wie den *Status* nur durch seine positiven Auswirkungen auf das Potential zur Durchsetzung der inhaltlichen Prioritäten betrachten. Dass dies lange nicht so war, zeigt die hohe Bedeutung, die *Status* und *Souveränität* zukam und teils nach wie vor zukommt.

Die Frage, wie der wünschenswerte *Status* Polens sein soll und welche tatsächliche Rolle es spielen kann, wird nicht eindeutig beantwortet. Vielmehr ist Grudziński zuzustimmen, der feststellt, Polen müsse seine eigene internationale Rolle erst finden. Polen sei kein großer Staat, auf globaler Ebene nicht einmal ein mittlerer; allerdings, so kritisiert Grudziński, seien sich dessen nicht alle Politiker bewusst. Polen könne sich nicht auf eine Tradition als bedeutender europäischer Staat berufen, auch als mittlerer Staat müsse es sich erst beweisen.⁶⁴⁹ Zudem sollte sich Polen außenpolitisch auf das Mögliche beschränken und sich maßvoll einbringen. Der Erfolgsfaktor für die polnische Außenpolitik sei es, nicht in Nationalismus und Provinzialismus zu verfallen.⁶⁵⁰ Außenminister Sikorski argumentierte im Sinne dieser Mahnungen in Bezug auf Statusdenken und historische Emotionalität in der Außenpolitik. Er sagte, Polen kämpfe um seinen Platz auf der internationalen Bühne, aber nicht mehr um Ehre. Das heutige Polen gewinne Respekt durch das gute Verhältnis zu seinen Nachbarn sowie durch seine gute wirtschaftliche Situation.⁶⁵¹ Die Vergangenheit dürfe nicht vergessen werden, verantwortungsvolle Politik könne aber nicht auf einer Mythologie des Märtyrertums basieren.⁶⁵² Damit plädierte er im Sinne der Regierungslinie ab 2007 für eine pragmatische Auffassung von Patriotismus, mit dem die Frage des internationalen *Status* eng zusammenhängt.

Der Findung der Rolle Polens innerhalb der EU als zentraler Frage der polnischen EU-Politik wird in den nächsten Kapiteln noch weiter nachgegangen. Sie bezieht sich sowohl auf Polens formalen *Status* als auch auf seine informelle Stellung als wichtiger Partner innerhalb der Union.

Interesse *Sicherheit*: Durch die Geschichte, vor allem durch die Erfahrungsmuster *Geopolitischer Fluch* und *Fremdherrschaft*, ist das Interesse der *Sicherheit* der eigenen Existenz in Polen besonders stark ausgeprägt. Es wird allgemein anerkannt und von Vertretern aller

⁶⁴⁷ Vgl. Grzyb et al. (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later, S. 303.

⁶⁴⁸ Zudem dienten sowohl NATO- als auch EU-Mitgliedschaft dem wichtigen Ziel der *Sicherheit*, das im nächsten Abschnitt behandelt wird.

⁶⁴⁹ Vgl. Grudziński (2008): Poland in Search of a New Role, S. 96.

⁶⁵⁰ Vgl. ebd., S. 92–94.

⁶⁵¹ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

⁶⁵² Vgl. ebd.

großen Parteien als Teil der Staatsräson bezeichnet.⁶⁵³ Wojciech Olejniczak (SLD) versteht hierunter sowohl die Sicherheit des Landes als auch die soziale Sicherheit seiner Einwohner.⁶⁵⁴ Krzysztof Szczerski (PiS) erläutert, die Existenz eines Staates sei für die Polen ein Wert an sich. Dies beinhalte die Gewährleistung der Sicherheit und Existenz Polens sowie das Recht, alle verfügbaren Instrumente einschließlich der internationalen zur Weiterentwicklung des polnischen Staates und seiner Kräfte zu nutzen.⁶⁵⁵ Andrzej Grzyb (PSL) sieht die Sicherheit als Voraussetzung für die Souveränität Polens.⁶⁵⁶ Paweł Zalewski (PO) bezeichnet sie als erste von drei Dimensionen der polnischen Staatsräson.

Das Interesse *Sicherheit* umfasst eine Reihe von einzelnen Faktoren und Interessen, für die es als Überbegriff genutzt werden kann, die aber teils auch eigene Auswirkungen auf Aspekte der Außenpolitik haben. Zunächst bezeichnet es die *Sicherheit* der eigenen Grenzen. Jede Möglichkeit einer Unsicherheit oder Bedrohung der territorialen Integrität muss demnach unbedingt vermieden werden. Dies erklärt zum Beispiel die vorübergehende Verschlechterung der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland, als diese kurz zögerte, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze völkerrechtlich festzuschreiben. Reinhold Vetter bewertet den Wunsch nach Sicherung der nationalen Existenz in Zusammenhang mit der Stärkung des kollektiven Bewusstseins angesichts der Geschichte als nachvollziehbar.⁶⁵⁷

Zur Gewährleistung der territorialen Integrität folgt aus der polnischen Geschichte das Interesse an *harten, verlässlichen Sicherheitsgarantien*. Hier spielen die Erfahrung der *unwirksamen Sicherheitsgarantien* und damit der Beweis, dass eine Beistandsgarantie an sich im Fall einer Aggression nicht die eigene Sicherheit garantieren kann, eine wichtige Rolle, ebenso wie die Erfahrung der *Ohnmacht der Diplomatie gegenüber Diktatoren*, die zu der Überzeugung führte, dass „weiche“ Mittel wie Verhandlungen und Diplomatie im Ernstfall nicht wirksam sind. Zwischen 1989 und 1999 bedeutete das Interesse *Harte, verlässlichen Sicherheitsgarantien* zudem die Vermeidung eines Status als sicherheitspolitisches Niemandsland zwischen dem Gebiet der NATO und Russland, sowie die Ablehnung von Bündnissen der kollektiven Sicherheit als sicherheitspolitische Lösungen. Stattdessen führten die historischen Erfahrungen zu einer Priorität des Beitritts zur NATO, wie Miszczak ausführt:

„Remembering that in the past Western powers’ guarantees had remained on paper only, an independent Poland sought ‘hard guarantees’ that could only be provided by the North Atlantic Alliance or some other effective and credible international system.“⁶⁵⁸

Das Interesse *Harte, verlässlichen Sicherheitsgarantien* in Kombination mit der Erfahrung der *Zuverlässigkeit der USA* bewirkt im Sicherheitsbereich das zusätzliche Interesse der *Orientierung an den USA* als Leitnation der NATO sowie als Garant für Sicherheit. Eine eigene

⁶⁵³ Vgl. Grzyb et al. (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later, S. 307–308.

⁶⁵⁴ Vgl. ebd., S. 307.

⁶⁵⁵ Vgl. ebd.

⁶⁵⁶ Vgl. ebd., S. 307–308.

⁶⁵⁷ Vgl. Vetter (2008): Wohin steuert Polen?, S. 37.

⁶⁵⁸ Miszczak, Krzysztof (2005): Germany, Poland and European Security Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2005), S. 81–108.

militärische Aufrüstung zur Gewährung der Sicherheit kam als Option nicht in Frage, da hierfür nach der Wende von 1989 zu geringe Mittel zur Verfügung standen. Aus der militärischen Stärke und historischen Zuverlässigkeit der USA folgt die Überzeugung, dass nur eine Präsenz ihrer Truppen in Europa oder sogar direkt in Polen die polnische Sicherheit wirksam garantieren kann. Letztere muss im Idealfall ein eigenes Interesse der USA werden, damit sie im Verteidigungsfall zweifelsfrei garantiert wird. Der ehemalige Präsident Kwaśniewski betonte darüber hinaus die Gemeinsamkeit der beiden Nationen bezüglich ihres historischen Verhältnisses zur Freiheit,⁶⁵⁹ die ebenfalls als Erklärung für die *Orientierung an den USA* dient.

Die Autoren Longhurst und Zaborowski bezeichnen in einer umfangreichen Studie zum Verhältnis Warschaws zu den USA Polen schon im Titel als „neuen Atlantiker“ und führen diese Entwicklung direkt auf bestimmte Ereignisse in seiner Geschichte zurück, die sich mit den bisherigen Erkenntnissen decken (siehe Abschnitt 2.3.3). Damit stützen sie die Auffassung von Interessen, die sich aus den historischen Erfahrungen ableiten. Die Autoren analysieren, dass sich Polens Atlantizismus nach dem 11. September 2001 verstärkte, dann aber nach dem Irak-Krieg seinen Zenit überschritt und sich vor dem Hintergrund der sich verstärkenden Zusammenarbeit innerhalb der EU sowie dem nachlassenden Interesse der Regierung Bush in den Sinkflug begab.⁶⁶⁰

Roman Kuźniar dagegen weist auf das Problem hin, dass der dominierende Gedanke, nur die USA könnten die polnische *Sicherheit* garantieren, weder durch die Vergangenheit bestätigt noch durch gegenwärtige oder zukünftige Notwendigkeiten erklärt werden könne. Es gebe keine Bedrohung, die eine unilaterale amerikanische Garantie rechtfertige. Das Argument unterminiere zudem die Mitgliedschaft in der NATO und ignoriere die Entwicklungen der EU im Politikbereich der *Sicherheit*.⁶⁶¹ Dies weist darauf hin, dass für die *Orientierung an den USA* keine rationalen Risikoabwägungen, sondern Kriterien der eigenen Sinnwelt wie eben die historischen Erfahrungen ausschlaggebend sind. Grudziński kritisiert darüber hinaus, dass das Verlassen auf einen einzigen Sicherheitsgaranten zu einer möglicher Dominanz über Polen führen könne.⁶⁶² Auch wenn diese Aussage als Kritik an der Regierung 2005-2007 zu werten ist, weist sie doch auf einen möglichen Interessenkonflikt zwischen *Orientierung an den USA* und *Souveränität* hin: Eine zu starke Fokussierung auf ersteres Interesse könnte Einbußen bei letzterem nach sich ziehen.

Für die beiden großen Nachbarn Deutschland und Russland können ebenfalls spezielle Unter Aspekte des Interesses *Sicherheit* festgestellt werden. Dies erklärt sich aus dem Erfahrungsmuster *Geopolitischer Fluch* sowie aus der hohen Bedeutung beider Länder für die aktuelle polnische Außenpolitik. Das Interesse an einem *begrenzten Einfluss Deutschlands* gilt

⁶⁵⁹ Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 93.

⁶⁶⁰ Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 91.

⁶⁶¹ Vgl. Kuźniar, Roman (2006): Security: First, Do No Harm. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2006), S. 5–17.

⁶⁶² Vgl. Grudziński (2008): Poland in Search of a New Role, S. 92.

sowohl in absoluten Kategorien für die Macht der Bundesrepublik insgesamt, als auch relativ in Bezug auf den Vergleich mit dem eigenen Einfluss in internationalen Organisationen. Offensichtlich werden dabei die Entwicklungen in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere nach der deutschen Wiedervereinigung geringer bewertet als die vorherige Geschichte, da sich Deutschland seitdem international eher zurückgehalten und seine Interessen weitgehend in den Rahmen der europäischen Integration eingefügt hat. Hier werden exemplarisch die Langlebigkeit historischer Erfahrungen und die Schwierigkeit ihrer Überwindung deutlich. Einen mildernden Effekt hat Deutschlands Engagement beim Beitritt Polens zur EU. Hier zeigte sich der deutsche Einfluss erstmals als konkreter Vorteil für Polen. Zuletzt traf Außenminister Sikorski mit Bezug auf die deutsche Europapolitik in der Eurokrise die bemerkenswerte Aussage, „I fear German power less than I am beginning to fear German inactivity“⁶⁶³, verband diese aber mit dem Hinweis, er sei vermutlich der erste polnische Außenminister, der sich in dieser Weise äußere, sowie mit der Mahnung, Deutschland solle zwar führen, aber nicht dominieren. Die folgende heftige Kontroverse in Polen um Sikorskis Rede bestätigte ein nach wie vor bestehendes Misstrauen.

Das Misstrauen Polens gegenüber Russland konnte bisher nicht durch eine Annäherung oder Aussöhnung abgebaut werden. Positive gemeinsame Projekte oder eine enge Zusammenarbeit innerhalb internationaler Organisationen fehlen. Aus polnischer Sicht ist Russlands Machtpolitik bisher nicht relativiert worden, weder durch Zugeständnisse gegenüber Polen noch durch kooperative Politik oder durch eine Entwicklung weg von der machtpolitischen Ausrichtung hin zu einer Form von Multilateralismus. Im Gegenteil kommen zu den bestehenden Problemen regelmäßig neue Streitfragen hinzu. Aus der Perspektive Warschaus will Russland wieder Groß- oder Supermacht werden und seine regionale Einflussphäre halten bzw. ausbauen. Geographisch betrifft dies die gemeinsamen Nachbarn, wobei sich polnische und russische Interessen entgegenstehen. Wenngleich eine direkte Gefährdung für Polen nicht mehr gesehen wird, ist ein weiteres wichtiges Interesse der polnischen Außenpolitik die *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Auch dieses kann mit der Vergangenheit begründet werden, in der Polen mehrfach Opfer russischer bzw. sowjetischer Expansion und Kontrolle wurde. Hierfür gelten die Erfahrungen der *Fremdherrschaft*, der *Teilung* sowie des russischen Anteils am Erfahrungsmuster des *Geopolitischen Fluchs*.

Das Interesse *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle* kann sowohl dem übergeordneten Interesse *Sicherheit* als auch jenem der *Souveränität* zugeordnet werden. Erstere Zuordnung erfolgt eher aus historischen Gründen; auch wenn heute eine territoriale Bedrohung Polens durch Russland (wie auch durch Deutschland) sehr unwahrscheinlich erscheint, war es jedoch genau diese Bedrohung, die sich über Jahrhunderte hinzog und erst vor rund zwei Jahrzehnten endete. In der Praxis der heutigen Politik geht es allerdings eher um Fragen der *Souveränität* etwa im Einfluss auf Osteuropa oder in der Energiepolitik. Im Sinne der *Souveränität* soll jede Zusammenarbeit der EU oder der NATO mit Russland von Polen mit-

⁶⁶³ Sikorski (2011a): Poland and the Future of the European Union, S. 99.

bestimmt oder notfalls verhindert werden können, um nicht Opfer fremder Entscheidungen zu werden, die Polen möglicherweise benachteiligen oder von Vorteilen ausschließen. Auch folgt hieraus eine Bevorzugung gemeinsamer Politik gegenüber Russland, während bilaterale Abkommen kritisch gesehen werden.

Bei einer möglichen Annäherung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation ist das Interesse *Sicherheit* aufgrund der Erfahrung des *Geopolitischen Fluchs* besonders ausgeprägt und kann eine Abwehrreaktion hervorrufen, die historisch in dem als „Rapallo-Komplex“ bekannten Schock wurzelt, der in der Zweiten Republik durch den Vertrag der Weimarer Republik mit der Sowjetunion 1922 ausgelöst wurde. Zarycki fasst zusammen, dass ein mehr oder weniger stark ausgeprägter antirussischer Faktor den polnischen Wunsch nach Westintegration mit auslöste und verstärkte:

„Einige argumentieren, zu den wichtigsten Ursache für Polens kohärent proeuropäische Politik gehörten die diffuse, aber weitverbreitete Angst vor Russland und der Wunsch, dem Osten zu entkommen. Nicht alle Polen sahen in Russland die Hauptbedrohung für die Sicherheit des Landes, doch die meisten unterstützten die Idee, die nationale Sicherheit dadurch zu erhöhen, sich vom russischen Einfluss in Politik und Wirtschaft unabhängig zu machen.“⁶⁶⁴

Insbesondere in Folge der polnischen Westintegration wandelte sich das Interesse *Sicherheit*. Jerzy Buzek argumentierte im Jahr 2000, dass die Mitgliedschaft in der EU das Jalta-Kapitel der europäischen Geschichte abschließe.⁶⁶⁵ Demzufolge diene die EU-Mitgliedschaft zur Überwindung des *Geopolitischen Fluchs*. Roman Kuźniar teilt diese Einschätzung einer Europäisierung der polnischen Politik durch die EU-Mitgliedschaft. Polen habe durch den Beitritt zur Union mit ihrem spezifischen Modell der Harmonisierung von Interessen in einer Kultur aus Verhandlungen und Kompromissen einen paradigmatischen Wandel erlebt. Die Mitgliedschaft neutralisiere die Realpolitik, da sie traditionelle Ängste vor Deutschland und Russland obsolet mache und die Freiheit mit sich bringe, sich für oder gegen die Unterstützung einer Aktion der USA zu entscheiden. Zudem müsse sich Polen nicht mehr für eine einseitige Sicherheitsgarantie entscheiden, da es einer solchen nicht bedürfe.⁶⁶⁶ Demzufolge versteht Kuźniar die Realisierung der *Sicherheit* als Voraussetzung für *Souveränität*.

Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa*: Dieses Interesse ist eine logische Konsequenz des Interesses *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*: Wenn die Interessensphäre Russlands nicht ausgeweitet werden soll, muss es für die Länder dieser Region eine Alternative geben. Polen sieht sich hier aufgrund seiner direkten Nachbarschaft, aber auch seiner Erfahrung mit der *Selbstbefreiung* sowie den erfolgreichen Transformationen in einer Rolle als Vorbild und natürlicher Anwalt der Länder Osteuropas, an erster Stelle der Ukraine.

⁶⁶⁴ Zarycki (2011): *Imitation oder Substanz*, S. 119.

⁶⁶⁵ Vgl. Buzek, Jerzy (2000): Bericht über die Vorbereitung des Beitritts zur EU. Rede des Ministerratspräsidenten im Sejm (3 kadencja, 95 posiedzenie, 3 dzień), Online verfügbar unter <http://orka2.sejm.gov.pl/Debata3.nsf/118b9e577f3fceeac125746d0030d0fa/d73252c08ea2439bc125749d003c2256?OpenDocument>, zuletzt geprüft am 20.01.2012.

⁶⁶⁶ Vgl. Kuźniar (2005): *Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region*, S. 27.

Auch die eigene Erfahrung der Erlangung der Unabhängigkeit 1918 spielt eine Rolle, wie Bronisław Geremek betonte:

„The Promethean idea, or Prometheanism, which is present in political concepts that date back to the period between the two world wars, can be reduced to a very simple principle: Poland should support, both for historical and for political reasons, all the countries that want to separate themselves from Russia and to have the same chance as Poland had in 1918.“⁶⁶⁷

Letztlich bedeutet die Gewährleistung von Handlungsfreiheit in seiner östlichen Nachbarschaft für Polen auch eine Realisierung seiner *Souveränität*. Die Ukraine ist für Polen von hoher strategischer Bedeutung. Mit dem Verlust ihrer Unabhängigkeit verbundene Ängste brachte Zbigniew Brzezinski 1994 auf den Punkt:

„It cannot be stressed strongly enough that without Ukraine, Russia ceases to be an empire, but with Ukraine suborned and then subordinated, Russia automatically becomes an empire.“⁶⁶⁸

Priesmeyer-Tkocz fasst das strategische Interesse Polens an der Ukraine zusammen:

„Die Ukraine stellt hierbei ein grundlegendes geostrategisches Gegengewicht zu Russland dar, solange sie fern von russischen Ambitionen gehalten und ihr eine westliche Alternative angeboten wird. (...) Nur zusammen mit der Ukraine kann Polen als EU-Mitglied ein Gegengewicht zur Politik Russlands in der Region schaffen.“⁶⁶⁹

Das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* erhält damit einen strategischen Aspekt, der in letzter Konsequenz *Sicherheit* gewährleisten soll. Daneben umfasst es aber auch den zivilisatorischen Aspekt der *Demokratisierung und Transformation zur Marktwirtschaft* in der Region sowie die Heranführung der Länder an EU und NATO. Innerhalb der EU ist von polnischer Seite eine Beitrittsperspektive vor allem für die Ukraine erwünscht; in der NATO ist es neben der Ukraine vor allem Georgien, das Polen unterstützte. Bei Polens direktem Nachbarn Weißrussland dagegen ist aufgrund der dortigen innenpolitischen Situation eine schnelle Veränderung kaum realistisch. Das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* umfasst darüber hinaus auch EU-Mitglieder, insbesondere die baltischen Staaten, mit denen Polen durch die Nachbarschaft mehr Sicherheitsinteressen teilt als mit Ungarn oder der Slowakei.⁶⁷⁰

Auf die historische Erfahrung der *Regionalmacht* findet heute ausdrücklich kein Bezug mehr statt. Adam Rotfeld mahnte, Polen solle sich nicht als regionaler bzw. natürlich Anführer oder als Regionalmacht bezeichnen. Die eigene Positionierung bestimme Polens tatsächliche Position deutlich weniger als seine Wahrnehmung durch andere. Wenn Polens Politik für seine Nachbarn attraktiv sei, werde man ein natürliches Gravitationszentrum. Der eigene erfolgreiche Weg und die eigene Stärke sollten Verständnis, Größe und Unterstützung für schwächere Partner hervorrufen. Diese würden früher oder später zu den gewünschten Ergebnissen führen.⁶⁷¹ Dahinter steht die Sorge, durch eine zu offensive Politik sowohl die anvisier-

⁶⁶⁷ Geremek, Bronisław (2008): Political System and Foreign Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (3/2008), S. 39–51.

⁶⁶⁸ Brzezinski, Zbigniew (1994): The Premature Partnership. In: *Foreign Affairs* (Vol. 73, No. 2), S. 67–82.

⁶⁶⁹ Priesmeyer-Tkocz (2010): Polen und die Europäisierung der Ukraine, S. 154–155.

⁶⁷⁰ Vgl. Kamiński, Antoni Z. (2007): World Order: The Mechanics of Threats. (Central European Perspective). In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2007), S. 42–67.

⁶⁷¹ Vgl. Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 324.

ten Partner zu verschrecken, die eine Bevormundung wahrnehmen könnten, als auch den Unmut Russlands hervorzurufen.

In Bezug auf die polnische Rolle in Osteuropa wiederholt Kuźniar einige populäre Ansichten, um anschließend jedoch gegen diese zu argumentieren. So widerspricht er der Ansicht, Polens Platz sei im Westen, während seine Interessen im Osten lägen, mit dem Argument, Polen habe im Osten keine Kolonien gehabt und gewinne dort auch keine Bodenschätze. Der Ansicht, je signifikanter die Rolle Polens im Osten sei, desto höher angesehen und damit einflussreicher sei es im Westen, entgegnet Kuźniar, Russland könne sehr leicht dafür sorgen, dass die Signifikanz Polens im Osten verschwände. Auch sei Polen keine Brücke zwischen Ost und West, da diese nicht benötigt werde; Brücken seien da, um sie zu übergehen. Im Westen dagegen könnten alle wichtigen Interessen realisiert werden: Sicherheit, wirtschaftliche und zivilisatorische Entwicklung sowie Prestige und eine angesehene internationale Position.⁶⁷²

Zu Einordnung dieser Ansicht genügt eine Untersuchung der Frage, auf welche Art und Weise das Interesse *Sicherheit* realisiert werden soll. Kuźniar impliziert, dies sei durch die Mitgliedschaft in NATO und EU abgedeckt, was nahe legt, dass eine Ausweitung der Einflussphäre Russlands bis in die Ukraine und damit an die polnische Grenze faktisch keinen Unterschied bedeuten würde. Dies ist zunächst korrekt, lässt aber außer Acht, dass damit die subjektive *Sicherheit* deutlich absinken würde, da ein derart naher Einflussbereich Russlands die Gefährdungsangst des *geopolitischen Fluchs* wieder aufleben lassen würde. Auch die Erlangung der Vorteile eines EU-Beitritts in wirtschaftlicher Zusammenarbeit und Bewegungsfreiheit an der Grenze würden dadurch ausscheiden. Vor diesem Hintergrund und zudem unter Berücksichtigung des Erfahrungsmusters *unwirksamer Sicherheitsgarantien* ist es daher nachvollziehbar, dass Polen sich nicht ausschließlich auf die defensive Variante der kollektiven Sicherheitsgarantien verließ, sondern darüber hinaus eine *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle* in Bezug auf die Länder Osteuropas verfolgte, wie etwa durch einen NATO-Beitritt der Ukraine und Georgiens.

Wenn das Verständnis von *Sicherheit* zudem über die faktische und gefühlte *Sicherheit* der territorialen Integrität hinaus noch erweitert wird auf Bereiche wie jenen der Energiesicherheit – was dem in Polen vorherrschenden Verständnis entspricht – dann muss *Sicherheit* endgültig als Interesse angesehen werden, das für Polen in wesentlichen Teilen von der Lage in Osteuropa abhängt, und daher das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* als einzelnes, nicht der *Sicherheit* untergeordnetes Interesse bestätigt. Zudem zeigt es, dass das Interesse *Sicherheit* für Polen in östlicher Richtung – anders als im Westen – als noch nicht erreicht betrachtet werden muss.

Interesse Aufholen bei Wohlstand und Wirtschaft: Schließlich folgt aus der aktuellen Situation, aber auch aus der Geschichte das Interesse an *Wohlstand* oder *wirtschaftlicher*

⁶⁷² Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 65–66.

Prosperität. Es ist dabei nicht nur als absolutes Ziel zu verstehen, sondern insbesondere als Ausgleich des relativen Wohlstandsgefälles zu Westeuropa. Dies entspricht der Kohäsionspolitik der Europäischen Union. Außenminister Meller bezeichnete den *Aufholprozess* im ökonomischen und sozialen Bereich gegenüber den westlichen Alliierten und Partnern als fundamentale Anstrengung für Polen, die aus Stagnation und Chaos während der sozialistischen Zeit resultierte und nun angegangen werden müsse.⁶⁷³ Historisch lässt sich dieses Interesse zwar nicht auf ein einzelnes historisches Ereignis zurückführen, wohl aber auf die wirtschaftliche Rückständigkeit gegenüber Westeuropa aus der Zeit der *Fremdherrschaft* während der Volksrepublik, als das Land aufgrund des aufgezwungenen kommunistischen Systems ökonomisch zurückfiel. Als Voraussetzung für die *Selbstbefreiung* spielte die ökonomische Unzufriedenheit im Übrigen eine entscheidende Rolle, da einige der wichtigsten Streikbewegungen der 1970er Jahre durch Preiserhöhungen ausgelöst wurden.

Der *wirtschaftliche Aufholprozess* kann auch als wesentliches Element des Interesses *Status* gesehen werden, da es mit diesem eng zusammenhängt: Im direkten Bezug entsteht durch eine Realisierung der Angleichung des Wohlstandsniveaus automatisch ein *Status* gleicher Augenhöhe im bilateralen Verhältnis. Auf dem Weg dorthin ergibt sich zudem ein indirekter Effekt, der aktuell zu beobachten ist, da Polen derzeit auch aufgrund der konstant guten Wirtschaftsdaten der vergangenen Jahre ein verbessertes Ansehen innerhalb der EU genießt. Es zeigt sich, dass mit dem durch wirtschaftliche Erfolge vergrößerten *Status* auch das Gewicht von Polens Stimme in der EU wächst. Hierdurch hat eine Erreichung dieses Interesses auch positive Auswirkungen im Bereich der *Souveränität*. Insofern würde trotz des großen Zusammenhangs eine Verengung des *Aufholens* auf das Interesse *Status* zu kurz greifen.

Problematisch ist zudem, dass der Aufholprozess ein Element eines verbesserten *Status* gegenüber den Partnern und Verbündeten darstellt, gleichzeitig aber nicht ohne deren Hilfe erreicht werden kann. Dies umfasst sowohl eine direkte Mittelzuweisung als auch eine Stärkung der Handelsbeziehungen. Deshalb ist das Interesse des *Aufholens*, das man auch für eine innenpolitische Frage halten könnte, für Polen ein dezidiert außenpolitisches Anliegen. Auch für den Beitritt zur Europäischen Union war das Interesse an *Wohlstand* einer der zentralen Gründe.⁶⁷⁴ Kai-Olaf Lang argumentiert:

„Bilden sicherheits- und statusbezogene Kalküle ein wichtiges Motiv für Warschaws Verhalten in der Union, sind finanzielle und einige binnenmarktbezogene Themen ein zweiter Komplex von Beweggründen. So hatte Polen als bedürftiges Mitgliedsland ein besonderes Interesse daran, seine Position als Empfänger von Brüsseler Transferzahlungen zu stärken, wobei neben Zuflüssen im Rahmen der Regionalfonds vor allem der auch innenpolitisch sensible Bereich der Agrarpolitik eine besondere Bedeutung genießt.“⁶⁷⁵

⁶⁷³ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 16.

⁶⁷⁴ Allerdings spielt das Thema Wohlstand für diese Analyse keine Rolle, wird daher erwähnt, wo es der Vollständigkeit dient, muss allerdings auf eine nähere Erläuterung verzichten.

⁶⁷⁵ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 109.

Polen, so Lang, sei der größte Profiteur der europäischen Kohäsionspolitik 2007-2013. Daher war und bleibt das Interesse *wirtschaftliches Aufholen* eines der zentralen Interessen Polens innerhalb der Europäischen Union.

2.3.5. Prüfung der Interessen

Somit ergeben sich fünf außenpolitische Interessen Polens. Um diese als analytische Grundlage für die Fallbeispiele verwenden zu können, werden sie nun zunächst mit ähnlich gelagerten wissenschaftlichen Untersuchungen verglichen, die ebenfalls Polens außenpolitische Interessen aus seinen historischen Erfahrungen ableiten, sowie anschließend anhand methodisch anders gelagerter Arbeiten geprüft. Bereits an dieser Stelle kann festgestellt werden, dass sich die Interessen mit den eingangs beschriebenen vier Zielen nach Roman Kuźniar decken, mit der begründeten Ausnahme, dass *Gute Beziehungen in Osteuropa* als eigenständiges Interesse angesehen und im Folgenden weiter verwendet werden.

Die eingangs vorgestellten Analysen von Malinowski, Frank und Ziemer⁶⁷⁶ fügen sich von ihren Ergebnissen her in das hier entworfene System der Interessen ein. Malinowski hatte aus vier Dispositionen eine Mitgliedschaft in den westlichen Bündnissystemen bei gleichzeitiger Einbindung Deutschlands als sicherheitspolitische Ziele gefolgert. Gleichzeitig sollte Russland aus diesen Systemen ausgeschlossen bleiben, seine Hegemonie vermieden und eine Allianz mit den USA gebildet werden. Diese Ziele entsprechen dem hier vorgestellten Interesse *Sicherheit* mit seinen Unterpunkten *Orientierung an den USA*, *begrenzter Einfluss Deutschlands* sowie *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Die angenommenen historischen Einflüsse stimmen überein. Der defensive Charakter der von Malinowski genannten Dispositionen ist dem Fokus auf den Bereich der Sicherheitsinteressen geschuldet.

Auch der Vergleich mit den Ergebnissen von Cornelia Frank zeigt eine Übereinstimmung der historischen Erfahrungen und bestätigt die vorgenommene Einteilung. Trotz der insgesamt sicherheitspolitischen Ausrichtung ihrer Analyse verteilen sich ihre Ergebnisse auf mehrere Interessen. Der Zusammenhang zwischen dem Denkmuster „Belagerungsmentalität“, dem Leitsatz „Maxime nationaler Sicherheit“ und der Praxis der Stärkung der eigenen Handlungsfähigkeit und Ressourcen entspricht dem in dieser Analyse benannten Interesse *Souveränität*. Allerdings nimmt Frank hier die polnischen Teilungen als grundlegende historische Erfahrung an. Diese können aber auch als Grundlage für das Interesse *Sicherheit* herangezogen werden. Auch der argumentative Aufbau der historischen Erfahrung des Zweiten Weltkriegs mit dem folgenden Denkmuster „Verschwörungskomplex“, dem Leitsatz „Kein Opfer fremder Entscheidungen“ und der Praxis der aktiven, atlantisch ausgerichteten Sicherheitspolitik kann

⁶⁷⁶ Malinowski (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen; Frank (2003): Polnische Sicherheitspolitik. und Frank (2005): Polnische Sicherheitspolitik in der Transformation; Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika.

sowohl dem Interesse *Souveränität* zugeordnet werden als auch dem Interesse *Harte, verlässliche Sicherheitsgarantien*.

Die Trias „geopolitischer Fluch“ – Leitsatz „Nie mehr dazwischen“ – Praxis der konsequenten Westintegration entspricht dem Interesse *Harte, verlässliche Sicherheitsgarantien*. Für den Zusammenhang „Sicherheitskonsument“ mit dem Leitsatz „Primat der transatlantischen Bindung“ und der Praxis der engen Anlehnung an die USA wird die Erfahrung der relativen eigenen Schwäche als Begründung herangezogen, obwohl auch das *Erfahrungsmuster unwirksamer Sicherheitsgarantien* eine Rolle spielt. Im Ergebnis entspricht es der *Orientierung an den USA*. Ein analytischer Unterschied ergibt sich in der Bewertung der Erfahrungen aus der Adelsrepublik mit dem Denkmuster „Regionalmacht“, dem Leitsatz „Polens Stimme muss gehört werden“ und der Praxis der Statusaufwertung Polens; dies deckt sich im Ergebnis mit dem Interesse *Status*, während der Einfluss der Erfahrung der Regionalmacht in dieser Arbeit als weit zurückliegend und nur teilweise erklärend eingestuft wird.

Es fällt auf, dass die strukturelle Vorgehensweise bei Frank das Problem birgt, dass jeweils aus den Erfahrungen ein einziges Denkmuster entsteht, das genau einen Leitsatz erzeugt, der wiederum eine außenpolitische Praxis nach sich zieht. Aufgrund der gezeigten vielfältigen Zusammenhänge kann von einer solch klaren Trennung in der Sinnwelt der Akteure aber nicht ausgegangen werden. Zu vernachlässigen ist dagegen das Fehlen der Interessen *Wohlstand* und *Gute Beziehungen in Osteuropa* aufgrund der dezidiert sicherheitspolitischen Ausrichtung der Arbeit Franks. Mit Ausnahme der Bewertung der Erfahrung der *Regionalmacht* stimmen die Ergebnisse überein.

Einen mehrdimensionalen Ansatz wählte die Analyse von Veronika Ziemer. Das Bild der *Geschichte als Lehrmeisterin* erscheint passend. Die entstandenen Rollenbilder Polens als *Kämpferin für die Freiheit*, als *Christus der Nationen* sowie die romantische Verklärung zur *Opferrolle* Polens finden sich teils in den Erfahrungen der *Aufstände* sowie des *geopolitischen Fluchs*, stehen dort jedoch nicht an zentraler Stelle. Die folgenden Rollenbilder *Primat der Sicherheit* und *Betonung der Souveränität* jedoch decken sich mit den hier gewonnenen Erkenntnissen, *Souveränität* und *Sicherheit* als zentrale außenpolitische Interessen Polens zu betrachten. Bei Ziemer finden sich darüber hinaus Anknüpfungen an die *Orientierung an den USA*, die ebenfalls auf die positive Geschichte mit den USA zurückgeführt wird, sowie die Rolle der *regionalen Führungsmacht*, die angestrebt worden sei, an den mangelnden eigenen Möglichkeiten letztlich jedoch scheiterte. Insgesamt finden sich bei Ziemer einige Parallelen und keine Widersprüche zu den bisherigen Ergebnissen dieser Arbeit.

Der Vergleich mit einer methodisch anderen Vorgehensweise wird anhand der Arbeiten von Thomas Winter und Christiane Normann vorgenommen. Beide wählen zur Definition der Interessen eine Diskursanalyse, was den Vergleich als Probe der Ergebnisse interessant macht. Winter arbeitet in seiner konstruktivistischen Analyse von 2007 die Grundlagen der

sicherheitspolitischen Kultur Polens heraus.⁶⁷⁷ Methodisch gewinnt er diese Erkenntnis aus einer Untersuchung des politischen Diskurses der Jahre 1991/92 und 2006. Aus zehn gegebenen Werten oder Zielen leiten sich je nach Situation die Normen der sicherheitspolitischen Kultur ab.⁶⁷⁸ Grundlage dieser Normen bilden jeweils verschiedene Werte, Weltbilder und Identitäten, die im Einzelnen im Laufe der Analyse Winters benannt und nummeriert werden. Dass diese auf den Normen basieren, wird nicht näher erläutert, ist aber anzunehmen.

Dabei gewinnt Winter die Erkenntnis, dass die Normen von ihrer Zielsetzung her weitgehend gleich geblieben seien, sich aber den aktuellen Umständen anpassen. Der Wandel der Normen geschieht demnach auf der Grundlage sehr stabiler Weltbilder, Werte und Identitäten.⁶⁷⁹ Neu hinzugekommen seien im Diskurs 2006 die Furcht vor Abhängigkeit von russischen Gaslieferungen sowie die Diskussion des Verhaltens Polens innerhalb der EU. Über die Zeit weitgehend gleich geblieben sei insbesondere eine auffällige Begrenzung der geopolitischen Wahrnehmung auf die unmittelbare Nachbarschaft. Die gewonnenen Grundlagen der sicherheitspolitischen Kultur weichen nicht von den bisherigen Erkenntnissen ab:

„Die Angst vor russischem Imperialismus, der Argwohn gegenüber dem mächtigen Deutschland, die Furcht vor Marginalisierung und das Primat der transatlantischen Bindung können als Grundpfeiler der polnischen Sicherheitskultur betrachtet werden. (...) Als Grundwerte können weiterhin Souveränität und Unabhängigkeit angenommen werden (...).“⁶⁸⁰

Laut Winter zeigte sich im Diskurs im Vergleich der beiden großen Nachbarn eine deutlich größere Angst vor Russland als vor einer erneuten Bedrohung von deutscher Seite.

Auf den genannten Weltbildern basieren die folgenden zehn Werte der polnischen sicherheitspolitischen Kultur nach Thomas Winter.⁶⁸¹ Im Folgenden sind diese in der Reihenfolge der Nennung nummeriert und zugleich zum Vergleich mit dem Vorgehen der vorliegenden Arbeit entsprechend sortiert. Wert 1 (Souveränität und Unabhängigkeit als Basiswerte) und Wert 7 (Statusaufwertung Polens zur Verhinderung politischer Marginalisierung) entsprechen den Interessen *Souveränität* und *Status*. Wert 2 (gute Beziehungen und Loyalität zur Schutz-

⁶⁷⁷ Winter (2007): Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration.

⁶⁷⁸ Normen im Diskurs 1991/92: 1. Polen muss der NATO beitreten; 2. Polen muss der EG beitreten, darf aber nicht zuviel Souveränität abgeben; 3. Polen muss gute Beziehungen zu den USA pflegen und ihre Anwesenheit in Europa unterstützen; 4. Polen muss die Demokratie- und Unabhängigkeitsbewegungen in den östlichen Nachbarländern unterstützen; 5. Polen muss die Ukraine auf diesem Weg besonders unterstützen und ihr bei der Integration in regionale Strukturen helfen; 6. Polen muss gute bilaterale Beziehungen nach West und Ost unterhalten; 7. Polen muss sich aktiv in internationalen Strukturen engagieren; 8. Polen muss eine konstante und konsensbasierte Außenpolitik unterhalten. Normen im Diskurs 2006: 1. Polen muss gute Beziehungen zu den USA pflegen und ein loyaler Partner sein; 2. Polen muss sich für eine enge Kooperation von USA/NATO und EU einsetzen; 3. Polen muss als gleichrangiger Partner seine nationalen Interessen geltend machen, statt sich einfachen Entscheidungen anderer zu fügen; 4. Polen muss versuchen, die Ostsee-Gasleitung zu verhindern; 5. Polen muss seine Energiezufuhr diversifizieren und sich für eine gemeinsame EU-Energiepolitik einsetzen; 6. Polen muss die Ukraine auf ihrem Weg in EU und NATO unterstützen; 7. Polen muss die Entwicklung der Demokratie in Osteuropa unterstützen; 8. Polen muss seine Ostpolitik über die EU verfolgen und dabei eine Führungsrolle einnehmen; 9. Polen muss in der EU auf Gleichberechtigung achten und seine Souveränität wahren; 10. Polen muss gute, partnerschaftliche Beziehungen nach West und Ost unterhalten [und] multilaterale Kooperationen innerhalb der EU pflegen; 11. Polen muss eine konstante und konsensbasierte Außenpolitik durchführen.

⁶⁷⁹ Ebd., S. 123.

⁶⁸⁰ Ebd., S. 103.

⁶⁸¹ Ebd., S. 126.

macht USA) und Wert 3 (Primat der NATO und die Stärkung der euroatlantischen Zusammenarbeit) bestehen aus den Interessen *Harte, verlässliche Sicherheitsgarantien* sowie *Orientierung an den USA*. Wert 4 (Eindämmung des russischen Imperialismus) entspricht dem Interesse *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Wert 5 (demokratische, unabhängige Nachbarstaaten in Osteuropa) und Wert 6 (eine demokratische, unabhängige und in westliche Strukturen integrierte Ukraine) entsprechen dem Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa*. Alle bisher genannten Werte enthalten zudem Elemente des Interesses *Sicherheit der eigenen Grenzen*. Wert 8 (ein vereintes und solidarisches, aber möglichst intergouvernementales Europa) und Wert 9 (gute und partnerschaftliche bilaterale Beziehungen) begründen sich mit dem Interesse *Souveränität*. Lediglich Wert 10 (eine konstante und konsensbasierte Außenpolitik) lässt sich nicht den fünf herausgearbeiteten Interessen zuordnen; allerdings betrifft er weniger die Interessen als ein aus diesen folgendes Handlungsmuster. Insgesamt wird der Ansatz der vorliegenden Arbeit durch die Erzielung vergleichbarer Ergebnisse gestützt. Auch Thomas Winter erkennt daneben einen Einfluss der Geschichte, obwohl seine Analyse nicht explizit auf den historischen Hintergrund eingeht: „Die historischen Deutungsmuster wirken weiter fort und bestimmen die Bedrohungswahrnehmung der polnischen politischen Elite.“⁶⁸²

Ebenfalls eine Diskursanalyse nimmt Christine Normann vor, die in ihrer Arbeit „Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte“ beschreibt und ihrer Analyse eine Einordnung des polnischen außenpolitischen Rollenkonzepts voranstellt.⁶⁸³ Methodisch gewinnt sie dieses aus einer repräsentativen Stichprobe innen- und außenpolitischer Reden polnischer Politiker zwischen 1990 und 2004. Als grundlegende außenpolitische Werte identifiziert sie *Sicherheit* und *Souveränität* sowie die unter dem Schlagwort der universalen Werte zusammengefassten Konzepte der Menschenrechte, der Demokratie und der freien Marktwirtschaft. Zudem werde die Europapolitik durch christliche Werte ergänzt. Aus diesen Werten ergeben sich drei übergeordnete außenpolitische Ziele, neben der Wahrung der *Souveränität* und der Verwirklichung der *Sicherheit* ist dies die Gewährleistung von guten Beziehungen insbesondere zu den östlichen Partnern, wobei Russland, die Ukraine und Weißrussland ausdrücklich genannt werden. Anschließend wird der EU-Beitritt genauer untersucht; hierfür seien neben *Sicherheit* weitere Motive ausschlaggebend gewesen: Die angestrebte Rückkehr nach Europa, die Unterstützung der Transformation des politischen und wirtschaftlichen Systems sowie die Stärkung der internationalen Position Polens. Innerhalb der EU verfolge Polen die Prinzipien der Gleichheit ihrer Mitglieder, der Solidarität untereinander, der Subsidiarität sowie die Erhaltung der kulturellen Vielfalt. Inhaltlich stehen Normann zufolge die GASP sowie eine Vertiefung der gemeinsamen Ostpolitik im Vordergrund.

Normann zieht zudem Schlüsse über das allgemeine außenpolitische Rollenkonzept Polens. Der Staat verfolgt demzufolge die Strategie einer aktiven und institutionell eingebundenen Außenpolitik. Diese unterteilt sich in multilaterale sowie bilaterale Beziehungen. Im mul-

⁶⁸² Ebd., S. 103.

⁶⁸³ Normann (2005): Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte, S. 137-138.

tilateralen Kontext ist Polen Unterstützer institutioneller Vertiefungen, sieht sich als Brücke nach Osten, versteht sich als konstruktiver Partner und ist interessiert, seine eigene Position zu stärken. Bilaterale Beziehungen konzentrieren sich auf die Schlüsselpartner USA, Deutschland, Frankreich, Großbritannien sowie den Vatikan. Abweichungen zu den bisherigen Ergebnissen finden sich lediglich darin, dass auf die besondere Rolle Russlands in der Sicherheitspolitik nicht eingegangen wird. Wie die Arbeit von Thomas Winter stützt auch die Analyse von Christine Normann insgesamt die vorgenommene Kategorisierung. Daraus folgt eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die gefundenen Ergebnisse zutreffend sind und eine solide Grundlage für die weitere Analyse bilden.

2.4. Zusammenfassung

Die Wende von 1989 bedeutete einen Umbruch zu einer in der Geschichte Polens nie da gewesenen Situation der Selbstbestimmung und der freien Gestaltungsmöglichkeiten in der Innen- und Außenpolitik. Außenminister Cimoszewicz sah zum Zeitpunkt des Beitritts zur EU alle strategischen Ziele der polnischen Außenpolitik erreicht: Die Wiederherstellung der Souveränität, die Normalisierung der Beziehungen zu den Nachbarn, die Entwicklung von regionalen Kooperationen, eine wirksame Sicherheitsgarantie durch den Beitritt zur NATO, sowie die Aussicht auf Entwicklung und Prosperität durch die EU.⁶⁸⁴ Roman Kuźniar kommentiert, trotz der großen Hoffnungen an die Gestaltung der Außenpolitik der Dritten Republik, die in übertriebene Erwartungen gemündet seien, sei eine gute und pünktliche Erreichung der meisten Ziele gelungen.⁶⁸⁵

Zur Realisierung seiner Interessen nach 1989 wählte Polen das Mittel der Mitgliedschaft in internationalen Organisationen, an erster Stelle NATO und EU. Die Mitgliedschaft in der NATO bediente das Interesse *Harte, verlässliche Sicherheitsgarantien*. Zudem befreite sie Polen vom unsicheren Status als Land in einer sicherheitspolitischen Grauzone zwischen Westen und Osten und diente der Überwindung des *geopolitischen Fluchs*. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union bediente zuerst das Interesse nach *Wohlstand*. Jedoch spielte auch die *Sicherheit der eigenen Grenzen* eine Rolle. Das Bedürfnis nach *Selbstbestimmung* muss in Bezug auf die EU differenziert betrachtet werden. Zwar hat Polen als Mitglied der Europäischen Union diverse Möglichkeiten, auf die Entscheidungen und die Richtung der Gemeinschaft Einfluss zu nehmen. Dennoch musste als Vorbedingung zunächst der vollständige gemeinschaftliche Besitzstand übernommen werden, um den Status des Mitglieds zu erhalten. Beide Mitgliedschaften führten zu einer Aufnahme Polens in den Kreis der westlichen Staaten und dienten zudem dem Interesse *Status*.

⁶⁸⁴ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 25.

⁶⁸⁵ Vgl. Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. 353-354.

Damit fällt auf, dass die Interessen *Souveränität*, *Sicherheit* (im Westen) und *Status* durch den Beitritt zu NATO und EU weitgehend abgedeckt sind. Die entscheidende Frage ist nun, ob die Interessen weiter bestehen oder damit als erfüllt gelten können. In letzterem Fall müsste sich Polen fortan auf die Verfolgung *guter Beziehungen in Osteuropa* sowie das *Aufholen bei Wohlstand und Wirtschaft* konzentrieren. Wahrscheinlich ist es jedoch, dass aufgrund der tiefen Verwurzelung der Interessen diese weiterhin von Bedeutung sind und sich auf andere Art und Weise äußern. Zudem müsste jegliche Veränderung innerhalb der beiden Organisationen, die Auswirkungen auf die mit ihnen verknüpften Interessen Polens haben könnte, besonders intensiv und kritisch begleitet werden.

Ein wesentliches Merkmal der polnischen Interessen seit der Wende ist ihre Beständigkeit und Kontinuität. Trotz aller Schwierigkeiten ist die Außenpolitik nach 1989 von bemerkenswerter Konstanz geprägt. Um die Interessen umzusetzen, wurde trotz zunächst relativ häufig wechselnder Regierungskoalitionen und Ministerpräsidenten eine in ihren Zielen gleich bleibende Außenpolitik verfolgt. Dies dient auch der Absicht Warschaws, sich gegenüber potentiellen Verbündeten als zuverlässiger Partner zu positionieren. Diese Positionierung kann als zentrales Mittel der Außenpolitik Polens angesehen werden. Bereits vor dem EU-Beitritt engagierte sich Polen in Operationen von UN, NATO und EU; Ende der 1990er Jahre gehörte Polen zu den größten Entsendern von Truppen. Ziel war es laut Beata Górká-Winter, sich als verlässlicher Verbündeter zu etablieren, der zur Stärkung der internationalen Sicherheit willens und fähig ist. Sie folgert, dieses Ziel sei erreicht worden.⁶⁸⁶ Auch interne Zuverlässigkeit wurde als wichtige Voraussetzung angesehen. Grudziński argumentiert, die innere Struktur Polens, eine zuverlässige Regierung und eine funktionierende Demokratie seien ausschlaggebend für Polens Position in Europa. Gleiches gelte für Polens Ansehen als guter Empfänger von Sicherheitsgarantien.⁶⁸⁷

Der Wunsch nach einer verlässlichen Partnerschaft bezieht sich auch auf das Verhalten der Partner und umfasst aus polnischer Sicht den Anspruch auf Einheit und Stabilität innerhalb von NATO und EU. Grudziński argumentiert, eine Konsolidierung des „Westens“ sei im Interesse Polens. Dieser habe angesichts der sich rasch verändernden internationalen Situation seit 1989 Probleme beim Finden einer tragfähigen Strategie. Polen solle Verantwortung für die normative Gestaltung des Westens übernehmen.⁶⁸⁸ Eine wichtige Rolle nimmt dabei die Europäische Union ein. Kuźniar konstatiert, eine kohärente EU mit einer starken internationalen Position liege im polnischen Interesse. Polen solle daher an der weiteren politischen Vertiefung teilnehmen; insbesondere die Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik solle gestärkt werden, um ein Gleichgewicht innerhalb der NATO und einen insgesamt starken Westen zu erhalten.⁶⁸⁹ Schließlich umfasst der Wunsch nach Einheit und Stabilität eine atlantische

⁶⁸⁶ Vgl. Górká-Winter, Beata (2007): Poland in Peacekeeping and Stabilisation Operations. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 257–272.

⁶⁸⁷ Vgl. Grudziński (2008): Poland in Search of a New Role, S. 92.

⁶⁸⁸ Vgl. ebd., S. 91.

⁶⁸⁹ Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 67–68.

Dimension; die NATO solle die permanente Verbindung zwischen den USA und Europa bleiben sowie die strategische Präsenz der USA in Europa gewährleisten. Polen habe ein Interesse an Kohärenz und Integrität der NATO, um deren Sicherheitsstandard und Glaubwürdigkeit zu erhalten.⁶⁹⁰

⁶⁹⁰ Vgl. ebd., S. 68.

3. Politische Faktoren und Grundlagen

Innerhalb dieses Kapitels werden die beiden noch fehlenden Variablen dieser Studie ergänzt. Dabei handelt es sich um die Gruppen der innenpolitischen Faktoren und der Motive, deren verschiedene Unter Aspekte jeweils Erklärungsfaktoren der polnischen Europapolitik darstellen. Methodisch wird zunächst eine genaue Kenntnis der innenpolitischen Rahmenbedingungen der Europapolitik hergestellt, indem Akteure, Strukturen, Instrumente der Europapolitik und die innenpolitischen Rahmenbedingungen vorgestellt werden. Es folgt die Herausarbeitung der mittelfristigen Ausrichtung der Europapolitik durch die erklärten Ziele der Regierungen, die europapolitischen Motive; sowie schließlich ein Überblick über die EU-Politik Polens in jenen wichtigen Politikfeldern, die nicht von den Fallbeispielen abgedeckt werden.

3.1. Innenpolitische Rahmenbedingungen

Zu den wesentlichen Voraussetzungen der Europapolitik zählen die innenpolitischen Strukturen, innerhalb derer die Entscheidungsfindung vorgenommen wird. Zunächst werden in diesem Abschnitt die Akteure der polnischen Außen- und Europapolitik und ihr Verhältnis zueinander vorgestellt. Anschließend werden die strukturellen Gegebenheiten beleuchtet. Es folgt ein Überblick über die zur Verfügung stehenden Instrumente und deren europapolitische Dimension. Schließlich wird die Frage untersucht, ob und inwiefern eine spezifische innenpolitische Diskussionskultur einen Einfluss auf die Europapolitik ausübt.

3.1.1. Akteure und Kompetenzstreit

Polens europäische Politik wird durch eine begrenzte Zahl an Akteuren bestimmt. Hierzu zählen der Präsident, die Regierung in Person des Ministerpräsidenten und des Außenministers sowie das polnische Parlament, der Sejm. Mit Bezug auf die polnische Verfassung können sowohl Präsident als auch Ministerpräsident außenpolitische Vertretungs- und Gestaltungsansprüche für sich reklamieren.⁶⁹¹ Durch die relativ starke Rolle der Präsidenten entsteht bisweilen auch in Polen das aus Frankreich bekannte Problem der Kohabitation. Insbesondere zwischen 2007 und 2009 sorgte es für Schwierigkeiten zwischen Präsident und Regierung, die jeweils die Gestaltung der polnischen Europapolitik für sich reklamierten. Die Probleme wirkten sich vorübergehend auf die Tagespolitik aus und mündeten schließlich in einer Auseinandersetzung vor dem Verfassungsgericht, das letztlich in der Kompetenzfrage zugunsten der Regierung entschied.

⁶⁹¹ Vgl. Verfassung der Republik Polen 1997, Artikel 133 und 146.

Für die Exekutive und insbesondere die Regierung als Akteur der Außenpolitik bedeutete der Beitritt zur EU eine innenpolitische Stärkung. Nach der Einschätzung von Robert Grzeszczak resultiert dies aus der zumeist intergouvernementalen Entscheidungsfindung innerhalb der EU. Daneben verfüge die Regierung in der europapolitischen Kompetenz und Erfahrung über Vorteile gegenüber dem Sejm, und arbeite zudem als kleines, relativ homogenes Gremium effizienter.⁶⁹² Für die Legislative sieht Grzeszczak eine Stärkung der Rechte durch den Vertrag von Lissabon, da die nationalen Parlamente nun früher im Prozess eine eventuelle Verletzung des Subsidiaritätsprinzips reklamieren könnten. Viele Abgeordnete engagierten sich jedoch nur in geringem Maße für europapolitische Fragen, auch weil ein Verständnis dafür fehle, welche Bedeutung die EU etwa im Bereich der Agrar- oder Außenpolitik besitze. Als Beleg führt der Autor einen Mangel an substantiellen Debatten im Plenum an.⁶⁹³

Die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament ist gesetzlich geregelt. Demnach muss die Regierung den Sejm und die zweite Kammers des Parlaments, den Senat, regelmäßig über ihre EU-Politik informieren. Gesetzlich definiert sind zudem das Verfahren im Fall einer Klage von Sejm oder Senat, das Verfahren der Kooperation bei der Auswahl von Personal für höhere Positionen innerhalb der EU und die Beziehungen zwischen Regierung und Parlament während der Ratspräsidentschaft. Grzeszczak betont hier die Vorreiterrolle Polens: „Vergleichbares hat es in den interinstitutionellen Kooperationsverträgen anderer EU-Staaten nicht gegeben.“⁶⁹⁴ Dennoch muss ein ambivalentes Fazit erfolgen, da zwar Einflussmöglichkeiten vorhanden sind, jedoch durch den Sejm noch unzureichend genutzt werden.

Das Verfassungsgericht versteht seine Rolle als Hüter der polnischen *Souveränität* und Staatlichkeit. Seine Rolle unterlag durch den EU-Beitritt einem Wandel. Die weitere Integration der EU und die polnische Beteiligung an dieser hängen von der Konformität mit der polnischen Verfassung ab, über die das Verfassungsgericht befindet. Den Umfang seiner Kompetenz leitet das Gericht aus Artikel 90, Absatz 1 der Verfassung ab. Dieser ermöglicht die Übertragung von Kompetenzen an internationale Organisationen oder Organe „in bestimmten Angelegenheiten“. Dies interpretierte das Verfassungsgericht als Verbot einer umfassenden Übertragung von Souveränitätsrechten auf eine höhere Ebene und leitete die Pflicht ab, bei jeder Kompetenzabgabe zu prüfen, ob Polen hierdurch weiterhin als demokratischer und souveräner Staat bestehen bleibt. In der Beschäftigung mit einem konkreten Fall (Europäischer Haftbefehl, 2005) erklärte das Gericht, dass EU-Recht in keinem Fall automatischen Vorrang vor polnischem Recht haben dürfe. Der Widerspruch müsse im Zweifel durch Änderung des betreffenden EU-Rechts, Änderung der polnischen Verfassung oder in letzter Konsequenz durch einen Austritt aus der EU gelöst werden.⁶⁹⁵ Insofern sind Szenarien vorstellbar, in de-

⁶⁹² Vgl. Grzeszczak, Robert (2011): Tauglichkeitsprüfung. Polens Verfassungsorgane im EU-Stresstest. In: *Ost-europa* 61 (5-6/2011), S. 215–220.

⁶⁹³ Vgl. ebd., S. 216–217.

⁶⁹⁴ Ebd.

⁶⁹⁵ Vgl. ebd., S. 219.

nen auch die Judikative als relevanter Akteur der polnischen Europapolitik auftritt und Entscheidungen im Nachhinein revidiert.

Die praktische Ausgestaltung der Rollenverteilung zwischen den Akteuren der Exekutive fiel dem Verfassungsgericht zu. Nach der Sejm-Wahl 2007 entstand eine Kohabitation zwischen Staatspräsident Lech Kaczyński (PiS) und der Regierung unter Ministerpräsident Donald Tusk (PO). Ein erster Konflikt entstand, als Kaczyński versuchte, die Kandidatur von Radosław Sikorski als Außenminister zu verhindern.⁶⁹⁶ Der Versuch endete erfolglos, schwächte jedoch nach Einschätzung von Sławomir Dębski alle Beteiligten gleich zu Beginn der neuen Legislaturperiode.⁶⁹⁷ Der Konflikt um die Kompetenzen in der Europapolitik entzündete sich an der Frage der Unterschrift unter den Vertrag von Lissabon. Die vorherige Vertretung Polens bei EU-Gipfeln durch den Präsidenten beruhte auf einer informellen Abmachung zwischen den Brüdern Kaczyński. Der Präsident wollte nun seine Kompetenz in der Europapolitik verteidigen, während Tusk als Premierminister sich selbst zuständig sah. Beim EU-Gipfel in Brüssel im Dezember 2007 setzte sich Tusk durch und unterschrieb den Vertrag von Lissabon. Ein zwischenzeitlich gefundener Kompromiss sah vor, dass Polen von Tusk auf EU-Gipfeln und von Kaczyński auf NATO-Gipfeln vertreten werde.⁶⁹⁸

Endgültig geklärt wurde der Konflikt jedoch erst im Mai 2009. Zuvor war der Streit erneut aufgebrochen, so dass Tusk die Fragen, wer die polnische Delegation bei EU-Gipfeln führen dürfe und wie die Verfassung im Hinblick auf die Teilung der Kompetenzen zwischen Präsident und Premierminister zu interpretieren sei, zur endgültigen Klärung ans Verfassungsgericht überwies.⁶⁹⁹ Dieses sprach die Europapolitik dem Verantwortungsbereich des Ministerpräsidenten zu, der damit das Recht erhielt, Polen auf europäischen Gipfeltreffen zu vertreten. Der Präsident dürfe zwar anwesend sein, müsse aber den Grundsatz der Zusammenarbeit wahren.⁷⁰⁰ Die Entscheidung regelte die Machtfrage in der Europapolitik: Die Hauptverantwortung liegt bei der Regierung und dem Premierminister, während der Handlungsspielraum des Präsidenten eingeschränkt wurde.⁷⁰¹

Neben dem Kompetenzstreit führte die Kohabitation zu konkreten innenpolitischen Konflikten. Vor seiner Ratifizierung wurde der Vertrag von Lissabon erneut kontrovers diskutiert. Die oppositionelle PiS brachte einen eigenen Gesetzentwurf ein und Präsident Kaczyński zögerte seine Unterschrift hinaus. Donald Tusk setzte sich schließlich unter anderem mit der

⁶⁹⁶ Sikorski war zuvor im Februar 2007 als parteiloser Verteidigungsminister der PiS-Regierung zurückgetreten.

⁶⁹⁷ Vgl. Dębski, Sławomir (2008): Editor's Note. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 5–8.

⁶⁹⁸ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 162–164.

⁶⁹⁹ Vgl. Kołatek, Radosław (2009): Polish Policy in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 27–40.

⁷⁰⁰ Vgl. faz.net (2009): Vorteil Tusk vor dem Verfassungsgericht. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/artikel/C31325/polen-vorteil-tusk-vor-dem-verfassungsgericht-30162464.html>, zuletzt aktualisiert am 21.05.2009, zuletzt geprüft am 01.09.2011.

⁷⁰¹ Vgl. Wojna, Beata (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 33–50.

Androhung einer Volksabstimmung durch. Auch im Bereich der Sicherheitspolitik entstanden Probleme, als die ehemalige Außenministerin Anna Fotyga, zwischenzeitlich Chefin der Kanzlei des Präsidenten, die Verhandlungen der Regierung mit den USA über den Raketen-schild durch eigene Gespräche in Washington unterlief. Adam Holessch stellt einen Bruch des außenpolitischen Konsenses zwischen Regierung und Präsident fest sowie eine Blockade der Außenpolitik durch persönliche Abneigungen.⁷⁰² Das damalige Sejm-Mitglied Paweł Kowal (PiS) bezeichnete den Kompetenzstreit als Schlüsselfaktor in der Gestaltung der polnischen Außenpolitik. Zu seinen negativen Folgen gehörten der Streit um die Ratifizierung des Vertrags von Lissabon, durch den die Europapolitik zum Gegenstand eines innenpolitischen Disputes geworden sei, und die Entstehung eines Grabens innerhalb des Parlaments.⁷⁰³

Bei der Einordnung des Kompetenzstreits sollte man sich in Erinnerung rufen, dass die polnische Verfassung erst vor relativ kurzer Zeit Gültigkeit erlangte (1997). Unklarheiten in Bezug auf ihre praktische Anwendung müssen daher grundsätzlich keine Ungewöhnlichkeit bedeuten. Zudem konnte die Verfassung die konkrete Ausgestaltung einer Europapolitik gar nicht umfassend vorgeben, da die Beitrittsverhandlungen erst im Jahr nach ihrer Verabschiedung begannen. Insofern kann der Ausgang des Kompetenzstreits als notwendige Korrektur eines jungen politischen Systems betrachtet werden, die auf dem Rechtsweg zustande kam und daher auch ein Ausdruck seiner Stärke ist. Für den Kontext dieser Arbeit bleiben die Spaltung der politischen Landschaft sowie die Bereitschaft zur innenpolitischen Instrumentalisierung mit Blick auf das jeweilige Wählerpotential jedoch von Bedeutung.

3.1.2. Strukturen der polnischen Europapolitik

Die Europapolitik Polens wurde lange Zeit durch voneinander getrennte Strukturen organisiert. Zwischen 1996 und 2010 existierte das Komitet Integracji Europejskiej (Komitee der Europäischen Integration – KIE), dessen Aufgabe die zentrale Koordinierung des Beitrittsprozesses war. Obwohl das KIE ursprünglich für den EU-Beitritt gegründet wurde, blieb es darüber hinaus bestehen und übernahm die Koordinierung der EU-Politik. Parallel existierte ein ständiger Kabinettsausschuss für EU-Angelegenheiten.

Die Struktur der polnischen Europapolitik wurde bald nach dem Beitritt Gegenstand der Kritik. In den ersten Jahren der Mitgliedschaft war sie von Umstrukturierungen geprägt, die insbesondere den Vorsitz des KIE betrafen.⁷⁰⁴ Janusz Reiter kritisierte Defizite der Koordination, der Strategie sowie der diplomatischen und politischen Aktivitäten. Tatsächliche Außen-

⁷⁰² Vgl. Holessch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 162–164.

⁷⁰³ Vgl. Kowal, Paweł; Zalewski, Paweł (2010): Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja [Discussion: Poland's Foreign Policy]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 351–362.

⁷⁰⁴ Der Vorsitzende des KIE war in der Regel der Premierminister; eine Ausnahme im Untersuchungszeitraum bilden die Jahre von 2005 bis 2007, als zunächst Außenminister Stefan Meller den Vorsitz übernahm. Nach seinem Rücktritt ging kurzzeitig der Vorsitz an Premierminister Marcinkiewicz, bis nach dessen Rücktritt mit Anna Fotyga erneut die Außenministerin das KIE führte. Mit dem Wechsel zur Tusk-Regierung übernahm wieder der Premierminister den Vorsitz.

politik und Europapolitik seien nicht miteinander verbunden.⁷⁰⁵ Grzeszczak bestätigte dies und führt aus, das innenpolitische Abstimmungssystem zur Koordinierung der EU-Politik habe lange schlecht funktioniert. Gründe hierfür seien unklare Kompetenzen durch die unscharfe Abgrenzung zwischen KIE, ständigem Kabinettsausschuss und Außenministerium, sowie die mangelhafte Arbeit vieler Behörden und Gremien in Verbindung mit der EU, allen voran des KIE, das ab 2004 den neuen Aufgaben nicht mehr gewachsen gewesen sei.⁷⁰⁶

Die Tusk-Regierung nahm schließlich eine umfassende Neustrukturierung vor. Zum 1. Januar 2010 ging das KIE im neu gegründeten Komitet do Spraw Europejskich (Komitee für Europäische Angelegenheiten – KSE) auf, das im Außenministerium angesiedelt wurde. Dessen Vorsitzender ist der Außenminister (derzeit Radosław Sikorski, PO), der sich durch seinen Staatssekretär für Europäische Angelegenheiten (derzeit Mikołaj Dowgielewicz, parteilos) vertreten lassen kann. Weitere Mitglieder des KSE sind die Minister sowie der Chef der Kanzlei des Premierministers oder jeweils von ihnen benannte Stellvertreter. Der Premierminister behält das Recht auf Teilnahme an den Sitzungen. Die Reform sollte die Einheitlichkeit im Auftreten der Verwaltung bei EU-Aktivitäten verbessern sowie für größere Effektivität Polens im EU-Rahmen sorgen.⁷⁰⁷

Eine Überarbeitung des als ineffizient kritisierten internen Abstimmungssystems wurde in Vorbereitung auf die EU-Ratspräsidentschaft 2011 ebenfalls zum Jahreswechsel 2009/2010 vollzogen. Der ständige Kabinettsausschuss für die EU wurde aufgelöst; im Zentrum des neuen Koordinierungssystems steht nun das KSE, das Standpunkte abgleichen, den Informationsfluss verbessern und Vorschläge der einzelnen Ministerien inhaltlich prüfen soll. Die neue Struktur sieht innerhalb der Regierung eine stärkere Rolle des Außenministers vor.⁷⁰⁸ Ein weiteres Anliegen der aktuellen Regierung ist die Stärkung und Professionalisierung des Auswärtigen Dienstes sowie des europäischen Potentials des Außenministeriums.⁷⁰⁹

Darüber hinaus bestehen allerdings weiterhin grundlegende strukturelle Probleme, auf die Grzeszczak hinweist. Demnach wird Europapolitik intern nach wie vor als Außenpolitik begriffen. Die meisten Ministerien hätten eine gesonderte europapolitische Abteilung, so dass die Beschäftigung oft von der fachlich zuständigen Abteilung hierhin verschoben wird. Dies werde der Europapolitik als Querschnittsaufgabe und als Innenpolitik nicht gerecht. Zudem arbeiteten die Behörden zu hierarchisch und zu langsam, und schließlich sei der Zuschnitt der polnischen Ministerien nicht deckungsgleich mit jenem der Brüsseler Generaldirektionen.⁷¹⁰ Um die Effektivität der strukturellen Veränderungen aussagekräftig zu bewerten, liegt der Zeitpunkt ihrer Umsetzung allerdings noch zu kurz zurück.

⁷⁰⁵ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 304–305.

⁷⁰⁶ Vgl. Grzeszczak (2011): Tauglichkeitsprüfung, S. 217–219.

⁷⁰⁷ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 37.

⁷⁰⁸ Vgl. Grzeszczak (2011): Tauglichkeitsprüfung, S. 217–219.

⁷⁰⁹ Hier bei Tusk und Sikorski, vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 31.

⁷¹⁰ Vgl. Grzeszczak (2011): Tauglichkeitsprüfung, S. 217–219.

3.1.3. *Europapolitische Instrumente*

Bei der Betrachtung der polnischen Aktivitäten innerhalb der EU zeigen sich einige wiederkehrende Instrumente, derer sich Warschau zur Realisierung seiner Interessen bediente. Das Entscheidungsverfahren innerhalb der EU wird durch den Europäischen Rat sowie den Rat der EU dominiert. Entscheidungen im Europäischen Rat fallen in der Regel im Konsens oder per qualifizierter Mehrheit, während im Rat der EU je nach Politikfeld mit einfacher Mehrheit, qualifizierter Mehrheit oder einstimmig beschlossen wird. Der Einfluss des Europäischen Parlaments ist trotz des schrittweisen Ausbaus seiner Kompetenzen nach wie vor begrenzt. Daher ist auf europäischer Ebene eine Durchsetzung der eigenen Interessen beinahe ausschließlich im Konsens mit den Regierungen mehrerer anderer Mitgliedstaaten möglich.

Somit erhält Polen dann Einfluss auf die Gestaltung der europäischen Politik, wenn es in der Lage ist, eine Koalition zur Durchsetzung seines Standpunkts zu formen bzw. dieser anzugehören, oder eine gleichartige Koalition zur Verhinderung eines bestimmten Beschlusses zu bilden. Eine solche Koalitionsbildung entfällt nur bei der Verhinderung einer Entscheidung, für die Einstimmigkeit notwendig ist. Eine Koalition kann ad hoc gebildet werden, sich anhand von kongruenten Interessen in bestimmten Sachfragen bilden oder auf einer dauerhaften strategischen Partnerschaft basieren. Grundlage hierfür sind die bilateralen Beziehungen zu den wichtigsten europäischen Partnern Polens, die im 2. Kapitel behandelt wurden. In Ergänzung dazu folgen nun die Vorstellung des Instruments der regionalen Kooperation, das konkret in Vorbereitung von bestimmten Initiativen oder Positionen, aber auch als Maßnahme zur grundsätzlichen Vertrauensbildung genutzt werden kann, sowie des Instruments des Vetos, mit dem bestimmte Entscheidungen verhindert werden können.

3.1.3.1. *Regionale Kooperationen*

Polen unternimmt zum Aufbau von Kooperationen und Koalitionen einen Ansatz auf mehreren Ebenen. Außenminister Rotfeld unterteilte die Verfolgung der Interessen Polens nach dem EU-Beitritt in drei Kategorien. In der ersten Kategorie finden sich die bilateralen Beziehungen zu den strategischen Partnern Deutschland, Frankreich und Großbritannien; in der zweiten Kategorie enge Beziehungen zu den Staaten der eigenen Region, exemplarisch den Mitgliedern der Visegrád-Gruppe; und in der dritten, am wenigsten eingegrenzten Gruppe schließlich gute Beziehungen zu allen Mitgliedstaaten, mit denen Polen spezifische Interessen teilt.

Die Haltung zum strategischen Instrument der festen Kooperationen unterlag im Untersuchungszeitraum einer Modifizierung. Rotfeld erklärte, man wolle keine dauerhaften Koalitionen aufbauen, sondern jeweils seine Position finden und anschließend nach Verbündeten suchen.⁷¹¹ Außenminister Sikorski dagegen sagte 2008, feste Koalitionen auf regionaler Basis könnten einen Beitrag zur Konsolidierung der Gemeinsamen Außenpolitik der EU (GAP) und

⁷¹¹ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 15.

ihrer Effektivität leisten.⁷¹² Die EU wurde in diesem Sinne inzwischen als verbundenes System verstanden, innerhalb dessen Kooperationen zur Beschleunigung und Vereinfachung des Verhandlungsprozesses beitragen können.⁷¹³ Insofern werden dauerhafte Koalitionen mittlerweile akzeptiert und im Sinne der Effizienz der EU sogar als wünschenswert betrachtet.

Potential für dauerhafte Koalitionen bieten im Prinzip die meisten der EU-Staaten. Sikorski nennt hierzu neben dem Weimarer Dreieck und der Visegrád-Partnerschaft das Baltikum, die nördlichen Nachbarn sowie Großbritannien, die Niederlande und die Mittelmeerstaaten.⁷¹⁴ Allerdings kann man davon ausgehen, dass eine Konzentration auf wenige, gut funktionierende Kooperationen effektiver ist, und dass hierbei in erster Linie auf jene Foren zurückgegriffen wird, die bereits bestehen und aktiv genutzt werden. Daher wird nun im Folgenden auf das Weimarer Dreieck sowie die Visegrád-Gruppe als indirekte Instrumente der polnischen Europapolitik eingegangen.

Das **Weimarer Dreieck** besteht seit 1991 zwischen Deutschland, Frankreich und Polen. Für Warschau ist es das wichtigste innereuropäische Forum in seiner westlichen Nachbarschaft. Das Dreieck erhielt keine Institutionalisierung, sondern funktioniert als Gesprächs- und Konsultationsforum. Erklärtes Ziel zu Beginn war die Unterstützung der EG-Mitgliedschaft Polens, allerdings ohne Konkretisierung der Mittel zu deren Umsetzung.

In der Praxis intensivierte sich die Zusammenarbeit in der Beitrittsphase Polens ab 1998. Nach dem EU-Beitritt blieb die weitere Ausgestaltung offen. Entsprechend fielen die Ansprüche vorsichtig aus. Außenminister Cimoszewicz formulierte 2004 die Erwartung, das Weimarer Dreieck könne zu besserem gegenseitigen Verständnis und zur Vertrauensbildung beitragen.⁷¹⁵ Das Treffen in Nancy 2005 wurde für ein gemeinschaftliches Bekenntnis zum EU-Verfassungsvertrag genutzt.⁷¹⁶ Im Anschluss deuteten verbesserte Beziehungen Warschaws zu Paris auch auf eine Aufwertung des Weimarer Dreiecks hin.⁷¹⁷ In Polen stiegen die Erwartungen durch die positive Entwicklung. Die Form des privilegierten Dialogs wurde als wichtiges Instrument angesehen, das die Gefahr einer Marginalisierung Polens verhindern könne.⁷¹⁸

Eine schwierige Phase für das Dreieck folgte nach der Präsidentschaftswahl in Polen 2005. Präsident Lech Kaczyński stellte den Sinn dieser Kooperation grundsätzlich in Frage.⁷¹⁹

⁷¹² Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 16.

⁷¹³ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁷¹⁴ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 17.

⁷¹⁵ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 12.

⁷¹⁶ Dieser scheiterte kurz darauf bei den Referenden in Frankreich und den Niederlanden. Vgl. Jaskulowski, Tytus (2006): Poland's Relations with Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 89–99.

⁷¹⁷ Vgl. Sośnicka (2007): Relations between Poland and France, S. 101.

⁷¹⁸ Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 310.

⁷¹⁹ Ungeachtet dessen attestierte Außenminister Stefan Meller dem Weimarer Dreieck „weite Möglichkeiten der trilateralen Kooperation“ (Originalzitat: „Broad possibilities of tripartite collaboration“) durch gemeinsame Aktivität innerhalb der EU und über diese hinaus. Dies weist auf die grundsätzliche Differenz in außenpolitischen Fragen zwischen dem Präsidenten Kaczyński und dem ersten Außenminister der PiS-Regierung hin. Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 23.

Anna Fotyga kritisierte die Entwicklung im Weimarer Dreieck, da dessen Potential nicht ausgeschöpft werde.⁷²⁰ Ein polnischer Beitrag oder eine Vorstellung, wie dieser aussehen werde, wurde jedoch von beiden nicht erwähnt, auch die geringen Aktivitäten innerhalb der Regierungszeit der PiS sprechen gegen ein aktives Gestaltungsinteresse. Präsident Kaczyński sagte seine Teilnahme am Treffen Anfang 2006 ab, offiziell aus gesundheitlichen Gründen. Dies traf in Polen auf harsche Kritik.⁷²¹ Die Opposition vermutete mangelndes Interesse der Regierung an der Zusammenarbeit mit Deutschland und Frankreich. Die Absage wurde als Indiz für eine insgesamt passive Einstellung zur EU gesehen, die ihre Partner über ihre Positionen und Absichten im Unklaren lasse.⁷²²

Die 2007 folgende Regierung nahm die Kooperation wieder auf, so dass das polnische Desinteresse am Weimarer Dreieck als vorübergegangene Episode gewertet werden kann. In diesem Sinne folgerte Sikorski 2011, man habe das Dreieck reaktiviert und diskutiere dort Themen wie die EU-Beziehungen zu Russland und weiteren osteuropäischen Staaten oder die Kooperation in der Verteidigung.⁷²³ Insofern bildet das Weimarer Dreieck heute erneut das ursprünglich ins Leben gerufene Konsultationsgremium, das durch die Absprache und Annäherung der Standpunkte sowie die Herstellung von gegenseitigem Verständnis zu einer effektiveren Arbeit innerhalb der EU beitragen kann. Als Basis für eine Koalition oder als Ideenschmiede für eine konkrete europäische Initiative konnte sich das Weimarer Dreieck bisher nicht hervortun. Es liegt allerdings an Polen, innerhalb des Gremiums diejenigen Themen auf die Agenda zu heben, die im eigenen Blickfeld und Interesse liegen.

Die **Visegrád-Gruppe** gründete sich ebenfalls 1991 und umfasst Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei (letztere zunächst noch zusammen als Tschechoslowakei). Hauptsächliches gemeinsames Interesse war die Integration in die damalige EG. Die Kooperation wurde laut Roman Kuźniar zudem ein Mittel der gemeinsamen Sicherheitspolitik, die nach dem NATO-Beitritt jedoch an Bedeutung verloren habe. Kuźniar bezeichnet die Gruppe zudem als „Symbol der geopolitischen Unterscheidung Mitteleuropas“⁷²⁴, mit dem sich die Region spezifisch abhob. Die Fortsetzung der Zusammenarbeit sei jedoch durch das diplomatische Ritual und nicht durch ein tatsächliches Potential des Instruments zur Durchsetzung von Interessen zu erklären. In einer früheren Analyse hatte er die Gruppe als lediglich von symbolischer Bedeutung eingeschätzt, ihr aber durchaus Überlebenschancen eingeräumt.⁷²⁵

⁷²⁰ Vgl. Fotyga, Anna (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 11–37.

⁷²¹ So kritisierten acht ehemalige Außenminister Polens das Fernbleiben in einem offenen Brief. Vgl. Gniazdowski (2007): *Polish Foreign Policy in the Domestic Press*, S. 310.

⁷²² Vgl. ebd., S. 311.

⁷²³ Vgl. Sikorski (2011b): *The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011*.

⁷²⁴ Kuźniar (2008a): *Geopolitics and Poland's Security Policy*, S. 63. Originalzitat: „The Group became a symbol of the geopolitical distinction of Central Europe, in spite of the fact that for various reasons it did not encompass the entire region.“

⁷²⁵ Vgl. Kuźniar (2005): *Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region*, S. 32.

Bereits im Umfeld des EU-Beitritts entstand die Idee der Fortsetzung von Visegrád als regionale Kooperation innerhalb der EU, die alle folgenden Regierungen aufgriffen. Außenminister Cimoszewicz wies der Gruppe Bedeutung bei der Konsolidierung der Identität der Region innerhalb der EU zu. Potential für Zusammenarbeit und gemeinsame Interessen sah er in den Bereichen der Infrastruktur, im freien Personenverkehr und in der Kultur.⁷²⁶ Adam Rotfeld äußerte die Absicht, die Gruppe während des polnischen Vorsitzes neu zu beleben.⁷²⁷ Als wichtigste regionale Kooperationen aus polnischer Sicht nannte er neben der Visegrád-Gruppe die Zentraleuropa-Initiative und den Rat der Baltischen Staaten, deren Bedeutung aber bei seinen Nachfolgern kaum noch auftauchte und deren Einfluss auf die EU-Politik vernachlässigt werden kann.⁷²⁸ Seine Nachfolger äußerten sich durchweg optimistisch über die Möglichkeiten der Kooperation.⁷²⁹

Als Instrument der polnischen EU-Politik hat die Visegrád-Gruppe seit 2007 an Bedeutung gewonnen. Laut Beata Wojna zeigen die Beispiele der Östlichen Partnerschaft und der Klimapolitik der EU⁷³⁰ das positive Resultat von mehreren Jahren europapolitischer Erfahrung sowie einer graduellen Integration der EU-Agenda in Polens nationale Interessen. Der Schlüssel zum Erfolg sei dabei die Zusammenarbeit von Staaten mit kongruenten Interessen gewesen. Polen habe eine konstruktive Rolle in der Bildung der jeweiligen Koalitionen gespielt, die auf den regionalen Kooperationen innerhalb der Visegrád-Gruppe und der baltischen Staaten basierten.⁷³¹ Im Zusammenhang mit der EU-Klimadebatte benannte auch Sikorski die Mobilisierung einer Koalition von Staaten und die daraus resultierende Einflussnahme als polnischen Erfolg.⁷³² Wojna ergänzt, die 2009 begonnenen regelmäßigen Treffen der Visegrád-Gruppe vor EU-Gipfeln leisteten einen wichtigen Beitrag zur Abstimmung der Interessen. Dies illustrierten insbesondere die besorgten Äußerungen des französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy, der diese Treffen als Zeichen für die zunehmende Bedeutung der Visegrád-Gruppe innerhalb der EU wertete.⁷³³

Insofern ist es nachvollziehbar, dass die derzeitige polnische Regierung die Gruppe als notwendiges und effektives Format bezeichnet und herausstellt, die Beziehungen zu den drei Visegrád-Partnern seien nie besser gewesen. Die Gruppe sei zudem ein Vorbild für die Staaten der Östlichen Partnerschaft, wie eine erfolgreiche regionale Kooperation zur EU-Mitgliedschaft führen könne.⁷³⁴ Dies erscheint allerdings zu hoch gegriffen, da für die Länder der ÖP – anders als dies für die Visegrád-Gruppe war – keine konkrete Beitrittsperspektive

⁷²⁶ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 18.

⁷²⁷ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 11–12.

⁷²⁸ Vgl. ebd., S. 22–23.

⁷²⁹ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 15; Fotyga (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007, S. 27–28.; Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁷³⁰ Auf beide Beispiele wird noch inhaltlich eingegangen.

⁷³¹ Vgl. Wojna (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union], S. 50.

⁷³² Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁷³³ Vgl. Wojna (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union], S. 50.

⁷³⁴ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

absehbar ist. In der Gegenüberstellung mit dem Weimarer Dreieck muss man zu dem Schluss kommen, dass die Zusammenarbeit innerhalb der Visegrád-Gruppe für Polen die derzeit wichtigere regionale Kooperation ist. Anders als erstere hat sie bereits konkrete Ergebnisse hervorgebracht. Zudem zieht die gemeinsame Lage in Mitteleuropa ein höheres Maß an Kongruenz der Interessen nach sich. Die Rolle Polens verhält sich innerhalb der Visegrád-Gruppe umgekehrt zu jener im Weimarer Dreieck, da es hier das größte und wirtschaftlich stärkste Land ist. Eine Führungsrolle oder ein Anspruch hierauf zeichnet sich dennoch nicht ab.

3.1.3.2. *Vetorecht als politisches Instrument*

Das Veto als letzte Instanz der Verhinderung einer Entscheidung wurde durch Polen im Kontext der EU mehrfach angedroht⁷³⁵ und in zwei Fällen tatsächlich eingesetzt. Im Dezember 2003 blockierte Polen gemeinsam mit Spanien die Annahme des EU-Verfassungsvertrags, dies wird in Kapitel 4 ausführlich behandelt. Im November 2007 legte Polen sein Veto gegen den Beginn der Verhandlungen über ein neues PKA zwischen der EU und Russland ein. Premierminister Jarosław Kaczyński begründete letzteres mit dem Wunsch, dass auch Polen im Abkommen berücksichtigt werde.⁷³⁶

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass das Veto in Polen nach dem EU-Beitritt als reguläres Instrument der Europapolitik betrachtet wurde, das nicht nur im Notfall eingesetzt werden kann. Veronica Ziemer wertet dies als Defizit in der Kooperationskultur Polens gegenüber der EU-15:

„Die Entscheidungsträger der PiS-Regierung schienen sich nicht darüber im Klaren zu sein, dass der Kompromiss seit jeher der Weg war, den die EU-Mitglieder beschritten, um zu Lösungen zu gelangen.“⁷³⁷

Das Veto, so Ziemer, solle prinzipiell allein zur Wahrung vitaler Interessen eingesetzt werden. Seine regelmäßige Nutzung zeige auch das „Unvermögen, gemeinsame Ziele zu verfolgen und langfristige Allianzen zu bilden.“⁷³⁸

Im Fall des Vetos gegen ein neues PKA bleibt offen, wie effektiv sein Einsatz tatsächlich gewesen ist. Auf der einen Seite führte es zur Blockade und in der Folge zu einem Einsatz der EU-Rats- und Kommissionspräsidentschaft für Polen gegenüber Russland in Samara 2007, wie bereits dargestellt wurde. Auf der anderen Seite konnte das Embargo erst deutlich später und aufgrund der begonnenen Entspannung mit Russland von Seiten der polnischen Regierung aufgehoben werden, die im Kontrast zum konfrontativen Instrument des Vetos einen prinzipiell kooperativen Ansatz verfolgt. Ein neues PKA mit Russland hat es trotz der späteren Aufhebung des Vetos bisher nicht gegeben. Das Ziel des Vetos, in diesem Fall das Ende

⁷³⁵ So bei der Reform der EU-Zuckermarktordnung (2006) oder in der Frage reduzierter Mehrwertsteuersätze für arbeitsintensive Dienstleistungen (2007). Vgl. Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 138.

⁷³⁶ Vgl. Eberhardt (2007): Relations between Poland and Russia, S. 134.

⁷³⁷ Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 138.

⁷³⁸ Ebd.

des russischen Fleisch- und Gemüseembargos, wurde allerdings erreicht. Grundsätzlich birgt das Instrument jedoch die Gefahr einer Sackgasse, die ohne Gesichtsverlust nicht mehr verlassen werden kann.

Der Einsatz des Vetos gegen das PKA traf auf Kritik. Von russischer Seite wurde die Angelegenheit als bilaterale wirtschaftliche Frage eingeordnet. Das Veto wurde in Politik und Medien als Erpressung durch Polen kommentiert.⁷³⁹ Von den EU-Partnern wurde Polen zunächst ebenfalls kritisiert und zu einer Änderung seiner Position gedrängt. Erst als sich die inhaltliche Berechtigung herausstellte und das russische Verhalten zunehmend als nicht kompromissbereit sowie als Versuch eines Angriffs auf die Einheit der EU interpretiert wurde, veränderte sich die Haltung der Partner.⁷⁴⁰ Auf Kritik traf das Veto schließlich auch innenpolitisch, so beim ehemaligen Außenminister Bronisław Geremek, der es aufgrund seiner radikalen Wirkung als Instrument grundsätzlich ablehnt:

„Unser Land darf nicht ewig mit zorniger Miene herumlaufen und ständig mit seinem Veto drohen; dadurch werden wir nichts gewinnen. Auch wenn man über das Vetorecht verfügt, man sollte es nicht nutzen, es ist wie eine Atomrakete.“⁷⁴¹

Kai-Olaf Lang weist dagegen darauf hin, dass die Veto-Politik das Ziel verfolgte, den Gestaltungsspielraum zu erhöhen. Prinzipiell diene „Polens nachdrückliche, fordernde, ‚assertive‘ Europapolitik‘ vorrangig seiner Stärkung als Akteur in der europäischen Integration.“⁷⁴² In jedem Fall zeigte dieses zweite Veto Polens neben seiner Absicht, ein aktiver Spieler in der Gestaltung der Ostpolitik der EU zu sein, dass es in der Lage war, alle Mechanismen der EU anzuwenden, um seine Interessen zu schützen.⁷⁴³

Der als erfolgreich angesehene Einsatz des Vetos setzte eine Dynamik in Gang, die schon beim nächsten EU-Gipfel dazu führte, dass es erneut als Instrument für die Durchsetzung des polnischen Standpunkts in Betracht gezogen wurde. Dies wird im Weiteren in Bezug auf die Verhandlungen zum Mandat für den Vertrag von Lissabon noch behandelt. An dieser Stelle bleibt aber festzuhalten, dass das Veto bzw. die Drohung mit diesem nach Ende der PiS-Regierung nicht mehr als Instrument eingesetzt wurde.

3.1.4. Kultur der innenpolitischen Debatte

Unmittelbar nach dem EU-Beitritt bezeichnete Roman Kuźniar das innenpolitische Leben Polens, genauer: seine politische Kultur, politische Klasse und die Qualität des politischen Denkens, als „Schwachpunkt“⁷⁴⁴ der innenpolitischen Grundlagen der Außenpolitik. Die Einschätzung ist zwar im zeitlichen Kontext der Schwäche der Regierung seit 2003 zu relativie-

⁷³⁹ Vgl. Eberhardt (2007): Relations between Poland and Russia, S. 134.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd., S. 134–135.

⁷⁴¹ Gnauck (2007): Bronislaw Geremek: „Polen darf nicht ewig mit zorniger Miene herumlaufen“, S. 6.

⁷⁴² Lang (2009): Vom Störenfried zur Gestaltungsmacht, S. 590.

⁷⁴³ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 61–62.

⁷⁴⁴ Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 37. Originalzitat: „the weakest link“

ren und fällt zu pauschal aus, lohnt aber dennoch eine genauere Betrachtung. Bronisław Geremek bemerkte eine im Westen Europas teilweise vertretene Einschätzung, nach der aufgrund von historischen Gegebenheiten Polen eine politische Kultur sogar fehle.⁷⁴⁵ Wichtiger als die Frage nach dieser politischen Kultur im Sinne eines „besonders stilvollen oder moralischen Umgang[s] mit politischer Macht, den man einander zubilligen oder absprechen kann“⁷⁴⁶ ist allerdings die Beschäftigung mit den innenpolitischen Gegebenheiten, da in diesem Umfeld Stil und Inhalt der Außen- und Europapolitik entstehen.

Die polnische Europapolitik wird durch einige Besonderheiten im Parteiensystem beeinflusst. Dort kann man weder eine schematische Links-Rechts-Unterteilung vornehmen noch bestimmten Parteien die damit verbundenen Einstellungen zuweisen.⁷⁴⁷ Es ist ferner von Bedeutung, dass sich innerhalb des Parteiensystems keine traditionell pro-europäische Partei finden lässt.⁷⁴⁸ Erst der Wandel zum kooperativen Politikansatz seit 2007 hat diese Situation scheinbar geändert. Der vielfältige Einsatz der Regierung auf europäischer Ebene wird dem größeren Partner der regierenden Koalition zugerechnet, so dass die PO heute als „pro-europäisch“ wahrgenommen wird.⁷⁴⁹ Diese Tendenz musste sich jedoch erst entwickeln. Zudem muss man unterscheiden, dass sie nicht durch Idealismus oder den prinzipiellen Glauben an die europäische Idee motiviert ist, sondern pragmatisch und mit Blick auf den besten Weg der Durchsetzung der polnischen Interessen, also als Mittel zum Zweck und nicht als Selbstzweck. Es ist ferner zu differenzieren, dass das Fehlen einer pro-europäischen Traditionslinie im Parteiensystem nicht die Einstellung der Bevölkerung wiedergibt, die generell der EU positiv gegenüber steht und als sehr pro-europäisch gilt.⁷⁵⁰

Ein häufig thematisiertes Problem der polnischen Außenpolitik bildet die scharfe innenpolitische Auseinandersetzung, in der außenpolitische Fragen für innenpolitische Ziele instrumentalisiert werden, oft in Verbindung mit einer zusätzlichen Emotionalisierung durch

⁷⁴⁵ Vgl. Gnauck (2007): Bronislaw Geremek: „Polen darf nicht ewig mit zorniger Miene herumlaufen“, S. 6.

⁷⁴⁶ Greiffenhagen, Martin; Greiffenhagen, Sylvia (2003): Politische Kultur. In: Andersen, Uwe; Woyke, Wichard (Hg.): Handwörterbuch der politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Opladen, S. 515.

⁷⁴⁷ Siehe Abschnitt 2.1.2.2.

⁷⁴⁸ Roman Kuźniar begründete dies 2005 damit, dass eine Partei, die für ein starkes und einiges Europa einsteht, zwischen Atlantizismus und Nationalismus zerrieben würde. Eine flammende, jedoch politisch unbedeutende Unterstützung für Europa sei eher bei kleinen, zersplitterten Parteien sowie bei NGOs zu finden. Vgl. Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 38.

⁷⁴⁹ Vgl. Urban, Thomas (2011): Tusk schlägt Kaczynski. Premier gewinnt Parlamentswahlen in Polen. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/parlamentswahlen-in-polen-tusk-sichert-sich-die-zweite-amtszeit-1.1158080>, zuletzt aktualisiert am 10.10.2011, zuletzt geprüft am 19.01.2012.

⁷⁵⁰ Dies wird durch Meinungsumfragen regelmäßig bestätigt. Ein Gegenargument wäre die sehr geringe Wahlbeteiligung der Bevölkerung an den Europawahlen 2004 und 2009. Für 2004 tritt Paweł Świeboda dieser Aussage mit dem Argument entgegen, die Übergangszeit zwischen EU-Beitritt und erster Wahl zum Europäischen Parlament mit polnischer Beteiligung sei zu kurz gewesen, um ein Bewusstsein für die Aufgaben des Parlaments herzustellen, was sich in der geringen Wahlbeteiligung ausdrückte. Vgl. Świeboda, Paweł (2005): Poland in the European Union. First Year of Membership. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 40–43. Für 2009 lässt sich anführen, dass die Wahlbeteiligung entgegen dem europäischen Trend gestiegen ist. Dennoch liegt sie mit ca. 24% deutlich unter der Beteiligung an der Parlamentswahl 2011 mit einer Quote von knapp 48%, was allerdings mit Blick auf das ähnliche Verhältnis der Wahlbeteiligung für Bundestag und EU-Parlament in Deutschland keine polnische Besonderheit ist.

historische Bezüge. Dadurch haben pro-europäische Argumente Schwierigkeiten, Gehör zu finden, da sich mit Bezug auf die Geschichte diverse Bedrohungsszenarien errichten lassen, in denen die europäischen Partner – allen voran Deutschland – erneut als potentielle Gefahr dargestellt werden können. Dagegen gäbe es in der kurzen Zeit freier Beziehungen seit 1989 zwar auch mögliche positive Bezugspunkte, diese sind aber deutlich geringer im kollektiven Gedächtnis präsent und rufen bei weitem weniger Emotionen hervor.

Spätestens zum Jahreswechsel 2002/03 kam es in Polen zu einer Aufheizung und Verschärfung des Tons in der internen Debatte. Innenpolitisch kamen hier der beschlossene, aber noch nicht vollzogene EU-Beitritt, die Debatte um den Verfassungsvertrag, der Irak-Krieg sowie die eklatante Schwäche der Regierung nach der Rywin-Affäre zusammen. Die regierende postkommunistische SLD geriet in die Defensive und fand kein Mittel, sich der Kritik der liberalen und konservativen Opposition entgegenzustellen. Sie versuchte, ihrem Abwärtstrend durch populäre Maßnahmen entgegenzuwirken. Hierzu gehörte das harte außenpolitische Auftreten, das als entschlossene Verteidigung der nationalen Interessen dargestellt wurde. Auch inhaltliche Auswirkungen sind festzustellen: Mit der Entscheidung zur Teilnahme am Irak-Krieg sowie der Festlegung auf die Parole „Nizza oder der Tod“ in der Frage der Stimmgewichtung innerhalb der EU lassen sich die Entscheidungen Polens in zwei wichtigen außenpolitischen Fragen durch innenpolitische Motive zumindest teilweise erklären.⁷⁵¹

Diese Entwicklung wurde von Kommentatoren mit Sorge um die Gestaltungsfreiheit der Außenpolitik verfolgt. Adam Krzemiński beklagte einen Wandel der Außenpolitik zum Schlachtfeld innenpolitischer Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition, so dass eine Planung der Außenpolitik nicht mehr möglich sei.⁷⁵² Er äußerte besorgt, dass kein Erbe des freiheitlichen Denkens von 1989 präsent sei, sowie innerhalb des Parlamentes nicht der Mut gefunden werde, gegen den Trend nach rechts zu sprechen.⁷⁵³ Zdzisław Najder stellte fest, die Außenpolitik sei zur „Geisel“⁷⁵⁴ der Innenpolitik mit ihrem kurzfristigen Denken geworden. Anfang 2005 konstatierte Außenminister Rotfeld in seiner Regierungserklärung die erstmalige Spaltung der polnischen Debatte zu Fragen der Außenpolitik.⁷⁵⁵

Im selben Jahr brach die innenpolitische Debatte in einen offenen Konflikt der politischen Lager aus. Insbesondere die Wahlkämpfe zu Präsidentschaft und Sejm standen im Zeichen der Spaltung. Die Korruptionsaffäre der Vorgängerregierung und die durch die PiS postulierte neue, korruptions- und affärenfreie „Vierte Republik“ bestimmten die Auseinandersetzungen, aber auch der Bezug auf die Geschichte. Besonders hervor stach hier der Vorwurf

⁷⁵¹ Zur Irak-Entscheidung vgl. Dylla (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003; die Entscheidung zur Teilnahme am Irak-Krieg traf bei der Bevölkerung zwar nicht auf Zustimmung, war aber dennoch ein Versuch, die Zustimmung zur Regierung zu vergrößern. Die Irak-Entscheidung und die Verhandlungen zum Verfassungsvertrag werden in Kapitel 5 noch ausführlich behandelt. Das Schlagwort „Nizza oder der Tod“ wurde allerdings nicht von einem Politiker der Regierung geprägt, wie in Kapitel 4 noch ausgeführt wird.

⁷⁵² Der Außenminister wurde sogar unter dem Vorwurf des Betrugs an den nationalen Interessen mit der Amtsenthörung bedroht, da er den Verfassungsvertrag unterzeichnet hatte. Vgl. ebd., S. 279.

⁷⁵³ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 281.

⁷⁵⁴ Ebd., S. 304. Originalzitat: „hostage“

⁷⁵⁵ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 12.

an Präsidentschaftskandidat Donald Tusk, sein Großvater habe sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. Die Behauptung wurde letztlich widerlegt, gilt aber dennoch in der aufgeheizten Stimmung als einer der wesentlichen Gründe für den Sieg von Lech Kaczyński.

Die ernsthafte Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten blieb dabei auf der Strecke, wie Paweł Zalewski beklagt. Die Außenpolitik sei in den Jahren 2005-2007 sogar zum Schlüsselthema der politischen Konflikte geworden. Dabei sei es um den Beweis von Patriotismus bzw. fehlendem Patriotismus der Gegenseite gegangen, ohne jedoch eine Stärkung der Außenpolitik zu erreichen, die nicht länger seriös debattiert und analysiert worden sei.⁷⁵⁶ Veronica Ziemer konstatiert, dass „Außenpolitik für die PiS grundsätzlich eine untergeordnete Rolle spielte.“⁷⁵⁷ Antonin Podolski folgert, die Außenpolitik sei zu einem der vielen Felder der innenpolitischen Auseinandersetzungen geworden. Hier fänden einige der demagogischsten, populistischsten und aggressivsten Auseinandersetzungen statt. Dadurch und wegen fehlender gemeinsamer Ziele sei ein erneuter außenpolitischer Konsens wie jener der 1990er Jahre kaum denkbar. Die Eskalation senke Polens außenpolitische Handlungsfähigkeit durch einen Rückgang des Interesses an Kompromissen insbesondere mit Deutschland und Russland.⁷⁵⁸ Roman Kuźniar sieht hierin die zusätzliche Gefahr der weiteren Schwächung der EU, die sich 2005 bereits in einem schwachen Zustand befand. Polen trage hierzu durch eine Renationalisierung der Außen- und Wirtschaftspolitik noch bei.⁷⁵⁹

Nach 2007 legte sich der innenpolitische Druck auf die außenpolitische Positionierung. Spätestens seit 2009 geht die Kritik an der politischen Kultur in Bezug auf die Außenpolitik zurück. Dies ist nachvollziehbar, da um diesen Zeitraum der Kompetenzstreit beigelegt wurde (2009) sowie die Kohabitation endete (2010) und sich somit die Voraussetzungen für ein einheitliches Auftreten in außenpolitischen Fragen deutlich verbesserten. Die Protagonisten der aufgeheizten Kritik spielen zudem entweder innerparteilich keine Rolle mehr, wie in der derzeit regierenden PO, oder sie befinden sich in der Opposition, wie die PiS seit 2007. Die rechtspopulistischen Parteien LPR und Samoobrona sind gar nicht mehr im Parlament vertreten. Insofern hat der polnische Souverän seinen Beitrag zur Entspannung geleistet, der sich zunächst 2007 deutlich gegen die Fortsetzung des Experiments der „Vierten Republik“ aussprach und 2011 den pragmatischen Kurs der Nachfolgeregierung bestätigte.

Die innenpolitische Debatte um die polnische Außenpolitik bleibt derweil kontrovers und leicht emotionalisierbar. Außenminister Sikorski thematisierte dies und kritisierte zugleich die Forderung nach einer „starken“ Außenpolitik, zunächst 2009:

⁷⁵⁶ Vgl. Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 314.

⁷⁵⁷ Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 135.

⁷⁵⁸ Vgl. Podolski, Antoni (2007): Between Samara and Brussels. Poland's European and Eastern Policy in the First Half of 2007. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Center for International Relations]. Warsaw, Online verfügbar unter

http://csm.org.pl/fileadmin/files/Biblioteka_CSM/Raporty_i_analizy/2007/Antoni_Podolski_Between_Samara_and_Brussels_Polands_Euro.pdf, zuletzt aktualisiert am 18.10.2007, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

⁷⁵⁹ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 292.

„In the Polish debate on foreign policy there are definitely too many strong words and accusations of clientelism. Meanwhile, foreign policy should not be strong or weak. It should be efficient. Therefore I am asking you, Members of the House, to assess my work on the basis of long-term results, and not of the strength of banging the desk with my shoe.“⁷⁶⁰

Die Betonung der Effizienz reflektiert erneut den ausdrücklichen pragmatischen Anspruch an die eigene Außenpolitik, und damit den Paradigmenwechsel im Vergleich zur Vorgängerregierung. Das Ziel ist laut Sikorski, Polen als ernsthaftes Land zu etablieren. Je weniger interne Zankerei und je weniger externe Streits es gebe, und je mehr man zugleich fundamental arbeite, desto eher sei dieses Ziel zu erreichen.⁷⁶¹ Ein Rückfall in die Zeit von 2003 bis 2007 mit ihrer innenpolitischen Schwächung der außenpolitischen Handlungsfähigkeit ist jedoch nicht gänzlich auszuschließen. Mit der Parlamentswahl 2011 ist ein wichtiger Schritt zur Konsolidierung der pragmatischen, nicht innenpolitisch instrumentalisierten Europapolitik erfolgt; dennoch bleibt abzuwarten, wie nachhaltig er sein wird.

3.2. Motive der EU-Politik in offiziellen Standpunkten der Regierung

Die Regierung Polens hat als zentraler Akteur der Europapolitik die Möglichkeit, deren Grundlagen und Inhalte zu definieren. Von ihr hängen die Vision von der EU, das Selbstverständnis Polens als europäischer Partner sowie der Stil der Europapolitik ab. Das Verständnis der Rolle der EU und das eigene Selbstverständnis im Umgang mit dieser sind wichtige Grundlagen der Europapolitik für jeden Mitgliedstaat. In Polen als Land zwischen erst vor relativ kurzer Zeit erlangter Unabhängigkeit, dem Wunsch nach Selbstbestimmung und *Souveränität* sowie einer nicht im Vorfeld definierten Rolle innerhalb der EU gilt dies in besonderem Maße.

Die Untersuchung der europapolitischen Positionierung der verschiedenen Regierungen im Untersuchungszeitraum bietet die Möglichkeit, sowohl Entwicklungen und Unterschiede zwischen ihnen, als auch gleichbleibende Motive festzustellen. Dabei stellen sich mehrere wiederkehrende Motive der polnischen Europapolitik heraus, die in diesem Abschnitt herausgearbeitet werden. Die Exposés der Außenminister seit dem EU-Beitritt dienen hierfür als Grundlage. Sie bieten den Vorteil, dass sie regelmäßig zu Beginn eines Kalenderjahres vorgestellt werden und damit eine gute Vergleichbarkeit ermöglichen. Als Quelle hinzugenommen wird die programmatische europapolitische Rede von Ministerpräsident Jerzy Buzek vor dem Sejm, die unmittelbar nach den Verhandlungen zum Vertrag von Nizza eine zentrale Definition des Verhältnisses zwischen Polen und der EU vornahm.

Jerzy Buzek (AWS) nutzte seine Regierungserklärung im Dezember 2000 zu einer ausführlichen Darstellung der polnischen Vision von Europa. Dies betraf sowohl die Ausgestaltung der EU als auch die Rolle, die Polen sich innerhalb dieser vornahm. In Buzeks Ausführ-

⁷⁶⁰ Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁷⁶¹ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

rungen sind viele später immer wieder auftauchende Motive ausdrücklich oder in Grundzügen benannt. Eine zentrale Bedeutung erhielt der Begriff der Solidarität:

„Unser Ziel ist ein auf Solidarität basierendes Europa. Ohne politische und ökonomische Solidarität mit den mittleren und östlichen Teilen Europas widerspricht die EU dem Ziel, für das sie gegründet wurde.“⁷⁶²

Ebenfalls sei eine effiziente und sichere Union im polnischen Interesse, die über effektive und bürgernahe Institutionen verfügt und in der Lage ist, ihre Umwelt zu stabilisieren. Das Motiv der *Solidarität* wurde durch den Begriff der *Kohäsion* ergänzt und konkretisiert. Buzek führte aus, als schwächere Ökonomie benötige man sozio-ökonomische Kohäsion, um die Lücke zu schließen.⁷⁶³ Das Motiv der *Kohäsion* wird hier im Sinne einer Annäherung des Wohlstandsniveaus zwischen alten und neuen Mitgliedern verstanden und insbesondere auf die eigene Ökonomie bezogen.

Buzek positionierte Polen als aktiven Verfechter weiterer Integration.⁷⁶⁴ In der Entscheidungsfindung innerhalb der EU sei man für eine Stärkung der Gemeinschaftsmethode.⁷⁶⁵ Durch den Bedeutungszuwachs des Rats der EU nach Nizza sollten die Rollen von Kommission und Parlament gestärkt werden, welche die Effizienz der EU erhöhen könnten. Der Vertrag brachte Polen einen eigenen Vertreter in der Kommission, diesen sah Buzek im Interesse der gesamten Union und nicht als Interessenvertreter eines einzelnen Staates.⁷⁶⁶ Gemeinsam mit der Entscheidung, Polen in Bezug auf die Stimmgewichtung im Rat auf eine Stufe mit Spanien zu stellen und damit in den Kreis der „großen“ EU-Staaten aufzunehmen, erzeugte dies ein Gefühl der Anerkennung und Integration Polens innerhalb der zukünftigen EU und somit eine insgesamt sehr positive Einstellung gegenüber der Union.

Im Verhältnis der Kompetenzen zwischen Nationalstaat und Europäischer Union lieferte Buzek eine weitgehende Definition. Demnach sei Aufgabe des Nationalstaats die Erhaltung und Entwicklung kultureller Identität. Die Diversität der Staaten sei als Wert zu betrachten. Nationalstaaten sollten in Kultur, Bildung, Gesundheit, Verhältnis zum geistigen Erbe und Religion Kompetenzen behalten. Typische Unions-Aufgaben seien dagegen Wirtschaft, Finanzen, Umwelt und der Kampf gegen Terrorismus. Zudem sei Polen insbesondere in den Bereichen Verteidigung und Sicherheit an europäischer Kooperation interessiert. Dabei seien diese nicht rein militärisch zu verstehen, sondern auch in Bezug auf Energiesicherheit.⁷⁶⁷

Buzek definierte ebenfalls Grundzüge von Polens zukünftiger Rolle in der EU. Polen wolle ein konstruktives Mitglied der Union sein, wenn die EU dieser Absicht positiv entge-

⁷⁶² Buzek (2000): Bericht über die Vorbereitung des Beitritts zur EU. Originalzitat: „Naszym celem jest Europa oparta na zasadzie solidarności. Bez solidarności politycznej i ekonomicznej ze środkową i wschodnią częścią Europy Unia zaprzeczy celom, dla których została powołana.”

⁷⁶³ Vgl. ebd.

⁷⁶⁴ Vgl. ebd.

⁷⁶⁵ Bei dieser sind die supranationalen Organe der EU, Kommission und Parlament, stärker in die Entscheidungsfindung einbezogen als bei der intergouvernementalen Methode, bei der die Staats- und Regierungschefs entscheiden.

⁷⁶⁶ Vgl. ebd.

⁷⁶⁷ Vgl. ebd.

gentrete und die Implementierung der nationalen Interessen unterstütze. Die Besorgnis, durch die Erweiterung könne die EU geschwächt werden, wies Buzek als unberechtigt zurück.⁷⁶⁸ Zu Polens Rolle gehöre die Kompetenz im Bereich der Ostpolitik. Hier wolle man sich für eine Vergrößerung der Zone der Stabilität, Demokratie und Prosperität einsetzen. Die EU wolle man ebenfalls nutzen, um die eigene Kultur und Geschichte innerhalb der europäischen Zivilisation zu bewerben. Zudem wolle man die guten Beziehungen zu den Nachbarn der EU beitragen sowie die Kooperationsfähigkeit innerhalb der Visegrád-Gruppe auf diese übertragen.⁷⁶⁹ Letzteres Motiv lässt sich als Wunsch nach einer Rolle als *Brücke nach Osteuropa* zusammenfassen. Dieses bildet einerseits einen Mehrwert, den Polen innerhalb der EU beitragen kann. Andererseits zeigt die Tatsache, dass dieser Komplex als zentraler Beitrag Polens zur EU angesehen wird, aber auch, dass Buzek zunächst eine defensive Haltung gegenüber der EU einnahm, und keine aktive Rolle in den zentralen und zumeist von den großen Mitgliedstaaten vorangebrachten Themenfeldern wie Wirtschaft oder Sicherheit beanspruchte. Dennoch spiegelt seine Rede insgesamt ein pro-europäisches, positives europapolitisches Selbstverständnis wieder.

Die erste außenpolitische Grundsatzrede in einem Jahr der EU-Mitgliedschaft fiel im Januar 2004 an **Włodzimierz Cimoszewicz** (SLD). Dieser stellte seine gesamte Rede in den Kontext der EU. Auch die Beschäftigung mit den bilateralen Beziehungen fand ausschließlich aus EU-Perspektive statt. Dies ist schon rein formal ein bemerkenswertes Bekenntnis zur neuen, größeren Bedeutung der EU für die polnische Außenpolitik. Das von Cimoszewicz gezeichnete Bild einer starken, effizienten und effektiven EU entspricht der Vision Buzeks. Dies gilt ebenfalls für die zentralen Motive *Solidarität* und *Kohärenz*. Das Selbstverständnis der polnischen Politik in der EU sei die Verfolgung des Gemeinwohls. Cimoszewicz betont, es gebe keine fundamentalen Widersprüche zwischen nationalem und europäischem Interesse, wohl aber könnten divergierende Positionen aufgrund von unterschiedlichen Definitionen des jeweiligen nationalen Interesses sowie durch Budgetbeschränkungen entstehen. Insgesamt sei Polen ein Befürworter größerer Integration.⁷⁷⁰

Cimoszewiczs Nachfolger **Adam Rotfeld** betonte – wohl auch mit Blick auf entstehende euroskeptische Stimmen – zunächst die positiven Auswirkungen des EU-Beitritts für Polen. Er mahnte an, nun sei eine Debatte über die Zukunft der EU und Polens Platz in dieser nötig. Inhaltliche Auslöser seien die neue Finanzperspektive, der Verfassungsvertrag, die Aufnahme von Verhandlungen mit der Türkei sowie eine mögliche Aufnahme von Verhandlungen mit der Ukraine. Kontinuität zeigte sich in der von Rotfeld formulierten Vision von Europa, das solidarisch sowie kohäsiv, effizient und effektiv sein solle. Als konkreten Punkt benannte er die zentrale Bedeutung der Implementierung der Lissabon-Strategie für Polen, da sie Europas

⁷⁶⁸ Vgl. ebd.

⁷⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁷⁰ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 11.

Wettbewerbsfähigkeit stärke.⁷⁷¹ Im Wettbewerb mit den USA, China und Indien sei die Stärkung von Europas strategischer Dimension wichtig. Aus dieser Perspektive sei die Erweiterung der EU nach Osten im polnischen und im EU-Interesse.⁷⁷² Das Motiv der *Solidarität* im Sinne der Einheit der EU bezieht sich hier aber auch auf die Art und Weise der weiteren Integration, die Rotfeld nicht um jeden Preis als vorteilhaft ansah – konkret lehnte er Konzepte wie jene eines „Europäischen Direktoriums“ oder „Kerneuropas“ ausdrücklich ab.⁷⁷³

Durch den folgenden Regierungswechsel war die Grundsatzrede von Außenminister **Stefan Meller** 2006 zugleich die Darstellung einer veränderten Außenpolitik. Das Selbstverständnis als zuverlässiger Partner in der EU blieb noch unverändert, anders als bei seinen Vorgängern aber stand die EU nicht mehr explizit im Fokus der Aufmerksamkeit. Dies lag nicht nur an der Konzentration Mellers auf Sachfragen,⁷⁷⁴ sondern auch an einer Verschiebung der Prioritäten. So wurde Polen explizit als Teil des Westens bezeichnet und die westliche – nicht die europäische – Gemeinschaft betont.⁷⁷⁵ Die EU solle Polens Schlüsselzielen in drei Hauptbereichen dienen. Diese seien beschleunigte Entwicklung und zivilisatorischer Fortschritt, eine weit verstandene Sicherheit unter Einbeziehung der atlantischen Dimension und der USA, sowie die Konsolidierung der eigenen Position als zuverlässiger Partner.⁷⁷⁶ Beim zentralen Interesse der *Sicherheit* nannte Meller allein die Unterstützung der NATO-Alliierten als Garantie. Die EU-Mitgliedschaft habe lediglich zu der Aussicht beschleunigter Entwicklung in diesem Bereich geführt. Der *Status* Polens sei durch die Mitgliedschaft in beiden Institutionen angehoben worden.⁷⁷⁷

Diese Einschätzung von NATO und EU hebt sich deutlich von den Bewertungen der Vorgänger ab. Im Bereich der *Sicherheit* fand damit eine klare Prioritätensetzung zugunsten eines Primats der NATO statt. Die Rolle der EU sah Meller zuvorderst im ökonomischen Bereich. Dennoch begrüße man die Fortsetzung ihrer Entwicklung von einem ökonomischen Projekt zu einer umfassenden Architektur institutioneller, sozialer und politischer Lösungen, um eine solidarische Union von Gesellschaften und Politikern neben der Union der „Unternehmer und Buchhalter“ zu erhalten. Besonders signifikant sei der Entscheidungsmechanismus, der bisher vor allem auf politischem guten Willen und spezifischer Kompromissfähigkeit der wichtigen EU-Staaten beruhe. Daher sei eine Zusammenarbeit zwischen jenen Staaten notwendig, die sich insbesondere für die EU verantwortlich fühlen, um starke und effiziente Grundlagen und Mechanismen zu erhalten.⁷⁷⁸ Meller wiederholte damit einige bekannte Motive, an erster Stelle jene der *Solidarität* und *Effizienz*. Es fällt allerdings auf, dass die EU mit tendenziell negativ konnotierten Bildern verbunden wurde.

⁷⁷¹ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 14.

⁷⁷² Vgl. ebd.

⁷⁷³ Vgl. ebd., S. 15.

⁷⁷⁴ Meller gab ausdrücklich zu, damit nicht viele Staaten freundlich bedacht zu haben. Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 25.

⁷⁷⁵ Vgl. ebd., S. 26.

⁷⁷⁶ Vgl. ebd., S. 11.

⁷⁷⁷ Vgl. ebd., S. 9.

⁷⁷⁸ Vgl. ebd., S. 13–14.

Der inhaltliche Beitrag zur EU könnte laut Meller in Polens Tatkraft, Initiative, Kompromissfähigkeit und der Fähigkeit zum Schließen von Allianzen bestehen. Ein erfolgreiches Beispiel sei der Gipfel im Dezember 2005 gewesen, der gezeigt habe, dass die EU Polens Sichtweise berücksichtigen müsse. Es gehe dabei nicht um gewinnen oder verlieren, sondern um einen substantiellen Anteil am gemeinsamen Erfolg.⁷⁷⁹ Hier fällt auf, dass sich Meller zwar auf den Prozess der Entscheidungsfindung konzentriert, in den sich Polen einbringen wolle. Es bleibt jedoch ein reaktiver Ansatz, auf die Themen innerhalb der EU im Sinne der eigenen Interessen einzugehen. Konkrete Vorschläge für eigene Initiativen blieben aus.

Nach Mellers Rücktritt⁷⁸⁰ präsentierte mit **Anna Fotyga** (PiS) auch 2007 eine neue Ministerin die Grundlagen der Außenpolitik. In ihrer Rede wurden auffallend viele Staaten und Regionen erwähnt, was vom Vorgehen her konträr zum Ansatz Mellers steht. Diese formale Aufwertung der bilateralen Beziehungen – als Beziehungen zwischen *souveränen* Nationalstaaten – steht aber auch im Gegensatz zur Einbindung aller Beziehungen in den Kontext der EU, wie er 2004 und 2005 stattfand. Dies reflektiert eine Phase der polnischen Außenpolitik, in der bilaterale Beziehungen als wichtigste Form internationaler Beziehungen betrachtet und den multilateralen Kooperationsformen vorgezogen wurden. Marek Madej bemerkt, dass Fotyga der EU relativ wenig Aufmerksamkeit widmete.⁷⁸¹

Als fundamentale Werte Polens nannte Fotyga neben dem Motiv der *Solidarität* jenes der *Menschenwürde*, das bei den Vorgängern zwar ebenfalls eine Rolle spielte, in dieser herausgehobenen Form aber neu war. Die polnische Diplomatie werde jeden Versuch bekämpfen, Polen zu umgehen. In diesem Zusammenhang bezog sich Fotyga explizit auf das Motto „Nichts über uns ohne uns“⁷⁸². Die hohe Bedeutung der *Solidarität*, begründet durch Polens historische Erfahrungen, stellte sie als handlungsleitendes Ziel Polens innerhalb der Vereinten Nationen darüber hinaus in den internationalen Kontext.⁷⁸³ Damit wurde ein inzwischen vollzogener Paradigmenwechsel reflektiert, der Polens Rolle als Empfänger von *Solidarität* – innerhalb der EU durch das Motiv der *Kohäsion* – zum Lieferanten von *Solidarität* im internationalen Kontext erweitert. Beim Motiv der *Sicherheit* verstärkte Fotyga die Tendenz Mellers und betonte nicht nur die hohe Bedeutung dieses Bereichs, sondern auch die herausgehobene Rolle der NATO. Konkret mahnte sie an, Polens Stimme solle *souverän* bleiben, statt innerhalb einer gemeinsamen Position der EU abgeschwächt zu werden.⁷⁸⁴

In Bezug auf Polens Mitgliedschaft in der EU zog Fotyga eine positive Bilanz der ersten drei Jahre. Durch Stabilität, Wirtschaftswachstum und kluge EU-Politik habe sich Polens Position verbessert.⁷⁸⁵ Man sollte daher nicht dem Missverständnis verfallen, die als europakri-

⁷⁷⁹ Vgl. ebd., S. 12.

⁷⁸⁰ Aus Protest gegen die neu gebildete Koalition der PiS mit Samoobrona und der LPR.

⁷⁸¹ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 54.

⁷⁸² Fotyga (2008): *Government Information on Polish Foreign Policy in 2007*, S. 12.

⁷⁸³ Vgl. ebd., S. 33.

⁷⁸⁴ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 53; Fotyga (2008): *Government Information on Polish Foreign Policy in 2007*, S. 19.

⁷⁸⁵ Vgl. ebd., S. 12–13.

tisch geltende PiS-Regierung sei ein prinzipieller Gegner der EU gewesen. Der Unterschied liegt darin, dass sich ihre Sicht der Rolle der EU auch hier lediglich auf die klassischen ökonomischen Aufgaben bezieht, nicht aber auf Themenbereiche der Sicherheits- oder Außenpolitik. Insofern fand eine Rückkehr zur klassischen Unterteilung statt, nach der die strategischen Ziele *Wohlstand* und *Sicherheit* mit relativ klarer Abgrenzung der EU bzw. der NATO und den USA zugeordnet werden.

Die Vision der Rolle Polens innerhalb der EU war in Fotygas Ausführungen vom Wunsch nach *Status* bestimmt. Innerhalb der EU sei es wichtig, eine Position zu erreichen, die den aktuellen Trends und dem starken Wirtschaftswachstum entspreche. Man wolle den *Status* von Nizza beibehalten und zudem den Platz unter den ärmsten Ländern Europas verlassen. Die Position Polens innerhalb der EU entspreche nicht seinem formalen Status.⁷⁸⁶ Hier zeigt sich der Wunsch nach einer wichtigeren Rolle für Polen, bzw. das Selbstverständnis, dass Polen diese zusteht. Als Mittel zur Erreichung dieses Ziels nannte Fotyga eine aktive Mitgliedschaft, die Entwicklung bilateraler Beziehungen sowie die Teilnahme an regionalen Netzwerken.⁷⁸⁷ Die generellen außenpolitischen Ziele Polens seien neben der Stärkung der internationalen Position die Verbesserung der *Sicherheit* sowie die Gewährleistung des *Wohlstands*. Fotyga betonte schließlich ihre Hoffnung, dass die Außenpolitik nicht zum Gegenstand der politischen Kämpfe werde.⁷⁸⁸ Insgesamt fällt auf, dass im Bereich der Interessen neben *Sicherheit* und *Aufholen* nun die Bedeutung des Interesses *Status* eine deutliche Aufwertung erfuhr. Als strategisches Ziel nannte Fotyga die Erweiterung der EU.

Nach den vorgezogenen Sejm-Wahlen fiel die Außenpolitik an **Radosław Sikorski** (PO), der seither in bislang vier Jahren die Grundzüge der polnischen Außenpolitik vorstellte. Insbesondere befördert er mit dem rhetorischen Stilmittel, aktuelle Entwicklungen anhand historischer Vergleiche zu illustrieren, ebenfalls den Bezug zur Geschichte. Dabei trägt er jedoch gleichzeitig dazu bei, die hergebrachten Deutungen mancher historischer Lektionen weiterzuentwickeln und im pro-europäischen Sinne zu verändern. Angesichts der generell pro-europäischen Ausrichtung der PO kann dieser Effekt als intendiert angesehen werden.

In seiner ersten Rede 2008 nannte Sikorski einen zivilisatorischen Sprung als primäres nationales Interesse. Das Motiv der *Solidarität* nahm auch bei Sikorski eine zentrale Rolle ein.⁷⁸⁹ Strategisches Ziel sei es, die polnische Nation in den ersten Rang der europäischen Staaten zu heben.⁷⁹⁰ Als erster Außenminister nahm er darüber hinaus eine Definition des nationalen Interesses vor. Am wichtigsten unter den Interessen sei die Kontrolle über das eigene Schicksal, das Interesse *Souveränität*. Die Freiheit alleine reiche nicht; man müsse wettbewerbsfähig sein und dadurch an Stärke gewinnen. Dies bedeutete die Erhöhung der Beteiligung innerhalb der EU. Die friedliche europäische Integration sei im unmittelbaren nationalen

⁷⁸⁶ Vgl. ebd., S. 13.

⁷⁸⁷ Vgl. ebd., S. 12.

⁷⁸⁸ Vgl. ebd., S. 28.

⁷⁸⁹ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 12.

⁷⁹⁰ Vgl. ebd., S. 13.

Interesse. Sikorski betonte, die EU sei nicht als „Bedrohung“ zu verstehen, im Gegenteil sei man selbst Europa und die Union.⁷⁹¹ Das Interesse am *Aufholprozess* ist hier in seiner wirtschaftlichen, aber auch in seiner zivilisatorischen Bedeutung vorhanden. Insgesamt erhielt die EU bei Sikorski eine deutlich höhere Priorität als bei seiner Vorgängerin.⁷⁹² Neben diesem rhetorischen Paradigmenwechsel verkündete Sikorski, die Zeit der Integration in die EU sei vorbei und Polen nun ganz Teil der EU. Daher müssten die Kompetenz und die Koordination von Interessen und Initiativen umso besser werden.⁷⁹³

Eine neue Qualität im Verständnis der eigenen Rolle gegenüber der EU brachte Sikorski mit dem Ansatz der Erweiterung des europäischen Gründungsmythos um den polnischen Beitrag ein. Sikorski erklärte, die Vereinigung im europäischen Geiste werde nur dann funktionieren, wenn Polens Kampf für die Freiheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenso als Teil der europäischen Erfahrung anerkannt werde wie der Wohlstand des Westens in der selben Zeit. Dies gelte insbesondere, da die Erweiterung entgegen mancher Befürchtung weder die Entschlossenheit noch die Wettbewerbsfähigkeit der EU beeinträchtigt habe. Im Gegenteil gehörten die neuen Mitglieder nun zur Avantgarde der dynamischen Entwicklungen und zu den pro-europäischen Gesellschaften.⁷⁹⁴ Hier zeigen sich ein gestiegenes Selbstbewusstsein und das Interesse an einer Aufwertung des eigenen *Status*, der von den Vorgängern schon angemahnt wurde. Anders als zuvor begründet Sikorski diesen Anspruch aber nicht mit der Wiedergutmachung von negativen Erfahrungen der Vergangenheit, einer Einlösung einer historischen „Schuld“ gegenüber Polen, sondern ganz im Gegenteil mit einem positiven Beitrag der polnischen Geschichte, der geeignet ist, als Bereicherung der ideellen Basis der Europäischen Union zu dienen.

Insofern positioniert sich Polen inzwischen in einer Rolle, in der es sowohl durch aktuelle wirtschaftliche Stärke als auch durch das ideelle Fundament des Freiheitsstrebens positiv zum europäischen Projekt beiträgt. Die zunehmende Wertschätzung Polens innerhalb der EU in den Jahren nach 2007 scheint diesen Ansatz zu bestätigen. Allerdings lässt sich kaum gesichert feststellen, inwiefern sich dies auf die Betonung der historischen Verdienste durch die neue Regierung zurückführen lässt und inwiefern dieser Gedanke Eingang in das europäische Selbstverständnis von Europa auch bei den westlichen Mitgliedstaaten gefunden hat. Festzuhalten bleibt jedoch die Verschiebung im Selbstverständnis, die im weiteren Verlauf der Analyse weiter verfolgt wird.

⁷⁹¹ Vgl. ebd., S. 11.

⁷⁹² Unter den fünf genannten Prioritäten der Außenpolitik kam das Ziel eines „starken Polen durch die Solidarität der EU“ gleich an erster Stelle; zudem wurde die EU als einzige multilaterale Organisation direkt innerhalb der Prioritäten genannt. Vgl. ebd. Die Prioritäten lauteten: 1. Ein starkes Polen durch die Solidarität der EU; 2. Stärkung Polens im globalen Sicherheitssystem; 3. Stärkung des Bildes von Polen in der Welt; 4. Unterstützung der Diaspora („Polonia“); 5. Modernisierung des diplomatischen Dienstes.

⁷⁹³ Vgl. ebd., S. 24.

⁷⁹⁴ Vgl. ebd., S. 12–13.

Im folgenden Jahr wiederholte **Sikorski (2009)** die fünf Prinzipien der Außenpolitik und erklärte sie – wie auch in den folgenden Jahren – für nach wie vor gültig.⁷⁹⁵ Inhaltlich nannte er eine Stärkung von *Kohäsion* und *Solidarität* der EU als Lösungsweg der Finanz- und Wirtschaftskrise.⁷⁹⁶ Der über lange Zeiträume und unterschiedliche Regierungen hinweg immer wieder an zentraler Stelle auftauchende Bezug auf diese beiden Motive macht sie gewissermaßen zum Refrain der polnischen Europapolitik. In seiner dritten Grundsatzrede nutzte **Sikorski (2010)** den Jahrestag des demokratischen Umbruchs für ein positives Fazit nach 20 Jahren Demokratie, Marktwirtschaft und Westintegration. Man genieße Ansehen, verbesserte Beziehungen zu den Nachbarn und Stabilität. Durch die wirtschaftliche Stärke sei man zum ersten Mal in der polnischen Geschichte ein herausgehobenes Beispiel kluger Wirtschaftspolitik. Daher sei das Ziel der Außenpolitik Kontinuität.⁷⁹⁷

Neben das gestärkte Selbstbewusstsein durch die erfolgreiche Transformation trat der Wille zur Gestaltung Europas. Sikorski wiederholte das Motiv der *Effektivität* der EU, ergänzt um Europas Stärke durch internen Gemeinschaftssinn, die unmöglich sei ohne die Grundlage zivilisatorischer Werte. Deshalb solle die Priorität bestärkt werden, Polen als „Mitorganisator“⁷⁹⁸ Europas zu verstehen. Der Gestaltungswille wurde allerdings nicht als Anspruch – aus einer Position der Schwäche – formuliert, sondern als aus dem erreichten Status resultierende Pflicht und damit aus einer Position der Stärke verstanden. Dies läuft inhaltlich auf dieselbe Absicht hinaus, die auch die Vorgängerregierung verfolgte, ist dieser aber vom Selbstverständnis her genau entgegengesetzt.

Als strategisches Ziel formulierte Sikorski die Absicht, eine zunehmend wichtigere Rolle in EU und NATO spielen. Dies verband er mit dem erneuten Bekenntnis zur Erweiterung der EU. Polen wolle den „Westen“ als Oberbegriff für eine bestimmte Art von Zivilisation, Normen und Standards geographisch sowohl in seiner westlichen als auch in seiner östlichen Nachbarschaft.⁷⁹⁹ Das Motiv der *Sicherheit* im Rahmen der EU erfuhr bei Sikorski eine deutliche Aufwertung. Neben der NATO galt die EU nun als „zweiter Pfeiler der Sicherheit“.⁸⁰⁰ Das generelle Selbstverständnis dieser Regierung sieht die europäische Integration als Chance, die nationalen Ziele der Sicherheit und Modernisierung zu erreichen.⁸⁰¹ Die Vision von der EU im Sinne der Losung „Mehr, nicht weniger Europa“ ist die Stärkung der Union im Sinne von Gemeinschaft und *Solidarität*.⁸⁰² Die jüngste Grundsatzrede **Sikorskis (2011)** bilanziert die Regierungszeit im Zeichen des Wahlkampfes. Auch mit Blick auf die Opposition forderte er seine Landsleute auf, mit der aus der Freiheit resultierenden Verantwortung ratio-

⁷⁹⁵ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁷⁹⁶ Vgl. ebd.

⁷⁹⁷ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁷⁹⁸ Ebd. Originalzitat: „Polska – współgospodarzem Europy“ (dt. Mitbetreiber, Mitorganisator); Zitat in der offiziellen Übersetzung: „Poland – a stakeholder in Europe“ (dt. Teilhaber; Anteilseigner).

⁷⁹⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰⁰ Vgl. ebd.

⁸⁰¹ Vgl. ebd.

⁸⁰² Vgl. ebd.

nal umzugehen, statt mit Emotionen zu spielen. Polen wolle ein ernsthaftes Land mit Einfluss werden. Mit Bezug auf die EU folgerte Sikorski, diese mache Polen stärker, da zwei Drittel des Handels mit EU-Partner stattfinde sowie Polen von der Kohäsionspolitik profitiere. Das Motiv der *Solidarität* verband er mit einem breiten Spektrum von Aspekten, die ein weites Verständnis des Begriffs zeigen.⁸⁰³

Zusammenfassend lässt sich zunächst festhalten, dass vor und unmittelbar nach dem Beitritt ein grundsätzlich pro-europäisches Selbstverständnis vorherrschte. Die PiS-Regierung ab 2005 begegnete der EU mit mehr Skepsis und Vorbehalten und kündigte an, Versuche der Umgehung Polens zu bekämpfen. Seit 2007 verfolgt die Regierung wieder ein bewusst kooperatives Selbstverständnis, in dem man sich selbst als Teil der EU versteht und diese als Mittel nicht nur zur Durchsetzung der eigenen Interessen, sondern als Bündnis, von dessen Mehrwert letztlich alle profitieren können. Neue Aspekte sind die Erinnerung an die Erfahrung des Totalitarismus und die erfolgreiche Befreiung aus eigener Kraft, die als Beitrag zur Erzählung Europas wahrgenommen werden und vom polnischen Selbstbewusstsein zeugt, sowie der als Pflicht verstandene Gestaltungswille.

Die Bewertung der Motive führt zu jeweils unterschiedlichen Ergebnissen. Die *Motive der Solidarität* und der *Kohäsion* kehren beständig wieder und beschreiben die polnische Vorstellung von der EU. Die Solidarität ist dabei durchgehend wichtig, erfährt aber einen doppelten Wandel. Dieser liegt zunächst im Selbstverständnis; zu Beginn versteht sich Polen als Empfänger der europäischen *Solidarität*, später zunehmend als Lieferant. Darüber hinaus wird der Kreis der potentiellen Empfänger von europäischer und damit auch polnischer *Solidarität* über die EU-Mitgliedstaaten hinaus ausgedehnt, insbesondere in Richtung Osteuropa. Das Motiv der *Kohäsion* bleibt von konstanter Bedeutung. Diese wird durchgehend als Annäherung des Wohlstandsniveaus und Schließung der Entwicklungslücke zu den westeuropäischen Staaten verstanden.

Auf die Vertiefung der EU beziehen sich die Akteure wiederholt positiv mit dem *Motiv der Befürwortung weiterer Integration*. Hier spricht sich Polen kontinuierlich für Effizienz, Effektivität und Stärke der EU aus. Das Motiv der *weiteren Integration* unterliegt dabei der Maßgabe der *Solidarität* bzw. der Einheit der EU. Alternative Konzepte wie Kerneuropa, Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten oder ein europäisches Direktorium werden ausdrücklich abgelehnt. Eine aktive Beteiligung an der *weiteren Integration* wird ebenfalls konstant zugesichert. Abweichungen hiervon finden sich allerdings unter der PiS-Regierung bei Stefan Meller, der einen reaktiven Ansatz der Vertiefung verfolgte, sowie bei Anna Fotyga, die die Wahrung der polnischen Souveränität innerhalb der EU betonte. In der *weiteren Vertiefung* sprach sich Buzek für die Stärkung der Gemeinschaftsmethode aus. Diese Absicht ist weiterhin aktuell.⁸⁰⁴ Auch Sikorski argumentierte in diesem Sinne, jedoch unter Beibehaltung

⁸⁰³ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

⁸⁰⁴ Vgl. Gotev, Georgi; Leclercq, Christophe (2011): Polnischer Minister: EU-Budget wird zum „Zeichen unseres Ehrgeizes“. Interview mit Mikołaj Dowgielewicz, Online verfügbar unter

des Prinzips der Einstimmigkeit bei denjenigen Themen, die für die Interessen der Staaten am wichtigsten seien.⁸⁰⁵ Neben der *Vertiefung* ist auch die *Erweiterung* als regionale Integration ein wiederkehrendes Motiv.

In engem Zusammenhang mit der Vertiefung steht das *Motiv der Rolle Polens als wichtiger EU-Staat*. Dieses unterlag allerdings einem Wandel, der mit dem Selbstverständnis zusammenhängt; ging es bis 2007 um das Motiv der Aufwertung des *Status* von Polen bzw. um dessen Erhaltung durch die Beibehaltung des Abstimmungssystems von Nizza, ist der Wunsch nach Aufwertung nach 2007 obsolet, da sich Polen nun ausdrücklich bereits als wichtiges Land versteht. Dennoch bleibt die grundsätzliche Absicht, eine wichtige Rolle zu spielen, gleich.

Das *Motiv der Sicherheit* unterlag mehreren Wandeln. Zunächst wurde es kaum auf die EU bezogen. 2005 erfolgte eine Verschiebung mit dem Argument, Polens Stimme im Bereich der *Sicherheit* solle nicht innerhalb der EU abgeschwächt werden. Gleichzeitig wurde das Motiv um die Dimension der Energiesicherheit ergänzt; dies geschah auch durch den externen Einfluss des deutsch-russischen Abkommens zum Bau der Ostseepipeline, der in Kapitel 4 untersucht wird. Die Regierung ab 2007 verbindet das Motiv der *Sicherheit* erstmals explizit mit der EU und betont die Notwendigkeit der Stärkung in der gemeinsamen Verteidigung innerhalb der Union.

Ein konstantes *Motiv* bleibt das Ziel der *Erweiterung* der EU in Verbindung mit der Rolle Polens als „*Brücke nach Osteuropa*“. In der östlichen Dimension verstärkte sich die Absicht Polens auf einen aktiven Beitrag und wuchs hin zur eigenen Initiative der Östlichen Partnerschaft. Das Motiv der *Erweiterung* beginnt zunächst rückblickend mit Bezug auf den eigenen Beitritt, setzt sich fort über eine – in der eigenen Wahrnehmung anscheinend notwendige – nachträgliche Rechtfertigung der Osterweiterung, und endet mit zunehmender *Sicherheit* verstärkt im Einsatz für weitere Erweiterungen. Ziel ist hier insbesondere die *Erweiterung* mindestens um die Ukraine.

Eine Frage für die weitere Untersuchung resultiert aus der folgenden Beobachtung: Die besonders integrationsfreundliche und pro-europäische Rhetorik noch bei Buzek kontrastiert mit den ersten Aktionen Polens als Mitglied der EU, als die harte Haltung bei den Partnern mit Befremden aufgenommen wurde, wie in Kapitel 4 noch gezeigt wird. Möglicherweise entsteht hier das Missverhältnis zwischen den geweckten und eigenen Erwartungen im Gegensatz zu den tatsächlichen Aktionen kurz nach dem Beitritt. Um dies herauszufinden, muss nun zunächst die übergeordnete Vision von Europa mit den Prioritäten der Europapolitik verglichen werden, um sie dann anhand der Fallbeispiele prüfen zu können. Dies erfolgt im nächsten Abschnitt.

<http://www.euractiv.com/de/zukunft-eu/polnischer-minister-eu-budget-wird-zum-zeichen-unseres-ehrgeizes-interview-502138>, zuletzt aktualisiert am 14.02.2011, zuletzt geprüft am 31.01.2012.

⁸⁰⁵ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

Neben den Motiven der EU-Politik ist der Stil ihrer Verfolgung ein wichtiger Faktor, der im weiteren Verlauf der Untersuchung von Bedeutung wird. Die europäische Entscheidungsfindung ist von der Kompromissfindung geprägt, die in wichtigen Fragen zwischen den Staats- und Regierungschefs stattfindet. Die Art und Weise der Verfolgung der Interessen und deren Auswirkung auch auf das persönliche Verhältnis zwischen den Akteuren ist daher nicht ohne Einfluss auf die Effektivität der Politik eines Landes. Für die polnische Europapolitik ist dieser Untersuchungsaspekt von besonderer Bedeutung, um in der Bewertung der Einschätzung als „schwieriger Partner“ zu einem fundierten Ergebnis zu kommen. Von Interesse ist hier die Frage, ob sich die Aufheizung der innenpolitischen Debatte und das Ende des außenpolitischen Konsenses auch auf die erklärte Vorgehensweise in der Europapolitik auswirkten.

Die SLD-Regierung bis 2005 versuchte, sich als entschlossener und hart verhandelnder Anwalt der polnischen Interessen darzustellen. Außenminister Cimoszewicz definierte den Stil, kein leichter Partner zu sein, als Teil des europapolitischen Selbstverständnisses. Polen sei sich seiner Rechte und Verantwortung bewusst, gleichzeitig aber in der Lage, seine eigene Sichtweise darzustellen und zu verteidigen. Dies könne der Grund sein, warum Polen kein einfacher Partner sei. In jedem Fall aber sei man ernsthaft und verantwortungsvoll.⁸⁰⁶ Adam Rotfeld nahm eine selbstbewusste Positionierung der polnischen Außenpolitik vor. Die EU-Mitgliedschaft habe viele falsche Annahmen der Osterweiterung widerlegt. Die Kohäsion der Union werde nicht unterminiert, Polen sei kein trojanisches Pferd und benötige keinen Unterricht, wie man ein guter Europäer werde. Das Beispiel der Revolution in der Ukraine belege im Gegenteil, dass Polen das Ansehen der gesamten EU heben könne.⁸⁰⁷ Warschau habe sich als harter Anwalt seiner Interessen gezeigt, ohne den Blick für das Ganze zu verlieren. Polen wolle kein Bremser sein, sondern ein aktives Subjekt der EU mit wachsendem Einfluss.⁸⁰⁸

Die PiS-Regierung ab 2005 führte diese Richtung fort und verfolgte eine an den nationalen Interessen ausgerichtete Europapolitik, die Kai-Olaf Lang treffend als „assertive Europapolitik“⁸⁰⁹ charakterisierte. Bereits zitiert wurde Anna Fotygas Credo, Polens Stimme dürfe nicht innerhalb der EU abgeschwächt werden.⁸¹⁰ Stefan Meller attestierte der polnischen Außenpolitik einen Fortschritt weg von den negativen Traditionen der Nachlässigkeit und Inaktivität. Die moderne außenpolitische Kultur basiere auf Selbstbewusstsein und Mut, verbunden mit Besonnenheit und Wissen. Infolge dessen beobachtet er eine zunehmende Anerkennung der polnischen Durchsetzungsfähigkeit, seiner Bereitschaft zum Angehen schwieriger Probleme sowie des Geschicks und der Konsistenz im Eintreten für die nationalen Interessen.⁸¹¹ Er betonte, nationale Interessen blieben bestehen, warnte aber gleichzeitig vor Tenden-

⁸⁰⁶ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 11.

⁸⁰⁷ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 13.

⁸⁰⁸ Vgl. ebd., S. 15.

⁸⁰⁹ Lang (2009): Vom Störenfried zur Gestaltungsmacht, S. 590.

⁸¹⁰ Vgl. Madej (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy, S. 53; Fotyga (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007, S. 19; siehe Abschnitt 3.2.

⁸¹¹ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 9–10.

zen zu ihrer egoistischen Vertretung insbesondere auf Seiten der großen EU-Mächte.⁸¹² Diese Warnungen sind hier allerdings eben nicht als kritische Selbstreflektion, sondern als Mahnung an andere zu verstehen. Der Hinweis auf den Einfluss der großen Mächte unterstreicht die Wahrnehmung, die eigenen Interessen würden durch die EU ins Hintertreffen geraten.

Die PO-Regierung ab 2007 unternahm hierzu eine ausdrückliche Abgrenzung. Die Betonung der europäischen Spielregeln von Kompromiss und Kooperation sollte Polen wieder zu einem ernstzunehmenden Partner machen. Außenminister Sikorski sah die Rolle Europas ausdrücklich nicht als äußere „Bedrohung“. Dieses Missverständnis habe für die harte Diplomatie gesorgt und die europäischen Partner schockiert.⁸¹³ Die Philosophie der Außenpolitik der Regierung Tusk bestehe aus Zuverlässigkeit, Dialog und konstruktiven Allianzen. Konfrontation und die direkte Artikulation der eigenen Forderungen seien wenig effektiv und gäben lediglich das Gefühl der „moralischen Überlegenheit“. Arroganz und Unvorsichtigkeit, so Sikorski, sollten nicht mit Mut verwechselt werden, und Kompromiss nicht mit Schwäche. Dieser sei vielmehr ein Zeichen von Reife.⁸¹⁴ Die polnische Außenpolitik spiele „Schach statt russisches Roulette“⁸¹⁵.

Zusammenfassend zeigte sich nach dem EU-Beitritt zunächst eine Betonung des nationalen Interesses, das nach 2005 durch eine Rhetorik der Stärke weiterentwickelt und verstärkt wurde. 2007 dann erfolgte ein Richtungswechsel hin zu einem Stil der Kooperation und der betonten Vernunft. Dies reflektierte die Entwicklung im Bereich der politischen Kultur, in der ebenfalls ein bewusst pragmatischer Stil eingeführt wurde. In beiden Fällen kann der Stil als selbstbewusst bezeichnet werden. Ein Unterschied findet sich jedoch in der zugrunde liegenden Einstellung. Insbesondere nach 2005 war die Rhetorik gegenüber der EU geprägt von Warnungen vor dem Verlust der Selbstbestimmung und einem grundsätzlichen Misstrauen nicht nur der EU, sondern auch den großen Mitgliedstaaten gegenüber. Nach 2007 verschob sich die Argumentation auf eine Position der Stärke, die das Erreichte in den Vordergrund rückte und eine andauernde positive Entwicklung feststellte, was durch Erfolge innerhalb der EU und in der eigenen Wirtschaft bestätigt wird. Im Ergebnis erscheinen beide Stile sehr selbstsicher; bei genauem Hinsehen aber ist die eigene Wahrnehmung bis 2007 von einem Unterlegenheitsgefühl geprägt, während diesem anschließend bewusst entgegen getreten wird.

3.3. EU-Politik in der Praxis

In der Praxis der polnischen EU-Politik stellen sich einige Prioritäten heraus, die Themenfelder bezeichnen, auf denen Polen eine besondere Aktivität an den Tag gelegt hat. Sie decken

⁸¹² Vgl. ebd., S. 11–12.

⁸¹³ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 11.

⁸¹⁴ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁸¹⁵ Ebd.

sich im Wesentlichen mit den Motiven der EU-Politik. Im Folgenden werden diese Prioritäten und die aus ihnen resultierende konkrete Politik Polens innerhalb der EU vorgestellt.

Das Motiv der *weiteren Integration* zeigte sich in der **aktiven Begleitung der Vertragsrevisionen**, die im Detail in Kapitel 4 untersucht werden. Polen brachte auch während der Phase der Ratifizierung des Vertrags von Lissabon seine Vorstellungen ein. So fanden sich viele polnische Vorschläge zur Ausgestaltung der neuen Institutionen im abschließenden Kompromissvorschlag der schwedischen Präsidentschaft, etwa zur künftigen Rolle der wechselnden Ratspräsidentschaft und ihrer Kommunikation mit dem Rat oder der Rolle des neuen Ratspräsidenten. Polen setzte sich zudem für eine möglichst starke Rolle des Hohen Repräsentanten für die Außen- und Sicherheitspolitik ein.⁸¹⁶ Im Vorschlag zum Europäischen Auswärtigen Dienst sind Beata Wojna zufolge dagegen viele von Polens Vorschlägen nicht berücksichtigt worden.⁸¹⁷ Trotz der aktiven Teilnahme an den Diskussionen um die Implementierung des Lissabon-Vertrags wurde Polens Position durch die anhaltende interne Diskussion um die Ratifizierung geschwächt.⁸¹⁸ Hier wirkte sich die innenpolitische Situation negativ auf die europapolitische Handlungsfähigkeit aus.

Die jeweils gewünschte Ausgestaltung der Vertragsrevisionen folgte dabei dem Motiv der *Rolle Polens als wichtiger EU-Staat*. Ein konstantes Ziel bleibt es, innerhalb der EU an Einfluss zu gewinnen und zum **Kern der Entscheidungen** zu gehören. Als Nicht-Mitglied der Eurozone unterliegt Polen speziell der Befürchtung, an den Rand gedrängt zu werden. Eine Mitgliedschaft in der Währungsunion gehört zwar zu den Prioritäten, wurde jedoch bisher nicht konsequent genug verfolgt, um einen Erfolg zu erzielen. Im September 2008 sprach sich Tusk für den Beitritt Polens zur Eurozone aus. Allerdings ist dieser nach wie vor offen.⁸¹⁹

Das Motiv der *Rolle Polens als wichtiger EU-Staat* äußert sich zudem durch die Absicht, die **sichtbare Präsenz von Polen innerhalb der EU-Institutionen** zu erhöhen und auf diese Weise sowohl symbolische Anerkennung als auch direkten Einfluss zu erhalten.⁸²⁰ Die bewusste Forderung, Planung und Umsetzung dieses Bereichs begann zu einem relativ späten Zeitpunkt im Untersuchungszeitraum.⁸²¹ Innerhalb der EU gelang 2009 die Wahl des ehemaligen Ministerpräsidenten Jerzy Buzek zum Präsidenten des Europäischen Parlaments. Buzek nahm damit als erster Vertreter Osteuropas – von der tschechischen Ratspräsidentschaft abgesehen – eine Spitzenposition der EU ein, was innerhalb der Kreise polnischer EU-Diplomaten

⁸¹⁶ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁸¹⁷ Vgl. Wojna (2010): *Polityka Polski w Unii Europejskiej* [Polish Policy in the European Union], S. 39.

⁸¹⁸ Vgl. ebd., S. 49.

⁸¹⁹ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011. Das ursprüngliche Zieldatum 2012 wurde verfehlt, auch die Voraussetzung der Mitgliedschaft im Wechselkursmechanismus II ist bisher nicht erfolgt.

⁸²⁰ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁸²¹ So forderte erst 2009 Radosław Sikorski in Zusammenhang mit der Wahl zum Europäischen Parlament und der folgenden Neuaufstellung der Kommission, die sichtbare Präsenz polnischer Repräsentanten in europäischen Institutionen auszubauen. Vgl. Wojna (2010): *Polityka Polski w Unii Europejskiej* [Polish Policy in the European Union], S. 36.

als historischer Schritt aufgenommen wurde sowie als Zeichen, dass Polen nun endgültig in der EU angekommen sei.⁸²² Zuvor musste er sich innerhalb der Europäischen Volkspartei (EVP) durchsetzen und konnte dabei auf die Unterstützung Deutschlands und Frankreichs bauen.⁸²³ Die polnische Regierung trug durch ihre gute Vorbereitung zum Erfolg bei.⁸²⁴

Generell muss man darauf hinweisen, dass Positionen wie jene des Parlamentspräsidenten bisher einen relativ geringen politischen Einfluss mit sich brachten. Im Sinne des Interesses *Status* war die Wahl Buzeks jedoch ein wichtiger Prestigeerfolg, der auch zur Akzeptanz der EU und der Wahrnehmung als gleichberechtigter und angesehener Partner beitragen konnte. Dennoch sei, wie Beata Wojna anmerkt, innerhalb der EU-Kommission noch nicht die Polen zugesicherte Anzahl an Stellen erreicht.⁸²⁵ Sikorski erklärte, insbesondere den Aufbau des Europäischen Diplomatischen Dienstes (EAD) und die Präsidentschaft 2011 zu nutzen, um polnische Staatsbürger in Führungspositionen der EU zu bringen.⁸²⁶ Anfang 2011 konnte Sikorski konstatieren, mit Parlamentspräsident Buzek und Haushaltskommissar Janusz Lewandowski halte Polen verantwortliche Positionen. Daneben seien die Leitungen der EU-Delegationen in Jordanien und Südkorea im Rahmen des EAD mit Polen besetzt, ebenso wie die Büroleitungen der NATO in Moskau und Kiew.⁸²⁷

Das Motiv der *Kohäsion* wird insbesondere über die **Ausgestaltung des Budgets der EU** verfolgt. Hierzu gehören die möglichst vollständige Erhaltung der Agrar- und der Regionalpolitik, letztere im Sinne der Kohäsionspolitik als Ausgleich zwischen Ländern und Regionen. Die Positionierung zum EU-Budget wird zyklisch jeweils im Vorfeld der Verhandlungen zur mehrjährigen Finanzplanung der EU aktuell. Adam Rotfeld forderte eine höchstmögliche Zuweisung von Mitteln für Kohäsion und Landwirtschaft an die neuen Mitgliedstaaten, um den Ausgleich der Unterschiede zu beschleunigen.⁸²⁸

Die Verhandlungen zur EU-Finanzperspektive 2007-2013 begannen Anfang 2004. Aus polnischer Sicht sollte der Status als Nettoempfänger auch langfristig gesichert werden. Ziel waren zudem die Einführung von Instrumenten zur Beschleunigung der Kohäsion zwischen alten und neuen Mitgliedern und die Sicherstellung von Mitteln für den Schutz der Außen-

⁸²² Vgl. EurActiv.com (2009b): Pole wird EU-Parlamentspräsident, Online verfügbar unter <http://www.euractiv.de/wahlen-und-macht/artikel/pole-wird-eu-parlamentsprasident-001798>, zuletzt aktualisiert am 08.07.2009, zuletzt geprüft am 04.02.2012.

⁸²³ Vgl. EurActiv.com (2009a): Italian-Polish EPP row over Parliament presidency nomination, Online verfügbar unter <http://www.euractiv.com/future-eu/italian-polish-epp-row-parliament-presidency-nomination/article-183317>, zuletzt aktualisiert am 19.06.2009, zuletzt geprüft am 04.02.2012.

⁸²⁴ Beata Wojna betont, dass der polnische Beistand für die Wiederwahl des Kommissionspräsidenten Barroso hilfreich gewesen sei; als ausschlaggebend führt sie die frühe Vorbereitung der Wahl Buzeks durch die polnische Regierung an, die bereits ein Jahr vor der Abstimmung Gespräche geführt und dadurch schließlich jene Unterstützung für Buzek gewonnen habe, die notwendig war, um sich gegen Mario Mauro durchzusetzen. Vgl. Wojna (2010): *Polityka Polski w Unii Europejskiej* [Polish Policy in the European Union], S. 38.

⁸²⁵ Die Quote liege bei 69% der Stellen im höheren und 54% der Stellen im mittleren Bereich. Vgl. ebd., S. 49.

⁸²⁶ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 17.

⁸²⁷ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

⁸²⁸ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 9–10.

grenzen sowie für die Kooperation mit den östlichen Nachbarn der EU.⁸²⁹ Die Sitzung des Europäischen Rats Ende Juni 2005 verschärfte die allgemeine Krise der EU, als eine Einigung über den Haushalt am Widerstand Großbritanniens und der Niederlande scheiterte. Polen zeigte sich zu finanziellen Zugeständnissen bereit, konnte den Gipfel aber nicht retten.⁸³⁰ Kommissionspräsident Barroso lobte das konstruktive Verhalten.⁸³¹ Adam Holesch kommentiert: „Auch wenn [Ministerpräsident Marek] Belkas Plan misslang – es macht deutlich, dass das Bild von den geldhungrigen Polen nicht immer zutreffend ist.“⁸³² In Polen gab es heftige Kritik am Verhalten der alten Mitgliedstaaten, das als egoistisch und unsolidarisch gewertet wurde. Die polnische EU-Kommissarin Danuta Hübner drängte auf eine schnelle Lösung, da sie finanzielle Einbußen für Polen ab Anfang 2007 befürchtete.⁸³³

Die gezeigte Kompromissbereitschaft kam Polen zugute. Der Anfang Dezember 2005 veröffentlichte neue Entwurf zum Budget 2007-2013 stimmte unter anderem in Bezug auf die Finanzmittel für die neuen Mitgliedstaaten zunächst nicht mit den polnischen Hauptforderungen überein. Warschau führte daraufhin Gespräche mit den Partnerstaaten, der britischen Ratspräsidentschaft und der Kommission.⁸³⁴ Vor der Sitzung des Europäischen Rats trafen sich die Visegrád-Länder mit der britischen Präsidentschaft und betonten die Bedeutung der Mittel für die neuen Mitgliedstaaten im Sinne des *Solidaritätsprinzips* als Grundlage der EU. Unmittelbar vor dem EU-Gipfel wurde ein gemeinsamer Brief der Außenminister von Polen und Frankreich veröffentlicht, der zur Stärkung von Polens Position in den Verhandlungen beitrug. Am 17. Dezember 2005 wurde ein Kompromiss gefunden. Durch hohe Allokationen in der Kohäsions- und Agrarpolitik wurde Polen zum größten Nettoempfänger mit einer Zuwendung von ca. 13 Mrd. Euro pro Jahr bzw. 10,5% des EU-Budgets.⁸³⁵

Die Verhandlungsstrategie von Kooperationen und bilateralen, kurzfristigen inhaltlichen Bündnissen erwies sich damit als erfolgreich. Sie umfasste konkret Gespräche innerhalb der Visegrád-Gruppe, aber auch im Weimarer Dreieck, zudem Konsultationen mit Spanien und die Kooperation mit weiteren Mitgliedstaaten. Zudem erfolgte eine langfristige Vorbereitung. Paweł Świeboda kommt zu dem Schluss, Polen sei ein sehr wichtiger Akteur innerhalb der

⁸²⁹ Vgl. Banat, Małgorzata; Pałasz, Urszula (2006): Poland in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 42–66.

⁸³⁰ Die zehn neuen Mitgliedstaaten wollten auf insgesamt 1,5 Milliarden Euro an Subventionszahlungen verzichten, um einen Kompromiss herbeizuführen. Vgl. Dieringer et al. (2008): Die Europäische Union nach der Osterweiterung, S. 39.

⁸³¹ Vgl. Mulvey, Stephen (2005): Poland bids for EU Mr Fixit role. Hg. v. BBC News, Online verfügbar unter <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/4627111.stm>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2005, zuletzt geprüft am 14.01.2011.

⁸³² Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 205.

⁸³³ Vgl. Spiegel Online (2005): Finanzstreit: Kommissarin Hübner fordert EU-Sondergipfel. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,361226,00.html>, zuletzt aktualisiert am 20.05.2005, zuletzt geprüft am 10.06.2011.

⁸³⁴ Vgl. Banat und Pałasz (2006): Poland in the European Union, S. 47.

⁸³⁵ Das Budget wurde auf 1,045% des BIP festgesetzt, der Rabatt für Großbritannien reduziert. Zudem wurde die Erhaltung eines speziellen Fonds für die fünf ärmsten polnischen Regionen erreicht. Zu den signifikanten Vorteilen zählte ebenfalls der auf 85% angehobene Anteil der Mittel aus Strukturfonds bei ko-finanzierten Projekten, der den jeweils notwendigen polnischen Anteil senkt. Vgl. ebd., S. 47–48.

Verhandlungen geworden. Das Resultat der Bemühungen sei die Berücksichtigung des Ausgleichs der Entwicklungsniveaus zwischen den Mitgliedstaaten in der Rahmenentscheidung des Rates im Dezember 2004 gewesen.⁸³⁶ Auch während des Jahres 2005 unternahm Polen über die Visegrád-Gruppe weitere Vorstöße.⁸³⁷ Kai-Olaf Lang bestätigt den Erfolg:

„Polen hat in den Ende 2005 in die heiße Phase eingetretenen Verhandlungen über das EU-Budget, an denen es erstmals als neues Mitglied teilnahm, mit harten Bandagen gekämpft und sich dank geschickten Verhandeln beachtliche Summen sichern können. So rechnet man im Zeitraum von 2007 bis 2013 mit bis zu 67 Mrd. Euro aus der europäischen Kohäsionspolitik. Damit geht ein Fünftel der Gesamtbudgets der EU-Regionalpolitik an Polen, das Spanien als größten Profiteur ablöst.“⁸³⁸

Auch der deutsch-polnische Faktor war von Bedeutung. Noch 2004 bestanden in Deutschland und Polen sehr unterschiedliche Positionen zur Finanzperspektive 2007-2013. Aus polnischer Sicht war dafür auch der deutsche Wahlkampf verantwortlich sowie das Ansinnen Berlins, den Schutz deutscher Interessen auf Kosten der neuen Mitgliedstaaten durchzusetzen. Deutschland habe sich gegen die Erhöhung des EU-Budgets gestellt und eine Reduzierung der Strukturfonds für die neuen Mitgliedstaaten gefordert. Marek Belka und Gerhard Schröder fanden hierüber bei einem Treffen im April 2005 keinen Konsens.⁸³⁹ Der Kompromiss im Dezember 2005 wurde durch eine deutsch-polnische Einigung dann wesentlich erleichtert.⁸⁴⁰ Dieser wurde neben einer Erhöhung des Budgets unter anderem dadurch erreicht, dass 100 Millionen Euro aus Mitteln für Deutschland nun Polen zur Verfügung gestellt wurden.⁸⁴¹

Die positiven Ergebnisse und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung waren wesentliche Elemente für die Sichtweise einer erfolgreichen ersten Periode der EU-Mitgliedschaft in Polen. Exporte, Wert der polnischen Währung und Direktinvestitionen stiegen. Auch die persönliche Situation verbesserte sich für Teile der Bevölkerung in Bezug auf Wohlstand und Mobilität. Bemerkenswert ist, dass sich der innenpolitische Wechsel in Polen nicht auf den polnischen Erfolg beim Haushaltsgipfel Ende 2005 auswirkte. Mateusz Gniazdowski stellt fest, dass diese „europäische Feuertaufe“ zu einer Anerkennung der Außenpolitik der neuen Regierung innerhalb Polens führte und Beobachter zunächst beruhigte, die durch die Ankündigungen der PiS eine Belastung der polnischen EU-Aktivitäten befürchtet hatten.⁸⁴²

Die positive Wahrnehmung stand allerdings im Kontrast zum allgemeinen Zustand der EU. Innenpolitische Beobachter zeigten sich besorgt und bezeichneten den Mangel an Kohäsion innerhalb der Union als verstörendes Symptom.⁸⁴³ Małgorzata Banat und Urszula Pałłasz

⁸³⁶ Vgl. Świeboda (2005): Poland in the European Union, S. 42; siehe Europäischer Rat (16.12.2004): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://ue.eu.int/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/83221.pdf, zuletzt geprüft am 02.02.2012.

⁸³⁷ Vgl. Banat und Pałłasz (2006): Poland in the European Union, S. 46.

⁸³⁸ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 109.

⁸³⁹ Vgl. Jaskułowski (2006): Poland's Relations with Germany, S. 90.

⁸⁴⁰ Vgl. ebd., S. 93.

⁸⁴¹ Vgl. Volkery, Carsten (2005): EU-Gipfel: Wie Merkel die Skorpione zähmte. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,390899,00.html>, zuletzt aktualisiert am 17.12.2005, zuletzt geprüft am 10.06.2011.

⁸⁴² Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 308.

⁸⁴³ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 283.

weisen darauf hin, dass im Jahr 2005 viele der alten Mitgliedstaaten ernsthafte innere Probleme erlebten, die sie oft in Verbindung mit der Erweiterung der EU brachten. Dies führte zur Konzentration der Debatte auf die Effizienz der vergrößerten EU. Polen musste sich daher in den Verhandlungen um die Finanzperspektive und die Lissabon-Strategie umso mehr auf die Betonung des *Solidaritätsprinzips* konzentrieren. Die Diskussion wurde durch die Ratifizierungskrise des Verfassungsvertrags, aber auch durch die schwierige ökonomische Situation in Deutschland, Frankreich und Italien erschwert.⁸⁴⁴ Die unterschiedliche Wahrnehmung der Situation erklärt den bereits festgestellten Fokus polnischer Politiker auf eine ausdrückliche positive Darstellung der Osterweiterung.

In der Debatte über das folgende Budget 2014-2020 präsentierte Außenminister Sikorski eine detaillierte Zielsetzung.⁸⁴⁵ Er betonte, das Budget solle den Zielen der EU in den Bereichen der Kohäsionspolitik, GASP, Agrarpolitik sowie Forschung und Entwicklung dienen.⁸⁴⁶ Der neue Finanzrahmen und die entsprechenden Verhandlungen gehen über den Untersuchungszeitraum hinaus; zu erwarten ist jedoch ein ähnlicher Fokus Polens wie zuvor. Aus polnischer Sicht soll keine Senkung des Gesamtbudgets erfolgen und die Bedeutung von Gemeinschaftszielen und der Kohäsionspolitik erhalten bleiben.⁸⁴⁷ Dabei wird auch die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) erneut zu den polnischen Prioritäten gehören. Hier ist wegen der ähnlich gelagerten Interessen eine Zusammenarbeit zwischen Polen und Frankreich möglich und in Ansätzen bereits begonnen.⁸⁴⁸ Nach Ansicht beider soll das Budget für die Agrarförderung möglichst unverändert beibehalten werden.⁸⁴⁹

Eine konstante Priorität Polens ist das Eintreten für einen vollständigen Binnenmarkt unter **Verwirklichung der Vier Freiheiten**, insbesondere des freien Verkehrs von Personen und Dienstleistungen.⁸⁵⁰ Dies umfasst die Erwartung an die anderen EU-Staaten, ihre Märkte für polnische Arbeitskräfte zu öffnen. Polen selbst nutzt alle durch den EU-Beitritt entstandenen Möglichkeiten aus: Beim Beitritt von Rumänien und Bulgarien öffnete Polen umgehend seine Arbeitsmärkte,⁸⁵¹ ebenso arbeiteten schon 2007 rund eine Million polnischer Arbeitskräfte im EU-Ausland, hauptsächlich in Großbritannien, Irland, Deutschland und Spanien.⁸⁵²

Die für Polen äußerst wichtige Aufnahme in den Schengen-Raum erfolgte am 21. Dezember 2007. Anschließend verschob sich der Fokus in der Frage des freien Personenverkehrs

⁸⁴⁴ Vgl. Banat und Pałłasz (2006): Poland in the European Union, S. 65.

⁸⁴⁵ Man wolle weder die Gemeinsame Agrarpolitik noch die Sozialpolitik in nationale Budgets transferieren, dagegen die Umsetzung der Lissabon-Strategie unterstützen. Der Umfang des Budgets solle 1% des BIP der EU übersteigen. Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 13–14.

⁸⁴⁶ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁸⁴⁷ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 36.

⁸⁴⁸ Vgl. Kazana (2006): Poland's Relations with France, S. 105.

⁸⁴⁹ Vgl. Kumoch (2010): Polityka Polski wobec Francji [Polish Policy towards France], S. 129.

⁸⁵⁰ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 45.

⁸⁵¹ Vgl. Jesień (2008): Polish Policy in the European Union, S. 41. Nur Tschechien, die Slowakei, die baltischen Staaten sowie zwei alte Mitgliedstaaten, Finnland und Schweden, öffneten ebenfalls umgehend ihre Arbeitsmärkte.

⁸⁵² Vgl. ebd., S. 42.

von dessen internen auf seine äußeren Auswirkungen. Sikorski betonte, der Schutz der Grenzen der EU dürfe nicht zu neuen Barrieren führen und individuelle Reisen dürften nicht unnötig erschwert werden.⁸⁵³ Die kurz nach Polens Beitritt diskutierte und 2006 verabschiedete Dienstleistungsrichtlinie bildete den Rahmen, innerhalb dessen der freie Verkehr von Dienstleistungen realisiert werden sollte. Bis heute gelten diverse Einschränkungen für einige Berufsgruppen. Dennoch gilt die Richtlinie als Erfolg für diejenigen Länder, die grundsätzlich die Liberalisierung unterstützen, und damit auch für Polen.⁸⁵⁴

In Bezug auf das Motiv der *Kohäsion* wird insbesondere die **Umsetzung und Nutzung der Lissabon-Strategie** betont. Hier nahm Polen eine aktive und konstruktive Rolle ein. Die Lissabon-Strategie sollte Europa zwischen 2000 und 2010 zum dynamischsten und wettbewerbsfähigsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt machen.⁸⁵⁵ Polen maß ihr eine hohe Bedeutung zu, da sie als möglicher Beitrag zur besseren Wettbewerbsfähigkeit der polnischen Volkswirtschaft betrachtet wurde.⁸⁵⁶ Bei der Überarbeitung der Strategie nach der Hälfte der Laufzeit 2005 betonte Polen den Ausgleich zwischen den Entwicklungsniveaus, den Abbau von Barrieren im Gemeinsamen Markt sowie die schnellstmögliche Annahme der Dienstleistungsrichtlinie als Prioritäten.⁸⁵⁷ Warschau nutzte diese Gelegenheit somit zur Verknüpfung der Strategie mit seinen europapolitischen Zielen.⁸⁵⁸ Das Engagement war jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Die Lissabon-Strategie gilt heute als gescheitert und wurde 2010 durch „Europa 2020“ ersetzt.⁸⁵⁹ Auch Polens Entwicklung innerhalb der Strategie verlief nicht zufriedenstellend, da sich Wachstum und Arbeitslosigkeit als wichtigste ökonomische Indikatoren zwar positiv entwickelten, Polen aber bei weiteren Faktoren wie der Arbeitsquote oder der Armutsrate auf den letzten Plätzen im EU-Vergleich blieb.⁸⁶⁰

Das polnische Verständnis von *Solidarität* äußert sich auch in der Priorität der *Erweiterung*, die mit dem entsprechenden Motiv übereinstimmt. Anna Fotyga erklärte eine prinzipiell weitgehende Erweiterungsbereitschaft, da das Prinzip der *Solidarität* höher stehe als der mögliche Verlust von Finanzmitteln der EU.⁸⁶¹ Im Zusammenhang mit der **Befürwortung einer Erweiterung der EU** wird häufig ein ausdrücklich positives Fazit der Osterweiterung gezo-

⁸⁵³ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 16.

⁸⁵⁴ Vgl. Banat und Pałasz (2006): Poland in the European Union, S. 52.

⁸⁵⁵ Vgl. Europäischer Rat (23.03.2000): Schlußfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm, zuletzt geprüft am 03.02.2012.

⁸⁵⁶ Dies wurde unter anderem durch die Bewerbung um die Einrichtung der Zentrale des Europäischen Instituts für Innovation und Technologie in Breslau deutlich. Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 45. Die Zentrale wurde allerdings im April 2010 in Budapest eingerichtet.

⁸⁵⁷ Vgl. Świeboda (2005): Poland in the European Union, S. 42.

⁸⁵⁸ Vgl. Banat und Pałasz (2006): Poland in the European Union, S. 51.

⁸⁵⁹ Vgl. Boie, Johannes (2010): Große Pläne in Brüssel. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/eu-neue-strategie-grosse-plaene-in-bruessel-1.10740>, zuletzt aktualisiert am 03.03.2010, zuletzt geprüft am 03.02.2012.

⁸⁶⁰ Vgl. Jesień (2008): Polish Policy in the European Union, S. 40.

⁸⁶¹ Vgl. Fotyga (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007, S. 17.

gen und betont.⁸⁶² Unterschiedliche Ansichten zum weiteren Erweiterungsprozess bestehen insbesondere zwischen Polen und Frankreich, wo es hierfür wenig politische und öffentliche Unterstützung gibt.⁸⁶³

Im Sinne der Priorität der *Erweiterung* unterstützte Polen 2004 die anstehenden Beitritte von Bulgarien und Rumänien und setzte sich für die Eröffnung von Verhandlungen mit Kroatien und der Türkei ein. Dabei konnte man sich innenpolitisch auf die größte öffentliche Unterstützung für die Fortsetzung des Erweiterungsprozesses innerhalb der EU stützen.⁸⁶⁴ Der Beitritt Kroatiens wurde als Beitrag zur Stabilisierung der Region und zur Motivation seiner Nachbarn zu intensiveren Reformen angesehen.⁸⁶⁵ Ab 2006 beteiligte sich Polen aktiv an der Vorbereitung eines neuen Abkommens zwischen der Ukraine und der EU und unterstützte demonstrativ den Beitrittswunsch seines Nachbarn.⁸⁶⁶ In Bezug auf eine mögliche Aufnahme der Türkei und der Ukraine warnte Sikorski aber auch vor einer in manchen Ländern aufkommenden Erweiterungsmüdigkeit. Priorität Polens sei die Liberalisierung der Reisefreiheit mit dem Ziel, ein Visa-freies Reisen für Bürger der Länder der Östlichen Partnerschaft zu erreichen, aber auch für Russland und die Länder des westlichen Balkans.⁸⁶⁷

Eines der wichtigsten Themen auf der EU-Agenda wurde ab 2008 die **Bekämpfung der Wirtschafts- und Finanzkrise**, die sich im europäischen Kontext insbesondere zu einer Eurokrise ausweitete. Aus Sicht von Sikorski sei das Rezept gegen die Krise eine Stärkung von *Solidarität* und *Kohäsion*.⁸⁶⁸ Polen verfolgte eine Verteidigung des Binnenmarkts als Strategie zur Bekämpfung der Krise ohne Protektionismus, aber im Sinne von *Solidarität* und gemeinsamem Vorgehen.⁸⁶⁹ Zur Bekämpfung der Krise wurde 2009 das Europäische Konjunkturprogramm initiiert.⁸⁷⁰ Polen profitiert hiervon durch signifikante Förderungen für Infrastrukturprojekte insbesondere im Energiesektor.⁸⁷¹

In der Euro- bzw. Staatsschuldenkrise stand und steht Polen dabei vor dem Dilemma, als Nichtmitglied der Eurozone in einer Randposition des Geschehens zu sein. Im Sinne der europäischen *Solidarität* wehrt sich Polen daher gegen Maßnahmen, die nur die Eurozone schützen und andere Staaten außen vor lassen.⁸⁷² Auf der anderen Seite gehört Polen nicht zu jenen Staaten, die als Verantwortliche für die Krise gelten. Im Gegenteil kann es auf positive Daten

⁸⁶² So etwa bei Stefan Meller, der eine Verschiebung der EU-Grenzen in Richtung Osten sowie eine Beitrittsperspektive für die Ukraine forderte. Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 14.

⁸⁶³ Vgl. Kazana (2006): Poland's Relations with France, S. 107.

⁸⁶⁴ Vgl. Świeboda (2005): Poland in the European Union, S. 42–43. ; Banat und Pałłasz (2006): Poland in the European Union, S. 61.

⁸⁶⁵ Vgl. ebd., S. 63.

⁸⁶⁶ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 60.

⁸⁶⁷ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

⁸⁶⁸ Vgl. Wojna (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union], S. 36.

⁸⁶⁹ Vgl. ebd., S. 49.

⁸⁷⁰ Vgl. ebd., S. 33–34.

⁸⁷¹ Unter anderem wurden Gas-Interkonnectoren zwischen Polen und der Slowakei bzw. Dänemark, Windkraft in der Ostsee, die Installation von CSS-Kapazitäten sowie das LNG-Terminal im Hafen von Świnoujście gefördert. Vgl. ebd., S. 42.

⁸⁷² Vgl. ebd., S. 40.

verweisen. Dies führt möglicherweise zu einer neuen Rolle. Außenminister Sikorski wies auf die während der erfolgreichen Transformation gesammelten Erfahrungen hin, die Polen für eine kreative Teilnahme an der Lösung der Krise prädestinierten. Trotz dieser habe man die ökonomische Attraktivität Polens zeigen können.⁸⁷³ Sikorski erklärte: „We have become an authority on economic matters in Europe.“⁸⁷⁴

Schließlich schaffte es Polen in den ersten Jahren der Mitgliedschaft in mehreren untergeordneten Sachfragen, seine Interessen effektiv zu schützen, wie Świeboda ausführt. Dies betraf zunächst die Arbeitszeitdirektive, bei der negative Auswirkungen auf die Kosten der Gesundheitsvorsorge vermieden werden sollten. Daneben unterstützte Polen das Thema der erweiterten Sicherheit an der EU-Außengrenze und unterstützte das Haager Programm zu Frieden, Sicherheit und Justiz. Die Bereitschaft, den Sitz der EU-Grenzbehörde Frontex zu übernehmen, mündete in der Stationierung der Behörde in Warschau. Beim Thema Migration betonte man die Bedeutung einer Politik zur Verringerung des Einwanderungsdrucks aus Drittländern sowie der Stärkung der Kontrollkapazitäten.⁸⁷⁵ Dies verband Polen mit einem Aufruf zu mehr *Solidarität* in Bezug auf Migration in die EU.⁸⁷⁶

3.4. Entwicklungsphasen und Brüche der Europapolitik

Die Entwicklung der polnischen Europapolitik hing nach der Wende von 1989 eng mit der allgemeinen Entwicklung der Außenpolitik zusammen. Roman Kuźniar unterteilt diese in vier Phasen. In der Zeit von 1989-1993 ging es demnach darum, sich vom Status als ehemaliger Satellitenstaat zu befreien, die Souveränität wiederherzustellen und Sicherheit über den endgültigen Verlauf der Grenzen zu gewinnen. Die Jahre 1993-1997 dienten der Gewinnung von möglichst großer Sicherheit durch den Beitritt zur NATO. Von 1998-2003 rückte durch die Verhandlungen über den Beitritt zur EU das Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung und Modernisierung in den Vordergrund. Seit 2003 nun gehe es um die Mehrung des internationalen Ansehens.

Die Jahre 2002/2003 bildeten einen signifikanten Bruch in der polnischen Europapolitik. Hierfür spielten mehrere Faktoren eine Rolle, unter ihnen das Ende des Beitrittsprozesses zur EU, wie Agnieszka Łada erklärt:

„Bis 2004 lag die Priorität darauf, in die EU zu kommen. Hierzu bestand ein parteiübergreifender Konsens. Viele Themen wurden gar nicht erwähnt, um den Beitritt nicht zu gefährden. Die ungelösten Probleme kamen danach an die Oberfläche: Die Vertriebenenfrage, die Nord Stream Pipeline und die Kulturgüter. Erst nach dem Beitritt wurden andere Themen möglich.“⁸⁷⁷

⁸⁷³ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

⁸⁷⁴ Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

⁸⁷⁵ Vgl. Świeboda (2005): Poland in the European Union, S. 41.

⁸⁷⁶ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 52.

⁸⁷⁷ Gespräch mit Frau Dr. Agnieszka Łada, Warschau, 24. August 2011.

Hinzu kamen die Entscheidung zur Teilnahme am Irak-Krieg, das Scheitern der Regierungskonferenz zum Verfassungsvertrag und der innenpolitische Vertrauensverlust der Regierung. Auch die Konzentration die Beschleunigung der Transformation zum des Beitritts entfiel nun.⁸⁷⁸ Kuźniar sieht diesen Zeitraum nicht nur als Wendepunkt, sondern explizit als „Beginn der Probleme der polnischen Außenpolitik“⁸⁷⁹ durch die Priorität des Interesses *Status*. Die Gründe hierfür seien ein verändertes äußeres Umfeld durch die US-Regierung unter George W. Bush sowie ein verändertes inneres Umfeld durch das Erstarken patriotischer Parteien. Hinzu sei die subjektive Kategorie gekommen, dass Polen nun international eine wichtigere Rolle zustehe. Diese Veränderungen fielen zeitlich mit dem endgültigen Erreichen des Interesses *Sicherheit* durch die erfolgten Beitritte zu EU und NATO zusammen. Dies habe auch zu der Ansicht geführt, nun könnten als besonderer Partner der USA Aktionen gegen das Einverständnis der EU, Deutschlands oder Russlands unternommen werden, die Kuźniar für verfehlt hält.⁸⁸⁰

Die Veränderungen 2002/2003 führten zudem zum Ende des innerpolnischen außenpolitischen Konsenses. Veronica Ziemer führt dieses direkt auf das Erreichen der Mitgliedschaft in NATO und EU zurück.⁸⁸¹ Mateusz Gniazdowski differenziert dagegen, eine generelle Einigkeit habe noch 2003 bestanden. Mit dem sich nähernden EU-Beitritt habe der Konsens jedoch sukzessive abgenommen, ebenso wie die allgemeine Akzeptanz der Notwendigkeit von ökonomischer Transformation und Integration. Gniazdowski führt dies auf den Fortschritt des Beitrittsprozesses zurück, in dem die zunehmend spezifischen Schritte zu einer Ausdifferenzierung der Einstellungen insbesondere zur Außenpolitik der Dritten Republik führen mussten.⁸⁸² Der aufgrund der Rywin-Affäre wahrgenommene Reformbedarf ging mit einer generellen kritischen Betrachtung der Dritten Republik einher, die sich auch auf die Außenpolitik bezog.⁸⁸³ Der 2005 folgende Wahlsieg der PiS wurde hauptsächlich mit dem Wunsch nach einer Stärkung der Außenpolitik und ihrer Ausrichtung an den polnischen nationalen Interessen begründet. Adam Krzemiński beobachtete 2005, Polen befinde sich in einer Phase der Renationalisierung des Denkens über Europa und die EU, die nicht der Struktur und der Philosophie der EU entspreche.⁸⁸⁴

Das Fehlen eines europapolitischen Konzepts für die Zeit nach dem Beitritt erschwerte die Lage der SLD-Regierung. Die zentralen Fragen der Funktion der EU und Polens Rolle innerhalb der Union wurden erst nach dem Beitritt zum Thema – sowohl in Warschau als auch in den Hauptstädten der EU-15, wie Dieter Bingen erklärt:

⁸⁷⁸ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 296.

⁸⁷⁹ Kuźniar (2009): Poland's Foreign Policy after 1989, S. 9.

⁸⁸⁰ Vgl. ebd., S. 354.

⁸⁸¹ Vgl. Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 153.

⁸⁸² Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 306–307.

⁸⁸³ Diese Kritik kam im Übrigen nicht nur von der PiS, sondern auch aus den Reihen der anderen großen Oppositionspartei PO. Vgl. ebd., S. 307.

⁸⁸⁴ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 282.

„Von beiden Seiten gab es kein Programm für den ‚Tag danach‘, also für die Zeit nach dem Beitritt Polens zur EU.“⁸⁸⁵

Adam Krzemiński kritisierte eine aus seiner Sicht schwache europapolitische Strategie nach dem Beitritt. Dies liege an einer Dominierung der öffentlichen Meinung durch eine anachronistische Sichtweise über nationale Strategien innerhalb der EU. Es fehle eine Wertung und Abstufung der modernen nationalen Interessen.⁸⁸⁶ Der Politologe und ehemalige Botschafter Polens in Lettland Jarosław Bratkiewicz stellte eine Veränderung des Denkens über Europa fest. Erst mit der Mitgliedschaft könne Polen die Entwicklung der EU beeinflussen und müsse nun die Frage beantworten, wie Richtung und Ziel der EU seien.⁸⁸⁷ Agnieszka Łada konstatiert hier ein Defizit der polnischen Europapolitik:

„Nach 2004 fehlten die Hauptziele. Lange existierten keine bestimmten Ziele oder eine Strategie der polnischen Politik innerhalb der EU. Es ändert sich aber – die Regierung hat jetzt die Ambition, dass Polen eine wichtigere Rolle in der EU spielt und bei Entscheidungen seine Stimme berücksichtigt wird.“⁸⁸⁸

Letztere Beobachtung des Wandels ist auf die PO-Regierung bezogen und bestätigt die bereits analysierte Veränderung im Ansatz der Politik innerhalb der EU.

Zuvor brachte jedoch der Regierungswechsel 2005 eine Verschiebung im Verständnis der Europapolitik mit sich. Im Einklang mit den vorherigen Ankündigungen wurde diese nun zuvorderst als Vertretung der nationalen Interessen verstanden und ausgeführt. Dies wurde in Polen sehr unterschiedlich bewertet – einige vorsichtig optimistische Stimmen mischten sich mit einer sehr kritischen Bewertung dieser Phase. So argumentierten Małgorzata Banat und Urszula Pałłasz, das Jahr 2005 sei mit der Ratifizierungskrise, den Budgetverhandlungen und der Analyse der Lissabon-Strategie ein schwieriges Jahr für Polen und die EU gewesen. Polen habe aber auch den Beweis antreten können, dass es in der Lage sei, bei schwierigen Themen mitzuentcheiden und die Entwicklung des europäischen Kontinents zu beeinflussen.⁸⁸⁹ Von der erhöhten Aktivität Polens wurde ein positiver Effekt auf seinen *Status* erwartet; dies werde sich durch größere Präsenz in den europäischen Strukturen und einen größeren Anteil an den Entscheidungen auszahlen.⁸⁹⁰

Der Konflikt über die Europapolitik zeigte eine unterschiedliche Wahrnehmung der EU innerhalb der politischen Lager. Kritiker der Regierung wie Aleksander Smolar mahnten, die harte Vertretung nationaler Interessen widerspreche dem gemeinsamen Interesse innerhalb der EU. Die Verteidiger der Regierungspolitik argumentierten, dies sei in Anbetracht der Renationalisierung der Europapolitik Deutschlands und Frankreichs eine anachronistische Denkweise. Das Konzept einer Stärkung der Außenpolitik traf als solches ebenfalls auf Kritik. Der ehemalige Außenminister Krzysztof Skubiszewski sagte, es komme nicht auf die Stärke, son-

⁸⁸⁵ Gespräch mit Herrn Prof. Dieter Bingen, Köln, 01. Juli 2011.

⁸⁸⁶ Vgl. Najder et al. (2005): *Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004*, S. 303.

⁸⁸⁷ Vgl. Madej et al. (2006): *A Review of Polish Foreign Policy in 2005*, S. 296.

⁸⁸⁸ Gespräch mit Frau Dr. Agnieszka Łada, Warschau, 24. August 2011.

⁸⁸⁹ Vgl. Banat und Pałłasz (2006): *Poland in the European Union*, S. 64–65.

⁸⁹⁰ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): *Poland's Activities in the European Union*, S. 66.

dern auf die Effektivität der Außenpolitik an.⁸⁹¹ Mit dem Rücktritt von Außenminister Meller verschärfte sich die Kritik. Die Europapolitik wurde als richtungslos bezeichnet, die Konzepte der PiS als gescheitert. Gniazdowski analysiert, zwar sei auch aus Sicht der Kritiker die Außenpolitik letztlich weniger konfrontativ gewesen als erwartet, dennoch biete sie kein Konzept für die Europapolitik und für Polens Rolle in der Welt.⁸⁹² Der SLD-Politiker Wojciech Olejniczak kritisierte die Auffassung, was schlecht sei für Polens ewige Feinde, sei automatisch gut für Polen; dies sei eine krude, primitive Argumentation und basiere auf der archaischen Phobie vor den beiden großen Nachbarn.⁸⁹³ Allerdings muss man konstatieren, dass sie zumindest im Wahlkampf 2005 verfiel und damit für einen begrenzten Zeitraum innenpolitisch erfolgreich war.

Das Ende des außenpolitischen Konsenses wird unterschiedlich datiert. Smolar beobachtet es im Wahlkampf 2005, in dem die Dritte Republik und ihre Außenpolitik „brutal attackiert“⁸⁹⁴ wurden. Den temporären Konsens über die Parole „Nizza oder der Tod“ aus dem Jahr 2003 allerdings wertet er als „Beginn eines Neo-Nationalismus in der Außenpolitik“⁸⁹⁵. Olejniczak sieht das Jahr 2005 als Wendepunkt an. Seitdem werde die Außenpolitik über negative Ziele definiert, in die innenpolitische Auseinandersetzung einbezogen und nur noch nach innenpolitischen Anliegen gestaltet.⁸⁹⁶ Dies lässt sich aber ebenso für 2003 schon begründen. Auch die Definierung über negative Ziele wie die Vermeidung eines nachteiligen Stimmgewichts entstand bereits deutlich früher und zeigte sich spätestens beim EU-Gipfel im Dezember 2003. Eine Beschränkung auf die Jahre 2005 bis 2007 und damit auf die Regierungszeit der PiS bzw. der Kaczyńskis greift daher zu kurz. Die Grundlage für das veränderte Denken entstand bereits 2002/2003 und wurde in der zweiten Hälfte der Regierungszeit der SLD mehrfach durch innenpolitischen Druck der Opposition in konkrete Politik umgewandelt; mit der Wahl 2005 gelangte das Denken einer Europapolitik der Stärke auf Basis der nationalen Interessen direkt in die Regierung.

Ab dem Jahr 2007 lässt sich ein weiterer – und vorerst letzter – signifikanter Wandel der polnischen Europapolitik und ihrer Perzeption bei den europäischen Partnern feststellen. Für Kai-Olaf Lang hatte die Sejm-Wahl 2007 weit reichende Auswirkungen: „Der Erfolg Donald Tusks bei den Parlamentswahlen vom Herbst 2007 eröffnete ein neues Kapitel in der polnischen Europapolitik.“⁸⁹⁷ Dabei verfolge Polen weiterhin eine konsequente Interessenvertretung mit ähnlichen inhaltlichen Prioritäten wie zuvor, wie das nach wie vor „unnachgiebige Verhalten“⁸⁹⁸ in Sachfragen zeige. Ein Unterschied bestehe im Ansatz: Die Vorgängerregierung verfolgte in Verhandlungen die Prinzipien der „Notbremse“⁸⁹⁹ und der Bildung einer

⁸⁹¹ Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 307–308.

⁸⁹² Vgl. ebd., S. 310.

⁸⁹³ Vgl. Grzyb et al. (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later, S. 305.

⁸⁹⁴ Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 307–308.

⁸⁹⁵ Ebd.

⁸⁹⁶ Vgl. Grzyb et al. (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later, S. 305.

⁸⁹⁷ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 110.

⁸⁹⁸ Ebd.

⁸⁹⁹ Ebd.

Gegenmacht zu Deutschland und Frankreich; die PO-Regierung dagegen stehe „für den Ansatz des ‚zivilisatorischen Sprungs‘, der eine Stärkung Polens über das wirtschaftliche Aufschließen sowie gute Beziehungen zu Berlin und Paris verfolgt.“⁹⁰⁰ Der PO-Politiker Paweł Zalewski bezeichnet den Wandel als basierend auf der einfachen Erkenntnis, dass die Beziehungen innerhalb der EU partnerschaftlich gestaltet werden müssten. Die Abkehr der unter Anna Fotyga vorherrschenden Strategie, Außenpolitik als Konfrontation und Polen als belagerte Festung zu verstehen, sei ein Erfolg, der 2007 begonnen und in den folgenden Jahren seine Konsistenz bewiesen habe.⁹⁰¹

Insgesamt lässt die Ansicht der Prioritäten der Regierung ab dem Jahr 2008 erstmals auf eine strategische Planung und eine Professionalisierung der Europapolitik schließen. Sikorski nahm als erster Außenminister eine ausdrückliche Formulierung der polnischen Prioritäten in der EU vor.⁹⁰² Die Stärkung der Institutionen in den für Polen wesentlichen Bereichen Effizienz und Außenpolitik wurde als Mittel zur Stärkung der polnischen Position verstanden, Kooperation als Mittel zur Erreichung der Ziele innerhalb der EU, und die Verbesserung der Effizienz der eigenen Diplomatie als notwendige Voraussetzung hierfür. Parallel wurde mit der Absicht einer stärkeren Rolle innerhalb der östlichen Dimension erstmals eine aktive Rolle nicht nur kurzfristig eingenommen, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg geplant und verfolgt.

Der Wandel 2007 wird weitgehend positiv kommentiert. Roman Kuźniar hält die Regierung für die pro-europäischste seit Anfang der 1990er Jahre und bescheinigt ihr ein zutreffendes Weltbild sowie die richtigen Antworten auf die aktuellen Herausforderungen.⁹⁰³ Obwohl auch Politiker der PO zwischen 2003 und 2007 auf der Erhaltung des Abstimmungssystems von Nizza beharrt hatten, unterstützte die neue Regierung den Vertrag von Lissabon und erreichte dadurch ein pro-europäisches Image.⁹⁰⁴ Dies wirkte sich auch auf die Zusammenarbeit innerhalb der EU aus. Reinhold Vetter stellt fest, nach der Isolierung 2005-2007 sei Warschau wieder ein kooperativer Partner und habe „in der Union an politischem Gewicht gewonnen.“⁹⁰⁵ Piotr Buras registriert mit Erstaunen, dass Polen auch in ökonomischen Fragen zu einem wichtigen Partner und „zu einem der wichtigsten Verbündeten Deutschlands“⁹⁰⁶ wurde. Dies sei nur zwei Jahre zuvor nicht vorstellbar gewesen. Auch Kai-Olaf Lang beobachtet, die Regierung stütze sich auf hohe Popularitätswerte, eine hohe Zustimmung zur EU innerhalb der Bevölkerung und auf einen effizienter agierenden europapolitischen Apparat:

⁹⁰⁰ Ebd.

⁹⁰¹ Vgl. Kowal und Zalewski (2010): *Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja* [Discussion: Poland's Foreign Policy], S. 355.

⁹⁰² Für eine übersichtliche Darstellung vgl. Kołatek (2009): *Polish Policy in the European Union*, S. 30.

⁹⁰³ Vgl. Kuźniar, Roman (2008b): *Poland at the Time of Global Turbulence*. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2008), S. 25–40.

⁹⁰⁴ Vgl. Kreczmańska, Aleksandra (2010): *Poland's Position on the EU Institutional Crisis*. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2010), S. 13–38.

⁹⁰⁵ Vetter (2010): *Euphorie und Ernüchterung*, S. 29.

⁹⁰⁶ Buras (2011): *Das Ende der Fatalismen*, S. 15.

„Tusks Pragmatismus zeitigte bald Erträge. Nach 2007 wurde Polen zu einem ernstzunehmenden Gesprächspartner für die zentralen Mitgliedstaaten. Zumindest auf einzelnen Themenfeldern europäischer Politik begann es eine Schlüsselrolle zu spielen.“⁹⁰⁷

Für die weitere Analyse wesentlich ist der von der Regierung formulierte Anspruch, dass die EU nun im Zentrum der Außenpolitik stehe.⁹⁰⁸ Die positiven Effekte wurden durch den ab 2010 folgenden Gleichklang von Präsident und Regierung weiter verstärkt.

Auch die Bewertung der Politik ab 2007 ist weitgehend positiv. Kowal äußerte, die Europapolitik sei nun endlich vorhersehbar und mache Polen zu einem zuverlässigen Partner.⁹⁰⁹ Sławomir Dębski kritisierte, in den vergangenen Jahren sei die polnische Außenpolitik von Disputen über ihre Ausführung dominiert gewesen. Die PiS stehe dabei für eine klare Vertretung der polnischen Interessen sogar auf die Gefahr hin, dadurch Spannungen mit den Partnern zu erzeugen, die langfristig den eigenen Spielraum einschränken könnten. Sikorski dagegen lege die Betonung auf Kooperation mit den Schlüsselpartnern; Berechenbarkeit werde als Voraussetzung für Effektivität verstanden. Grundlage hierfür sei die Wiederherstellung des Bildes eines zur Kooperation fähigen Partners gewesen.⁹¹⁰ Beata Wojna bescheinigt der polnischen Europapolitik 2009 eine relativ hohe Effizienz. Andererseits kritisiert sie, die Aktionen seien oft von einem reaktiven Charakter und basierten nicht auf einer klaren Strategie.⁹¹¹

Der Wandel wurde gestützt durch die positive Entwicklung der polnischen Wirtschaft. Der neue Respekt vor der Leistung Polens bildete eine solide Basis für eine Veränderung des Bildes von Polen, das nun als Partner galt, der nicht nur die eigenen Interessen vertritt, sondern zunehmend interessante und originelle Vorschläge präsentiert.⁹¹² Paweł Zalewski lobt die behutsame Finanzpolitik und positive ökonomische Entwicklung, die Polen den Status einer „grünen Insel“⁹¹³ gebracht hätten und seine Position in der Welt stärkten. Auch bei Kai-Olaf Lang fällt die Bewertung positiv aus. Tusks Europapolitik der „aktiven Partnerschaftlichkeit“ habe mit der positiven wirtschaftlichen Entwicklung und der erfolgreichen Bewältigung der Finanzkrise im Rücken zu einem „zunehmend wirkungsvollen Bi- und Multilateralismus in der Union“⁹¹⁴ geführt. Dabei konnte Polen innerhalb der EU nicht nur die deutsch-polnischen Beziehungen revitalisieren, sondern hat auch mehrfach erfolgreiche regionale Koalitionen unter den ostmittel- und südeuropäischen Mitgliedstaaten bzw. jenen der Visegrád-Gruppe geschmiedet.⁹¹⁵

⁹⁰⁷ Lang (2011): *Initiativ und diversifiziert*, S. 102.

⁹⁰⁸ Vgl. Vetter (2008c): *Mutiger Auftritt*.

⁹⁰⁹ Vgl. Kowal und Zalewski (2010): *Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja [Discussion: Poland's Foreign Policy]*, S. 356.

⁹¹⁰ Vgl. Dębski (2009): *From the Editor*, S. 5.

⁹¹¹ Vgl. Wojna (2010): *Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union]*, S. 49.

⁹¹² Vgl. ebd., S. 50.

⁹¹³ Kowal und Zalewski (2010): *Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja [Discussion: Poland's Foreign Policy]*, S. 356.

⁹¹⁴ Lang (2011): *Initiativ und diversifiziert*, S. 111.

⁹¹⁵ Vgl. ebd.

Eine Entwicklung der polnischen Europapolitik in dieser Phase zeigte sich auch an der Aktivität innerhalb der EU. Kai-Olaf Lang bemerkt für den Zeitraum ab 2007 ein gestiegenes bi- und multilaterales Engagement Polens. Beispiele hierfür seien die Aktivität in den regionalen Kooperationen sowie in informellen Abstimmungsrunden der „big six“ in der EU; die Koalition verschiedener Staaten in der Klimapolitik; die Energiepolitik, in der Polen die Forderung nach mehr Aufmerksamkeit für Infrastrukturprojekte stellte; der Bereich der Finanzen, in dem man einer erfolgreichen Koalition gegen die Abschaffung des Sozialfonds angehörte; sowie Initiativen wie der „Letter of Growth“ im März 2011 oder über die „Freunde der Kohäsionspolitik“ im Mai 2011. Neben den Abwehrkoalitionen gebe es auch Beispiele für eigene Initiativen, wie die gemeinsam mit Schweden initiierte Östliche Partnerschaft.⁹¹⁶ Die Teilnahme Polens am Euro-Plus-Pakt bedeute die Erweiterung der europapolitischen Themen auf ein weiteres Feld neben der Sicherheit und den traditionellen finanziellen bzw. binnenmarktbezogenen Beweggründen. Lang folgert: „Polen bricht damit gewissermaßen aus seiner Fokussierung auf sicherheits- und außenpolitische Inhalte aus und diversifiziert sein europapolitisches Themenportfolio.“⁹¹⁷

In der abschließenden Bewertung des Wandels 2007 nimmt Kai-Olaf Lang eine ebenso fundierte wie treffende Einschätzung vor. Auf der stilistischen Ebene, in der Art und Weise seines Vorgehens, habe Polen nun einen veränderten „Betriebsmodus“:

„Polen war gleichsam reaktiv und defensiv in die EU gekommen und verhielt sich wie ein solidarischer Egoist, der Gemeinschaftstreue mit der Brechstange erzwingen wollte und Partikularinteressen nicht immer adäquat mit dem europapolitischen ‚großen Ganzen‘ verband. Nun betreibt Polen innerhalb der EU immer mehr die Politik einer integrationsaffinen und elastischen Gestaltungsmacht, die an der Aufrechterhaltung von innerer Kohäsion der EU, an der Schaffung von Kohärenz nach außen und an der Sicherung ihrer Handlungsfähigkeit interessiert ist. Warschau interpretiert offensichtlich den kategorischen Imperativ seiner Europapolitik – keine Entscheidungen mit Konsequenzen für Polen ohne polnische Beteiligung (*nic o nas bez nas*) – in zunehmendem Maße als Pflicht zu Engagement und konstruktiver Teilhabe.“⁹¹⁸

Dies deckt sich mit den bisherigen Erkenntnissen und unterstützt die Wahrnehmung Polens als erwachsener Partner innerhalb der EU. Zudem erkennt Lang eine inhaltliche Neuausrichtung, die über den „bloßen Übergang von einer ‚europakritischen‘ zu einer ‚pro-europäischen‘ Administration“ hinausgehe:

„Möglicherweise handelt es sich bei der durch die Regierung Tusk vollzogenen Neuaufstellung Polens in der EU um den Beginn der zweiten Transformation in der polnischen Europapolitik. Die erste Transformation hatte bereits unmittelbar mit dem Beitritt eingesetzt und die klassische Aufgabenzuschreibung überwunden, der zufolge die EU durch generöse Finanztransfers für Wohlstand zu sorgen hätte, während die NATO die Sicherheit des Landes zu gewährleisten habe. Die EU wurde in Polen nach dieser Neuausrichtung nicht zuletzt als Sicherheits- und Solidargemeinschaft wahrgenommen. Nun setzt offensichtlich eine thematische Ausdifferenzierung ein, in deren Folge die EU sowohl in ihrer Modernisierungs- als auch in ihrer Schutzfunktion begriffen und die europäische Integration stärker als Innovations- und Wettbewerbsrahmen interpretiert wird.“⁹¹⁹

⁹¹⁶ Vgl. ebd.

⁹¹⁷ Ebd., S. 112.

⁹¹⁸ Ebd., S. 113.

⁹¹⁹ Ebd.

Hier handelt es sich bei näherem Hinsehen aber nicht um eine inhaltliche Neuausrichtung, sondern vielmehr um einen Wandel des Selbstverständnisses gegenüber der EU und der Vorstellung von der Rolle, die der EU zukommt. Die Annahme Langs der zwei Transformationen widerspricht der hier vertretenen These der drei Wandel der polnischen Europapolitik 2002/2003, 2005 und 2007 daher nur auf den ersten Blick. Insbesondere war in den Jahren 2005 bis 2007 aus den offiziellen Äußerungen seitens der Regierung eine Rückkehr zur Rollenverteilung der EU für wirtschaftliche Entwicklung und eben nicht als Garant für Sicherheit festzustellen. Ergänzt um dieses Wissen, kann die Transformation hin zum Verständnis der EU als Sicherheitsgemeinschaft als langfristige Tendenz anerkannt werden, die allerdings kurzfristig durch die innenpolitische Situation überlagert wurde.

3.5. Zusammenfassung

Im Abgleich mit den in Kapitel 2 herausgearbeiteten Interessen lässt sich feststellen, dass sich sowohl die Motive als auch die inhaltlichen Prioritäten der polnischen Europapolitik auf die Interessen zurückführen lassen. Dabei bleiben diese teils von konstanter Bedeutung, teils sind sie einem Wandel unterworfen.

Einem Wandel unterlagen sowohl das Selbstverständnis Polens innerhalb der EU als auch die Auffassung der Rolle der Union. Die positive Aufteilung des Vertrags von Nizza wurde zunächst als Anerkennung Polens gewertet; es scheint, dass sich die weitere Definition der eigenen Rolle und des eigenen *Status* innerhalb der EU hierauf aufbaute. Das Interesse, den *Status* Polens zu verbessern, wurde später vor allem von Akteuren der PiS-Regierung ausdrücklich benannt und für notwendig gehalten. Ein rhetorischer Paradigmenwechsel erfolgte durch das geänderte Selbstverständnis 2007: Zuvor stand der Kampf um *Status* im Vordergrund, nun wurde dieser als bereits erreicht betrachtet. Zudem versuchte die PO eine Erweiterung des Gründungsmythos der EU um die Erfahrungen Polens und der postkommunistischen Staaten im Allgemeinen. In der Praxis der Europapolitik äußerte sich das Interesse *Status* wiederholt. Bei der Umsetzung des Vertrags von Lissabon bemühte sich Warschau um eine Stärkung der Institutionen in den für Polen wesentlichen Bereichen Effizienz und Außenpolitik, die als Mittel zur Stärkung der polnischen Position gesehen wurden. Ein Prestigeerfolg gelang mit der Wahl des ehemaligen Ministerpräsidenten Buzek zum Vorsitzenden des Europäischen Parlamentes.

Für das Interesse *Sicherheit* lassen sich mehrere Entwicklungen beobachten und klar voneinander abgrenzen. Nachdem ein Konzept für die gewünschte Entwicklung der EU nach dem Beitritt zunächst nicht vorlag, unternahm die Regierung ab 2005 eine Unterteilung der Zuständigkeit. Das Interesse *Sicherheit* wurde demnach durch die NATO gewährleistet. Die Rolle der EU wurde zuvorderst im ökonomischen Bereich gesehen. Mit dem Regierungswechsel 2005 erfolgte im Bereich der *Sicherheit* erstmals eine aktive inhaltliche Themensetzung innerhalb der Europapolitik: Außenminister Stefan Meller betonte die Bedeutung des Themas

Energiesicherheit. Allerdings befürwortete er deren Realisierung innerhalb des gesamten westlichen Systems statt nur innerhalb der EU und wertete damit die EU-Kompetenz auf diesem Feld ab.⁹²⁰ Dies fügt sich konsequent in die Politik der PiS-Regierung, die EU in Fragen der *Sicherheit* als grundsätzlich nachrangig zu betrachten. Nach 2007 erfolgte mit der ausdrücklichen Aufwertung der EU im Bereich der *Sicherheit* als zweiter Pfeiler neben der NATO ein Politikwechsel durch die PO-Regierung.

Das Interesse *Souveränität* wurde innerhalb der EU zunächst vorsichtig verfolgt, da man sich in einer defensiven Rolle sah. Generell wurde daher ein reaktiver Ansatz der Europapolitik verfolgt. In ihrer Praxis spielte die *Souveränität* innerhalb der EU eine große Rolle; bei der Vertragsrevision und Polens Positionierung hierzu stand die Ausgestaltung weiterer institutioneller Änderungen im Sinne der polnischen Interessen im Vordergrund (siehe Fallbeispiel Kapitel 4). Ein Umdenken in Bezug auf das Verhältnis zur *Souveränität* zeigte die Äußerung Anna Fotygas, die äußerte, Polens Stimme solle souverän bleiben und nicht innerhalb der EU relativiert werden. Radosław Sikorski erklärte dagegen, die Zeit der Integration sei vorbei; das Interesse *Souveränität* erreiche man durch Erhöhung der Beteiligung innerhalb der EU.

Das Interesse des *Aufholens* wird breit verstanden und soll ebenfalls durch die EU realisiert werden. Es blieb in der Praxis von gleich bleibender Bedeutung, wie sich am Vorgehen in Bezug auf die Ausgestaltung des EU-Budgets im Sinne der Kohäsion, die Erzielung einer möglichst hohen Zuweisung von EU-Mitteln oder der hohen Bedeutung der Lissabon-Strategie zeigte. Ebenfalls von Bedeutung ist der Einsatz für die Agrarpolitik zum Erhalt der EU-Mittel. Im Interesse des *wirtschaftlichen Aufholens* können die Prioritäten der Realisierung der Vier Freiheiten und der Vertiefung des Binnenmarktes beobachtet werden. Die Bedeutung des Interesses *Gute Beziehungen in Osteuropa* kann auch angesichts der Konkretisierung der Östlichen Partnerschaft als zunehmend angesehen werden. Eine bleibende Priorität bildet die *Erweiterung der EU*, deren Maßnahmen und Initiativen konstant unterstützt wurden. Die polnischen außenpolitischen Interessen finden sich damit insgesamt in der praktischen EU-Politik Polens wieder.

Abschließend soll noch der Zusammenhang zwischen den Interessen und den Motiven Polens in der EU hergestellt werden. Die Motive *Solidarität* und *Kohärenz* bleiben von herausgehobener Bedeutung. Das Motiv der *Solidarität* unterlief dabei einem Wandel vom Empfänger zum Produzenten und einer Ausweitung vom europäischen auf den internationalen Kontext. Die im Sinne des Interesses *Aufholen beim Wohlstand* verstandene Kohärenz ist gleichbleibend wichtig und bildet eines der zentralen Interessen Polens innerhalb der EU. Das Motiv der *Solidarität* kann gleichermaßen im Sinne des Interesses am *Aufholprozess* verstanden werden, geht aber zum Beispiel bei ihrem Verständnis auch als internationale *Solidarität* darüber hinaus. Ebenfalls kann es als Teil der weiteren Interessen interpretiert werden, etwa wenn man die *guten Beziehungen in Osteuropa* als *Solidarität* mit diesen Staaten oder seinen

⁹²⁰ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 12–13. Der Vorschlag der „Energie-NATO“ wird in Abschnitt 6.2.2.1.4 genauer untersucht.

Einwohnern betrachtet, oder wenn man eine gegenseitige *Solidarität* als Voraussetzung für das Funktionieren einer Staatengemeinschaft im Bereich der *Sicherheit* betrachtet, wie im Falle Polens in der *Energiesicherheit*. Daher bildet das Motiv *Solidarität*, das sich direkt mit dem entsprechenden historischen Erfahrungsmuster der *Selbstbefreiung durch die Solidarność* begründen lässt, eine Grundvoraussetzung der polnischen Interessen, die in ihrem Sinne verfolgt und ausgestaltet werden sollen. Ihm kommt damit eine zentrale Rolle zu.

Das Motiv der *Befürwortung weiterer Integration* zeigt die Bedeutung von Effizienz, Effektivität, Stärke und Einheit der EU aus polnischer Sicht. Dies reflektiert die Interessen *Aufholprozess* durch die Union sowie *Status*, da nur eine starke und einheitliche EU international wirkungsvoll auftreten kann. Das Motiv der *Rolle Polens als wichtiger EU-Staat* bezieht sich auf den Wunsch nach einem großem Einfluss und einer wichtigen Rolle innerhalb der Union, damit steht es im Einklang mit dem Interesse *Status*. Das Motiv der *Sicherheit* entspricht dem gleich lautenden Interesse. Es wurde zunächst weniger mit der EU verbunden und ab 2005 ausdrücklich von dieser getrennt, dafür wurde die Bedeutung der *Energiesicherheit* betont. Seit 2007 ist nun beides im EU-Kontext wichtig. Das Motiv „*Brücke nach Osteuropa*“ spiegelt das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa*, aber auch die *Souveränität* im Sinne einer eigenen ostpolitischen Handlungsfähigkeit.

Es ist zu erkennen, dass die Motive in direktem Zusammenhang mit den Interessen stehen, auch wenn dieser Bezug und auch jener zur Geschichte in der Regel durch die Akteure nicht ausdrücklich hergestellt wird. Die Prioritäten der polnischen EU-Politik fügen sich plausibel an die Motive an. Im Stil der Europapolitik schließlich zeigte sich zu Beginn der Mitgliedschaft eine Betonung des nationalen Interesses, das nach 2005 durch eine Rhetorik der Stärke weiterentwickelt und verstärkt wurde. 2007 erfolgte ein Richtungswechsel hin zu einem bewusst pragmatischen Stil der Kooperation und der betonten Vernunft.

Als wichtiger Faktor der Untersuchung der polnischen Europapolitik stellt sich die Frage nach einer aktiven oder reaktiven Politik heraus. Die von Beata Wojna aufgeworfene Kritik der Reaktivität⁹²¹ kann man durchaus auf den gesamten Untersuchungszeitraum ausweiten. Die meisten Standpunkte und Aktionen Polens finden sich als Reaktion auf die Themen auf der Agenda der EU, die folglich von anderen Staaten oder – wie im Fall der Finanzkrise – von der weltweiten Situation bestimmt wird. Anders liegt der Fall in den Bereichen Integration, Sicherheit und *Energiesicherheit*. Im Bereich der Vertiefung der EU galt zwar die Priorität des Systems von Nizza, dennoch wurde mit der Quadratwurzel ein eigener Vorschlag eingebracht. Im Bereich der Sicherheit ging das Interesse an einer Behandlung im Rahmen der EU zwischen 2005 und 2007 beinahe völlig zurück; dennoch wurde innerhalb dieses Zeitraums die Priorität der *Energiesicherheit* auf die Tagesordnung gesetzt und über den Vorschlag einer Solidaritätsklausel aktiv verfolgt. Dies markierte gleichzeitig den Beginn aktiver Themensetzung in der Europapolitik. Eine weitere eigene Initiative entstand innerhalb der Gemeinsamen

⁹²¹ Vgl. Wojna (2010): *Polityka Polski w Unii Europejskiej* [Polish Policy in the European Union], S. 49.

Außenpolitik mit der Östlichen Partnerschaft. Auch für die Untersuchung dieser Beispiele und der Fragen, wie Polen seine aktive Beteiligung an der Europapolitik gestaltete und inwiefern es diese umsetzen konnte, sollen die folgenden Fallbeispiele genutzt werden.

4. Fallbeispiel 1: Vertiefung der EU

In diesem Kapitel wird das Fallbeispiel der Vertiefung der EU untersucht. Dieses ist im Bereich der inhaltlichen Integration der EU angesiedelt und befasst sich konkret mit den Verhandlungen zum Vertrag von Lissabon. Ziel dieses Teils der Untersuchung sind – wie in allen Fallbeispielen – Erkenntnisse über die unterschiedlichen Perspektiven sowie Gründe für Konfliktträchtigkeit innerhalb des Fallbeispiels, zudem Polens und die inhaltliche Begründung seiner Politik. Konkret soll dieses Fallbeispiel Erkenntnisse über die fundamentalen Interesse und Handlungsmuster Polens sowie seine Prioritäten in Bezug auf die zukünftige Struktur der EU ermöglichen. Die Einführung in das Fallbeispiel beginnt mit einer Definition der verwendeten Begriffe und einer Übersicht über die relevanten Etappen der Integration. Anschließend werden die Integrationschritte im Untersuchungszeitraum mit Polens Beteiligung dargestellt.

4.1. Einführung

4.1.1. Einführung in die Integration der EU

Die Europäische Union ist Gegenstand diverser Untersuchungen der Politikwissenschaft. Dennoch ist eine klare Aussage zu ihrem Wesen schwierig. Eine Definition über traditionelle Begriffe wie „Föderation“ oder „Staatenbund“ wird dem europäischen System nicht gerecht. Vielmehr ist die EU ein einzigartiges System, das nicht mit bisherigen Schemata beschrieben werden kann, ein System „sui generis“. In Deutschland hat sich die Bezeichnung „Staatenverbund“ durchgesetzt.⁹²² Die Wissenschaft befasst sich eingehend mit der Suche nach einem Theoriegebäude, um die europäische Einigung zu beschreiben.⁹²³

In Bezug auf das Ziel der europäischen Integration fehlt eine allgemeine Definition. Der EU-Vertrag sieht es in der „Verwirklichung einer immer engeren Union der Völker Europas“⁹²⁴. Das Fehlen einer genaueren Ausführung spiegelt die fehlende Einigkeit über die Finalität der Union wider. Unklar bleiben daher die politischen wie auch die geographischen Grenzen der europäischen Einigung. In welche Richtung die Integration verläuft, wird erst in

⁹²² Dieser Begriff wurde im Maastricht-Urteil des Bundesverfassungsgerichts 1993 geprägt. Vgl. Bundesverfassungsgericht, BVerfGE 89, 155 – Maastricht, vom 12.10.1993. Auch der Begriff „Staatenverbund“ ist jedoch nicht unumstritten. Ingolf Pernice kritisierte ihn als unzulänglich, da er „wegen seiner Staatsbezogenheit den Besonderheiten der Union (...) nicht gerecht“ werde. Pernice, Ingolf (1995): Deutschland in der Europäischen Union. In: Isensee, Josef; Kirchhof, Paul (Hg.): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland. Die Einheit Deutschlands. Entwicklung und Grundlagen. Heidelberg (VIII), S. HStR VIII §191 Rn. 64.

⁹²³ Eine einführende Übersicht bietet etwa Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (Hg.) (2006): Theorien der europäischen Integration. 2. Auflage. Wiesbaden.

⁹²⁴ Vertrag von Lissabon, Artikel 1. Amtsblatt der Europäischen Union (07.05.2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union. C 115/13, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:115:0013:0045:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 13.01.2011.

deren Prozess definiert. Amtierende Politiker äußern sich in der Regel nicht zu ihren Vorstellungen bezüglich der Finalität der EU. Zu den wenigen Ausnahmen gehört Helmut Kohl, der sich vom Leitbild der „Vereinigten Staaten von Europa“ verabschieden musste, da die europäischen Partner im Zuge des Vertrags von Maastricht den Anschein vermeiden wollten, den Weg zu einer Föderation eingeschlagen zu haben.⁹²⁵ Außenminister Joschka Fischer stellte im Jahr 2000 an der Berliner Humboldt-Universität seine Idee einer „Europäischen Föderation“⁹²⁶ vor. Damit beging er einen „Tabubruch“⁹²⁷ und löste heftige positive wie negative Reaktionen aus. Ein Einfluss auf den Prozess der Integration lässt sich jedoch nicht feststellen.

Zur theoretischen Erfassung des Begriffs der Integration wird auf die Definition von Hans-Jürgen Bieling zurückgegriffen. Dieser zufolge wird Integration als *Prozess* verstanden,

„in dem bislang getrennte politische, ökonomische und/oder gesellschaftliche Einheiten enger zusammengeführt werden und ein größeres Ganzes bilden. Oft geschieht dies zunächst durch graduelle Veränderungen, d.h. kleinere Schritte der grenzüberschreitenden Kooperation und Koordination. Ob diese letztlich dazu führen, dass sich eine neue übergeordnete Handlungsebene oder politische Einheit herausbildet, ist nicht immer abzusehen. In der Prozessanalyse fällt es demzufolge schwer, zwischen Kooperation und Integration strikt und trennscharf zu unterscheiden.“⁹²⁸

Neben dem *Prozess* kann der Begriff der Integration den *Zustand* einer Staatengemeinschaft bezeichnen, mithin das Resultat aus dem Integrationsprozess.⁹²⁹ Dieser Status der europäischen Integration ist jedoch schwierig zu bestimmen. Noch weniger kann eine solche Bestimmung eine längerfristige Gültigkeit erreichen, da sich der Grad der Integration ständig weiterentwickelt. Der Prozess der Vertiefung schreitet durch *negative* und *positive* Integration voran; diese Unterteilung kann jedoch für den weiteren Kontext vernachlässigt werden.⁹³⁰ Die vorliegende Arbeit verwendet den Begriff der Integration im Sinne seiner klassischen Definition als dynamischer Prozess:

⁹²⁵ Vgl. Große Hüttmann, Martin; Fischer, Thomas (2006): Föderalismus. In: Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (Hg.): Theorien der europäischen Integration. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 41–63.

⁹²⁶ Fischer, Joschka (2000): Vom Staatenverbund zur Föderation. Gedanken über die Finalität der europäischen Integration. Rede am 12. Mai 2000 in der Humboldt-Universität in Berlin, Online verfügbar unter <http://ig.cs.tu-berlin.de/oldstatic/w2001/eu1/dokumente/Politikerreden-polDokumente/Fischer2000-RedeHumboldt.pdf>, zuletzt aktualisiert am 13.09.2000, zuletzt geprüft am 13.12.2010.

⁹²⁷ Große Hüttmann und Fischer (2006): Föderalismus, S. 41.

⁹²⁸ Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (2006): Theorien der europäischen Integration. Ein Systematisierungsversuch. In: Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (Hg.): Theorien der europäischen Integration. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 9–37.

⁹²⁹ Vgl. ebd.

⁹³⁰ *Negative Integration* bezeichnet den Abbau von bestehenden Handelsbeschränkungen und Diskriminierungen sowohl tarifärer wie nicht-tarifärer Art (tarifäre Beschränkungen: Import-, Transit- und Export-Zölle; nicht-tarifäre Beschränkungen: u.a. mengenmäßige Beschränkungen, technische oder rechtliche Vorschriften, Quoten, Verbote); bei *positiver Integration* hingegen wird ein Ordnungsrahmen für gemeinsame Politiken aufgebaut, über den Harmonisierungsmaßnahmen durchgeführt werden können, die etwa nicht durch den Markt zu beseitigende externe Effekte wie Umweltverschmutzungen korrigieren können. Die positive Integration ist tendenziell schwieriger zu erreichen, da hierfür konstruktive Initiativen auf internationaler Ebene vonnöten sind. Vgl. Dauerstädt, Michael (2004): Wachstum und Verteilung in der erweiterten Europäischen Union. In: Lippert, Barbara (Hg.): Bilanz und Folgeprobleme der EU-Erweiterung. Baden-Baden (Europäische Schriften, 79), S. 179–219. Die Vertragsrevisionen der letzten Jahrzehnte hatten hauptsächlich positive Integration zum Ziel bzw. die Frage, wie innerhalb der erweiterten Kompetenzen der EU eine effizientere Handlungsfähigkeit gewährleistet werden kann. Bei den Erweiterungen hingegen spielten auch Fragen der negativen Integration eine Rolle.

„Political integration is the process whereby political actors in several distinct national settings are persuaded to shift their loyalties, expectations and political activities toward a new centre, whose institutions possess or demand jurisdiction over the pre-existing national states.“⁹³¹

Diese Definition, in der nationale Akteure aktiv überzeugt werden, enthält mehrere wichtige Annahmen über den Prozess der europäischen Integration. Zunächst handelt es sich um eine aktive, nicht statische Formulierung, so dass ein dynamischer Prozess vorausgesetzt wird, dessen Ergebnis nicht vorhergesagt werden kann. Aus der Sicht der nationalen Akteure ist zudem nicht festgelegt, wer die überzeugenden Akteure sind. Dies können zum Beispiel Institutionen wie die Europäische Kommission sein, nationale Akteure der europäischen Partner oder auch Akteure bzw. Interessengruppen innerhalb des eigenen Landes.

Die zentrale Ausdifferenzierung des Begriffs der Integration erfolgt anhand seiner beiden wesentlichen Aspekte *Vertiefung* als politische Integration und *Erweiterung* als regionale Integration. Der Begriff der *Erweiterung* bezieht sich auf die Aufnahme neuer Mitgliedsstaaten in die Europäische Union, die den gemeinschaftlichen Besitzstand der EU vollständig in ihr nationales Recht implementieren. Daher umfasst dieser Begriff die regionale Ausweitung der Normen und Regeln der Union. Ebenso wie die „vertikale“ *Vertiefung* der EU muss auch die „horizontale“ *Erweiterung* als Prozess verstanden werden, da dem tatsächlichen Beitritt meist mehrjährige Verhandlungen vorausgehen.⁹³² Die bisherige Erweiterung der EU vollzog sich in fünf Schritten und erhöhte die Zahl der ursprünglichen sechs Mitglieder der EWG (1957) auf 27 Staaten (seit 2007).⁹³³ Die Osterweiterung umfasste neben Polen weitere elf Staaten⁹³⁴ und war damit die größte Erweiterung in der Geschichte der EU. Die Bevölkerung der EU wuchs um 19,5%, während ihr Bruttoinlandsprodukt lediglich um 4,8% zunahm.⁹³⁵ Dies illustriert das Ausmaß des Aufholbedarfs der neuen Mitgliedstaaten sowie des potentiell entstehenden Ungleichgewichts innerhalb der Union und zeigt damit die Herausforderung dieser größten EU-Erweiterung.

Die *Vertiefung* der EU als Teilbereich der Integration definiert Catalina Manea wie folgt:

„Der Begriff der Vertiefung bedeutet eine Ausweitung von Entscheidungsbefugnissen der EU-Organe bzw. die Abgabe nationaler Souveränitätsrechte an die supranationale Institution EU mit dem Zweck, die Handlungsfähigkeit der EU zu erhalten bzw. zu verbessern sowie hierdurch zugleich die Fähigkeit zur Aufnahme von neuen Mitgliedern zu gewährleisten.“⁹³⁶

⁹³¹ Haas, Ernst B. (1958): *The Uniting of Europe. Political, social, and economic forces 1950 - 1957*. London.

⁹³² Vgl. Große Hüttmann, Martin (2008): *Vom Elefanten, den blinden Männern und der EU-Osterweiterung. Neue Herausforderungen für die Integrationstheorien*. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): *Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung*. Wiesbaden, S. 17–35.

⁹³³ Die erste Erweiterung erfolgte 1973 mit den Beitritten von Großbritannien, Irland und Dänemark. In den 1980er Jahren folgte die „Süderweiterung“ um Griechenland (1981) sowie Spanien und Portugal (1986). 1995 traten die verbliebenen EFTA-Staaten Österreich, Finnland und Schweden der Union bei. In Norwegen lehnte die Bevölkerung per Referendum wie schon 1973 einen EU-Beitritt ab.

⁹³⁴ Estland, Lettland, Litauen, Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Slowenien, Malta und Zypern (alle 2004); Bulgarien und Rumänien (2007).

⁹³⁵ Vgl. Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (2006): *Einleitung. Das Ende der Vertiefung?* In: Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.): *Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung?* Berlin, S. 13–31.

⁹³⁶ Manea, Catalina (2007): *Europäische Depressionen zwischen Erweiterung und Vertiefung*. In: Ehrhart, Hans-Georg; Jaberg, Sabine; Rinke, Bernhard; Waldmann, Jörg (Hg.): *Die Europäische Union im 21. Jahrhundert. Theorie und Praxis europäischer Außen-, Sicherheits- und Friedenspolitik*. Wiesbaden, S. 277–286.

Dies beinhaltet die Aufnahme von neuen Politikfeldern in den Aufgabenbereich der EU, die Ausweitung der Kompetenzen in bereits teilweise gemeinschaftlichen Politikbereichen, sowie ausdrücklich auch die Vereinfachung bzw. Ausweitung von Mehrheitsentscheidungen, da diese immer die Einflussmöglichkeiten einzelner Staaten reduzieren. Präzisiert werden sollte diese Definition durch die Ergänzung, dass die Organisation der EU zwar grundsätzlich supranational ausgerichtet ist, in vielen Politikbereichen jedoch nach wie vor intergouvernementale Entscheidungsstrukturen aufweist. Die Abgabe von Entscheidungskompetenzen in einem solchen Bereich ist wegen der zumeist verbleibenden Möglichkeit zum Veto zwar eine schwächere Form der Integration, wird aber im Folgenden ebenfalls als Vertiefung verstanden. Zudem stellt die Handlungsfähigkeit der EU an sich keinen Selbstzweck dar. Erst die Annahme, im Verbund der EU könnten nationale Interessen insgesamt besser durchgesetzt werden, begründet die jeweilige nationale Motivation zu einer verstärkten Vertiefung.

Das Verhältnis zwischen Erweiterung und Vertiefung bildet das zentrale Konfliktthema der europäischen Integration. Grundsätzlich steht in Frage, ob *Erweiterung* und *Vertiefung* überhaupt gemeinsam zu erreichen sind oder sich vielmehr gegenseitig ausschließen. Letztere Argumentation geht davon aus, eine Vertiefung sei grundsätzlich besser mit einer begrenzten Anzahl von Mitgliedern möglich. Eine größere Anzahl von Mitgliedern würde sich, etwa durch einen insgesamt kleineren „gemeinsamen Nenner“, negativ auf den Prozess der Vertiefung auswirken. Auf der anderen Seite kann angeführt werden, dass eines der Kernziele der europäischen Integration in der Anhebung des Wohlstandniveaus der Mitglieder besteht. Der hierfür notwendige Abbau von Handelsbeschränkungen und die Integration der Wirtschaft sind umso wirkungsvoller, je mehr Staaten teilnehmen und je größer der gemeinsam gebildete Absatzmarkt ist. Hinzu kommen die Funktionen der EU als Unterstützer von Demokratisierungs- und Modernisierungsprozessen sowie als Garant für Sicherheit und Stabilität.⁹³⁷ Diese Funktionen können mit einer realistischen Beitrittsperspektive gegenüber den Nachbarstaaten deren Bereitschaft zu internen Reformen erhöhen und damit eine höhere Wirkung entfalten.

Angesichts dieses grundsätzlichen Zielkonflikts zwischen Vertiefung und Erweiterung besteht innerhalb der EU ein Konflikt um die Priorität der Integration. Eine allgemeine Priorisierung wurde bisher nicht getroffen. Stattdessen versuchte man in der Regel, auf beiden Feldern gleichzeitig voran zu schreiten. In der Praxis sind in der Geschichte der EU den wichtigen Erweiterungen zumeist Fortschritte in der Vertiefung vorausgegangen.⁹³⁸ Seit dem EU-Gipfel von Kopenhagen 1993 existieren Beitrittskriterien für die Aufnahme in die Union. Das vierte Kopenhagener Kriterium, die Aufnahmefähigkeit der EU, machte die Vertiefung zur Voraussetzung für die Erweiterung und stellte damit einen direkten Bezug zwischen den bei-

⁹³⁷ Vgl. Faber, Anne (2007): Die Weiterentwicklung der Europäischen Union. Vertiefung versus Erweiterung? In: *integration* (2/2007), S. 103–116.

⁹³⁸ Vgl. ebd., S. 108. Beispielsweise machte Frankreich 1969 Fortschritte bei der politische Zusammenarbeit, der gemeinsamen Währungspolitik und der Klärung von Fragen zur Agrarfinanzierung in Form eines „package deals“ zur Voraussetzung für seine Zustimmung zum Beitritt Großbritanniens zur EG. Vgl. Stahl (2010): Strategische und zivilisatorische Erweiterungen und die Folgen für die europäische Integration, S. 44.

den Aspekten der Integration her, der gleichwohl implizit schon zuvor bestanden hatte. Es scheint, als würde aufgrund der heterogenen Interessen der Mitgliedsstaaten oft erst der Reformdruck einer bevorstehenden Erweiterung Fortschritte in der Vertiefung möglich machen.⁹³⁹ Der Prozess der Osterweiterung verlief parallel mit der Vertragsrevision von Nizza (2000). Deren Ergebnis wurde allerdings als unzureichend empfunden, weshalb im Anschluss der Verfassungsvertrag entwickelt wurde. Der Abschluss der Beitrittsverhandlungen 2002 fiel in eine Phase, in der sogar der Vertrag von Nizza noch nicht in Kraft getreten war. Es galt also noch das Abstimmungs-system nach dem Vertrag von Maastricht. Es ist daher fraglich, ob die Osterweiterung überhaupt mit dem Kriterium der Aufnahmefähigkeit der EU für neue Mitglieder vereinbar gewesen ist. Dieses war allerdings durch keinerlei Vorgaben konkretisiert, so dass es trotz seiner hohen ursprünglichen Bedeutung keine Wirkung entfaltete.⁹⁴⁰

Die Osterweiterung kann insofern als Fallbeispiel des Konflikts zwischen Erweiterung und Vertiefung betrachtet werden, der im Zuge dieser Erweiterung erneut zum Gegenstand der wissenschaftlichen Debatte wurde. Zur Beleuchtung der kritischen Sichtweise soll hier exemplarisch ein Aufsatz von Sonja Grimm und Wolfgang Merkel vorgestellt werden.⁹⁴¹ Die Autoren sehen mehrere Probleme der EU: Auf der Input-Seite bestünden geringe Entscheidungsrechte für das Europäische Parlament; eine ständig steigende Komplexität führe zu sinkender Nachvollziehbarkeit der europäischen Politik; durch die komplexen Interessenlagen seien einstimmige Entscheidungen grundsätzlich schwieriger zu erreichen, während Mehrheitsentscheidungen nicht ausreichend legitimiert seien,⁹⁴² und schließlich sei eine sinnvolle Aufteilung der Stimmgewichte notwendig, aber im Vertrag von Nizza nicht gegeben. Dies führe auf der Output-Seite zu Problemen, da unterlegene Staaten einen geringeren Anreiz hätten, den betreffenden Beschluss in nationales Recht umzusetzen. Ein geringerer Einfluss und die regelmäßige Unterwerfung unter Mehrheitsentscheidungen minderten auf nationaler Ebene zudem grundsätzlich die Bereitschaft, Kompetenzen und Souveränitätsrechte abzugeben. Zudem führe das Desinteresse der Bevölkerung zu verminderter Kontrolle des Integrationsprozesses.⁹⁴³

In Bezug auf die Osterweiterung befürchten Grimm und Merkel, sie verschärfe diese Dilemmata.⁹⁴⁴ Blicke es bei Nizza, seien die Mehrheits- und Vetokonstellationen kaum noch zu durchschauen. Die Doppelte Mehrheit könne dagegen zum Dilemma der Implementierung in unterlegenen Staaten führen. Auf der Output-Seite seien Probleme für die westlichen Arbeitsmärkte zu erwarten, ebenso bei der Verteilung von finanziellen Mitteln, was problematisch sei, da die Legitimität der EU auf konkretem Wohlstandsgewinn beruhe. Die stark agrar-

⁹³⁹ Vgl. Faber (2007): Die Weiterentwicklung der Europäischen Union, S. 109.

⁹⁴⁰ Vgl. Grimm und Merkel (2006): Die Grenzen der EU, S. 183–184.

⁹⁴¹ Vgl. ebd.

⁹⁴² Eine demokratische gewählte und legitimierte Regierung kann demnach in die Situation kommen, innerhalb des Rates der EU mit ihrer Position zu unterliegen und diese dann gegenüber der eigenen Bevölkerung rechtfertigen müssen. Die Bevölkerung wiederum kann die für die Entscheidung verantwortlichen Regierungen der Mehrheitskoalition nicht auf demokratischem Wege zur Verantwortung ziehen.

⁹⁴³ Vgl. ebd., S. 195.

⁹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 185.

risch geprägte Struktur der neuen Mitglieder – in Polen sind 27% der Beschäftigten im Agrarsektor tätig – könnte zu Konflikten führen, ebenso könnte in der Außen- und Sicherheitspolitik eine Spaltung zwischen „Atlantikern“, insbesondere Polen, und „Europäern“ auftreten. Das europäische Bewusstsein in den neuen Mitgliedstaaten schließlich sei wenig ausgeprägt, durch Migrationsbewegungen und Verteilungskonflikte sei ein negativer Effekt auf das gesamteuropäische Zusammengehörigkeitsgefühl zu erwarten. Als einzigen Ausweg betrachten Grimm und Merkel die Idee eines Kerneuropas bzw. einer abgestuften Integration, die sie aber kritisch bewerten: Dem Vorteil einer vereinfachten Konsensfindung sowie einer eventuellen Sogwirkung stünden hohe institutionelle Hürden, potentielle soziale Konflikte und eine potentiell fatale Hierarchisierung der Mitgliedstaaten entgegen. Insofern kommen sie in Bezug auf die Osterweiterung zu einem pessimistischen Fazit:

„Der Versuch, die Überdehnung der Grenzen Europas durch eine interne Kohärenzauflösung zu kompensieren, würde damit wohl das Ende des ‚Projekts Europa‘ einleiten. Mit der institutionell unzureichend vorbereiteten Osterweiterung könnte der erste Schritt in diese Richtung getan worden sein. Das Szenario eines reinen Binnenmarktes oder gar einer etwas stärker integrierten Freihandelszone scheint jedenfalls in einer überdehnten europäischen Staatengemeinschaft näher zu liegen als eine tatsächliche ‚politische Union‘.“⁹⁴⁵

Bernhard Stahl dagegen verteidigt die Osterweiterung und kritisiert mit Blick auf die Erweiterungshistorie die „strategischen Beitritte“, die durch mangelnde Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstands bzw. durch unvollständige Akzeptanz der EU als politisches und ideelles Versöhnungsprojekt gekennzeichnet seien. In der Folge seien es vor allem diese Länder – Großbritannien, Dänemark, Irland oder Griechenland – die sich als langfristig problematisch für die EU erwiesen, da sie regelmäßig eigene Interessen vor das Gemeinschaftsinteresse stellten und damit den Vertiefungsprozess bewusst behinderten. Die Länder der Osterweiterung hingegen seien „zivilisatorische Beitritte“⁹⁴⁶, da sich ihre Staaten durch enorme Anstrengungen zur Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstandes sowie der idealistischen Grundidee auszeichneten und somit für den Beitritt qualifiziert hätten. Konsequenterweise beurteilt Stahl die Osterweiterung insbesondere im Hinblick auf den durch die Kommission geleiteten Beitrittsprozess als „im Ganzen sehr erfolgreich“⁹⁴⁷, warnt jedoch vor weiteren strategischen Beitritten etwa bei einer anstehenden Südosterweiterung.

In Kenntnis der Entwicklungen der ersten Dekade nach dem Beitrittsbeschluss kann man in dieser Debatte schließen, dass es zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten zu keiner Spaltung gekommen ist. Die Trennlinien in den jüngsten Krisen der EU verlaufen entlang der aktuellen wirtschaftlichen Stärke und nicht entlang der Dauer der Mitgliedschaft. Die polnische Europapolitik verfolgte, wie im letzten Kapitel festgehalten, konstant das Motiv der weiteren Integration. Allerdings waren das Selbstverständnis und die innenpolitische Definition der Art und Weise des Vorgehens gegenüber der EU zeitweise geeignet, die diversen Vorbehalte ge-

⁹⁴⁵ Ebd., S. 202.

⁹⁴⁶ Stahl (2010): Strategische und zivilisatorische Erweiterungen und die Folgen für die europäische Integration, S. 56–57. Hiervon nimmt der Autor die „strategischen Beitritte“ Zyperns (2004) sowie Rumäniens und Bulgariens (2007) aus.

⁹⁴⁷ Ebd., S. 57.

genüber der Osterweiterung – wie von Grimm und Merkel beispielhaft aufgezählt – scheinbar zu bestätigen. Mit dem Regierungswechsel 2007 und dem gesamteuropäischen Faktor der Konzentration auf die zumeist südeuropäischen Krisenstaaten ist jedoch die Kritik an der Osterweiterung deutlich zurückgegangen.

Der Stand der Integration in den einzelnen Politikbereichen der EU wird regelmäßig festgehalten und kommentiert.⁹⁴⁸ Auch die Geschichte der Vertiefung der Europäischen Union ist umfassend untersucht und soll hier nur kurz wiedergegeben werden.⁹⁴⁹ Die heutige EU geht auf die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) 1952 zurück, in der sich die sechs Gründungsstaaten zu einer Zollunion auf dem Markt für Kohle und Stahl zusammenschlossen. Damit sollten die rüstungsrelevanten Industrien der jungen Bundesrepublik Deutschland unter eine gemeinsame Kontrolle gebracht werden, zudem war Kohle als bedeutendster Energieträger der 1950er Jahre von besonderem Interesse. 1957 erfolgte die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und damit die Erweiterung der Idee der sektorspezifischen Integration auf eine gesamtwirtschaftliche Zollunion. Ziel war die Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes und eines einheitlichen Wirtschaftsraums. Gleichzeitig wurde die Europäische Atom-Gemeinschaft (EURATOM) gegründet, um auf dem Gebiet der Nuklearenergie eine Zusammenarbeit aufzubauen. 1967 wurden EGKS, EWG und EURATOM unter dem Dach der Europäischen Gemeinschaften (EG) zusammengeführt.

In den 1960er Jahren stagnierte die Vertiefung, der französische Präsident Charles de Gaulle blockierte durch die Politik des „leeren Stuhls“ die Entwicklung der EWG/EG sowie den Beitritt von Großbritannien. Letzterer erfolgte erst 1973 gemeinsam mit Dänemark. Dieser Schritt führte die Integrationsbestrebungen im westlichen Europa zusammen,⁹⁵⁰ vereinte damit aber auch unterschiedliche Ansichten zum Ziel der Vertiefung und führte zu Problemen. Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre war die Gemeinschaft von „Eurosklерose“ und Stagnation befallen. Zwischenzeitlich gelangen Fortschritte in der Vertiefung wie die Einführung eines einheitlichen Währungssystems, das als Vorläufer der gemeinsamen Währung Euro gilt, sowie die Direktwahl des europäischen Parlaments ab 1979. Außerhalb der EG-Strukturen vereinbarten die Staats- und Regierungschefs eine politische Zusammenarbeit im Bereich der Außenpolitik, die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ), die stark intergouvernemental geprägt war und sich damit von der supranationalen EWG abhob. Im

⁹⁴⁸ Zum Beispiel bei Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.) (2009): Europa von A bis Z. Taschenbuch der europäischen Integration. 11. Aufl., Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 795).

⁹⁴⁹ Als Schritte der Vertiefung werden hier die großen Vertragsrevisionen angesehen, wenngleich auch z.B. Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs als Vertiefung gelten müssen, wenn sie die erweiterte Anwendung von EU-Recht bewirken. So bezeichnet Wiebke Drescher diesen als „integrationspolitische[s] ‚Zugpferd‘ der Union, das durch seine Urteile den Vorrang des Unionsrechts vor nationalem Recht durchsetzt.“ Drescher, Wiebke (2010): Ziele und Zuständigkeiten. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 59–71.

⁹⁵⁰ In Konkurrenz zur EG hatte sich 1960 die Freihandelszone EFTA (European Free Trade Association – Europäische Freihandelsassoziation) zwischen Dänemark, Großbritannien, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden und der Schweiz gegründet. Nach 1973 verlor sie deutlich an Bedeutung.

Bereich der Außenpolitik als integraler Bestandteil der Souveränität eines Staates waren und sind bis heute die Widerstände gegen die Abgabe von Kompetenzen an eine supranationale Ebene besonders hoch.

Die Überwindung der Integrationskrise gelang erst Mitte der 1980er Jahre. Die Einheitliche Europäische Akte (EEA) verfolgte das Ziel, die Idee des Gemeinsamen Marktes zu vollenden und in einen Binnenmarkt zu überführen, innerhalb dessen im Sinne der „vier Freiheiten“ freier Verkehr von Waren, Dienstleistungen, Personen und Kapital gewährleistet ist. Hierzu trat 1987 eine Reihe von Maßnahmen in Kraft, um den Binnenmarkt zu vollenden. Ebenfalls wurde mit der EEA die EPZ erstmals vertraglich geregelt.⁹⁵¹ Der folgende Vertrag von Maastricht (1993) gründete die Europäische Union und führte die bisherigen Politikbereiche unter einem einheitlichen Dach zusammen. Die Säulen der neuen EU bestanden aus der bisherigen EWG (nun EG) mit dem Binnenmarkt sowie der EPZ, die in Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) umbenannt wurde. Neu hinzu kam die Polizeiliche und Justizielle Zusammenarbeit in Strafsachen. Einen wichtigen Fortschritt in der Vertiefung bedeutete die Einführung einer gemeinsamen Währung bis 1999 mit der Festschreibung von Stabilitätskriterien. Die Struktur der drei Säulen hatte bis zum Vertrag von Lissabon Bestand.

Der Vertrag von Maastricht gilt als Meilenstein der europäischen Integration. Erst seit Maastricht, so Torsten Oppeland, könne man von einem politischen System der EU sprechen.⁹⁵² Der Fortschritt wurde nicht zuletzt durch den Fall des Eisernen Vorhangs ermöglicht, wie Olaf Leiß argumentiert:

„Es ist müßig zu überlegen, ob die Integration ohne diese gewandelte außenpolitische Situation nach Abschluss des Binnenmarktprojekts wieder stagniert wäre, aber nahe liegend ist diese Annahme schon. So aber wurden die Revolutionen in Mittel- und Osteuropa zum Auslöser für eine Revolution im europäischen Integrationsprozess. Der Vertrag von Maastricht war der ganz große Wurf in der neueren politischen Einigung. Ohne Osteuropa (...) gäbe es kein vertieftes Westeuropa.“⁹⁵³

1997 wurden die Vereinbarungen im Vertrag von Amsterdam weiterentwickelt, der die EU hinsichtlich der Überführung des Protokolls von Schengen in Gemeinschaftsrecht sowie der Ausweitung von Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit modifizierte. Die institutionellen Veränderungen hingegen blieben marginal. In der Folge bestand ein Konsens darüber, dass zur Erhaltung der Handlungsfähigkeit der EU im Zuge der bevorstehenden Osterweiterung weitere Schritte der Vertiefung notwendig seien. Konkret verblieben nach Amsterdam die Neugewichtung der Stimmen im Rat, eine Einigung über Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit sowie die zukünftige Anzahl der Mitglieder der Kommission zur Klärung.

Diese Amsterdamer „left-overs“ wurden im Jahr 2000 erneut verhandelt. Mit dem Vertrag von Nizza wurde der Anteil der Mehrheitsentscheidungen ausgeweitet sowie eine neue Stimmverteilung geschaffen, die ein dreistufiges System zur Mehrheitsfindung vorsah. Die

⁹⁵¹ Zur EPZ siehe ausführlicher Kapitel 4.2, Einführung.

⁹⁵² Vgl. Oppeland, Torsten (2010): Institutionelle Neuordnung und Demokratisierung. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 79–96.

⁹⁵³ Leiß, Olaf (2010): Wandel durch Annäherung. Zur Steuerung der Reformpolitik in der Europäischen Union. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 9–20.

potentiellen neuen Mitgliedstaaten der Osterweiterung fanden dabei bereits Berücksichtigung. In Nizza erhielten die vier größten Staaten Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien jeweils 29 Stimmen, während Spanien und Polen trotz deutlich geringerer Bevölkerungen mit je 27 gewichteten Stimmen ein sehr günstiges Ergebnis erzielten. Bei Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit mussten nach Nizza die Mehrheit dieser gewichteten Stimmen, die Mehrheit der Mitgliedstaaten sowie eine Mehrheit von 62% der Bevölkerung zusammenkommen. Daher handelt es sich bei diesem relativ komplizierten System um eine faktische „dreifache Mehrheit“.

Der Vertrag von Nizza wurde aufgrund seiner geringen Fortschritte für die Vertiefung kritisch gesehen.⁹⁵⁴ Dabei habe sich die anstehende Erweiterung eher hemmend für die Vertiefung ausgewirkt, so Kühnhardt:

„Noch ehe die Tinte unter ihm trocken geworden war, war der Vertrag von Nizza zur Chiffre der EU-Selbstlähmung angesichts der vermuteten Folgen ihrer Osterweiterung auf das innere Machtgefüge in der EU geworden. Der Vertrag von Nizza war Ausdruck einer europäischen Gesinnung der Angst und der Zögerlichkeit, er war ein Inbegriff von Europaskepsis.“⁹⁵⁵

Der Vertrag trat aufgrund eines zunächst ablehnenden Referendums in Irland erst 2003 in Kraft. Die geringe Effizienz des Verfahrens der Regierungskonferenz führte nach Nizza zu einem Umdenken in Bezug auf den Prozess für den Folgevertrag. Erstmals in der Geschichte der EG/EU sollte ein Konvent in einem offenen Verfahren eine neue vertragliche Grundlage für die Union ausarbeiten. Dieser Konvent arbeitete von 2002 bis 2003 und damit schon vor Inkrafttreten des Vertrags von Nizza. Der im Juli 2003 vorgelegte Entwurf für ein neues Vertragswerk enthielt neben dem Namen „Verfassung“ auch die entsprechende Symbolik mit Flagge, Hymne und Motto der EU. Zwar handelte es sich nach wie vor um einen „Verfassungsvertrag“, eine vertragliche Bestimmung zwischen den Regierungen souveräner Staaten und nicht um ein staatskonstituierendes Grundrecht, doch sollte mit der Symbolik bewusst eine höhere Identifikation der Bürger mit der Europäischen Union erzielt werden.

Neben seiner einzigartigen Entstehungsgeschichte kennzeichnet den Verfassungsvertrag die Besonderheit, der bislang einzige zwischen den Staats- und Regierungschefs geschlossene EU-Vertrag zu sein, der letztlich nicht ratifiziert wurde. Nach der feierlichen Unterzeichnung im Oktober 2004 in Rom sprachen sich die Bevölkerungen Frankreichs (Mai 2005) und der Niederlande (Juni 2005) gegen die Annahme der EU-Verfassung aus. Dieser Ausgang traf die EU unvorbereitet und stürzte sie in eine Krise, die sich auf dem unmittelbar folgenden Haushalts-Gipfel Ende Juni 2005 noch verschärfte. Während einige Länder den Ratifizierungsprozess fortsetzten und die Verfassung in ihren Parlamenten oder – im Falle Luxemburgs – ihrer Bevölkerung zur Abstimmung vorlegten und annahmen, gehörte Polen zu den Ländern, die

⁹⁵⁴ Vgl. Brunn, Gerhard (2006): Die europäische Einigung von 1945 bis heute. Lizenzausgabe. Bonn.

⁹⁵⁵ Kühnhardt, Ludger; Montbrial, Thierry de (2010): Europäische Integration: Vom Wert des Schneckentempos. Fortschritt und Rückschritt in den Verträgen von Lissabon. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 15–20.

den Prozess unterbrechen. Angesichts der Krise verordnete sich die EU hinsichtlich ihrer Vertiefung schließlich eine Denkpause.

Der Prozess wurde nach den französischen Präsidentschaftswahlen im Mai 2007 wieder aufgenommen. Der neue Entwurf übernahm wesentliche Teile der Verfassung, verzichtete aber auf deren Symbolik sowie die nationalstaatliche Terminologie mit Begriffen wie Verfassung oder Außenminister.⁹⁵⁶ Der auf dieser Grundlage im Dezember 2007 unterzeichnete Vertrag von Lissabon brachte Fortschritte für die Vertiefung, indem er die Mehrheitsfindung über das Prinzip der Doppelten Mehrheit vereinfachte sowie die Kompetenzen des Europäischen Parlamentes deutlich ausweitete. Zudem wurde die Kommission verkleinert, ein fester Präsident des Europäischen Rats eingeführt, sowie das Amt eines Vertreters der EU für Außen- und Sicherheitspolitik geschaffen und gleichzeitig ein diplomatischer Dienst aufgebaut. Auch wurden EG und EU rechtlich verschmolzen und mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet.⁹⁵⁷ Die neuen Ämter des Ratspräsidenten sowie des Hohen Vertreters sollen für mehr Kontinuität sorgen und die Arbeit der Mitgliedstaaten erleichtern, sie ersetzen die bisherige Regelung, nach welcher der Vorsitz im Rat halbjährlich mit der EU-Ratspräsidentschaft wechselte.⁹⁵⁸ Nach einem zunächst ablehnenden Referendum in Irland konnte der Vertrag erst zum 1. Dezember 2009 in Kraft treten. Frankreich und die Niederlande verzichteten auf Referenden und ratifizierten den Vertrag von Lissabon auf dem parlamentarischen Weg. Auf die Probleme beim EU-Gipfel im Juni 2007 geht der nächste Abschnitt detailliert ein.

Der Streitpunkt der Stimmgewichtung, der zentrale Konflikt im Bereich der Vertiefung der EU im Untersuchungszeitraum, bezieht sich dabei auf jene Entscheidungen, die mit qualifizierter Mehrheit gefällt werden. Bis zur EEA 1987 wurden Entscheidungen im Rat in der Regel einstimmig getroffen. Ein Übergang zu Mehrheitsentscheidungen wurde in den 1960er Jahren von Frankreich blockiert und führte schließlich zum „Luxemburger Kompromiss“. Ursprünglich war vorgesehen, zum Jahresanfang 1966 innerhalb der damaligen sechs Mitgliedstaaten zu Mehrheitsentscheidungen überzugehen; Frankreich wollte dies verhindern und nutzte einen Streit über Agrarbeihilfen 1965, um seinen Vertreter aus der EWG zurückzuziehen und die Gemeinschaft in faktische Handlungsunfähigkeit zu stürzen. Ende Januar 1966 wurde der Kompromiss gefunden, im Fall von „sehr wichtigen Interessen“⁹⁵⁹ eines Mitgliedslandes dieses nicht zu überstimmen, sondern bis zur Einstimmigkeit weiter zu verhandeln. Der im EWG-Vertrag angelegte automatische Übergang zu Mehrheitsentscheidungen war damit ausgebremst.

⁹⁵⁶ Vgl. Meyer, Jürgen (2010): Braucht die Europäische Union eine Verfassung? In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 60–68.

⁹⁵⁷ Vgl. Kühnhardt und Montbrial (2010): Europäische Integration: Vom Wert des Schnecken tempos, S. 15.

⁹⁵⁸ Diese Veränderung wird jedoch auch kritisch gesehen, so weist etwa Jan Barcz darauf hin, dass der rotierende Vorsitz zuvor ein wichtiges Mittel gewesen sei, die EU näher an die Bürger in den jeweiligen Ländern heranzubringen. Nun könne der Ausschluss von diesen Ämtern im Gegenteil zu einer Entfremdung von der EU führen. Vgl. Barcz (2010): Poland in the Institutional System of the New European Union, S. 44.

⁹⁵⁹ Hillenbrand, Olaf (2009): Europa-ABC. In: Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.): Europa von A bis Z. Taschenbuch der europäischen Integration. 11. Aufl., Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 795), S. 409–457.

Seit der EEA wurden Mehrheitsentscheidungen schrittweise ausgeweitet. Der Luxemburger Kompromiss wurde hiermit überflüssig. Für bestimmte Politikbereiche war nun keine Einstimmigkeit mehr notwendig, stattdessen reichte eine qualifizierte Mehrheit. Dies betraf zunächst vor allem Entscheidungen zur Vollendung des Binnenmarktes. Seitdem wurden jedoch die Bereiche, in denen mit qualifizierter Mehrheit entschieden wird, mit jeder Vertragsrevision ausgeweitet.⁹⁶⁰ Der Vertrag von Lissabon definiert nun erstmals die Entscheidung mit qualifizierter Mehrheit als Regelfall, wenn in den Verträgen keine andere Entscheidungsform vorgeschrieben wird.⁹⁶¹

Ein wichtiger Kompromiss zur qualifizierten Mehrheit wurde 1994 geschlossen. Im Vertrag von Maastricht erhielt jeder der zwölf Mitgliedstaaten zwischen zwei und zehn gewichtete Stimmen. Insgesamt gab es 76 Stimmen, 54 Stimmen (ca. 71%) bildeten eine qualifizierte Mehrheit, eine Sperrminorität von 23 Stimmen (ca. 30%) konnte einen Beschluss verhindern. Im Zuge der Norderweiterung 1995 erhöhte sich die absolute Stimmenanzahl, so dass die Sperrminorität von 23 auf 26 Stimmen angewachsen wäre. Einige Mitgliedstaaten wollten jedoch die Sperrminorität von 23 Stimmen beibehalten. Die Lösung im „Kompromiss von Ioannina“ sah vor, dass bei einer Anzahl von 23 bis 25 Stimmen, die sich gegen einen Beschluss aussprechen, dieser Beschluss erneut verhandelt wird, um einen Kompromiss zu erreichen. Mit der Regelung der Stimmengewichtung im Vertrag von Nizza wurde die Ioannina-Regelung zunächst gegenstandslos, ohne dass sie bis dahin jemals angewandt wurde.⁹⁶²

4.1.2. Polen und die Vertiefung der EU

Der bisher abstrakt beschriebene Vertiefungsprozess war in der Praxis entscheidend von den handelnden Akteuren abhängig. Eine Reihe von europäischen Persönlichkeiten hat sich hier große Verdienste erworben. Auf Ebene der Staaten galten die beiden größten Mitglieder der Union, Frankreich und Deutschland, lange als „Motor“ der Integration. Frankreich hatte ein Interesse daran, den Nachbarn einzubinden und sein wirtschaftliches Übergewicht einzudämmen, während Deutschland nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg wieder einen Platz unter den respektierten Staaten Europas einzunehmen anstrebte. Neben den wirtschaftlichen Aspekten waren es die Werte des Friedens und der Demokratie, die ein wesentliches Merkmal der europäischen Einigung markierten, sie antrieben und ihr Legitimation verliehen. Der „Motor“ funktionierte auch wegen des relativen Gleichgewichts zwischen den beiden Staaten.

⁹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 437.

⁹⁶¹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union, S. 12, Art. 16 Abs. 3. Vgl. ebenfalls Tekin, Funda; Wessels, Wolfgang (2009): Entscheidungsverfahren. In: Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.): Europa von A bis Z. Taschenbuch der europäischen Integration. 11. Aufl., Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 795), S. 119–129.

⁹⁶² Deja, Michał; Baddenhausen, Heike (2007): Der Vertrag von Lissabon und die Ioannina-Klausel. Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff - Europa, 29/07), Online verfügbar unter http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2007/Der_Vertrag_von_Lissabon_und_die_Ioannina-Klausel.pdf, zuletzt aktualisiert am 30.10.2007, zuletzt geprüft am 12.01.2011.

Diese Ordnung änderte sich mit der Wende von 1989 durch das demographische Übergewicht des wiedervereinigten Deutschlands sowie den nun notwendigen Umgang mit den osteuropäischen Staaten. Vor allem das auf der Geschichte begründete ideelle Fundament, auf dem sich die europäische Einigung aufbaute, lässt sich aufgrund der sehr unterschiedlichen Erfahrungen nicht auf die erweiterte EU-27 anwenden. Dieter Bingen erklärt:

„Das historische Narrativ in Westeuropa geht vom Holocaust aus. In Osteuropa steht die anti-totalitäre Tradition im Vordergrund, also die Erinnerung sowohl an den NS-Terror als auch an die Verbrechen des Stalinismus. Das erklärt auch die Sensibilität gegenüber jedem neo-imperialen Anspruch Russlands. Den Stalinismus und die kommunistische Diktatur hat Westeuropa nicht erlebt.“⁹⁶³

Das Lehren aus den historischen Erfahrungen im Westen und Osten Europas stehen sich dabei teils konträr gegenüber, wie Stefan Auer ausführte:

„Basierte das Projekt der Europäischen Einigung im Westen nach dem Krieg auf der Ablehnung des Nationalismus als einer zerstörerischen Kraft, so hatte der kommunistische Teil Europas den Nationalismus als befreiende Kraft erlebt. Im Westen war das Projekt von der Erfahrung des Nazismus geprägt, doch nach 1989 musste der Gedanke ‚Nie wieder Nazismus‘ ergänzt werden durch: ‚Nie wieder Stalinismus‘.“⁹⁶⁴

Darin sieht Auer eine Zäsur für die bisherigen Triebkräfte der europäischen Einigung:

„Die deutsch-französische Aussöhnung als legitimitätsstiftender historischer Kern hat seit der Osterweiterung an Bindungskraft verloren. Entscheidend ist, wie mit dem Freiheitsstreben in Ostmitteleuropa vor 1989 umgegangen wird. Wer das Erbe von 1989 instrumentalisiert, kann die Glaubwürdigkeit der EU beschädigen.“⁹⁶⁵

Hiermit ist auch eine Gefahr beschrieben, die aus der Erweiterung des Wertefundaments der EU resultieren kann. Allerdings war der Austausch über das ideelle Fundament der Einigung nicht Gegenstand der Debatte während des Beitrittsprozesses; die Frage, ob die Staaten der Osterweiterung das bisherige Wertefundament übernehmen, oder ob das gesamte Wertesystem der EU und damit auch der EU-15-Staaten modifiziert und erweitert wird, wurde ausgeklammert.

Für Polen barg der laufende Prozess der Vertiefung und parallelen Erweiterung eine Reihe von Herausforderungen. Zuvorderst stellte sich das Problem, dass sich das Ziel der Beitrittsbemühungen, die Europäische Union, in relativ kurzer Zeit stark veränderte. Gleichzeitig fiel es aufgrund der steigenden Zahl von Politikfeldern, auf denen die EU sich betätigt, immer schwieriger, eine Prioritätensetzung zu erkennen und zu definieren. Die wissenschaftliche Literatur spricht hier vom „Moving-Target-Problem“ oder der EU als „ever moving target“⁹⁶⁶: Die Union, zu der Polen 1994 seine Aufnahme beantragte und mit der es 1998 Beitrittsverhandlungen aufnahm, ist eine andere als jene, der es 2004 schließlich beigetreten ist. Während 1994 und 1998 der Vertrag von Maastricht galt, lag im Mai 2004 bereits der Verfassungsvertrag auf dem Tisch und wartete auf den Durchbruch in den Verhandlungen, der bereits einen Monat später erfolgte. Auch in ihrem allgemeinen Charakter hat sich die Union gewandelt,

⁹⁶³ Gespräch mit Herrn Prof. Dieter Bingen, Köln, 01. Juli 2011.

⁹⁶⁴ Auer (2010): Die EU und die Geburt des freien Europa, S. 22.

⁹⁶⁵ Ebd., S. 3.

⁹⁶⁶ Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!, S. 19.

was sogar noch stärker auffällt, wenn man die zeitliche Perspektive auf den ersten Beitrittswunsch Polens zu Beginn der 1990er Jahre ausweitet:

„From a Polish perspective, [the EU] has developed from what resembled an outward-looking club of liberal economies that Warsaw, Budapest and others aspired to join after 1989 into a more sophisticated and arguably more diverse organization. Moreover, a number of recent developments have rendered the EU and the future of integration an increasingly intricate affair.“⁹⁶⁷

Konnte man die EG noch Anfang der 1990er Jahre als Wirtschaftsunion bezeichnen, die einen gemeinsamen Binnenmarkt schaffen und vollenden wollte, brachte die neue EU schon ab 1992 immer mehr Elemente einer politischen Union auf den Weg. Hier liegt die Vermutung nahe, dass eine größere Integration grundsätzlich auf einem verstärkten gemeinsamen Fundament basieren muss. Eine ideelle Definition fand jedoch nach wie vor nicht statt. Im Gegenteil hielt aus polnischer Sicht ein zunehmender Pragmatismus Einzug, insbesondere in Bezug auf Deutschland im Umfeld der Bundestagswahl 1998, wie bereits beschrieben.

Während desselben Zeitraums war auch Polen einem Wandel unterworfen. Die Geschwindigkeit und Intensität des Integrations- und Transformationsprozesses bedeuteten eine große Belastung, aus deren Folgen Adam Holesch sogar eine innenpolitische Instrumentalisierbarkeit ableitet:

„Bei näherer Betrachtung erkennt man, dass Polen sich während des langen EU-Marathons zu sehr verausgabt hat. Endlich in Europa angekommen, wird das Land von vielen populistischen Muskelrissen erlahmt, die ein rationales Denken nicht immer zulassen.“⁹⁶⁸

Dies kann – neben den beschriebenen Ursachen für das Ende des außenpolitischen Konsenses innerhalb Polens – als weiterer, wenngleich nicht einziger Grund für die Polarisierung der innenpolitischen Debatte und letztlich den Regierungswechsel 2005 betrachtet werden.

Parallel konkretisierte sich die Stellung Polens innerhalb der EU. Im Vertiefungsprozess war Polen zunächst als Beitrittskandidat beteiligt (bei den Verhandlungen zum Vertrag von Nizza 2000), dann als nicht stimmberechtigter Beobachter (Europäischer Konvent 2002-2003) und erhielt schließlich – obwohl formal noch nicht beigetreten – den Status eines gleichberechtigten Mitglieds (Regierungskonferenz zum Verfassungsvertrag im Dezember 2003). Der Bezug des polnischen Interesses *Souveränität* unterlag einem entsprechenden Wandel. Während vor dem Beitritt die Mitgliedschaft in der EU als Mittel zur Stärkung der *Souveränität* angesehen wurde, ging es nun als Partner innerhalb der EU um die Stärkung der *Souveränität* gegenüber den europäischen Partnern. Gleichzeitig bedurfte Polen aufgrund seiner Rolle als Neuling und seiner ökonomischen Situation der *Solidarität* der EU-Partner. Christine Normann führt die daraus entstehenden Widersprüche aus: „Dieses Zusammenspiel aus sich behaupten (Souveränität), um Hilfe bitten (Solidarität) und gleichberechtigt behandelt werden wollen (Gleichheit) sorgt für Spannungen im Rollenverhalten.“⁹⁶⁹ Die Suche nach einer Rolle Polens gewann dadurch noch an Komplexität.

⁹⁶⁷ Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 75.

⁹⁶⁸ Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 11.

⁹⁶⁹ Normann (2005): *Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte*, S. 98.

Der Gipfel von Nizza 2000 war die erste Regierungskonferenz zur Änderung der Verträge, die im sicheren Bewusstsein einer bevorstehenden Erweiterung stattfand. In Anbetracht dessen erkannten die Staats- und Regierungschefs die Notwendigkeit, die Entscheidungsverfahren im Rat der EU zu vereinfachen. Polen profitierte dabei von der Interessengemeinschaft mit Deutschland: Bundeskanzler Gerhard Schröder besuchte Warschau unmittelbar vor dem Gipfeltreffen von Nizza und versprach, sich für eine neue Stimmengewichtung einzusetzen, die eine verbesserte Handlungsfähigkeit der Union ermöglichen und damit die Osterweiterung vorbereiten sollte.⁹⁷⁰ Schröder und Buzek legten sich gemeinsam darauf fest, dass es keine Osterweiterung ohne Polen geben werde.⁹⁷¹ Beim Gipfel konnte sich die Position Schröders durchsetzen, nach der Polen 27 gewichtete Stimmen erhalten sollte.⁹⁷² Damit stand Warschau auf einer Stufe mit Spanien, das die Bevölkerungszahl Polens um immerhin gut neun Millionen Einwohner übertrifft, sowie beinahe auf Augenhöhe mit den vier großen Mitgliedern der EU. Die deutlich größere Bevölkerungszahl Deutschlands auch im Verhältnis zu Frankreich, Großbritannien und Italien spiegelte sich im neuen System dagegen nicht wider. Adam Holesch und Axel Birkenkämper (2008) sehen im Abstimmungsmodus von Nizza daher keine Vereinfachung, sondern die Gefahr begünstigter Blockaden durch eine Minderheit.

Die generelle Beurteilung des Vertrags von Nizza fiel enttäuscht bis negativ aus. In Polen hingegen wurde der Abschluss positiv bewertet. Ministerpräsident Buzek wertete die Entscheidungen von Nizza als Beleg für die hohe Wertschätzung Polens innerhalb der EU.⁹⁷³ Insgesamt sei der Gipfel für Polen erfolgreich verlaufen. Zum einen würden der Vertrag von Nizza und der Erweiterungsvertrag gemeinsam ratifiziert; zum anderen demonstrierte die Stimmengewichtung Polens und Spaniens den Willen zur Gleichberechtigung der Mitgliedstaaten. Beide Länder gehörten nun de facto zu den „großen“ Mitgliedern und würden daher hohen Einfluss haben. Zudem sei der Vertrag in Fragen der nationalen Souveränität eindeutig.⁹⁷⁴ Die Einschätzung Buzeks zeigt die hohe Bedeutung der Beschlüsse im Sinne der zentralen polnischen Interessen *Status*, *Souveränität* und *Solidarität*. Der in Nizza errungene Einfluss war sowohl ein realpolitischer wie auch ein symbolischer Erfolg.

Der Vertrag von Nizza brachte allerdings Probleme mit sich. Polen fasste das Resultat des Gipfels nun als Errungenschaft auf, deren Abgabe ein Rückschritt wäre. Dies stand jedoch

⁹⁷⁰ Koszel, Bogdan (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union. Gemeinsame Interessen und Widersprüche. Polnische Erwartungen und deutsche Aktivitäten. In: Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.): Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19), S. 21–58, S. 73; Malzahn, Claus Christian (2000): Im Schatten einer Geste. Wie nähert man sich einem Mythos? Schröders Reise nach Warschau geriet zur Geschichtsstunde. In: *Der Spiegel*, 11.12.2000 (50/2000), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-18032393.html>, zuletzt geprüft am 15.06.2010.

⁹⁷¹ Vgl. Wagner, Rudolf (2000): Polen und EU: „Bester Zeitpunkt 1. Januar 2003“. Interview mit Jerzy Buzek. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,106669,00.html>, zuletzt aktualisiert am 07.12.2000, zuletzt geprüft am 20.03.2012.

⁹⁷² Gaisbauer, Helmut P. (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 57–79.

⁹⁷³ Vgl. Buzek (2000): Bericht über die Vorbereitung des Beitritts zur EU.

⁹⁷⁴ Vgl. ebd.

dem allgemeinen Interesse an einer Überarbeitung des Vertrags entgegen. Holesch und Birkenkämper bewerten Nizza 2000 dem entsprechend als Beginn der Vorgeschichte der „Reibereien“⁹⁷⁵ innerhalb der EU. Der nationale Vorteil wurde in Warschau höher bewertet als der gemeinschaftliche Aspekt einer Einschränkung der Entscheidungsfindung durch ein relativ kompliziertes System. In Polen hatte in Bezug auf das idealistische Konzept der Gemeinschaft innerhalb der EU eine Ernüchterung stattgefunden. Janusz Reiter zufolge seien der Umgang mit dem Stabilitätspakt und nationalistische Töne in der Wirtschaftspolitik beispielhafte Gründe für die in Polen herrschende „Überzeugung, dass aus der alten EU ein Wind des nationalen Egoismus weht“⁹⁷⁶, ein Vorwurf, der sich insbesondere auf Deutschland und Frankreich bezog. Hier zeigen sich die Auswirkungen der fehlenden Berücksichtigung der Bedeutung eines gemeinsamen Wertefundamentes: Statt der Arbeit am gemeinsamen Projekt rückte für Polen die Verteidigung der *Souveränität* in den Vordergrund, mithin die Verteidigung der vorteilhaften Stimmenzahl von Nizza.

Zwischen Vertrag von Nizza und Konvent fiel der Abschluss der Beitrittsverhandlungen beim Gipfel von Kopenhagen im Dezember 2002. Hier stand erstmals ein Konflikt mit und um Polen im Zentrum des Geschehens auf der höchsten europäischen Entscheidungsebene. Gegeneinander standen das Interesse der EU an einer Begrenzung der Ausgaben und das polnische Interesse an möglichst günstigen Bedingungen für den Bezug von EU-Mitteln. Bundeskanzler Schröder und Premierminister Leszek Miller verhandelten intensiv und konnten sich schließlich auf eine Position einigen, die Miller gegenüber der polnischen Öffentlichkeit als Erfolg darstellen konnte.⁹⁷⁷ In Kopenhagen 2002 zeigte sich erstmals der polnische Stil des Umgangs innerhalb der EU in Bezug auf Härte, Konsequenz und geringer Kompromissbereitschaft bei der Wahrung der eigenen Interessen. Die Wirkung war umso größer, da Kopenhagen 2002 das erste wichtige Auftreten Polens in einer europäischen Verhandlung war.

Der Prozess der Vertiefung wurde unabhängig von den Entwicklungen im Prozess der Erweiterung fortgesetzt. Bei EU-Gipfel von Laeken im Dezember 2001 wurde der Europäische Konvent einberufen, um einen Entwurf für eine Verfassung auszuarbeiten. Polen war mit

⁹⁷⁵ Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 198.

⁹⁷⁶ Reiter, Janusz (2004): *Runter von den Barrikaden. Polen hat in der EU Standfestigkeit bewiesen – nun muss es aber auch mitgestalten.* Der Tagesspiegel, Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/runter-von-den-barrikaden/480792.html>, zuletzt aktualisiert am 10.01.2004, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

⁹⁷⁷ Vgl. Gaisbauer (2010): *Nizza oder der Tod!*, S. 81. Der Kompromiss sah vor, dass Polen eine Milliarde Euro aus dem EU-Topf nicht als Strukturhilfen, sondern in Form von Budgethilfen erhalten würde; der Vorteil lag darin, dass diese nicht national kofinanziert werden müssen und früher zur Auszahlung kommen. Auch auf Seiten der EU wurde der Kompromiss akzeptiert, da eine Grenze von 40,5 Milliarden Euro für das Finanzpaket nicht überschritten wurde. Vgl. Spiegel Online (2002): *EU einigt sich mit Polen.* Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,226936,00.html>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2002, zuletzt geprüft am 17.01.2011. Konkret ging es unter anderem um die Agrarpolitik, in dem Polen die volle Anwendung der Bestimmungen der gemeinsamen Agrarpolitik in bestimmten Bereichen sowie eine schrittweise Anhebung der Direktzahlungen erreichen konnte. Vgl. Bachmann, Klaus (2011): *Opposition lohnt sich. Die Europäisierung der polnischen Agrarpolitik.* In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 125–140.

drei Vertretern in die Arbeitsgruppen des Konvents eingebunden.⁹⁷⁸ Sie beteiligten sich aktiv an den Debatten und brachte ihre Standpunkte ein, blieben durch ihren Status als Beobachter aber letztlich ohne Entscheidungskompetenz. Die grundsätzliche Forderung Polens, über den Vertrag erst nach Aufnahme der neuen Mitglieder zu entscheiden, verhallte.⁹⁷⁹ Konstruktiv brachten sich die polnischen Konventsmitglieder in die Frage ein, ob ein Gottesbezug in die Präambel der Verfassung aufgenommen werden sollte. Ihr Beitrag wird als der „wohl wichtigste Vorschlag“⁹⁸⁰ in der Diskussion um den Gottesbezug bewertet.⁹⁸¹ Inhaltlich blieb es darüber hinaus eher bei Stellungnahmen zu Einzelfragen statt einem übergeordneten Konzept folgenden Ansätzen. Eine eigene, entwickelte Vorstellung von der zukünftigen Gestalt der Europäischen Union lässt sich nicht feststellen. Auch eine eindeutige Positionierung hinsichtlich der Arbeitsweise der EU unterblieb: „Eine klare Zuordnung Polens als Vertreter entweder der intergouvernementalen Methode oder der Gemeinschaftsmethode ist somit nicht möglich.“⁹⁸² Beides erscheint jedoch nachvollziehbar, da der endgültige Beschluss zum Beitritt noch ausstand. In der Praxis stand hier das Rollenverständnis des Beitrittskandidaten, der Polen zu diesem Zeitpunkt faktisch noch war, jenem des Gestalters der Union gegenüber, der über die Zukunft einer Gemeinschaft befinden sollte, der er noch gar nicht angehörte. Dieses Dilemma wurde durch den fehlenden realen Einfluss noch verstärkt.

Erschwerend kam hinzu, dass aus polnischer Sicht der Abschluss der Verhandlungen im Konvent und die Vorbereitung des Abschlussentwurfs für die Verfassung zeitlich genau mit der Wahlkampfphase vor dem nationalen Referendum über den EU-Beitritt zusammenfielen. Helmut P. Gaisbauer spricht mit Blick auf den parallelen Ablauf von Osterweiterung und Verfassungsdebatte von der „Unmöglichkeit des Gleichzeitigen“⁹⁸³. Hieraus resultiere ein Dilemma für die polnischen Vertreter, die innerhalb des Konvents agieren mussten, ohne dort auf eine klare Positionierung ihrer Regierung zurückgreifen zu können. Diese verschob die Verkündung ihres offiziellen Standpunkts zum Entwurf des Konvents auf den EU-Gipfel in

⁹⁷⁸ Die polnischen Konventmitglieder waren Europaministerin Danuta Hübner für die Regierung, Józef Oleksy als Vertreter des Sejm und Genowefa Grabowska als Vertreterin des Senats.

⁹⁷⁹ Koszel (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union, S. 46.

⁹⁸⁰ Miliopoulos, Lazaros (2010): Die Präambel. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 35–53.

⁹⁸¹ Der Vorschlag lehnt sich eng an die polnische Verfassung von 1997 an. Der Formulierungsvorschlag für die Europäische Verfassung lautete: „Drawing inspiration from the cultural, religious and humanist inheritance of Europe, which, nourished first by the civilisations of Greece and Rome, characterised by spiritual impulse always present in its heritage, and by the philosophical currents of the *Christianity*, the *Renaissance* and the *Enlightenment*, has embedded within the life of society its perception of the central role of the human person and his inviolable and inalienable rights, and of respect for law, Believing that reunited Europe *will ever base on fundamental values, as tolerance and human dignity, which are the values of those who believe in God as the source of truth, justice, good and beauty, and of those who do not share such a belief, but respect these universal values arising from the other sources* (...)“Europäischer Konvent (06.06.2003): Beitrag des Mitglieds des Konvents, Herrn Prof. Edmund Wittbrodt, und des stellvertretenden Mitglieds des Konvents, Frau Marta Fogler: „Testvorschläge auf der Grundlage des Präambelentwurfs des Präsidiums des Konvents“. CONV 795/03, Online verfügbar unter <http://register.consilium.europa.eu/pdf/de/03/cv00/cv00795.de03.pdf>, zuletzt geprüft am 13.01.2011. Hervorhebungen (im Original) bezeichnen die Änderungsvorschläge der polnischen Delegation.

⁹⁸² Normann (2005): Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte, S. 97.

⁹⁸³ Gaisbauer (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation, S. 57.

Thessaloniki, der erst nach dem polnischen Referendum stattfand. Die polnischen Vertreter im Konvent büßten dadurch deutlich an Einfluss ein. So äußerte der Präsident des Konvents, Valery Giscard d'Estaing, offen seine Zweifel an einer von Polen mit unterzeichneten Initiative zur Beibehaltung der Stimmengewichtung von Nizza, da er nicht wisse, ob hier eine Position der Regierung, der Diplomaten oder nur ihrer Vertreter geäußert werde.⁹⁸⁴ Ebenfalls, so Gaisbauer, habe es die Gleichzeitigkeit von Beitritt und Verfassungsgebung der Regierung in Polen wie auch in den anderen Beitrittsländern unmöglich gemacht, die Bevölkerung wie vereinbart einzubeziehen, so dass der Konvent keine legitimierende Wirkung entfalten konnte.⁹⁸⁵

Die fehlende Position der Regierung während des Konvents ergab sich Gaisbauer zufolge aus dem gleichzeitigen Verlauf von *Erweiterung* und *Vertiefung*. Die Regierung sei in die Kampagne zum Referendum eingebunden gewesen und habe dessen Ausgang nicht durch eine Diskussion über die europäische Integration und insbesondere über die Mehrheitsverhältnisse im Rat der EU gefährden wollen:

„Damit gelang eine temporäre Entschärfung der Widersprüche zwischen Beitrittsprozess und Verfassungsgebungsprozess. (...) Die öffentliche Debatte um die Konflikte konnte bis zum Referendum unterdrückt werden, während sie danach gleichsam mit besonderer Heftigkeit losbrechen musste. Die Bedingungen für die Polarisierung der Konflikte auch im pro-europäischen Parteienspektrum waren gegeben.“⁹⁸⁶

Die zeitliche Korrelation des Zusammentreffens der Absolvierung des Referendums mit der Verkündung einer für Polen nachteiligen Entwicklung im Konvent beförderte zudem ein Misstrauen innerhalb der polnischen Bevölkerung.⁹⁸⁷

Die Stimmengewichtung im Rat der EU nach dem Nizza-System galt zuvor innenpolitisch als wichtiger Beleg der *Souveränität* und des *Status* Polens. Vor dem Referendum zum EU-Beitritt am 7. und 8. Juni 2003, in dem sich knapp 78% der Wähler für den Beitritt aussprachen, warb die polnische Regierung unter anderem mit diesen Argumenten um Zustimmung.⁹⁸⁸ Im Anschluss an das Referendum und das kurz darauf folgende Bekanntwerden der Konventsvorschläge entbrannte eine öffentliche und parlamentarische Debatte. Dabei ging es neben dem Verlust von Einfluss auch um die Frage der Verlässlichkeit der EU gegenüber Polen sowie der polnischen Regierung gegenüber der Bevölkerung. Der Vorschlag des Konvents sah zunächst für Entscheidungen im Rat eine Doppelte Mehrheit von 50% der Mitgliedsstaaten sowie mindestens 60% der Bevölkerung vor. Als Argumente für die Doppelte Mehrheit wurden die Vereinfachung des Abstimmungsmodus und die gerechtere Repräsentation von Staaten mit größerer Bevölkerung vorgebracht. Spanien und Polen hätten würden ihre herausgehobene Stellung im Vergleich zu Nizza verlieren. In Polen führte dies zu Miss-

⁹⁸⁴ Gaisbauer (2010): Nizza oder der Tod!, S. 268–269.

⁹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 280.

⁹⁸⁶ Ebd., S. 301.

⁹⁸⁷ Ebd., S. 20.

⁹⁸⁸ Gaisbauer (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation, S. 57-58.

trauen und zu der subjektiven Wahrnehmung, dass man von den etablierten EU-Staaten nicht als vollwertiger Partner angesehen wurde und marginalisiert werden sollte.⁹⁸⁹

Die Heftigkeit der innenpolitischen Reaktion führte zu einer Festlegung der Regierung auf die Position der Erhaltung des Systems von Nizza. In der Parlamentsdebatte wurde das laut Ansicht Gaisbauers „wohl wirksamste politische Schlagwort der III. Republik geprägt“⁹⁹⁰, die Formulierung „Nizza oder der Tod“⁹⁹¹. Der anschließend vom Sejm verabschiedete Beschluss sprach sich für die Beibehaltung des Nizza-Systems aus und verpflichtete die Regierung ausdrücklich auf eine „harte Haltung (...) einschließlich eines Vetos“⁹⁹², falls die Regierungskonferenz nicht den polnischen Standpunkt anerkenne. Polen musste daher gegenüber seinen europäischen Partnern auf dieser Forderung bestehen:

„Die polnische Delegation war nun vom Parlament beauftragt, die Maximalforderung der Beibehaltung des Systems der Stimmengewichtung nach dem Vertrag von Nizza in den Verhandlungen durchzusetzen. (...) im Grunde könnte man diese Position als den einzigen möglichen Verhandlungserfolg bezeichnen.“⁹⁹³

Die regierende SLD stellte sich nicht gegen den Vorschlag, obwohl er ursprünglich aus den Reihen der Opposition entstanden war, sondern übernahm sogar die schärfere Formulierung aus dem Vorschlag der PO.⁹⁹⁴ Darin sahen die Regierungsfaktionen das innenpolitisch einzig mögliche Vorgehen; die Regierung von Ministerpräsident Leszek Miller war bereits durch die Rywin-Affäre geschwächt und hätte ohne eine harte Haltung wohl politisch nicht überlebt.⁹⁹⁵ Hinzu kam die polnische Beteiligung am Irak-Krieg, der in der Bevölkerung ähnlich wie im übrigen Europa unpopulär war und die innenpolitische Position der Regierung weiter schwächte. Durch die klaren Vorgaben war der europapolitische Handlungsspielraum für Miller auf ein Mindestmaß verengt. Insofern war der polnische Kurs hauptsächlich durch die innenpolitische Situation determiniert. Retten konnte er die Regierung jedoch nicht. Miller trat schließlich am 2. Mai 2004 von seinem Amt zurück.

Der Prozess auf der europäischen Ebene nach dem Konvent wurde mit der Vorstellung des Verfassungsentwurfs und einer Regierungskonferenz von Oktober bis Dezember 2003

⁹⁸⁹ Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 202.

⁹⁹⁰ Gaisbauer (2010): *Nizza oder der Tod!*, S. 288.

⁹⁹¹ In der Debatte im Sejm am 18. September 2003 machte es der Fraktionsvorsitzende der oppositionellen Bürgerplattform (PO), Jan Rokita, zum Schlagwort und Leitmotiv seiner Rede. Es handelt sich um eine Anspielung auf die Parole „Sozialismus oder Tod“ von Fidel Castro. Vgl. Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 202.

⁹⁹² Wortlaut im Original: „In dieser Sache verlangen wir eine harte Haltung der Regierung, einschließlich eines Vetos, falls unsere Rechte durch die Regierungskonferenz nicht anerkannt werden“. [„W tej sprawie domagamy się twardego stanowiska Rządu, łącznie z vetem, jeśliby nasze racje nie znalazły uznania Konferencji Międzyrządowej Unii Europejskiej.”] Sejm RP (02.10.2003): UCHWAŁA Sejmu Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 2 października 2003 r. w sprawie Traktatu ustanawiającego Konstytucję dla Europy, Online verfügbar unter http://orka.sejm.gov.pl/proc4.nsf/uchwaly/1985_u.htm, zuletzt geprüft am 18.01.2011. Unmittelbar von dem EU-Gipfel bekräftigte das Parlament den Beschluss. Vgl. Sejm RP (11.12.2003): UCHWAŁA Sejmu Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 11 grudnia 2003 r. w sprawie traktatu ustanawiającego Konstytucję dla Europy, Online verfügbar unter http://orka.sejm.gov.pl/proc4.nsf/uchwaly/2322_u.htm, zuletzt geprüft am 18.01.2011.

⁹⁹³ Gaisbauer (2010): *Nizza oder der Tod!*, S. 89.

⁹⁹⁴ Ebd., S. 289–290.

⁹⁹⁵ Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 203, ebenso bei Kreczmańska (2010): *Poland's Position on the EU Institutional Crisis*, S. 14.

fortgesetzt, in der die Verfassung verabschiedet werden sollte. Dabei stand zunächst zur Debatte, ob man das Paket überhaupt wieder öffnen sollte oder als Ganzes beschließen könnte. Polen vertrat erstere Position und bewertete es positiv, als Gespräche über einzelne Punkte wieder aufgenommen wurden, da es eine Reihe von zwischenzeitlich offiziell artikulierten Änderungen anstrebte: Erstens sollte der Gottesbezug in die Präambel aufgenommen werden; zweitens der Vorschlag der Doppelten Mehrheit revidiert und auf das System von Nizza zurückgegriffen werden; drittens jedes Mitgliedsland ein Mitglied in der Kommission erhalten, statt diese auf 15 Kommissare zu beschränken; und schließlich viertens die Position Großbritanniens bei der Formulierung zur GASP unterstützt werden. Hier gab es von polnischer Seite Missfallen gegenüber der Formulierung zur abgestuften Integration im Bereich der Verteidigung; für Polen galt nach wie vor das Primat der NATO.⁹⁹⁶ Aleksandra Kreczmańska weist darauf hin, dass die Vielfältigkeit der Ziele und Forderungen die polnische Verhandlungsposition erschwerte.⁹⁹⁷

Für die polnische Regierung zentral war die Frage des Mehrheitssystems. Außenminister Cimoszewicz begründete den Wunsch nach Beibehaltung des Nizza-Systems mit dem gemeinschaftlichen Ansatz und widersprach ausdrücklich der Motivation Polens durch Partikularinteressen. Vielmehr müsse aufgrund der Prinzipien der *Kohärenz* und *Solidarität* die Struktur der EU-Entscheidungsfindung den Kompromiss befördern.⁹⁹⁸ Inhaltlich konnte die Regierung argumentieren, dass das System der Doppelten Mehrheit dem Prinzip der Solidarität mit kleinen Staaten widersprach: In der Vergangenheit gehörte die Anwendung einer *degressiven Proportionalität* zu den Prinzipien der EU, bei der Staaten nicht linear in Abhängigkeit ihrer Einwohnerzahl Einfluss erhielten, sondern eine höhere Bevölkerungszahl immer weniger Berücksichtigung fand, um Staaten mit weniger Einwohnern nicht zu marginalisieren. Die Doppelte Mehrheit beendete dieses Prinzip im Europäischen Rat. Des Weiteren konnte eingewandt werden, dass das System von Nizza bereits verändert werden sollte, ohne jemals in der Praxis der erweiterten EU ausprobiert worden zu sein. Schließlich wurde das polnische Referendum als Argument vorgebracht, das im Bewusstsein stattgefunden habe, das Abstimmungsverfahren von Nizza belege Polens hohe Wertschätzung bei seinen europäischen Partnern.⁹⁹⁹ Den polnischen Akteuren gelang es allerdings nicht, ihre Argumente in überzeugender Form in die Debatte einzubringen.

Aufgrund des geringen Handlungsspielraums der Regierung waren die Bemühungen um eine Lösung im Vorfeld des abschließenden Gipfeltreffens nicht erfolgreich; Regierungskonsultationen zwischen Gerhard Schröder und Leszek Miller brachten keine Annäherung.¹⁰⁰⁰

⁹⁹⁶ Koszel (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union, S. 51.

⁹⁹⁷ Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 14.

⁹⁹⁸ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 10–11.

⁹⁹⁹ Koszel (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union, S. 54.

¹⁰⁰⁰ Das Gerücht, Deutschland wolle Polen im Gegenzug für die Zustimmung zum Verfassungsvertrag bessere Einnahmen aus dem Ausgleichsfonds verschaffen, wurde widerlegt; dennoch rief es in Polen die Reaktion hervor, man werde sich „nicht für deutsches Geld kaufen lassen.“ Stadtmüller, Elżbieta (2005): Die Deutschen und die europäische Integration in der Sicht der polnischen Politik und Öffentlichkeit. In: Wolff-Powęska, Anna;

Trotz diverser bilateraler Gespräche konnte Polen keine Unterstützung bei anderen Staaten für die Beibehaltung des Abstimmungsmodus von Nizza generieren. Einziger Verbündeter unter den europäischen Partnern war Spanien, das durch die Doppelte Mehrheit ebenfalls an Einfluss verlieren würde. Kurzzeitig schien es so, als sei eine „Rendez-vous“-Lösung ein für beide Seiten tragbarer Kompromiss, in der vorgesehen würde, bis zum Jahr 2009 den Modus von Nizza beizubehalten und anschließend im Europäischen Rat über den Abstimmungsmodus zu entscheiden. Die italienische Ratspräsidentschaft legte jedoch trotz positiver Signale aus Polen und Spanien keinen entsprechenden Kompromissvorschlag vor.¹⁰⁰¹

Auf dem abschließenden Brüsseler EU-Gipfel am 12. und 13. Dezember 2003 wurden die polnischen Änderungswünsche abgelehnt. Die Präambel sollte unverändert ohne Gottesbezug bleiben, der inklusive Charakter der ESVP wurde in einen exklusiven zurückversetzt. Hingegen sollte dem polnischen Wunsch folgend jedes Land einen Kommissar erhalten, jedoch mit der Perspektive einer späteren Verkleinerung der Kommission. Da zur Frage der Stimmengewichtung kein Kompromissvorschlag gemacht wurde, standen sich die Positionen von Deutschland und Frankreich sowie Spanien und Polen unvereinbar gegenüber. Entgegen der europäischen Tradition war auch in letzter Minute kein Kompromiss zu finden, so dass der Gipfel vorzeitig abgebrochen werden musste, ohne dass man sich auf einen gemeinsamen Entwurf für den Verfassungsvertrag einigen konnte.¹⁰⁰²

Das Ergebnis des Gipfels wurde in Polen beinahe durchgängig positiv aufgenommen. Die Regierung, so die Auffassung, sei für die nationalen Interessen eingestanden und habe sich nicht dem Druck gebeugt. Nur wenige Kommentatoren äußerten die Befürchtung einer Isolation oder eines Europas der zwei Geschwindigkeiten.¹⁰⁰³ In der deutschen Presse hingegen wurde Polens Vorgehen für das Scheitern des Gipfels verantwortlich gemacht, das Land wurde ungeachtet seines gemeinsamen Vorgehens mit Spanien zum alleinigen „Sündenbock“¹⁰⁰⁴ stilisiert. Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung stellte fest, „der schwarze Peter geht eindeutig an Polen.“¹⁰⁰⁵ In der wissenschaftlichen Bewertung dagegen lehnt Christine Normann eine einseitige Schuldzuweisung an Polen ab, das zwar eine geringe Kompromissbereitschaft und eine harte Haltung gezeigt habe, dennoch aber versuchte, aktiv bei den europäi-

Bingen, Dieter (Hg.): *Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004*. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19), S. 59–94, S. 89.

¹⁰⁰¹ Normann (2005): Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte, S. 122-126. In der Bewertung der Regierungskonferenz findet sich in der Literatur auch Kritik an der ungeschickt agierenden italienischen Präsidentschaft.

¹⁰⁰² Ebd., S. 127-130

¹⁰⁰³ Ebd., S. 131-132.

¹⁰⁰⁴ Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 203.

¹⁰⁰⁵ Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2003): Wer ist schuld? In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 14.12.2003 (50), S. 8, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/Rub99C3EECA60D84C08AD6B3E60C4EA807F/Doc~E4DBC5C3FD06D4FB0953C1AAACC182914~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt geprüft am 17.01.2011. Exemplarisch auch: Spiegel Online (2003): Polens Schwäche, Spaniens Härte. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,278260,00.html>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2003, zuletzt geprüft am 18.01.2011.

schen Partnern um Verständnis für seine Position zu werben.¹⁰⁰⁶ Bogdan Koszel lenkt den Blick auf Deutschland und weist auf einen verringerten europapolitischen Handlungsspielraum der Bundesrepublik gegenüber Frankreich hin, die sich durch den Konflikt mit den USA in der Irak-Frage nun an Frankreich habe anlehnen müssen.¹⁰⁰⁷ Die gleiche Thematik entfremdete Polen von Deutschland, da Warschau den Irak-Krieg unterstützte und sich mit der Unterzeichnung des „Briefs der Acht“ gegen Deutschland und an die Seite der USA gestellt hatte. Dies sah man in Deutschland als „Undankbarkeit“.¹⁰⁰⁸

Aleksandra Kreczmańska sieht dennoch handwerkliche Fehler auf der polnischen Seite. So hätte das System von Nizza bereits während des Konvents engagiert verteidigt werden müssen, da hier höhere Erfolgchancen für einen Kompromiss bestanden hätten. Zudem habe Polens unflexible Haltung bei der Regierungskonferenz sowie der Druck der Opposition seine Position untergraben und dem polnischen Ansehen geschadet:

„Poland seemed unable to present its position convincingly. Germany and France described their positions as defending European interest, while Poland was presented as a country incapable of a compromise, preventing a settlement between the remaining parties and defending only its own national interest. The conflict with France and Germany and poor cooperation with other countries of Central Europe weakened the effectiveness of the Polish European policy. In all, Poland paid a high price for its negotiation strategy.“¹⁰⁰⁹

Somit zeigte sich zudem die Unerfahrenheit des neuen Mitglieds bei der Verfolgung, vor allem aber auch bei der Außendarstellung seiner Position auf europäischer Ebene.

Als Begründung des polnischen Vorgehens lassen sich neben dem Interesse an einer Erhaltung des *Status* und größtmöglichen Einflusses innerhalb der EU, der Schwäche der Regierung sowie der „Unmöglichkeit des Gleichzeitigen“ weitere Aspekte anführen. Janusz Reiter erläutert, es gebe

„in Polen Politiker, die meinen, dass die Verteidigung der Nizzaer Beschlüsse nicht nur sachlich begründet sei, sondern auch noch einen zusätzlichen Reiz habe. Durch den harten Kurs gerade gegenüber Frankreich und Deutschland könne man das Selbstvertrauen der Polen vor dem EU-Beitritt festigen. Sie sollen die Gewissheit haben, dass die politischen Eliten die Interessen des Landes gut vertreten.“¹⁰¹⁰

Durch den gescheiterten Gipfel war der Prozess der Vertiefung in eine Sackgasse geraten. Eine Veränderung brachte erst die Parlamentswahl in Spanien am 14. März 2004, bei der die Regierung von Ministerpräsident José María Aznar abgewählt wurde. Sein Nachfolger José Luis Zapatero signalisierte bereits früh ein Einlenken in der Frage der Doppelten Mehrheit. Daraufhin ließ Außenminister Cimoszewicz auch für Polen noch im März 2004 die grundsätz-

¹⁰⁰⁶ Normann (2005): Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte, S. 130.

¹⁰⁰⁷ Koszel (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union, S. 48-49.

¹⁰⁰⁸ Ebd., S. 49.

¹⁰⁰⁹ Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 15.

¹⁰¹⁰ Reiter (2004): Runter von den Barrikaden.

liche Bereitschaft erkennen, einen Kompromiss auf Basis der Doppelten Mehrheit zu finden.¹⁰¹¹

Beim Brüsseler EU-Gipfel im Juni 2004 gelang letztendlich der Durchbruch: Im Kompromiss wurden die Grenzen für die Doppelte Mehrheit angehoben, nun waren 55% der Staaten und 65% der Bevölkerung für einen Beschluss notwendig. Als weiteres Zugeständnis an die kleineren Staaten wurde beschlossen, dass drei oder weniger Staaten keine Entscheidung verhindern können, auch wenn sie mehr als 35% der Bevölkerung repräsentieren. Schließlich wurde die Doppelte Mehrheit für Vorschläge, die von den EU-Staaten kommen und nicht von der Kommission, auf 72% der Staaten sowie ebenfalls 65% der Bevölkerung festgelegt.¹⁰¹² Es ist jedoch fraglich, ob sich Polen mit der Erhöhung der Quoren einen Gefallen getan hat. Der Mathematiker Werner Kirsch kommentierte:

„Es wäre unvernünftig für Polen und Spanien, sich darauf einzulassen: Statt im Vergleich zum ungünstigen Verfassungsentwurf hinzuzugewinnen, würden diese beiden Staaten ihren Anteil an der Macht noch weiter verringern – und zwar in beiden Fällen.“¹⁰¹³

Die Bewertung des Kompromisses erfolgte jedoch nach Kriterien der politischen Kommunizierbarkeit und nicht der Mathematik. So konnte der neue Ministerpräsident Marek Belka das Ergebnis des Gipfels als Erfolg verkünden. Entscheidend für das Einlenken war jedoch hauptsächlich die weggefallene Unterstützung Spaniens und die daraus folgende drohende Isolation Polens.¹⁰¹⁴ Świeboda kommt zu einer positiven Bewertung der Verhandlungen 2004; Polen habe die eigenen Interessen gewahrt und zugleich innerhalb der EU das notwendige Maß an Flexibilität gezeigt.¹⁰¹⁵ Adam D. Rotfeld folgerte, trotz seiner Schwächen berücksichtige der Verfassungsvertrag die Interessen Polens. Eine Ablehnung würde für Polen jedoch zu Isolierung und zu einem Europa der zwei Geschwindigkeiten oder Kerneuropa führen.¹⁰¹⁶

Nach der feierlichen Unterzeichnung im Oktober 2004 in Rom scheiterte der Vertrag überraschend in der Ratifizierungsphase. Die EU verordnete sich daraufhin eine Denkpause.¹⁰¹⁷ Polen hatte sich nach den Referenden in Frankreich und Niederlanden 2005 zunächst für eine Fortsetzung des Ratifizierungsprozesses ausgesprochen.¹⁰¹⁸ Letztlich wurde dieser jedoch unterbrochen. Das geplante Referendum fand nicht statt.¹⁰¹⁹ Die Idee einer Denkpause

¹⁰¹¹ sueddeutsche.de (2004): Polen akzeptiert doppelte Mehrheit. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-gipfeltreffen-polen-akzeptiert-doppelte-mehrheit-1.846048>, zuletzt aktualisiert am 25.03.2004, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹⁰¹² Bolesch, Cornelia (2004): Von wegen einfach. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-verfassung-von-wegen-einfach-1.929790>, zuletzt aktualisiert am 18.06.2004, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹⁰¹³ Kirsch, Werner (2004): Europa, nachgerechnet. In: *Die Zeit*, 09.06.2004 (25), Online verfügbar unter http://www.zeit.de/2004/25/Essay_Kirsch/komplettansicht, zuletzt geprüft am 28.03.2012.

¹⁰¹⁴ Vgl. Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 204.

¹⁰¹⁵ Vgl. Świeboda (2005): *Poland in the European Union*, S. 41.

¹⁰¹⁶ Vgl. Rotfeld (2006): *Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005*, S. 14.

¹⁰¹⁷ Vgl. Leiß (2010): *Wandel durch Annäherung*, S. 14.

¹⁰¹⁸ Vgl. Banat und Pałłasz (2006): *Poland in the European Union*, S. 43.

¹⁰¹⁹ Für die Ratifizierung des Verfassungsvertrags standen die Chancen dabei Meinungsumfragen zufolge zu diesem Zeitpunkt recht gut, da eine Mehrheit der Bevölkerung den Vertrag unterstützte. Dies stand im Gegensatz zur Situation im Sejm, wo die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit fraglich war, da nur die geschwächte Regie-

wurde unterstützt, da man eine breite interne Debatte für nötig hielt, um das Vertrauen in die EU zu stärken.¹⁰²⁰ Allerdings vermied die Regierung eine klare Positionierung während der Denkpause, was innerhalb Polens als Passivität ausgelegt und von mehreren Seiten kritisiert wurde.¹⁰²¹ Danuta Hübner, Vertreterin Polens im Europäischen Konvent, bewertete die Krise rückblickend als „(...) ein negatives Signal an die Osteuropäer – nämlich, dass sie nicht willkommen sind.“¹⁰²²

Der Regierungswechsel in Polen 2005 brachte eine veränderte Einstellung gegenüber dem Verfassungsvertrag mit sich. Die PiS-Regierung lehnte das Projekt ursprünglich ab.¹⁰²³ Sie sah in der Vertragsrevision das zentrale Interesse der *Souveränität* berührt. Außenministerin Fotyga betonte dies ausdrücklich und erklärte, man solle sich daher Zeit nehmen für die Entscheidung, die Annahme eines neuen Vertrages solle ohne Druck geschehen.¹⁰²⁴ Die Notwendigkeit der Reformen für *Kohäsion* und *Effektivität* der EU werde anerkannt; die These, eine Krise der erweiterten Union der 27 habe Reformen notwendig gemacht, lehne man jedoch ab. Die neuen Mitglieder hätten im Gegenteil neuen Schwung gebracht. Die Reformen sollten allen Staaten einen gleichwertigen Einfluss geben.¹⁰²⁵

Innerhalb Polens spielte die scheinbar erledigte Frage der Mehrheitsverhältnisse zunächst keine Rolle mehr, allerdings entstand eine abweichende Interpretation zur Gültigkeit des Verfassungsvertrags: Die neue Regierung vertrat zunächst den Standpunkt, dass dieser durch die negativen Referenden in Gänze gescheitert sei und daher der Prozess von vorne begonnen werden müsse.¹⁰²⁶ Weitere Verhandlungen einer Vertragsreform müssten auf der Grundlage des Vertrags von Nizza stattfinden.¹⁰²⁷ Bei den europäischen Partnern, insbesondere Frankreich, traf diese Einschätzung auf „Verständnislosigkeit“¹⁰²⁸; sie gingen davon aus, der Verfassungsvertrag könne als Grundlage dienen, da er bereits 2004 die Zustimmung einer Regierungskonferenz erhalten hatte. Vom rechtlichen Standpunkt aus ist die polnische Position nachvollziehbar, da der Vertrag nicht von allen Vertragspartnern ratifiziert wurde und daher formal gegenstandslos ist. Der europäischen Art und Weise der Kompromissfindung allerdings kam ein solcher Standpunkt nicht entgegen. So versprach die Zugrundelegung der bereits unter großen Schwierigkeiten zustande gekommenen Kompromisse des Verfassungsvertrags ein

rungscoalition den Verfassungsvertrag klar unterstützte. Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 16–17.

¹⁰²⁰ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 47.

¹⁰²¹ Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 311.

¹⁰²² Süddeutsche Zeitung, 6.4.2006, S. 15; zitiert nach Dieringer et al. (2008): Die Europäische Union nach der Osterweiterung, S. 39.

¹⁰²³ Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 206.

¹⁰²⁴ Vgl. Fotyga (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007, S. 14.

¹⁰²⁵ Vgl. ebd., S. 13–14.

¹⁰²⁶ Vgl. faz.net (2006): Kaczynski: Mit der EU-Reform von vorn beginnen. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/polnischer-praesident-kaczynski-mit-der-eu-reform-von-vorn-beginnen-1306626.html>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹⁰²⁷ Vgl. Gaisbauer (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation, S. 58–59.

¹⁰²⁸ Ebd., S. 59.

wesentlich schnelleres Vorankommen, das nicht zuletzt im Interesse der Bundesrepublik lag, die eine Einigung auf einen neuen Vertrag als Ziel ihrer Präsidentschaft ausgab.

Die europäische Denkpause endete mit der deutschen Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007. Am 25. März unterzeichneten die Staats- und Regierungschefs die „Berliner Erklärung“, in der sie die Schaffung einer neuen vertraglichen Grundlage bis zu den Wahlen zum Europäischen Parlament 2009 vereinbarten. Polen lehnte nun das Prinzip der Doppelten Mehrheit wieder ab und monierte erneut den fehlenden Gottesbezug.¹⁰²⁹ Allerdings wurde kein völlig neuer Vertrag mehr gefordert. Dieser Positionswechsel vollzog sich nach einem Gespräch von Präsident Lech Kaczyński mit Bundeskanzlerin Angela Merkel im März 2007 und wurde von ihm als Konzession an die deutsche Ratspräsidentschaft dargestellt, die allerdings noch keine Zustimmung zum Vertrag bedeute.¹⁰³⁰ Seine Ansicht, eine Ratifizierung im Jahr 2009 sei unrealistisch und stattdessen müsse man eher das Jahr 2011 anvisieren, fand bei den europäischen Partnern keine Unterstützung und musste aufgegeben werden, was der Präsident erneut als Konzession darzustellen versuchte.¹⁰³¹

Das Abstimmungssystem von Nizza gab die polnische Regierung unmittelbar vor dem entscheidenden EU-Gipfel im Juni 2007 ebenfalls auf. Stattdessen wurde die Idee einer Quadratwurzel ins Spiel gebracht. Hiernach sollte neben der Mehrheit von 55% der Staaten nicht die Mehrheit der absoluten Zahl der Bevölkerung herangezogen werden, sondern vielmehr deren Quadratwurzel. Für einen Beschluss sollte eine Mehrheit von 61,4% der Quadratwurzel aus der Zahl der Gesamtbevölkerung der EU notwendig sein.¹⁰³² Anders als die direkte Berechnung nach Bevölkerungszahlen verfährt die Quadratwurzel-Berechnung wieder nach einem System der degressiven Proportionalität, die ein Übergewicht der größten Mitgliedstaaten verhindern soll. Die Regierung bezog sich zur Begründung ihres Vorschlags dezidiert auf ein System gleichwertigen Einflusses sowie auf die Stimmgewichtung von Nizza als Argument vor dem Referendum. Anna Fotyga argumentierte, Polen agiere nicht nur in seinem Interesse, sondern im Interesse der gesamten Union und für kleine und mittlere Staaten.¹⁰³³

Im Vorfeld des Gipfels baute Jarosław Kaczyński Druck auf die Verhandlungspartner auf, indem er mit einem polnischen Veto drohte, falls die Forderungen nicht erfüllt würden. Sowohl er als auch Lech Kaczyński äußerten in Anlehnung an die Parole „Nizza oder der Tod“, dass es wert sei, für die Quadratwurzel zu sterben.¹⁰³⁴ Damit nahmen sie eine ursprüngliche, genau gegenteilige Äußerung ihres Ständigen Vertreters bei der EU, Jan Tombiński, zurück, der Ende Mai 2007 zunächst betont hatte, es gehe Polen lediglich darum, eine Debatte

¹⁰²⁹ Vgl. Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 210.

¹⁰³⁰ Vgl. Kreczmańska (2010): *Poland's Position on the EU Institutional Crisis*, S. 22.

¹⁰³¹ Vgl. ebd., S. 23.

¹⁰³² Vgl. Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 211-212.

¹⁰³³ Vgl. Fotyga (2008): *Government Information on Polish Foreign Policy in 2007*, S. 14.

¹⁰³⁴ Vgl. Winter, Martin; Urban, Thomas (2007): *Polen will Reform der EU blockieren - Politik*. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/deutscher-einigungsversuch-koennte-scheitern-polen-will-reform-der-eu-blockieren-1.868620>, zuletzt aktualisiert am 11.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

über das Mehrheitssystem anzustoßen. Marek Cichocki signalisierte Anfang Juni in einem Interview ebenfalls grundsätzliche Kompromissbereitschaft, die allerdings nicht auf Kosten einer „Kapitulation“¹⁰³⁵ Polens gehen dürfe. Für sich genommen, ist dieser Standpunkt nachvollziehbar; ein Verhandlungspartner, der ein aus seiner Sicht berechtigtes Anliegen vertritt, sieht es nicht gerne, wenn dieses im Endergebnis keinerlei Berücksichtigung findet, und wird dieses Endergebnis kaum mittragen wollen. Dennoch verschwanden das Anliegen einer offenen Diskussion und die inhaltlichen Aspekte fast völlig hinter der übertriebenen Rhetorik, auf die sich die Reaktionen konzentrierten. Beispielhaft hierfür dient die Titelgeschichte des SPIEGEL im Juni 2007, der – in Anbetracht des vorherigen Festhaltens am System von Nizza unzutreffend – von der „Maximalposition“¹⁰³⁶ der Quadratwurzel schrieb sowie die wertende Formulierung verwendete, „[m]it der Quadratwurzel nerven die Zwillinge seither ganz Europa“, und ihnen vorwarf, auf Vermittlungsversuche „nur störrischer“ zu reagieren. Auch Politiker und Diplomaten fokussierten sich auf die „vermeintlich kompromisslose Haltung der Kaczyńskis“¹⁰³⁷. Dass Polen bereit war, von der konkreten Forderung einer Berechnung nach der Quadratwurzel-Methode abzurücken, da diese lediglich eine von potentiell mehreren Möglichkeiten einer Berücksichtigung degressiver Proportionalität ist, wurde nicht mehr wahrgenommen.

Die Forderung nach der Quadratwurzel fand bei keiner anderen Regierung substantielle Unterstützung, so dass die polnische Regierung mit ihrer Forderung praktisch alleine stand.¹⁰³⁸ Dennoch hielt sie offiziell an diesem Ziel fest. Dies hatte jedoch wegen der ungeschriebenen Spielregeln der europäischen Kompromissfindung nur wenig Aussicht auf Erfolg, zumal kein weiterer Themenbereich zur Verfügung stand, der in einen Kompromiss hätte einbezogen werden können: „Allerdings erstaunt hierbei, wie erratisch sich die polnische Regierung auf das System der Stimmengewichtung im Rat der Europäischen Union bezog, ohne zusätzlich Verhandlungsmasse aufzubauen.“¹⁰³⁹ Mit dieser Haltung ging die polnische Regierung unverändert in den abschließenden EU-Gipfel. Bilaterale Gespräche im Vorfeld brachten keine Lösung. Bei der letzten Sitzung der „Sherpas“, die für ihr jeweiliges Land den Gipfel vorbereiten, äußerte der polnische Unterhändler Marek Cichocki am 19. Juni erneut, dass Polen für andere Kompromisse offen sei und von der Quadratwurzel gegebenenfalls abrücken könne. Der Vorschlag für das Mandat der Gipfelkonferenz blieb jedoch trotz der polnischen Bedenken unverändert. Es wurde allerdings der Hinweis auf Diskussionsbedarf zum Prinzip der Doppelten Mehrheit aufgenommen, ein Wunsch, bei dem Polen von Tschechien unter-

¹⁰³⁵ Beide Aussagen zitiert nach Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 212–213.

¹⁰³⁶ Neef, Christian; Neukirch, Ralf; Puhl, Jan; Steinvorth, Daniel (2007): Die Schlacht der Zwillinge. In: *Der Spiegel*, 18.06.2007 (25/2007), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-51955537.html>, zuletzt geprüft am 23.03.2012.

¹⁰³⁷ Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 213.

¹⁰³⁸ Vgl. Gnauck (2007): Polen: Sterben für die Quadratwurzel; Winter und Urban (2007): Polen will Reform der EU blockieren - Politik.

¹⁰³⁹ Gaisbauer (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation, S. 69.

stützt wurde. Dies wurde von polnischer Seite als positiver Schritt gewertet.¹⁰⁴⁰ Antoni Podolski dagegen erklärt, aufgrund der mangelnden Unterstützung für das System der Quadratwurzel, das die polnische Regierung zu spät und unzureichend beworben habe, sei diese Forderung bereits zu Beginn des Gipfels zugunsten der Forderung nach einer zehnjährigen Verlängerung des Nizza-Systems fallen gelassen worden.¹⁰⁴¹

Der Gipfel in Brüssel am 21. und 22. Juni 2007 verlief turbulent und gipfelte zwischenzeitlich in einem Eklat, so dass er sich zeitweise am Rande des Scheiterns bewegte. Wie Podolski konstatiert, wurde Polen hier als hauptsächlicher „Neinsager“ der EU ausgemacht, obwohl die Krise mit den ablehnenden Referenden in Frankreich und den Niederlanden begonnen hatte.¹⁰⁴² Konkret brüskierte die polnische Regierung ihre Partner in zwei Punkten. Zum einen brachte Jarosław Kaczyński am Abend vor dem Gipfel das Argument vor, ohne die sechs Millionen polnischen Toten des Zweiten Weltkriegs wäre Polen nun ein Land mit 66 Millionen Einwohnern und hätte demzufolge unter der Doppelten Mehrheit einen deutlich höheren Einfluss. Im selben Interview erinnerte er an die historische Schuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg und stellte so zwischen beiden Punkten einen Bezug her. Zwar war der Hinweis an sich richtig. Doch die Ereignisse der Vergangenheit sowie die historische Schuld ins Umfeld der Mehrheitsfindung bei einem EU-Gipfel zu stellen und aus ihnen direktes realpolitisches Kapital schlagen zu wollen, war eine neue Qualität im Stil der europäischen Verhandlungen und sorgte für heftige Kritik bei den europäischen Partnern.¹⁰⁴³

Zum anderen wurde ein über den luxemburgischen Premierminister Juncker lancierter erster Kompromissvorschlag während des Gipfels von Polen nicht vor Ort beantwortet, sondern nach einer Eilsitzung des polnischen Kabinetts von Jarosław Kaczyński in Warschau ohne Konsultation der Brüsseler Verhandlungspartner im polnischen Fernsehen öffentlich abgelehnt. Die Verhandlungspartner waren damit brüskiert. Auch aufgrund diverser Telefonate zwischen den Zwillingen entstand der Eindruck, nicht der in Brüssel teilnehmende Präsident Lech Kaczyński treffe eigentlich die Entscheidungen, sondern vielmehr der in Warschau gebliebene Ministerpräsident Jarosław.¹⁰⁴⁴ Daraufhin entschloss sich die deutsche Ratspräsidentschaft, zur Not auch ohne die Zustimmung Polens einen Beschluss zur Einberufung der Regierungskonferenz zu fassen,¹⁰⁴⁵ da für die Aufnahme von Neuverhandlungen zu einem EU-Vertrag die Einigkeit aller Mitgliedstaaten zwar als positives Signal gewünscht wird, aber nicht zwingend notwendig ist. Erst dieser Schritt brachte Bewegung in die Verhandlungen.¹⁰⁴⁶

¹⁰⁴⁰ Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 26–27.

¹⁰⁴¹ Vgl. Podolski (2007): Between Samara and Brussels, S. 2.

¹⁰⁴² Vgl. ebd.

¹⁰⁴³ Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 222–224.

¹⁰⁴⁴ Holesch und Birkenkämper weisen jedoch darauf hin, dass zwischen den Brüdern ein enges Vertrauensverhältnis bestand und beiden in Regel mehrmals täglich telefonierten, so dass hier vom Normalfall ausgegangen werden kann.

¹⁰⁴⁵ Vgl. ebd., S. 228–233.

¹⁰⁴⁶ Vgl. Spiegel Online (2007c): Kompromiss mit Polen - andere Länder legen sich quer. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490267,00.html>, zuletzt aktualisiert am 23.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011; Weiland, Severin (2007): Wie Angela Merkel die Basta-Kanzlerin spielte. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter

Nach telefonischer Überzeugungsarbeit durch Tony Blair und Nicolas Sarkozy gegenüber Jarosław Kaczyński lenkte Polen ein und ließ einen Kompromiss zu.¹⁰⁴⁷ Dieser erhielt die Doppelte Mehrheit aus 55% der Mitgliedstaaten und 65% der Bevölkerung. Polen erwirkte aber eine Verschiebung ihrer Einführung bis 2014, faktisch kann darüber hinaus auf Antrag noch bis 2017 das System von Nizza angewendet werden. Zudem wurde die Kompromissformel von Ioannina erneut ins Vertragswerk eingeführt, um die Möglichkeiten der in Ratsabstimmungen unterlegenen Minderheit zu stärken.

Innenpolitisch stellte Jarosław Kaczyński den Gipfelverlauf als Erfolg dar: „Polen hat praktisch alles erreicht.“¹⁰⁴⁸ Dies widersprach dem vorherigen Anspruch, die Berechnung nach der Quadratwurzel-Methode einzuführen. Es lässt sich allerdings dann nachvollziehen, wenn man als Ziel von einer Beibehaltung des Systems von Nizza für weitere zehn Jahre ausgeht. Keine Berücksichtigung in der Äußerung des Ministerpräsidenten finden jedoch die hohen politischen Kosten, namentlich der Eklat auf dem Gipfel und die Brüskierung der europäischen Partner, die der Preis für das Erreichen eines Aufschubs der Einführung der Doppelten Mehrheit waren. Reinhold Vetter führt aus: „Der dadurch verursachte europaweite Gesichterverlust für Polen und die damit verbundene Isolierung des Landes waren erschreckend.“¹⁰⁴⁹ Dennoch kann die inhaltliche Härte Polens nicht allein auf eine persönliche Verantwortung der Zwillinge zurückgeführt werden, da auch die Opposition und insbesondere die Bürgerplattform (PO) die Linie inhaltlich unterstützten.¹⁰⁵⁰ Die PO bewies allerdings im Vorfeld ein besseres Verständnis für die europäischen Spielregeln der Kompromissfindung mit ihrem Vorschlag, der Doppelten Mehrheit zuzustimmen, wenn gleichzeitig die Energiesolidarität vertraglich verankert werden würde.¹⁰⁵¹ Ihr Vorsitzender Donald Tusk begrüßte das Gipfelergebnis inhaltlich, kritisierte aber die Atmosphäre, in der es zu Stande gekommen sei, sowie den resultierenden Imageverlust für Polen.¹⁰⁵²

Innerhalb Polens trafen Verlauf und Ausgang des Gipfels auf ein positives Echo. Politiker der Regierungskoalition und der Opposition äußerten sich zufrieden darüber, dass Polen faktisch für zehn weitere Jahre seinen Einfluss erhalten konnte. Der ehemalige polnische Botschafter in Deutschland, Jerzy Kranz, erwartete von der polnischen Bevölkerung Zustimmung zu den Ergebnissen. Allerdings kritisierte er sowohl die Argumentation der polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs sowie die Reduktion des Gipfels auf die Fragen der Mehrheitsverhältnisse. Entscheidend sei nicht die richtige Abstimmungsformel, sondern die Fähigkeit, Al-

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490293,00.html>, zuletzt aktualisiert am 23.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Holesch (2007): *Verpasster Neuanfang?*, S. 234-235.

¹⁰⁴⁸ Vgl. Lossie (2007): *EU-Gipfel: Polen etabliert sich als Schmuttelkind*.

¹⁰⁴⁹ Vetter (2008): *Wohin steuert Polen?*, S. 94.

¹⁰⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁰⁵¹ Vgl. Lang (2007): *Polens Energiepolitik*, S. 32.

¹⁰⁵² Vgl. Kreczmańska (2010): *Poland's Position on the EU Institutional Crisis*, S. 29.

lianzen zu schmieden. Hier habe Polen noch Nachholbedarf.¹⁰⁵³ Außerhalb Polens jedoch wurde das Vorgehen massiv kritisiert. Martin Schulz bezeichnete die Aufrechnung der Opfer des Zweiten Weltkriegs als „Tiefpunkt an Moral und Intellektualität“¹⁰⁵⁴.

Bei den abschließenden Verhandlungen zum neuen Vertrag unter portugiesischer Präsidentschaft spielte Polen eine unauffällige Rolle. Die Konferenz verlief relativ unumstritten am 18. und 19. Oktober 2007 in Lissabon. Bestehende kleinere Differenzen wurden schnell beigelegt.¹⁰⁵⁵ Der Reformvertrag wurde am 13. Dezember 2007 als „Vertrag von Lissabon“ in der portugiesischen Hauptstadt – für Polen von Ministerpräsident Donald Tusk und Außenminister Radosław Sikorski – unterzeichnet. Am 21. Oktober, zwei Tage nach der Einigung in Lissabon, fanden Sejm-Wahlen statt, die den in Kapitel 3 beschriebenen Wandel der polnischen Europapolitik nach sich zogen.

Der Vertrag von Lissabon musste bis zu seinem endgültigen Inkrafttreten weitere Hürden überwinden. Irland ließ als einziges Land seine Bevölkerung über den Vertrag abstimmen; beim Referendum im 12. Juni 2008 sprach sich eine knappe Mehrheit gegen den Vertrag aus. Dennoch wurde er nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt, sondern nur leicht verändert. Mit diesen Modifikationen und vor dem Hintergrund der Finanzkrise fand der Lissabon-Vertrag bei der Wiederholung des irischen Referendums am 2. Oktober 2009 eine deutliche Mehrheit. Neben Irland stand der Vertrag in Deutschland und Tschechien in Frage. In der Bundesrepublik musste ein Urteil des Verfassungsgerichts abgewartet werden, das im Juni 2009 den Vertrag für grundgesetzkonform erklärte, jedoch Änderungen am Begleitgesetz notwendig machte. Bundestag und Bundesrat ratifizierten den Vertrag im September 2009. In Tschechien ratifizierten Parlament und Senat den Vertrag im Februar bzw. Mai 2009, Präsident Václav Klaus verweigerte jedoch die Unterzeichnung. Erst nach dem erfolgreichen zweiten Referendum in Irland, der Einigung auf Begleitregelungen zur Frage des Sudetenlandes sowie einer positiven Entscheidung des tschechischen Verfassungsgerichts unterzeichnete Klaus am 3. November 2009 als letztes Staatsoberhaupt die Ratifizierungsurkunde.

In Polen stand der Vertrag nicht mehr grundsätzlich in Frage, dennoch entstand im Ratifizierungsprozess dieser Eindruck. Im März 2008 entstand als Folge ein Kompetenzstreit zwischen Lech Kaczyński und Donald Tusk. Der Präsident brachte einen Gesetzentwurf ins Par-

¹⁰⁵³ Jenkner, Carolin (2007): Polnische Gipfel-Reaktionen: „Ein schönes europäisches Spiel“. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490300,00.html>, zuletzt aktualisiert am 23.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹⁰⁵⁴ Gathmann, Florian (2007): Kritik von Rechts bis Links an Polen. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490558,00.html>, zuletzt aktualisiert am 25.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Holesch (2007): Verpasster Neuanfang?, S. 241. Lech Kaczyński forderte, dass der Kompromiss von Ioaninna nicht in einer Erklärung, sondern in einem Protokoll zum Reformvertrag verankert werden solle. Letztendlich verblieb die Formel in der Erklärung, jedoch mit einem zusätzlichen Protokoll, dass der Mechanismus nur einstimmig verändert werden könne. Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 30. Nach Einschätzung von EU-Experten war damit keine praktische Änderung verbunden. Vgl. sueddeutsche.de (2007): Einigung auf EU-Reformvertrag - Kaczynski zählt die Erbsen. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/einigung-auf-eu-reformvertrag-kaczynski-zaehlt-die-erbsen-1.786726>, zuletzt aktualisiert am 19.10.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

lament ein, demzufolge auf den Kompromiss von Ioaninna nur verzichtet werden könnte, wenn sich Präsident, Regierung und Parlament einig sind; ferner zur Anwendung des britischen Protokolls zur Grundrechtecharta und zur Souveränität der polnischen Gesetzgebung unter anderem in Fragen der öffentlichen Moral.¹⁰⁵⁶ Jarosław Kaczyński drohte mit einem Scheitern der Ratifizierung, falls die Forderungen nicht berücksichtigt würden.¹⁰⁵⁷ Dies wurde durch Beobachter als „widersprüchlich“¹⁰⁵⁸ eingestuft, da der Präsident zuvor noch den Abgeordneten des Sejm die Ratifizierung empfohlen habe. Der inhaltliche Teil der Auseinandersetzung bezog sich auf die Frage, ob es durch den Vertrag von Lissabon nun möglich sei, von dessen Vorgaben abzuweichen, wenn ein intergouvernementaler Konsens bestehe, was eine Ratifizierung in den Mitgliedstaaten umgehen würde.¹⁰⁵⁹ Paradoxe Weise drohten hier beide PiS-Politiker mit dem Scheitern eines Dokuments, das sie selbst ausgehandelt und anschließend als Erfolg dargestellt hatten. Nachdem Tusk mit einem Rechtsgutachten die Verfassungskonformität von Kaczyńskis Gesetzentwurf in Zweifel gezogen hatte, konnte am 29. März nach intensiven Verhandlungen zwischen Premierminister und Präsident eine Einigung erzielt werden, die notwendig war, da zur Ratifizierung eine Zweidrittel-Mehrheit und damit die Stimmen der PiS benötigt wurden.¹⁰⁶⁰ Der Kompromiss berücksichtigte die Forderungen des Präsidenten, allerdings nicht im Gesetz zur Ratifizierung, sondern in Form einer Erklärung des Parlaments. Zudem sollte ein neues Gesetz ausgearbeitet werden, das die Kompetenzen in Bezug auf die EU neu strukturiert.¹⁰⁶¹ Daraufhin wurde der Vertrag im Sejm am 1. April sowie im Senat am 2. April angenommen und von Staatspräsident Kaczyński am 10. April unterschrieben. Die endgültige Ratifizierung durch seine Unterschrift unter die Ratifizierungsurkunde sollte bis Ende 2008 erfolgen.¹⁰⁶²

Nach dem negativen Referendum in Irland am 12. Juni 2008 änderte Kaczyński jedoch erneut seine Haltung und kündigte an, dass er die Unterschrift nicht leisten werde, solange der

¹⁰⁵⁶ Die Ankündigung des Staatspräsidenten bei einem Fernsehauftritt vom 17.03.2008 wurde untermalt mit Bildern des Gipfeltreffens in Lissabon, einer Hochzeit von Homosexuellen und einer Karte Deutschlands in den Grenzen von 1937. Zudem wurden Angela Merkel und Erika Steinbach, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, eingespielt. Deutsches Polen-Institut (2008b): Neuere Entwicklungen im Hochschulsektor (Polen-Analysen, 30/08), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen30.pdf>, zuletzt aktualisiert am 01.04.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

¹⁰⁵⁷ Deutsches Polen-Institut (2008c): Polnische Literatur in Deutschland (Polen-Analysen, 29/08), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen29.pdf>, zuletzt aktualisiert am 18.03.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Bonse, Eric; Rinke, Andreas; Vetter, Reinhold (2008): Die Fahnenflüchtigen. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/die-fahnenfluechtigen;2006817;0>, zuletzt aktualisiert am 02.07.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 30.

¹⁰⁶⁰ sueddeutsche.de (2008): Kompromiss bei EU-Vertrag. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/polen-kompromiss-bei-eu-vertrag-1.273362>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

¹⁰⁶¹ The Warsaw Voice Online (2008): Polish Leaders Reach Deal on EU Treaty, Online verfügbar unter <http://www.warsawvoice.pl/WVpage/pages/article.php/17516/article>, zuletzt aktualisiert am 02.04.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011; Deutsches Polen-Institut (2008b): Neuere Entwicklungen im Hochschulsektor, S. 11.

¹⁰⁶² Deutsches Polen-Institut (2008a): Die Diskussion über den Antisemitismus unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg (Polen-Analysen, 31/08), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen31.pdf>, zuletzt aktualisiert am 15.04.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

Vertrag in Irland nicht ratifiziert sei.¹⁰⁶³ Radosław Kołatek weist auf die innenpolitische Dynamik hin und stellt fest, die geänderte Rhetorik der PO-Regierung habe die Opposition herausgefordert. Die vorgebrachte Begründung der Weigerung der Unterschrift liege in einer neuen Situation nach dem Scheitern des irischen Referendums.¹⁰⁶⁴ Erst nach dem positiven zweiten Referendum unterzeichnete Kaczyński am 10. Oktober 2009 die Urkunde in Warschau. Damit zog sich der Ratifizierungsprozess in Polen über knapp zwei Jahre hin. Die PO konnte die letztendliche Zustimmung als politischen Erfolg verbuchen.

4.2. Fallbeispiel Vertrag von Lissabon

Das Fallbeispiel der Integration eignet sich insbesondere, um die Handlungsmuster Polens innerhalb der europäischen Verhandlungsprozesse herauszufinden und dabei mögliche Ursachen für Probleme herauszuarbeiten und zu bewerten. Dafür ist eine Analyse der zugrunde liegenden möglichen Ursachen unabdingbar. Mehrere Begründungen sind hier denkbar. Zunächst lässt sich feststellen, dass das Verhalten Polens an mehreren Stellen nicht den etablierten Mechanismen von Verhandlungen, Kompromiss und Konsens entsprach. Hier zeigte sich eine Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Verhalten und den Erwartungen, die an Polen gestellt wurden. Auf der anderen Seite kann an anderen Gelegenheiten eine Enttäuschung auf Seiten Polens festgestellt werden, die ebenfalls nahe legt, dass die Erwartungen Polens an die EU bzw. an die eigene Rolle innerhalb der EU oder das Verhalten der Partner von der Realität abwichen.

Neben die Kategorie der Erwartungen tritt jene der Interessen. Diese bietet sich im Fallbeispiel der Integration insbesondere an, da die Diskussion sich im Wesentlichen an der Frage der Doppelten Mehrheit entzündete. Hier ist der Einflussgewinn bzw. -verlust Polens im Vergleich mit anderen Abstimmungssystemen klar messbar. Neben der Stimmgewichtung und weiteren Einzelaspekten des Vertrags von Lissabon soll der grundsätzlichen Frage nachgegangen werden, wie mit dem Spannungsverhältnis zwischen der Vertiefung und dem zentralen Interesse der *Souveränität* umgegangen wird. Des Weiteren werden die Aspekte des Vertrags und seines Aushandlungsprozesses mit Blick auf die außenpolitischen Interessen untersucht. Schließlich wurde bereits festgestellt, dass ein Teil des Verhaltens auf die innenpolitische Dynamik zurückzuführen ist. Auch dieser Betrachtungsweise wird weiter nachgegangen.

4.2.1. Erwartungen

Der Komplex der Erwartungen an das Verhalten Polens im europäischen Umfeld umfasst mehrere Aspekte. Zunächst kann es die Rolle Polens innerhalb der Europäischen Union sein,

¹⁰⁶³ Bonse et al. (2008): Die Fahnenflüchtigen; faz.net (2008): Kaczynski will EU-Vertrag nicht unterzeichnen. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/-00nnbg>, zuletzt aktualisiert am 01.07.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 29.

die beidseitig unterschiedlich aufgefasst wurde. Ebenfalls denkbar wäre es, dass Polen aufgrund des zeitweise dezidiert auf Durchsetzung der nationalen Interessen fokussierten Verhandlungsstils problematisches Verhalten zugeschrieben wurde oder dieses tatsächlich entstand. Schließlich könnte Polen für das Beherrschen der spezifischen europäischen Umgangsformen und Regeln der Kompromissfindung eine gewisse Eingewöhnungszeit benötigt haben. Diese drei Aspekte werden im Folgenden untersucht.

4.2.1.1. *Rolle Polens und Funktion der EU aus polnischer Sicht*

Bezüglich der Rollenentwicklung Polens können wichtige Rückschlüsse anhand der Verhandlungen zum Vertrag von Lissabon gezogen werden. Sowohl das Thema der Integration der EU im Allgemeinen als auch die konkreten Schwierigkeiten, die sich am Beispiel der Verhandlungen exemplarisch äußerten, werfen die Frage auf, vor welchen Voraussetzungen die Akteure handelten und welche Zielvorstellungen von Europa sie zu ihrem Maßstab machten. Daher ist zunächst eine Analyse der Erwartungen in diesem Bereich notwendig – die eigenen Erwartungen Polens an seine Rolle innerhalb der EU, die Bedeutung der EU für Polen sowie schließlich die Erwartungen der EU-Partner an Polen.

Die eigenen **Erwartungen Polens an seine Rolle innerhalb der EU** können sich nicht auf eine extern definierte Position stützen (siehe Abschnitt 1.1). Zarycki führt aus: „Polens Europa-Identität ist nach wie vor unklar; ein Aspekt besteht in seinem symbolischen Ort in Europa. Dieser ist heute weder kulturell noch ökonomisch oder politisch eindeutig.“¹⁰⁶⁵ Aus dieser in allen möglichen Facetten uneindeutigen Situation resultiert eine allgemeine Unsicherheit in Bezug auf den *Status* innerhalb der EU. Die Vertiefungsdebatten im Untersuchungszeitraum konnten diese Situation nicht lösen, sondern machten sie vielmehr noch komplizierter. Insbesondere verstärkten sie die Unklarheit in dieser Frage: Nach Nizza gehörte Polen zunächst zu den „großen“ Staaten, nach dem Verfassungsvertrag dann jedoch wieder nur zu den „mittleren“, was einer Rückstufung gleichkam.

Der Start der Mitgliedschaft Polens war von negativen Befürchtungen und der eigenen Positionierung in einer schwachen Rolle geprägt. Das Selbstverständnis umfasste ein Gefühl der Unterlegenheit gegenüber den europäischen Partnern, wie Zarycki erklärt: „Die ökonomischen und kulturellen Abhängigkeiten sind die Quellen der polnischen Europakomplexe.“¹⁰⁶⁶ Diese Unsicherheit bedingte eine zunächst defensive Haltung. Janusz Reiter erklärt, es habe eine Furcht davor gegeben, im ungeschützten Raum mit größeren und mächtigeren Nationen zu leben, die ihre Überlegenheit gegen Polen einsetzen könnten.¹⁰⁶⁷ Die polnische EU-Debatte hänge eng mit dem Verhältnis zu Deutschland zusammen, konkret mit der Angst, die Deutschen könnten ihren Vorteil innerhalb der EU gegen Polen nutzen.¹⁰⁶⁸ Implizit kommen hier

¹⁰⁶⁵ Zarycki (2011): *Imitation oder Substanz*, S. 122.

¹⁰⁶⁶ Ebd., S. 121.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Najder et al. (2005): *Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004*, S. 277.

¹⁰⁶⁸ Vgl. ebd.

die Interessen der *Souveränität* und der *Sicherheit* zum Ausdruck, die beide aus der Angst vor *Fremdbestimmung* resultieren.

Bereits vor dem vollzogenen Beitritt wurde die Frage der Position und des *Status* Polens innerhalb der EU in der Praxis relevant. Im Europäischen Konvent musste Warschau auf die Herausforderung der Einschränkung seines Einflusses durch die Doppelte Mehrheit reagieren.

Dieter Bingen beschreibt die Problemstellung:

„Sollte Polen sich in der Verfassungsdebatte als *underdog*, *newcomer* und kleines EU-Land in Abwehrposition definieren oder als potenzielle Mittelmacht in der erweiterten EU, die den Anschluss an die Großen Deutschland und Frankreich suchte (Neuaufgabe des Weimarer Dreiecks)? Wäre letzteres der Fall gewesen, hätte die polnische Position eher pro Konventsentwurf sein müssen. Wollte man sich als Petent und als Teil einer die Großen blockierenden Minderheit definieren, dann musste Warschau ‚für Nizza sterben‘ wollen.“¹⁰⁶⁹

Die Ablehnung des Verfassungsvertrags Ende 2003 legt demzufolge ebenfalls eine Selbstwahrnehmung als eher schwacher Staat nahe, der sich in eine kategorische Opposition begibt, statt den komplizierten Weg des Kompromisses zu gehen. Als Begründung hierfür führt allerdings auch Bingen die bereits ausgeführte innenpolitische Schwäche der Regierung Miller an, die „zu einer außenpolitischen Schwäche mit der Gefahr der Selbstmarginalisierung“¹⁰⁷⁰ mutiert sei.

Neben die grundsätzliche Unklarheit der Rolle trat laut Paweł Zalewski eine dauerhafte „Dissonanz“¹⁰⁷¹ der polnischen Außenpolitik zwischen seiner realen Position und seinem angenommenen Potential. Demnach glaubten manche Akteure, der polnische *Status* innerhalb der EU liege unter den Möglichkeiten und versuchten, dies mit verschiedenen Vorschlägen zu ändern. Allerdings sei keiner dieser Vorschläge erfolgreich implementiert worden. Daher, so Zalewski, müsse man diskutieren, wie ein mittleres Land wie Polen, in dem sich alle Widersprüche trafen, eine Position zur erfolgreichen Durchsetzung seiner strategischen Interessen aufbauen könne.¹⁰⁷² Die Selbstwahrnehmung der Schwäche fügt sich konsequent in die bisherigen Erkenntnisse ein und liefert eine Begründung sowohl für den Wahlkampf 2005, in dem eine Außenpolitik der Stärke postuliert wurde, als auch für das harte Vorgehen in der Frage der Quadratwurzel, das als bewusste Gegenreaktion gewertet werden kann.

Die **polnische Auffassung der Rolle der EU** ging von Beginn an, wie bereits angesprochen (siehe Abschnitt 2.1.2.3), über die rein wirtschaftlichen Aspekte hinaus. In den 1990er Jahren waren es vielmehr auch ideelle Werte, mit denen die Union assoziiert wurde und die den Beitrittswunsch beförderten. Ministerpräsident Belka äußerte kurz nach dem EU-Beitritt:

¹⁰⁶⁹ Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 383.

¹⁰⁷⁰ Ebd.

¹⁰⁷¹ Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 326.

¹⁰⁷² Vgl. ebd.

„Die EU war für uns immer mehr als nur eine Quelle von Strukturfondsmitteln. Europa war für uns immer ein Traum und ein Vorbild. Das allerdings ein wenig von seinem Glanz eingebüßt hat. So ist es halt, wenn man sich näher kennenlernt.“¹⁰⁷³

Ministerpräsidentin Hanna Suchocka äußerte 1993, durch die Union werde ein „demokratisches, stabiles, sicheres und wohlhabendes Polen“¹⁰⁷⁴ ermöglicht. Außenminister Dariusz Rosati bestätigte 1996 den ideellen Anspruch neben den wirtschaftlichen Zielen:

„Although the beginnings of European integration were confined primarily to the economy, from the very outset they were guided by loftier goals: the strengthening of democracy and the civil society, ensuring peace and the protection of common European values.“¹⁰⁷⁵

Das Interesse des *Aufholens* wird hier deutlich, bezieht sich allerdings nicht nur auf die ökonomische Dimension, sondern darüber hinaus auf demokratischen und zivilisatorischen Fortschritt, da Polen durch die Zeit der Volksrepublik auch auf diesen Feldern weit hinter der Entwicklung in Westeuropa zurückblieb.¹⁰⁷⁶

Die auf diesem Bild der EU aufgebauten Erwartungen mussten allerdings mit der Realität kontrastieren, da sie die Weiterentwicklung der EU nicht umfassten und daher unvollständig blieben. Longhurst und Zaborowski betonen, durch die Fokussierung auf die wirtschaftlichen und zivilisatorischen Aspekte des *Aufholens* sei es zu einer Vernachlässigung politischer und sicherheitspolitischer Aspekte der EU gekommen:

„During the first years of the Third Republic the question of integration into the EC/EU emphasized both ‚identity‘ (return to Europe) and economic factors; the security and political aspects of European integration were either ignored or discussed only in very vaguer terms.“¹⁰⁷⁷

Die EG/EU stand den Autoren zufolge für liberale Demokratie und Marktwirtschaft. Die Ausklammerung ihrer weiteren Aspekte war jedoch spätestens Ende der 1990er Jahre überholt, als die EU mit den Grundzügen der ESVP sowie der Einführung der gemeinsamen Währung erste Schritte unternahm, die in letzter Konsequenz zu einer gemeinsamen Verteidigung sowie einer wirtschaftlichen Union führen könnten.

Diese Ausklammerung ist Teil der Erklärung der Unterschiede zwischen Erwartungen und Realität: Das polnische Bild der EU zur Zeit des Beitritts war nicht weit genug entwickelt, um die Veränderung des Charakters der Union nachvollziehen, begrüßen oder gar daran partizipieren zu können. In der Rückschau auf das erste Jahr der Mitgliedschaft konstatiert

¹⁰⁷³ Schuller, Konrad (2004): „Deutsche und Polen sind romantisch“. Ministerpräsident Belka über Nachbarn, Europa und den Irak. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/-00ph13>, zuletzt aktualisiert am 30.05.2004, zuletzt geprüft am 23.03.2012.

¹⁰⁷⁴ Hanna Suchocka: Die europäische Perspektive Polens. In: NATO-Brief 41 (1993), H. 3, S. 3-6. Zit. nach Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 109.

¹⁰⁷⁵ Dariusz Rosati: Parlaments-Exposé, 9. Mai 1996. Zit. nach ebd.

¹⁰⁷⁶ Diese Sichtweise wird von weiteren Autoren bestätigt. Andrzej Olechowski äußerte mit Blick auf die EU, ihre „high standards of democracy and economic well-being“ garantierten eine komplexe Sicherheitsleistung und führten zur Überwindung von „backwardness in terms of economy and civilisation“. Andrzej Olechowski: Political System and Foreign Policy. European Union – Polish Project in Progress. In: The Polish Foreign Affairs Digest 1 (2001), H. 1. S. 61-76. Zit. nach ebd. Heiko Fürst kommt in seiner Dissertation zu der Beobachtung der „Überlagerung wirtschaftlicher, kultureller und sicherheitspolitischer Diskurstypoi in der Debatte“, durch die das Bild von der EU mit wirtschaftlichem Erfolg sowie zivilisatorischem Fortschritt verknüpft worden sei. Ebd.

¹⁰⁷⁷ Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 27.

Dieringer eine Enttäuschung der Erwartungen innerhalb Polens, die er ebenfalls auf mangelndes Wissen über die EU zurückführt, das wiederum durch fehlende Information durch die politischen Akteure bedingt sei. Diese Enttäuschung beziehe sich zum einen auf unerfüllte Erwartungen an die Situation, da man von einer unrealistischen raschen Verbesserung der Lebensumstände ausgegangen sei; zum anderen aber auf die tatsächliche Natur der EU, deren Bürgerferne und Demokratiedefizit bereits in der EU-15 kritisiert wurden. Hieraus resultiere eine Kritik am EU-Verständnis vor allem der westlichen Staaten mit dem Wunsch, die EU solle mehr Solidargemeinschaft und weniger nationale Interessenvertretung sein.

Ein weiteres Element der Erwartungen Polens ist schließlich die Rolle der bilateralen Beziehungen im Kontext der EU. Die Hoffnung auf eine Fortsetzung der Interessengemeinschaft mit Deutschland blieb von beiden Seiten unerfüllt, wie Piotr Buras ausführt:

„Nach dem polnischen EU-Beitritt hätte man erwarten können, dass der vielbeschworene deutsch-polnische Motor endlich anspringt. Doch nichts dergleichen. Polen machte eine Phase der Emanzipation in der Außenpolitik durch, die im Großen und Ganzen darin bestehen musste, sich vom früheren Verbündeten und Protektor in Berlin zu lösen. Dies fiel insofern leichter, als die Bundesregierung rund um den Irak-Krieg oder in der Verfassungsdebatte den Eindruck erweckte, als ginge sie gerne eigene Wege.“¹⁰⁷⁸

Für Buras spielen dabei ein unterschiedliches Verständnis von der Partnerschaft sowie mangelnder Dialog eine Rolle:

„Gleichzeitig erwartete Berlin aber, dass sich Polen – aus Dankbarkeit oder Interesse – nach seinem EU-Beitritt stärker um eine gemeinsame Linie und Koordination mit Deutschland kümmern würde. Wieder redeten beide Seiten aneinander vorbei.“¹⁰⁷⁹

Aus der Enttäuschung über die tatsächliche Natur der EU, die nicht mehr als ideelles oder zivilisatorisches Projekt verstanden zu werden schien, resultierte eine Priorität des Interesses *wirtschaftliches Aufholen* in der ersten Phase der Mitgliedschaft Polens. Damit einher ging eine Rückbesinnung auf die nationalen Interessen: Die Europäische Union wurde als Quelle von konkreten – hauptsächlich finanziellen – Vorteilen, jedes weitere Engagement aber als potentielle Gefahr der *Souveränität* betrachtet. Roman Kuźniar stellt fest, im Jahr 2005 habe die Ansicht dominiert, nach der Europa hauptsächlich geben solle. Hintergrund sei eine einseitige Einstellung des größten Teils der politischen Klasse Polens in Bezug auf die Außenpolitik gewesen, bei der die EU unter- und die Beziehungen zu den USA überschätzt worden seien, während eine kollektive geschichtsbasierte Hysterie die Bewertung Russlands und Deutschlands bestimmt habe.¹⁰⁸⁰ Dies traf auch von offizieller Seite auf Kritik. Außenminister Meller lehnte kurz vor seinem Rücktritt die „absolutization of the principle of national egoism“¹⁰⁸¹ ab und distanzierte sich von der Rhetorik sowie vom instrumentellen Charakter der Europapolitik. Diese „Machiavellisierung“ schade Polen, da sie zu (Selbst-)Isolierung und Klientelismus führe.

¹⁰⁷⁸ Buras (2011): Das Ende der Fatalismen, S. 8.

¹⁰⁷⁹ Ebd.

¹⁰⁸⁰ Einzige positive Ausnahme in dieser Zeit sei die Rolle in der Orangen Revolution. Vgl. Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 38–39.

¹⁰⁸¹ Zit nach: Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 309–310.

Die Ursache der Enttäuschung der polnischen Erwartungen an die EU lag sowohl in der Weiterentwicklung der EU seit dem Beitrittsantrag als auch an den nicht dem aktuellen Stand der Integration entsprechenden Erwartungen der polnischen politischen Akteure. Erst der resultierende Fokus auf das nationale Interesse allerdings schuf einen Gegensatz zwischen den Interessen der EU und den polnischen Interessen. Die Verantwortung für diese Entwicklung sieht Dieringer auch bei den politischen Akteuren, die am Beispiel des Verfassungsvertrags nationale Vorteile herausstellten und jene der Gemeinschaft vernachlässigten.¹⁰⁸² In Reaktion auf diese Tendenz ermahnte Jerzy Kranz die polnische Politik, die Erkenntnis der Gemeinschaft müsse sich durchsetzen; wenn man nur die Vorteile der EU mitnehme, werde diese Politik zu einer Desintegration der EU führen.¹⁰⁸³ Kuźniar stimmt zu, die sei EU als öffentliches Gut zu betrachten, das man schon aus Egoismus schätze solle.¹⁰⁸⁴

Neben den enttäuschten Erwartungen führte das Fehlen einer klaren Vision zur Zukunft der EU und ihrer Funktion, mithin das Fehlen von konkreten Erwartungen, zu Schwierigkeiten. Nicht zuletzt durch die Weiterentwicklung der Union war die Frage ihres Nutzens und damit ihrer wünschenswerten Rolle innenpolitisch ungeklärt, wie Sławomir Dębski im Jahr 2006 ausführte. Ihm zufolge seien Finanzhilfen gewünscht, nicht aber eine Einmischung in die eigene Innen- und Außenpolitik. In Bezug auf die gemeinschaftliche *Solidarität* bestehe eine Widersprüchlichkeit zwischen gestellten und erwiderten Ansprüchen:

„We support EU common policy in those areas where we have specific needs, but when we ought to act in a spirit of solidarity with other members states, we often find that a coherent policy is inconvenient and we combat it.“¹⁰⁸⁵

Wie bereits festgehalten (siehe Abschnitt 3.5), bestand in der Regierungszeit der PiS eine klare Rollenzuweisung an die EU. Miszczak unterstreicht, nach 2005 habe eine ausdrückliche Unterteilung der Zuständigkeiten der NATO für die Sicherheitsinteressen und der EU für die wirtschaftlichen Interessen Einzug gehalten; allerdings sei eine enge Zusammenarbeit dieser komplementären Optionen ein wichtiges Ziel der Außenpolitik geblieben.¹⁰⁸⁶ Gießmann beurteilt dies kritischer: „Die Kaczyński-Regierung erachtet die Europäische Union als Melkkuh für die eigene Wirtschaft, während arbeitsteilig allein die NATO für die europäische Sicherheit verantwortlich sein sollte.“¹⁰⁸⁷ Unter der PO wurde der Europäischen Union, wie bereits dargestellt, wieder eine erhöhte und umfassendere Bedeutung auch im Bereich der Sicherheitspolitik zugemessen. Diese unterschiedlichen Auffassungen über die Rolle der EU tragen zur Erklärung der integrationsskeptischen Phase Polens bis 2007 bei.

¹⁰⁸² Vgl. Dieringer et al. (2008): Die Europäische Union nach der Osterweiterung, S. 40–41.

¹⁰⁸³ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 295.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 309–310.

¹⁰⁸⁵ Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 293.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Miszczak, Krzysztof (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (3/2007), S. 10–31.

¹⁰⁸⁷ Gießmann (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht?, S. 52. Dagegen sprach sich Stefan Meller dafür aus, die GASP auszuweiten, wenn es der Wille der Nationen sei, und widersprach damit dieser klaren Unterteilung. Vgl. Gnauck (2006): „Rußland hat keine Orientierung“. Allerdings trat der parteilose Außenminister nach bereits einem halben Jahr im Amt zurück, was auch auf Meinungsverschiedenheiten im Bereich der Europapolitik zurückgeführt werden kann.

Eine von der Tagespolitik unabhängige Debatte über die Finalität der EU lässt sich nur in geringem Umfang feststellen. Sie beschränkte sich hauptsächlich auf die Rolle Polens in Bezug auf seine *Souveränität* und seinen *Status* innerhalb der Union. Mit der Rede von Joschka Fischer im Jahr 2000 begann die polnische Finalitätsdebatte.¹⁰⁸⁸ Äußerungen von Fischer und auch von Bundeskanzler Schröder wurden als Forderung nach einem föderalem Europa oder einem Kerneuropa interpretiert. Beide Optionen wurden als aus polnischer Sicht wenig wünschenswert angesehen: Eine Föderation würde die *Souveränität* gefährden; ein Kerneuropa bzw. ein Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten könnte zu einer Mitgliedschaft erster und zweiter Klasse führen und mithin Polens *Status* verringern.¹⁰⁸⁹ Bei letzteren Überlegungen erfolgte die eigene Zuordnung beinahe automatisch zur zweiten Klasse, woran sich erneut die eigene Einschätzung zunächst als schwacher EU-Staat zeigt.

Erschwert wurde die Positionierung zur weiteren Entwicklung der EU durch unterschiedliche Bewertungen der politischen Akteure innerhalb Polens. Zarycki beobachtet eine innere Spaltung in Polens politischer Landschaft: Während die Liberalen föderal orientiert seien und das Leitbild des „europäischen Polen“ verfolgten, befürworteten die Konservativen ein Europa der Nationen unter dem Idealtyp des „patriotischen Polen“. Aus Sicht der Liberalen entfernen die Konservativen Polen damit von Europa, während umgekehrt die unkritische Übernahme westlicher Werte als Bedrohung für die polnische Identität wahrgenommen wird. Aus der Härte der Auseinandersetzung folgerte Zarycki eine Unsicherheit über Polens Stellung in Europa, die sich in einer Randstellung gegenüber der europäischen Debatte ausdrücke:

„In den politischen und intellektuellen Debatten Polens gibt es jedoch nur wenige Versuche, sich in die europäischen Diskussionen einzuschalten und die aus dem Westen kommenden Ideen nicht als fertige Konzepte, sondern als Standpunkte zu sehen, über die man in einen Dialog eintreten muss. Hier ist Polen in Europa nur begrenzt präsent. Selbst wenn die Polen versuchen, mustergültige Europäer zu sein, ist dies meist eine mehr oder wenige passive Europäizität, oft gar nur deren Imitation.“¹⁰⁹⁰

Eine politische Debatte über Zweck, Rolle, Form und Aufgaben der EU nach dem Beitritt Polens blieb weitgehend aus.¹⁰⁹¹ Zarycki sieht einen anderen Schwerpunkt: „Diese Debatten kreisen vielmehr darum, wie Polen in der EU behandelt wird.“¹⁰⁹² Kuźniar bedauerte zudem einen Mangel an Debattenbeiträgen über die positiven Aspekte der EU. Das vorherrschende Bild sei stattdessen ein Dschungel an nationalen Egoismen, in dem man seine eigenen Interessen mit den Ellenbogen durchsetzen muss. Jegliche Intention, in Europa zu investieren, sei dagegen nicht existent. Dieser Mangel an Affinität zum europäischen Projekt und die gleichzeitige Anlehnung an transatlantische Partner habe sich in negativer Weise als selbst erfüllende Prophezeiung erwiesen, da hierdurch gerade bei den Unterstützern des Beitritts von Polen eine rückblickende Hinterfragung des Sinns der Osterweiterung eingesetzt habe.¹⁰⁹³

¹⁰⁸⁸ Münch, Holger (2007): Leitbilder und Grundverständnisse der polnischen Europapolitik. Wiesbaden, S. 7.

¹⁰⁸⁹ Koszel (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union, S. 45.

¹⁰⁹⁰ Zarycki (2011): Imitation oder Substanz, S. 120.

¹⁰⁹¹ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 289.

¹⁰⁹² Zarycki (2011): Imitation oder Substanz, S. 119.

¹⁰⁹³ Vgl. Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 38.

Die fehlende Debatte ist Ausdruck eines mangelnden Konzepts im Anschluss an den EU-Beitritt. Hierfür werden im Wesentlichen innenpolitische Gründe verantwortlich gemacht. Adam Krzemiński argumentierte, es habe keine Debatte über die Finalität der EU geben können, da der überlagernde Euroskeptizismus der politischen Klasse dies nicht zugelassen habe.¹⁰⁹⁴ Zdzisław Najder stellte fest, der EU-Beitritt sei in einem Zustand ohne Führung und zu einem Tiefpunkt des Vertrauens der Bevölkerung in die Politik erfolgt. Weder die Regierung noch die Opposition hätten eine Vision, wo es hingehen solle.¹⁰⁹⁵ Mehrere Autoren machen zudem das Fehlen einer ernsthaften außenpolitischen Debatte für das Fehlen einer langfristigen Strategie verantwortlich.¹⁰⁹⁶ Der Mangel an Debatte und Konzepten äußerte sich konkret im Vorfeld des Vertrags von Lissabon. Wie dargestellt, erfolgte während der Denkpause keine Positionierung der polnischen Regierung. Aleksandra Kreczmańska konstatiert, Polen habe während der Reflektionsphase die Chance verpasst, sich als aktiver Europäer zu profilieren.¹⁰⁹⁷ Jerzy Kranz kritisierte, die politische Elite habe kein Konzept für die weitere Entwicklung der Strukturen der EU.¹⁰⁹⁸

Trotz aller Kritik lassen sich durchaus Ansätze finden, die beschreiben, wo der Platz Polens in der EU sein soll und welcher Grad an Integration hierfür wünschenswert ist.¹⁰⁹⁹ Ein dauerhaftes und langfristig tragfähiges Konzept wurde hieraus jedoch nicht entwickelt. Es zeigt sich erneut, dass in den ersten Jahren der EU-Mitgliedschaft das Wissen über die Funktionsweise der EU noch wenig ausgeprägt war, so dass im Sinne des Interesses *Souveränität* eine möglichst schwache Union sinnvoll erschien. Dies steht allerdings im Gegensatz zum Motiv der Effizienz der EU, das in Kapitel 3 festgestellt wurde und das durch eine Vertiefung der Integration im Sinne der Vereinfachung der Entscheidungsmechanismen erreicht werden kann. Dennoch wurde zunächst eine vorsichtige Haltung eingenommen. Dies weist auf eine Priorität der klassisch verstandenen *Souveränität* im Sinne der Verteidigung der nationalen Interessen durch einen möglichst großen eigenen Einfluss hin, aber auch auf einen Mangel an Vertrauen in den Entscheidungsprozess auf europäischer Ebene.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 288.

¹⁰⁹⁵ Vgl. ebd., S. 284.

¹⁰⁹⁶ Paweł Zalewski: Vgl. Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 314; Adam Rotfeld: Vgl. ebd., S. 317; Krzysztof Szczerski: Vgl. ebd., S. 323. und Grzyb et al. (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later, S. 303.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 36.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 298.

¹⁰⁹⁹ In Bezug auf den Grad der Integration der Union äußerte Außenminister Meller, Polen wolle, dass „die EU immer stärker zu einer politischen Union wird.“ Gnauck (2006): „Rußland hat keine Orientierung“. Roman Kuźniar äußerte 2005, er habe den Eindruck, im eigenen Denken herrsche die Überzeugung vor, man brauche eine schwache EU. Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 293–294. Jerzy Kranz erwiderte, die Befürwortung der intergouvernementalen Zusammenarbeit resultiere aus einem Missverständnis über die Funktionsweise der EU. Er habe den Eindruck, viele in der politischen Klasse Polens hätten kein exaktes Bild vom Wesen der EU. Einige Staatsaufgaben müssten nun von Brüssel ausgeführt werden. Viele Leute würden aber diese Notwendigkeit nicht verstehen und lehnten daher die hierfür notwendige Übertragung von Macht auf die europäische Ebene ab. Vgl. ebd., S. 294. Krzysztof Bobiński konstatiert ebenfalls, die intergouvernementale Methode werde in Polen bevorzugt. Allerdings gebe es bei einigen auch die andere Sichtweise, dass Polen aufgrund des Leids in seiner Vergangenheit daran interessiert sein sollte, die Gemeinschaftsinstitutionen zu stärken. Vgl. Bobiński (2006): Dealing with the Legacy of Totalitarianism, S. 84.

Die **Erwartungen der EU-Partner an Polen** vor dem Beitritt können allgemein ebenfalls als nicht erfüllt angesehen werden. Auch fehlte hier gleichermaßen ein bewusster und offener Austausch im Vorfeld der Osterweiterung. Im Gegenteil bestand ein expliziter Unterschied in der Auffassung dieser Erweiterung, die Janusz Symonides als Grundlage für die Schwierigkeiten im Bereich der Integration anführt: Während Polen die Rückkehr nach Europa als völlig natürlich ansehe, seien viele seiner Partner der Ansicht, dies sei ein Akt des guten Willens gewesen. Vor letzterem Hintergrund müsse auch jeder berechtigte Ansatz, die eigenen Interessen durchzusetzen, wie ein Schock wirken.¹¹⁰⁰ Implizit geht es hier um die Erwartung der „alten“ EU an Polen und die neuen Mitglieder, eine bescheidene Rolle einzunehmen, während diese annahmen, als rechtmäßig gleichwertige Partner anerkannt zu werden. Ähnliches galt schon für das bilaterale Verhältnis zu Deutschland, da Berlin Buras zufolge möglicherweise Dankbarkeit für die Ermöglichung des EU-Beitritts erwartete.¹¹⁰¹

Hinzu kamen diverse Befürchtungen in Bezug auf das polnische Verhalten, das in mehreren Bereichen als mögliche Herausforderung betrachtet wurde. Longhurst und Zaborowski konstatierten zunächst, dass angesichts der Rahmendaten ein signifikanter Einfluss Polens auf die EU immer angenommen wurde. Allerdings wurde dieser ihnen zufolge mit negativen Erwartungen verbunden. So könnte sich Polen im Bereich der Finanzen ähnlich wie Spanien möglichst hohe Zuweisungen sichern wollen; im Bereich der Sicherheitspolitik wie Großbritannien den atlantischen Weg suchen und eine intergouvernementale Ausrichtung sowie Kompromisslosigkeit gegenüber Russland befürworten; in seiner euroskeptischen Haltung an Dänemark erinnern sowie in einer ineffizienten Verwaltung an Italien; und schließlich wie Großbritannien und die Niederlande im ökonomischen und finanziellen Bereich eine möglichst große Liberalisierung verfolgen.¹¹⁰² Insofern ist unter den alten Mitgliedstaaten ein Fokus auf die möglichen Probleme statt auf die Chancen der Osterweiterung festzustellen; in der heutigen Bewertung können die Befürchtungen jedoch im Wesentlichen als nicht erfüllte und damit im positiven Sinne enttäuschte Erwartungen betrachtet werden.

Die unterschiedliche Auffassung über das Wesen der Osterweiterung wurde nicht thematisiert und führte daher zwangsläufig zu Missverständnissen. Krzysztof Bobiński analysiert, die alten Mitgliedstaaten seien emotional mangelhaft auf die Erweiterung vorbereitet worden. In den negativen Referenden zum Verfassungsvertrag 2005 seien die Angst vor sinkendem Lebensstandard, vor der Konkurrenz durch billige Arbeiter und vor der kulturellen Herausforderung durch als konservativ und katholisch wahrgenommene Länder wie Polen zum Ausdruck gekommen. Die Erweiterung sei zudem mit einer Phase geringen Wirtschaftswachstums zusammen gefallen, daher hätten die alten Mitglieder für die Entwicklung ihrer neuen Partner so wenig finanzielle Beiträge wie möglich leisten wollen. Leider, so Bobiński, habe weder über die gegenseitigen Erwartungen nach dem Beitritt, noch über die Konsequenzen des wirt-

¹¹⁰⁰ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 286.

¹¹⁰¹ Vgl. Buras (2011): Das Ende der Fatalismen, S. 8.

¹¹⁰² Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 74–75.

schaftlichen Gefälles oder über die Geschwindigkeit des Aufholprozesses ein offener Dialog stattgefunden. So sei eine gegenseitige Rezeption entstanden, nach der den neuen Mitgliedern die ihnen aus ihrer Sicht zustehenden finanziellen Mittel vorenthalten werden sollten, während umgekehrt in der öffentlichen Meinung der alten EU-Staaten der Eindruck entstand, man müsse sich selbst einschränken, um für die Entwicklung der neuen Mitglieder zu bezahlen.¹¹⁰³ Jarosław Bratwkiewicz erläutert, der Ausgang der Referenden 2005 hätte in Polen eine Veränderung der Perzeption der EU und einiger ihrer alten Mitglieder bewirkt, da die französische Kampagne gegen die „polnischen Klempner“ als Ablehnung und Misstrauen interpretiert wurde.¹¹⁰⁴ Es zeigt sich deutlich, dass vor der Osterweiterung weder Konsens über die gegenseitigen Erwartungen an die EU der 27 sowie die Rolle ihrer neuen Mitglieder bestand noch dieser in einer Debatte gesucht wurde. In Ermangelung eines offenen Austauschs dominierten in der gegenseitigen Wahrnehmung Verkürzungen, Vorurteile und Ängste.

4.2.1.2. *Stil und Auftreten*

In den Einschätzungen und Kommentaren zur polnischen Europapolitik im Umfeld der Gipfel zur Integration im Untersuchungszeitraum fällt auf, dass neben den inhaltlichen Aspekten diverse Autoren die Form ansprechen, in der polnische Akteure ihre Anliegen vertraten, und dabei den Stil kritisieren. Als Stil wird hier die Art und Weise verstanden, in der die handelnden Akteure Polens auftraten, ihren europäischen Partnern begegneten und ihre Anliegen verfolgten. Die Häufung dieses Aspektes macht die Untersuchung in einem separaten Abschnitt sinnvoll. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob sich ein spezifischer Stil Polens als europäisches Handlungsmuster feststellen lässt und wie dieser ggf. den polnischen *Status* beeinflusst hat.

Bei Kommentatoren innerhalb des Landes wird ein abgemessener Stil als Voraussetzung für eine erfolgreiche Europapolitik betrachtet. Bereits für die Zeit um den EU-Beitritt lässt sich interne Kritik am Stil der polnischen Europapolitik feststellen. Janusz Symonides mahnte, Populismus, Stereotypen und Slogans, auch wenn sie hauptsächlich innenpolitisch motiviert seien, hinterließen Kratzer auf dem Image Polens. Sie hätten zu einem Bild des Landes beigetragen, demzufolge es von Ansprüchen getrieben sei und Nullsummenspiele verfolge, ohne die Argumente und Interessen anderer zu beachten.¹¹⁰⁵ Stefan Meller erklärte, eine konstante negative Rhetorik gegenüber der EU sei gefährlich, da diese irreparable Schäden in der eigenen Einstellung und im Verhalten gegenüber der EU, aber auch im Umgang mit den Partnern verursache.¹¹⁰⁶ Sławomir Dębski sagte, eine aktive und starke Außenpolitik für ein Land von Polens Größe bedürfe besonderer Vorsicht und eines passenden Stils. Als faktisch großer

¹¹⁰³ Vgl. Bobiński (2006): *Dealing with the Legacy of Totalitarianism*, S. 78–79.

¹¹⁰⁴ Vgl. Madej et al. (2006): *A Review of Polish Foreign Policy in 2005*, S. 299.

¹¹⁰⁵ Vgl. Najder et al. (2005): *Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004*, S. 285–286.

¹¹⁰⁶ Vgl. Meller, Stefan (2006): *The Language of Politics and the Raison d'État*. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2006), S. 5–12.

EU-Staat habe man Interessen auf diversen Feldern, wodurch Konflikte mit anderen Staaten wahrscheinlich seien. Wenn man eine extreme Position einnehme oder sich in eine solche drängen lasse, werde die Verhandlungsposition schwächer.¹¹⁰⁷ Auch diese inhaltliche Kritik bezieht sich letztlich auf die Art und Weise des Vorgehens, da eine extreme Position den Spielraum für Kompromisse verringert und damit einen kompromisslosen Stil bedingt.

In Bezug auf das untersuchte Fallbeispiel und insbesondere auf den EU-Gipfel in Brüssel im Juni 2007 lässt sich eine Verstärkung der externen Kritik am polnischen Stil feststellen. Kritisiert wurden das unnachgiebige Verhalten Polens, die historischen Vergleiche im Vorfeld des Gipfels sowie die Tatsache, dass der tatsächliche Verhandlungsführer nicht anwesend zu sein schien. Insbesondere in Deutschland wurde massive Kritik geäußert. Laut Volker Zastrow habe die polnische „Regierung einen bisher ungekannten, zerstörerischen Stil in die EU-Politik getragen“¹¹⁰⁸. Er fuhr fort:

„Mit Todesdrohungen, für welche mathematischen Operationen auch immer, ist in der EU zwar auf Dauer keine Politik zu machen. Aber Verantwortungsgefühl und Konstruktivität lassen sich nicht erzwingen.“¹¹⁰⁹

Peter Heilbrunner kommentierte:

„Das Verhalten der Polen war unerträglich. Als es in Brüssel mit dem Präsidenten schon nach Einigung aussah, meldete sich der Regierungschef zu Hause zu Wort und drohte erneut mit einem Veto. Ein Vorgehen ohne Beispiel in Europa. Angela Merkel hat richtig reagiert in diesem Moment und nicht gezögert, Warschau die rote Karte zu zeigen.“¹¹¹⁰

Das polnische Verhalten zeige auch die Notwendigkeit, „die Blockademöglichkeiten einzuschränken – genau wie es diese Vertrags-Reform vorsieht.“¹¹¹¹ Hier zeigt sich eine Verkürzung der öffentlichen Debatte, da auch nach dem Vertrag von Lissabon weitere Vertragsrevisionen selbstverständlich einstimmig getroffen werden müssen.

Die inhaltliche Dimension des polnischen Vorschlags spielte in der Nachbetrachtung eine untergeordnete Rolle. Dębski fasste zusammen, der Vorschlag sei als radikal angesehen worden. Argumentation, Taktik und Rhetorik Polens dienten jedoch kaum der Mehrung seines internationalen Ansehens. Im Gegenteil sei der Prozess des „Heraushämmerns“¹¹¹² der Position intransparent und sogar für Experten unverständlich gewesen. Auch die Abstimmung von Präsident Lech Kaczyński in Brüssel mit Premierminister Jarosław Kaczyński in Warschau war Gegenstand der Kritik. Jean-Claude Juncker bezeichnete es als „Zumutung“¹¹¹³, dass der

¹¹⁰⁷ Vgl. Dębski (2008): Editor's Note, S. 7–8.

¹¹⁰⁸ Zastrow, Volker (2007): Der polnische Patient. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 2007, 24.06.2007 (25), S. 14, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/Rub99C3EECA60D84C08AD6B3E60C4EA807F/Doc~E6A05DC1BFA13486EB0537B4346134FF6~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2009.

¹¹⁰⁹ Ebd.

¹¹¹⁰ Heilbrunner, Peter (2007): Ein echtes Drama mit Heldin und tragischer Figur. Hg. v. tagesschau.de, Online verfügbar unter <http://www.tagesschau.de/ausland/meldung19606.html>, zuletzt aktualisiert am 24.08.2007, zuletzt geprüft am 06.01.2012.

¹¹¹¹ Ebd.

¹¹¹² Originalzitat: „the process of hammering out the Polish position“. Dębski (2008): Editor's Note, S. 6.

¹¹¹³ Zit. nach Spiegel Online (2007a): Brüsseler Misstöne: Europäer wettern über polnisches Auftreten beim EU-Gipfel. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter

Verhandlungsführer nicht anwesend sei. Alfred Gusenbauer äußerte, er habe wenig Verständnis für einen Präsidenten, der seinen Bruder anrufen muss, um dessen Einverständnis zu erfragen.¹¹¹⁴ In die Betrachtung mischt sich sogar Mitleid. Heilbrunner bezeichnete Präsident Kaczyński als „tragische Figur“ des Gipfels: „[F]erngesteuert von seinem Zwillingsbruder Jaruslaw (sic) in Warschau musste er eine eigentlich unmögliche Mission zu Ende führen.“¹¹¹⁵ Gusenbauer kritisierte daneben die Inanspruchnahme europäischer Solidarität, für die er die Beispiele des Fleischstreits mit Russland, der Energiesolidarität und finanzieller Hilfen nannte, die aber auf der anderen Seite nicht zurückgegeben werde. Im Gegenteil könne Polen „nicht dauerhaft eine Haltung einnehmen, mit der man nur verlangt und nicht gibt. Diesen Lernprozess müssen unsere polnischen Freunde jetzt erst noch machen“¹¹¹⁶. EU-Kommissar Günter Verheugen verteidigte dagegen das Vorgehen Warschaus. Polen habe seine Interessen mit Zähigkeit vertreten. Dies sei ein legitimes Verhalten, das auch andere Länder teilten. „Am Ende hat auch Polen einer Lösung zugestimmt, die ganz Europa vorwärts bringt“¹¹¹⁷.

Innerhalb Polens dagegen lag der Fokus auf den inhaltlichen Beschlüssen des Gipfels. Die Regierung, aber auch die oppositionelle PO lobten den Kompromiss. Der Stil dagegen wurde nur vereinzelt kritisiert. Grzegorz Schetyna (PO) bemängelte sogar ein zu frühes Aufgeben der Regierung.¹¹¹⁸ Die Drohung mit dem Veto und die Steuerung der Verhandlungen aus Warschau wurden relativ unkritisch betrachtet; Jerzy Kranz kommentierte sie als Teil des „Verhandlungstheater[s]“¹¹¹⁹. Allerdings befürchtete er ebenfalls einen Schaden durch die Forderung, die Weltkriegstoten bei der Stimmgewichtung zu berücksichtigen, die er als „unseriös“¹¹²⁰ bezeichnete. Carolin Jenkner stellte in einer Zusammenfassung der polnischen Reaktionen fest, dass dieses Argument insgesamt lediglich als etwas tollpatschig und ungeschickt angesehen worden sei, ihm jedoch keine größere Bedeutung beigemessen werde.¹¹²¹

Für erneute externe Kritik sorgte die vorübergehende Infragestellung der Ratifizierung des Vertrags von Lissabon. Das Handelsblatt berichtete hierüber mit der Einleitung „Schon wieder die Polen“¹¹²² und illustriert damit die allgemein negative Stimmung in der deutschen öffentlichen Meinung. EU-Ratspräsident Sarkozy äußerte die Auffassung, Lech Kaczyński habe den Vertrag in Brüssel und Lissabon und damit bereits zweimal unterzeichnet. Kommis-

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490495,00.html>, zuletzt aktualisiert am 25.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

¹¹¹⁴ Vgl. ebd. Allerdings ist die Tatsache, dass der österreichische Bundeskanzler hier die Formulierung des „Bruders“ wählte, als Zuspitzung anzusehen; immerhin hat der Präsident in diesem Fall Rücksprache mit dem amtierenden, demokratisch gewählten Ministerpräsidenten gehalten, was zur Abstimmung eines möglichen Kompromisses nicht abwegig erscheint.

¹¹¹⁵ Heilbrunner (2007): Ein echtes Drama mit Heldin und tragischer Figur.

¹¹¹⁶ Zit. nach Spiegel Online (2007a): Brüsseler Misstöne: Europäer wettern über polnisches Auftreten beim EU-Gipfel.

¹¹¹⁷ Zit. nach ebd.

¹¹¹⁸ Vgl. Jenkner (2007): Polnische Gipfel-Reaktionen: „Ein schönes europäisches Spiel“.

¹¹¹⁹ Zit. nach ebd.

¹¹²⁰ Zit. nach ebd.

¹¹²¹ Vgl. ebd.

¹¹²² Bonse et al. (2008): Die Fahnenflüchtigen.

sionspräsident Barroso appellierte an „Moral und Ehrlichkeit“¹¹²³. Einen amtierenden Staatspräsidenten an Ehrlichkeit erinnern zu müssen, ist selbst vor dem Hintergrund des großen Interesses von Barroso an der Ratifizierung des Lissabon-Vertrags bemerkenswert und lässt auf ein irreparabel getrübt Verhältnis sowie auf mangelndes Vertrauen in die Kompromissbereitschaft des Adressaten schließen – unabhängig davon, dass es in Lissabon tatsächlich Donald Tusk war, der den Vertrag unterzeichnete, und nicht Kaczyński.

Es fällt auf, dass sich ein großer Teil der Kritik weder auf die Vorschläge noch die allgemeine Politik Polens, sondern vielmehr direkt auf Stil und Auftreten der Brüder Kaczyński bezieht. Laut Kai-Olaf Lang folgten daraus Probleme für die Durchsetzungsfähigkeit der polnischen Europapolitik:

„Mit Blick auf die größeren Partnerländer in der Union hat Warschau aufgrund seines mitunter ungeschmeidigen Auftretens in den letzten Jahren und wegen der kontroversen Politik der von den Brüdern Kaczyński geführten PiS-Administration ohnehin Schwierigkeiten, seine Belange geltend zu machen.“¹¹²⁴

Diese Ansicht schlägt sich auch in diversen Kommentaren nieder. Thomas Urban bezeichnete die Ankündigung Lech Kaczyńskis nach dem irischen Referendum, den Vertrag nicht unterzeichnen zu wollen, und die anschließende eilige Erklärung, unter der Voraussetzung der Zustimmung aller anderen Staaten natürlich doch zu ratifizieren, als

„eines der für Kaczynski typischen PR-Desaster. Er will sich als starker Verteidiger der Interessen Polens präsentieren und muss dann einen Rückzieher machen.“¹¹²⁵

Reinhold Vetter nennt die Zwillinge in seiner umfangreichen Analyse zu ihrer Regierungszeit „notorische Neinsager“¹¹²⁶. Allerdings hätten in der Folge viele Politiker und Journalisten im Westen den Fehler gemacht, jede Entwicklung in Polen in Zusammenhang mit den Kaczyńskis zu bringen und so den Blickwinkel zu verengen. Dabei sei die polnische Gesellschaft als Ganze moderner, weltoffener und differenzierter. Auf der anderen Seite seien aber auch die Denkweisen der beiden konservativen Politiker in Teilen der polnischen Gesellschaft tief verankert.¹¹²⁷ Florian Gathmann erkennt in der heftigen Kritik an der Verhandlungsführung Polens nach dem Gipfel 2007 die übereinstimmende Meinung, „[d]ie Brüder Kaczynski, Polens politische Führung, haben ihrem Land und Europa einen schlechten Dienst erwiesen.“¹¹²⁸ Allerdings fokussiere sich die Kritik auf die Personen Kaczyński, nicht auf Polen als Ganzes und ausdrücklich nicht auf die polnische Bevölkerung.

¹¹²³ Zit. nach ebd.

¹¹²⁴ Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 28.

¹¹²⁵ Urban, Thomas (2008): Der einsame Zwilling. Sueddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/517/447252/text/>, zuletzt aktualisiert am 02.07.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹¹²⁶ Vetter, Reinhold (2008e): Polens Reformern geht die Puste aus. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polens-reformern-geht-die-puste-aus;1441892;0>, zuletzt aktualisiert am 11.06.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹¹²⁷ Ebd., S. 10; 12.

¹¹²⁸ Gathmann (2007): Kritik von Rechts bis Links an Polen.

Entsprechend gab es bei Kommentatoren, Experten und nicht zuletzt in den europäischen Hauptstädten eine erleichterte Reaktion nach dem Regierungswechsel von Kaczyński zu Tusk im November 2007. Mit Tusk sei Polen zuverlässiger und berechenbarer, analysierte Vetter:

„In den westlichen Hauptstädten setzt man jetzt zu Recht wieder verstärkt auf Kooperation mit den polnischen Parteien. Bis zum Herbst letzten Jahres, als die Nationalkonservativen der Brüder Kaczynski regierten, musste der Westen immer wieder mit polnischen Alleingängen und unkalkulierbaren Winkelzügen rechnen.“¹¹²⁹

Die Schlussfolgerung für die Europapolitik fällt positiv aus: „Polen ist bündnisfähiger geworden. Und es will international wieder stärker gehört werden.“¹¹³⁰ Der neue Ministerpräsident äußerte in der außenpolitischen Gewichtung eine Priorität für die EU, was positiv aufgenommen wurde:

„Ohnehin, und das hatte Tusk schon in seiner Regierungserklärung im November letzten Jahres bekräftigt, steht die EU im Zentrum der neuen Außenpolitik. Auch damit unterscheidet sich das neue Polen von den Zeiten, als die Kaczynskis wahlweise nach wechselnden Bündnispartnern innerhalb und außerhalb von Nato und EU suchten.“¹¹³¹

In Bezug auf den Stil setzte die PO-Regierung strategisch bewusst auf eine Betonung der Kooperation; Verständigung sollten an die Stelle der Konfrontation treten. Nach dem gescheiterten Referendum in Irland betonte Tusk den Willen zur Integration und suchte bewusst den Schulterchluss mit Bundeskanzlerin Merkel, es war sogar von einer gemeinsamen „Führungsrolle“ die Rede.¹¹³² Reinhold Vetter stellte fest: „Anders als die Kaczynskis verzichtet die neue polnische Regierung darauf, EU und Nato beziehungsweise Europa und USA gegeneinander auszuspielen (...).“¹¹³³ Aleksandra Krakiewicz und Piotr Buras konstatieren: „Innerhalb der EU ist der Dialog mit Polen seit Tusks Amtsantritt wesentlich offener und konstruktiver geworden.“¹¹³⁴ Als Beispiele nennen die Autoren neben der Ratifizierung des Vertrags von Lissabon die Beilegung des Streits mit Deutschland um das Zentrum gegen Vertreibungen, die Aufhebung des Vetos gegen ein neues PKA mit Russland und die generelle Bereitschaft zur Entspannung der Beziehungen mit Moskau. Reinhold Vetter erkennt hierhin ebenfalls eine bewusste Strategie, zunächst durch kleine Schritte Vertrauen wiederherzustellen, um anschließend auf dieser Basis die zentralen Streitfragen lösen zu können:

„Neu ist das polnische Bemühen, mit Russland wieder ins Gespräch zu kommen. (...) Premier Donald Tusk und seine Minister folgen der Strategie, zunächst nach Lösungen für aktuelle bilaterale Probleme zu suchen, um später auch die großen Streitfragen – etwa im Energiesektor – angehen zu können. Diese Strategie scheint aufzugehen, wie die Aufhebung des russischen Embargos für Fleischexporte aus Polen beweist.“¹¹³⁵

¹¹²⁹ Vetter, Reinhold (2008b): Das neue Polen. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/handelsblatt-kommentar/das-neue-polen;1409951>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹¹³⁰ Ebd.

¹¹³¹ Vetter (2008c): Mutiger Auftritt.

¹¹³² Kaupat, Mirko (2008): Merkel und Tusk einig über Ostpolitik. Polen-Rundschau Online, Online verfügbar unter http://www.polen-rundschau.de/index.php?option=com_content&task=view&id=368&Itemid=5, zuletzt aktualisiert am 17.06.2008, zuletzt geprüft am 31.05.2009.

¹¹³³ Vetter (2008b): Das neue Polen.

¹¹³⁴ Krakiewicz und Buras (2008): Die Außen- und Sicherheitspolitik Polens unter der Regierung Tusk, S. 1.

¹¹³⁵ Vetter (2008c): Mutiger Auftritt.

Letzteres Beispiel kann allerdings nicht ohne weiteres als Beleg dienen: Letztlich war für die Aufhebung des Vetos ein russisches Interesse an einer Wiederaufnahme der PKA-Verhandlungen notwendig. Entscheidend für die vorherige harte Haltung der gesamten EU gegenüber Russland waren die Initiative und die Konsequenz der Kaczyński-Regierung. So kann die Aufhebung des Embargos ein Erfolg der kooperativen Tusk-Strategie sein; allerdings kann auch der Regierungswechsel als solcher der Regierung in Moskau einen Neuanfang ohne Gesichtsverlust ermöglicht haben. Auch eine Aussage über den dauerhaften Erfolg der Strategie kann erst mit einigem Abstand getroffen werden.

In jedem Fall erreichte die PO-PSL-Regierung durch ihr geändertes Auftreten und inhaltlich durch ihre Unterstützung des Vertrags von Lissabon ein pro-europäisches Image. Der Wechsel im Stil ist aber nicht mit einer grundsätzlichen Änderung der Interessen zu verwechseln:

„Die Verschiebung der außen- und sicherheitspolitischen Akzente sollte jedoch nicht zu dem Schluss verleiten, als hätten sich Polens fundamentale Interessen grundlegend geändert. Polen will, dass seine Stimme in Brüssel ebenso Gehör findet wie in Washington. In einigen wichtigen Fragen klaffen polnische und westeuropäische Ansichten nach wie vor auseinander.“¹¹³⁶

Auch die pro-europäische Strategie der PO-Regierung ist daher letztlich ein Mittel der außenpolitischen Interessen Polens.

Der wahrgenommene Paradigmenwechsel beruht daneben auch auf einer übertrieben negativen Darstellung der nationalkonservativen Regierung. Longhurst und Zaborowski bemängeln ein fehlendes Verständnis für die Spezifika der polnischen Gesellschaft und Politik:

„(...) much of the negative commentary on the new government fails to grasp the specific nature of both Polish society and Polish politics. Moreover, on the whole the current government is not so interested in foreign policy and cares little about the opinion of the Western media. For these reasons, it has made few efforts to change any unfavourable perceptions.“¹¹³⁷

Mikołaj Dowgiewiczyk sieht ebenfalls ein Missverhältnis zwischen Darstellung und Realität:

„Our partners’ perceptions of Poland and this country’s media image have not at all times been compatible with reality. Generally, it appears that the matter of Poland’s external image has not been appreciated enough.“¹¹³⁸

Es darf angenommen werden, dass sich die PO-Regierung der negativen Auswirkungen einer schlechten Außendarstellung bewusst ist und daher die aktive Strategie unternimmt, diese zu verändern.

Letztendlich kann man folgern, dass einer der Gründe für die fehlende Anerkennung der Quadratwurzel als ernsthafte Alternative in der mangelnden Vorbereitung sowie in der ungeschickten Rhetorik im Vorfeld des Gipfels zu suchen ist. Es scheint, als sei dem Stil der Politik schlicht eine zu geringe Bedeutung zugemessen worden. Ohne dieses Versäumnis wäre die

¹¹³⁶ Krakiewicz und Buras (2008): Die Außen- und Sicherheitspolitik Polens unter der Regierung Tusk, S. 2.

¹¹³⁷ Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 87.

¹¹³⁸ Dowgiewiczyk, Mikołaj (2010): Poland’s Position in the European Union Following the Treaty of Lisbon’s Entry into Force. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2010), S. 5–8.

Bereitschaft zur Unterstützung des berechtigten Diskussionsanliegens unter den anderen EU-Staaten möglicherweise größer gewesen. Ob dies ein aus polnischer Sicht positiveres Verhandlungsergebnis geschaffen hätte, muss Spekulation bleiben. Mit einiger Sicherheit hätte es aber zu einem geringeren politischen Flurschaden im Umfeld des Gipfels geführt. Auf der anderen Seite kann man die Probleme nicht nur an den beteiligten Personen festmachen: Stil und Auftreten beeinflussten das Ansehen Polens bereits ab Ende 2002 und damit lange vor den Kaczyńskis, wengleich diese die konfrontative Rhetorik auf die Spitze trieben.

4.2.1.3. Eingewöhnungszeit und Anpassung an die europäischen „Spielregeln“

Eine implizite Erwartung an Polen und die weiteren neuen Mitglieder der Osterweiterung war die Einhaltung der ungeschriebenen Regeln der Entscheidungs- und Kompromissfindung innerhalb der EU. Dies bezieht sich das strategische und taktische Handeln innerhalb der Entscheidungsmechanik der EU, um eine Entscheidung im Sinne der eigenen Interessen herbeizuführen. Dieses Motiv klingt nur bei wenigen Autoren an, verdient aber dennoch gesonderte Betrachtung, da es als wichtiger Erklärungsfaktor dienen kann. Klaus Ziemer beschreibt es in Verbindung mit dem Schlagwort „Nizza oder der Tod“. Dieses sei in Deutschland auf völliges Unverständnis gestoßen und als Zeichen der generellen polnischen Rückwärtsgerichtetheit und Unfähigkeit zu Kompromissen interpretiert worden. Innerhalb der EU sei ein Kompromiss heute keine Niederlage, sondern vielmehr ein unverzichtbares Mittel zur Beilegung von Konflikten. Diejenigen, die sich heute auf einen Kompromiss einließen, könnten sich morgen auf Konzessionen ihrer Partner verlassen. Ziemer weist jedoch darauf hin, dass die alten Mitglieder, anders als die neuen, Jahrzehnte lang Zeit hatten, sich an diesen Mechanismus zu gewöhnen.¹¹³⁹

Die Frage der Kompromissfähigkeit kommt auch bei weiteren Autoren zum Ausdruck. Dieter Bingen analysiert:

„Die polnische Haltung zur Stimmgewichtung in der EU der 25 war Ausdruck einer in der polnischen politischen Elite weitgehend ungebrochenen *idée fixe* vom souveränen Nationalstaat und seinem Interesse, für den ein Kompromiss weiterhin mit dem Odium der Niederlage behaftet und somit wenig wert ist. Nach diesem Muster war der Gewinn des einen der Verlust des anderen, ein Nullsummenspiel.“¹¹⁴⁰

Gunter Hofmann teilt diese Auffassung:

„Der Kern des Problems besteht darin, dass das Polen der Kaczyński-Brüder zwar nach Europa gegangen, aber mental zu Hause geblieben ist. Die gegenwärtige Warschauer Devise lautet: Wenn wir uns durchsetzen, haben wir ‚gesiegt‘, wenn nicht, sind wir wieder mal Opfer – und werden auch in dieser Rolle bestärkt. Dieses Grundmuster ist falsch, doch werden sich die Zwillinge gerade für dieses Falsche immer wieder eine neue Bestätigung holen.“¹¹⁴¹

¹¹³⁹ Vgl. Ziemer (2005): Poland and Germany, S. 64.

¹¹⁴⁰ Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 31–32.

¹¹⁴¹ Hofmann, Gunter (2007): Polnische Verkrümmung. In: *Die Zeit*, 21.06.2007 (26), Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2007/26/EU-Polen/komplettansicht>, zuletzt geprüft am 28.03.2012.

Diese Wahrnehmung, so Bingen weiter, sei durch die Angst vor einer Renationalisierung der Außenpolitiken verstärkt worden. Insbesondere Deutschland habe im Umfeld der Regierungskonferenz nicht den Eindruck vermittelt, „als ob sie den ‚Neuen‘ eine positive Lektion über Kompromissuche im europäischen Geist des Verständnisses für die Befürchtungen von Schwächeren und Kleineren erteilen wollten.“¹¹⁴²

In Bezug auf Deutschland trat in diesem Zusammenhang ein folgenreiches Missverständnis auf. Dębski beschreibt die Erwartung, dass Warschau für die Unterstützung durch Deutschland und die EU in Samara seine strikte Verhandlungsposition bei den institutionellen Reformen aufgeben sollte. Es sei fraglich, ob dies von der polnischen Regierung politisch einkalkuliert oder überhaupt erkannt worden sei.¹¹⁴³ Abgesehen von den hier implizit geäußerten Zweifeln an der Weitsichtigkeit der polnischen Europapolitik beschreibt dies genau die unterschiedlichen Auffassungen des Gipfels von Samara: Während Polen diesen als Akt der europäischen Solidarität betrachtete, der keinerlei Kompensation bedurfte, betrachtete ihn Deutschland als Gefallen, der eine entsprechende Gegenleistung nach sich ziehen sollte. Letzteres war hier eine kompromissbereite Haltung bei der nächsten Gelegenheit, dem Brüsseler Gipfel einen Monat nach Samara.

Generell muss sich Polen eine gewisse Konzeptlosigkeit in Bezug auf die Durchsetzung der eigenen Anliegen beim Gipfel vom Juni 2007 vorwerfen lassen. Adam Holesch kommentiert, die Kaczyńskis fokussierten sich auf den Inhalt und ließen die Mittel der Umsetzung – Koalitionen, Bündnisse und Kompromisse – außer Acht. Im Gegenteil verbaue ihre Unsachlichkeit auch berechtigten Einwänden den Weg zum Erfolg.¹¹⁴⁴ Antoni Podolski stellt fest, die inkohärente Diplomatie und ineffektive Kommunikation der Regierung hingen mit dem grundsätzlichen Fehlen einer klaren Konzeption und Strategie zusammen.¹¹⁴⁵ Kreczmańska analysiert, die polnischen Anliegen – Ablehnung einer quasi-föderativen Struktur, Angst vor der Dominanz großer Mitgliedstaaten, Stärkung der Energiepolitik sowie Konzentration auf die Stimmengewichtung – seien keinem einheitlichen Ansatz gefolgt, der die Unterstützung der Partner hätte generieren können.¹¹⁴⁶ Insbesondere suchte man keine weiteren inhaltlichen Positionen, die über das Schnüren von Paketen möglicherweise einen Kompromiss erleichtert hätten. Eine mögliche Option wäre die Forderung nach einer wirksamen vertraglichen Verankerung der Energiesolidarität gewesen.¹¹⁴⁷ Auch die Suche nach Unterstützung für die eigene Position schlug fehl.¹¹⁴⁸ Piotr Buras kommentiert, Polen habe inhaltlich Recht gehabt, es aber versäumt, Verbündete zu finden. Mit der Parole „Quadratwurzel oder Tod“ sei dann der Eindruck entstanden, die Grenze des Rationalen sei überschritten. Dieser Eindruck machte es

¹¹⁴² Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 31–32.

¹¹⁴³ Vgl. Dębski (2008): Editor's Note, S. 7.

¹¹⁴⁴ Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 221–222.

¹¹⁴⁵ Vgl. Podolski (2007): Between Samara and Brussels, S. 2.

¹¹⁴⁶ Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 36.

¹¹⁴⁷ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 32.

¹¹⁴⁸ Waldemar Czachur bemängelt, Polen habe Länder wie Portugal oder Spanien nicht auf seine Seite ziehen können. Jerzy Kranz kritisiert ebenfalls, dass es nicht gelang, Allianzen zu bilden. Vgl. Jenkner (2007): Polnische Gipfel-Reaktionen: „Ein schönes europäisches Spiel“.

Buras zufolge den europäischen Partnern unmöglich, der Argumentation des polnischen Premierministers zu folgen.¹¹⁴⁹

Für die zentrale Rolle Polens beim Gipfel vom Juni 2007 lässt sich zudem die Unerfahrenheit in der Darstellung europäischer Projekte anführen. Podolski fährt fort, die Aufmerksamkeit für das Bremsen des Integrationsprozesses habe sich auf Polen konzentriert, obwohl Großbritannien und andere sehr viel fundamentalere Vorbehalte dem Projekt gegenüber gehabt hätten.¹¹⁵⁰ Kreczmańska führt als Gründe zunächst Stilfragen an. Zudem habe es aber Polens mangelndes Vertrauen in seine Partner, insbesondere Deutschland, sowie seine vermeintliche generelle Skepsis gegenüber dem weiteren Integrationsprozess schwer gemacht, den Vorschlag als positives europäisches Projekt aufzunehmen. Der polnische Kampf um das nationale Interesse habe scharf mit der deutschen Rhetorik des gesamteuropäischen Vorteils kontrastiert, obwohl von der Doppelten Mehrheit hauptsächlich Deutschland profitierte.¹¹⁵¹ Eine Argumentation im europäischen Interesse versuchte Polen zwar, da es sich bei der Quadratwurzel um eine Aufwertung der kleineren Staaten im Sinne der Prinzipien der Solidarität handelte, konnte diesem Argument aber kein Gehör verschaffen. So war der Kampf um die Quadratwurzel als nationales Projekt abgestempelt, wodurch seine Chancen im europäischen Rahmen signifikant reduziert wurden.

Mehrere Autoren stellen das Scheitern der Quadratwurzel in Zusammenhang mit dem ebenfalls gescheiterten Projekt der Energie-NATO und ziehen Parallelen. Zalewski kommentierte, taktische Projekte wie diese beiden seien schlecht ausgeführt worden, ohne sorgfältige Vorbereitung, unprofessionell und ohne Verbündete für die Projekte zu gewinnen. Das Muster sei jeweils ein neues Konzept, das inhaltlich und argumentativ nicht genau vorbereitet, aber dennoch in großem Stil verkündet werde. Wenn dies so bleibe, würden weiterhin für Polen und Europa gute Projekte wie diese beiden scheitern.¹¹⁵² Bei dieser Kritik muss man die Rolle Zalewskis als Oppositionspolitiker berücksichtigen; die gezogene Parallele erscheint jedoch zutreffend. Dębski äußert sich ähnlich: Die Quadratwurzel sei nach der Energie-NATO die zweite gescheiterte Mega-Initiative Polens, die einen Paradigmenwechsel in der Funktionsweise der Gemeinschaft einleiten würde. Mit dem Scheitern sei Polens Position unterminiert, da die polnische Haltung oft arrogant wirke und antagonisiere; man habe keine Partner gewinnen können und die Argumente teils unprofessionell präsentiert. Zudem falle jedes Fiasko auf seinen Erfinder zurück und beschädige dessen Glaubwürdigkeit, da er als zur Überzeugung seiner Partner unfähig angesehen werde.¹¹⁵³

Bei beiden Initiativen hat es Polen versäumt, Partner mit ins Boot zu holen, um Unterstützer für sein Anliegen zu finden oder die Voraussetzungen für einen Kompromiss zu verbessern. Bei der Forderung nach Berücksichtigung der degressiven Proportionalität wurde

¹¹⁴⁹ Vgl. Buras (2007): Polen und die EU-Verfassung: Mit der Quadratwurzel gegen das deutsche Europa.

¹¹⁵⁰ Vgl. Podolski (2007): Between Samara and Brussels, S. 2.

¹¹⁵¹ Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 37.

¹¹⁵² Vgl. Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 325.

¹¹⁵³ Vgl. Dębski (2008): Editor's Note, S. 7.

dies zumindest versucht: Im Vorfeld führte Polen Gespräche mit diversen europäischen Partnern. Hier ist davon auszugehen, dass die ungeschickten Äußerungen und das allgemeine Auftreten die Bereitschaft zu einem Kompromiss mit Polen deutlich verminderten. Allerdings muss man auch das Interesse der deutschen Ratspräsidentschaft einbeziehen, den Gipfel mit einem möglichst engen und konsensfähigen Mandat für die Regierungskonferenz zu beenden. Bei der Energie-NATO kamen noch weitere Faktoren erschwerend hinzu: Die Verkündung der Pläne ohne vorherige Konsultation der Partner, die angeregte Schaffung einer neuen Struktur außerhalb der EU und das zumindest fragwürdige Signal für die Beziehungen zu Russland erschwerten die Annahme. Diese Punkte widersprechen dem üblichen Vorgehen innerhalb der Union und senkten die Chancen für eine Annahme deutlich.¹¹⁵⁴ Die Dauer der Mitgliedschaft in der EU bei beiden Initiativen war noch relativ kurz. So kann es als Lerneffekt gewertet werden, dass nach dem Fehlschlag Musketier-Pakt die ein Jahr später folgende Initiative zur Quadratwurzel immerhin den Partnern vorab präsentiert wurde.

Der Lerneffekt in Bezug auf die europäischen Spielregeln setzte sich im Anschluss fort. Mikołaj Dowgielewicz begründet die Dauer des Wandels von Polen zum konstruktiven Europäer mit dem notwendigen Lernprozess zu Beginn der EU-Mitgliedschaft, den Polen habe durchlaufen müssen. In den ersten Jahren habe man sich darauf konzentrieren müssen, die formellen und informellen Regeln des Entscheidungsprozesses zu lernen. Zu Beginn sei die Europapolitik hauptsächlich reaktiv gewesen; inzwischen habe man aber trotz seiner erst kurzen Mitgliedschaft bereits einige Initiativen begleitet bzw. begonnen. Er schließt:

„Today we can justifiably speak of a process of Poland’s emancipation in the EU, of a shift from the role of a policy taker to that of a policy maker.“¹¹⁵⁵

Kwiatkowska-Drożdż erkennt ebenfalls einen erfolgreichen Lernprozess:

„Hauptsächlich von unseren deutschen Partnern haben wir gelernt (und tun es weiterhin), uns auf dem EU-Parkett zu bewegen, die EU-Rhetorik anzuwenden und zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Partnern zu verhandeln. Polen entsendet immer fähigere Beamte in die Gemeinschaftsinstitutionen, unsere EU-Parlamentarier wecken Vertrauen, und ihre Partner wissen, dass sie sich auf sie verlassen können. Polen hat bewiesen, dass es seine Argumente überzeugend vorbringen kann und in der Lage ist, Koalitionen zu bilden und Allianzen zu knüpfen, sei es in der Frage der Energie- und Klimapakets von 2008, sei es, als es darum ging, die Östliche Partnerschaft ins Leben zu rufen.“¹¹⁵⁶

Letztere Themen werden in den folgenden Kapiteln noch behandelt. Dies soll auch genutzt werden, um die These der erfolgreichen Eingewöhnung zu prüfen.

4.2.2. Interessen

Nach dem Überblick über die Erwartungen Polens soll nun analysiert werden, wie die Vertiefung der EU durch den Vertrag von Lissabon und den vorhergehenden Verhandlungsprozess

¹¹⁵⁴ Die weiteren Aspekte des Vorschlags der „Energie-NATO“ werden in Kapitel 4.3 behandelt.

¹¹⁵⁵ Dowgielewicz (2010): Poland’s Position in the European Union Following the Treaty of Lisbon’s Entry into Force, S. 8.

¹¹⁵⁶ Kwiatkowska-Drożdż, Anna (2011): Gemischte Bilanz. Zwanzig Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 41–48.

in Bezug auf die polnischen Interessen zu bewerten ist. Dabei werden zunächst jene Punkte in den Verhandlungen zum Lissabon-Vertrag behandelt, die aus polnischer Sicht inhaltlich strittig waren. Anschließend wird die Rolle der europäischen Partner im Prozess untersucht. Schließlich wird der Vertrag von Lissabon im Hinblick auf die für Polen zentrale Bedeutung der *Souveränität* analysiert, um vor dem Hintergrund der außenpolitischen Interessen eine fundierte Aussage zu ermöglichen.

4.2.2.1. Inhaltliche Streitpunkte im Vertrag von Lissabon

In Bezug auf die inhaltlichen Fragen, die für Polen in Zusammenhang mit dem Vertrag von Lissabon problematisch waren oder sich grundsätzlich auf das Verhältnis zu den außenpolitischen Interessen auswirkten, handelt es sich in erster Linie um die Stimmgewichtung im Rat. Hinzu kommen die Grundrechtecharta, die Haltung zu Konzepten abgestufter Integration und die Implikationen für *Effizienz*, *Kohäsion* und *Erweiterungsfähigkeit* der EU, die zu den wichtigen Motiven der polnischen EU-Politik gehören.

Der zentrale Streitpunkt in den Verhandlungen zum Vertrag von Lissabon, aber auch bei den Gipfeln im Dezember 2003 und im Juni 2004, war die Frage der Stimmgewichtung im Europäischen Rat bei Abstimmungen mit qualifizierter Mehrheit. Mit den Argumenten der Effizienz, der Transparenz und der Gerechtigkeit sollte im Verfassungsvertrag das erst im Dezember 2000 eingeführte System von Nizza durch die Doppelte Mehrheit ersetzt werden. Andreas Marchetti vertritt die Ansicht, dass das Beschlussverfahren des Rats nicht nur wegen der Frage der Vereinfachung von Mehrheiten im Zentrum der Verfassungsberatungen stand, sondern hauptsächlich zur Verhinderung blockierender Minderheiten. Diese seien desto wahrscheinlicher, je einfacher sie zu erreichen sind. Ein Fortbestehen des Nizza-Systems mit seinen relativ hohen Hürden barg daher die potentielle Gefahr einer Erschwerung des Gesetzgebungsverfahrens.¹¹⁵⁷ Im Folgenden wird nun zunächst eine Übersicht über die Entscheidungsverfahren nach dem Vertrag von Lissabon gegeben, um anschließend den Alternativvorschlag der Quadratwurzel im Hinblick auf die polnischen Interessen und den tatsächlichen Effekt auf den Einfluss Warschaws einordnen zu können.

Das Abstimmungssystem von Lissabon spiegelt durch eine Reihe von spezifischen Regelungen seinen Charakter als Kompromiss zwischen den Staats- und Regierungschefs wider. Der Vertrag von Nizza hatte eine faktische „dreifache Mehrheit“ eingeführt, für die eine Mehrheit der gewichteten Stimmen, der Mitgliedstaaten sowie von 62% der Bevölkerung notwendig war. Nach dem Vertrag von Lissabon sind nun zwei Quoren zu erfüllen: Erstens eine Mehrheit von mindestens 55% der Mitglieder des Rats, damit also mindestens 15 von 27 Mitgliedstaaten; zweitens eine Mehrheit von mindestens 65% der Bevölkerung der EU, welche diese Mitgliedstaaten auf sich vereinigen müssen. Diese „Doppelte Mehrheit“ wird in bestimmten Fällen noch verschärft: Kommt ein Rechtsakt nicht auf Vorschlag der Kommissi-

¹¹⁵⁷ Vgl. Marchetti und Demesmay (2010): Der Vertrag von Lissabon, S. 187.

on oder des Hohen Vertreters zustande, müssen 72% der Mitgliedstaaten mit weiterhin 65% der Bevölkerung zustimmen, hier also 20 Mitgliedstaaten. Eine Sperrminorität muss mindestens vier Staaten umfassen, auch wenn rechnerisch bereits drei große Staaten zusammen verhindern können, dass eine Mehrheit von 65% der Bevölkerung zusammen kommt.¹¹⁵⁸ Hiermit soll vermieden werden, dass Deutschland und Frankreich etwa im Verbund nur mit Italien oder Großbritannien eine Entscheidung verhindern können.¹¹⁵⁹ Die so geregelte Doppelte Mehrheit wird allerdings erst nach einer Übergangszeit eingeführt. Bis zum 1. November 2014 gilt nach wie vor die „dreifache Mehrheit“ aus dem Vertrag von Nizza. Vom 1. November 2014 bis zum 1. April 2017 kann auf Antrag eines einzelnen Mitgliedstaates nach wie vor nach den Nizza-Regeln abgestimmt werden. Erst nach dem 1. April 2017 tritt die Doppelte Mehrheit voll umfänglich in Kraft.¹¹⁶⁰

Das Abstimmungssystem von Lissabon sieht zudem über dieses Datum hinaus die Möglichkeit eines suspensiven Vetos nach dem Prinzip des Kompromisses von Ioannina vor. Zwischen 2014 und 2017 ist es möglich, durch eine Minderheit von drei Vierteln der Sperrminorität eine Aufschiebung der Entscheidung zu erwirken. Dabei handelt es sich um 33,75% der Mitgliedstaaten oder 26,25% der Bevölkerung; nach derzeitigem Stand müssten also zehn Mitgliedstaaten oder die Regierungen von ca. 128 Mio. Einwohnern zusammenkommen. 2017 wird das suspensive Veto als Konzession für den Wegfall der Möglichkeit, auf die Regelungen von Nizza zurückzugreifen, noch weiter vereinfacht. Die Grenzen sinken dann auf 55% der Sperrminorität, also 7 Mitgliedstaaten (24,75%) oder 94 Mio. Einwohner (19,25%).¹¹⁶¹ Beim Zustandekommen eines suspensiven Vetos wird die betreffende Frage erneut vom Rat behandelt.¹¹⁶² Jesień konstatiert, es sei das Ziel Polens gewesen, den großen Staaten eine Überstimmung ihrer Gegner zu erschweren; allerdings sei fraglich, ob der Ioannina-Mechanismus dieses Ziel erreiche, da seine Bestimmungen eher kompliziert seien und sich eine praktische Anwendbarkeit daher erst zeigen müsse.¹¹⁶³ Marchetti kommentiert, die Regelungen zur Doppelten Mehrheit seien ernüchternd,

¹¹⁵⁸ Amtsblatt der Europäischen Union (2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union, S. 12, Art. 16 Abs. 4.

¹¹⁵⁹ Vgl. Marchetti und Demesmay (2010): Der Vertrag von Lissabon, S. 192.

¹¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 192–193.

¹¹⁶¹ Amtsblatt der Europäischen Union (09.05.2008c): Erklärungen zur Schlussakte der Regierungskonferenz, die den am 13. Dezember 2007 unterzeichneten Vertrag von Lissabon angenommen hat. C 115/335, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:115:0335:0359:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 13.01.2011, 7. Erklärung. Zu den Berechnungen vgl. Marchetti und Demesmay (2010): Der Vertrag von Lissabon, S. 192–193.

¹¹⁶² Die genaue Formulierung zum suspensiven Veto lautet: „Der Rat wird im Verlauf dieser Erörterungen alles in seiner Macht Stehende tun, um innerhalb einer angemessenen Zeit und unbeschadet der durch das Unionsrecht vorgeschriebenen zwingenden Fristen eine zufrieden stellende Lösung (...) zu finden.“ Amtsblatt der Europäischen Union (2008c): Erklärungen zur Schlussakte der Regierungskonferenz, die den am 13. Dezember 2007 unterzeichneten Vertrag von Lissabon angenommen hat, S. 5–6, 7. Erklärung, Artikel 2 und 5. Als anfällig für unterschiedliche Interpretationen erweist sich möglicherweise die offene Formulierung bezüglich des Zeitraums: Denn während Polen hierunter eine Zeit von bis zu zwei Jahren versteht, halten anderen Mitgliedstaaten eine Frist von drei Monaten für angemessen. Vgl. Deja und Baddenhausen (2007): Der Vertrag von Lissabon und die Ioannina-Klausel, S. 2.

¹¹⁶³ Vgl. Jesień (2008): Polish Policy in the European Union, S. 45.

„denn sie verschleppen die Einführung eines an sich vernünftigen Prinzips, das nicht nur der Beschlussfähigkeit des Rats dient, sondern auch die Nachvollziehbarkeit europäischer Beschlussfassungen erleichtert sowie durch die Berücksichtigung des demographischen Faktors indirekt auch die demokratische Qualität der Ratsentscheidungen erhöht. Zudem drückt das Prinzip der doppelten Mehrheit den Doppelcharakter der EU als ‚Union der Staaten und der Völker Europas‘ sowie ihre zweigleisige demokratische Legitimation adäquat aus.“¹¹⁶⁴

Im Vorfeld der Verhandlungen brachte Polen als Kompromissvorschlag die Berechnung nach der Quadratwurzel ein. Diese gilt unter Mathematikern als sehr gerechtes System.¹¹⁶⁵ Die Idee stammt ursprünglich vom deutschen Mathematiker Werner Kirsch, der sich wiederum auf ein Konzept des britischen Psychiaters und Mathematikers Lionel Penrose aus dem Jahr 1946 bezieht.¹¹⁶⁶ Der Vorschlag wurde von den polnischen Wissenschaftlern Wojciech Słomczyński und Karol Życzkowski im Jahr 2006 aufgegriffen und weiter entwickelt.¹¹⁶⁷ Er basiert auf der Annahme, dass die Macht innerhalb eines Gremiums sich nicht durch die Stimmenanzahl an sich definiert, sondern durch die tatsächlichen Auswirkungen dieser Stimmenanzahl in verschiedenen Mehrheitskonstellationen. Dieser so verstandene Einfluss wird mit dem „Machtindex“¹¹⁶⁸ gemessen, der den Anteil an Konstellationen ausdrückt, in denen ein eigener Einfluss auf den Ausgang der Entscheidung gegeben ist. Kirsch folgert zunächst für den Vertrag von Nizza, dass hier der Einfluss von relativer Mehrheit sowie Bevölkerungszahl auf den Machtindex sehr gering sei; daher seien es in der Praxis vor allem die gewichteten Stimmen, auf die es ankomme und die den Ausschlag gäben.

Das System der Doppelten Mehrheit mit dem Prinzip „one person, one vote“ überzeuge nur auf den ersten Blick, so Kirsch:

„Nun mag es zwar einleuchtend sein, dass jeder Bürger den gleichen Einfluss hat, wenn die Stimmgewichte der Staaten ihrer Bevölkerungszahl entsprechen, dieser Schluss ist aber dennoch falsch. Der Einfluss eines Bürgers auf seine Regierung lässt sich – wie bei Staaten im Ministerrat – daran messen, wie häufig seine Stimme bei einer Abstimmung den Ausschlag gibt. Das ist nur dann der Fall, wenn die anderen Bürger seines Landes in zwei gleich große Lager gespalten sind. Natürlich hat der Bürger eines großen Staates weniger Einfluss auf seine Regierung als der Bürger eines kleinen, weil es in großen Staaten seltener vorkommt, dass genauso viele Ja-Stimmen wie Nein-Stimmen auftreten. Der Anteil

¹¹⁶⁴ Marchetti und Demesmay (2010): Der Vertrag von Lissabon, S. 194.

¹¹⁶⁵ Tomik, Stefan (2007): Polens Vorschlag: Quadratwurzel-Behandlung für Europa. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/europaeische-union/polens-vorschlag-quadratwurzel-behandlung-fuer-europa-1436661.html>, zuletzt aktualisiert am 14.06.2007, zuletzt geprüft am 28.03.2012.

¹¹⁶⁶ Vgl. Kirsch (2004): Europa, nachgerechnet.

¹¹⁶⁷ Vgl. Słomczyński, Wojciech; Życzkowski, Karol (2006): Penrose Voting System and Optimal Quota. In: *Acta Physica Polonica B* (No. 11), S. 3133–3143.

¹¹⁶⁸ Werner Kirsch: „Ihm liegt der Gedanke zugrunde, dass Macht in einem Gremium die Fähigkeit ist, das Resultat einer Abstimmung durch eigenes Stimmverhalten zu ändern. Um den Machtindex zu berechnen, zählt man für jedes Mitglied, wie häufig seine Stimme bei allen denkbaren Abstimmungskonstellationen den Ausschlag gibt. (...) Die so für jedes Mitglied zusammengezählten Fälle, in denen es das Geschehen bestimmt (absoluter Machtindex), werden in prozentuale Anteile an der Macht umgerechnet: Dies ist der Machtindex.“ Dies führte bei der Aufteilung der Stimmverhältnisse zu Beginn der EWG sogar zu einer Paradoxie: „Trotz seiner relativen Einfachheit wies bereits das Abstimmungsverfahren der EWG von 1958 eine Ungereimtheit auf. Die großen Staaten Frankreich, Deutschland, Italien hatten je vier Stimmen, Belgien und die Niederlande je zwei und Luxemburg als kleinster Mitgliedsstaat hatte nur eine Stimme. Für einen Beschluss waren mindestens zwölf Stimmen erforderlich. Erstaunlicherweise nützte die Stimme von Luxemburg dem Großherzogtum gar nichts: Egal, wie die anderen votierten, die Stimme Luxemburg konnte das Ergebnis nicht ändern, denn dazu wären – ohne Luxemburg – gerade elf Stimmen nötig gewesen, was rechnerisch unmöglich war. Luxemburg hatte also den Machtindex null.“ Kirsch (2004): Europa, nachgerechnet.

solcher Pattsituationen unter allen denkbaren Abstimmungsergebnissen ist umgekehrt proportional zur Quadratwurzel der Bevölkerung. Das bedeutet: Hat ein Staat A viermal so viele Einwohner wie ein Staat B, dann hat ein Bürger von A gerade halb so viel Einfluss wie ein Bürger von B. Damit der Bürger aus A im Ministerrat genau so viel Einfluss hat wie ein Bürger aus B, muss der Staat A also doppelt (und nicht viermal) soviel Einfluss im Rat haben wie der Staat B. Mit anderen Worten: Der Einfluss eines Staates im Ministerrat sollte wie die Quadratwurzel aus seiner Bevölkerung wachsen, nicht etwa wie die Bevölkerung selbst.¹¹⁶⁹

Entscheidend bei der Bewertung ist die Frage, welche Art der Repräsentation einer Stimme als gerecht angesehen wird. Die Annahme, der zufolge die gesamte Bevölkerungszahl eines Landes bei einer Entscheidung ins Gewicht fällt – wie es bei der „dreifachen Mehrheit“ von Nizza und der Doppelten Mehrheit der Fall ist – berücksichtigt laut Kirsch nicht die Repräsentation der Minderheit des jeweiligen Landes, die sich möglicherweise gegen eine Entscheidung ausspricht:

„Um nach dem Quadratwurzelgesetz das gerechte Stimmgewicht eines Landes zu berechnen, muss man also aus seiner Bevölkerungszahl die Wurzel ziehen und daraus einen prozentualen Anteil an der Macht herleiten. Dabei heißt ‚gerecht‘: Jeder Bürger hat den gleichen Einfluss im Ministerrat, unabhängig von seinem Herkunftsland.“¹¹⁷⁰

Das Prinzip des gleichen Einflusses jedes Bürgers und jeder Bürgerin der EU würde demnach durch die Doppelte Mehrheit sogar verletzt. Allerdings sei Gerechtigkeit bei einer Stimmverteilung mit der Quadratwurzel aus der Bevölkerungszahl nicht automatisch gegeben; erst ein Quorum von 62% erfülle eine gerechte Machtverteilung im Sinne des Quadratwurzelgesetzes. Weitere Vorteile des Systems seien Transparenz, Einfachheit durch nur ein Kriterium, leichte Erweiterbarkeit auf weitere potentielle Mitgliedstaaten, sowie Objektivität, da es kein Land bevorzuge oder benachteilige.¹¹⁷¹ Die Annahme, das Quadratwurzel-System sei gerecht, sieht sich allerdings auch vereinzelter Kritik ausgesetzt, es basiere auf falschen Annahmen.¹¹⁷² Die mathematische Klärung ist hier allerdings nicht Gegenstand des Interesses; vielmehr bleibt festzuhalten, dass es der polnischen Regierung vor diesem Hintergrund möglich war, auf wissenschaftlicher Basis eine erhöhte Gerechtigkeit des von ihr vorgeschlagenen Systems als hinreichend belegtes Argument anzuführen.

Das Quadratwurzel-System fand zunächst keine Resonanz seitens der Politik. Erst im Vorfeld des Gipfels im Juni 2007 brachte es die polnische Regierung als Kompromiss zwischen der Beibehaltung des Systems von Nizza und der Einführung der Doppelten Mehrheit ins Spiel. Der Vorschlag wurde in zwei Untervorschläge unterteilt, die jeweils eine Mehrheit der Quadratwurzel aus der Bevölkerungszahl mit einem Quorum von 61,4% bzw. von 50% vorsahen. Damit war der zweite Vorschlag näher an den Vorgaben der Doppelten Mehr-

¹¹⁶⁹ Ebd.

¹¹⁷⁰ Ebd.

¹¹⁷¹ Vgl. Słomczyński und Życzkowski (2006): Penrose Voting System and Optimal Quota.

¹¹⁷² So veröffentlichte der US-amerikanische Professor für Statistik und Politikwissenschaft Andrew Gelman auf seiner Internetseite eine Replik, in der er den Befürwortern des Quadratwurzel-Systems die falsche Annahme vorwarf, sie gingen von einer erhöhten Wahrscheinlichkeit knapper Abstimmungen in größeren Staaten aus. Vgl. Gelman, Andrew (2007): Why the square-root rule for vote allocation is a bad idea, Online verfügbar unter http://andrewgelman.com/2007/10/why_the_square/, zuletzt aktualisiert am 09.10.2007, zuletzt geprüft am 29.03.2012.

heit.¹¹⁷³ Mit Blick auf die mathematischen Grundlagen muss man allerdings festhalten, dass hier ein modifizierter Vorschlag eingebracht wurde, dessen Gerechtigkeit im Sinne der Erfinder nicht mehr gegeben war. Piotr Buras kommentierte davon unabhängig, Polen habe grundsätzlich und inhaltlich Recht. Der Kompromissvorschlag sei gerechter als die Doppelte Mehrheit, da diese einen übermäßigen Einfluss der großen Staaten mit sich bringe. Die Bundesregierung habe jedoch verständlicherweise eine Priorität in der schnellen Überwindung der Verfassungskrise gesehen.¹¹⁷⁴

In Bezug auf die Auswirkungen der jeweiligen Abstimmungssysteme auf das Machtgleichgewicht lassen sich zunächst einige allgemeine Schlüsse ziehen. In der Tendenz werden durch die Doppelte Mehrheit große und kleine Staaten bevorzugt. Kirsch zieht einen Vergleich zwischen Doppelter Mehrheit und dem System von Nizza:

„Im Wesentlichen wurde also der mittlere und entscheidende Schritt von Nizza, die Abstimmung nach Gewichten, weggelassen. Eine Analyse der Machtverhältnisse zeigt, dass sie sich damit im Vergleich zu Nizza erheblich ändern. Die vier großen Staaten erhalten deutliche Machtzuwächse: Der Machtindex von Deutschland steigt auf 13,35, der Machtindex von Frankreich auf 9,52. Dagegen verlieren die weniger großen Staaten von Spanien und Polen (6,8) bis Litauen deutlich an Einfluss. Erst die kleinen Staaten (von Lettland bis Malta) gewinnen etwas Macht. Zu Recht also stehen insbesondere Spanien und Polen diesem Abstimmungssystem kritisch gegenüber.“¹¹⁷⁵

Das System der Quadratwurzel kommt dagegen vor allem den mittleren Staaten zugute. Im direkten Vergleich mit der Regelung von Nizza kann keine allgemeine Tendenz ausgemacht werden, welche Staaten hiervon profitieren; die dortigen Zugeständnisse führten zu einer teils widersprüchlichen Mehrheitsverteilung, die an politischen statt demographischen Kriterien fest gemacht wurde. Daher besteht zwischen dieser „dreifachen Mehrheit“ und dem Quadratwurzel-System eine uneinheitliche Veränderung.

Von großer Relevanz für den Kontext dieser Analyse ist die Frage, ob und wie Polen tatsächlich vom System der Quadratwurzel profitiert hätte. Da oft unterstellt wurde, Polen wolle den Einfluss der großen Staaten und insbesondere Deutschlands begrenzen, sollten gleichzeitig auch die Auswirkungen auf den Einfluss von Deutschland und Frankreich berücksichtigt werden. Die Entwicklung des Einflussfaktors untersuchen und berechnen mehrere Autoren, deren Ergebnisse in Tabelle 2 zusammengefasst sind. Trotz der unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen der einzelnen Autoren lassen sich übereinstimmende Trends erkennen.

¹¹⁷³ Vgl. Jesieñ (2008): Polish Policy in the European Union, S. 45–46.

¹¹⁷⁴ Vgl. Buras (2007): Polen und die EU-Verfassung: Mit der Quadratwurzel gegen das deutsche Europa.

¹¹⁷⁵ Kirsch (2004): Europa, nachgerechnet.

Land	Autor(en)	Kirsch		Słomczyński, Życzkowski		Cichocki, Ośniecka- Tamecka		Tomik	Gais- bauer
		Machtindex absolut	Veränderung zu QW (in Prozent)	Machtindex absolut	Veränderung zu QW (in Prozent)	Machtindex absolut	Veränderung zu QW (in Prozent)	Veränderung zu QW (in Prozent)	Veränderung zu QW (in Prozent)
Polen	Quadratwurzel	7,06	Ø	6,50	Ø	6,28	Ø		
	Doppelte Mehrheit	6,80	+3,7%	5,89	+9,4%	5,73	+8,8%	+9,0%	-1,5%
	Vertrag von Nizza	8,12	-15,0%					-14,0%	-1,6%
Deutsch- land	Quadratwurzel	10,35	Ø	9,54	Ø	9,14	Ø		
	Doppelte Mehrheit	13,35	-29,0%	11,87	-24,4%	11,68	-27,8%	-18,0%	-7,4%
	Vertrag von Nizza	8,56	+17,3%					+24,0%	+1,0%
Frankreich	Quadratwurzel	8,82	Ø	8,12	Ø	7,99	Ø		
	Doppelte Mehrheit	9,52	-7,9%	8,74	-7,6%	9,01	-12,8%	-8,0%	-4,2%
	Vertrag von Nizza	8,56	+2,9%					+4,0%	

Tabelle 2: Vergleich von Machtindex und Veränderung der Stimmgewichte der Quadratwurzel mit Doppelter Mehrheit und dem System nach dem Vertrag von Nizza für Polen, Deutschland und Frankreich.
Quelle: Berechnungen der jeweiligen Autoren¹¹⁷⁶, eigene Berechnungen (prozentuale Angaben bei Kirsch, Słomczyński/Życzkowski und Cichocki/Ośniecka-Tamecka).

Im Vergleich zur Doppelten Mehrheit zeigen alle Zahlen in Bezug auf den Machtindex eine Verschiebung zu Gunsten Polens. Ein anderes Bild ergibt sich mit Blick auf den Vertrag von Nizza: Tatsächlich macht Polen hier das Zugeständnis, einen signifikant geringeren Einfluss in Kauf zu nehmen. Insofern ist der Einschätzung von Stefan Tomik zuzustimmen, der in der Regelung der Quadratwurzel aus polnischer Sicht einen Kompromiss erkennt:

„Der polnischen Regierung war klar geworden, dass ihr Einflussvorteil aus dem Vertrag von Nizza nicht mehr zu halten ist, mit dem stark verringerten Einfluss im Verfahren der ‚doppelten Mehrheit‘ will sie sich aber ‚niemals‘ begnügen. So erscheint das Quadratwurzel-Verfahren als Kompromiss: Er würde Polen weniger Macht geben als heute, aber mehr als in der Verfassung vorgesehen war. Große Staaten

¹¹⁷⁶ Ebd; Słomczyński und Życzkowski (2006): Penrose Voting System and Optimal Quota, S. 3139; Cichocki, Marek A; Ośniecka-Tamecka, Ewa (2010): Conclusions: The System of Equal Influence of the Citizens in the EU. The Polish Proposal Submitted During the 2007 Reform Treaty Negotiations. In: Cichocki, Marek A.; Życzkowski, Karol (Hg.): Institutional design and voting power in the European Union. Farnham, Surrey; Burlington, VT, S. 283–292; Tomik (2007): Polens Vorschlag: Quadratwurzel-Behandlung für Europa; Gaisbauer (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation, S. 69–74. Die Abweichungen kommen jeweils durch folgende Besonderheiten zustande: Kirsch berechnet den Machtindex anhand von 25 Staaten; Słomczyński und Życzkowski berechnen das Quorum bei 61,4%; Cichocki und Ośniecka-Tamecka gehen auf vier verschiedene Bezugsgrößen der Bevölkerungsberechnung ein, von denen hier zwecks Übersichtlichkeit nur die erste („citizens living in a country + residents“) vorgestellt wird, und nehmen 62% als Quorum an; Tomik nennt nur prozentuale Abweichung ohne die Aufstellung eines Machtindexes; bei Gaisbauer schließlich wird kein Machtindex berechnet, sondern lediglich der Anteil der eigenen gewichteten Stimmen an der gesamten Stimmanzahl als Grundlage genommen.

wie Deutschland würden gegenüber dem Status quo besser gestellt, aber schlechter als bei der ‚doppelten Mehrheit‘.¹¹⁷⁷

Kirsch stimmt dieser Einschätzung zu:

„Die Analyse zeigt, dass das Abstimmungssystem des Verfassungsentwurfes den großen Staaten wie zum Beispiel Deutschland zu viel Gewicht, den weniger großen Staaten wie Polen zu wenig Einfluss gibt. Im Vertrag von Nizza ist es gerade andersherum. Ein System, das auf dem Penroses Gesetz (sic) aufbaut, bietet sich mithin nicht nur als eine wissenschaftlich fundierte Architektur an, sondern auch als ein fairer Kompromiss zwischen den widerstreitenden Interessen der Gewinner und Verlierer des Verfassungsentwurfes.“¹¹⁷⁸

In Bezug auf Deutschland zeigen die Zahlen einen signifikanten Verlust an Einfluss gegenüber der Doppelten Mehrheit, jedoch immer noch einen Gewinn gegenüber dem Vertrag von Nizza. Ebenfalls wird hier deutlich, wie groß der Zugewinn an Macht für Deutschland in der Doppelten Mehrheit ist: Die Werte addieren sich auf einen relativen Zugewinn von über 50 Prozent.¹¹⁷⁹ Dies war bereits ein wichtiger Grund für den ursprünglichen Konflikt um die Doppelte Mehrheit im Dezember 2003. Polen hätte mit Einführung dieser einen deutlichen Verlust an Einfluss in Kauf nehmen müssen; Deutschland dagegen hätte mit einem Verzicht auf sie den ihm seiner Meinung nach aus demographischen Gründen zustehenden Einfluss nicht erhalten. Insofern standen sich die Interessen entgegen und machten eine Einigung unmöglich.¹¹⁸⁰ Bei Frankreich ergibt sich ein im Effekt geringeres, von der Tendenz jedoch ähnliches Bild mit einem größeren Einfluss gegenüber dem Vertrag von Nizza und einem kleineren gegenüber der Doppelten Mehrheit. Frankreich schlug im Laufe der Verhandlungen einen möglichen Kompromiss mit einer rechnerischen Einwohnerzahl Deutschlands von 75 Millionen vor. Dies hätte Polens (und auch Frankreichs) Gewicht gegenüber Deutschland gestärkt. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt.¹¹⁸¹

Abschließend kann man folgern, dass das System nach der Quadratwurzel tatsächlich für Polen einen Kompromiss darstellte, da es gegenüber dem Vertrag von Nizza – und damit gegenüber dem bisher gültigen System – immer noch den eigenen Einfluss begrenzt und jenen Deutschlands erhöht hätte. Zudem konnte das System politisch im Sinne des gleichen Einflusses jedes EU-Bürgers als gerechtere Lösung argumentiert werden. Allerdings liegt es nahe, dass die komplizierte mathematische Begründung der Quadratwurzel seine Akzeptanz erschwerte; das System ist nicht intuitiv nachvollziehbar und bedarf einer komplexen Erklärung. Dies stellte im Überzeugungsprozess der europäischen Partner eine wesentliche Hürde dar. Eine Darstellung gegenüber der europäischen Öffentlichkeit war aufgrund der Medienlogik möglichst prägnanter und eingängiger Nachrichten sogar noch schwieriger und bisweilen durch falsche Wiedergabe gänzlich unmöglich.¹¹⁸²

¹¹⁷⁷ Tomik (2007): Polens Vorschlag: Quadratwurzel-Behandlung für Europa.

¹¹⁷⁸ Kirsch (2004): Europa, nachgerechnet.

¹¹⁷⁹ Zwischen den Machindizes 13,35 (Doppelte Mehrheit) und 8,56 (Vertrag von Nizza) bei Kirsch.

¹¹⁸⁰ Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2003): Wer ist schuld?

¹¹⁸¹ Vgl. Szeptycki (2008): Poland's Policy Regarding France, S. 130.

¹¹⁸² Letzteres zeigte sich in der öffentlichen Debatte in Deutschland, in der selbst seriöse Zeitungen folgende absurde Erklärung übernahmen: „Das Gewicht jedes Landes soll berechnet werden, indem man die Quadratwur-

In der Untersuchung der Stimmgewichtung klingen mehrere Motive der Interessen und Erfahrungsmuster Polens an. Zunächst entspricht der Gewinn eines möglichst großen Einflusses dem Interesse *Souveränität*, hier in Bezug auf den Einfluss auf die Entscheidungen innerhalb der EU. Kai-Olaf Lang bezieht das Ringen um ein positives Verhandlungsergebnis daneben auf das zweite zentrale Interesse *Sicherheit*:

„Das ausgeprägte Sicherheitsbedürfnis kommt auch in Polens dezidiertem Streben nach Einfluss bzw. nach einer institutionellen Absicherung seiner politischen Position im europäischen Gefüge zum Ausdruck. Dies zeigte sich in den erbitterten Auseinandersetzungen um den europäischen Verfassungsvertrag bzw. die Neuregelung der Beschlussfassungsmechanismen bei Ratsabstimmungen.“¹¹⁸³

Polens Verhalten entsprach zudem genau dem Interesse *Begrenzter Einfluss Deutschlands* als Teil des Interesses *Sicherheit*.

Neben der Frage der Stimmgewichtung traten die weiteren Anliegen Polens gegenüber dem Vertragsentwurf sowohl in ihrer Rezeption als auch in ihrer Priorität in den Hintergrund. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die Frage der Grundrechtecharta.¹¹⁸⁴ Polen lehnte es an der Seite von Großbritannien ab, diese im Vertragstext zu akzeptieren. Daher ist die Charta nicht Teil des Vertrags von Lissabon. Dieser verweist jedoch auf sie und erklärt sie für alle anderen Staaten als bindend. Das polnische und britische Opt-Out ist im Protokoll (Nr. 30) zum Vertrag von Lissabon gesichert und dort begründet mit dem

„WUNSCH, die Anwendung der Charta in Bezug auf die Gesetze und Verwaltungsmaßnahmen Polens und des Vereinigten Königreichs und die Frage der Einklagbarkeit in Polen und im Vereinigten Königreich zu klären.“¹¹⁸⁵

Insbesondere sollte die Zuständigkeit in bestimmten Fragen bei der nationalen Gerichtsbarkeit verbleiben und nicht unter jene des Europäischen Gerichtshofs gestellt werden.¹¹⁸⁶ Damit stellte Polen offiziell nicht den Inhalt der Charta, sondern ihren bindenden Charakter in Frage.¹¹⁸⁷ Inhaltlich bezog sich dies auf sittliche und moralische Fragen, wie Polen in den Erklärungen zum Vertrag ausführte:

zel der Einwohner nimmt und durch die Landesfläche teilt.“ Winter, Martin; Urban, Thomas (2007): Polen will Reform der EU blockieren. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/deutscher-einigungsversuch-koennte-scheitern-polen-will-reform-der-eu-blockieren-1.868620>, zuletzt aktualisiert am 11.06.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

¹¹⁸³ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 108.

¹¹⁸⁴ Amtsblatt der Europäischen Union (14.12.2007): Charta der Grundrechte der Europäischen Union, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2007:303:0001:0016:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

¹¹⁸⁵ Amtsblatt der Europäischen Union (07.05.2008b): Protokolle. C 115/201, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:115:0201:0328:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 13.01.2011.

¹¹⁸⁶ Vgl. Jesień (2008): Polish Policy in the European Union, S. 45.

¹¹⁸⁷ Vgl. Wyrozumska, Anna (2007): The Charter of Fundamental Rights of the European Union in the Reform Treaty and the Polish Objections detrimental Rights of the European U Treaty and the Polish Objections. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2007), S. 11–40.

„Die Charta berührt in keiner Weise das Recht der Mitgliedstaaten, in den Bereichen der öffentlichen Sittlichkeit, des Familienrechts sowie des Schutzes der Menschenwürde und der Achtung der körperlichen und moralischen Unversehrtheit Recht zu setzen.“¹¹⁸⁸

An gleicher Stelle erklärte Polen jedoch seine ausdrückliche Unterstützung für die Sozial- und Arbeitnehmerrechte und hob die Bedeutung der *Solidarność* hervor.¹¹⁸⁹

Tatsächlich aber erklärt sich das Opt-Out bei der Grundrechtecharta durch Bedenken bezüglich inhaltlicher Auswirkungen, die sich durch Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Polen ergeben könnten. Konkret werden mögliche Konsequenzen für die Rechte gleichgeschlechtlicher Paare, das Abtreibungsrecht sowie deutsche Eigentumsforderungen auf polnischem Boden als Befürchtungen und Begründung des Vorgehens der konservativen PiS-Regierung genannt.¹¹⁹⁰ Die Entscheidung war in Polen jedoch heftig umstritten; während sie im konservativen und kirchlichen Milieu auf Zustimmung traf, wurde sie von der Opposition sowie von Bürgerrechtsgruppen breit kritisiert. Władysław Bartoszewski bezeichnete die Verweigerung der Zustimmung als Zeichen von Ignoranz gegenüber dem Recht der Union.¹¹⁹¹ Auch Vertreter der im November 2007 folgenden Regierung sprachen sich prinzipiell für die Charta aus. Die PO-Regierung konnte die Grundrechtecharta jedoch nicht ratifizieren, da die nun oppositionellen Konservativen mit dem Scheitern der Ratifizierung des gesamten Vertrages drohten.¹¹⁹²

In der Untersuchung der Kongruenz mit den polnischen Interessen wertet Anna Wyzomska den Rückzug von der Charta als ungerechtfertigt. Diese habe große symbolische Bedeutung für die Rechte der Bürger der Union.¹¹⁹³ Die Unterstützung Polens für die Versorgung der EU mit den notwendigen Mitteln zur Durchsetzung der Europäischen Menschenrechtskonvention und die gleichzeitige Schlacht gegen den bindenden Charakter der Charta in Polen sei unlogisch.¹¹⁹⁴ Zudem widerspricht dieses Vorgehen der ursprünglichen polnischen Auffassung der EU als Wertegemeinschaft; dieser Charakter sollte durch die Charta gerade

¹¹⁸⁸ Amtsblatt der Europäischen Union (2008c): Erklärungen zur Schlussakte der Regierungskonferenz, die den am 13. Dezember 2007 unterzeichneten Vertrag von Lissabon angenommen hat, Erklärung Nr. 61.

¹¹⁸⁹ Vgl. ebd., Erklärung Nr. 62.

¹¹⁹⁰ Vgl. Spiegel Online (2007d): Polen will nicht der Grundrechte-Charta beitreten. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,505646,00.html>, zuletzt aktualisiert am 13.09.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012; Spiegel Online (2007e): Tumulte bei Unterzeichnung von EU-Grundrechte-Charta, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,522960,00.html>, zuletzt aktualisiert am 12.12.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012; Pszczołkowska, Dominika (2007): Czego nie ma w traktacie UE. Hg. v. Gazeta Wyborcza, Online verfügbar unter <http://wyborcza.pl/dziennikarze/1,112359,4541698.html>, zuletzt aktualisiert am 03.10.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012;

¹¹⁹¹ Vgl. dziennik.pl (2007): Bartoszewski: To Tusk powinien podpisać traktat UE. Hg. v. dziennik.pl, Online verfügbar unter <http://wiadomosci.dziennik.pl/polityka/artykuly/63245,bartoszewski-to-tusk-powinien-podpisac-traktat-ue.html>, zuletzt aktualisiert am 18.11.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

¹¹⁹² Vgl. Spiegel Online (2007e): Tumulte bei Unterzeichnung von EU-Grundrechte-Charta; sueddeutsche.de (2007): Kaczynski droht mit Vetos. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/querelen-in-polen-kaczynski-droht-mit-vetos-1.353172>, zuletzt aktualisiert am 31.10.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

¹¹⁹³ Vgl. Wyzomska (2007): The Charter of Fundamental Rights of the European Union in the Reform Treaty and the Polish Objections damental Rights of the European U Treaty and the Polish Objections, S. 39–40.

¹¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 31.

gestärkt werden, ihre nun fehlende allgemeine Verbindlichkeit schwächte dieses Vorhaben jedoch. In Bezug auf die Interessen kann vermutet werden, dass hier zudem innenpolitische Gründe eine Rolle spielten und die PiS-Regierung mit Blick auf die vorgezogenen Neuwahlen eine Haltung einnahm, die bei ihrer Zielgruppe potentiell auf Unterstützung traf.

In der Frage der Grundrechtcharta trug Polen damit faktisch aktiv dazu bei, die weitere Vertiefung der EU nicht in einheitlicher, sondern vielmehr in differenzierter Form voranzubringen. Dies erstaunt, da das Motiv der abgestuften Integration, eines Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten oder eines Kerneuropa, in Polen generell auf Ablehnung trifft. Faktisch besteht eine abgestufte Integration heute innerhalb der Union in diversen Formen. Hierzu gehören an erster Stelle die gemeinsame Währung, die auf die Eurozone beschränkt ist; die zentrale Frage des freien Verkehrs von Personen im Schengener Abkommen; der Prümmer Vertrag zur Verhinderung und Verfolgung von Straftaten; sowie die aktuelle Frage des Fiskalpakts, dem nicht alle EU-Staaten beitreten wollen. Der Umgang mit der abgestuften Integration und ihr Einfluss auf die weitere Entwicklung der EU werden in den kommenden Jahren vermutlich zu den zentralen Fragen der weiteren Vertiefung der Union gehören. Daher soll an dieser Stelle das Fallbeispiel im Hinblick auf Polens Position hierzu untersucht werden.

Zu den bekanntesten Ideen der differenzierten Integration gehört der Vorschlag eines „Kerneuropa“, das eine tiefere Integration einiger weniger Staaten in den Bereichen gestärkter gemeinsamer Institutionen, Währung, gemeinsamer Verteidigung, sowie gemeinsamer Migrations-, Umwelt- und Sozialpolitik vorsieht. Ewa Romaniuk-Całkowska sieht hierin eine Integration auf der Basis gemeinsamer Werte und weniger nationaler Interessen, auch wenn diese ähnlich gelagert seien.¹¹⁹⁵ Aus Polen kommen zum Thema nur vereinzelte Debattenbeiträge wie Marcin Terlikowskis Plädoyer für eine Europäische Armee einiger EU-Staaten.¹¹⁹⁶ Das vom französischen Präsidenten Chirac vorgeschlagene „Europa der Projekte“ traf wie die Idee seines Nachfolgers Sarkozys, der eine Etablierung eines „europäischen Motors“ der sechs größten Staaten einschließlich Polens vorschlug, auf Bedenken über den Erhalt der Einheit der EU, wenngleich keine breite Debatte stattfand.¹¹⁹⁷

Im Europäischen Konvent lehnte Polen Modelle der abgestuften Integration ab. Laut Krzysztof Miszczak ging man davon aus, dass die engere Kooperation einer kleineren Gruppe von Staaten eine innereuropäische Spaltung erzeugen könnte, die eine Schwächung der EU-Strukturen zur Folge hätte, die wiederum eine Schwächung der NATO und damit der polnischen Sicherheitsgarantie nach sich ziehen könnte.¹¹⁹⁸ Romaniuk-Całkowska befürchtet neben einer Spaltung zwischen integrierten Ländern und Peripherie einen weiteren Graben zwischen

¹¹⁹⁵ Vgl. Romaniuk-Całkowska, Ewa (2007): Models for European Union's Common Foreign and Security Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2007), S. 41–54.

¹¹⁹⁶ Terlikowski, Marcin (2008): The European Army. How to Do It Right? Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 04), zuletzt geprüft am 05.09.2011.

¹¹⁹⁷ Vgl. Kazana (2006): Poland's Relations with France, S. 109.

¹¹⁹⁸ Vgl. Miszczak (2005): Germany, Poland and European Security Policy, S. 99–100.

den Vorhaben der politischen Eliten und den Erwartungen der Öffentlichkeit.¹¹⁹⁹ Die Ablehnung folgte dem Interesse der *Souveränität* sowie insbesondere der Verteidigung des *Status* als Teil des Westens; ein weiterer Aspekt ist das Interesse an der *Einheit des Westens* und damit der *Sicherheit*. Dabei steht die Absicht jedoch im Widerspruch zum Effekt der polnischen Politik innerhalb der EU, wie Kai-Olaf Lang ausführt:

„Unverkennbar ist jedoch, dass polnische Regierungen – und zwar ohne Rücksicht auf ihre parteipolitische Einfärbung – zu einer Europapolitik mit Ecken und Kanten neigen, wodurch die bilateralen Beziehungen mit so zentralen Partnern wie Deutschland und Frankreich immer wieder in Mitleidenschaft gezogen werden. Dies resultiert nicht zuletzt daraus, dass Polen offensichtlich mit einer defensiven Haltung in die Europäische Union gekommen ist: Aus Furcht davor, insbesondere von den Schwergewichten in der EU an den Rand gedrängt zu werden, möchte man ‚Kontrollpakete‘ und Verhinderungsoptionen sowie in bestimmten Politikbereichen eine vorwiegend nationalstaatliche Regelungsgewalt. Genau damit trägt Polen aber zu einem Reflex bei, vor dem es sich selbst immer gefürchtet hat: Je verbissener Polen seine Interessen verteidigt, (...) desto stärker denken diese über differenzierte Formen der Integration nach. Gerade das polnische Verhalten nach 2004 hat dazu beigetragen, dass die Debatten über ein ‚Kerneuropa‘ oder eine ‚Union unterschiedlicher Geschwindigkeiten‘ aus der akademischen Welt in die politische Diskussion vorgedrungen sind.“¹²⁰⁰

Letztere Aussage Langs ist zwar schwierig zu überprüfen, folgt aber einer nachvollziehbaren Logik. Insofern wäre in diesem Bereich die Verfolgung einer kompromissorientierten Europapolitik aus polnischer Sicht zielführender.

Neben den konkreten Sachfragen brachte die Einigung auf den Vertrag von Lissabon Implikationen für das polnische Verständnis zentraler Punkte der Europäischen Integration mit sich, genauer für die *Effizienz* der Union, ihre interne *Kohäsion* und ihre *Erweiterungsfähigkeit*. Jan Barcz argumentiert, der Vertrag sei aus polnischer Sicht von hohem Interesse. Die Verbesserung von *Kohäsion* und *Effektivität* der EU sei für Polen entscheidend; sie komme schwächeren Staaten zugute und bewahre die EU vor der Zersplitterung. Eine effektive und kohärente Union sei die Voraussetzung für die Umsetzung des Prinzips der *Solidarität*.¹²⁰¹ Die Reform des Systems der EU, welche ihre einzelnen Elemente verbinde, transformiere sie in eine kohärente internationale Organisation. Dies sei der entscheidende Aspekt der Reform, der aber in der polnischen politischen Diskussion beinahe völlig untergegangen sei.¹²⁰²

In Bezug auf die Doppelte Mehrheit vertritt Barcz den Standpunkt, sie sei ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der EU, da sie die Kompromissfindung erleichtere und damit in der radikal vergrößerten und damit sehr diversifizierten Union den Weg für weitere Vertiefung frei mache.¹²⁰³ Insofern kommt der Vertrag von Lissabon den polnischen Anliegen einer effizienten EU und ihrer Erweiterungsfähigkeit nach. Zwischen dem Interesse Polens an einem größtmöglichen Einfluss innerhalb der EU und dem Motiv der *Effizienz* der Union besteht allerdings ein möglicher Widerspruch, auf den Dieter Bingen hinweist. Demnach geht eine starke Vertretung Warschaws in den EU-Gremien auf Dauer zulasten Polens und seiner

¹¹⁹⁹ Vgl. Romaniuk--Całkowska (2007): Models for European Union's Common Foreign and Security Policy, S. 54.

¹²⁰⁰ Lang (2009): Vom Störenfried zur Gestaltungsmacht, S. 604.

¹²⁰¹ Vgl. Barcz (2010): Poland in the Institutional System of the New European Union, S. 54.

¹²⁰² Vgl. ebd., S. 38.

¹²⁰³ Vgl. ebd., S. 42.

Interessen, wenn dadurch die Handlungsfähigkeit der EU eingeschränkt wird.¹²⁰⁴ Es ist anzunehmen, dass dieser Widerspruch, der in keiner offiziellen Stellungnahme thematisiert wird, bei der Abwägung des polnischen Vorgehens bei den Verhandlungen in Brüssel keine Rolle gespielt hat. Die Möglichkeiten zur Blockade sind durch die fortgesetzte Anwendbarkeit des Systems von Nizza und durch den Ioannina-Mechanismus dauerhaft vereinfacht worden. Das Argument, dies senke den Anreiz für einen Kompromiss im Rat der EU, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Inwiefern dadurch eine Entscheidungsfindung der EU in Zukunft erschwert wird, wird allerdings erst die Praxis zeigen.

Auch für den zentralen Bereich der *Erweiterung* der EU hatte der Vertragsschluss von Lissabon Auswirkungen. Polen gilt als einer der leidenschaftlichsten Anhänger für weitere Erweiterungen der EU, wie Longhurst und Zaborowski festhalten.¹²⁰⁵ Barcz merkt an, eine Ablehnung des Vertrags hätte negative Folgen für die Strategie zukünftiger Erweiterungen der EU mit sich gebracht. Die polnische Position zu diesem Aspekt sei unklar gewesen. Das Festhalten am Slogan „Nizza oder der Tod“ und die Rückkehr zu diesem nach der Denkpause hätten in die falsche Richtung geführt, da sie Polens Handlungsmöglichkeiten deutlich beschränkt hätten. Zudem seien sie unvernünftig, da einerseits die Bedeutung der Fortsetzung der Erweiterungsstrategie betont wurde, während auf der anderen Seite mit dem System von Nizza ein Konzept vertreten wurde, das die Verfolgung dieser Strategie sehr schwierig oder sogar unmöglich gemacht hätte.¹²⁰⁶ Hier zeigt sich eine Zwickmühle zwischen dem wichtigen Interesse *Souveränität*, das aus polnischer Sicht mit dem Festhalten an Nizza verfolgt wurde, und dem Anliegen einer *Erweiterung* der EU, das ein zentrales Mittel des Interesses *Gute Beziehungen in Osteuropa* und damit indirekt auch der *Sicherheit* ist. Es ist festzustellen, dass Polen sich in diesem Interessenkonflikt nicht für einen der beiden Punkte entschied, sondern unter Inkaufnahme des dargestellten Widerspruchs an beiden festhielt.

4.2.2.2. Rolle der europäischen Partner im Verhandlungsprozess

Im Prozess der Integration der EU agieren alle Mitgliedstaaten der Union. Aus polnischer Sicht kommt dabei den großen Staaten Deutschland und Frankreich eine herausgehobene Bedeutung zu. Im Fallbeispiel zeigt sich insbesondere die hohe Bedeutung des Verhältnisses zwischen Berlin und Warschau. Betroffen hiervon waren aus polnischer Sicht das Interesse seines *Status* als europäischer Partner sowie das Interesse *begrenzter Einfluss Deutschlands*. Das deutsche Vorgehen traf in Polen auf misstrauische Befürchtungen sowie auf inhaltliche Kritik. Beides wird im Folgenden untersucht.

Die Kritik teilt sich in mehrere Motive. Zunächst wird die mangelnde Einbindung kritisiert. Jan Barcz erhebt Vorwürfe insbesondere gegenüber Deutschland und Frankreich als

¹²⁰⁴ Vgl. Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 386.

¹²⁰⁵ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 84.

¹²⁰⁶ Vgl. Barcz (2010): *Poland in the Institutional System of the New European Union*, S. 50.

ehemaligem „Motor“ der EU. Diese hätten Schwierigkeiten, unter den neuen Bedingungen der erweiterten EU einen Dialog mit ihren Partnern zu beginnen. Zudem seien sie arrogant aufgetreten und hätten die Interessen anderer nicht berücksichtigt. Sie seien unnötigerweise für eine Beschleunigung des Reformverfahrens im Konvent für den Verfassungsvertrag eingetreten, statt eine ernsthafte und tiefgehende Debatte anzustoßen. Hinzu komme die Einführung der Doppelten Mehrheit durch die Hintertür ohne ausreichende Zeit für Diskussion. Mit einer ehrlichen Debatte Anfang 2003 über die Mehrheitsverhältnisse und Blockademöglichkeiten, so Barcz, hätte das Thema deutlich weniger Aufsehen erzeugt.¹²⁰⁷

Mit Blick auf den Konflikt zwischen Deutschland und Polen als zentraler Auseinandersetzung vor dem Gipfel im Juni 2007 weist Marek Cichocki auf den Kontext der belasteten Beziehungen hin:

„Die deutsch-polnischen Beziehungen vor dem Gipfel 2007 waren belastet durch die mangelnde deutsche Offenheit, in den Verhandlungen eigene Vorstellungen und Prämissen gegenüber Polen preiszugeben. Darüber hinaus waren die Beziehungen durch den Irakkrieg und die Entschädigungsfrage, sowie durch die deutsche Auffassung, dass sich Polen in der Verfassungsfrage der EU illoyal verhalten hat, belastet.“¹²⁰⁸

Dieter Bingen erkennt in der polnischen Wahrnehmung der europäischen Partner eine Angst vor Marginalisierung sowie eine Renationalisierung der Außenpolitiken:

„Die ‚alten‘ Europäer vermittelten vor und während der Regierungskonferenz nicht den Eindruck, als ob sie den ‚Neuen‘ eine positive Lektion über den Wert der Kompromissuche im europäischen Geist des Verstehens und Verstehenwollens der Befürchtungen und Ängste von Schwächeren und Kleineren erteilen wollten.“¹²⁰⁹

Bingen folgert, Deutschland habe den Unterlegenheitskomplex Polens durch Verzicht auf Einbindung verstärkt. Dies gelte bereits in der Verfassungsdebatte und damit für die SLD-Regierung, eine Verengung auf die Regierungszeit der PiS wäre daher irreführend. Dieser Verzicht „auf eine demonstrative Einbindung des widerspenstigen Polen (anders als auf dem Gipfel von Kopenhagen im Dezember 2002)“ sei Deutschland leicht gefallen,

„denn das Konventsergebnis berücksichtigte zahlreiche deutsche Vorstellungen, während Polen es vor allem als Verzicht auf ‚historische Errungenschaften‘ (die Aufwertung bzw. Privilegierung Polens im Vertrag von Nizza) auffasste.“¹²¹⁰

Ein weiteres Motiv der Kritik umfasst den Vorwurf, Deutschland verfolge mit dem Vorantreiben der Vertiefung hauptsächlich eigene Interessen. Piotr Buras erkennt hierin ein

„weitgehend unterschätztes Motiv: der Eindruck, dass bei alledem die Deutschen nicht mit offenen Karten spielen und versuchen, hinter der europäischen Rhetorik (‚doppelte Mehrheit ist gut für ganz Europa‘) ihre eigenen nationalen Interessen zu vertuschen.“¹²¹¹

¹²⁰⁷ Vgl. Barcz, Jan (2006): Legal and Political Framework for the Debate over the Future of the European Union work for the Deb European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 37–58.

¹²⁰⁸ Gespräch mit Herrn Dr. Marek Cichocki, Warschau-Natolin, 05. August 2011.

¹²⁰⁹ Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 383.

¹²¹⁰ Vgl. Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 31.

¹²¹¹ Buras (2007): Polen und die EU-Verfassung: Mit der Quadratwurzel gegen das deutsche Europa.

Dies schaffe kein Vertrauen, sondern bestärke das Misstrauen und die Annahme unlauterer Motive. Leszek Jesień kommentiert, das Mandat vom Gipfel im Juni 2007 für die folgende Regierungskonferenz sei ungewöhnlich detailliert gewesen. In der Folge habe die portugiesische Präsidentschaft nur noch kleinere Korrekturen anbringen und keine größeren Streifragen klären müssen.¹²¹² Hier zeigt sich das Interesse der EU, möglichst schnell einen Kompromiss und eine Einigung zu finden, um den Integrationsprozess nach dem Scheitern des Verfassungsvertrags wieder erfolgreich voran zu bringen. Aus polnischer Sicht war dies jedoch in Verbindung mit der deutschen Präsidentschaft ein weiteres Anzeichen dafür, dass die Bundesregierung ihren erhöhten Einfluss durch die Doppelte Mehrheit so schnell wie möglich und ohne Rücksicht auf die Interessen ihrer Partner sichern wollte.

Neben der fehlenden Einbindung und der Verstärkung des Misstrauens ist es in Bezug auf Deutschland die Frage des faktischen Einflusses, die als Begründung der Schwierigkeiten herangezogen wird. Sławomir Dębski erläutert, die polnische Position werde im Allgemeinen mit Deutschlands großem Zugewinn an Einfluss erklärt. Dies habe Auswirkungen auf das bilaterale Verhältnis haben müssen und gleichzeitig die Fähigkeit Polens zur Beeinflussung von Entwicklungen innerhalb der EU begrenzt.¹²¹³ Antoni Podolski konstatiert die polnische Wahrnehmung einer möglichen Bedrohung durch deutsche Dominanz, die sich in der Doppelten Mehrheit formal ausgedrückt habe und durch innenpolitische Stimmungsmache unterstützt worden sei.¹²¹⁴ Die Kritik an Frankreich ist dagegen eher inhaltlicher Natur und stellt letztlich lediglich die abweichenden Interessen fest. Wie Andrzej Szeptycki ausführt, habe Paris von Anfang an die Doppelte Mehrheit und nicht den polnischen Vorschlag unterstützt. Diese sei aus Pariser Sicht demokratischer. Zudem sei die Neueröffnung der Verhandlungen in diesem heiklen Thema riskant. Gleichzeitig äußerte Frankreich Verständnis für das Anliegen Polen und erklärte, es gebe keinen Anlass zur Besorgnis Polens über eine Marginalisierung innerhalb der EU.¹²¹⁵ Das Agieren Frankreichs wurde daher zwar mit leichter Enttäuschung über die mangelnde Unterstützung betrachtet, bot aber keine Fläche für Konflikte.

Demzufolge bestand der Konflikt um das Mehrheitssystem zu einem wichtigen Teil aus einem deutsch-polnischen Konflikt, der sich sowohl auf der inhaltlichen Ebene als auch auf jener des Umgangs miteinander abspielte und die gegenseitigen Irritationen verstärkte. Dieter Bingen analysiert zum Zeitpunkt der Osterweiterung, dass beide Staaten sich in einer Übergangsphase befanden. Deutschland wolle sich auf internationaler, Polen auf europäischer Ebene stärker profilieren. Das neue Selbstverständnis sei dabei nicht miteinander austariert worden, was zu Missverständnissen führte:

„Die Vorstellung, dass die stärksten – Frankreich und Deutschland – die Gestalt Europas allein definieren könnten, stößt in Polen auf Misstrauen und provoziert die Frage, wie die europäische Integration

¹²¹² Vgl. Jesień (2008): *Polish Policy in the European Union*, S. 44.

¹²¹³ Vgl. Dębski (2008): *Editor's Note*, S. 7.

¹²¹⁴ Vgl. Podolski (2007): *Between Samara and Brussels*, S. 4.

¹²¹⁵ Vgl. Szeptycki (2008): *Poland's Policy Regarding France*, S. 129.

verstanden werden sollte. Sie verursacht in Polen unabhängig von ihrer Berechtigung eine Infragestellung der Loyalität des deutschen Partners.¹²¹⁶

Dennoch könne man im Fall von Deutschland und Polen von einer Grundlage gemeinsamer europapolitischer Interessen ausgehen. Somit sind die Anfangsphase der europäischen Partnerschaft der beiden Staaten und der Prozess der Vertiefung neben Misstrauen von einem Mangel an gegenseitigem Verständnis geprägt.

Kritisch kann man dabei im Übrigen die Rolle Deutschlands und Frankreichs auch betrachten, wenn man das System von Nizza als Ursache der Probleme auffasst. Der Kompromiss von Nizza kam letztlich auch durch fehlende Einigkeit zwischen der französischen Ratspräsidentschaft und Deutschland zustande; Paris wollte Spanien ein höheres Stimmgewicht zugestehen, Berlin bestand dagegen auf einer Gleichbehandlung mit Polen. Daher kam die für Polen und Spanien sehr vorteilhafte Regelung als Kompromiss zustande.¹²¹⁷ Objektiv analysiert, brachte Nizza Polen eine höhere Stimmgewichtung, als ihm nach seiner Bevölkerungszahl zustehen würde. Damit war der Referenzpunkt auf einem hohen Niveau definiert. Jegliches Angleichen der Stimmgewichtung auf das Niveau der Bevölkerung, so angemessen es auch sein mochte, musste daher eine Verringerung des polnischen Anteils mit sich bringen und dort als Verlust von Einfluss betrachtet werden. Letztlich liegt damit ein Teil der Verantwortung für die späteren Schwierigkeiten auch bei den Urhebern des Systems von Nizza.

4.2.2.3. *Souveränität und Vertiefung*

In Bezug auf die Interessen Polens sind die Auswirkungen des Fallbeispiels insbesondere auf die *Souveränität* von großer Bedeutung. Der hohe Stellenwert dieses Interesses beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, dass die *Souveränität* in historischer Perspektive eine seltene und aufgrund der vielen Kämpfe für die Unabhängigkeit umso bedeutendere Erscheinung darstellt. Hierzu stellt die schnelle Integration in die Europäische Union, die eine Aufgabe von Souveränitätsrechten mit sich brachte, auf den ersten Blick einen Widerspruch dar. An dieser Stelle soll daher geklärt werden, ob ein Teil der Schwierigkeiten durch die Vertiefung der Integration und eine wahrgenommene Abgabe von *Souveränität* verursacht wurde.

Die genaue Bewertung wird zunächst dadurch erschwert, dass eine Einschätzung der tatsächlichen Veränderung der *Souveränität* kaum zu bestimmen ist, sondern vielmehr durch Unsicherheiten und Annahmen geprägt sein muss. So ist zu vermuten, dass Polens *Souveränität* als gleichberechtigter Partner innerhalb der EU größer ist als es die eines potentiellen, von wirtschaftlichen Bündnissen und eines Teils der westlichen Sicherheitsgarantien isolierten einzelnen Staates in einer sicherheitspolitischen Grauzone zwischen der EU und der GUS wäre. Schwer denkbar wären in dieser Lage Erfolge wie das Vorgehen gegen das russische

¹²¹⁶ Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 385.

¹²¹⁷ Vgl. Marschall, Christoph von (2000): EU-Gipfel: Polnische Nächte in Nizza. Der Tagesspiegel, Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/eu-gipfel-polnische-naechte-in-nizza/185636.html>, zuletzt aktualisiert am 11.12.2000, zuletzt geprüft am 25.07.2012.

Lieferembargo (siehe Abschnitt 2.2.2.2) oder eine Initiative wie die Östliche Partnerschaft (siehe Abschnitt 5.2.2.3). Andererseits wird die polnische Gesetzgebung wie jene aller Staaten der EU durch für die gesamte Union gültige Regelungen mitbestimmt, die zuvor im Europäischen Rat und somit unter polnischer Beteiligung, aber nicht zwangsläufig mit seiner Zustimmung zustande gekommen sind. Insofern muss das tatsächliche Niveau an *Souveränität* im Vergleich zu nicht eingetretenen Alternativen Spekulation bleiben. Messbar ist lediglich der formale Einfluss innerhalb des Rates der EU durch das Mehrheitssystem.

Insbesondere die Frage des Abstimmungssystems wurde mit jener der *Souveränität* verknüpft. Bereits vor Polens EU-Beitritt kommentierte Władysław Bartoszewski im Jahr 2001 zur Einigung von Nizza, das Festhalten am Entscheidungssystem habe mit der Vermeidung des Anscheins der Aufgabe von staatlicher Souveränität zu tun, der unmittelbar nach dem Beitritt auftreten könne.¹²¹⁸ Der Anschein an sich bedeutet nicht notwendigerweise eine tatsächliche Aufgabe von Einfluss, die in dieser Einschätzung aber unberücksichtigt bleibt. Vielmehr hatte die Darstellung der Verhandlungsergebnisse gegenüber der Öffentlichkeit Priorität. Somit findet sich eine innenpolitische Begründung des Vorgehens bereits vor dem Beitritt unter Berücksichtigung der Befindlichkeiten der polnischen Bevölkerung.

Der folgende Verfassungsvertrag erwies sich schon durch seinen Namen als problematisch. Roman Kuźniar stellte fest, die Bezeichnung als „Verfassungs“-Vertrag habe für die falsche Interpretation gesorgt, die EU wolle einen neuen Superstaat errichten, der die Souveränität einzelner Staaten begrenze und somit eine Bedrohung der nationalen Identität bedeute. In Polen wurde der Vertrag laut Kuźniar durch populistische Parteien in dieser Weise dargestellt, was vor der Wahl 2005 nicht unbedeutend gewesen sei.¹²¹⁹ Rein semantisch betrachtet widerspricht die Idee einer europäischen Verfassung dem Interesse *Souveränität* und muss deshalb bei falscher Darstellung innerhalb Polens grundsätzlich negativ gesehen werden. Auch hier findet sich allerdings das entscheidende Motiv der innenpolitischen Instrumentalisierung als notwendige Voraussetzung einer europaskeptischen Auslegung.

Am Beispiel des Verfassungsvertrags äußert sich ein auf die Kategorie der nationalen Interessen bezogenes Verständnis von *Souveränität*. Dieter Bingen kommentierte, der Verfassungskonvent sei als Mittel zur Durchsetzung der nationalen Interessen aufgefasst worden; weder SLD noch PiS und PO hätten verstanden, dass es sich um eine Konsenssuche durch Argumentation und Überzeugung handelte.¹²²⁰ Das Festhalten am System von Nizza zeige eine Fokussierung auf „die Fiktion des souveränen Nationalstaats und seines Interesses“¹²²¹, die den Kompromiss prinzipiell als Gesichtungsverlust versteht. Hinzu kam die Ansicht, eine

¹²¹⁸ Vgl. Bartoszewski, Władysław (2001): Traktat z Nicei - polski punkt widzenia [Der Vertrag von Nizza - die polnische Sicht]. Warszawa, Online verfügbar unter <http://www.cie.gov.pl/futurum.nsf/0/9FE5192B30270CFAC1256CAB00271442>, zuletzt aktualisiert am 15.02.2001, zuletzt geprüft am 06.01.2012.

¹²¹⁹ Vgl. Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 29–30.

¹²²⁰ Vgl. Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 31.

¹²²¹ Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 383.

Schwächung der EU sei der eigenen *Souveränität* zuträglich. Roman Kuźniar kritisierte im Jahr 2005, die *Solidarität* der EU werde durch Polen eingefordert, dieser aber nicht zurückgegeben. Dem zugrunde liege ein anachronistisches Verständnis von Integration und *Souveränität*; dieses sei einer der Hauptgründe für die konfrontative und oft destruktive Europapolitik, welche die EU eher schwächen als stärken wolle. Langfristig werde dies von Nachteil sein, da die nationalen Interessen zu einem geringeren Grad umgesetzt würden.¹²²²

In der Bewertung des Verfassungsvertrags zeigen sich Unterschiede in den Ansichten der verschiedenen Regierungen. Die SLD-Regierung sah nach den gescheiterten Referenden die grundsätzliche Möglichkeit einer neuen Abstimmung nach einigen Änderungen. Die PiS-Regierung dagegen bewertete den Vertrag kritischer, da sie ihn als unverhältnismäßige Begrenzung der *Souveränität* der Mitgliedstaaten wahrnahm.¹²²³ Hieraus resultiert die ursprüngliche Absicht einer vollständigen Neuverhandlung des Vertrags zur Nachfolge von Nizza. Die Verstärkung der EU-Skepsis während der Zeit der PiS beruht auf ihrer Weltanschauung der Priorität der Nationalstaaten. Antoni Podolski konstatiert innerhalb der Partei den Glauben, dass antagonistische Interessen von Nationalstaaten nach wie vor der entscheidende Faktor in der internationalen Politik seien, was sich auf deren Politik innerhalb der EU fortsetze und dort verstärke. Daher werde bei der PiS-Regierung jedes Anzeichen einer Renationalisierung der EU-Politik und einer Schwächung der EU zugunsten der Rolle der Nationalstaaten positiv aufgenommen.¹²²⁴ Das zweite Problem sei der unter Politikern der PiS verbreitete Glaube, Polen nutze sein Potential noch nicht aus. Nur ein gestärkter Nationalstaat könne an der europäischen Integration auf Augenhöhe mitwirken. Wenn Polen aber derzeit noch zu schwach sei, müsse in der Konsequenz die europäische Integration verlangsamt werden, es sei denn, polnische Forderungen wie jene nach dem Abstimmungssystem würden berücksichtigt.¹²²⁵

Insofern beruht die Wahrnehmung einer Europaskepsis der Regierung 2005-2007 nicht nur auf Stil oder Rhetorik, sondern auch auf ihrem spezifischen Verständnis der *Souveränität* auf der Grundlage ihrer Interpretation der polnischen nationalen Interessen. Podolski argumentiert dagegen, die nationalen Interessen würden durch die EU gesichert und eben nicht gegen sie.¹²²⁶ Letztere Ansicht scheint sich inzwischen durchgesetzt zu haben. Die PO-Regierung ab 2007 verfolgt eine an Konsens und Kompromissen orientierte Europapolitik bewusst als Instrument der polnischen Außenpolitik und näherte sich damit dem Verständnis der Union seitens der etablierten EU-Staaten an.

Das europaskeptische Bild Polens bei seinen europäischen Partnern entstammte zu einem wesentlichen Teil aus dem ungelösten Spannungsverhältnis zwischen *Souveränität* und Integration. Aus deutscher Sicht stellte Polen seine nationalen Interessen über die Vertiefung der EU. Insbesondere nach dem Scheitern des Gipfels zum Verfassungsvertrag im Dezember

¹²²² Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 292–293.

¹²²³ Vgl. Kazana (2006): Poland's Relations with France, S. 106–107.

¹²²⁴ Vgl. Podolski (2007): Between Samara and Brussels, S. 3.

¹²²⁵ Vgl. ebd.

¹²²⁶ Vgl. ebd., S. 11.

2003 erfolgte eine Schuldzuweisung an Polen.¹²²⁷ Anna Kreczmańska führt aus, durch die Beibehaltung der Forderung des Systems von Nizza habe Polen zwischen 2003 und 2007 den Ruf des Bremsers entwickelt. Diese Position habe die Effizienz seiner EU-Politik geschwächt; stattdessen solle es eine konstruktive Rolle einnehmen. Wenn man der Auffassung von Außenminister Stefan Meller folge und nationalen Egoismus mit der aktiven Beteiligung am Prozess der Integration verbinde, sei Integration keine Bedrohung für die nationalen Interessen, sondern werde zu einem Mittel ihrer Implementierung.¹²²⁸

Allerdings beruht diese verallgemeinernde Einschätzung auch auf mangelnder Kenntnis der tatsächlichen Interessen und zugrunde liegenden historischen Erfahrungen Polens. Podolski betont, die Schwierigkeiten beim Verständnis der außenpolitischen Intentionen und Ziele beruhten auf Gegenseitigkeit. Die polnischen Besonderheiten würden im Westen missverstanden. Es sei eine Vereinfachung, wenn alle Tendenzen des ideologisch-historisch begründeten nationalen Interesses, das sich vom pragmatischen Ansatz in Deutschland und Frankreich unterscheide, regelmäßig als scheinbare Beweise für einen Wandel zu einem autoritären System simplifiziert würden.¹²²⁹ Letztere Entwicklung ist in Polen nicht festzustellen; diese Annahme kann nur auf die unzulässige Herstellung einer automatischen Verbindung der Betonung nationaler Souveränität mit autoritären Tendenzen zurückgeführt werden.

Zusammenfassend finden sich innerhalb des untersuchten Fallbeispiels einige tatsächliche Belege für Schwierigkeiten, die ihre Ursache direkt in der scheinbaren Abgabe von *Souveränität* im Integrationsprozess der EU haben. Allerdings lassen sich ebenfalls Belege finden, dass es den Entscheidungsträgern nicht um die tatsächliche Aufgabe von Souveränität ging, sondern die Frage der innenpolitischen Wahrnehmung eine mindestens gleichwertige Rolle spielte. In der Bewertung der Frage der *Souveränität* und ihres Verhältnisses zur Integration konstatiert Jan Barcz, nur ein gut organisierter Staat könne von den Möglichkeiten der EU profitieren und an ihrem Entscheidungsprozess effektiv teilnehmen. Die Verletzung der nationalen Unabhängigkeit sei eine Ausrede, um die Selbstmarginalisierung durch Schwäche und Dysfunktionalität sowie die Dispute innerhalb der politischen Klasse zu überdecken. Der Vertrag von Lissabon biete gute Rahmenbedingungen, um die Vorteile der Souveränität und die sich aus ihnen ergebende Kompetenz effektiv in die EU einzubringen.¹²³⁰ Somit muss man konstatieren, dass Polen durch die Doppelte Mehrheit einen Teil des in Nizza gewonnenen formalen Einflusses abgeben musste. Aufgrund der Bedeutung weiterer Faktoren wie der bilateralen Beziehungen und der Koalitionsfähigkeit ist damit jedoch nicht notwendigerweise ein tatsächlicher Verlust an *Souveränität* innerhalb der EU verbunden.

¹²²⁷ Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2003): Wer ist schuld?

¹²²⁸ Vgl. Kreczmańska (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis, S. 37–38.

¹²²⁹ Vgl. Podolski (2007): Between Samara and Brussels, S. 5.

¹²³⁰ Vgl. Barcz (2010): Poland in the Institutional System of the New European Union, S. 54–55.

4.3. Zusammenfassung

Im Abgleich mit den vorherigen Kapiteln lässt sich feststellen, dass die Interessen und Motive der polnischen Europapolitik auch in der Praxis auftauchen und teils konkrete Handlungsmuster nach sich ziehen. In Bezug auf die Unterscheidung zwischen aktiver und reaktiver Europapolitik ist innerhalb des Fallbeispiels vor allem letztere zu finden. Die Initiative der Quadratwurzel jedoch als kann als eigene Initiative und als proaktive Europapolitik Polens betrachtet werden. Die Untersuchung des Fallbeispiels kann sowohl die ablehnende Haltung Polens gegenüber der Doppelten Mehrheit als auch das entschiedene Vorgehen der polnischen Regierung und das Scheitern der Alternative der Quadratwurzel erklären. Zudem beantwortet es die eingangs des Kapitels aufgeworfenen Fragen.

Das polnische Verhalten innerhalb des Fallbeispiels spiegelt seine außenpolitischen Interessen wieder. Polens ablehnende Haltung gegenüber der Doppelten Mehrheit erklärt sich sowohl aus seinen Erwartungen an die EU-Mitgliedschaft als auch durch seine Interessen. Zu Beginn seiner Mitgliedschaft unternahm Polen eine automatische, unbewusste Selbstpositionierung in einer schwachen Rolle. Diese widerspricht jedoch dem grundsätzlichen Selbstverständnis, eine international wichtige Rolle spielen zu wollen. Die folgenden Regierungen unternahmen daher unterschiedliche Ansätze, den *Status* Polens zu heben. Die Veränderungen ab 2002/2003 decken insofern sich mit der in Kapitel 3 festgestellten Priorität des Interesses *Status*. Den Erfolg von Nizza fasste Warschau als seinen „Besitzstand“ auf. Die Alternative der Doppelten Mehrheit brachte für Polen dem gegenüber einen signifikanten Machtverlust mit sich; zudem erhöhte sie den relativen Einfluss Deutschlands wesentlich und widersprach damit den Interessen *Status* und *begrenzter Einflusses Deutschlands*. Im Ergebnis kann man folgert, dass diese beiden Interessen die polnischen Prioritäten in Bezug auf die Struktur der EU darstellen.

Die Konflikträchtigkeit des Fallbeispiels geht auf mehrere Gründe zurück. Die Selbstwahrnehmung in einer schwachen Position führte umso mehr zu der Haltung, den eigenen Einfluss und *Status* innerhalb der EU unbedingt beibehalten zu wollen. Für das Verständnis zentral ist die Frage nach dem Spannungsverhältnis von *Souveränität* und Vertiefung. Zu Beginn der Mitgliedschaft bestand eher die Einschätzung, die EU sei eine Arena zur Durchsetzung nationaler Interessen. Hier zeigte sich ein anachronistisches Verständnis von Integration und *Souveränität*, die als gegeneinander stehend wahrgenommen werden, und nicht als miteinander besser erreichbar. Erst mit dem Regierungswechsel 2007 und damit nach den Verhandlungen zum Vertrag von Lissabon änderte sich diese Haltung. Bestimmt wurde der Kampf gegen die Doppelte Mehrheit von der Angst vor dem Risiko für *Souveränität* und *Sicherheit* durch mögliche Fremdbestimmung innerhalb der EU, die vor dem Beitritt vorhanden war, aber auch danach und insbesondere in der Zeit der PiS-Regierung erneut hervortrat.

Die Enttäuschung der Erwartungen an die EU spielt ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle, da sie die Bereitschaft zum proaktiven Engagement innerhalb der EU deutlich

reduzierte. Dies umfasste zum einen die ideellen Faktoren. Aufgrund des von Polen wahrgenommenen Pragmatismus und der Priorität des nationalen Interesses bei den neuen EU-Partnern änderte sich die Wahrnehmung der Union, die nun als nationale Interessenvertretung und weniger als ideelle Wertegemeinschaft betrachtet wurde. Auch inhaltlich waren die polnischen Erwartungen nicht auf dem aktuellsten Stand, sondern vielmehr zum Zeitpunkt des Beitritts durch die Weiterentwicklung der Union überholt. Die EU stand in Polen für liberale Demokratie und Marktwirtschaft, die weiteren Dimensionen der politischen und sicherheitspolitischen Zusammenarbeit wurden eher ausgeblendet. In der ersten Phase der Mitgliedschaft und unter dem Eindruck der Realität rückte die Funktion der EU als Quelle von Leistungen in den Vordergrund.

Die Enttäuschung der Erwartungen an die Osterweiterung ist allerdings beidseitig zu betrachten. Je nach Standpunkt im Osten oder Westen wurde die Osterweiterung als natürliche Vereinigung Europas oder als Akt des guten Willens angesehen. Hieraus resultieren unterschiedliche Erwartungen an die neuen Mitglieder. Verursacht wurden diese Unterschiede durch Misstrauen und Vorurteile, vor allem aber durch das Ausbleiben einer offenen Debatte um die gegenseitigen Erwartungen an die Ziele der Erweiterung, die Rolle der alten und neuen Mitgliedstaaten in der erweiterten EU und den Zweck der Union.

Die Untersuchung ermöglicht ein Verständnis für das polnische Vorgehen. Die Ablehnung der Doppelten Mehrheit erscheint aus polnischer Sicht folgerichtig: Sie bedeutete aus Warschauer Perspektive eine Stärkung der EU. Diese wurde aber zum einen als nicht notwendig erachtet, da der Zweck der EU nun vor allem dem *wirtschaftlichen Aufholen* zugeschrieben wurde. Vor allem aber erschien sie potentiell gefährlich, da sie im traditionellen Verständnis geeignet war, den eigenen *Status* zu verringern und die *Souveränität* zu senken. Schließlich kann angenommen werden, dass der Umgang mit der Osterweiterung eine Enttäuschung für die ursprüngliche idealistische Erwartung an eine europäische Aussöhnung bedeutete und daher die Motivation für einen Beitrag zum Gemeinschaftsprojekt reduzierte.

Das entschiedene bzw. dezidiert harte Vorgehen Polens in den europäischen Verhandlungen ergibt sich aus mehreren, zumeist innenpolitischen Faktoren. Konkret führte die Parallelität der Verhandlungen im Konvent mit dem polnischen Beitrittsreferendum zu Problemen. Sie brachte die bereits geschwächte Regierung zusätzlich in die Defensive und führte zur Festlegung auf die Parole „Nizza oder der Tod“. Zur Zeit der PiS-Regierung kam eine Vernachlässigung der Darstellung und Vermittlung der Politik hinzu, die zusätzlich von einer ungeschickten und teils gezielt provokanten Rhetorik erschwert wurde.

In ihrer inhaltlichen Begründung war die Idee der Quadratwurzel aus polnischer Sicht tatsächlich ein Kompromiss, da der eigene Einfluss im Vergleich mit Nizza sank. Mit der Quadratwurzel schlug Polen eine Alternative vor, die als gerecht gilt, der europäischen Tradition der degressiven Proportionalität folgt und als System des gleichen Einflusses jedes Bürgers dargestellt werden kann. Ihr Scheitern kann daher weniger in inhaltlichen Aspekten gesucht

werden. Das Interesse der deutschen Ratspräsidentschaft, einen schnellen Fortschritt der Europäischen Integration zu erreichen, spielte eine Rolle. Hauptsächlich verantwortlich für die Ablehnung war jedoch der indiskutable Stil, mit dem die Anliegen Polens vorgebracht wurden. Hinzu kamen weitere Faktoren. In Bezug auf die europäischen „Spielregeln“ zeigte sich Polens Unerfahrenheit: Der Kampf um die Quadratwurzel wurde innerhalb der EU als polnisches nationales Interesse abgestempelt, während die Doppelte Mehrheit als gerecht und damit im Sinne der europäischen Integration präsentiert werden konnte. Polen gelang es zudem nicht, Unterstützung für seinen Vorschlag zu generieren. Schließlich war das System der Quadratwurzel kompliziert und kaum in eingängiger Form vermittelbar.

Das Fallbeispiel offenbart daneben einige Widersprüche der Positionierung Polens in Bezug auf seine Interessen. Die Ablehnung der Grundrechtecharta widerspricht der Idee einer wertebasierten Union und befördert ein Europa der abgestuften Integration, die Polen eigentlich ablehnt. Hierzu bestehen in Polen grundsätzliche Bedenken über den Erhalt der Einheit der EU. Es wird befürchtet, dass Konzepte wie „Kerneuropa“ oder „Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten“ die Gefahr einer innereuropäischen Spaltung bergen. Mit dem Vorgehen auf dem Brüsseler Juni-Gipfel 2007 provozierte die polnische Regierung jedoch die Bereitschaft der Ratspräsidentschaft, notfalls den vorläufigen Vertragstext ohne Polens Zustimmung weiter zu verfolgen, und verursachte so selbst eine Spaltung. Der Widerspruch zwischen größtmöglichem eigenem Einfluss und der *Effizienz* der EU wurde nicht aufgelöst. Gleiches gilt für den Interessenkonflikt zwischen eigenem Einfluss und Erweiterungsfähigkeit der EU.

Schließlich zeigte die Untersuchung des Fallbeispiels, dass es sich bei der Frage des Abstimmungssystems in erster Linie um einen deutsch-polnischen Konflikt handelte. In Bezug auf Deutschland ist eine mangelnde Einbindung Polens festzustellen, die eine Verstärkung des Unterlegenheitskomplexes zur Folge hatte. Polen warf Deutschland zudem die Verfolgung eigener Interessen vor; das Interesse an erhöhtem Einfluss durch die Doppelte Mehrheit habe man hinter europäischer Rhetorik versteckt. Auch durch die Erhöhung des faktischen Einflusses Deutschlands kann man den Konflikt um das Mehrheitssystem zu einem großen Teil als deutsch-polnischen Konflikt auf der Ebene des Umgangs miteinander sowie auf jener der Machtverhältnisse innerhalb der EU betrachten. Ein vergleichbarer bilateraler Konflikt zwischen einem anderen EU-Staat und Polen trat nicht auf. Die weiteren Fallbeispiele sollen daher auch weiter zur Untersuchung des deutsch-polnischen Verhältnisses innerhalb der EU genutzt werden.

Letztlich erweist sich das Fallbeispiel des Vertiefungsprozesses als vielschichtiges Anschauungsbeispiel, aus dem einige Handlungsmuster der Europapolitik Polens gewonnen werden konnten. Bei dieser isolierten Betrachtung der Integration der EU werden allerdings die Wechselwirkungen mit anderen Politikfeldern außen vor gelassen. Konkret war etwa das zentrale deutsch-polnische Verhältnis in den Jahren 2002/2003 stark von sicherheitspolitischen Themen beeinflusst. Auch später wirkten sich Fragen der Sicherheitspolitik auf die Zusammenarbeit in der EU aus, etwa durch die bereits genannte klare Zuweisung der NATO für

die *Sicherheit* unter der PiS-Regierung. Vor allem vor dem Hintergrund der späteren Hinwendung Polens zur EU im Bereich der Sicherheitspolitik scheint dieser Bereich weitere wesentliche Aspekte der polnischen Europapolitik in der Praxis zu umfassen. Die entsprechende Untersuchung folgt im nächsten Kapitel.

5. Fallbeispiel 2: Sicherheitspolitik

Das Fallbeispiel der Sicherheitspolitik befasst sich mit der zeitweise geplanten polnischen Beteiligung am US-amerikanischen Raketenabwehrsystem NMD. In Ergänzung zum an alle Fallbeispiele angelegten Analyseraster soll dieses Fallbeispiel Erkenntnisse über die sicherheitspolitische Ausrichtung Polens zwischen NATO, USA und EU ermöglichen. In Bezug auf die EU ist das aktuelle und mögliche zukünftige Verhältnis Polens zur GSVP von besonderem Interesse. Dabei handelt es sich um die inhaltliche Ausrichtung innerhalb eines zentralen Politikfelds der EU. In der Einführung wird die Entwicklung der relevanten Etappen der europäischen Sicherheitspolitik nachgezeichnet sowie anschließend die Positionierung Polens zur Sicherheitspolitik der EU im Untersuchungszeitraum beleuchtet. Hier wird insbesondere auf sicherheitspolitische Kontroversen innerhalb der EU eingegangen, den „Brief der Acht“ und die Beteiligung am Irak-Krieg.

5.1. Einführung

Zunächst soll eine Definition der verwendeten Begriffe vorgenommen werden. Im Folgenden wird Sicherheit im Sinne der *Erweiterten Sicherheit* verstanden. Der Begriff der Sicherheit bezeichnet nach der Definition von Ernst-Christoph Meier zunächst den

„Zustand, in dem sich Individuen, Gruppen und Staaten nicht von ernststen Gefahren bedroht fühlen bzw. sich wirksam vor ihnen geschützt sehen und ihre Zukunft nach eigenen Vorstellungen gestalten können.“¹²³¹

Wurde Sicherheit bis zum Ende des Kalten Krieges hauptsächlich als Sicherung des eigenen Territoriums mit Hilfe militärischer Mittel verstanden, unterlag der Begriff seither einem Bedeutungswandel, der bereits in den 1980er Jahren einsetzte und sich nach dem Ende des Kalten Krieges in den 1990er Jahren etablierte. Dabei erfuhr er eine inhaltliche Erweiterung. Meier fährt fort:

„Das gesamte Umfeld und die spezifischen Rahmenbedingungen von Sicherheit werden vor dem Hintergrund der Globalisierung und transnationalen Gefährdungen nicht mehr vorrangig unter militärischen Kategorien definiert. Der Begriff erhielt unter der Bezeichnung *Erweiterte* oder *Umfassende Sicherheit* seit den 1980er Jahren eine neue Dimension, die besonders die politischen, ökonomischen und ökologischen Probleme und Prozesse im weltweiten Maßstab berücksichtigt.“¹²³²

Der erweiterte Sicherheitsbegriff ist demnach ein

¹²³¹ Meier, Ernst-Christoph; Nelte, Klaus-Michael; Huhn, Walter (2008): Wörterbuch zur Sicherheitspolitik. Deutschland in einem veränderten internationalen Umfeld. 7. vollst. überarb. Aufl. Hamburg.

¹²³² Ebd.

„[s]icherheitspolitischer Ansatz, der neben militärischen Gefahren auch andere Ursachen für Krisen und Konflikte, wie ökologische, sozioökonomische, ethnische und andere Risiken in Maßnahmen der Sicherheitsvorsorge einbezieht.“¹²³³

Die Veränderung der weltweiten politischen Lage bedeutet ein neues Spektrum an Herausforderungen für die Sicherheitspolitik.¹²³⁴ Nach den Anschlägen des 11. September 2001 rückten Gefährdungen durch Terrorismus und Fundamentalismus verstärkt ins Blickfeld der politischen Akteure. Die Konsequenzen und Reaktionen auf die Anschläge und ihre Auswirkungen haben die Sicherheitspolitik des vergangenen Jahrzehnts entscheidend geprägt. Sie beleuchteten schlaglichtartig Unterschiede in Interessen und Herangehensweisen zwischen den USA und den europäischen Staaten – bei letzteren auch untereinander – die zuvor als „Westen“ in ihrem sicherheitspolitisches Vorgehen eine weitgehend übereinstimmende Zielrichtung verfolgt hatten. Daneben zeigte sich die nach wie vor zentrale Rolle der USA in der europäischen und weltweiten Sicherheitspolitik.

Neben terroristischen Gefahren verändern aufsteigende Staaten die Situation: China, Indien und Russland beginnen, als ökonomisch wichtige und finanziell handlungsfähige Akteure auf den weltweiten Märkten aufzutreten. Allein China verfügt über genügend Devisenreserven in US-Dollar und Euro, um theoretisch das System der Weltwirtschaft in eine Krise stürzen zu können.¹²³⁵ Hinzu kommen im modernen Sicherheitsverständnis die Risiken der Energieversorgung, aber auch die gelegentlich in der weltweiten Aufmerksamkeit aufflackernden Gefahren aus Pandemien sowie durch den demographischen Wandel.¹²³⁶ Durch Globalisierung und Verschiebung der wirtschaftlichen Gewichte ergibt sich eine multipolare Welt, die weitere Komplexität durch den Beginn einer asymmetrischen Konfliktphase erhält, in der Staaten gegen vielfältige Gefahren vorbereitet sein müssen. Dabei stehen nicht zuletzt die westlichen Werte in Frage: Die globale Finanzkrise hat den Glauben an die Zuverlässigkeit der Marktwirtschaft erschüttert, während Staaten wie Russland und China trotz autokratischer bzw. diktatorischer Führungsstrukturen und trotz Einfluss des Staates auf die Wirtschaft

¹²³³ Ebd., S. 123.

¹²³⁴ Für diesen Absatz vgl. Sandschneider, Eberhard (2009): Sicherheit. Weltpolitische Herausforderungen und Entwicklungen. In: Werz, Nikolaus (Hg.): Sicherheit. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26), S. 11–16.

¹²³⁵ China hält Fremdwährungen im Wert von ca. 1,9 Billionen EURO; davon entfallen schätzungsweise Werte von 680 Mrd. Euro auf US-Dollar-Anleihen und im Wert von 500 Mrd. Euro auf Anleihen von Ländern der Eurozone. Vgl. Mayer-Kuckuk, Finn (2010): China wendet sich von seinem einstigen Schatz ab. Hg. v. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/finanzen/rohstoffe-devisen/devisen/china-wendet-sich-von-seinem-einstigen-schatz-ab/3519498.html?p3519498=all>, zuletzt aktualisiert am 19.08.2010, zuletzt geprüft am 23.02.2011.

¹²³⁶ Öffentliche Aufmerksamkeit erhalten die Gefahren aus Pandemien zumeist beim Auftreten von Viren. Beispiele hierfür aus der jüngsten Vergangenheit sind die Viren Influenza H1N1 („Schweinegrippe“) 2009/2010 oder H5N1 („Vogelgrippe“) 2005; in beiden Fällen war das Verhältnis der Aufmerksamkeit zu den tatsächlichen Auswirkungen sehr hoch. Vgl. Hardenberg, Nina von (2010): Schweinegrippe: Millionen Impfdosen übrig. Hg. v. Süddeutsche Zeitung. München, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wissen/schweinegrippe-millionen-impfdosen-uebrig-1.987098>, zuletzt aktualisiert am 11.08.2010, zuletzt geprüft am 22.02.2011. Das Thema des demographischen Wandels eignet sich dagegen aufgrund der starken Verzögerung, mit der seine Auswirkungen eintreten, kaum für eine kurzfristige, umfangreiche Berichterstattung als Sicherheitsgefährdung. Vgl. Buß, Christian (2007): ZDF-Schocker „Aufstand der Alten“: Oma sieht rot. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,459913,00.html>, zuletzt aktualisiert am 16.01.2007, zuletzt geprüft am 22.02.2011.

Erfolge vorweisen können. Damit stehen, so Eberhard Sandschneider, Demokratie und Marktwirtschaft grundsätzlich als beste politische und wirtschaftliche Gesellschaftsordnung in Frage.¹²³⁷ Dies bedeutet einen entscheidenden Einschnitt für das Selbstbewusstsein des „Westens“ und dessen Sicherheitsgefühl.

Die Definition der Sicherheit nur durch objektive Kategorien bleibt allerdings unvollständig. Peter Waldmann weist auf die subjektive Dimension der Sicherheit hin.¹²³⁸ Insbesondere stimmen faktische Sicherheit und Sicherheitsgefühl nicht notwendigerweise überein; vielmehr ist letzteres von diversen inneren und äußeren Faktoren abhängig.¹²³⁹ Dabei bezieht sich Waldmann auf eine Studie des US-amerikanischen Rechtswissenschaftlers Cass R. Sunstein, demzufolge

„es im Wesentlichen Emotionen seien, die das Urteilsvermögen trüben, insbesondere Angstgefühle. Angstgefühle führten zu einer übermäßigen Fixierung der Aufmerksamkeit auf das möglicherweise eintretende angsterzeugende Ereignis und ließen die eventuellen Nebenfolgen, die mit einer Vermeidungs- und Abwehrreaktionen verbunden seien, in den Hintergrund treten.“¹²⁴⁰

Dies gilt sowohl für Individuen als auch für die Gesellschaft insgesamt. Eine übertriebene Reaktion sei vor allem dann zu erwarten, wenn es sich um neue bzw. unerwartete Gefahren handelt; wenn diese plötzlich hereinbrechen; wenn hinter ihnen ein unerbittlicher Feind steht oder vermutet wird; oder wenn das Ereignis plastische, leicht vorstellbare Folgen hat. Diese Bedingungen treffen insbesondere auf Gefährdungen durch terroristische Anschläge zu.¹²⁴¹

Auf staatlicher Ebene können politische Akteure diese Reaktionsmuster nutzen, um innenpolitische Zustimmung zu bestimmten außenpolitischen Aktivitäten zu erhalten. So können sie durch die Beschreibung einer Problemlage, die einen Bereich mit geringem Sicherheitsgefühl der Bevölkerung berührt, zunächst Ängste schüren und dadurch die aus ihrer Sicht richtige Lösung des Problems einfacher durchsetzen. Ob eine tatsächliche Gefährdung der Sicherheit im dargestellten Ausmaß besteht, ist dabei zweitrangig; es gilt das Vorsorgeprinzip, demzufolge zu handeln ist, bevor eine potentielle Gefahr eintreten kann.¹²⁴² Sunstein zufolge ist die Vorgehensweise nach dem Vorsorgeprinzip sogar potentiell schädlich, da aus vorbeugenden Maßnahmen zur Risikovorsorge erneute Risiken hervorgehen, die außer Acht gelassen oder nicht nach ihrem tatsächlichen Gefährdungspotential beurteilt werden.¹²⁴³

¹²³⁷ Vgl. Sandschneider (2009): Sicherheit.

¹²³⁸ Vgl. Waldmann, Peter (2009): Sicherheit versus Sicherheitsgefühl. Die politischen Auswirkungen des Terrorismus. In: Werz, Nikolaus (Hg.): Sicherheit. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26), S. 17–29.

¹²³⁹ Beispielsweise auf der Ebene von Personen sind individuelle Faktoren wie Geschlecht, Alter, Größe, physische Stärke und soziale Situation.

¹²⁴⁰ Ebd., S. 18; vgl. Sunstein, Cass R. (2007): Gesetze der Angst. Jenseits des Vorsorgeprinzips. Frankfurt am Main.

¹²⁴¹ Vgl. Waldmann (2009): Sicherheit versus Sicherheitsgefühl, S. 18.

¹²⁴² Als Beispiel hierfür nennt Sunstein die konstanten Warnungen des ehemaligen US-Präsidenten George W. Bush, die dieser mit einer Notwendigkeit zum außenpolitischen Handeln verband, aber auch die Muster der Warnungen und Forderungen nach Gegenmaßnahmen im Zusammenhang mit der Erderwärmung, gentechnisch veränderten Lebensmitteln, Pestiziden oder Kernenergie.

¹²⁴³ Vgl. Sunstein (2007): Gesetze der Angst, S. 13–14.

Auf der anderen Seite können politische Akteure auch selbst Opfer einer subjektiven Sichtweise werden, bei der nicht die faktische Sicherheitslage, sondern das individuelle Sicherheitsgefühl handlungsleitend wird. Auf der Ebene der Staaten kommen historische Erfahrungen, die Beziehungen zu den Nachbarn, aber auch persönliche Erfahrungen und Präferenzen der Entscheidungsträger als Faktoren der Bewertung der Sicherheitslage hinzu. Meier räumt der Subjektivität des Sicherheitsempfindens einen weitgehenden Stellenwert ein:

„Der Grad der Sicherheit bzw. Bedrohtheit hängt weitgehend vom subjektiven Empfinden, den historischen Erfahrungen, dem Selbstverständnis und dem Verhältnis zur Umwelt ab.“¹²⁴⁴

Insofern wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass Sicherheit nicht als fest stehende Größe betrachtet werden kann, sondern sich sogar unter identischen Voraussetzungen in ihrer Definition je nach Perspektive, Zeitpunkt und handelnden Akteuren deutlich unterscheiden kann.

Dies ist im Fall Polens insbesondere wichtig; zunächst bestätigt es die hohe Bedeutung des Interesses *Sicherheit* sowie dessen Begründung in den historischen Erfahrungen. Dadurch erklären sich möglicherweise die Einschätzung der polnischen Sicherheitslage als Grundlage seiner Außenpolitik sowie eines wichtigen Teils seiner Europa- und Sicherheitspolitik. Daher soll besonders beobachtet werden, inwiefern sich Entwicklungen durch Änderungen der subjektiven Bewertung der Sicherheitslage erklären lassen. In der bisherigen Analyse klang etwa der Unterschied zwischen den Regierungen von PiS und PO an, demzufolge die Europapolitik auf Misstrauen und daraus folgender Skepsis und Vorsicht oder auf Kooperation mit der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens basiert. Ein Ziel dieses Kapitels ist die Klärung der Frage, inwiefern zugrunde liegende subjektive Sicherheitsauffassungen der politischen Akteure Polens im Untersuchungszeitraum die Politik beeinflusst haben.

5.1.1. Einführung in die Sicherheitspolitik der EU

Zu Beginn dieses Abschnitts soll eine kurze Darstellung der Entwicklung der EU-Sicherheitspolitik bis zum Beginn des Untersuchungszeitraums gegeben werden. Zwischen dem Beginn der Beitrittsverhandlungen und dem Beitritt Polens zur EU erfolgte ein grundlegender Wandel der europäischen Sicherheitspolitik hin zu dem Anspruch, ein handlungsfähiger sicherheitspolitischer Akteur zu werden. Die Reaktion Warschaus auf die Entwicklungen soll dabei näher betrachtet werden, insbesondere, um der These nachzugehen, Polens Erwartungen an die Rolle der EU seien durch die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit in der Außen- und Sicherheitspolitik überholt worden.

Das Motiv der Sicherheit in Europa bildete neben dem Wohlstand ein zentrales Gründungsmotiv der europäischen Einigung. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte durch Integration der kriegsrelevanten Industrien die Wiederholung einer solchen Katastrophe ausgeschlossen

¹²⁴⁴ Meier et al. (2008): Wörterbuch zur Sicherheitspolitik, S. 410.

werden. Bereits kurz nach Unterzeichnung des EGKS-Vertrags wurde der Versuch unternommen, auch die militärischen Strukturen der sechs Mitgliedstaaten zu integrieren. Die Pläne zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) gingen deutlich über das heute erreichte Maß an Integration der Sicherheitspolitik hinaus, scheiterten jedoch an der Ablehnung der französischen Nationalversammlung.¹²⁴⁵ Die Bundesrepublik Deutschland wurde daraufhin 1955 Mitglied der NATO, gleichzeitig endete das Besatzungsstatut und begann der Aufbau nationaler Streitkräfte mit der Gründung der Bundeswehr. Damit manifestierte sich die atlantische Ausrichtung der europäischen Sicherheitspolitik. Andreas Marchetti konstatiert:

„Der Verteidigungsbereich blieb damit bis auf weiteres aus dem Rahmen europäischer Integration herausgelöst und die Sicherheit Westeuropas wurde unter den Bedingungen des Kalten Krieges damit endgültig unter transatlantischen Vorzeichen verwirklicht.“¹²⁴⁶

Diese Grundausrichtung erfuhr während des Kalten Krieges keine signifikante Veränderung. Durch die Blockkonfrontation und wegen mangelnder eigener Kapazitäten war in der EG eine eigenständige Sicherheits- und Verteidigungspolitik kaum denkbar, zudem fehlte eine entsprechende Notwendigkeit, da die europäische Sicherheit durch die NATO gewährleistet war.¹²⁴⁷

Mit der EVG scheiterte das gleichzeitig angestoßene Projekt der Europäischen Politischen Gemeinschaft (EPG), das eine gemeinsame Außen-, Sicherheits- und Wirtschaftspolitik der sechs EGKS-Staaten zum Ziel hatte.¹²⁴⁸ Weitere Vorstöße zu einer institutionalisierten außen- und sicherheitspolitischen Zusammenarbeit, wie sie etwa die Fouchet-Pläne 1961 vorsahen, konnten sich nicht durchsetzen.¹²⁴⁹ Erst 1970 begann im Rahmen der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ) die Koordination des außenpolitischen Vorgehens der EG-Staaten.¹²⁵⁰ Die EPZ war zunächst ein informelles Bündnis auf intergouvernementaler

¹²⁴⁵ Die EVG sah eine gemeinsame Armee sowie eine Spiegelung der EGKS-Institutionen vor. Der Plevén-Plan (nach René Plevén, franz. Ministerpräsident 1950-1951 und 1951-1952) umfasste unter anderem die Fragen der innen- und außenpolitischen Souveränität sowie der Wiederbewaffnung Westdeutschlands. Nur in Einzelfällen sollten eigene nationale Armeen erhalten bleiben; Frankreich wäre dies etwa für die Unterhaltung militärischer Einheiten in seinen Überseegebieten zugestanden worden, der Bundesrepublik Deutschland hingegen nicht. Die schwierigen Verhandlungen konnten am 27. Mai 1952 erfolgreich abgeschlossen werden. Doch vor dem Hintergrund einer veränderten internationalen Lage, eines Regierungswechsels sowie fortbestehender Bedenken bezüglich der Aufgabe nationaler Souveränität lehnte die französische Nationalversammlung den EVG-Vertrag am 30. August 1954 ab.

¹²⁴⁶ Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 53.

¹²⁴⁷ Die außerhalb von NATO und EG gegründete Westeuropäische Union (WEU) blieb von nachrangiger Bedeutung; wenige Staaten wählten den Weg einer Bündnisfreiheit bzw. Neutralität. Vgl. Marchetti, Andreas (2010): Die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 251–265.

¹²⁴⁸ Laut Vertragsentwurf verstand sich die EVG ausdrücklich als vorläufige Organisation, die zu einem unbestimmten späteren Zeitpunkt als Bestandteil in einen europäischen Bundesstaat oder Staatenbund überführt werden sollte. Vgl. Vertrag über die Gründung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (27. Mai 1952), §38.

¹²⁴⁹ Vgl. Vogler (2008): Handlungsfähigkeit der Europäischen Union im Rahmen der GASP, S. 18. Diese von Charles de Gaulle angestoßenen Pläne scheiterten an der angestrebten Führungsrolle Frankreichs, welche die anderen EWG-Staaten nicht zulasten der NATO annehmen wollten, sowie an ihrer strikt intergouvernementalen Ausrichtung, die Rückschritte auch für die bereits supranational aufgestellte EWG befürchten ließ. Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 53–55.

¹²⁵⁰ Vgl. ebd., S. 56.

Ebene, das nicht mit den EG-Organen verbunden wurde. 1973 beschlossen die beteiligten Regierungen, sich jeweils vor der Festlegung einer eigenen außenpolitischen Position untereinander abzustimmen.¹²⁵¹ Eine wichtige Rolle spielte die Kooperation im Vorfeld der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki 1975. Im Zuge der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) wurde die EPZ in das Vertragswerk der Gemeinschaft überführt und ging 1993 in der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) auf. Mit der EEA wurde ein festes EPZ-Sekretariat in Brüssel geschaffen und damit die gemeinsame Außenpolitik erstmals institutionalisiert, wobei die intergouvernementale Struktur und die Ausklammerung der Verteidigungspolitik beibehalten wurden.¹²⁵²

Der Wandel von 1989 stellte die Sicherheitsarchitektur des Westens, die auf die bipolare Blockkonfrontation ausgelegt war, vor eine völlig neue Situation. Der Warschauer Pakt wurde aufgelöst, während die NATO bestehen blieb. Aus Sicht der USA verlor Europa an Bedeutung. Marchetti stellt eine nur „zögerliche Anpassung an die neue Sicherheitslage“¹²⁵³ fest, die neben der EG/EU auch auf die Vereinten Nationen, die NATO und die KSZE zutraf. In der ersten sicherheitspolitischen Herausforderung, den Konflikten im ehemaligen Jugoslawien, konnten die Staaten der EG keine einheitliche Vorgehensweise finden; Europa blieb hier auf Vermittlung und militärisches Engagement der USA angewiesen.¹²⁵⁴

Mit der Gründung der Europäischen Union 1992 fand die Sicherheitspolitik innerhalb der GASP erstmals Eingang in die europäische Integration. Die Verteidigungspolitik floss immerhin in Form einer möglichen Perspektive in den Vertrag von Maastricht ein.¹²⁵⁵ Die GASP bildete nun eine der drei Säulen der EU; sie erhielt eine breite und eher allgemein gehaltene Zuständigkeit sowie die Möglichkeit zu gemeinsamen Aktionen und Standpunkten als politische Mittel,¹²⁵⁶ dennoch blieb sie „vorerst ohne nennenswertes Profil“¹²⁵⁷. Im Vertrag von Amsterdam erfuhr die GASP leichte Aufwertungen, so wurde das Amt eines Hohen Vertreters für die GASP geschaffen.¹²⁵⁸ Daneben wurden die Instrumente der GASP durch die Möglichkeit zur Verabschiedung einer gemeinsamen Strategie erweitert, die neben gemeinsame Aktionen und Standpunkte trat. Institutionell blieb es bei der intergouvernementalen Ausrichtung, generelle Mehrheitsentscheidungen oder eine Beistandsklausel wurden nicht eingeführt. Der sicherheitspolitische Aspekt erfuhr eine Aufwertung, indem die Petersberg-Aufgaben in die

¹²⁵¹ Vgl. Vogler (2008): Handlungsfähigkeit der Europäischen Union im Rahmen der GASP, S. 20.

¹²⁵² Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 59.

¹²⁵³ Ebd., S. 65. Die KSZE institutionalisierte sich 1994 als Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), ohne jedoch in der Folge eine herausgehobene Rolle in der europäischen Sicherheitspolitik einnehmen zu können.

¹²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 61–62.

¹²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 70.

¹²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 70–71.

¹²⁵⁷ Ebd., S. 79.

¹²⁵⁸ Der Hohe Vertreter sollte für mehr Kohärenz und Kontinuität der GASP sorgen und war gleichzeitig als Generalsekretär des Rats mit der Vorbereitung und Unterstützung von Entscheidungen beauftragt. Das Amt wurde beinahe während der gesamten Zeit seiner Existenz von 1999 bis 2009 vom vormaligen NATO-Generalsekretär Javier Solana bekleidet.

Zielsetzung der GASP aufgenommen wurden.¹²⁵⁹ Diese umfassten „humanitäre Aufgaben und Rettungseinsätze, friedenserhaltende Aufgaben sowie Kampfeinsätze bei der Krisenbewältigung einschließlich friedensschaffender Maßnahmen“¹²⁶⁰.

Zwischen den Vertragsrevisionen von Amsterdam und Nizza rückte die Sicherheitspolitik in den Fokus der EU. Ausschlaggebend war ein Strategiewechsel Großbritanniens, das zuvor jegliche Sicherheitspolitik im Rahmen der EU ausgeschlossen hatte, nun aber in diesem Punkt eine Kehrtwende vornahm. Beim britisch-französischen Gipfel in Saint-Malo am 4. Dezember 1998 wurden als Kompromiss zwischen der europäischen Ausrichtung Frankreichs und der atlantischen Orientierung Großbritanniens sowohl die ausdrückliche Notwendigkeit einer Handlungsfähigkeit der EU durch eigene militärische Kapazitäten als auch der Wille zur Fortsetzung des europäischen Beitrags zur NATO betont.¹²⁶¹ Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) konnte nach diesem Startsignal schrittweise Gestalt annehmen. Bei EU-Gipfel in Köln 1999 wurden Leitlinien formuliert, die eine Erweiterung der GASP im Sinne der britisch-französischen Erklärung vorsahen. Dabei stand die Schaffung eigenständiger europäischer Fähigkeiten zur Krisenbewältigung im Vordergrund. Die Einbeziehung einer gegenseitigen Beistandsverpflichtung war dagegen nicht konsensfähig.¹²⁶²

Entscheidend für die Herausbildung einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik war die Erkenntnis der mangelnden Handlungsfähigkeit und Durchsetzungskraft der GASP, als 1998 erst die Drohkulisse der NATO eine Eskalation des Konflikts zwischen Serbien und dem Kosovo vorläufig verhindern konnte. Markus Kaim begründet die Entwicklung mit der Umwälzung des internationalen Systems. Hier sei es erstens durch den Wegfall der äußeren Gefährdung Europas zu einem Transformationsprozess in Großbritannien, Frankreich und Deutschland gekommen. Dieser Prozess sei parallel und kontinuierlich verlaufen und mache damit das Entstehen der ESVP plausibel: „Erst der auf alle Staaten identisch wirkende Strukturwandel des internationalen Systems hat diesen Konsens ermöglicht.“¹²⁶³ Zweitens seien neue Konflikte aufgetreten, die einen gleichermaßen parallelen Wandel der Bedrohungswahrnehmungen bedingten; drittens habe die sinkende Bereitschaft der USA zu europäischem Engagement den Prozess beschleunigt; und viertens habe die Erfahrung der eigenen Ohnmacht vor allem während des Kosovo-Konflikts einen Schub für die Bemühungen um die ESVP bewirkt.¹²⁶⁴

Die Motivlage innerhalb der EU war dabei durchaus unterschiedlich. Markus Kaim zufolge ist „das größte Problem der ESVP (...) das Fehlen einer gemeinsamen ordnungspoliti-

¹²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 81–84.

¹²⁶⁰ Amtsblatt der Europäischen Union (17.09.2003): Vertrag von Amsterdam zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union. C 340, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11997D/htm/11997D.html#0145010077>, zuletzt geprüft am 04.12.2012, Art. 17, Abs. 2.

¹²⁶¹ Frankreich ist Mitglied im politischen, nicht aber im militärischen Teil der Allianz. Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 188–193.

¹²⁶² Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 193–200.

¹²⁶³ Kaim (2007): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 370.

¹²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 370–371.

schen Konzeption der EU-Mitgliedstaaten¹²⁶⁵. Insbesondere bestand ein Zielkonflikt zwischen dem Aufbau eigener Militärkapazitäten der EU und der Rolle der NATO in Europa. Großbritannien beharrte auf dem Vorrang der NATO und verfolgte eine Ausgestaltung der ESVP im Einklang mit der Allianz. Seine Teilnahme an der ESVP erklärt sich mit dem Anliegen, direkt ein zentrales Politikfeld der Integration der EU mitzugestalten, nachdem man schon beim Projekt der gemeinsamen Währung durch das Opt-out außen vor blieb. Frankreich hingegen suchte einen Ausbau der eigenen Stellung bzw. der Stellung der EU gegenüber den USA. Ebenso wie Deutschland betrachtete Frankreich die Sicherheitspolitik zudem prinzipiell als notwendige Voraussetzung auf dem Weg zu einer politischen Union.¹²⁶⁶ Die USA als größtes Mitglied der NATO äußerten sich besorgt über eine Gefahr der Entfremdung zwischen der Allianz und der EU. Zudem kritisierten sie die Außenvorlassung der NATO-Staaten, die noch nicht EU-Mitglied waren; dies betraf Polen, Tschechien und Ungarn sowie Island, die Türkei und Norwegen.¹²⁶⁷ Die Einwände Washingtons wurden häufig unter dem Schlagwort „no decoupling, no duplication, no discrimination“¹²⁶⁸ zusammengefasst.

Polen war in dieser Phase des Wandels der Europäischen Union hin zu einem sicherheitspolitischen Akteur durch die EU-Beitrittsverhandlungen gebunden. Dabei wurde das außenpolitische Kapitel in relativ kurzer Zeit geschlossen, anders als finanziell direkt relevante Themen wie Landwirtschaft und Kohäsionsmittel.¹²⁶⁹ Prinzipiell war der Wandel für Polen problematisch, da sich die klare Funktionszuordnung der beiden wichtigsten multilateralen Organisationen in Europa vermischte. So galt die NATO zunächst als *harte, verlässliche Sicherheitsgarantie*, während der EU im Bereich der Sicherheitspolitik eine lediglich indirekte Bedeutung zugemessen wurde. Polen äußerte keine prinzipielle Ablehnung der ESVP, um den EU-Beitritt nicht zu gefährden, begleitete den Prozess aber mit dezidierten Positionen und konnte bisweilen seine Interessen einbringen. Die inhaltliche Positionierung Polens zur entstehenden ESVP bewegte sich zwischen dem Wunsch, innerhalb der EU am Entscheidungsprozess beteiligt zu sein, und dem Anliegen, das Primat der transatlantischen Bindung beizubehalten.¹²⁷⁰

Nach der Eskalation der Situation im Kosovo von März bis Juni 1999 mit Luftangriffen der NATO auf Ziele in Serbien¹²⁷¹ setzte die EU ihren Vertiefungsprozess in der ESVP fort.

¹²⁶⁵ Ebd., S. 376.

¹²⁶⁶ Daher sind für Paris und Berlin im Gegensatz zu London Mehrheitsentscheidungen auch in der GASP und ESVP nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Vgl. ebd., S. 375.

¹²⁶⁷ Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 195.

¹²⁶⁸ Dabei sollte keine Abkoppelung der europäischen Strukturen von jenen der NATO und damit keine Loslösung Europas von den USA stattfinden, eine Doppelung von im Rahmen der NATO bereits vorhandenen Strukturen vermieden werden, und ferner eine Diskriminierung durch Außenvorlassen derjenigen Staaten ausgeschlossen werden, die zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied der NATO, aber nicht bzw. noch nicht Mitglied der EU waren. Albright, Madeleine: The Right Balance Will Secure NATO's Future, in: Financial Times, 07.12.1998.

¹²⁶⁹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 40.

¹²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 41.

¹²⁷¹ Hierbei waren auch Flugzeuge der deutschen Luftwaffe beteiligt; für die Bundesrepublik eine historische Zäsur, da dies der erste Kampfeinsatz deutscher Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt war, der zudem ohne Mandat des UN-Sicherheitsrats stattfand.

Beim EU-Gipfel in Helsinki 1999 wurden Zielvorgaben verabschiedet, die als „Headline Goals“ bezeichnet wurden und der EU ein schnelles Eingreifen im Krisenfall ermöglichen sollten.¹²⁷² Dabei sollte auf die nationalen Armeen derjenigen Mitgliedstaaten zurückgegriffen werden, die sich an der ESVP beteiligen.¹²⁷³ Anfang 2000 wurden das Politische und Sicherheitspolitische Komitee (PSK) und der EU-Militärausschuss (EUMC) ins Leben gerufen und beim Gipfel von Nizza im Dezember 2000 als ständige Institutionen bestätigt sowie die WEU weitgehend in die EU eingegliedert. Gleichzeitig erfuhren die zivilen Elemente der ESVP eine Weiterentwicklung. Beim Gipfel in Feira im Juni 2000 wurden die vier zentralen Themengebiete Polizei, Förderung des Rechtsstaats, Förderung der Zivilverwaltung und Katastrophenschutz definiert.¹²⁷⁴ Parallel zur Entwicklung innerhalb der EU führte die NATO die nach 1989 begonnene Ausweitung ihrer politischen Rolle fort, so dass eine graduelle Annäherung zwischen EU und NATO stattfand. Marchetti führt dies auf das sich durchsetzende Verständnis der Erweiterten Sicherheit zurück.¹²⁷⁵

Polen reagierte auf den in Köln begonnenen Prozess mit Skepsis. Die erst kurz zuvor erfolgte Aufnahme in die NATO gewährleistete neben *Sicherheit* auch die Teilnahme an den Entscheidungsprozessen zur europäischen Sicherheitspolitik; dies machte die NATO-Mitgliedschaft auch im Sinne der *Souveränität* bedeutend. Mit der ESVP drohte dieser Fortschritt obsolet zu werden, da jene Staaten außen vor blieben, die zwar NATO-Mitglieder, aber Nichtmitglieder bzw. Beitrittsaspiranten der EU waren. Polen sprach sich daher gegen die Exklusivität der ESVP aus. Ebenfalls argumentierte man analog zu den USA, militärische Kapazitäten der EU sollten die Strukturen der NATO ergänzen, nicht aber ersetzen oder in Konkurrenz zu ihnen treten.¹²⁷⁶

Das rasche Voranschreiten der ESVP ohne Berücksichtigung der sechs außen vor gelassenen Staaten in Helsinki 1999 verschärfte deren Bedenken bezüglich der ESVP. Sie durften zwar einen militärischen Beitrag leisten, waren aber vom Entscheidungsprozess nach wie vor ausgeschlossen. Besonders negativ aufgenommen wurde in Polen die Tatsache, dass die sechs NATO- und Nicht-EU-Staaten auf einer Stufe mit weiteren Interessenten wie Russland und der Ukraine standen. Dies schürte die Befürchtung eines gleichwertigen Einflusses Russlands auf die europäische Sicherheitspolitik.¹²⁷⁷ Aus polnischer Sicht stand dies im Gegensatz zum Interesse *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Unabhängig von diesen Bedenken entschied Polen sich für eine Beteiligung am Headline Goal mit eigenen Truppen.

¹²⁷² Diese schnelle Eingreiftruppe soll demnach 60.000 Soldaten umfassen, die innerhalb von 60 Tagen einsatzbereit gemacht werden können und anschließend für die Dauer eines Jahres im Einsatz bleiben können. Im zivilen Bereich sollen bis zu 5.000 Polizisten, 200 zivile Experten, etwa Richter oder Strafvollzugsexperten, und bis zu 2.000 Katastrophenschutz-Helfer eingesetzt werden können. Vgl. Kaim (2007): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 24–25.

¹²⁷³ Vgl. Vogler (2008): Handlungsfähigkeit der Europäischen Union im Rahmen der GASP, S. 103–104.

¹²⁷⁴ Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 204–214.

¹²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 197.

¹²⁷⁶ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 42.

¹²⁷⁷ Vgl. ebd., S. 42–43.

Im Folgenden setzte sich Warschau mit Nachdruck für eine Aufwertung des Status der außen vor gelassenen Staaten ein.¹²⁷⁸ Beim Gipfel in Feira 2000 konnte Polen seine Anliegen geltend machen. Mit Unterstützung von Großbritannien einigte man sich auf die Formel „15+6“, nach der die betroffenen Länder einbezogen wurden und unter anderem im PSK eine Vertretung erhielten. Die Forderung Polens, mögliche Militärinterventionen von einem zustimmenden Votum der NATO und damit faktisch von den USA abhängig zu machen, scheiterte dagegen. Auch das volle Mitentscheidungsrecht wurde den EU-Aspiranten noch nicht gewährt.¹²⁷⁹ Dennoch konnte Polen die Ergebnisse von Feira als Erfolg verbuchen. Ein weiterer Schritt im Sinne Polens folgte, als beim Gipfel von Nizza 2000 der Vorrang der NATO bestätigt und Ende 2002 mit der „Berlin plus“-Vereinbarung festgeschrieben wurde. Hier wurde auch die weitere Zusammenarbeit zwischen EU und NATO auf eine schriftliche Grundlage gestellt, wenngleich grundsätzliche Konflikte und verschiedene Sichtweisen verblieben.¹²⁸⁰

Als Neuerung für die Außen- und Sicherheitspolitik brachte Nizza die Möglichkeit der Verstärkten Zusammenarbeit innerhalb der GASP. Der deutsche Vorschlag einer generellen Entscheidungsfindung mit qualifizierter Mehrheit in der GASP unter Ausnahme der Verteidigungspolitik konnte sich aber nicht durchsetzen. Die ESVP wurde nur indirekt, nicht jedoch ausdrücklich in den Vertrag übernommen.¹²⁸¹ In der Folgezeit machte die Entwicklung der ESVP weitere Fortschritte. Auf dem Europäischen Rat in Göteborg im Juni 2001 wurden französisch-britische Vorschläge zur Ausgestaltung des militärischen Teils sowie der Kommission zur Konfliktprävention und damit zu den zivilen Aspekten der ESVP aufgegriffen und weiterentwickelt.¹²⁸² Trotz der schwierigen Lage innerhalb der EU im Kontext des Irakkriegs 2003 und der vorhergehenden Diskussion machte die ESVP im selben Jahr mit ihren ersten Einsätzen und der Verabschiedung der ESS signifikante Fortschritte.

Innerhalb des Europäischen Konvents spielte die Beschäftigung mit der Außen- und Sicherheitspolitik für Polen eine untergeordnete Rolle. Polen unterstützte die Vorschläge der Arbeitsgruppe zur GASP wie den Doppelhut für den Hohen Vertreter in Rat und Kommission.¹²⁸³ Die polnischen Vorschläge zielten insgesamt darauf ab, die GASP unter Bewahrung ihres intergouvernementalen Charakters zu stärken.¹²⁸⁴ Außenminister Cimoszewicz sprach sich zur Verbesserung der Effizienz für eine Ausweitung der Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit aus.¹²⁸⁵ Bei den Vorschlägen zur ESVP unterstützte Polen eine gemeinsame Rüs-

¹²⁷⁸ Neben Polen: Island, Norwegen, Tschechien, Türkei, Ungarn.

¹²⁷⁹ Vgl. Winter (2007): Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration, S. 110.

¹²⁸⁰ Vgl. Hofmann, Stephanie; Reynolds, Christopher (2007): Die EU-Nato-Beziehungen. Zeit für „Tauwetter“. Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin (SWP-Aktuell, A 37, Juli 2007), Online verfügbar unter http://graduateinstitute.ch/webdav/site/admininst/shared/Profils_CVs_Profs/HofmannReynolds%5B1%5D.pdf, zuletzt aktualisiert am 09.07.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2011.

¹²⁸¹ Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 217.

¹²⁸² Vgl. ebd., S. 223.

¹²⁸³ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 51–52.

¹²⁸⁴ Vgl. Winter (2007): Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration, S. 109.

¹²⁸⁵ Vgl. Cimoszewicz, Włodzimierz (2003): Future of the common foreign and security policy. Lecture by the Minister of Foreign Affairs of Poland Włodzimierz Cimoszewicz. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, Online ver-

tungsagentur sowie die Idee einer Solidaritäts-Klausel zur gemeinsamen Verteidigung.¹²⁸⁶ Diese müsse allerdings auf das Gebiet des zum Beispiel durch einen Terroranschlag betroffenen Staates begrenzt bleiben.¹²⁸⁷ Auch muss laut Frank in Bezug auf die gegenseitige Beistandsklausel differenziert werden:

„Zwar würde Warschau der Gründung einer europäischen ‚Sicherheitsunion‘ zustimmen, nicht jedoch einer europäischen ‚Verteidigungsunion‘, da dadurch die klassische Verteidigungsfunktion der NATO ausgehöhlt werden könnte.“¹²⁸⁸

Generell verwies Polen auf die bedeutende Rolle der NATO und drängte auf die Vereinbarkeit der Allianz mit der ESVP, erkannte aber die Notwendigkeit eigener europäischer Kapazitäten an.¹²⁸⁹ Keinen Widerspruch sah man in der Weiterentwicklung der ESVP in Kooperation mit der NATO, da diese als Stärkung der europäischen Komponente der Allianz betrachtet wurde.¹²⁹⁰ Distanziert dagegen regierte Polen auf den Ansatz einer engeren Kooperation, da man eine Spaltung der Mitgliedstaaten befürchtete. Eine erweiterte Kooperation dürfe zu keinerlei Form exklusiver Zusammenarbeit führen.¹²⁹¹ Polen betonte die Wichtigkeit des inklusiven und potentiell für alle interessierten Mitglieder offenen Charakters der strukturierten Zusammenarbeit.

Im Kontext der ESVP demonstrierte Polen von Beginn an seinen Anspruch als aktiver Teilnehmer, indem man – obwohl formal noch kein EU-Mitglied – bereits 2003 an allen ESVP-Missionen teilnahm. Im Rahmen der EU-Polizeimissionen in Bosnien-Herzegowina sowie in Mazedonien entsandte Polen mit zwölf bzw. 17 Polizisten das jeweils größte Kontingent eines Nicht-EU-Staats. Nach der Übernahme der NATO-Mission in Bosnien durch die EU im Dezember 2004 entsandte Polen 275 Soldaten. Die von Frankreich geführte Mission in der Demokratischen Republik Kongo im selben Jahr fand ebenfalls mit polnischer Beteiligung statt. Auch am Aufbau von EU-Kampftruppen beteiligte sich Warschau mit einer aktiven Rolle und übernahm die Führung bei der Bildung einer Kampftruppe.¹²⁹² In den folgenden Jahren führte Polen dieses Engagement fort und intensivierte es.¹²⁹³ Bei der EU-Mission im Tschad und in der Zentralafrikanischen Republik 2008 übernahm Polen einige hohe

füßbar unter <http://www.msz.gov.pl/Future,of,the,common,foreign,and,security,policy,-Lecture,by,the,Minister,of,Foreign,Affairs,of,Poland,Wlodzimierz,Cimoszewicz,at,the,Friedrich,Ebert,Foundation,,Berlin,,March,12th,2003,347.html>, zuletzt aktualisiert am 12.03.2003, zuletzt geprüft am 31.03.2011.

¹²⁸⁶ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 53.

¹²⁸⁷ Vgl. Cimoszewicz (2003): *Future of the common foreign and security policy*.

¹²⁸⁸ Frank, Cornelia (2008): *Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker. Deutschlands und Polens Interessen in der ESVP*. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): *Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik*. Wiesbaden, S. 101–122.

¹²⁸⁹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 53.

¹²⁹⁰ Vgl. Miszczak (2005): *Germany, Poland and European Security Policy*, S. 101–102.

¹²⁹¹ Vgl. ebd., S. 100.

¹²⁹² Vgl. Winter (2007): *Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration*, S. 112; 115;

Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 51.

¹²⁹³ Neben den Missionen EUFOR ALTHEA und EUPM in Bosnien und Herzegowina entsandte Polen Experten und Polizisten in den Kosovo und an die EU-Grenzmission EUBAM zwischen Moldawien und der Ukraine; zudem nahm Warschau im Rahmen von EUJUST LEX an der Ausbildung von Richtern, Staatsanwälten und Polizei im Irak teil, beteiligte sich am Aufbau der Polizei in Afghanistan und nahm an der Mission MONUC im Kongo unter Beteiligung der UN teil. Vgl. Miszczak (2007): *Poland and the Development of the European Security and Defence Policy*, S. 22–23.

Kommandoposten und damit einen relativ großen Anteil der Verantwortung. Hier stellt Polen das drittgrößte nationale Kontingent sowie Hubschrauber und Truppentransporter.¹²⁹⁴ Ebenfalls beteiligte man sich von Beginn an aktiv an der Entwicklung der Zivillkapazitäten der Union.¹²⁹⁵ Eine wichtige Rolle übernahm Polen bei der zivilen EU-Mission in Georgien 2008, die teils auf intensive Anstrengungen der polnischen Diplomatie hin angestoßen wurden. Polen schickte hier die drittgrößte Gruppe der Beobachter.¹²⁹⁶

Ende 2003 gab sich die EU erstmals ein strategisches Konzept im Bereich der Sicherheitspolitik. Die Europäische Sicherheitsstrategie (ESS)¹²⁹⁷ wurde vom Europäischen Rat am 12. Dezember 2003 angenommen, und damit von genau jenem Gipfel, auf dem die Vertiefung der EU durch das vorläufige Scheitern des Verfassungsvertrags einen Rückschlag erlitt.¹²⁹⁸ Dieser Erfolg geriet jedoch in den Hintergrund der öffentlichen Wahrnehmung. In der ESS wird die EU als globaler Akteur definiert, der für die internationale Sicherheit Verantwortung übernehmen muss. Die Hauptbedrohungen resultieren der Strategie zufolge aus Terrorismus, der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, regionalen Konflikten, gescheiterten Staaten und der organisierten Kriminalität.¹²⁹⁹ Als strategische Ziele benennt die ESS die Abwehr von Bedrohungen, die Stärkung der Sicherheit in der eigenen Nachbarschaft und eine multilaterale Weltordnung. Die Bedeutung der USA für die europäische Sicherheit und den Integrationsprozess wird ausdrücklich hervorgehoben. In Polen wurde die ESS positiv aufgenommen und fand volle Zustimmung.¹³⁰⁰ Insbesondere die erweiterte Definition des Sicherheitsbegriffs und die explizit betonte Zusammengehörigkeit der euro-atlantischen Zone wurden geteilt. Aus Sicht Polens unterschied sich die ESS nicht wesentlich von der Nationalen Sicherheitsstrategie der USA.¹³⁰¹ Warschau kritisierte allerdings, die Bedeutung der Beziehungen zu den USA sei nicht ausreichend hervorgehoben.¹³⁰²

Hinsichtlich ihrer Bedeutung wird die ESS unterschiedlich beurteilt. Jan W. Meine verweist auf den Kontext, da die ESS erst im Vergleich mit der Nationalen Sicherheitsstrategie der USA aus dem Jahr 2002 ein Verständnis der spezifisch europäischen Sicherheitspolitik biete. In der Bewertung erkennt er „erhebliche Differenzen“¹³⁰³ zwischen den USA, die mili-

¹²⁹⁴ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008*, S. 55.

¹²⁹⁵ Vgl. Kupiecki, Robert (2005): *Polish Security Policy in 2004*. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 56–68.

¹²⁹⁶ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008*, S. 55–56.

¹²⁹⁷ Europäischer Rat (12.12.2003): *Ein sicheres Europa in einer besseren Welt. Europäische Sicherheitsstrategie*, Online verfügbar unter <http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cmsUpload/031208ESSIIDE.pdf>, zuletzt geprüft am 16.03.2011.

¹²⁹⁸ Vgl. Europäischer Rat (12.12.2003): *Schlussfolgerungen des Vorsitzes*, Online verfügbar unter http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/79654.pdf, zuletzt geprüft am 16.03.2011.

¹²⁹⁹ Vgl. Europäischer Rat (2003): *Ein sicheres Europa in einer besseren Welt*, S. 2–5.

¹³⁰⁰ Vgl. Miszczak (2005): *Germany, Poland and European Security Policy*, S. 102.

¹³⁰¹ Vgl. Miszczak (2007): *Poland and the Development of the European Security and Defence Policy*, S. 19.

¹³⁰² Vgl. Frank (2008): *Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker*, S. 114.

¹³⁰³ Meine, Jan W. (2011): *Die europäische Sicherheitsstrategie 2003. Europas Versuch einer Positionierung als sicherheitspolitischer Akteur* (Themenportal Europäische Geschichte), Online verfügbar unter

tärische Mittel präferierten, während der europäische Fokus auf zivilen Mitteln innerhalb einer internationalen Rechtsordnung liege. Insgesamt sei die ESS „ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Punkt in der Entwicklung der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik“¹³⁰⁴, bei dem dennoch erst die Umsetzung und die Bereitschaft zur tatsächlichen Anwendung und Weiterentwicklung der Strategie zeigen müssten, ob die formulierten Ziele in der Realität erreicht werden könnten. Siegmund Schmidt hingegen bewertet die ESS als „wichtiges und grundlegendes Dokument. Allein die Tatsache, dass ein derartiges Dokument überhaupt verabschiedet wurde, ist angesichts der unterschiedlichen Traditionen, Perzeptionen und Interessen der Mitgliedsländer bereits beachtenswert.“¹³⁰⁵ Allerdings sei sie eher eine Zusammenfassung der Zielvorstellungen der EU und „keine Strategie im eigentlichen Sinne“¹³⁰⁶. Zur US-Sicherheitsstrategie mit den Instrumenten wie Ad-Hoc-Koalitionen und Präventivschlägen bilde sie einen „Gegenentwurf“¹³⁰⁷.

Im Jahr 2008 erfuhr die ESS eine Überarbeitung und Erweiterung. Neu in den Katalog der Bedrohungen aufgenommen wurden die Bereiche Sicherheit im Internet und Klimawandel. Der Komplex der Energiesicherheit, der 2003 als Teil der globalen Herausforderungen nur kurz auftauchte, wurde aufgewertet und wesentlich ausführlicher behandelt. Gleichzeitig erneuert und verstärkt wurde die Forderung nach mehr Kohärenz und Aktivität der EU zur besseren Begegnung ihrer Herausforderungen.¹³⁰⁸ Allerdings liegt der Schwerpunkt des Dokuments auf der Benennung und knappen Zusammenfassung der bestehenden Herausforderungen und Konflikte, in denen sich die EU bereits engagiert, sowie ihrer Aktivitäten, und leistet keinen grundsätzlich neuen Beitrag zur Ausrichtung der Sicherheitsstrategie.¹³⁰⁹

Der derzeit aktuelle Stand der Integration im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik wurde mit Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon am 1. Dezember 2009 wirksam.¹³¹⁰ Die Ziele der GASP werden in Artikel 21 ausführlich beschrieben; der umfangreiche, allgemein gehaltene Katalog an Maßnahmen begründet den europäischen Anspruch als Zivil- und Wirtschaftsmacht mit weltweiter Verantwortung. Die Liste umfasst vorrangig Aufgaben, die mit diplomatischen Mitteln und wirtschaftlicher Zusammenarbeit erreicht werden können; den-

<http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=492>, zuletzt aktualisiert am 28.02.2011, zuletzt geprüft am 16.03.2011.

¹³⁰⁴ Ebd.

¹³⁰⁵ Schmidt, Siegmund (2010): Fortschritte und neue Herausforderungen in der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 193–219.

¹³⁰⁶ Ebd.

¹³⁰⁷ Ebd.

¹³⁰⁸ Vgl. Europäische Kommission (11.12.2008): Bericht über die Umsetzung der Europäischen Sicherheitsstrategie. Sicherheit schaffen in einer Welt im Wandel. S407/08, Online verfügbar unter http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressdata/de/reports/104634.pdf, zuletzt geprüft am 18.03.2011.

¹³⁰⁹ Vgl. ebd., S. 12.

¹³¹⁰ Die Bestimmungen zur Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sind seit dem Vertrag von Lissabon unter dem Titel V des Vertrags zusammengefasst und umfassen die Artikel 21 bis 41; die Bestimmungen zur Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP), der vormaligen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) folgen ab Artikel 42 bis 46.

noch ist auch der Einsatz militärischer Mittel insbesondere zur Erhaltung des Friedens und der internationalen Sicherheit sowie zur Verhütung von Konflikten möglich. Die Instrumente der GASP umfassen die Festlegung der allgemeinen Leitlinien, die systematische Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten sowie die Fassung von Beschlüssen.¹³¹¹ Der Europäische Rat legt auf Empfehlung des Rats der EU die außenpolitischen strategischen Interessen und Ziele fest.¹³¹² Das Initiativrecht für Beschlüsse liegt bei den Mitgliedstaaten und dem Hohen Vertreter für Außen- und Sicherheitspolitik; die Rolle der Kommission bei Initiativen ist beschränkt auf die Unterstützung des Hohen Vertreters.¹³¹³ Letzterer ist eine Neuerung des Vertrags von Lissabon, er führt den bisherigen EU-Kommissar für Außenbeziehungen und den Hohen Vertreter für die GASP zusammen.¹³¹⁴ Ihm wird erstmals ein diplomatischer Dienst zur Seite gestellt. Erste Hohe Vertreterin ist seit Anfang 2010 die britische Politikerin und vorherige Handelskommissarin Catherine Ashton. Die Einstimmigkeit von Beschlüssen zur GASP bleibt, sie ist in Artikel 31 Abs. 1 explizit festgelegt.¹³¹⁵

Die polnische Bewertung der GASP nach dem Vertrag von Lissabon konzentrierte sich auf die möglichen Vorteile. Außenminister Sikorski betonte die Chancen für Polen. Es gebe gute Gründe, eine Schlüsselrolle anzustreben, da Polen allgemein eine wichtige Rolle in seiner Nachbarschaft wie auch global einnehmen wolle. Sikorski bezog dies insbesondere auf die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP).¹³¹⁶ Bereits Stefan Meller hatte argumentiert, die GASP sei ein Test für den politischen Willen und das Potential für eine europäische Zusammenarbeit in der Außenpolitik. Die Osteuropa-Politik sei ein vielversprechender Bereich, in dem man zur aktiven Teilnahme bereit sei.¹³¹⁷ Meller betonte Anfang 2006 mit Blick auf die GASP den polnischen Willen, dass die EU immer stärker zu einer politischen Union werden solle.¹³¹⁸ Zwischen Meller und Sikorski fiel allerdings eine Phase der klareren Rollenzuweisung an die NATO im Bereich der Sicherheitspolitik, wie bereits diskutiert wurde.

¹³¹¹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union, Art. 25.

¹³¹² Vgl. ebd., Art. 22 Abs. 1.

¹³¹³ Vgl. ebd., Art. 30 Abs. 1.

¹³¹⁴ Der Hohe Vertreter ist demnach Mitglied sowohl im Rat der EU als auch in der Kommission, er ist gleichzeitig Vizepräsident der Kommission und Vorsitzender des Rats für auswärtige Angelegenheiten, womit in diesem auch das Rotationsprinzip im Vorsitz beendet wird. Vgl. Harbou, Frederik von; Baddenhausen, Heike (2008): Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU nach dem Vertrag von Lissabon. Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff - Europa, 11/08), Online verfügbar unter http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2008/GASP_der_EU_nach_dem_Vertrag_von_Lissabon.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.02.2008, zuletzt geprüft am 17.02.2011.

¹³¹⁵ Eine Liste von Ausnahmen von dieser strikten Regel findet sich in Artikel 31 Abs. 2; sie beziehen sich hauptsächlich auf die Konkretisierung von eigenen strategischen Interessen, Zielen und Initiativen durch weitere Beschlüsse sowie die Ernennung von Sonderbeauftragten. Falls ein Land sich an einer Entscheidung nicht beteiligen möchte, kann es sich enthalten und muss den Beschluss daraufhin nicht umsetzen, gleichzeitig aber als für die EU bindend betrachten und zuwiderlaufende Handlungen unterlassen. Diese Möglichkeit zur „konstruktiven“ Stimmenthaltung wird jedoch durch die Erklärungen Nr. 13 und 14 zum Vertrag von Lissabon relativiert, die das Recht jedes Mitgliedsstaats auf weiterhin eigenständige Außenpolitik z. B. im Rahmen der NATO garantiert. Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union, S. 239.

¹³¹⁶ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 14.

¹³¹⁷ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 14.

¹³¹⁸ Vgl. Gnauck (2006): „Rußland hat keine Orientierung“.

Die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP)¹³¹⁹ wird durch die Artikel 42 bis 46 des Vertrags bestimmt. Als Bestandteil der GASP finden sich weitgehende Parallelen hinsichtlich des intergouvernementalen Charakters, der Kommission und Parlament nur geringe Einflussmöglichkeiten zugesteht, sowie der grundsätzlich einstimmigen Beschlussfassung. Ziel der GSVP ist es, eine militärische, politische und operationelle Handlungsfähigkeit zum selbstständigen Eingreifen in Konflikte herzustellen, und damit die

„Überwindung eines seit langem bekannten Defizits der EU-Außenbeziehungen: Was der Union bis in die 1990er Jahre hinein fehlte, sind militärische und zivile Mittel für ein internationales Krisenmanagement, die der GASP Rückhalt und Profil verleihen könnten. Die Hauptintention der ESVP ist es daher, der Union die Option zu autonomem sicherheitspolitischen Handeln zu eröffnen.“¹³²⁰

Die GSVP beruht auf den Mitteln, die ihr von den Mitgliedstaaten zur Verfügung gestellt werden; sie stellt keine eigene Armee und schafft keine parallelen Strukturen. Die gemeinsame Verteidigungspolitik soll schrittweise festgelegt werden. Eine gemeinsame Verteidigung erfolgt erst auf einstimmigen Beschluss des Rats der EU.¹³²¹ Die Bestimmungen zur GSVP enthalten eine Klausel zur Beistandspflicht im Falle eines bewaffneten Angriffs auf einen der Mitgliedstaaten. Allerdings begründet der Vertrag keine „Pflicht“, sondern eine „Schuld“¹³²² zum Beistand und verwendet damit nicht die stärkste mögliche Formulierung.

Die Aufgabenstellung der GSVP basiert auf den ursprünglich 1992 im Rahmen der WEU verabschiedeten, erweiterten „Petersberg-Aufgaben“. Diese umfassen humanitäre Aufgaben, Rettungseinsätze, militärische Beratungs- und Unterstützungseinsätze, Konfliktverhütungs- und Friedenserhaltungsmaßnahmen sowie Kampfeinsätze im Rahmen der Krisenbewältigung.¹³²³ Miszczak kommentiert, die EU als globaler Regulator und Mediator im Sinne dieser Aufgaben sei generell akzeptabel für Polen.¹³²⁴ Umfangreiche Beachtung im Vertragstext findet die Ständige Strukturierte Zusammenarbeit (SSZ).¹³²⁵ Diese bietet einzelnen Mitgliedstaaten die Möglichkeit, im Bereich der Sicherheitspolitik stärker zusammen zu arbeiten, ohne für andere Unionsmitglieder eine Verpflichtung zur Kooperation nach sich zu ziehen. Durch diese faktische abgestufte Integration wird den verschiedenen Sicherheitsvorstellungen und Präferenzen der Mitgliedstaaten Rechnung getragen. Generell allerdings, so schränkt Marchetti ein, seien aufgrund der Sensibilität des Politikbereichs sowie unterschiedlicher Traditionen der EU-Staaten zahlreiche Einschränkungen und Relativierungen vorhanden, so dass trotz eines zunehmenden Konsenses über die Notwendigkeit einer europäischen Verteidigungs-

¹³¹⁹ Vor dem Vertrag von Lissabon findet sich häufig die Bezeichnung „Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ (ESVP), seltener „Gemeinsame Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ (GESVP). In dieser Arbeit wird im Folgenden – wenn nicht anders erforderlich – die aktuelle Bezeichnung des geltenden EU-Vertrags, GSVP, verwendet.

¹³²⁰ Kaim (2007): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 23.

¹³²¹ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union, Art. 42 Abs. 2.

¹³²² Vgl. ebd., Art. 42 Abs. 7.

¹³²³ Vgl. ebd., Art. 43 Abs. 1.

¹³²⁴ Vgl. Miszczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 12.

¹³²⁵ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union, Art. 42 Abs. 6 und Art. 46.

litik weiterhin lediglich eine „gemeinsame“, aber keine „gemeinschaftliche“ Politik zu erkennen sei.¹³²⁶

In der polnischen Bewertung der GSVP kommt der Frage eine zentrale Bedeutung zu, „inwieweit die ESVP einen nationalen verteidigungspolitischen Mehrwert bringt.“¹³²⁷ In Bezug auf die militärische Stärkung der GSVP engagierte sich Polen aktiv. Insgesamt ist Polen an drei Battlegroups beteiligt; neben einer Gruppe mit Deutschland, Litauen, Lettland und der Slowakei werden die regionalen Kooperationen genutzt. So befinden sich eine „Weimar“- sowie eine „Visegrád“-Battlegroup im Aufbau.¹³²⁸ In der praktischen Unterstützung für die Entwicklung von EU-Militärkapazitäten übernahm Polen im Jahr 2006 die Verantwortung für die Organisation innerhalb einer Battle Group.¹³²⁹ Wie Kupiecki ausführt, war es für Polen von großer Wichtigkeit, seine Rolle innerhalb der entstehenden operationellen Kapazitäten zu definieren. Man wolle Organisator sein und dadurch eine Marginalisierung vermeiden. Von der Beteiligung versprach man sich ein wachsendes politisches Gewicht und eine verbesserte Zusammenarbeit mit Deutschland.¹³³⁰ Daneben stand Polen der Europäischen Rüstungsagentur positiv gegenüber, die seit 2004 Rüstung, Forschung und gemeinsame Industriepolitik koordinieren soll.¹³³¹

Während des Untersuchungszeitraums ist in Polen ein Wandel der Akzeptanz der EU-Sicherheitspolitik festzustellen. Die ursprüngliche Angst vor einer Schwächung der NATO durch den Ausbau der ESVP wich nach dem NATO-Beitritt einer flexibleren Position und der Unterstützung der Anti-Krisen-Kräfte der EU.¹³³² Grundsatz blieb jedoch die Vermeidung einer Dopplung zwischen NATO und ESVP.¹³³³ Neben dem Primat der NATO ist die Begründung hierfür laut Cornelia Frank in „Zweifel[n] an der Glaubwürdigkeit Europas als Sicherheitsproduzenten“¹³³⁴ zu suchen. Noch im Jahr 2003 musste die Analyse entsprechend zurückhaltend ausfallen:

„Gleichwohl äußert [die polnische Regierung] die Akzeptanz der ESVP nie, ohne zugleich das Primat der NATO und der USA hervorzuheben. Jenseits der offiziellen Position zur ESVP dominiert innerhalb der sicherheitspolitischen Elite Polens eine äußerst negative Sichtweise der ESVP, die in erster Linie als Bedrohung der NATO und der transatlantischen Bindung wahrgenommen wird.“¹³³⁵

Daneben müssen die Gründe im Ausschluss aus dem Entscheidungsfindungsprozess im frühen Stadium der ESVP gesucht werden. Longhurst und Zaborowski argumentieren, dieser habe neben der Besorgnis um die transatlantische Kohäsion eine entscheidende Rolle in der

¹³²⁶ Vgl. Marchetti (2010): Die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 261–264.

¹³²⁷ Frank (2008): Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker, S. 110.

¹³²⁸ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 57.

¹³²⁹ Vgl. Ziólkowski, Marek (2007): Polish Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 67–76.

¹³³⁰ Vgl. Kupiecki (2005): Polish Security Policy in 2004, S. 60.

¹³³¹ Vgl. ebd.

¹³³² Vgl. Miszczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 14–15.

¹³³³ Vgl. Miszczak (2005): Germany, Poland and European Security Policy, S. 99.

¹³³⁴ Frank (2003): Polnische Sicherheitspolitik, S. 81.

¹³³⁵ Ebd., S. 58.

zurückhaltenden Einstellung gegenüber der ESVP gespielt. Polen habe sich auch deshalb in der Anfangsphase der ESVP an den USA orientiert.¹³³⁶ Der Eindruck, bei einem aus polnischer Sicht zentralen Politikfeld wie der Sicherheitspolitik außen vor gelassen zu werden, widersprach dem Interesse *Souveränität*.

Insofern sind sowohl die ursprünglichen Vorbehalte als auch die Änderung der Einstellung nach dem Einbezug Polens in die ESVP nachvollziehbar:

„However, when arrangements for accommodating the accession states were made in Feira and Poland became increasingly involved in the internal working of the EU, particularly in the context of the Convention on the Future of the EU, Warsaw’s attitude towards a stronger CFSP and ESDP grew more constructive and accepting – an attitude that has largely endured.“¹³³⁷

Nach den Erfahrungen im Irak-Krieg erfolgte eine tendenzielle Abkehr von der rein transatlantischen Orientierung der polnischen Sicherheitspolitik. Parallel begann sich die polnische Einstellung hin zu einer positiven Bewertung der ESVP zu wandeln. Neben den enttäuschenden Ergebnissen des Irak-Kriegs, die im nächsten Abschnitt genauer behandelt werden, identifizieren Longhurst und Zaborowski hierfür den näher rückenden Beitritt Polens, durch den die Gefahr einer Außenseiter-Rolle hinfällig wurde, sowie die Konkretisierung der ESVP und die präzisierte Rolle der EU als außen- und sicherheitspolitischer Akteur, die ihren Sinn erkennbar machte und daher ihre Akzeptanz durch Polen erleichterte.¹³³⁸ Cornelia Frank ergänzt die Besorgnis Polens, „bei einer zu vehementen Unterstützung der USA in Europa isoliert zu werden.“¹³³⁹ Auch die konkrete Teilnahme an den ESVP-Missionen in Bosnien, in Mazedonien und im Kongo bewirkte einen Rückgang des polnischen „Schubladendenkens“ von der strikten Einteilung der Funktionen der NATO für Sicherheit bzw. der EU für wirtschaftliche und soziale Aspekte, da ihre Aufgabenbereiche zunehmend verschwammen. Polen beteiligte sich in der Folgezeit aktiv am Aufbau europäischer Kampftruppen.¹³⁴⁰

Der Wandel hin zu einer positiveren Haltung lässt sich am Beispiel der Strukturierten Zusammenarbeit erkennen. Noch 2003 waren sowohl der Vorschlag, eine engere militärische Zusammenarbeit hin zu einer gemeinsamen Verteidigung für diejenigen Länder zu etablieren, die dies wünschten, als auch die Idee einer strukturierten Zusammenarbeit von Ländern mit höheren militärischen Fähigkeiten innerhalb der ESVP für Polen inakzeptabel.¹³⁴¹ In Warschau wurde durch eine solche abgestufte Integration eine Zusammenarbeit der großen Mitgliedstaaten unter Ausschluss der kleineren bzw. neuen EU-Länder vom Entscheidungsprozess befürchtet. Erst mit der Aussicht, dass Polen selbst Mitglied einer solchen Gruppe sein könnte, begann sich diese Einstellung zu ändern: „Als klar wurde, daß Polen mit zu den ‚exklusiven Klubs‘ gehören könnte, nahm es auch eine entspanntere, fast positive Haltung zur

¹³³⁶ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 56.

¹³³⁷ Ebd.

¹³³⁸ Vgl. ebd., S. 51.

¹³³⁹ Frank (2008): *Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker*, S. 118.

¹³⁴⁰ Vgl. Winter (2007): *Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration*, S. 115; Frank (2008): *Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker*, S. 111–112.

¹³⁴¹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 51.

strukturierten Zusammenarbeit an¹³⁴². Durch den Irak-Einsatz stieg Polen in der eigenen Wahrnehmung zum erstrangigen Akteur innerhalb der EU auf, während andere Staaten es als natürlichen Teil der Avantgarde zu betrachten begannen, wenngleich sie Polens Verhalten nicht immer nachvollziehen konnten. Beide Faktoren sorgten für eine Kehrtwende bei Polens Einstellung zur strukturierten Kooperation.¹³⁴³ Cornelia Frank schränkte allerdings ein: „Gleichwohl (...) bestehen gegenüber einer Vertiefung der ESVP noch immer große Vorbehalte (...).“¹³⁴⁴

Daneben spielten weitere Faktoren eine Rolle für den Wandel. Die Europäische Sicherheitsstrategie (ESS) leistete ihren Beitrag zur Akzeptanz der ESVP in Polen, da sie als Beleg für eine stärkere und internationale EU gesehen wurde, die sich als globaler Akteur versteht und generell zu Interventionen bereit ist. Diese EU als glaubwürdiger Sicherheitsakteur wurde als zunehmend mit polnischen Interessen vereinbar angesehen.¹³⁴⁵ Thomas Winter betont daneben die Bedeutung der *Souveränität* im Sinne der Mitbestimmung innerhalb der EU:

„Bis 2006 verschob sich der Schwerpunkt zunehmend auf die EU und das Bestreben, hier in der ‚ersten Liga‘ mitzuspielen und über alles gleichberechtigt mitentscheiden zu können, was die polnische Sicherheit beeinflussen könnte. Dies führt auch dazu, daß Polen mittlerweile ein aktiver Teilnehmer der anfangs so skeptisch betrachteten ESVP ist.“¹³⁴⁶

Hinzu kommt laut Winter das Interesse *begrenzter Einfluss Deutschlands*:

„Ironischerweise kann dies auch als Folge des Mißtrauens Polens gegenüber den europäischen Partnern betrachtet werden. Denn eine starke und effektive GASP und ESVP wird mittlerweile als Möglichkeit betrachtet, einer Renationalisierung der Außenpolitiken der europäischen Großmächte, insbesondere Deutschlands, entgegenzuwirken.“¹³⁴⁷

In der jüngsten Zeit sehen die offiziellen Positionen der polnischen Regierung eine aktive Gestaltung der GSVP vor. Meller äußerte die Bereitschaft zur Unterstützung der Ausarbeitung der ESVP mit dem Ziel, diese komplementär zur NATO zu gestalten. Dies gelte insbesondere für die NATO Response Force und die EU-Battlegroups sowie für gemeinsame Projekte bei der Waffenindustrie.¹³⁴⁸ Sikorski äußerte ebenfalls die Absicht zur Teilnahme an der Entwicklung der ESVP, insbesondere ihrer Fähigkeit zur Krisenreaktion.¹³⁴⁹ Daneben bestand allerdings die *Orientierung an den USA* fort, so dass man den verschobenen Schwerpunkt nicht ohne weiteres mit einer grundsätzlichen Abkehr von den USA verwechseln darf. Nikolas von Ondarza äußerte sich positiv über die zukünftige europäische Rolle Polens,

„das in Bezug auf die ESVP eine bemerkenswerte Wandlung durchlaufen hat: Vor seinem Beitritt noch ablehnend gegenüber ihrer Gründung und klar transatlantisch orientiert, hat es sich substantziell an mehr

¹³⁴² Winter (2007): Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration, S. 114.

¹³⁴³ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 54–55.

¹³⁴⁴ Frank (2008): Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker, S. 113.

¹³⁴⁵ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 54.

¹³⁴⁶ Winter (2007): Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration, S. 123.

¹³⁴⁷ Ebd.

¹³⁴⁸ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 21.

¹³⁴⁹ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radoslaw Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

und mehr EU-Operationen beteiligt und nach der in Polen als enttäuschend aufgenommenen amerikanischen Abkehr von der Raketenabwehr zu einem deutlichen Unterstützer der GSVP gewandelt.¹³⁵⁰

Die hier angenommene Bedeutung der Position der USA zur Raketenabwehr wird im Fallbeispiel genauer untersucht. Im folgenden Abschnitt sollen die Hintergründe des Wandels der polnischen Einstellung zur ESVP/GSVP näher analysiert werden. Gleiches gilt für das zentrale Konfliktthema der Sicherheitspolitik innerhalb der EU im Untersuchungszeitraum, den Krieg im Irak. Wolfram Hilz analysiert, „die innere Zerstrittenheit in der Irak-Krise 2002/2003 zwischen den heutigen 27 Mitgliedern [war] sicherlich der bedenkliche Höhepunkt der grundlegenden Divergenzen, zumindest bezogen auf den Bereich der GASP.“¹³⁵¹ Hier war Polen sowohl an den Differenzen im Vorfeld als auch am Einsatz im Irak direkt beteiligt.

5.1.2. *Polen und die europäische Sicherheitspolitik*

In diesem Abschnitt soll ein Überblick über die praktische Ausgestaltung der polnischen Sicherheitspolitik im europäischen Kontext im Untersuchungszeitraum gegeben werden. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Untersuchung des Verhaltens im Irak-Krieg, das bisweilen als gegen manche EU-Mitglieder gerichtet rezipiert wurde und einen entscheidenden Anteil am Bild Polens als „trojanisches Pferd der USA“ hatte. Das Verständnis der Beweggründe dieser Entscheidung ist für die Bewertung von Polens Sicherheitspolitik zentral. Gleiches gilt für die Folgen der Entscheidung wie auch des Einsatzes. Zuvor wird im Interesse einer vollständigen Bewertung die aktive Beteiligung Polens an der Sicherheitspolitik der EU dargestellt. Eingangs werden die strategischen Grundlagen der polnischen Sicherheitspolitik vorgestellt, die in der Nationalen Sicherheitsstrategie niedergelegt sind.

Das Interesse *Sicherheit* zählt zu den wichtigsten außenpolitischen Interessen Polens. Bei der Analyse der polnischen Sicherheitspolitik muss das spezifische Sicherheitsverständnis berücksichtigt werden, das sich beispielsweise von der Sicht der „Zivilmacht“ Deutschland dezidiert unterscheidet, wie Cornelia Frank festhält:

„Eng verbunden mit der Fixierung auf die geopolitische Lage Polens ist das militärisch dominierte Verständnis von Sicherheit, das mit territorialer Verteidigung gleichgesetzt wird.“¹³⁵²

Die hohe Priorität, die das Interesse *Sicherheit* in Polen einnimmt, resultiert aus einer nach wie vor bestehenden subjektiven Bedrohungswahrnehmung. Erst diese erklärt das Bedürfnis nach *harten, verlässlichen Sicherheitsgarantien*. Historisch resultiert sie im Wesentlichen aus dem Erfahrungsmuster *Geopolitischer Fluch*, wie Thomas Jäger und Daria Dylla ausführen:

„Andererseits besteht in Polen eine besondere, scheinbar anachronistisch wirkende Bedrohungsanalyse (...), die eine militärische Gefährdung aus Russland thematisiert und eine politische Gefährdung der

¹³⁵⁰ Ondarza, Nicolai von (2010): Europa sucht nach Handlungsfähigkeit. Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik jenseits von Symbolpolitik. In: *Internationale Politik* (Mai/Juni 2010), S. 100–105.

¹³⁵¹ Hilz, Wolfram (2010): Auswärtiges Handeln und Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): *Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung*. Baden Baden (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 235–249.

¹³⁵² Frank (2008): *Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker*, S. 105.

polnischen Eigenständigkeit aus Russland und Deutschland zugleich (wenn auch nicht notwendig zusammen) erkennt. Aus diesem geopolitischen Antrieb, der aus historischen Gründen in der politischen Kultur des Landes tief verwurzelt ist, resultieren schließlich die besonderen sicherheitspolitischen Beziehungen zu den USA.¹³⁵³

Der Aspekt der ökonomischen Sicherheit, die aus der EU-Mitgliedschaft entsteht, gilt Roman Kuźniar zufolge dagegen noch nicht als Teil der Sicherheitspolitik.¹³⁵⁴

Geographisch ist Polens Interesse auf seine östlichen Nachbarn ausgerichtet. Kai-Olaf Lang beschreibt die zentrale Bedeutung Osteuropas:

„Die Herstellung bzw. Sicherung geopolitischer Pluralität im postsowjetischen Raum ist *das* Leitmotiv der polnischen Ostpolitik und der Bemühungen Polens im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) bzw. der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP). Insbesondere die Stärkung der Ukraine ist ein Eckpfeiler dieser Strategie.“¹³⁵⁵

Diese Bewertung schließt direkt an die Interessen *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle sowie Gute Beziehungen in Osteuropa* an. Es ist daher zu erwarten, dass auch die europäische Sicherheitspolitik Polens und jene innerhalb der Europäischen Union von diesem Leitmotiv geprägt sind.

Im Kontext der EU eckte Polen mehrmals mit sicherheitspolitischen Entscheidungen an. Hierzu gehörte das Vorgehen im Irak-Krieg, aber auch die Entscheidung des Kaufs von Kampfflugzeugen in den USA statt bei einem europäischen Hersteller. Die Untersuchung der Gründe folgte im Einzelnen; an dieser Stelle sei jedoch auf eine wichtige Folge für die Perzeption der EU-Politik Polens aus diesem Verhalten hingewiesen, die bei Gießmanns folgender Interpretation exemplarisch zu beobachten ist:

„Stellte Polen bis zur Aufnahme in die NATO in seiner offiziell vertretenen Europapolitik aktives Mitwirken mit den europäischen Partnern auch im Interesse einer untereinander verstärkten sicherheitspolitischen Zusammenarbeit in Aussicht, wurde schon bald darauf sichtbar, dass für die Mehrheit der politischen Klasse in Polen, gegenüber der EU, eine unter allen Umständen uneingeschränkte bilaterale Allianz mit den USA absoluten Vorrang besitzt. Kaum Zweifel besteht darin, dass diese Position bereits Politik leitend war, als Polen noch vor den Türen der transatlantischen Allianz und der NATO wartete. Es darf als Geschick der polnischen Diplomatie beurteilt werden, dass sie die europäischen Partner über die daraus folgenden Konsequenzen für die künftige Kooperation in Europa lange im Unklaren gelassen hat.“¹³⁵⁶

Hier tritt erstens die Verkürzung auf, Polen habe eine Zusammenarbeit in Aussicht gestellt und dann nicht eingelöst; tatsächlich kam, wie dargestellt, für Polen die Einführung einer gemeinsamen Verteidigungspolitik relativ überraschend und wurde daher zu Beginn mit Skepsis aufgenommen, umso mehr, da Warschau zunächst nicht eingebunden wurde. Trotzdem wurde der Aufbau der ESVP nicht behindert, sondern auch über den EU-Beitritt hinaus aktiv unterstützt. Zweitens wird vermutet, die bilaterale Allianz zu den USA sei schon vor dem NATO-Beitritt präferiert worden, wofür sich keine Belege finden lassen; vielmehr diene die Anlehnung an Washington letzterem Ziel. Drittens wird eine absichtliche Täuschung der europäi-

¹³⁵³ Jäger und Dylla (2008): Ballistic Missile Defense und polnische Sicherheitsinteressen, S. 299.

¹³⁵⁴ Vgl. Kuźniar (2006): Security: First, Do No Harm, S. 10.

¹³⁵⁵ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 18.

¹³⁵⁶ Gießmann (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht?, S. 48–49.

schen Partner angedeutet sowie eine nachteilige Auswirkung auf die europäische Integration unterstellt. Die Untersuchung innerhalb dieses Abschnitts soll entgegen derartiger Verkürzungen und Unterstellungen dabei helfen, durch eine genaue Untersuchung zu einer fundierten Einschätzung des polnischen Beitrags zur europäischen Sicherheitspolitik und ihrer Implikationen für die Europäische Union zu kommen.

Das Grundlegendokument der polnischen Sicherheitspolitik bildet die Nationale Sicherheitsstrategie (NSS). Sie wurde erstmals 1992 aufgelegt und seitdem mehrfach überarbeitet; die aktuelle Version stammt aus dem Jahr 2007.¹³⁵⁷ Ihr zugrunde liegt ein weit gefasster Sicherheitsbegriff, der von direkten Bedrohungen bis hin zu den indirekten gesellschaftlichen Auswirkungen einen großen Bogen spannt. Die nationalen Interessen werden in drei Gruppen unterteilt. Als „vitale“ Interessen gelten das Überleben des Staates und der Bürger, die Unabhängigkeit und Souveränität, die territoriale Integrität und die Unverletzlichkeit der Grenzen; zudem die Sicherheit der Bürger, die Einhaltung der Menschenrechte und die demokratische politische Ordnung. Als „wichtige“ nationale Interessen werden zivile und ökonomische Entwicklung, Wachstum, der Schutz des nationalen Erbes und der Identität sowie Naturschutz angegeben. In der letzten Gruppe der „anderen signifikanten“ nationalen Interessen finden sich eine starke internationale Position, die Fähigkeit zur wirkungsvollen Interessendurchsetzung, die Stärkung der Rolle in internationalen Organisationen und die Entwicklung der internationalen Beziehungen.

Es wird deutlich, dass die in Kapitel 2 herausgearbeiteten Interessen auftauchen und priorisiert werden: *Souveränität* und *Sicherheit* gelten als „vitale“ Interessen, das *zivilisatorische und wirtschaftliche Aufholen* als „wichtiges Interesse“ sowie *Status* als „anderes signifikantes“ Interesse. Lediglich das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* wird nicht explizit genannt. Die vorgenommene Priorisierung kann jedoch nicht als für die Außenpolitik allgemein gültig betrachtet werden, da sie aus der Perspektive der Sicherheitspolitik getroffen wird. Aus diesen Interessen, aber auch ausdrücklich aus den Bedingungen durch die Mitgliedschaften in EU und NATO ergeben sich die strategischen Ziele in der NSS. Zwischen beiden besteht jedoch keine klare Abgrenzung. Allenfalls werden bereits genannte Punkte hinsichtlich der Mittel zu ihrer Erreichung weiter konkretisiert, etwa beim Ziel einer aktiven Gestaltung der Außenbeziehungen sowie der Positionierung als verlässlicher internationaler Akteur.

Die Nationale Sicherheitsstrategie nimmt daneben eine Analyse der Bedrohungslage vor. Die Energiesicherheit wird als externe Hauptbedrohung der polnischen Sicherheit definiert, während territorialen Bedrohungen keine Bedeutung zugeschrieben wird. Damit wird ein realistisches Bild der polnischen Sicherheitslage gezeichnet. Herausforderungen für die Sicherheit bilden zudem regionale Konflikte wie jene in Transnistrien oder im Südkaukasus, die Möglichkeit eines Auseinanderfallens der EU, aber auch die Ambition, die EU als Gegengewicht zu den USA zu positionieren, oder ihre Unfähigkeit zu einer gemeinsamen Politik.

¹³⁵⁷ Die Nationale Sicherheitsstrategie liegt in offizieller englischer Übersetzung vor: National Security Strategy of the Republic of Poland 2007.

Auch Bedrohungen wie Terrorismus, organisiertes Verbrechen und Umweltrisiken werden in Übereinstimmung mit dem erweiterten Sicherheitsbegriff genannt. Als Möglichkeiten für Polen gelten seine Position als aktives und solidarisches Mitglied in NATO und EU; dabei soll die NATO ein Instrument der kollektiven Verteidigung bleiben, gleichzeitig aber ihre zivilen und militärischen Fähigkeiten gegen neue Bedrohungen ausbauen. In Bezug auf die EU werden die hierdurch für Polen entstandenen Einflussmöglichkeiten betont. Als weiteres Ziel wird in diesem Kontext die Unterstützung der Demokratisierung und Transformation in Osteuropa genannt. Hier taucht damit auch das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* auf.¹³⁵⁸

Einen bedeutenden Aspekt der Sicherheitsstrategie bildet das Verhältnis zu den Organisationen EU und NATO sowie zum Partner USA. Cornelia Frank betont in ihrer Analyse von 2003 die übergeordnete Bedeutung der NATO für die europäische Sicherheit.¹³⁵⁹ Dies gilt in der aktuellen Version der Strategie ausdrücklich weiterhin:

„The North Atlantic Alliance is for Poland the most important form of multilateral cooperation in a political and military dimension of security and a pillar of stability on the European continent, as well as the main ground of transatlantic relations.“¹³⁶⁰

Gleichzeitig wird der wachsenden Bedeutung der europäischen Politik unter expliziter Nennung von GASP, ESVP, gemeinsamem Markt und weiteren Instrumenten der Gemeinschaft Rechnung getragen: „At the same time, Poland’s security is increasingly becoming an integral part of EU’s security.“¹³⁶¹ Die wachsende Bedeutung der EU für die polnische Sicherheit zeigt sich innerhalb der Sicherheitsstrategie angesichts der expliziten Nennung der gemeinsamen Politik der EU. Gleichzeitig blieb diese jedoch noch 2007 der NATO nachgeordnet.

Eine Begründung der Interessen und Ziele nimmt die Sicherheitsstrategie nicht vor. Die in dieser Arbeit vertretene These, dass die polnische Sicherheitspolitik auf eine subjektive Bedrohungswahrnehmung zurückgeht, die durch die Erfahrungen der polnischen Geschichte bedingt ist, wird in der vorliegenden Literatur an keiner Stelle bestritten, sondern von vielen Autoren geteilt.¹³⁶² Die Nationale Sicherheitsstrategie verzichtet jedoch auf Bezüge zur Geschichte. Entsprechend den Schlussfolgerungen von Rasmus Beckmann zur ihrer Version von 2003 soll noch festgehalten werden, dass die Strategie den Anspruch und den Willen eines aktiven Gestalters der Sicherheitspolitik vermittelt. Die Grundlinien der Sicherheitspolitik, so Beckmann, seien denen der USA nachgezeichnet; die Bedeutung der NATO werde gegenüber jener der USA relativiert.¹³⁶³ Seine Einschätzung jedoch, die ESVP werde als Instrument regionaler Ordnungspolitik betrachtet, kann heute vor dem Hintergrund des in der Sicherheitsstrategie explizit genannten Bedeutungsgewinns Polens auf internationaler Ebene durch die

¹³⁵⁸ Vgl. National Security Strategy of the Republic of Poland 2007, S. 8.

¹³⁵⁹ Vgl. Frank (2005): Polnische Sicherheitspolitik in der Transformation, S. 17.

¹³⁶⁰ National Security Strategy of the Republic of Poland 2007, S. 10.

¹³⁶¹ National Security Strategy of the Republic of Poland 2007, S. 11.

¹³⁶² So etwa bei Malinowski: „Die Sicherheitsinteressen werden direkt aus der historischen Erfahrung abgeleitet.“ Malinowski (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen, S. 118.

¹³⁶³ Vgl. Beckmann, Rasmus (2008): Deutschland und Polen in der NATO: Gemeinsame Mitgliedschaft - unterschiedliche Interessen. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 161–185.

EU-Mitgliedschaft nicht mehr bestätigt werden. Statt der Herstellung der Ordnung in Osteuropa ist nun eine Entwicklung und Demokratisierung in der Region in den Vordergrund gerückt, an der Polen selbst mitwirkt und immer weniger auf externe Instrumente angewiesen ist. Hier zeigte sich eine Veränderung der Einschätzung von polnischer Seite durch den in der Zwischenzeit vollzogenen Beitritt zur EU hin zum Produzenten von *Sicherheit*.

Die Praxis der polnischen Sicherheitspolitik unterstrich im Untersuchungszeitraum diesen Anspruch, ein aktiver Gestalter und ein Produzent von *Sicherheit* in Europa zu werden. Die grundsätzliche Bereitschaft zur Beteiligung an militärischen Einsätzen folgte der Logik, dass die NATO nur mit einem neuen Aufgabenspektrum ihre Grundlage der gegenseitigen Sicherheitsgarantie in Zukunft aufrechterhalten könne:

„In Polen, einem Land, das Sicherheit importiert und die Funktionen der kollektiven Verteidigung prioritär behandelt, erwachte Verständnis für die Notwendigkeit, eine neue Formel zu finden, um die weitere Existenz des Bündnisses zu begründen.“¹³⁶⁴

Dies diene in erster Linie dem Interesse *Sicherheit*: „Ein eigenes militärisches Engagement wurde allgemein als langfristige Investition in die Sicherheit Polens nach dem Prinzip des *do ut des* betrachtet.“¹³⁶⁵ Diese Auffassung galt zunehmend auch im Kontext der EU-Sicherheitspolitik.

Polen hat seit seiner NATO- und EU-Mitgliedschaft an diversen Einsätzen außerhalb seines Territoriums teilgenommen und sich keiner militärischen Aktion entgegengestellt. Die Unterstützung und Teilnahme an diesen Einsätzen wird in erster Linie mit der Demonstration der Bündnistreue begründet. Polen verfolgte das Anliegen, seine Glaubwürdigkeit als *zuverlässiger Partner* unter Beweis zu stellen. Hinzu kamen ideelle Motive: Krzysztof Malinowski weist darauf hin, dass in der Begründung der Einsätze jeweils die Betonung des humanitären Aspekts im Vordergrund stand.¹³⁶⁶ Heiko Fürst identifiziert die Wertediskussion sogar als entscheidende Kategorie:

„Wenn die Elemente dieses Diskurses an eine politische Entscheidung angekoppelt werden konnten, fanden internationale Einsätze Polens volle Unterstützung; wenn eine Verknüpfung nicht (mehr) möglich war, verloren sie diese umgehend.“¹³⁶⁷

Die rationale Verfolgung der Interessen findet daher eine Ergänzung im idealistischen Anspruch, eine Außenpolitik auch und gerade bei Auslandseinsätzen im Sinne der Verbreitung von Werten und der internationalen *Solidarität* zu verfolgen. Dieses Verständnis lässt sich durch die *Erfahrungen mit Totalitarismus und Diktatur* und dem daraus entstandenen Verantwortungsgedanken gegenüber anderen Staaten erklären. Auch die Erfahrungen am Beginn des Zweiten Weltkriegs spielen eine Rolle. Das historisch begründete Motiv zunächst für den

¹³⁶⁴ Malinowski (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen, S. 112.

¹³⁶⁵ Ebd., S. 115.

¹³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 102.

¹³⁶⁷ Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 317.

Einsatz im Kosovo war die Verhinderung der Wiederholung der Folgen, die aus einer passiven Haltung resultieren können.¹³⁶⁸ Malinowski führt aus:

„In Polen hat die besondere Sensibilität, mit der man auf Verletzungen der Menschenrechte reagiert, ihre Ursache in der nationalen Erfahrung, die vor Milde gegenüber solchen Aggressoren warnte, die ethnische Säuberungen durchführen und anderen Nationen das Recht auf Selbstbestimmung absprechen, und diese Erfahrung gebot, sie vorsorglich zu stoppen.“¹³⁶⁹

Fürst ergänzt dies um den Bezug auf die Zeit der Dissidenz während der Volksrepublik und die Erfahrung der Ohnmacht angesichts der Untätigkeit der internationalen Gemeinschaft.¹³⁷⁰

Die in Westeuropa teils umstrittene Frage der Rechtmäßigkeit des Kosovo-Einsatzes war für Polen durch die Entscheidung der NATO positiv beantwortet und erregte trotz fehlender Mandatierung seitens der Vereinten Nationen keine Debatte. In gleicher Weise begründete sich auch die Unterstützung für den 2001 folgenden Einsatz in Afghanistan, der zudem durch ein Mandat des UNO-Sicherheitsrates legitimiert war. Das Motiv der Bündnistreue verstärkte sich durch die Anschläge vom 11. September 2001, die als Angriff auf die USA gewertet wurden. Auch in der öffentlichen Debatte rückte das Eintreten für Freiheit, *Solidarität* mit den USA und Stärkung des Bündnisses auch für die eigene *Sicherheit* in den Vordergrund.¹³⁷¹

Zur Beteiligung Polens gehörte auch der Aufbau von Institutionen. Im Jahr 2005 gelang der Erfolg der Platzierung der Europäischen Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen (Frontex) in Warschau.¹³⁷² Polen unterstützte daneben den Ausbau der Europäischen Verteidigungsagentur (EDA) und damit auch die institutionelle Stärkung der EU-Sicherheitskapazitäten. Hier verspricht man sich Vorteile von der gemeinsamen Entwicklung von Verteidigungsmitteln, die einzelnen Staaten in dieser Form nicht möglich wäre.¹³⁷³ Darüber hinaus beteiligte sich Polen 2004 an einer Initiative mit Litauen, Schweden und weiteren Ländern zur Unterstützung der Zivilgesellschaft in Weißrussland.¹³⁷⁴ Intensive Aktivitäten Polens auf EU-Ebene finden sich auch im Bereich der Exportkontrollen für Waffen.¹³⁷⁵ Das Spektrum der aktiven Beteiligung Polens an der Sicherheitspolitik der EU ist damit umfassend und kann an keiner Stelle als destruktiv bezeichnet werden.

Die EU-Mitgliedschaft mit der aktiven Beteiligung an der GASP bedeutete eine grundlegende Veränderung der polnischen Außenpolitik, die nun zunehmend eine globale Perspektive einnahm.¹³⁷⁶ Beata KołECKA analysiert, die Neubewertung der Außenpolitik Polens habe sich 2004 in den Bereichen Sicherheit, Menschenrechte und Hilfe für Entwicklungsländer

¹³⁶⁸ Vgl. Malinowski (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen, S. 103.

¹³⁶⁹ Ebd., S. 102.

¹³⁷⁰ Vgl. Fürst (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union, S. 314.

¹³⁷¹ Vgl. Malinowski (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen, S. 107–108.

¹³⁷² Vgl. Banat und Pałłasz (2006): Poland in the European Union, S. 55.

¹³⁷³ Vgl. Ziółkowski (2007): Polish Security Policy, S. 72.

¹³⁷⁴ Vgl. KołECKA, Beata (2005): Poland's Participation in Major Policies of the Union. Common Foreign and Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 44–47.

¹³⁷⁵ Vgl. Kupiecki (2005): Polish Security Policy in 2004, S. 68.

¹³⁷⁶ Vgl. KołECKA (2005): Poland's Participation in Major Policies of the Union, S. 44.

gezeigt. Die Hauptrolle der NATO sei geblieben, dennoch habe Polen konkrete Unterstützung und aktive Mitarbeit an den Krisenreaktions-Kapazitäten der EU geleistet. Zudem habe Polen die Teilnahme an der EU-Entwicklungspolitik begonnen sowie sich an der Gestaltung neuer ESVP-Instrumente und der Entwicklung des strategischen Konzepts der EU beteiligt.¹³⁷⁷ Robert Kupiecki ergänzt, durch die Beteiligung an der ESVP nach dem EU-Beitritt habe Polen Einfluss auf Themen von eigenem zentralen Interesse erhalten: die EU-NATO-Beziehungen, die Entwicklung von Krisenreaktionskapazitäten, die Situation auf dem Balkan, sowie die GASP mit den Beziehungen zu Russland, der Ukraine und anderen postsowjetischen Staaten. Zunächst als zu exzessiver Atlantiker kritisiert, habe Polen dabei in den ersten Monaten seiner Mitgliedschaft davon profitieren können, dass mögliche Konflikte von der Verfassungsdebatte überlagert wurden. Dies habe eine konstruktive Beteiligung vereinfacht.¹³⁷⁸

Die Frage der Beteiligung am Irak-Krieg sorgte in den Jahren 2002 und 2003 für den bisher größten Belastungstest der GASP. Sie bewirkte eine zeitweise Spaltung der EU-Staaten, die zwischen verschiedenen Faktoren ihre Position finden mussten. Konstituierend hierfür wirkten die jeweilige Loyalität zu den USA, die Solidarität innerhalb der NATO, die subjektive Bedrohungsanalyse des Irak und nicht zuletzt die individuelle Abwägung der innenpolitischen Situation. Innerhalb der EU kam hinzu, dass die Osterweiterung zwar im Dezember 2002 beschlossen wurde, die zehn neuen Staaten aber noch nicht formal beigetreten waren, was unterschiedliche gegenseitige Erwartungen bedingte. Für Polen stellte sich darüber hinaus insbesondere die Frage der Loyalität zwischen dem Sicherheitsgaranten USA und den neuen europäischen Partnern.

Die Irak-Krise als diplomatische Krise zwischen den USA und einigen EU-Staaten sowie innerhalb der EU zog sich über einen deutlich längeren Zeitraum hin als die eigentlichen Kampfhandlungen. Nach dem 11. September 2001 erklärten die europäischen NATO-Partner ihre Solidarität mit den USA und riefen erstmals in der Geschichte der Allianz den Bündnisfall aus.¹³⁷⁹ Ende Januar 2002 bezeichnete US-Präsident George W. Bush den Irak, den Iran und Nordkorea als „Achse des Bösen“¹³⁸⁰; in der Folgezeit zeichnete sich die amerikanische Absicht zu einem Angriff auf den Irak ab. Im Sommer 2002 sprachen sich Jacques Chirac und Gerhard Schröder öffentlich gegen einen Einsatz aus, woran sich der russische Präsident Putin anschloss. Dennoch begannen die USA gemeinsam mit Großbritannien, Italien, Spanien, Polen und weiteren Staaten der so genannten „Koalition der Willigen“ am 20. März 2003 die Invasion des Irak, bei der das Land bis Mitte April besetzt wurde. Am 1. Mai 2003 erklärte

¹³⁷⁷ Vgl. ebd., S. 45.

¹³⁷⁸ Vgl. Kupiecki (2005): Polish Security Policy in 2004, S. 59.

¹³⁷⁹ Vgl. NATO (2001): Statement by the North Atlantic Council. Brüssel (NATO Press Release, (2001) 124), Online verfügbar unter <http://www.nato.int/docu/pr/2001/p01-124e.htm>, zuletzt aktualisiert am 10.09.2007, zuletzt geprüft am 22.03.2011.

¹³⁸⁰ Zitat im Original: „States like these, and their terrorist allies, constitute an axis of evil, arming to threaten the peace of the world.“ The White House (2002): President Delivers State of the Union Address, Online verfügbar unter <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html>, zuletzt aktualisiert am 01.02.2002, zuletzt geprüft am 22.03.2011.

Bush das Ende der Kampfhandlungen,¹³⁸¹ dessen ungeachtet verließen die letzten Truppen der USA erst 2011 den Irak.

Die Probleme innerhalb der EU wurden neben inhaltlichen Differenzen zur Beteiligung am Irak-Krieg nicht zuletzt durch den amerikanischen Verteidigungsminister Rumsfeld bewusst herbeigeführt, der Deutschland und Frankreich im Januar 2003 als problematisches „altes Europa“¹³⁸² bezeichnete und in einen rhetorischen Gegensatz zu den neuen NATO-Mitgliedern im Osten stellte. Die Kontroverse innerhalb der Europäischen Union erreichte ihren Höhepunkt mit dem „Brief der Acht“¹³⁸³, einer Solidaritätsadresse von acht europäischen Staats- und Regierungschefs an die USA.¹³⁸⁴ Dieser folgte nur acht Tage nach Rumsfelds Äußerungen mit dem Aufruf zur Geschlossenheit und dem Appell an die Verantwortung, sich der Bedrohung des irakischen Regimes durch Massenvernichtungswaffen zu stellen. Damit schlugen sich die Unterzeichner auf die Seite des Interventionskurses der USA.

Zugleich war die Erklärung ein Signal an Deutschland und Frankreich, dass die unterzeichnenden EU-Mitglieder ihnen nicht die Definitionshoheit über die europäische Position überlassen wollten: „Besonders aufgebracht hatte die acht, dass Schröder und Chirac bei den Feierlichkeiten zum Élysée-Vertrag im Namen Europas zu sprechen schienen.“¹³⁸⁵ Chirac hatte zuvor diesen Rahmen genutzt, um seine ablehnende Position zum Irak-Krieg zu verkünden.¹³⁸⁶ Der französische Präsident sorgte für einen Eklat, als er den „Brief der Acht“ zum Anlass für seine bereits zitierte Kritik an der Erziehung der neuen Mitgliedstaaten nutzte.¹³⁸⁷ Seine Aussage wurde an der Weichsel als überheblich und arrogant aufgenommen und sorgte für einen „echten Sturm der Entrüstung in den polnischen Massenmedien“¹³⁸⁸. Überaus negativ wurde zudem rezipiert, dass Deutschland und Frankreich zwar an die Gemeinschaft appellierten und die neuen Mitgliedstaaten für deren Missachtung der Union schalten, gleichzeitig aber gegen den Stabilitäts- und Wachstumspakt verstießen. Von polnischer Seite handelten sie

¹³⁸¹ Bush hielt zu diesem Anlass eine viel beachtete Rede auf dem Flugzeugträger „USS Abraham Lincoln“ unter einem Banner mit der Aufschrift „Mission Accomplished“.

¹³⁸² Das vollständige Zitat im Original: „Now, you're thinking of Europe as Germany and France. I don't. I think that's old Europe. If you look at the entire NATO Europe today, the center of gravity is shifting to the east. And there are a lot of new members. And if you just take the list of all the members of NATO and all of those who have been invited in recently - what is it? Twenty-six, something like that? - you're right. Germany has been a problem, and France has been a problem.“ U.S. Department of Defense (2003): News Transcript. Secretary Rumsfeld Briefs at the Foreign Press Center. Washington, DC, Online verfügbar unter <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=1330>, zuletzt aktualisiert am 22.01.2003, zuletzt geprüft am 25.02.2011.

¹³⁸³ Vgl. faz.net (2003): Irak-Krise: Die Erklärung der europäischen Staatschefs. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/-00udbb>, zuletzt aktualisiert am 30.01.2003, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

¹³⁸⁴ Unterzeichner waren Tony Blair (Großbritannien), Silvio Berlusconi (Italien), José María Aznar (Spanien), José Manuel Durão Barroso (Portugal), Peter Medgyessy (Ungarn), Leszek Miller (Polen), Vaclav Havel (Tschechien) und Anders Fogh Rasmussen (Dänemark). Am 6. Februar schlossen sich weitere Staaten an: Unterzeichner hier waren die zehn Staaten der so genannten „Vilnius-Gruppe“: Albanien, Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Mazedonien, Rumänien, die Slowakei und Slowenien. Vgl. Beckmann (2008): Deutschland und Polen in der NATO: Gemeinsame Mitgliedschaft - unterschiedliche Interessen, S. 176.

¹³⁸⁵ Dembinski und Wagner (2003): Europäische Kollateralschäden.

¹³⁸⁶ Am 22. Januar 2003. Vgl. ebd.

¹³⁸⁷ Siehe Kapitel 1.1; vgl. auch Ebd.

¹³⁸⁸ Dylla (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003, S. 228.

sich damit den Vorwurf des Messens mit zweierlei Maß ein.¹³⁸⁹ Ihr Verhalten musste den Appell an die *Solidarität* als vorgeschobenen Grund wirken lassen, der zur Unterstützung der eigenen Argumentation instrumentalisiert wurde, an sich aber über geringe Substanz verfügte.

Eine unmittelbare Folge des Irak-Kriegs war damit ein vorerst vergiftetes Klima innerhalb der EU. Allerdings wurde die bewusst spaltende Definition Rumsfelds zumindest in Polen und Tschechien zurückhaltend aufgenommen.¹³⁹⁰ Präsident Aleksander Kwaśniewski widersprach ihr im April 2003:

„Die Bezeichnungen neues und altes Europa sind falsch. Polen ist altes Europa, wir leben hier seit über tausend Jahren. Rumsfelds Aufteilung in ein neues Europa, aus Ländern, die die USA unterstützt haben, und ein altes, aus denen, die das nicht getan haben, hat nichts zu tun mit der Wirklichkeit.“¹³⁹¹

Außenminister Cimoszewicz hatte sich kurz zuvor in ähnlicher Weise geäußert,¹³⁹² so dass man von einer abgestimmten Position der polnischen Regierung ausgehen kann.

Neben seiner inhaltlichen Dimension wurde der „Brief der Acht“ durch die Umstände seiner Veröffentlichung zum Gegenstand der Kontroverse insbesondere um Polen, da es Premierminister Leszek Miller versäumt hatte, zuvor seine Kollegen in Frankreich und Deutschland über die polnische Beteiligung in Kenntnis zu setzen.¹³⁹³ Insbesondere die Abkühlung des Verhältnisses mit Deutschland, das ohnehin durch die schwierigen Verhandlungen zum Abschluss des Beitrittsverfahrens in Kopenhagen 2002 belastet war, wird auf den „Brief der Acht“ zurückgeführt. Noch unter dem Eindruck des Gipfels wurde Warschaus Rolle besonders kritisch betrachtet:

„Die Spitze der Kritik richtete sich vor allem gegen Polen. Die Unterschrift des polnischen Premierministers sah man im Westen als Ausdruck der Undankbarkeit für das deutsche Engagement zugunsten der polnischen Bemühungen um die EU-Mitgliedschaft und als einen Versuch, die europäische Verteidigungsidentität zu sprengen. Man bemühte sich nicht, die polnischen Gründe für die proamerikanische Einstellung zu verstehen, sondern bauschte vielmehr die Tatsache auf, dass Polen den deutschen Kanzler über seine Absichten nicht informiert hatte.“¹³⁹⁴

Die polnische Irak-Entscheidung führte somit in erster Linie zu Problemen im bilateralen Verhältnis zwischen Deutschland und Polen. Marek Cichocki führt dies auf unterschiedliche Erwartungen an die Partnerschaft zurück:

¹³⁸⁹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 77.

¹³⁹⁰ Vgl. Schmidt (2010): *Fortschritte und neue Herausforderungen in der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik*, S. 215.

¹³⁹¹ Hoyng, Hans; Puhl, Jan (2003): Polen ist altes Europa. Präsident Aleksander Kwasniewski über die Rolle seines Landes im Krieg gegen den Irak, das besondere Verhältnis der Polen zu den USA und den Streit der Europäer über den Vormachtanspruch Amerikas. In: *Der Spiegel*, 28.04.2003 (18/2003), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-26950161.html>, zuletzt geprüft am 25.03.2011.

¹³⁹² „There should be no divisions into the ‚old‘ and ‚new‘ Europe. Such divisions are potentially dangerous and should be avoided at all cost. Poland will not spare effort to contribute to the European unity.“ Cimoszewicz (2003): *Future of the common foreign and security policy*.

¹³⁹³ Kwaśniewski entschuldigte sich hierfür mit der – wenig überzeugenden – Begründung, er sei davon ausgegangen, dass Tony Blair längst mit Gerhard Schröder gesprochen habe. Vgl. Hoyng und Puhl (2003): *Polen ist altes Europa*.

¹³⁹⁴ Koszel (2005): *Deutschland – Polen – Europäische Union*, S. 49.

„Bei der polnischen Irak-Entscheidung stand die Vorstellung der deutschen Elite bezüglich ihrer Erwartungen gegenüber Polen erstmals im Konflikt zur Realität. Das polnische Verhalten passierte völlig unerwartet für die deutsche Seite.“¹³⁹⁵

Auf der europäischen Ebene wurde Polen zur Zielscheibe derjenigen Kritik, die gegenüber den USA nicht offen geäußert wurde:

„Hochrangige polnische Politiker, wie der damalige Außenminister Rotfeld (sic), beklagten sich, dass Polens proamerikanische Politik instrumentalisiert werde. Was einige Leute Präsident Bush nicht ins Gesicht sagen wollten, hätten sie stattdessen an die Adresse der Polen gerichtet.“¹³⁹⁶

Weiter erschwert wurde die Situation durch ein Waffengeschäft zwischen Polen und den USA am 18. April 2003. Die polnische Regierung entschied sich beim Kauf von neuen Mehrzweck-Kampfflugzeugen gegen die europäischen Angebote aus Frankreich bzw. Großbritannien und Schweden und für US-amerikanische F-16-Flugzeuge. Dem Kauf im Umfang von 3,5 Mrd. US-Dollar sollten amerikanische Investitionen in Polen in Höhe von 6 Mrd. US-Dollar als Gegenleistung folgen. Als Hintergrund für den Handel wurden hauptsächlich politische Motive angenommen.¹³⁹⁷ Das Datum der Verkündung der Entscheidung, der 27. Dezember 2002, lag gerade zwei Wochen nach dem Abschluss der Beitrittsverhandlungen und der Zusage zur Aufnahme Polens in die Europäische Union; bei den leer ausgegangenen europäischen Staaten rief die polnische Entscheidung Verbitterung hervor.¹³⁹⁸

Als Folge der Kontroversen um den Irak-Krieg entstand eine Spaltung zwischen „Atlantikern“ und „Europäern“ innerhalb der EU. Vorherige oder anzunehmende Konflikt- und Unterscheidungslinien spielten dabei keine Rolle: Die neue Spaltung verlief weder entlang der Linie alter oder neuer Mitgliedstaaten, noch zwischen großen und kleinen oder zwischen östlichen und westlichen Ländern, und auch nicht zwischen NATO- und Nicht-NATO-Mitgliedern. Vielmehr war der historische „Motor“ der EU, Deutschland und Frankreich, von vielen anderen Mitgliedstaaten isoliert; die unterschiedlichen Ansichten zur Intervention im Irak entfremdeten auch die beiden treibenden Kräfte der ESVP, Großbritannien und Frankreich.¹³⁹⁹ Eine weitere Folge war ein sicherheitspolitisches Gespräch am 29. April 2003 in der Nähe von Brüssel, an dem neben Belgien nur Frankreich, Deutschland und Luxemburg teilnahmen. Dieses als „Pralinengipfel“ bekannt gewordene Treffen erntete Kritik wegen seiner unklaren Zielrichtung, seines begrenzten Teilnehmerkreises und da es „im Kontext der Irak-Krise als antiamerikanische Koalition erscheinen musste“¹⁴⁰⁰. Innerhalb der USA bestand die

¹³⁹⁵ Gespräch mit Herrn Dr. Marek Cichocki, Warschau-Natolin, 05. August 2011.

¹³⁹⁶ Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 96–97. Außenminister war zu diesem Zeitpunkt Włodzimierz Cimoszewicz; sein Nachfolger Adam Rotfeld kam erst am 5. Januar 2005 ins Amt.

¹³⁹⁷ Vgl. Dylla (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003, S. 232.

¹³⁹⁸ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 46.

¹³⁹⁹ Vgl. Marchetti (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, S. 229.

¹⁴⁰⁰ Dembinski und Wagner (2003): Europäische Kollateralschäden; vgl. auch Mischczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 22.

Sorge, eine engere militärische Kooperation innerhalb Europas könnte den Fortbestand der NATO ernsthaft bedrohen.¹⁴⁰¹

Trotz ihrer Tiefe konnte die Spaltung der Europäischen Union schließlich überwunden werden. Letztendlich erwies sich die Union trotz der schweren Belastungen des Jahres 2003 als krisenfest und ging mit dem Anspruch einer Verbesserung der Kohärenz ihrer Außen- und Sicherheitspolitik aus den Konflikten hervor. Mit der ESS im Dezember 2003 unternahm die EU den bewussten Versuch, ihre Differenzen zu überwinden; der Streit um die Verfassung konnte im Juni 2004 gelöst werden. Noch 2003 wurden zudem die ersten zivilen und militärischen Missionen der ESVP begonnen. Die europäische Stimmung verbesserte sich weiter, als sich die Situation im Irak zunehmend als kompliziert und langwierig herausstellte. Hinzu kam die konkrete Terrorismusgefahr für die europäischen Verbündeten der USA: Nach den Anschlägen in Madrid am 11. März 2004 kippte die Stimmung vor den nur drei Tage später stattfindenden Parlamentswahlen zugunsten der oppositionellen sozialistischen Partei, die unmittelbar nach ihrem Wahlsieg den Abzug der spanischen Truppen aus dem Irak ankündigte und kurzfristig umsetzte.¹⁴⁰² Die polnischen Truppen blieben noch länger im Irak stationiert, wengleich sie zwischenzeitlich reduziert wurden. Nach den Parlamentswahlen 2007 kündigte der neue Ministerpräsident Tusk schließlich den Abzug an.¹⁴⁰³ Am 27. Oktober 2008 verließen die letzten polnischen Truppen den Irak.¹⁴⁰⁴

Der Einsatz Polens im Irak wurde zu Beginn von einem breiten innenpolitischen Konsens getragen, auch zu Massendemonstrationen gegen den Krieg wie in anderen europäischen Ländern kam es an der Weichsel nicht.¹⁴⁰⁵ Dennoch ist die Frage der Motive nicht mit üblichen Begründungen einer Intervention zu erklären, denn im bilateralen Verhältnis zum Irak verfolgte Polen weder geopolitische noch wirtschaftliche Interessen, und es gab keine unmittelbar von Irak ausgehende Bedrohung für die eigene Sicherheit.¹⁴⁰⁶ Stattdessen beruhte der Einsatz auf dem Interesse der *Orientierung an den USA* sowie der Absicht, sich als *Verlässlicher Partner* gegenüber den USA zu profilieren, und damit auf der zentralen Annahme, dass nur die USA fähig und willens seien, die Sicherheit Polens zu gewährleisten:

¹⁴⁰¹ Vgl. Zürn, Michael; Binder, Martin (2006): Dekonstruktion oder Rekonstruktion der transatlantischen Beziehungen? Zum Stand des europäisch-amerikanischen Verhältnisses. In: Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.): Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung? Berlin, S. 391–412.

¹⁴⁰² Vgl. Spiegel Online (2004): Rückzug abgeschlossen: Letzter spanischer Soldat hat den Irak verlassen. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/a-300850.html>, zuletzt aktualisiert am 21.05.2004, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

¹⁴⁰³ Vgl. Dudek, Thomas (2008): Polen: Raus aus dem Irak, hinein nach Afghanistan. Hg. v. heise online, Online verfügbar unter <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/27/27075/1.html>, zuletzt aktualisiert am 17.01.2008, zuletzt geprüft am 23.03.2011; Polskaweb (2008): Polnische Mission im Irak offiziell beendet, Online verfügbar unter <http://polskaweb.eu/polen-irak-abzug-7685.html>, zuletzt aktualisiert am 04.10.2008, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

¹⁴⁰⁴ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 53–54.

¹⁴⁰⁵ Vgl. Ziemer (2009): Zwischen Europa und Amerika, S. 97–98.

¹⁴⁰⁶ Vgl. ebd., S. 98.

„Polish Iraq Policy stemmed from the core belief that the United States remained the ultimate guarantor of Poland's security.“¹⁴⁰⁷

Die polnische Rolle in der Irak-Kontroverse wurde als rein national orientierten Überlegungen folgend kritisiert:

„Ebenso wie zunächst die USA (Afghanistan-Krieg) und dann Deutschland (Nein zum Irakkrieg) keine Rücksicht auf die Kohäsion der NATO genommen hatten, stellte Polen gemeinsam mit den restlichen ‚neuen‘ Europäern nationale Erwägungen über die Kohäsion der ESVP.“¹⁴⁰⁸

Die Beteiligung zeigte daher eine Priorität Polens in der Stärkung der *Sicherheit* gegenüber der europäischen *Solidarität*.

Premierminister Leszek Miller argumentierte daneben auf der moralischen Ebene und nannte den Einsatz von Gewalt als letztes, aber notwendiges Mittel im Umgang mit Diktatoren, die durch Untätigkeit nur bestärkt würden.¹⁴⁰⁹ Im historischen Kontext kann man dies als Folgerung aus der Erfahrung mit *Totalitarismus und Diktatur* interpretieren. Dabei kommentiert Krzysztof Malinowski, dass die Begründung des Einsatzes unter anderem mit dieser historischen Analogie zur Appeasement-Politik „im Falle des Irak nicht besonders glücklich gewählt war“¹⁴¹⁰, sich aber dennoch dazu eignete, die Bündnissolidarität mit den USA in den Vordergrund zu rücken, die neben der Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen und der Stabilisierung des Nahen Ostens das Hauptargument der polnischen Regierung war. Miller argumentierte zudem mit der *Sicherheit* Polens, die sich vergrößern würde, da durch die Beteiligung am Einsatz die *Solidarität* innerhalb des Bündnisses steige und man im Fall einer Bedrohung durch eine neue Gefahr von dieser gestiegenen Solidarität profitieren werde.¹⁴¹¹ Die militärische Aufrüstung Polens dagegen wurde erst vom Ende 2005 folgenden Außenminister Stefan Meller als nachträgliche zusätzliche Begründung angeführt, obwohl Meller betonte, sie sei ein seit langem verfolgtes Anliegen in den bilateralen Beziehungen.¹⁴¹²

Eine gänzlich andere Interpretation der polnischen Motivlage verfolgt Daria W. Dylla, die die polnische Beteiligung ausschließlich auf innenpolitische Gründe zurückführt. Die gängige Argumentation von Geopolitik und Geschichte weist sie zurück: Erstens sei der Erklärungsansatz, den USA aus Dankbarkeit für die Unterstützung beim Fall der Kommunismus zur Seite stehen zu wollen, aufgrund des postkommunistischen Hintergrundes der zu der Zeit führenden Politiker wenig überzeugend; zum anderen sei es unwahrscheinlich, dass eine solch weitreichende Entscheidung aus emotionalen und nicht aus rationalen Gründen gefallen sei. Zweitens sei der vorgebrachte Grund, Polen wolle durch seine Bündnissolidarität die NATO und damit die eigene *Sicherheit* stärken, deshalb fraglich, da Polen durch den Irak-Krieg keinerlei Einfluss auf die US-amerikanische Außenpolitik erhalte; diese allein aber entscheide

¹⁴⁰⁷ Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 46.

¹⁴⁰⁸ Beckmann (2008): *Deutschland und Polen in der NATO: Gemeinsame Mitgliedschaft - unterschiedliche Interessen*, S. 176.

¹⁴⁰⁹ Vgl. Malinowski (2005): *Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen*, S. 112.

¹⁴¹⁰ Ebd., S. 113–114.

¹⁴¹¹ Vgl. ebd., S. 114.

¹⁴¹² Vgl. Gnauck (2006): „Rußland hat keine Orientierung“.

über die Fortsetzung der Präsenz von amerikanischem Militär in Europa, die in Warschau als zentraler Teil der Sicherheitsgarantie betrachtet werde. Drittens erfolge die Unterstützung Polens für die USA in Erwartung einer gleichwertigen Erwidern im Falle einer Gefährdung für Polen; diese Erwartung sei allerdings nicht begründbar, da eine solche Unterstützung nicht aus Dankbarkeit zu erwarten sei, sondern nur dann, wenn sie gleichzeitig den originären Interessen der USA diene.

Dylla argumentiert, dass die Entscheidung vielmehr aufgrund des Ziels der Stimmenmaximierung für die polnische Regierung getroffen wurde, die im Kontext der Rywin-Affäre massive Ansehensverluste erlitten hatte:¹⁴¹³

„Das Einzige, was die Regierung in dieser Situation machen konnte, um die Wiederwahlchance wenigstens einigermaßen wahren zu können, war eine effiziente Ablenkung der öffentlichen Meinung von innenpolitischen auf diejenigen Themen, bei denen die Regierungspartei gut abgeschnitten hatte.“¹⁴¹⁴

Doch auch Dylla verweist ausdrücklich darauf, dass trotz ihrer Argumentation Geopolitik und Geschichte eine relevante Rolle spielten.¹⁴¹⁵ So beruhe die positive Einschätzung des Irak-Einsatzes durch die polnische Bevölkerung auf der Erwartung einer erhöhten Sicherheit durch die Anlehnung an die USA und durch das Gefühl der internationalen Anerkennung als wichtiger, gleichwertiger Bündnispartner;¹⁴¹⁶ mithin auf einer Stärkung der Interessen *Sicherheit* und *Status*. Aus Geopolitik und Geschichte ergibt sich aus der Sicht Polens die Notwendigkeit eines Bündnispartners zur Garantie der eigenen Sicherheit, um nicht erneut zum Spielball anderer Großmächte zu werden. Dieses Motiv verstärkte sich während der Irak-Debatte insbesondere durch die Zusammenarbeit zwischen Frankreich, Deutschland und Russland, die sich gemeinsam gegen den Irak-Krieg aussprachen und mehrfach eigene Vorschläge zum Umgang mit Saddam Hussein unterbreiteten. In der polnischen Geschichte hat insbesondere ein Bündnis zwischen Deutschland und Russland immer wieder zur historischen Erfahrung der *Teilung* geführt, weshalb hierauf besonders sensibel reagiert wird („Rapallo-Syndrom“).¹⁴¹⁷ Dieter Bingen äußert Verständnis für das polnische Verhalten:

„Die polnische Irak-Entscheidung ist nachvollziehbar. Die Alternative wäre gewesen, sich mit Russland und China, aber auch mit Deutschland und Frankreich, demonstrativ gegen die USA zu stellen, die Polen erst wenige Jahre zuvor die Tür in die NATO geöffnet hatten und als einziger zuverlässiger Sicherheitsgarant Polens galten. Dies war Polen für einfach nicht möglich.“¹⁴¹⁸

Vor dem Hintergrund der internationalen Konstellation war die Beteiligung am Irak-Krieg somit die einzig vernünftige Entscheidung aus Sicht der polnischen Interessen.

Der innenpolitische Konsens über den Irak-Einsatz schwand allerdings mit dem Ausbleiben von Erfolgen. Zunächst erfuhr Polen noch eine *Status*-Aufwertung durch die Übernahme

¹⁴¹³ Vgl. Dylla (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003, S. 220–222; vgl. Kapitel 3.1.

¹⁴¹⁴ Ebd., S. 222.

¹⁴¹⁵ Vgl. ebd., S. 217–218.

¹⁴¹⁶ Vgl. ebd., S. 234.

¹⁴¹⁷ Vgl. ebd., S. 223.

¹⁴¹⁸ Gespräch mit Herrn Prof. Dieter Bingen, Köln, 01. Juli 2011.

einer eigenen Besatzungszone im Juni 2003.¹⁴¹⁹ Doch ab Ende 2003 wandelte sich die Lage und damit auch die öffentliche Meinung. Ausschlaggebend hierfür waren die ersten Todesfälle unter polnischen Soldaten im Irak, welche die Gefahren der Mission verdeutlichten, und das gleichzeitige Scheitern der zur Begründung des Einsatzes formulierten Ziele. Die humanitären Absichten, dem Irak Frieden und Demokratie zu bringen, einen Diktator mit Massenvernichtungswaffen unschädlich zu machen und für Stabilität in der Region zu sorgen, wurden durch anhaltende Instabilität im Irak sowie den Folterskandal im Gefängnis Abu Ghraib konterkariert. Das sicherheitspolitisch wichtigste Ziel, die eigene *Sicherheit* durch eine Stärkung der Zusammenarbeit mit den USA und deren andauernde Präsenz innerhalb Europas zu verbessern, wurde ebenfalls nicht erreicht, da die USA eine Truppenreduzierung ankündigten. Auch die Entfremdung der Partner innerhalb der EU und auch innerhalb der NATO war nicht im Sinne dieses Ziels. Für zusätzliche Zweifel sorgte das Eingeständnis von Präsident Bush, dass die Rechtfertigung des Irak-Kriegs auf falsche Informationen beruhte. Laut Roman Kuźniar heizte zudem seine Art und Weise der Kriegsführung den Konflikt an, dies habe weiteren Widerstand und moralische Probleme erzeugt.¹⁴²⁰

Auch innenpolitisch ergaben sich keine positiven Auswirkungen. Die Erwartung, aus verbesserten Beziehungen zu den USA direkte Vorteile zu ziehen, erfüllte sich nicht: Weder lockerten die USA ihre restriktive Visa-Praxis gegenüber Polen, was dort als scharfer Kontrast zur Rhetorik der Freundschaft und zum Selbstverständnis als wichtigster Partner der USA auf dem europäischen Festland wahrgenommen wurde, noch konnte die eigene Wirtschaft signifikant profitieren, da polnische Firmen nur wenige Aufträge beim Wiederaufbau des Irak erhielten.¹⁴²¹ Auch die im Zusammenhang mit dem Kauf der F-16-Kampfflugzeuge zugesagten amerikanischen Investitionen in Polen kamen nicht zustande.¹⁴²² Roman Kuźniar bewertet die Entscheidung im Rückblick als fundamentale Fehleinschätzung sowohl der Lage im Irak als auch der Bereitschaft der US-Regierung zu Gegenleistungen. Entsprechend folgert er: „As a result, we gained no political or economic advantages.“¹⁴²³ Im September 2004 sprachen sich 70% der polnischen Bevölkerung für den vollständigen Rückzug der polnischen Truppen aus dem Irak aus.¹⁴²⁴

Die Folgen für das Verhältnis zwischen Polen und den USA werden von manchen Kommentatoren als weitreichend betrachtet. Longhurst und Zaborowski sprechen mit Blick auf den Wandel in der öffentlichen Meinung von einem „leichten kathartischen Effekt“¹⁴²⁵, einer zunehmenden Ermüdung und Skepsis gegenüber dem amerikanischen Unilateralismus und einer daraus folgenden Neubewertung der polnischen Rolle innerhalb der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik. Durch diese Veränderungen könne der Irak-Einsatz im Nach-

¹⁴¹⁹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 48.

¹⁴²⁰ Vgl. Madej et al. (2006): *A Review of Polish Foreign Policy in 2005*, S. 284.

¹⁴²¹ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 49–50.

¹⁴²² Vgl. Dylla (2007): *US-Raketenabwehrbasis und polnische Sicherheitsinteressen*, S. 2.

¹⁴²³ Kuźniar (2008b): *Poland at the Time of Global Turbulence*, S. 37.

¹⁴²⁴ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): *The New Atlanticist*, S. 49–50.

¹⁴²⁵ Eigene Übersetzung, Original: „mildly cathartic effect“Ebd., S. 50.

hinein als Wendepunkt der polnischen Außen- und Sicherheitspolitik betrachtet werden: „In retrospect, Poland’s Iraq policy can be seen as a high point or ‚crossroads‘ in Polish Atlanticism.“¹⁴²⁶ Andererseits zeigte die folgende Beteiligung am Raketenschild zunächst ein Fortbestehen der Anlehnung an die USA. Das folgende Fallbeispiel soll daher auch die damit verbundene Frage klären, warum Polen trotz der negativen Erfahrungen im Irak-Krieg, die an sich durchaus einen Wendepunkt begründen könnten, an der Zusammenarbeit mit den USA festhielt und diese im Rahmen eines neuen Projekts sogar zu einer strategischen Partnerschaft auszubauen versuchte.

In der Rückschau wird der polnische Irak-Einsatz unterschiedlich beurteilt. Marek Madej analysiert, die politische Klasse, Experten und Medien beurteilten den Einsatz Polens generell positiv. Er habe politische Vorteile wie engere politische und militärische Beziehungen zu den USA gebracht und den Beweis für Polens Bereitschaft und Fähigkeit, zur Lösung internationaler Probleme beizutragen, geleistet. Andererseits seien die erhofften wirtschaftlichen Vorteile nicht eingetreten. Symptomatisch, so Madej, sei es, dass die negativen Auswirkungen des Irak-Kriegs auf die internationale Sicherheitslage und die globale rechtliche Ordnung nur selten betrachtet würden; dies sei für Polens als mittleres Land aber ebenfalls von Bedeutung.¹⁴²⁷ Maciej Pisarski argumentiert ebenfalls, Polen habe politisches Kapital aus der Teilnahme am Irak-Einsatz ziehen können.¹⁴²⁸

Mit Bezug auf die europäischen Partner kommentiert Janusz Symonides, die polnische Irak-Politik sei in einigen europäischen Ländern als Unterminierung der europäischen *Solidarität* und einer gemeinsamen Position angesehen worden, wobei es letztere gar nicht gegeben habe, da Europa in dieser Frage gespalten war.¹⁴²⁹ Daria Dylla argumentiert dagegen, der Irak-Einsatz werde „von vielen Kommentatoren als Zeichen einer blinden US-Loyalität Warschaus oder gar als Politik eines nicht vollständig souveränen Staates“¹⁴³⁰ angesehen. Gerade letzteres ist eine interessante Einschätzung, da die Irak-Entscheidung Polens vor dem Hintergrund seines großen Sicherheitsbedürfnisses hier eben nicht als souveräne Entscheidung interpretiert wird und damit im Widerspruch zum starken Interesse *Souveränität* steht. Dieses wäre demnach dem Interesse *Sicherheit* untergeordnet.

Die Lehren aus dem Irak-Einsatz führten zu einer Kurskorrektur nach dem Regierungswechsel 2007, wie Reinhold Vetter beschreibt. Demnach solle es eine polnische Teilnahme an internationalen Einsätzen nur noch unter Beteiligung von NATO oder EU geben. Zudem werde man dafür eintreten, dass die Beschlüsse jeweils durch den UN-Sicherheitsrat bestätigt werden. Vetter kommentiert:

¹⁴²⁶ Ebd., S. 41.

¹⁴²⁷ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland’s Security Policy in 2008, S. 54.

¹⁴²⁸ Vgl. Pisarski, Maciej (2007): Relations between Poland and the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 79–91.

¹⁴²⁹ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 286.

¹⁴³⁰ Dylla (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg.

„Mit dieser Kurskorrektur erteilt die Regierung von Donald Tusk allen künftigen Versuchen, Kriege durch die Bildung einer ‚Koalition der Willigen‘ jenseits der bestehenden Bündnisse zu führen, eine eindeutige Absage.“¹⁴³¹

Diese neue Doktrin bildete die wichtigste sicherheitspolitische Änderung der Regierung Tusk.¹⁴³² Abgesehen davon blieb die polnische Sicherheitspolitik nach dem Regierungswechsel 2007 im Wesentlichen konstant. Ministerpräsident Tusk betonte die Bedeutung der USA und das Anliegen ihrer Präsenz in Polen. Lediglich mit der Ankündigung des Rückzugs aus dem Irak vertrat er eine dezidiert andere Position als seine Vorgänger.¹⁴³³ Außenminister Sikorski betonte die Bedeutung Polens als starke Verbindung in der NATO und nahm eine Definition im Sinne der Erweiterten Sicherheit vor.¹⁴³⁴ Wenn die EU ihren Platz unter den Weltmächten einnehmen solle, sei eine Stärkung der Zusammenarbeit der EU-Staaten nötig.¹⁴³⁵ Marek Madej konstatiert, die aktuelle Regierung verfolge eine versöhnlichere Außen- und Sicherheitspolitik in Bezug auf ihren Stil, nicht aber – mit der Ausnahme der Beendigung des Irak-Einsatzes – ihrer Ziele und Prioritäten.¹⁴³⁶ Insgesamt bewertet Madej die Sicherheitspolitik der PO-Regierung als zusammenhängender und entschlossener als zuvor, was ihre Bedeutung innerhalb der Außenpolitik zeige. Ihre Ziele und Prioritäten seien klarer.¹⁴³⁷

In den vergangenen Jahren ist eine Ausweitung des Aktionsradius der polnischen Außen- und Sicherheitspolitik zu beobachten. Im Zusammenhang mit der arabischen Revolution fanden Besuche in Libyen und Tunesien statt. Hier bot Polen Hilfe beim Übergang zu einem demokratischen System an.¹⁴³⁸ Es bleibt abzuwarten, ob sich Polen hier vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit *Selbstbefreiung* und Transformation dauerhaft als Vorbild und Helfer für den zivilisatorischen Übergang positioniert. Daria Dylla analysiert, Polen habe durch den Verzicht auf eine militärische Beteiligung am Libyen-Krieg seine Chance erhalten, als eventueller Vermittler zwischen der EU und der arabischen Welt zu agieren. Dylla weiter:

„Da Polen weltweiten Respekt für seine Transformationsleistungen nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems genießt und außerdem nicht das Stigma eines ehemaligen Kolonialstaats trägt, wurde sein Beratungspotential bei den Transformationsprozessen in den arabischen Ländern inzwischen nicht nur von den EU-Staaten, sondern auch von Amerika erkannt. (...) Solche Gesten führen klar zu einem Gefühl der Aufwertung Polens auf internationaler Ebene und dadurch zur Akzeptanz der Außenpolitik der polnischen Regierung, was sich nicht zuletzt konkret im Wahlverhalten im Herbst ausdrücken mag.“¹⁴³⁹

Ob sich der Wahlerfolg der PO im Oktober 2011 hierauf zurückführen lässt, sei dahingestellt. Festzuhalten bleibt ein möglicher Wandel der Rolle Polens, der einen erhöhten *Status* reflektiert und sich in den nächsten Jahren fortsetzen könnte.

¹⁴³¹ Vetter (2008b): Das neue Polen.

¹⁴³² Vgl. ebd.

¹⁴³³ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 44.

¹⁴³⁴ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

¹⁴³⁵ Vgl. ebd.

¹⁴³⁶ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 43–44.

¹⁴³⁷ Vgl. ebd., S. 60.

¹⁴³⁸ Vgl. Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 112.

¹⁴³⁹ Dylla (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg, S. 4.

Ein wichtiges Thema bleibt schließlich die Entwicklung in Osteuropa. Hier hat es Polen geschafft, unterschiedene Positionen zu vertreten, die als solche anerkannt werden, statt unter dem Verdacht einer generell Moskau-kritischen Haltung abgehakt zu werden. Im Anschluss an den Konflikt in Georgien formulierte der Außenminister die nach ihm benannte „Sikorski-Doktrin“, der zufolge jegliche Revision von Grenzen durch Gewalt oder Subversion als feindlicher Akt zu betrachten sei, auf den die atlantische Gemeinschaft proportional reagieren sollte.¹⁴⁴⁰ Das machtpolitische Denken in der Nachbarschaft Polens und der EU berge ein immenses Potential für Destabilisierung.¹⁴⁴¹ Sikorski äußerte sich besorgt über die Entwicklung im Kaukasus, die für die EU eine wichtige Rolle im Energietransit spiele. Er bekundete Solidarität mit Georgien und positionierte Polen als Anwalt der euro-atlantischen Ambitionen des Landes. Die EU rief er zur Lösung eingefrorener Konflikte in der Region auf.¹⁴⁴² Neben der nach wie vor bestehenden Wahrnehmung einer möglichen Bedrohung durch Russland für die europäische Sicherheit – hier verstanden sowohl als Bedrohung der Stabilität sowie der Energiesicherheit – zeigt die Doktrin doch sowohl einen Gestaltungsanspruch an die Ziele von EU und NATO, aber auch einen Lerneffekt: Das betont kooperative und pragmatische Vorgehen im Vorfeld führte zu einem weitgehenden Ausbleiben des Vorwurfs an Polen, hier in einen anti-russischen Reflex zu verfallen.

Der Überblick bis hierhin enthielt bereits einige wichtige Erkenntnisse, mit denen im Folgenden weiter gearbeitet wird; eine klare, dauerhafte Orientierung der polnischen Sicherheitspolitik zwischen NATO, EU und USA lässt sich jedoch noch nicht feststellen. Zur Klärung dieser Frage findet im folgenden Fallbeispiel eine Untersuchung des Projekts des US-amerikanischen Raketenschildes in Europa statt. Insbesondere für das Verhältnis Polens zwischen seinen europäischen und transatlantischen Verbündeten lassen sich aus dem Verhandlungsprozess um den Aufbau des NMD wichtige Erkenntnisse gewinnen.

5.2. Fallbeispiel Raketenschild

Der Aufbau des Raketenschildes National Missile Defense (NMD), das die USA vor Angriffen mit ballistischen Raketen schützen sollte, wurde in den 2000er Jahren zum Thema der europäischen Sicherheitspolitik. Die Einrichtung eines satellitengestützten Überwachungssystems in Kombination mit Bodenstationen wurde von Seiten der USA als notwendig angesehen, um Langstreckenraketen bereits während der Flugphase erkennen und zerstören zu kön-

¹⁴⁴⁰ Originalzitat: „Any further attempt to re-draw borders in Europe by force or by subversion should be regarded by Europe as a threat to its security and should entail a proportional response by the whole Atlantic community.“ Sikorski, Radosław (2008): The Barack Obama Promise: A European View. Address by the Minister of Foreign Affairs Radosław Sikorski. Hg. v. Außenministerium der Republik Polen, Online verfügbar unter <http://www.ms.gov.pl/Address,by,the,Minister,of,Foreign,Affairs,Radoslaw,Sikorski,23143.html>, zuletzt aktualisiert am 19.11.2008, zuletzt geprüft am 11.04.2012.

¹⁴⁴¹ Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

¹⁴⁴² Vgl. ebd.

nen. Die ursprüngliche Idee eines Abwehrsystems gegen ballistische Raketen stammt noch aus der Zeit des Kalten Krieges. Sie wurde während der 1980er Jahre unter Präsident Ronald Reagan (1981-1989) verfolgt und unter Präsident George W. Bush (2001-2009) wieder aufgegriffen.

Die Interessen der USA gingen dabei über die Gewährleistung der eigenen Sicherheit hinaus, wie Thomas Jäger erklärt:

„Das politische Ziel ist in den vergangenen Jahrzehnten dasselbe geblieben: Die USA wollen militärisch unverwundbar werden und unter Nutzung der politischen, ökonomischen und militärischen Mittel die eigene dominante Stellung in der Welt absichern.“¹⁴⁴³

Im Juni 2002 traten die USA einseitig vom ABM-Vertrag¹⁴⁴⁴ zurück, der unter anderem den Aufbau eines Abwehrsystems gegen ballistische Raketen untersagte. Für die internationale Sicherheit bedeutete die Wiederaufnahme der Pläne daher einen Rückschritt.

Für Polen wurde die Planung des Projekts NMD zu einer bedeutenden Frage seiner Sicherheitspolitik. Im ursprünglichen Konzept der USA war die Stationierung einer Basis mit zehn Raketen zum Abfangen ballistischer Langstreckenraketen während der Flugphase (Ground Based Interceptor – GBI) auf polnischem Territorium vorgesehen.¹⁴⁴⁵ In Tschechien sollte eine Radarstation entstehen. Zum Thema innerhalb Polens wurde die Frage der NMD unter der PiS-Regierung, welche die 2005 begonnenen Verhandlungen zunächst im Sinne der Interessen *Sicherheit* und *Status* positiv beurteilte.¹⁴⁴⁶ Ebenfalls 2005 entstand eine innenpolitische Debatte zu möglichen Vor- und Nachteilen sowie zu den möglichen Auswirkungen auf das Verhältnis zu den USA.¹⁴⁴⁷ Im folgenden Jahr drückte Polen seine Bereitschaft zu Gesprächen aus, da das Projekt als Gelegenheit zur Verbesserung der politischen und militärischen Kooperation angesehen wurde.¹⁴⁴⁸ Der Verlauf der Verhandlungen wird im Folgenden zunächst nachgezeichnet, um eine Basis für die Analyse zu erhalten.

Am 20. Januar 2007 richteten die USA ein offizielles Verhandlungsangebot an Polen, dem Warschau mit dem Argument der Verbesserung der polnischen und internationalen *Sicherheit* zustimmte. Den USA zufolge diente die NMD als Verteidigung gegen mögliche Angriffe aus dem Iran. Im März 2007 folgten Signale seitens der polnischen Regierung, sie erwarte ein politisches Abkommen zur Aufwertung der bilateralen Beziehungen als Gegenleistung für ihre Zustimmung. Dies wurde als Forderung nach erhöhten, über die NATO hinausgehenden Sicherheitsgarantien der USA für Polen verstanden. Kritik am Projekt äußerten Russland sowie die Opposition, die eine mangelnde Konsultation der EU- und NATO-Partner

¹⁴⁴³ Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 37.

¹⁴⁴⁴ Anti Ballistic Missile (ABM). Der Vertrag wurde 1972 im Rahmen der SALT-Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion geschlossen.

¹⁴⁴⁵ Vgl. Górka-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 82.

¹⁴⁴⁶ Vgl. Vetter (2008): Wohin steuert Polen?, S. 99–100.

¹⁴⁴⁷ Vgl. Kupiecki, Robert (2006): Major Aspects of Poland's Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 67–78.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Pisarski (2007): Relations between Poland and the United States, S. 83.

monierte; als Reaktion betonte die Regierung den bilateralen Charakter der Gespräche. Laut Madej traf ihr Standpunkt erneut auf Kritik der Opposition und von Experten.¹⁴⁴⁹

Die Verhandlungen im Jahr 2007 erstreckten sich über vier Verhandlungsrunden, die am 23. Mai in Warschau begannen.¹⁴⁵⁰ Die USA präsentierten zwei Entwürfe für politische Abkommen, die sich auf Konstruktion und Betrieb der Basis sowie auf den Status ihrer dort stationierten Streitkräfte (Status of Forces Agreement – SOFA) bezogen. Daneben signalisierten die USA die Möglichkeit eines Abkommens zur wissenschaftlichen und technischen Kooperation. Bezüglich der Kosten von jährlich ca. 30 Mio. US-Dollar wurde eine Teilung vorgesehen.¹⁴⁵¹ Aufgrund der Umstrittenheit dieser Frage schritten die Verhandlungen nur langsam voran. Obwohl diverse Details noch ungeklärt waren, verkündete Präsident Lech Kaczyński bei seinem Besuch in Washington am 17. Juli 2007 überraschend die Zustimmung Polens zum Raketenschild. Mit Blick auf die Parlamentswahlen am 21. Oktober versucht die Regierung hierdurch, die Verhandlungen zu beschleunigen; dennoch gelang bis zu diesem Termin keine Einigung.¹⁴⁵²

Nach intensiven Verhandlungen im Herbst 2007 folgte eine Unterbrechung der Gespräche aufgrund der Parlamentswahlen. Wahlsieger Tusk kündigte einen veränderten Verhandlungsansatz an. Der Fokus sollte auf eine erhöhte Unterstützung der polnischen Streitkräfte durch die USA und damit eine direkte Stärkung der polnischen *Sicherheit* gelegt werden. Zudem sollten vor Wiederaufnahme der Verhandlungen Gespräche mit einigen NATO-Partnern sowie Nachbarn Polens geführt werden.¹⁴⁵³ Damit lassen sich direkte Auswirkungen innenpolitischer Veränderungen feststellen. Der neue Verhandlungsstil mit der Rhetorik der Erwartungen eigener Vorteile sowie der Forderung nach einer Aufrüstung der polnischen Streitkräfte erklärte sich laut Dylla durch die Skepsis der Öffentlichkeit. Gleichzeitig habe die neue Regierung eine Rhetorik der uneingeschränkten Unterstützung wie vor dem Irak-Krieg 2003 vermeiden müssen.¹⁴⁵⁴ Dennoch hielt die Regierung Tusk an der Beteiligung an der NMD grundsätzlich fest.

In Bezug auf das Interesse *Sicherheit* kam es jedoch zu einer Modifikation: Während die Kaczyński-Regierung den Raketenschild als direktes Mittel der Erhöhung der *Sicherheit* ansah, betonte die Tusk-Regierung im Gegenteil den möglichen Verlust an *Sicherheit* durch die Stationierung, etwa durch das Risiko terroristischer Anschläge auf die Basis. Durch diese Argumentation, die für Polen in der Basis einen Nachteil statt eines Vorteils sah, konnte nun in den Verhandlungen eine Gegenleistung zur Kompensation eingefordert werden. Konsequenterweise änderte sich das Ziel der Verhandlungen hin zur Begleitung des Raketenschildes

¹⁴⁴⁹ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 56–57.

¹⁴⁵⁰ Die Verhandlungen führten John Rood, stellvertretender Außenminister der USA für Rüstungskontrolle und internationale Sicherheit, und Witold Waszczykowski, Unterstaatssekretär im Außenministerium Polens.

¹⁴⁵¹ Vgl. Górka-Winter (2008): *Poland's Policy Regarding the United States*, S. 83.

¹⁴⁵² Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 57–58.

¹⁴⁵³ Vgl. Górka-Winter (2008): *Poland's Policy Regarding the United States*, S. 84.

¹⁴⁵⁴ Vgl. Dylla (2010): *The Polish Missile Defence Decision*, S. 37.

durch Ausrüstung und weitere Sicherheitsgarantien.¹⁴⁵⁵ Konkret forderte Polen die Stationierung von „Patriot-3“-Raketen (PAC-3) zur Luftabwehr sowie die Verstärkung der bilateralen militärischen Zusammenarbeit. Die Kommunikation des Politikwechsels erfolgte im Februar 2008; die Nachfrage nach mobilen Luftverteidigungssystemen begründete sich Dylla zufolge dadurch, dass Polen kein System zur Abwehr von Kurz- und Mittelstreckenraketen besitze oder sich leisten könne. Für Tusk sei zudem ausschlaggebend gewesen, dass er ohne eine Verstärkung der polnischen Luftabwehr keine Akzeptanz der Öffentlichkeit erhalten würde.¹⁴⁵⁶ Diese Neuorientierung kann als Teil des Wechsels im Stil der Außenpolitik hin zu einer pragmatischen Interessenverfolgung betrachtet werden. Der Politikwechsel fand innerhalb Polens Zustimmung; im März 2008 empfanden zwei Drittel der Bevölkerung die polnischen Interessen durch Tusk gut vertreten, während 58% der Meinung waren, die Ergebnisse seiner Außenpolitik seien besser als jene seines Vorgängers.¹⁴⁵⁷

Die Verhandlungen konnten im Jahr 2008 erfolgreich abgeschlossen werden.¹⁴⁵⁸ Die USA wollten die NMD als zentrales Projekt der Bush-Regierung innerhalb seiner Amtszeit erfolgreich zu Ende bringen.¹⁴⁵⁹ Trotz Unklarheit über die Finanzierung seitens der USA bestand Polen auf zusätzlichen Garantien und einem permanent in Polen stationierten Patriot-3-System. Auch aufgrund der Unsicherheit über die Position der folgenden US-Regierung akzeptierte Polen im Juli 2008 die Stationierung nur einer PAC-3-Batterie, wenn diese permanent statt temporär in Polen bleiben würde.¹⁴⁶⁰ Noch im Umfeld der siebten Verhandlungsrunde erklärte Donald Tusk am 4. Juli 2008, dass durch die NMD ohne zusätzliche Sicherheitsgarantien die polnische Sicherheit nicht erhöht werde.¹⁴⁶¹ Erst in der achten Verhandlungsrunde gelang im August 2008 der Durchbruch; es wird angenommen, dass die Position der USA dabei vom Konflikt in Georgien beeinflusst wurde, der am 8. August 2008 begann.¹⁴⁶² Im Abkommen einigten sich Polen und die USA auf die Stationierung von zehn GBI, verstärkte Kooperation sowie auf die Zusammenarbeit bei militärischen und nicht-militärischen Bedrohungen. Zudem sagten die USA Polen Hilfe bei der Modernisierung der Armee zu.¹⁴⁶³ Die öffentliche Unterstützung für das Projekt NMD innerhalb Polens wuchs nach der Erfüllung der polnischen Forderungen und durch das Entgegenkommen der USA. Sowohl die harten und langen Verhandlungen als auch ihr Ergebnis wurden dadurch für die Bevölkerung akzeptabel.¹⁴⁶⁴

¹⁴⁵⁵ Vgl. ebd., S. 28.

¹⁴⁵⁶ Vgl. ebd., S. 29.

¹⁴⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁵⁸ Vgl. Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 38.

¹⁴⁵⁹ Vgl. Wiśniewski (2009): Poland's Policy Regarding the United States, S. 69.

¹⁴⁶⁰ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 29.

¹⁴⁶¹ Vgl. Górka-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 225.

¹⁴⁶² Vgl. ebd. Dies erleichterte auch die innenpolitische Durchsetzung innerhalb der USA. Vgl. Dylla (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg, S. 2–3.

¹⁴⁶³ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 29–30.

¹⁴⁶⁴ Vgl. ebd., S. 39.

Die Präsidentenwahl in den USA im November 2008 bedeutete eine Zäsur für das Projekt. Die USA kündigten eine Revision und Neuuntersuchung des Programms an. Polen nahm eine abwartende Haltung ein und verlegte sich darauf, sicherzustellen, dass die weiteren Kooperationsabkommen im Sicherheitsbereich durch die USA erfüllt wurden, unter anderem die Wiederaufnahme des Strategischen Dialogs und die Stationierung der Patriot-Raketen. Die Verhandlungen über das noch offene SOFA-Abkommen verliefen wegen der unsicheren Zukunft der NMD schleppend.¹⁴⁶⁵ Bereits im April 2009 wurde eine Kürzung des Budgets für das NMD-System bekannt.¹⁴⁶⁶ Am 17. September 2009 verkündeten die USA die Ersetzung der bisherigen Pläne durch ein neues Konzept, das den Bau einer Basis in Polen überflüssig machte. Gleichzeitig wurde der Wille zu weiterer Kooperation mit Polen bei der Konstruktion des neuen Systems bekundet.¹⁴⁶⁷ Der veränderte Plan der Obama-Regierung wurde mit einer neuen Bedrohungsanalyse begründet, der zufolge die Pläne der Bush-Administration nicht zu der tatsächlichen Bedrohung aus dem Iran passten, die hauptsächlich aus Mittel- und Langstreckenraketen bestehe. Daher werde auf das fest installierte System in Polen und Tschechien zugunsten eines in Südosteuropa und der Türkei stationierten Systems mit mobilen SM-3-Raketen verzichtet. Letzteres sei zudem kostengünstiger und technisch fortgeschrittener. Polen spielte hierbei weiterhin eine Rolle, da Teile des Systems in verschiedenen Staaten Europas stationiert werden könnten, doch verschob sich der Zeitpunkt der Einbeziehung Polens weiter in die Zukunft.¹⁴⁶⁸ Zudem entfiel der Fokus auf Polen neben Tschechien und damit der erhoffte Sonderstatus.

Der Politikwechsel der USA unter Obama wurde als Abkehr vom in den vorherigen Jahren kritisierten Unilateralismus gewertet, für den die Entscheidung zur Raketenabwehr als Beispiel diene.¹⁴⁶⁹ Die Modifikation wurde als diplomatischer Erfolg der Regierung Obama betrachtet, die mehrere Vorteile anführen konnte: Die Entscheidung fiel für das effizientere System; Polen und Tschechien würden als Standorte beibehalten; die Kritik der russischen Regierung wurde aufgegriffen; zudem traf die Entscheidung auf breite Zustimmung der NATO-Partner. Thomas Jäger analysiert:

„Von einem ‚Kniefall‘ Obamas vor dem Kreml oder einem ‚Verrat‘ Washingtons an Mitteleuropa zu sprechen, wäre eine Fehlinterpretation der amerikanischen Sicherheits- und Außenpolitik.“¹⁴⁷⁰

Im europäischen Kontext gelang es, durch das demonstrativ multilaterale Vorgehen die Kritiker unter den europäischen Staaten einzubinden, die gegenüber der ursprünglichen Version

¹⁴⁶⁵ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 62–63.

¹⁴⁶⁶ Vgl. Jäger und Dylla (2010): *Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA*, S. 38.

¹⁴⁶⁷ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 63.

¹⁴⁶⁸ Vgl. Wiśniewski (2010): *Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych* [Polish Policy towards United States], S. 84; Jäger und Dylla (2010): *Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA*, S. 39.

¹⁴⁶⁹ Vgl. ebd., S. 40.

¹⁴⁷⁰ Ebd., S. 43.

der NMD Skepsis an den Tag gelegt und vor einem neuen Kalten Krieg gewarnt hatten.¹⁴⁷¹ Jäger sieht hierin und in der Beteiligung, die weitere NATO-Staaten wie Frankreich vor dem veränderten Hintergrund ankündigten, eine Entwicklung im Interesse der USA; die Entscheidung sei daher nicht auf russischen Druck zurückzuführen.¹⁴⁷²

Auf polnischer Seite reagierten Politiker mit Enttäuschung auf die Entscheidung, die konservative Opposition zudem mit Beunruhigung und Misstrauen. Das Angebot zur Beteiligung am neuen System wurde wegen seines allgemeinen Charakters zunächst skeptisch betrachtet, schließlich aber doch mit der Bereitschaft zu Gesprächen akzeptiert. Die Verhandlungen über das SOFA-Abkommen dagegen konnten am 11. Dezember in Warschau abgeschlossen werden. Dies bereitete die Grundlage für die Stationierung der Patriot-Raketen.¹⁴⁷³ Auch unter dem modifizierten Abwehrsystem wurde somit das Ziel der Stationierung von US-Truppen auf eigenem Territorium beibehalten.

In der Bewertung des direkten Sicherheitsgewinns durch die Abwehr von Raketen wird der Umschwung der USA als für Polen vorteilhaft eingestuft. Jäger konstatiert, die Änderung der Pläne bringe Polen keine sicherheitspolitischen Nachteile, da die USA im Mai 2010 ihre Zusage der Stationierung von 120 Soldaten und einer Patriot-Batterie umgesetzt hätten.¹⁴⁷⁴ Das veränderte System sei unter diesem Aspekt für Polen vorteilhaft, da es den von Polen intendierten Vorteil der Truppenpräsenz beibehalte, gleichzeitig aber Drohungen aus Russland nun ausblieben.¹⁴⁷⁵ Dylla kommentiert, für Polen sei es nicht relevant, wo in Europa die Stationierung der Raketenabwehr stattfindet. Die zusätzlichen Verhandlungsergebnisse seien erhalten geblieben.¹⁴⁷⁶ Das neue System verändere aus polnischer Sicht wenig; es sei sogar besser an die polnischen Bedürfnisse und Möglichkeiten angepasst. Außenminister Sikorski und Präsident Komorowski äußerten sich im Jahr 2010 positiv über das neue Abwehrsystem. Zudem, so Dylla, bedeute die allgemeine Akzeptanz des Systems auf dem NATO-Gipfel in Lissabon 2010 „für das nun ‚bündnisgemeinsame‘ Konzept eine zusätzliche Legitimität und demnach erwartungsgemäß auch eine größere Zustimmung der polnischen Bevölkerung.“¹⁴⁷⁷

Im Folgenden werden die NMD sowie der Prozess der Verhandlungen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die polnische Sicherheitspolitik im europäischen Kontext untersucht. Die Analyse wird erneut in Erwartungen und Interessen unterteilt.

¹⁴⁷¹ Vgl. ebd., S. 41.

¹⁴⁷² Vgl. ebd.

¹⁴⁷³ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 64.

¹⁴⁷⁴ Vgl. Jäger und Dylla (2010): *Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA*, S. 42–43.

¹⁴⁷⁵ Vgl. ebd.

¹⁴⁷⁶ Vgl. Dylla (2010): *The Polish Missile Defence Decision*, S. 40.

¹⁴⁷⁷ Dylla (2011): *Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg*, S. 3.

5.2.1. Erwartungen

Die Erwartungen Polens an eine Teilnahme an der Raketenabwehr lassen sich generell in zwei Kategorien unterteilen. Zum einen verband sich mit der NMD die Aussicht auf eine Reduzierung von Bedrohungen. Im Falle Polens muss in diesem Zusammenhang die Frage des Faktors Russland diskutiert werden. Hier ist zu zeigen, inwiefern das Interesse *Vermeidung russischer Expansion und Kontrolle* als Unteraspekt des Interesses *Sicherheit* für die Entscheidung eine Rolle spielte. Zum anderen versprach man sich durch die Stationierung von Teilen der amerikanischen nationalen Verteidigung eine Verbesserung der Sicherheitsgarantien. Im dritten Abschnitt wird besprochen, welche Erwartungen Polens zentrale europäische Partner mit dem Projekt NMD verbanden.

Zur rationalen Erklärung der Entscheidung zur Teilnahme an der NMD ist es nahe liegend, dass die möglichen Vorteile höher als die potentiellen politischen Kosten bewertet wurden. Letzteres gilt somit auch für mögliche Nachteile für die multilaterale Kooperation innerhalb der NATO und der EU. Auf den ersten Blick erweckt das Vorgehen den Anschein, dass Polen seine Sicherheitspolitik hier von der Europapolitik trennte. Dieser Umstand lohnt eine detaillierte Betrachtung. In der Diskussion innerhalb Polens wurde für die Beteiligung an der NMD in der Regel mit drei Argumenten geworben: Die Stärkung der Sicherheit, die Modernisierung der Armee sowie eine engere Allianz mit den USA.¹⁴⁷⁸ Die Auswirkungen auf die Beziehungen zu den europäischen Partnern blieben dagegen zumeist außen vor und wurden somit in die Erwartungen kaum einbezogen.

Die Erwartungen müssen schließlich vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Ansatzes der beiden beteiligten Regierungen betrachtet werden. Es zeigt sich, dass trotz allgemeiner Akzeptanz in der Interpretation der Vorteile zwei entgegengesetzte Standpunkte auftraten: Die Regierung von Jarosław Kaczyński sah Polen als Anker der amerikanischen Sicherheit in Europa, während die Seite um Donald Tusk betonte, das amerikanische Angebot sei nur dann attraktiv, wenn auch die polnischen Vorstellungen berücksichtigt würden.¹⁴⁷⁹

5.2.1.1. Reduzierung von Bedrohungen

Die wesentliche Frage in der Reduzierung von Bedrohungen betrifft deren potentielle Quelle. Hier besteht eine Diskrepanz zwischen der offiziell geäußerten Begründung des Schildes, einer möglichen Gefahr aus dem Iran sowie durch Terrorismus vorzubeugen, und der unterstellten sowie von Aussagen einiger Akteure genährten Annahmen, Polen wolle hauptsächlich potentiellen Bedrohungen aus Russland begegnen.

¹⁴⁷⁸ Vgl. Ziółkowski, Marek (2008): Poland's Security Policy. A Different Starting Point. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2008), S. 41–60.

¹⁴⁷⁹ Vgl. Górka-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 97.

Die offizielle Begründung der Beteiligung an der NMD kann aus der nationalen Sicherheitsstrategie hergeleitet werden. Diese nennt die potentiellen Gefahren einer zunehmenden Anzahl von Staaten, die mit ihren Massenvernichtungswaffen polnisches Territorium erreichen können, sowie einer Nutzung dieser Waffen durch Terroristen.¹⁴⁸⁰ Roman Kuźniar stellt dagegen die Notwendigkeit einer weiteren Reduzierung von Bedrohungen grundsätzlich in Frage, indem er darauf hinweist, dass Polens Sicherheitssituation heute die beste der vergangenen 100 Jahre und möglicherweise sogar aller Zeiten sei. Polens Grenzen, seine territoriale Integrität und seine Unabhängigkeit ständen nicht in Frage. Gefährdungen entstünden daher nicht aus klassischen Bedrohungen, sondern vielmehr als Konsequenz globaler ökonomischer Entwicklungen.¹⁴⁸¹ Der Versuch der Etablierung des Raketenschildes sowie die in diesem Zusammenhang geäußerten Befürchtungen bezüglich potentieller Bedrohungen sprechen jedoch dafür, dass die subjektive Einschätzung der Sicherheitslage innerhalb Polens bzw. bei den relevanten Akteuren von dieser positiven Einschätzung abwich.

Die ursprüngliche Begründung der NMD, der Schutz vor Bedrohungen aus dem Iran, spielte in Polen nur eine untergeordnete Rolle. Außenminister Meller verband den Schutz vor der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen sowie das iranische Nuklearprogramm mit der möglichen Beteiligung Polens am amerikanischen Raketenabwehrsystem.¹⁴⁸² Pełczyńska-Nałecz argumentiert, die Begründung des Schildes als defensiver Schutz vor dem Iran liege schon in den technischen Bedingungen des Systems, die keinen Schutz vor einem so mächtigen Raketenarsenal wie dem russischen bieten würde.¹⁴⁸³ Dennoch finden sich in der Debatte kaum Beiträge zu einer potentiellen Bedrohung aus dem Iran.

Von deutlich größerer Bedeutung war die Wahrnehmung einer Bedrohung aus Russland. Hier ist die subjektive Gefährdungsanalyse der Bevölkerung insbesondere im Vergleich zu Deutschland auffällig: Über 60% der Bevölkerung in Polen erklären demnach Angst vor Russland, während es in der Bundesrepublik nur 19% sind. Kazimierz Wóycicki analysiert, dies übertrage sich auf die Sicherheitspolitik; hier habe Polen ein deutlich größeres Interesse an militärischen Sicherheitsgarantien und demzufolge auch an einer effizienten militärischen Rolle der NATO, während Deutschland diese eher als politisches Instrument betrachte.¹⁴⁸⁴

Die Skepsis gegenüber Russland scheint sich durch die Politik unter Putin deutlich verstärkt zu haben. Nach Einschätzung von Reinhold Vetter „hat das imperialistische Auftreten

¹⁴⁸⁰ Vgl. Wągrowka, Maria (2007): Poland behind an American shield? Possible deployment of the MD system and national interest. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Center for International Relations]. Warsaw, Online verfügbar unter http://csm.org.pl/fileadmin/files/Biblioteka_CSM/Raporty_i_analizy/2007/Maria%20W%C4%85growska_Poland%20Behind%20An%20American%20Shield_Possib.pdf, zuletzt aktualisiert am 05.12.2007, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

¹⁴⁸¹ Vgl. Kuźniar (2006): Security: First, Do No Harm, S. 5–6.

¹⁴⁸² Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 21.

¹⁴⁸³ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 47.

¹⁴⁸⁴ Vgl. Wóycicki, Kazimierz (2009): Challenges for Poland's Policy Towards Germany. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2009), S. 25–42.

Moskaus alte Bedrohungsängste wieder aufleben lassen.¹⁴⁸⁵ Daher sei man auf der Suche nach neuen Sicherheitsgarantien; die NMD verstehe man

„in Warschau nicht nur als System, das Angriffe aus Schurkenstaaten auf die USA verhindern soll, sondern auch als Schutzschild vor möglichen Übergriffen Russlands.“¹⁴⁸⁶

Grundlage hierfür ist die polnische Analyse der russischen Sicherheitspolitik. Demnach sind die internationalen Beziehungen aus Russlands Sicht ein Nullsummenspiel, bei dem die Stärkung eines anderen als eigener Verlust betrachtet wird. Russland hänge nach wie vor den Gedanken von Interessensphären und Machtbalance an, der Verlust des Status einer Supermacht sei bis heute weder verwunden noch akzeptiert.¹⁴⁸⁷ Putin steht dabei insbesondere durch die wachsende Distanz zu den USA während der Ära Bush für das proklamierte Ende der Ära Russlands als eher unbedeutender Spieler und für die Restaurierung des Status der Zeit der Sowjetunion. Der Ansatz der Westorientierung sei aufgegeben und durch den Versuch zur Etablierung eines eigenen Systems ersetzt worden. Russlands Politik sei weder pro- noch antiwestlich; Moskau habe keine Freunde, nur Interessen.¹⁴⁸⁸

Diese Beurteilung der Entwicklung in Russland verstärkte das Interesse *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Durch die relativ starke Bedrohungswahrnehmung hat die polnische Sicherheitspolitik zwangsläufig eine auf Russland bezogene Komponente. Im Fall der NMD wurde dieser Eindruck von offizieller Seite bestritten. Adam Eberhardt stellt jedoch fest, wiederholte polnische Versicherungen, der Schild sei nicht gegen Russland gerichtet, seien von Jarosław Kaczyński unterlaufen worden, der in einem Interview sagte, der Raketenschild werde russische Versuche zur Ausweitung seiner Interessensphäre bis Polen für Jahrzehnte unterbinden.¹⁴⁸⁹ Damit kann der Schutz vor einer Bedrohung aus Russland mit einiger Sicherheit als zumindest teilweise Begründung der polnischen Beteiligung an der NMD festgehalten werden.

Innerhalb der polnischen Debatte stehen sich dabei zwei Sichtweisen gegenüber, ob dieser Auffassung auf übertriebenen Ängsten beruhe oder ob ihr Berechtigung zukomme. Diverse Autoren sehen in Russland keine Bedrohung für Polen. Wóycicki hält die Angst vor zu engen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland für übertrieben. Es könne keine Wiederauflage des Hitler-Stalin-Pakts geben.¹⁴⁹⁰ Sławomir Dębski erklärte im Jahr 2005, im Prinzip gebe es eine Basis für gute polnisch-russische Beziehungen; dagegen existiere keine

¹⁴⁸⁵ Vetter, Reinhold (2008a): Alte Ängste. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/handelsblatt-kommentar/alte-aengste;2025219>, zuletzt aktualisiert am 20.08.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹⁴⁸⁶ Ebd.

¹⁴⁸⁷ Vgl. Onyszkiewicz, Janusz (2010): Russia in European security architecture. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Center for International Relations]. Warsaw, Online verfügbar unter http://csm.org.pl/fileadmin/files/Biblioteka_CSM/Raporty_i_analazy/2010/1CSM_Raporty_i_Analazy_Janusz_Onyszkiewicz_CSM_Raporty_i.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.06.2010, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

¹⁴⁸⁸ Vgl. Bratkiewicz, Jarosław (2007): Europe, Eurasia, „Asiopa“. Idealizational Models of Russian Foreign Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2007), S. 37–64.

¹⁴⁸⁹ Vgl. Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 148.

¹⁴⁹⁰ Vgl. Wóycicki (2009): Challenges for Poland's Policy Towards Germany, S. 37.

anti-russische Phobie in der polnischen Außenpolitik. Die bestehenden Konflikte resultierten aus Interessenkonflikten.¹⁴⁹¹ Henryk Szlajfer misst den Differenzen mit Russland um die NMD eine relativ geringe Bedeutung zu. Russland betrachte die Entwicklungen mit Ruhe; der Protest beim Rückzug der USA aus dem ABM-Vertrag sei verhalten ausgefallen. In Bezug auf die NMD erhalte Russland regelmäßige Information durch die USA. Das gelegentliche Gepolter geschehe aus anderen Motiven. Die Einschätzung des Raketenschildes gegen eine mögliche russische Bedrohung stehe daher auf keiner soliden Basis. Die Nennung von Russland als „Feind“ oder „Adressat“ der NMD sei an sich schon falsch.¹⁴⁹² Roman Kuźniar weist darauf hin, dass tatsächlich keine militärische Gefahr für Polen aus Weißrussland, der Ukraine und Russland bestehe. Eher seien es deren interne Probleme, die sie selbst bedrohten.¹⁴⁹³

Auf der anderen Seite der polnischen Debatte steht die Sichtweise, die Befürchtung einer Bedrohung durch Russland sei berechtigt. Die subjektive Bedrohungswahrnehmung stammt aus den historischen Erfahrungen sowie der heutigen aggressiven Rhetorik Russlands gegenüber Polen.¹⁴⁹⁴ Die Beteiligung an der NMD wird dabei implizit oder ausdrücklich als Mittel zur Reduzierung dieser Bedrohung betrachtet. Paweł Turczyński analysiert, die polnische Öffentlichkeit habe die Beitritte zu NATO und EU weit mehr als die Eliten als Befreiung von einer russischen Bedrohung wahrgenommen. Russland betrachte Polen seinerseits nicht als Partner auf Augenhöhe.¹⁴⁹⁵ Maria Wągrowka konstatiert, die Entscheidung zur Beteiligung an der NMD sei signifikant vom geopolitischen Denken beeinflusst worden. Die Aussagen eines Militärstrategen belegten, dass der Schild nicht offensiv gegen Russland gerichtet sei, aber durchaus als Abschreckung verstanden werde. Daher stamme die Beteiligung auch aus dem Motiv des Schutzes gegen eine mögliche direkte Bedrohung.¹⁴⁹⁶ Die Bedrohungsanalyse basiert zudem auf einer Annahme der internen Kosten eines potentiellen Aggressors gegenüber Polen, wie Daria Dylla analysiert: Diese wären für die USA und Deutschland aufgrund internationaler Ächtung viel zu hoch. Für Russland hingegen wären sie für einen Angriff oder politische Erpressung viel geringer, ebenso könne es aufgrund der Erfahrungen gegenüber der Ukraine (2006/2008), Estland (2007), und Litauen (2008) erwarten, dass vom Westen allenfalls rhetorisch reagiert wird. Ein militärischer Konflikt mit dem NATO-Land Polen erscheine zwar unwahrscheinlich, dennoch sei die Annahme plausibel, dass der Westen in diesem Fall versuchen würde, die Konfrontation mit Russland zu vermeiden.¹⁴⁹⁷

In der polnischen Einschätzung Russlands lässt sich im Untersuchungszeitraum eine Entwicklung festhalten. Marek Madej stellte ab Ende 2007 eine verschlechterte polnische Sicherheitslage durch Russlands zunehmend konfrontative Politik gegenüber seinen Nachbarn

¹⁴⁹¹ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 305.

¹⁴⁹² Vgl. Szlajfer, Henryk; Kuźniar, Roman (2006): The USA and the European Family. Polemic with Roman Kuźniar. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2006), S. 18–32.

¹⁴⁹³ Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 65.

¹⁴⁹⁴ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 33.

¹⁴⁹⁵ Vgl. Turczyński (2005): European Policy towards Ukraine, S. 78.

¹⁴⁹⁶ Vgl. Wągrowka (2007): Poland behind an American shield?, S. 3–4.

¹⁴⁹⁷ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 34–35.

fest. Zu letzterer gehörten die Aussetzung des Vertrages über Konventionelle Streitkräfte in Europa, die Opposition gegen die NATO-Erweiterung und den Raketenschild sowie Drohungen der Unterbrechung von Energieversorgungen. Dies zeige Moskaus fehlenden Willen zur Kooperation; zudem entstehe das Risiko der regionalen Destabilisierung. Russlands Außenpolitik sei daher im Jahr 2008 der wichtigste negative Faktor für Polens geostrategische Situation gewesen.¹⁴⁹⁸ Łukasz Kulesa pflichtet bei, die russischen Drohungen in Bezug auf die NMD sowie Moskaus aggressiver Ton seien problematisch. Im Zusammenhang mit den russischen Plänen zur massiven Aufrüstung, der Bedeutung nuklearer Waffen in seiner militärischen Doktrin sowie der Zeichnung der NATO als potentieller Feind sei es zunehmend schwierig, Russland als berechenbaren und wohlgesonnenen Partner zu behandeln.¹⁴⁹⁹

Neben diese Wahrnehmung einer veränderten russischen Außenpolitik trat ebenfalls Ende 2007 die neue polnische Herangehensweise an die bilateralen Beziehungen, die Kai-Olaf Lang im europäischen Kontext als vorteilhaft bewertet:

„Abgesehen von der Verbesserung des belasteten Verhältnisses zu Russland *per se*, hat die Pragmatisierung der Beziehungen zum großen Nachbarn im Osten auch eine europapolitische Funktion. Polens Regierungsteam hat offensichtlich früh erkannt, dass das Image eines russlandpolitischen Krawallmachers – so unzutreffend dies auch im Einzelfall sein mag – ein Handicap für Polens Stellung in der EU und seine ostpolitischen Ziele war. Umgekehrt verleiht die neue Sachlichkeit im Umgang mit Russland und das Bemühen um eine polnisch-russische Aussöhnung über historische Fragen Polens europapolitischem Handeln erheblichen Nachdruck.“¹⁵⁰⁰

Implizit zeigt sich auch an der geänderten Politik eine reduzierte Bedrohungswahrnehmung gegenüber Russland.

Die Beteiligung an der NMD erklärt sich auch durch die erwarteten Konsequenzen der Alternative, die Teilnahme zu unterlassen. Thomas Jäger beschreibt das Abkommen und die Präsenz von US-Militär in Polen als Garantie gegen eine Vereinnahmung durch Russland. Im schlechtesten Fall aber, so die polnische Analyse, würden sich die USA bei mangelnder europäischer Kooperation von Europa abwenden und ein System auf eigenem Boden installieren, was zwar teurer, aber technisch möglich wäre. Für Polen hätte dies die indirekte negative Konsequenz der Beschädigung der NATO sowie den direkten Nachteil der geringeren Präsenz der USA in Europa, was zu einem erhöhten Bedrohungsempfinden führen würde.¹⁵⁰¹ Das Worst-Case-Szenario befürchtet als Folge einer Unterlassung der Beteiligung am Raketenschild einen Rückzug aller amerikanischen Soldaten aus Europa, was zu einem Wegfall der externen Balancierung durch die USA, zu einem unsicheren Europa sowie zu einer Verstärkung der Bedrohungswahrnehmung aus Russland führen würde. In der Konsequenz fände

¹⁴⁹⁸ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 41.

¹⁴⁹⁹ Vgl. Kulesa, Łukasz (2009): Reduce US Nukes in Europe to Zero, and Keep NATO Strong (and Nuclear). A View from Poland. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 07), Online verfügbar unter www.ceeol.com, zuletzt geprüft am 15.07.2011. Die Notwendigkeit nuklearer Bewaffnung steht nicht in Zusammenhang mit der NMD, sondern ist Gegenstand der kritischen Untersuchung in der Studie Kulesas.

¹⁵⁰⁰ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 112.

¹⁵⁰¹ Vgl. Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 41.

sich Polen erneut in der Grauzone zwischen Deutschland und Russland wieder.¹⁵⁰² Dieses Szenario erscheint sehr pessimistisch, illustriert aber die Gedankengänge mancher Akteure innerhalb Polens, die letztlich auf eine Renaissance der Bedrohung aus Russland hinauslaufen. Daneben weist Daria Dylla auf die theoretische Möglichkeit eines Angriffs auf Polen „aus Versehen“ hin; wenn es Moskau gelänge, einen Angriff als trauriges Missgeschick darzustellen, würde die Reaktion aus Europa schwächer ausfallen. Dies sei der Fall, wenn das automatische Verteidigungssystem Russlands eine sofortige Reaktion auslöse, nachdem in Polen eine Rakete abgefeuert worden sei.¹⁵⁰³ Die entsprechenden Äußerungen eines russischen Offiziers im Juli 2008 sind Teil der Rhetorik Russlands, die Befürchtungen über die Ernsthaftigkeit der Bedrohungslage in Polen unterstützen.

Neben der Rhetorik nährten militärische Aktionen Russlands das Misstrauen gegenüber seinen Absichten. Reinhold Vetter stellt fest,

„der Kaukasuskrieg im Sommer 2008 und Militärmanöver, die Russland im Herbst 2009 mit Belarus nahe der polnischen Grenze abhielt, ließen alte polnische Bedrohungsängste wieder hochkommen.“¹⁵⁰⁴

In der Tat wurde das von Russland und Weißrussland gemeinsam durchgeführte Zapad-Manöver in Polen als Provokation aufgefasst.¹⁵⁰⁵ Hinzu kam die konfrontative Politik Russlands gegenüber seinen Nachbarn insbesondere im Energiebereich durch diverse Versorgungskrisen, die sich auf Energielieferungen und Handel auswirkten und zu Bedenken über Polens Sicherheit führten.¹⁵⁰⁶ Diese Vorgehensweise, wenngleich sie keine direkte Legitimation für die Verstärkung militärischer Sicherheit gegenüber Russland liefert, trug zum Gefühl der Bedrohung und den Zweifeln an den russischen Absichten bei. Vetter beleuchtet aber auch die Sichtweise Moskaus:

„Andererseits weckt die Stationierung von Patriot-Raketen in Morąg nahe dem Gebiet Kaliningrad Misstrauen in Moskau, ärgert sich die russische Führung über das seit langem anhaltende Drängen Warschaus auf die Präsenz von NATO-Einheiten in Polen. Die geplante Einbindung Polens in das geänderte Konzept des amerikanischen Raketenabwehrsystems scheint man in Moskau weiterhin als Risiko für Russland einzuschätzen.“¹⁵⁰⁷

Daneben trug auch die polnische Regierung nicht zur Vertrauensbildung bei. Außenministerin Anna Fotyga machte das Misstrauen quasi zur offiziellen Position, als sie Moskau und Berlin als „historische Feinde“¹⁵⁰⁸ Polens bezeichnete und fortfuhr, Warschau müsse kämpfen, um seine nationalen Interessen innerhalb von EU und NATO zu verteidigen.

¹⁵⁰² Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 36.

¹⁵⁰³ Vgl. ebd., S. 35.

¹⁵⁰⁴ Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 34.

¹⁵⁰⁵ Allerdings offenbarte es auch militärische Schwächen Russlands. Vgl. Johansen, P; Strand, T; Hinrichs, P. (2011): Wikileaks: Die Russen können nachts nicht kämpfen. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter <http://www.welt.de/politik/specials/wikileaks/article12531020/Die-Russen-koennen-nachts-nicht-kaempfen.html>, zuletzt aktualisiert am 14.02.2011, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

¹⁵⁰⁶ Vgl. Madej (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy, S. 50.

¹⁵⁰⁷ Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 34.

¹⁵⁰⁸ Dempsey, Judy (2007): Poland's status still „not equal,“ foreign minister says. Hg. v. The New York Times, Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/2007/08/14/world/europe/14iht-poland.4.7116334.html>, zuletzt aktualisiert am 14.08.2007, zuletzt geprüft am 18.05.2011. Das Interview im August 2007 ist allerdings auch als innenpolitischs Profilierung mit Blick auf die vorgezogenen Neuwahlen zu betrachten.

Die Georgien-Krise im August 2008 schien Polens Befürchtungen in Bezug auf Russland zu bestätigen und führte damit zu dem – für Russland mit Sicherheit unerwünschten – Ergebnis, dass die politische Implementierbarkeit der NMD sich verbesserte. Der Georgien-Konflikt erwies sich als Herausforderung für die polnische Außenpolitik, nicht zuletzt aufgrund der verschiedenen Vorstellungen von Präsident und Premierminister über die richtige Herangehensweise, die letztendlich nicht vereint werden konnten und die polnische Position schwächten.¹⁵⁰⁹ Polen wirkte an der Formulierung der EU-Position zum Georgien-Krieg mit, die auf ein schnelles Ende des Krieges sowie die Respektierung der territorialen Integrität Georgiens drängte.¹⁵¹⁰ Damit sollte auch die Gefahr einer Isolierung bei unrealistischen Forderungen vermieden werden, die zu einem Verlust an Einfluss Polens innerhalb von NATO und EU führen könnte. Warschaus Politik entsprach jener der großen EU-Staaten, die auf eine rasche Normalisierung der Beziehungen zu Russland setzten.¹⁵¹¹ Am Beispiel des Umgangs mit der Krise zeigten sich die unterschiedlichen Prioritäten zwischen Kaczyński und Tusk: Während ersterer erneut eine starke Reaktion und eine neu ad-hoc-Koalition von Staaten forderte, lehnte Tusk dieses durch den Irak-Krieg gescheiterte Konzept ab und setzte den Schwerpunkt auf die Stärkung bestehender Strukturen. Handlungsleitend war dafür die Annahme des langfristigen Vorteils als akzeptierter, weil pragmatisch agierender Teil einer starken multilateralen Organisation. Łukasz Kulesa vertritt die Einschätzung, dass die polnische Regierung den richtigen Weg eingeschlagen habe. Für Polens Partner sei es am wichtigsten gewesen, dass Polen entgegen seiner stereotypen Wahrnehmung als anti-russisches Land nicht auf konfrontative Maßnahmen drängte.¹⁵¹²

Im Ergebnis bot der Georgien-Krieg 2008 Donald Tusk die Rechtfertigung für die Entscheidung zur Teilnahme an der NMD. Innerhalb der USA gab der Konflikt der Bush-Regierung eine plausible Erklärung für die Stationierung einer PAC-3-Batterie in Polen.¹⁵¹³ Letztlich erwies sich die Bedrohungswahrnehmung Russlands für den Durchbruch in den Verhandlungen 2008 somit als ausschlaggebend. Negative Folge des Konflikts für Polen war die Blockade eines möglichen NATO-Integrationsprozesses mit Georgien und auch der Ukraine. Daher verlegte sich die Konzentration Polens auf die Stärkung des Engagements der EU in Osteuropa statt einer weiteren Verfolgung der Erweiterung der NATO.¹⁵¹⁴

In Bezug auf die Erwartungen an die Entwicklung der Bedrohungslage muss ein uneinheitliches Fazit gezogen werden. Gefahren aus dem Iran kamen in der polnischen Debatte

¹⁵⁰⁹ Die Position von Präsident Kaczyński sah eine unbedingte Unterstützung Georgiens vor, um einen Präzedenzfall zu verhindern, der eine aggressivere Politik Russlands in Osteuropa befördern könnte. Eine konfrontative Position, die sich gegen Russland richtet, war innerhalb der EU und der NATO für die Partner aber nicht konsensfähig, da diese die Priorität auf ein schnelles Ende des Konflikts durch Vermittlung und anschließende Stabilisierung legten. Die Position von Donald Tusk sah einen multilateralen Ansatz vor, um eine erneute Spaltung der Partner wie im Irak-Konflikt zu verhindern. Vgl. Kulesa, Łukasz (2009): Poland's Policy Regarding the Georgian Conflict. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 207–222.

¹⁵¹⁰ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 40.

¹⁵¹¹ Vgl. Kulesa (2009): Poland's Policy Regarding the Georgian Conflict, S. 211–212.

¹⁵¹² Vgl. ebd., S. 220.

¹⁵¹³ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision.

¹⁵¹⁴ Vgl. Kulesa (2009): Poland's Policy Regarding the Georgian Conflict, S. 221.

kaum vor, daher kann die Reduzierung dieser Bedrohung außer Acht gelassen werden. In Bezug auf Russland besteht jedoch eine fortgesetzte Uneinigkeit, die sich sowohl auf die Bedrohungslage an sich als auch auf deren Entwicklung durch die Raketenabwehr bezieht. Festzuhalten bleibt lediglich, dass letztere eine aggressive Rhetorik hervorrief und damit zumindest die subjektive Bedrohungswahrnehmung in Bezug auf Russland erhöhte.

5.2.1.2. Verbesserung der Sicherheitsgarantien

Die Frage der Erhöhung der eigenen Sicherheit durch die Beteiligung an der NMD war ebenfalls umstritten. Insbesondere bestand Uneinigkeit darüber, ob die Stationierung einer Basis die polnische *Sicherheit* verbessern oder sie im Gegenteil sogar verschlechtern würde.

Die Befürworter des Systems erwarteten eine Aufwertung als engster politischer und militärischer Partner der USA in Mittel- und Osteuropa und dadurch eine Intensivierung der bilateralen Kooperation in der Waffenindustrie sowie Hilfen bei der Modernisierung der Armee. Von direktem Vorteil für die *Sicherheit* galt das System durch die Festigung der amerikanischen Beistandsgarantie. Der Plan wurde mit der Erwartung verbunden, er bewirke in den USA ein höheres Interesse an Polens *Sicherheit*, wovon diese indirekt profitieren würde.¹⁵¹⁵ Diese Argumentation ist in sich schlüssig, sofern man seine Voraussetzungen teilt: Wenn erstens die Sicherheit Polens von der militärischen Präsenz der USA in Europa abhängt und zweitens die Ablehnung des Raketenschildes zum Rückzug der USA aus Europa führen könnte, dann ist die Beherbergung des Raketenschildes in Polen die optimale Position zur Wahrung der sicherheitspolitischen Interessen.¹⁵¹⁶ Sławomir Dębski kommentierte dagegen, eine direkte Verbesserung der *Sicherheit* entstehe durch die NMD nicht. Allerdings würde jeder Angriff auf amerikanische Stationen in Polen als direkter Angriff auf die USA gewertet, womit Polen zu einem signifikanten Bestandteil der amerikanischen Verteidigung würde. Bereits in einem Beitrag von 2005 mahnte er die Begleitung der NMD durch Kurzstreckenraketen an.¹⁵¹⁷ Die Forderung nach der Stationierung von Patriot-Raketen wurde jedoch erst später als Schutz zum Beispiel vor russischen Iskander-Raketen in der Region Kaliningrad ergänzt, da Polen ein entsprechendes Verteidigungssystem fehlte.¹⁵¹⁸

Donald Tusk übernahm die Argumentation der für die polnische *Sicherheit* vorteilhaften Stationierung von US-Soldaten in Polen zur Begründung des Abkommens gegenüber der Öffentlichkeit. Im Falle eines Angriffs auf Polen erwarte er eine unmittelbare Hilfe der USA; entsprechende Beschlüsse der EU oder der NATO würden vermutlich eine längere Zeit in Anspruch nehmen.¹⁵¹⁹ Diese Argumentation geht allerdings im Kern davon aus, dass die amerikanische Beistandsgarantie erst durch die Stationierung der NMD innerhalb Polens wirksam

¹⁵¹⁵ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 56.

¹⁵¹⁶ Vgl. Dylla (2010): *The Polish Missile Defence Decision*, S. 36.

¹⁵¹⁷ Vgl. Madej et al. (2006): *A Review of Polish Foreign Policy in 2005*, S. 287–288.

¹⁵¹⁸ Vgl. Górka-Winter (2009): *A Long Way to a Missile Defense Shield*, S. 224.

¹⁵¹⁹ Vgl. Vetter (2008a): *Alte Ängste*.

wird, und enthält damit implizit auch ein misstrauisches Element, das wohl auf die Erfahrung *unwirksamer Sicherheitsgarantien* zurückgeführt werden kann.

Der Regierungswechsel 2007 brachte eine Verschiebung der Erwartungen an die NMD-Verhandlungen mit sich. Das Ziel der Stationierung amerikanischer Soldaten in Polen rückte in den Vordergrund, die Einrichtung einer Basis der NMD in Polen wurde nun lediglich als ein möglicher Weg hierfür angesehen. Die Ankündigung von vorherigen Konsultationen mit den NATO-Partnern und bestimmten Nachbarn wie Russland zeigte zudem eine kooperativere Ausrichtung gegenüber den Partnern und Nachbarn.¹⁵²⁰ Eine weitere Erwartung gegenüber den USA bestand in der indirekten Verbesserung der Sicherheitslage durch die Beteiligung Polens an aktuellster Technologie im Zuge der NMD.¹⁵²¹

Die Gegner des Systems führten eine Reihe von Vorbehalten an. Sie gingen davon aus, dass die Beteiligung Polen neuen Risiken aussetzen könne, die etwa durch militärische oder terroristische Angriffe auf die amerikanische Basis und damit auf polnisches Territorium entstehen könnten. Roman Kuźniar argumentierte, das System schütze nur die USA, die den defensiven Nutzen erhielten, während der offensive Einsatz auf den Schultern Polens liege. Potentielle Gegner wie Russland könnten die Basen auf polnischem Territorium angreifen, dessen nationale *Sicherheit* und *Souveränität* beeinträchtigt werde. Der Erwartung eines größeren Interesses der USA an Polen durch das System widerspricht Kuźniar, da sie nicht begründet sei; das Interesse werde höchstens der Region um die Basis herum gelten. Schließlich sei die Raketenabwehr ein Beitrag zur internationalen Militarisierung unter der Regierung Bush, an der sich Polen nicht beteiligen solle.¹⁵²² Die PO-Regierung folgte eher dieser Sichtweise und kam daher zu einer substantiell anderen Bewertung als ihre Vorgänger. Sie ging davon aus, die NMD an sich bringe Polen eben keine Verbesserung der *Sicherheit*. Daher verschob sie ihren Fokus neben der Stationierung amerikanischer Soldaten auf Kompensationen der USA, insbesondere Militärhilfen und die Modernisierung der Armee.¹⁵²³

In Bezug auf die polnischen Interessen wirkte sich die Frage der Beteiligung an der NMD auf die Abwägung zwischen *Souveränität* und *Sicherheit* aus. Bereits im Jahr 2005 hatte Madej kritisiert, mit der Luftverteidigung stehe ein relativ kleiner konkreter Vorteil einer sehr ernsthaften Entscheidung gegenüber. Die Raketenabwehr sei wie die Irak-Entscheidung 2003 eine klare Positionierung an der Seite der USA und ihrer Sichtweise der Welt.¹⁵²⁴ Die Entscheidung über die Fortführung verbleibe zudem, wie im Irak, bei den USA; wie die Beteiligung dort könne jene an der NMD in der Bilanz für Polen nachteilig werden.¹⁵²⁵ Kuźniar kommentierte, in Bezug auf die bestehenden Sicherheitsgarantien sei das System kein Beitrag zur Kohäsion, sondern zu einer Spaltung der NATO. Es bringe eine Verpflichtung mit sich,

¹⁵²⁰ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 55.

¹⁵²¹ Vgl. Ziółkowski (2008): *Poland's Security Policy*, S. 57.

¹⁵²² Vgl. Kuźniar (2006): *Security: First, Do No Harm*, S. 13–14.

¹⁵²³ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 58.

¹⁵²⁴ Vgl. Madej et al. (2006): *A Review of Polish Foreign Policy in 2005*, S. 288–289.

¹⁵²⁵ Vgl. ebd., S. 289.

die USA auch im Falle eines Irrtums wie im Irak zu unterstützen, und führe dadurch zu einer Verringerung der polnischen Autonomie.¹⁵²⁶ Somit scheint die – schon an sich strittige – Erhöhung der *Sicherheit* durch die NMD zudem eine Verringerung der *Souveränität* zu bedingen. Ob dies in die Nutzenkalkulation der politischen Akteure Eingang fand, kann jedoch weder bestätigt noch widerlegt werden.

Die innerpolnische Diskussion kreiste in erster Linie um die Frage der zu erwartenden Bilanz für die polnische *Sicherheit*. Gniazdowski gibt einen Überblick über den Diskurs. Roman Kuźniar habe seine Position von der Zustimmung unter bestimmten Bedingungen zur Ablehnung gewandelt, da es keine entsprechende Gefährdung für Polen gebe und Polens Sicherheit sogar verringert würde. Beata Górka-Winter kommentierte in der *Rzeczpospolita*, man solle den Schild auf alle Alliierten erweitern, um die transatlantische Kooperation und die NATO als Instrument amerikanischer Sicherheitspolitik zu stärken. In der *Gazeta Wyborcza* sprach sich Antoni Podolski für eine Zustimmung unter bestimmten Bedingungen aus. Aus dem Verteidigungsministerium wurde die Meinung geäußert, die NMD enthalte das Risiko einer Verkomplizierung der Beziehungen zu NATO und EU. Dieses Risiko müssten die USA durch harte Sicherheitsgarantien ausgleichen. Gniazdowski fasst zusammen, schon 2006 seien die Fundamente der Diskussion gelegt worden; demnach reichte das breite Spektrum an Meinungen von einem klarem „Nein“ zu einem bedingten, aber nicht enthusiastischen „Ja“.¹⁵²⁷

Letztlich bestand in Polen keine Einigkeit darüber, ob die Vor- oder die Nachteile der Beteiligung an der NMD überwiegen. Zusammenfassend konstatiert Maria Wągrowska:

„Thus there is no unequivocal answer to the question of whether constructing a MD element on Polish territory is justified, and especially whether it is in Poland’s security interests.“¹⁵²⁸

Nur wenige Stimmen befassten sich mit den Folgen für Polen innerhalb der europäischen multilateralen Organisationen. Madej kommentierte 2005, dies werde ernsthafte Auswirkungen auf die Beziehungen zur EU haben.¹⁵²⁹ Die Folgen im Rahmen der europäischen Sicherheitspolitik werden im nächsten Abschnitt diskutiert.

5.2.1.3. Rolle der EU beim BMD

Das Projekt NMD und die Beteiligung von Polen und Tschechien lösten auch bei den europäischen Partnern Erwartungen und Befürchtungen aus. Die Debatte verlief jedoch eher ruhig; eine breite Kontroverse lässt sich nicht feststellen. In Deutschland stellte sich die Regierung dem Projekt nicht entgegen, sprach sich jedoch für einen Dialog und eine Lösung im Rahmen der NATO aus. Die deutsche Bevölkerung stand dem Schild mehrheitlich kritisch gegenüber. Andere Stimmen aus Regierung und Opposition warnten vor einem Rüstungswettlauf in Eu-

¹⁵²⁶ Vgl. Kuźniar (2006): *Security: First, Do No Harm*, S. 15–16.

¹⁵²⁷ Vgl. Gniazdowski (2007): *Polish Foreign Policy in the Domestic Press*, S. 317–319.

¹⁵²⁸ Wągrowska (2007): *Poland behind an American shield?*, S. 15.

¹⁵²⁹ Vgl. Madej et al. (2006): *A Review of Polish Foreign Policy in 2005*, S. 288–289.

ropa sowie der Verschlechterung der Beziehungen zwischen der EU und Russland.¹⁵³⁰ In Frankreich wurde das Projekt eher als bilaterale Angelegenheit zwischen Polen und den USA betrachtet. Nicolas Sarkozy warnte vor seiner Wahl zum Präsidenten vor einer Spaltung innerhalb Europas sowie vor einer Gefahr für die GSVP. Außenminister Kouchner kritisierte, das Projekt richte sich gegen Russland. Szeptycki kommentiert jedoch, es sei zu keinem Streitpunkt zwischen Polen und Frankreich geworden.¹⁵³¹

Innerhalb der EU wurde dem Projekt lange mit der Argumentation ausgewichen, es handle sich um ein Verteidigungsprojekt, das daher über die Aufgaben der EU hinausgehe. Ein Report des EU-Parlaments aus dem November 2007 signalisierte eine mögliche Zustimmung unter bestimmten Bedingungen; dies könne etwa eine Vereinbarung sein, dass die europäischen Einrichtungen inaktiv bleiben, bis ein iranischer Angriff bestätigt sei. Allerdings sollten eine Lösung im Rahmen der NATO bilateralen Kooperationen einzelner EU-Staaten mit den USA vorgezogen sowie die diplomatischen Bemühungen beibehalten werden.¹⁵³² Auf der anderen Seite bestand die Ansicht, in den vergangenen Jahren hätten sich die Strategien der USA als kontraproduktiv für die Interessen der EU erwiesen. Daher müsse die EU auch beim Raketenschild ihre eigenen Prioritäten entwickeln und den USA eine eigene Strategie präsentieren.¹⁵³³

Im polnischen Verständnis bedeutete das Eintreten für die NMD keine Abkehr von der Sicherheitspolitik innerhalb der EU. Miszczak argumentiert, die Loyalität Polens spiegle sich in seinem Beitrag zur Weiterentwicklung der euroatlantischen und EU-Strukturen wider; Polen wolle an der Entwicklung der GSVP in vollem Umfang teilnehmen. Die Begründung für die Beteiligung an der Raketenabwehr liege nicht in der Schwächung der GSVP oder in einer anti-russischen Motivation, sondern in einer Komplementierung der Sicherheitsgarantie der NATO. Miszczak hält dies für nachvollziehbar, da Polen über keine eigene Raketenabwehr verfüge und die NATO-Sicherheitsgarantie während des Irak-Kriegs nur teilweise galt. Er kritisiert allerdings, im EU-Kontext habe sich Polen unglaublich verhalten, da man gleichzeitig an der Bedeutung nationaler *Souveränität* festhielt, während Präsident Lech Kaczyński die unrealistische Forderung nach der Aufstellung einer Europa-Armee erhob.¹⁵³⁴ Auswirkungen im Sinne negativer Erwartungen der EU-Staaten in Bezug auf die GSVP lassen sich jedoch auch hierdurch nicht feststellen.

Im Verhältnis zwischen NATO und der bilateralen Zusammenarbeit bei der NMD wurde derweil Kritik der europäischen NATO-Partner laut. Diese bemängelten, die USA wollten nur mit ausgewählten Partnern zusammen arbeiten und wichen einer offenen Debatte aus. Dieses

¹⁵³⁰ Vgl. Adamski (2008): Poland's Policy Regarding Germany, S. 111.

¹⁵³¹ Vgl. Szeptycki (2008): Poland's Policy Regarding France, S. 133.

¹⁵³² Vgl. Górka-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 234–235.

¹⁵³³ Vgl. Biscop, Sven; Howorth, Jolyon; Giegerich, Bastian (2009): Europe: A Time for Strategy. Brüssel (Egmont Paper, 27), Online verfügbar unter <http://www.egmontinstitute.be/paperegm/ep27.pdf>, zuletzt aktualisiert am 21.01.2009, zuletzt geprüft am 18.04.2012.

¹⁵³⁴ Vgl. Miszczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 29.

Übergehen der NATO würde deren politische Kohäsion schwächen und könnte zu einer tatsächlichen Verschlechterung der Sicherheitslage mancher Länder führen. Als Reaktion hierauf wurden auf dem Gipfel von Bukarest im April 2008 die Raketenabwehrsysteme der NATO und der USA enger zusammengeführt.¹⁵³⁵ Trotz der harmonischen Erklärung verblieben scharfe Differenzen in der NATO über die BMD.¹⁵³⁶ Das Hauptargument der europäischen NATO-Partner vertrat die Befürchtung, nach dem Georgien-Krieg könnten die Beziehungen zu Russland noch weiter verschlechtert werden.¹⁵³⁷ Damit verfolgte ihre Argumentation einen genau gegenteiligen Ansatz zu jenem Polens und der USA, die das Projekt insbesondere vor dem Hintergrund der Georgien-Krise verstärkt vorantrieben.

5.2.2. *Interessen*

In diesem Abschnitt soll die Interessenlage im Kontext der NMD beleuchtet werden. Da der polnische Standpunkt zur europäischen Sicherheitspolitik bereits in der Einführung betrachtet wurde, konzentriert sich dieser Abschnitt auf die USA und Russland. Die Beziehungen zu diesen beiden Mächten sind für Polen die wichtigsten bilateralen Beziehungen in der Sicherheitspolitik und eng mit seinen außenpolitischen Interessen verknüpft. Dabei bestehen die Interessen *Orientierung an den USA* und *begrenzter Einfluss Russlands*. Beide Beziehungen sind auch aufgrund der historischen Erfahrungen von herausgehobener Bedeutung. Die Rolle der EU in der Sicherheitspolitik kann dagegen weder auf historische Erfahrungen zurückblicken noch substantielle Garantien für Polen bieten. Dennoch ist – neben den Interessen – die genaue Kenntnis des spezifischen Sicherheitsverständnisses in Polen unerlässlich, um seine vergangene und gegenwärtige Sicherheitspolitik innerhalb der EU zu verstehen sowie einen Ausblick auf deren zukünftige Entwicklung zu ermöglichen.

5.2.2.1. *Auswirkungen auf die Beziehungen zu Russland*

Im Kontext der NMD wirkte sich die anvisierte Teilnahme Polens zunächst auf das Interesse *begrenzter Einfluss Russlands* aus. Bereits im Verhandlungsprozess äußerte sich der Einfluss auf die Beziehungen zu Russland. Moskau nahm eine negative Einstellung zur NMD ein; gegenüber Polen äußerte sich dies in einer schärferen Rhetorik und konkreten Drohungen. Auf diese wird im Folgenden eingegangen, ebenso auf die Grundlage der russischen Bedenken, die sich aus polnischer Sicht auf geopolitische Interessen zurückführen lassen.

Die Positionierung Russlands zum Raketenschild und insbesondere zur polnischen Beteiligung an diesem zeigte den Eindruck, das NMD richte sich aus polnischer Sicht in erster Linie gegen Moskau. Der innerpolnische Diskurs zur Wahrnehmung von Russland als Bedrohung, die Rhetorik der Unterbindung der Expansionsversuche Moskaus oder der historischen

¹⁵³⁵ Vgl. Górka-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 232–233.

¹⁵³⁶ Vgl. ebd., S. 233.

¹⁵³⁷ Vgl. ebd., S. 234.

Feindschaft trugen von polnischer Seite zu diesem Eindruck bei. Das Projekt wurde in Russland von Beginn an als Provokation und als feindlicher Akt angesehen, um die Machtverhältnisse in Osteuropa zu seinen Ungunsten zu verschieben. Im Verlauf des Verhandlungsprozesses wuchs die Kritik mit jedem weiteren Schritt.¹⁵³⁸ Das Projekt galt als Rückkehr zu geopolitischen Kategorien des Kalten Krieges und als Bedrohung der eigenen Interessen; russische Politiker bekundeten ihre Enttäuschung über das unilaterale Vorgehen der USA.¹⁵³⁹ Aus Sicht Moskaus handelte es sich um ein im Effekt anti-russisches Vorhaben.¹⁵⁴⁰ Die zeitliche Verbindung zum Georgien-Konflikt erleichterte zwar die Einigung, gleichzeitig unterstrich sie aber auch Russlands Argumentation der Ausrichtung der NMD gegen Russland.¹⁵⁴¹ Militärisch ist der Vorwurf eines gegen Russland gerichteten Systems allerdings nicht begründet, da nach Ansicht von Experten keines der vorgeschlagenen Systeme technisch dazu in der Lage wäre, Raketen aus Russland aufzuhalten.¹⁵⁴² Daher handelt es sich bei der kategorischen Ablehnung um eine politische Bewertung, die nicht zuletzt aus der subjektiven Sicherheitswahrnehmung in Moskau resultiert.

Von großer Bedeutung für Polen war dabei, dass sich die Kritik Moskaus in erster Linie nicht an die USA richtete, sondern gegen Polen und Tschechien.¹⁵⁴³ Sie wurde begleitet von konkreten Drohungen, im Falle einer Umsetzung russische Raketen wieder auf Ziele in Europa zu richten.¹⁵⁴⁴ Insbesondere die Verlegung von Iskander-Raketen in die Exklave Kaliningrad, die auf die Basis in Polen zielen sollten, wurde öffentlich in Erwägung gezogen. Zudem drohte Russland, sich aus dem INF-Vertrag zurückzuziehen.¹⁵⁴⁵ Polen wurde ebenfalls zum Ziel direkter Drohungen; so äußerte der russische Generalstabschef Juri Balujewski 2006: „Geht hin und baut den Schild. In den schwärzesten Träumen prophezeie ich keinen Nuklearkonflikt, doch überlegt euch, was euch dann auf eure Köpfe fällt.“¹⁵⁴⁶ Ebenfalls mit Blick auf Warschau drohte Moskau mit nicht näher definierten „adäquaten Aktionen“¹⁵⁴⁷ im Fall einer Teilnahme an der NMD.

Die Möglichkeit der Stationierung von Iskander-Raketen in Kaliningrad wurde von Präsident Dmitry Medwedew Ende 2008 wiederholt. Erst in einem Gespräch zwischen Donald

¹⁵³⁸ Vgl. Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 147–148.

¹⁵³⁹ Vgl. Ziółkowski (2008): Poland's Security Policy, S. 58.

¹⁵⁴⁰ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 47.

¹⁵⁴¹ Vgl. Górka-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 236.

¹⁵⁴² Vgl. Bolzen, Stefanie; Roser, Thomas; Smirnova, Julia (2012): Nato-Gipfel: Russland droht mit Erstschlag gegen Raketenschild. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter <http://www.welt.de/politik/ausland/article106257853/Russland-droht-mit-Erstschlag-gegen-Raketenschild.html>, zuletzt aktualisiert am 03.05.2012, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

¹⁵⁴³ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 47; Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 147–148.

¹⁵⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁵⁴⁵ Vgl. Górka-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 230. Der „Intermediate Range Nuclear Forces Treaty“ von 1987 ist auch als „Washingtoner Vertrag über nukleare Mittelstreckensysteme“ bekannt.

¹⁵⁴⁶ Gazeta Wyborcza vom 14. 9. 2006; zit. nach Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 41.

¹⁵⁴⁷ Originalzitat: „adequate actions“, Eberhardt (2007): Relations between Poland and Russia, S. 132.

Tusk und Wladimir Putin im Januar 2009 konnte die Drohung ausgeräumt werden. Sie wurde als Versuch interpretiert, auf Polen Druck auszuüben, sich nicht an der NMD zu beteiligen. Russland deutete im Gegenzug für eine Modifizierung der amerikanischen Strategie eine mögliche Bereitschaft zur Abrüstung an. Einige Tage nach dem 17. September 2009 verkündete Medwedew offiziell den Verzicht auf die Stationierung von Raketen in Kaliningrad. Dennoch ist nach Ansicht polnischer Experten im Zuge der Modernisierung der russischen Armee grundsätzlich mit einer solchen Stationierung zu rechnen.¹⁵⁴⁸ Bei der von der NMD unabhängigen Aufstellung der amerikanischen Patriot-Batterien in Polen im Mai 2010 zeigte Moskau Unzufriedenheit und äußerte, dies sei einem Vertrauensaufbau nicht dienlich; die ursprünglichen Drohungen wurden dennoch weder umgesetzt noch wiederholt.¹⁵⁴⁹

Die Fokussierung der Kritik auf Polen sowie der Verzicht auf grundsätzliche Kritik an der NMD seitens Russlands legen den Schluss nahe, dass tatsächlich nicht die Raketenabwehr an sich problematisch bewertet wurde, sondern eher der geplante Ort ihrer Stationierung. Damit ging es Russland in erster Linie um die Wahrung seines regionalen Einflusses. Polen argumentierte, durch die Stationierung einiger weniger Raketen, die zudem noch defensiv ausgerichtet seien, würde kaum das russische Potential unterminiert.¹⁵⁵⁰ Die Regierung wies darauf hin, dass Russlands Kritik an Polen ein Beispiel für die spezielle Behandlung Osteuropas sei, da weder Dänemark noch Großbritannien für die Stationierung von Raketenschilden kritisiert worden waren.¹⁵⁵¹ Der russische Vorschlag, statt der Stationierung in Polen auf eine Basis in Aserbaidschan zurückzugreifen, belegte aus polnischer Sicht ebenfalls, dass es nicht um eine Verhinderung des Systems an sich ging, sondern Russland lediglich dessen Stationierung in Mitteleuropa verhindern wollte.¹⁵⁵² Katarzyna Pełczyńska-Nałecz argumentiert, der Konflikt sei tatsächlich eine Fortsetzung des strategischen Disputs über die US-Präsenz in Osteuropa sowie die Souveränität der osteuropäischen Staaten in Bezug auf ihre eigene Sicherheit gewesen.¹⁵⁵³ Beata Górka-Winter analysiert, die Zurückweisung von relativ weit gehenden Kooperationsangeboten zeige die rein politischen Absichten in Russlands Ablehnung und seinen Wunsch, Einfluss auf europäische militärische Entscheidungen zu nehmen. Dennoch könne die Rücksicht der USA auf Russland ein entscheidender Faktor zur Schwächung des Projekts sein.¹⁵⁵⁴

Die ab Ende 2007 einsetzende Entspannung zwischen Polen und Russland wirkte sich auch auf die Planungen der NMD aus. Die PO-Regierung kündigte an, Russland in die bilateralen Konsultationen einzubeziehen, wengleich die finale Entscheidung bei Polen verbleibe.¹⁵⁵⁵ Diese Gespräche fanden ab 2008 statt; beide Länder erhielten hier die Gelegenheit, ihre

¹⁵⁴⁸ Vgl. Ćwiek-Karpowicz (2010): *Polityka Polski wobec Rosji* [Polish Policy towards Russia], S. 145–146.

¹⁵⁴⁹ Vgl. Jäger und Dylla (2010): *Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA*.

¹⁵⁵⁰ Vgl. Eberhardt (2008a): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 148.

¹⁵⁵¹ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 47.

¹⁵⁵² Vgl. Eberhardt (2008a): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 148–149.

¹⁵⁵³ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 47–48.

¹⁵⁵⁴ Vgl. Górka-Winter (2009): *A Long Way to a Missile Defense Shield*, S. 232.

¹⁵⁵⁵ Vgl. Eberhardt (2008a): *Poland's Policy Regarding Russia*, S. 153.

Sichtweise auszutauschen und ein gegenseitiges Verständnis herzustellen. Eine Kontroverse entstand um die russische Forderung nach der Möglichkeit permanenter Inspektionen, da Moskau seinerseits nicht zur Gewährung eines solchen Rechts für ausgewählte Basen in der Region Kaliningrad bereit war.¹⁵⁵⁶ Die Inspektionen waren für Polen aus symbolischen Gründen nicht akzeptabel, da die mögliche gegenseitige Truppenpräsenz negative historische Assoziationen weckte.¹⁵⁵⁷ Beata Górká-Winter wertet die Gespräche und die Bemühungen um einen Dialog mit Russland dennoch als Geste mit positiver Wirkung; wenn sie auch die russische Position nicht verändern konnten, würden sie Polen doch beim Aufbau des Bildes eines Partners helfen, der um offenen Dialog bemüht sei.¹⁵⁵⁸

Die Entscheidung im September 2009, das Abwehrsystem zu modifizieren, wurde nach Ansicht vieler Beobachter insbesondere in Mittel- und Osteuropa vor dem Hintergrund der Rücksicht der neuen US-Regierung auf Russland getroffen. Die Entscheidung basiert dabei im Kern auf einer Veränderung der amerikanischen Politik gegenüber Russland. Noch unter Präsident Bush galt Russland als relativ schwach und konnte bei wichtigen Entscheidungen ignoriert werden. Nun war von Neubeginn und Entspannung die Rede; die Administration unter Präsident Obama unternahm eine kalkulierte Darstellung Russlands als wichtigerer Partner der USA und verkündete zudem den Verzicht auf eine weitere Ausdehnung der NATO sowie auf den Raketenschild. Janusz Bugajski kommentiert:

„Es sieht so aus, als betone Washington die Partnerschaft mit Russland deshalb, um Russlands herrschender Elite das Gefühl globaler Bedeutung zu vermitteln und sich so Moskaus Mitwirkung zu sichern oder zumindest den Kreml daran zu hindern, Interessen der USA zu sabotieren.“¹⁵⁵⁹

Dieses Vorgehen folgte der Annahme, bessere Beziehungen zu Russland dienten der Sicherheit ganz Europas, da sie beitragen könnten, aggressive Schritte Moskaus gegenüber seinen Nachbarn einzudämmen. Es reduzierte zudem Spannungen innerhalb Europas aus Meinungsverschiedenheiten über die richtige Russlandpolitik. Insgesamt wurde es dadurch schwieriger für Russland, die Uneinigkeit zwischen den EU-Staaten untereinander und gegenüber den USA auszunutzen.¹⁵⁶⁰ In jedem Fall gelang durch die Entscheidung ein diplomatischer Erfolg, auf den Thomas Jäger hinweist: Die US-Regierung behielt auf diese Weise ein auch Mittel- und Osteuropa umfassendes System bei, während die russische Seite ihr Gesicht wahren konnte.¹⁵⁶¹

Zusammenfassend können an dieser Stelle einige Auswirkungen der NMD auf die polnische *Sicherheit* festgestellt werden. Es zeigt sich, dass sich die polnische Sicherheitslage bereits in den Planungen unmittelbar verändert hat. Die Drohungen aus Russland sorgten vorübergehend für eine Wahrnehmung von Bedrohung, die durch entsprechende Äußerungen

¹⁵⁵⁶ Vgl. Górká-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 231–232.

¹⁵⁵⁷ Vgl. Ziólkowski (2008): Poland's Security Policy, S. 59.

¹⁵⁵⁸ Vgl. Górká-Winter (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield, S. 236.

¹⁵⁵⁹ Bugajski (2011): Atlantizismus ohne Orientierung, S. 38.

¹⁵⁶⁰ Vgl. ebd., S. 38–42.

¹⁵⁶¹ Vgl. Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 38–39.

und russische Militärmanöver weiter genährt wurde. Auf der anderen Seite wurde diese subjektive Bedrohung zu keiner Zeit zu einer objektiven Gefahr für Polen. Dennoch können derartige Drohungen jederzeit wieder aufleben und die subjektive Sicherheitslage Polens verschlechtern. Im Abgleich mit den sehr umstrittenen Sicherheitsgewinnen für Polen durch den Schild führte die Verfolgung des Projekts für Polen letztlich zu einer negativen Bilanz im Bereich der *Sicherheit*. Dennoch gelang es der Regierung ab 2007, einen pragmatischeren Modus in der Zusammenarbeit mit Russland zu finden.

Der Einfluss auf die polnischen Interessen lässt sich auch anhand eines Gedankengangs der möglichen Folgen einer Stationierung untersuchen. Das folgende nachträgliche Szenario ist deshalb von Interesse, da es in etwa der vorherigen polnischen Nutzenkalkulation entsprechen müsste, oder zumindest von denselben Grundlagen ausgeht. In Bezug auf das Interesse *begrenzter Einfluss Russlands* wäre die Stationierung der Basis in Polen vordergründig ein Erfolg gewesen. Sie hätte gezeigt, dass Moskau nicht über ausreichend Einfluss verfügt, eine solche Stationierung zu verhindern, und dass Polen sich nicht von russischen Drohungen beeindrucken lässt. Bei genauerer Betrachtung jedoch wäre dies – der polnischen Ansicht über das russische Verständnis der Außenpolitik folgend – für Moskau eine vorläufige „Niederlage“, der in der Logik des Nullsummenspiels bald ein „Sieg“ folgen muss, um die Balance wiederherzustellen. Der russischen Regierung wäre also möglicherweise im Folgenden daran gelegen, einen symbolischen oder diplomatischen Sieg zu erringen; eine für Polen eher ungünstige Situation, die der angestrebten Kooperation hinderlich sein könnte. Zudem kann man mit einiger Berechtigung vermuten, dass die aggressive Rhetorik gegenüber Polen fortgesetzt und möglicherweise intensiviert worden wäre, was für Einbußen im subjektiven Sicherheitsempfinden gesorgt hätte. Auch die Stationierung von Iskander-Raketen in der Region Kaliningrad wäre zu erwarten gewesen.

Der Wegfall der Station in Polen dagegen wirkt wie ein Zugeständnis an Russland und widerspricht damit auf den ersten Blick dem polnischen Interesse, da Russland einen – wenn auch indirekten – Einfluss auf die polnische Sicherheitspolitik erhielt. Tatsächlich aber handelt es sich nur um ein scheinbares Zugeständnis; zudem bewirkte es den Wegfall der russischen Drohungen gegenüber Polen und ist dadurch im Sinne des subjektiven Sicherheitsempfindens positiv anzusehen. Zusammen mit der Stationierung der Patriot-Batterie und der nach wie vor möglichen Beteiligung an einem modifizierten Raketenabwehrsystem hat Polen damit ein für seine *Sicherheit* optimales Ergebnis erzielt – wenn auch teils ohne eigene Beteiligung am hierfür ausschlaggebenden Prozess. Die Modifizierung der US-Politik gegenüber Moskau erwies sich als entscheidender Faktor. Polen hatte hier zu keinem Zeitpunkt einen Einfluss auf die grundsätzliche Entscheidung, sondern konnte lediglich die Begleitumstände beeinflussen oder alternativ auf eine Stationierung in Polen verzichten.

Das lange Festhalten Polens an einer Beteiligung an der NMD kann daher objektiv nicht mit der *Begrenzung des Einflusses Russlands* erklärt werden. Im nächsten Abschnitt wird an-

hand der transatlantischen Komponente untersucht, ob Polen in diesem Bereich eine Aufwertung der *Sicherheit* oder auch seines *Status* erwarten bzw. erreichen konnte.

5.2.2.2. Transatlantische Sicherheitsbeziehungen

Die transatlantischen Beziehungen bilden für die polnische Sicherheitspolitik einen zentralen konstituierenden Faktor. Ewa Romaniuk-Całkowska beschreibt das Verhältnis zu den USA und ihre Einstellung gegenüber der europäischen Integration sowie der transatlantischen Partnerschaft als wichtigsten externen Faktor der Gestaltung der GASP vor dem Hintergrund der geänderten weltweiten Sicherheitslage:

„European integration cannot progress if the range and character of cooperation between the US, European states, the EU and NATO are not redefined.“¹⁵⁶²

Im folgenden Abschnitt wird zunächst der polnische Wunsch untersucht, eine strategische Partnerschaft zu den USA zu etablieren. Die Entwicklungen im Zusammenhang mit der Einrichtung einer Basis der NMD in Polen bieten hierüber einige Rückschlüsse. Anschließend wird die Positionierung Polens zur NATO im Sinne des Interesses *Sicherheit* im Kontext der NMD-Teilnahme analysiert.

Polens Politik in den 2000er Jahren gegenüber den USA war auf die Etablierung einer strategischen Partnerschaft ausgerichtet.¹⁵⁶³ Der Raketenschild spielte hierfür eine zentrale Rolle. Trotz großer Unterschiede in Bezug auf geopolitische Position, Potential und kurzfristige Interessen verbinden beide Länder ähnliche Ansichten zur internationalen Bedrohungssituation. Darüber hinaus teilen sie zentrale Werte sowie gemeinsame historische Erfahrungen.¹⁵⁶⁴ Kennzeichnend für die bilateralen Beziehungen bleibt jedoch eine große Asymmetrie auch in den Erwartungen: Polen sah die USA als wichtigsten Sicherheitsgaranten und zentralen Verbündeten; die USA dagegen betrachteten Polen zwar als wichtigen Partner, der durch seine Unterstützung und auch als erfolgreiches Beispiel für gelungene Transformation Ansehen genießt, maßen Warschau aber bei weitem keine zentrale Rolle zu. Die von beiden Seiten anvisierte strategische Partnerschaft hatte daher für Polen eine deutlich höhere Bedeutung.¹⁵⁶⁵

Seit 2001 unterstützte Polen die USA im Kampf gegen den Terrorismus und nahm an den Einsätzen im Irak und in Afghanistan teil. Für die strategische Partnerschaft ging Polen damit in Vorleistung. Daneben sollte sie über bilaterale Instrumente und Institutionen gefestigt werden. Hierzu wurde im September 2004 ein strategischer Dialog begonnen. Die Themen der regelmäßigen Konsultationen umfassten neben dem laufenden Irak-Einsatz Beratung und finanzielle Hilfen bei der Modernisierung der polnischen Armee sowie eine mögliche Beteili-

¹⁵⁶² Romaniuk--Całkowska (2007): Models for European Union's Common Foreign and Security Policy, S. 45.

¹⁵⁶³ Auf Seiten Polens existierten dennoch keine außenpolitischen Dokumente, die den Begriff der „strategischen Partnerschaft“ zu den USA definieren. Vgl. Górka-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 94.

¹⁵⁶⁴ Vgl. ebd., S. 79.

¹⁵⁶⁵ Vgl. Wiśniewski (2009): Poland's Policy Regarding the United States, S. 67–68.

gung am Raketenschild.¹⁵⁶⁶ Der strategische Dialog wurde 2007 im Zuge der Verhandlungen zur Raketenabwehr unterbrochen; Sikorski äußerte 2010 den Wunsch nach seiner Fortsetzung.¹⁵⁶⁷ Die militärische Kooperation zwischen Polen und den USA findet in der bilateralen und der intergouvernementalen Arbeitsgruppe statt, die seit 1992 bzw. seit 1995 bestehen.¹⁵⁶⁸ Im Jahr 2004 erhielt Polen innerhalb des IMET-Programms der USA für militärische Ausbildung und Training die höchsten Mittel der teilnehmenden Länder.¹⁵⁶⁹ Die finanzielle Hilfe der USA an das polnische Militär betrug zwischen 1995 und 2006 insgesamt 318,5 Millionen US-Dollar, damit war Warschau größter Empfänger für amerikanische Hilfen in Europa.¹⁵⁷⁰ Trotz der umfangreichen Hilfen besteht laut Reinhold Vetter auch in diesem Bereich das

„Gefühl, bislang nicht als wichtiger Partner Washingtons respektiert zu werden. Man fühle sich wie ein entfernter Verwandter, klagte Verteidigungsminister Bogdan Klich. Und er meinte das nicht nur politisch, sondern auch finanziell. Staaten wie Pakistan, Israel und Ägypten hätten bislang weitaus mehr amerikanische Militärhilfe erhalten als Polen. Das dürfe nicht so bleiben.“¹⁵⁷¹

Für die Beteiligung an der NMD gehörte die Stärkung der Partnerschaft mit den USA und der bilateralen Beziehungen zu den wichtigsten Motiven.¹⁵⁷² Ein weiterer Aspekt lag im Gewinn von Einfluss auf den Dialog zwischen den USA und Russland in Bezug auf strategische Waffen.¹⁵⁷³ Bratkiewicz sieht sicherheitspolitische Gründe in der Anlehnung an die USA im Zuge der NMD, da die Mitglieder von NATO und EU in zwei Gruppen gespalten seien, was die Einheit der Organisationen gefährde.¹⁵⁷⁴ Diese wahrgenommene Spaltung wurde allerdings zu einem wichtigen Teil durch Kontroversen in der Sicherheitspolitik wie dem Irak-Krieg ausgelöst, in denen auch Polen eine Rolle spielte.

Die Beteiligung an der NMD wurde im Jahr 2007 zum zentralen Thema der polnischen Sicherheitspolitik; die Beziehungen zu NATO und weiteren Organisationen internationaler Kooperation wurden laut Einschätzung von Marek Madej durch ihren Einfluss auf die Beziehungen zu den USA bewertet.¹⁵⁷⁵ Das Ziel, engere Beziehungen zu den USA zu etablieren, wurde Madej zufolge aufgrund der unrealistischen Erwartungen jedoch nicht erfüllt. Auf der anderen Seite wandte sich die Aufmerksamkeit der USA von der Region ab; Polen sei für die USA kein Partner von strategischer Bedeutung.¹⁵⁷⁶ Gemeinsam mit dem Regierungswechsel in Polen 2007 ergab sich damit eine neue Situation auch für das Ziel der strategischen Partnerschaft zwischen den beiden Ländern.

¹⁵⁶⁶ Vgl. Kupiecki (2005): Polish Security Policy in 2004, S. 57–58.

¹⁵⁶⁷ Vgl. Wiśniewski (2010): Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych [Polish Policy towards United States], S. 80.

¹⁵⁶⁸ Vgl. Michalski (2005): Poland's Relations with the United States, S. 77–78.

¹⁵⁶⁹ Vgl. ebd., S. 78.

¹⁵⁷⁰ Vgl. Pisarski (2007): Relations between Poland and the United States, S. 82.

¹⁵⁷¹ Vetter (2008c): Mutiger Auftritt.

¹⁵⁷² Vgl. Ziółkowski (2008): Poland's Security Policy, S. 55.

¹⁵⁷³ Vgl. ebd., S. 56.

¹⁵⁷⁴ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 289–290.

¹⁵⁷⁵ Vgl. Madej (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy, S. 55.

¹⁵⁷⁶ Vgl. ebd., S. 72–73.

Der Raketenschild blieb trotz unterschiedlicher Positionen sowohl für die alte als auch für die neue polnische Regierung ein Projekt von strategischer Bedeutung, das die Beziehungen zu den USA langfristig bestimmen würde.¹⁵⁷⁷ Der gewünschte Ausgang der Verhandlungen sah ein politisches und militärisches Abkommen zwischen Polen und den USA vor, um die bilateralen Beziehungen auf das Niveau einer informellen bilateralen Allianz zu heben.¹⁵⁷⁸ Diese sollte eine zusätzliche Sicherheitsgarantie zum Artikel 5 des NATO-Vertrags bieten; die Notwendigkeit hierfür wurde damit begründet, dass das Projekt NMD durch Russland abgelehnt werde sowie terroristische Anschläge anziehen könne.¹⁵⁷⁹ Dieser Wunsch zeigt, dass die Sicherheitsgarantie durch die NATO als nicht ausreichend eingestuft wurde.

Die Modifizierung des Raketenschildes wurde in Polen zunächst negativ aufgenommen. Thomas Jäger konstatiert jedoch, die Entscheidung sei tatsächlich kein „Verrat“ der USA, da Polen und Tschechien zwar nun keine exklusive Rolle mehr spielen würden, aber ihr eigentliches Ziel erreichten, US-Truppen auf ihrem Boden stationiert zu haben.¹⁵⁸⁰ Davon unabhängig wurde die Entscheidung innerhalb Polens als Absage an die strategische Partnerschaft verstanden. Der Schritt war nicht vorher mit der polnischen Regierung abgesprochen worden; zudem hinterließ das Datum der Verkündung einen katastrophalen Eindruck.¹⁵⁸¹ Diese diplomatische Nachlässigkeit weist darauf hin, dass Polen aus Sicht der Obama-Regierung nicht mehr als strategischer Partner gesehen wurde. Die USA sahen sich Kritik sowie dem Vorwurf der Vernachlässigung Mitteleuropas ausgesetzt. Jäger fasst zusammen:

„So sprachen Kommentatoren von Enttäuschungen, Frust und Wut der Mitteleuropäer gegenüber Amerika sowie vom Ende der *special relationship* zwischen den USA und ihren Verbündeten aus dem ehemaligen Ostblock.“¹⁵⁸²

Die Länder der Region verdächtigten Washington, die Beziehungen zu Russland zu priorisieren und sorgten sich um die eigenen bilateralen Beziehungen zu den USA.¹⁵⁸³ Diese wiesen einen Zusammenhang mit Protesten Russlands zurück. Dennoch wird die Entscheidung als Folge ihres Interesses an verbesserten Beziehungen zu Russland gewertet, um die eigenen Interessen der Abrüstungspolitik sowie der UN-Sanktionen gegen den Iran besser durchsetzen zu können.¹⁵⁸⁴

Die Aussicht auf Teilnahme an einer neuen Version der Raketenabwehr wurde allgemein als Kompensation wahrgenommen und eben nicht als Ausdruck besonderer Beziehungen zwi-

¹⁵⁷⁷ Vgl. Górka-Winter (2008): Poland's Policy Regarding the United States, S. 80.

¹⁵⁷⁸ Vgl. ebd., S. 83–84.

¹⁵⁷⁹ Vgl. ebd., S. 94–95.

¹⁵⁸⁰ Vgl. Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 42.

¹⁵⁸¹ Vgl. Wiśniewski (2010): Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych [Polish Policy towards United States], S. 84. Der 17. September ist der Jahrestag des Einmarschs sowjetischer Truppen in Polen im Jahr 1939.

¹⁵⁸² Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 38.

¹⁵⁸³ Vgl. Bugajski (2011): Atlantizismus ohne Orientierung, S. 42.

¹⁵⁸⁴ Vgl. Jäger und Dylla (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA, S. 38.

schen Polen und den USA.¹⁵⁸⁵ Laut Marek Madej zeige sich im amerikanischen Angebot die zweitrangige Bedeutung Polens; Polen habe die Hoffnung einer Vertiefung der sicherheitspolitischen Beziehungen zu den USA aufgegeben. Eine resultierende Konzentration der Aktivitäten Polens auf NATO und EU könne sich aber langfristig auszahlen.¹⁵⁸⁶ Dylla analysiert, die einzelne PAC-Batterie, die Polen letztlich erhalte, könne nicht als entscheidender Beitrag zur Stärkung der polnischen Sicherheit gesehen werden; ein Verhandlungsziel sei es aber auch gewesen, das Stigma des bedingungslosen Partners loszuwerden und polnische *Souveränität* zu demonstrieren.¹⁵⁸⁷ Im Nachgang der Verhandlungen zur Stationierung der NMD lässt sich damit eine Emanzipation Polens vom vormaligen strategischen Wunschpartner feststellen.

Damit einher ging eine Verschiebung der Prioritäten Polens in Bezug auf die USA. Die intensivierte Kooperation blieb ein Ziel; die Beteiligung am Raketenschild wurde jedoch – wenn überhaupt – nur noch als eines unter mehreren Mitteln erwähnt. Daneben rückte die Präsenz der USA in Europa sowie die strategische Rückversicherung durch die Stationierung der Patriot-Batterie in den Vordergrund.¹⁵⁸⁸ Das SOFA-Abkommen wurde aufgrund der hierdurch eröffneten Möglichkeiten der Kooperation positiv bewertet.¹⁵⁸⁹ Eine strategische Partnerschaft wird jedoch nicht mehr angestrebt:

„In der polnischen Hauptstadt hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass gute Beziehungen zu Washington möglich sind, ohne Sonderbeziehungen unterhalten zu wollen.“¹⁵⁹⁰

Die militärische Zusammenarbeit schritt in der jüngsten Zeit weiter fort.¹⁵⁹¹ Das Patriot-System soll letztendlich an Polen übergehen und als Beginn eines polnischen Abwehrsystems dienen. Im größeren Kontext der Veränderung der NATO interpretiert Daria Dylla dies als militärische Verankerung der USA in Europa, an der auch diese ein Interesse hätten, da eine mögliche Infragestellung der amerikanischen Präsenz in Europa nicht ausgeschlossen erscheint. Dylla wertet das Vorgehen des amerikanischen Präsidenten als Spagat zwischen Russland und dem Osten Europas:

„Es ist ein klares Signal an Moskau wie auch an die zentral- und osteuropäische Öffentlichkeit, dass Obama trotz Bemühungen, die Beziehungen zu Moskau zu verbessern, nicht nur Europa weiterhin als wichtigen Partner betrachtet und sich für seine Sicherheit verantwortlich zeigt, sondern auch bereit ist, in den neuen NATO-Staaten seine militärische Präsenz aufzubauen.“¹⁵⁹²

¹⁵⁸⁵ Vgl. Wiśniewski (2010): *Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych* [Polish Policy towards United States], S. 85.

¹⁵⁸⁶ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 73.

¹⁵⁸⁷ Vgl. Dylla (2010): *The Polish Missile Defence Decision*.

¹⁵⁸⁸ Vgl. Wiśniewski (2010): *Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych* [Polish Policy towards United States], S. 79–80.

¹⁵⁸⁹ Vgl. ebd., S. 96.

¹⁵⁹⁰ Vetter (2010): *Euphorie und Ernüchterung*, S. 29.

¹⁵⁹¹ Eine Zusammenarbeit der Luftstreitkräfte wurde als Konsequenz der Vereinbarungen vom August 2008 im Juni 2011 vereinbart. Seit Mai 2010 sind 120 US-Soldaten für das Patriot-System in Polen stationiert; weitere 20 sollen ab 2012 stationiert werden. Zudem werden Flugzeuge zu Trainingszwecken nach Polen gebracht sowie gemeinsame Übungen zu Interoperabilität durchgeführt.

¹⁵⁹² Dylla (2011): *Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg*, S. 5–6.

Der Obama-Besuch in Polen im Mai 2011 habe gezeigt, dass die USA trotz des Neubeginns mit Russland weiterhin einen Sicherheitsschirm über Mittel- und Osteuropa breiten wollten.¹⁵⁹³

In der Bewertung der Beziehungen zwischen Polen und den USA im Untersuchungszeitraum lassen sich einige Entwicklungen feststellen. Zunächst bestand ein weitgehender Konsens über die Berechtigung der Anlehnung an die USA. Krzemiński kritisierte dies; die politische Klasse sei von provinziellm Euroskeptizismus dominiert, zudem sei sie seltsam pro-amerikanisch und dabei widersprüchlich zwischen Stolz auf das hohe Ansehen bei den USA, Unzufriedenheit über das Zurückbleiben hinter der angestrebten Rolle, Groll auf die USA wegen der Visa-Politik sowie unklarer Erwartungen an die USA.¹⁵⁹⁴ Kuźniar stellt fest, dass die Wiederwahl Bushs 2004 für Polen eine Fortsetzung der privilegierten Beziehungen zu Washington bedeutet habe, auch wenn hier schon der fehlende Wille zur Erfüllung der Interessen des kleineren Partners in Bezug auf Investitionen in Polen, Visaerleichterungen oder ökonomische Vorteile im Irak spürbar gewesen sei.¹⁵⁹⁵ Die schnelle Unterstützung der Pläne zur Raketenabwehr habe Polens militärische Abhängigkeit und strategische Irrationalität gezeigt. Er konstatiert, dies sei Polen letztlich nicht dienlich gewesen:

„From present-day perspective it is quite clear to see that the plan to perceive the EU as just a source of aid funds and opt for strategic bandwagoning with G.W. Bush’s United States did not meet Poland’s national interests.“¹⁵⁹⁶

Seit 2007, so Kuźniar, beobachte man nun die Rückkehr der Vernunft in die Beziehungen zu den USA. In diesem Jahr entstand im Zuge der Debatte um die Beteiligung an der NMD eine Kontroverse, wie die Beziehungen zu den USA fortentwickelt werden sollten. Hier standen sich erstmals zwei konkurrierende Vorgehensweisen gegenüber, die Beata Górká-Winter herausarbeitet. Das erste Konzept maß der Entwicklung einer strategischen Partnerschaft wie jener Großbritanniens oder Israels zu den USA eine zentrale Bedeutung zu. Es basierte auf der Annahme, die Interessen Polens und der USA seien weitgehend kongruent. Diesem gegenüber stand nun ein alternatives Konzept; auch dieses stellte die Bedeutung der Beziehungen nicht grundsätzlich in Frage, legte aber den Fokus auf den fehlenden Nutzen aus der bisherigen Partnerschaft. Polen sollte daher bei allen Entscheidungen jeweils die Folgen für seine eigene Sicherheit und die Auswirkungen auf seine Beziehungen zu NATO und EU berücksichtigen.¹⁵⁹⁷ Damit stellte diese Sichtweise die bedingungslose Unterstützung der USA in Frage. Die PO-Regierung verfuhr ab 2007 eher nach letzterem Konzept.

¹⁵⁹³ Vgl. ebd., S. 4–5.

¹⁵⁹⁴ Vgl. Najder et al. (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004, S. 279.

¹⁵⁹⁵ Vgl. Kuźniar (2005): Poland’s International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 31.

¹⁵⁹⁶ Kuźniar (2008b): Poland at the Time of Global Turbulence, S. 37.

¹⁵⁹⁷ Vgl. Górká-Winter (2008): Poland’s Policy Regarding the United States, S. 97.

Trotz des neuen Selbstbewusstseins betrachtete auch die Tusk-Regierung die USA zunächst als wichtigen, potentiell strategischen Partner.¹⁵⁹⁸ Daria Dylla erkennt keine Veränderung der zugrunde liegenden Strategie:

„Insgesamt betrachtet lässt sich feststellen, dass sich die polnische Amerikapolitik in der Tat auf einem Veränderungskurs befindet. Dieser wird allerdings nicht auf strategischer Ebene vollzogen, da Polen nach wie vor an einer noch engeren Zusammenarbeit mit den USA und einer noch tieferen Verankerung der US-Militärinfrastruktur auf dem eigenen Territorium äußerst interessiert ist. Vielmehr lässt sich die Veränderung auf rhetorischer Ebene sowie in einem pragmatischeren, interessenorientierten Ansatz Warschaus gegenüber Amerika sehen.“¹⁵⁹⁹

Dies scheine „eine überlegte Taktik der Duetts Tusk-Sikorski zu sein.“¹⁶⁰⁰

Die Ernüchterung Polens in Bezug auf die strategische Partnerschaft zeigte sich in Sikorskis jüngstem Exposé. Die Beziehungen zu den USA seien freundschaftlich, aber erwachsen. Man sei sich bewusst, dass die Prioritäten der USA in anderen Regionen lägen; ob die USA in jeder Situation zu Hilfe kommen können, sei daher unklar. Polen habe die USA in Afghanistan und im Irak unterstützt, müsse sich aber auch um die eigenen Interessen kümmern. Man sei froh, dass erstmals amerikanische Soldaten auf polnischen Boden stationiert seien.¹⁶⁰¹ Diese aktuelle Einschätzung der USA zeigt eine drastische Entwicklung in Ton und Inhalt. Die strategische Partnerschaft findet keine Berücksichtigung mehr, dagegen werden sogar offene Zweifel an der Fähigkeit der USA zum Schutz Polens geäußert. Damit haben die USA nicht nur ihren Status als Wunschpartner der Polen in Sicherheitsfragen verloren, sondern auch das Vertrauen, Polens Sicherheit garantieren zu können. Trotz der Ernüchterung ist Polen allerdings nach wie vor der Ansicht, die USA sollten eine „europäische Macht“¹⁶⁰² bleiben. Die explizite Äußerung dieses Wunsches weist darauf hin, dass eine Abkehr Washingtons von Europa nicht ausgeschlossen wird.

Die zurückgehende Bedeutung der bilateralen Beziehungen muss aber für Polen kein Nachteil sein. Im Gegenteil lassen sich auch Probleme erkennen, die aus einer zu engen Anbindung der Sicherheitspolitik resultieren können. Wiśniewski weist auf diese Risiken hin: Durch die Teilnahme Polens an sicherheitspolitisch-militärischen Projekten gerieten die Beziehungen in eine „ad-hoc-Falle“. Das amerikanische Interesse an diesen Projekten leitete sich jeweils aus ihren aktuellen sicherheitspolitischen Interessen ab. Diese als Basis für langfristig ausgerichtete, engere bilaterale Beziehungen zu nehmen, sei aber riskant, insbesondere da die USA keine klare Strategie verfolgten, die plötzliche Änderungen der äußeren Situation absorbieren könne. Dies könne auch mit dem neuen Schild passieren.¹⁶⁰³ Dieser Argumentation zufolge muss sogar die *Zuverlässigkeit der USA* als Partner in Zweifel gezogen werden. Ins-

¹⁵⁹⁸ Vgl. Vetter, Reinhold (2008d): Polen bremst US-Abwehrpläne aus. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polen-bremst-us-abwehrplaene-aus;1434269;0>, zuletzt aktualisiert am 26.05.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹⁵⁹⁹ Vgl. Dylla (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg, S. 6.

¹⁶⁰⁰ Vgl. ebd.

¹⁶⁰¹ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

¹⁶⁰² Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

¹⁶⁰³ Vgl. Wiśniewski (2010): Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych [Polish Policy towards United States], S. 97–98.

besondere die bei Regierungswechseln nicht unbedingt gegebene Kontinuität, die bisweilen zu regelrechten Brüchen in der Außenpolitik der USA führen kann, bildet einen Unsicherheitsfaktor. Eine zu enge Anbindung würde dadurch zu einem Verlust an *Souveränität* führen. Daher kann die ab 2007 begonnene Strategie Polens, vertragliche Vereinbarungen mit den USA einzugehen, als langfristig verlässlicher angesehen werden – insbesondere, wenn sie von einem Ausbau und einem stärkeren Engagement Polens innerhalb der ESVP begleitet wird, da diese im Rahmen bereits vorhandener vertraglicher Strukturen sowie mit Partnern in der regionalen Nähe durchgeführt wird, was die Wahrscheinlichkeit sich ändernder äußerer Bedingungen und damit außenpolitischer Prioritäten deutlich senkt.

Die polnische Basis der NMD kann dabei zunächst als gescheiterter Versuch betrachtet werden, die strategische Partnerschaft zu manifestieren. Im Laufe der Verhandlungen entwickelte sie sich jedoch zu einem Instrument für das eigentliche Interesse, durch die Stationierung von Soldaten eine *Manifestierung der Sicherheitsgarantie* zu erreichen. Obwohl dies letztlich erreicht wurde, steht die Sicherheitsgarantie durch die USA mehr denn je in Frage. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der Angemessenheit der Raketenabwehr, da eine konkrete Bedrohung Polens nicht bestand. Bereits Mitte der 2000er Jahre stellte sich heraus, dass gerade in Bezug auf Russland die Möglichkeit eines Engpasses in der Energieversorgung eine deutlich realistischere Bedrohung darstellte als ein Raketenangriff. Die sicherheitspolitischen Prioritäten wären demzufolge nicht den Gegebenheiten angepasst. Inwiefern Polen auf wahrgenommene und tatsächliche Bedrohungen im Bereich der Energiesicherheit reagierte, wird daher in Kapitel 6 untersucht.

Die Entscheidung Polens, sich am Raketenabwehrsystem der USA zu beteiligen bzw. hierzu überhaupt Verhandlungen aufzunehmen, betraf auch das Verhältnis zur NATO. Ursprünglich galt deren Beistandsgarantie als Erfüllung des Interesses *Sicherheit*. Die Bereitschaft der Beteiligung an der NMD kann dieser gegenüber allerdings als Misstrauen verstanden werden, sowohl direkt durch die fehlende Raketenabwehr innerhalb der NATO, als auch indirekt, da die Anlehnung an die USA als einzige Möglichkeit galt, eine wirksame Sicherheitsgarantie zu erreichen.

Die Gründe für das gesunkene Vertrauen Polens in die NATO sind zunächst in der Entwicklung der Allianz nach dem Kalten Krieg und insbesondere nach 2001 zu suchen. Die anschließenden Einsätze fanden nicht im Rahmen der NATO, sondern durch ad hoc gebildete Bündnisse statt. Insbesondere im Irak-Krieg 2003 offenbarte sich zudem eine Spaltung unter den Mitgliedstaaten. Antoni Kamiński betrachtet den Beitritt der postkommunistischen Staaten zur NATO als Wendepunkt. Durch wachsende anti-amerikanische Vorbehalte in Europa, die Infragestellung des Führungsanspruchs der USA von Frankreich und zu einem gewissen Grad auch Deutschland sowie durch den wachsenden Einfluss Russlands auf die europäische Politik schwinde der Wert der NATO als Sicherheitsgarant. Gleichzeitig komme der Prozess

der Sicherheit innerhalb der EU nicht voran.¹⁶⁰⁴ Durch diese Faktoren sank die wahrgenommene Zuverlässigkeit der NATO als Sicherheitsgarant aus Polens Sicht; der Versuch, das Niveau an *Sicherheit* zu erhalten, begründet das Gegensteuern Warschaus durch Anlehnung an die USA über die Beteiligung an der NMD.

Im Kontext des Raketenschildes zeigten sich für Polen einige Schwierigkeiten, dieses mit der NATO in Einklang zu bringen. Der Raketenschild war ein Sicherheitsprojekt außerhalb der Allianz in Form bilateraler Abkommen zwischen den USA und Polen bzw. Tschechien. Dennoch waren es hauptsächlich die USA, die darauf drängten, eine Akzeptanz des Raketenschildes innerhalb der NATO zu erreichen. Im April 2007 stimmten die Verteidigungsminister der Allianz dem Programm in der vorgeschlagenen Form zu, betonten jedoch, die Sicherheit aller NATO-Staaten müsse unteilbar bleiben.¹⁶⁰⁵

Im Rahmen der NATO kam es zu einer Doppelung der Strukturen, da die Allianz parallel zur amerikanischen NMD ein eigenes Raketenabwehr-System entwickelte. Dieses wurde ab 2005 begonnen und 2010 in das neue strategische Konzept der NATO integriert. Die Verteidigungsminister der NATO stellten im April 2007 bereits die komplementäre Struktur der beiden Programme fest, entschieden jedoch nicht, ob und wann die NMD in die NATO-Strukturen integriert werden könne.¹⁶⁰⁶ Polen unternahm keine klare Positionierung im Verhältnis zwischen NMD und NATO. Einerseits wies man auf die Möglichkeit einer Integration der NMD in die NATO hin, gleichzeitig betonte man jedoch die bilaterale Natur der Gespräche zur NMD und verzichtete auf die Äußerung einer Absicht ihrer Überführung in den Rahmen der NATO. Die Opposition forderte hierzu einen klareren Standpunkt der Regierung; dennoch gab es auch nach dem Regierungswechsel 2007 keine eindeutigere Positionierung, möglicherweise um innerhalb der Verhandlungen Handlungsspielraum zu erhalten.¹⁶⁰⁷ Zum polnischen Anliegen, „keine doppelten Strukturen“ parallel zur NATO zu schaffen, und damit zu Polens Sicherheitspolitik im Rahmen der Europäischen Union stellt dies einen Widerspruch dar.

Polen beteiligte sich im Folgenden aktiv an der Entwicklung der NATO. Ab 2007 erfolgte ein Wechsel des Fokus vom reinen Erhalt der Verteidigungsfunktion der Allianz hin zu ihrer aktiven Gestaltung und Fortentwicklung. In den folgenden Jahren gelang aus Sicht polnischer Beobachter eine Aufwertung der eigenen Position innerhalb der NATO. Die polnische Position zum neuen strategischen Konzept sah eine Stärkung der Verteidigungsfunktion sowie eine Aufwertung der nach dem Kalten Krieg hinzu gekommenen Mitgliedstaaten vor.¹⁶⁰⁸ Ein spezielles Interesse lag in der Stärkung der Instrumente der NATO in Bezug auf Osteuropa. Trotz der neuen Sicherheitsrisiken könne die Bedrohung durch bewaffnete Konflikte nicht

¹⁶⁰⁴ Vgl. Kamiński (2007): *World Order: The Mechanics of Threats*, S. 65.

¹⁶⁰⁵ Vgl. Madej (2008): *The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy*, S. 64.

¹⁶⁰⁶ Vgl. ebd., S. 65.

¹⁶⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁰⁸ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 59–60.

vollständig aufgegeben werden, dies zeige der Krieg im Südkaukasus.¹⁶⁰⁹ Im Ergebnis zeigte sich Sikorski zufrieden. Die Forderung nach einer Stärkung von Artikel 5 habe die Unterstützung der Verbündeten gefunden und finde sich im neuen strategischen Konzept der NATO wieder. Polen handle zur Verbesserung der Kohäsion der NATO.¹⁶¹⁰ Madej kommt zu dem positiven Fazit, Polen habe in der NATO 2009 eine starke Stellung in der Diskussion um deren Zukunft eingenommen. In Bezug auf Russland sei man wieder im Mainstream der NATO und habe dadurch erhöhte Flexibilität und Freiheit in den Aktionen.¹⁶¹¹

Noch 2008 unternahm die NATO allerdings mit der Wiederherstellung der Beziehungen zu Russland und der Verschiebung der Beitritte der Ukraine und Georgiens auf unbestimmte Zeit Schritte gegen Polens Interessen.¹⁶¹² Insbesondere letzteres bedeutete für Polen einen Rückgang der Bedeutung der NATO in Bezug auf das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa*. Dies bedingte eine Abkehr Polens von der NATO in diesem Bereich und eine Hinwendung zur Europäischen Union, die nun auch im Bereich der eigenen Ostpolitik als wirksames Instrument aufgefasst wurde. Mit diesem Thema befasst sich der folgende Abschnitt.

5.2.2.3. Exkurs: Die Östliche Partnerschaft

Zur Vollständigkeit der Außen- und Sicherheitspolitik Polens im Rahmen der EU ist es essenziell, auch die Positionierung innerhalb der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) einzu beziehen, insbesondere die Politik gegenüber Osteuropa. Diese führte diverse Interessen und Absichten Polens zusammen; dazu gehören das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa*, die Einbindung dieser Staaten in westliche Systeme und dadurch die *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*, die im Interesse der *Sicherheit* angesiedelt ist. Bobiński konstatiert, die *Sicherheit* der EU in der Zukunft hänge auch von ihrer Fähigkeit zur Verbreitung von Demokratie und Marktwirtschaft ab.¹⁶¹³ Ziółkowski bezeichnete das Engagement in Osteuropa als natürliches Interesse Polens; dennoch werde, so seine Analyse im Jahr 2007, innerhalb der Östlichen Partnerschaft der Aspekt der internationalen Sicherheit nicht dominant sein, da in diesem Bereich Polens Ziel in der Unterstützung der NATO-Ambitionen der Ukraine und Georgiens liege.¹⁶¹⁴ Mit der Absage der NATO an eine schnelle Aufnahme dieser beiden Staaten verschob sich das Interesse Polens hin zur EU und zur ENP. Im Bereich der ENP unternahm Warschau nur kurze Zeit später seine erste erfolgreiche europapolitische Initiative, die in die Etablierung der Östlichen Partnerschaft (ÖP) mündete. Diese wird im Folgenden genauer analysiert.

¹⁶⁰⁹ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

¹⁶¹⁰ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

¹⁶¹¹ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 71.

¹⁶¹² Vgl. ebd., S. 53.

¹⁶¹³ Vgl. Bobiński (2006): *Dealing with the Legacy of Totalitarianism*, S. 83.

¹⁶¹⁴ Vgl. Ziółkowski (2008): *Poland's Security Policy*, S. 47.

Die Politik der Europäischen Union gegenüber ihren Nachbarn in Osteuropa und im Mittelmeerraum wurde im Mai 2004 in der ENP dargelegt. Deren Ziel ist

„ein Ring aus Ländern, die die grundlegenden Werte und Ziele der EU teilen und in eine zunehmend engere Beziehung eingebunden werden, die über die Zusammenarbeit hinaus ein erhebliches Maß an wirtschaftlicher und politischer Integration beinhaltet.“¹⁶¹⁵

In Polen wurden die seit 2004 verstärkten Aktivitäten der EU gegenüber ihren neuen Nachbarn im Osten Europas positiv aufgenommen. Hierdurch wurde zunächst ein Netzwerk gegenseitiger Kontakte und Mechanismen zur Implementierung von Politiken geschaffen. Inhaltlich brachte Polen jedoch diverse Kritikpunkte an der ENP vor. Vor allem die tatsächliche Integration sei begrenzt geblieben.¹⁶¹⁶ Die ENP wurde als unklar in der Definition der Ziele der EU in Osteuropa angesehen; sie enthalte keinen eindeutigen Bezug auf die Europäizität der Zielländer, um einen Anspruch auf eine EU-Mitgliedschaft zu vermeiden, und habe damit deren europäische Identität geschwächt. Zudem fand eine Begrenzung in besonders attraktiven Bereichen wie im visafreien Reisen oder beim Zugang zum Agrarmarkt statt. Schließlich verblieben ungelöste Dilemmata zwischen Stabilität oder Demokratisierung sowie im Verhältnis zu Russland.¹⁶¹⁷ Die ENP wurde in Polen als Ausdruck einer neuen Ostpolitik Deutschlands gesehen, das hiermit den EU-Ambitionen der östlichen Nachbarn begegne.¹⁶¹⁸ Demnach verfolgte die Bundesrepublik die ENP als Alternative zu weiteren Erweiterungen, die Berlin vermeiden wolle.¹⁶¹⁹

Ungeachtet der Kritik brachte sich Polen von Beginn an aktiv in die ENP ein. Dieter Bingen hält fest, Polen sei wegen seiner Ausgangsbedingungen und der erfolgreichen eigenen Integration prädestiniert für einen wichtigen Beitrag zur europäischen Ostpolitik.¹⁶²⁰ Bingen mahnt allerdings, Polen werde sich

„um eine sensible und möglichst bilateral oder multilateral abgestimmte Position bei der Erfüllung einer Anwaltsfunktion für seine östlichen Nachbarn bemühen müssen, wenn es der Gefahr entgehen will, mit einem steten *ceterum censeo* als Störenfried in Brüssel zu erscheinen.“¹⁶²¹

Besondere Sensibilität sei in der Politik gegenüber Russland gefragt; es bestehe ein fester Zusammenhang zwischen Europapolitik und Nachbarschaftspolitik. Zur Wahrung des Gleichgewichts sprach sich Polen für eine Balance zwischen Osteuropa und der Mittelmeerregion aus. Der Schwerpunkt des eigenen Engagements lag jedoch in ersterer Region.¹⁶²² Allerdings brachte sich Warschau auch aktiv in die Diskussionen um die EU-Politik gegenüber dem Mittelmeerraum und dem Mittleren Osten ein.¹⁶²³ Dennoch besteht zu diesen aus polnischer Sicht

¹⁶¹⁵ Europäische Kommission (14.05.2004): Mitteilung - Europäische Nachbarschaftspolitik. Strategiepapier. KOM(2004) 373 endgültig.

¹⁶¹⁶ Vgl. Pelczyńska-Nałecz (2011): Integration or Imitation?, S. 9.

¹⁶¹⁷ Vgl. ebd., S. 10–11.

¹⁶¹⁸ Vgl. Buras (2007): „Europe - Succeeding Together“, S. 31.

¹⁶¹⁹ Vgl. ebd., S. 20.

¹⁶²⁰ Vgl. Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 387.

¹⁶²¹ Ebd., S. 395.

¹⁶²² Vgl. KołECKA (2005): Poland's Participation in Major Policies of the Union, S. 46.

¹⁶²³ Vgl. Banat und Pałłasz (2006): Poland in the European Union, S. 60.

eine klare Abgrenzung und ein hierarchischer Unterschied. Außenminister Sikorski erklärte, die Länder dort seien „Nachbarn Europas“, während es sich in Osteuropa um „europäische Nachbarn“ handle.¹⁶²⁴

Polen versuchte bereits zu Beginn seiner EU-Mitgliedschaft, die ENP in östlicher Richtung voran zu treiben; unter anderem sollten die beteiligten Länder graduell in den gemeinsamen Markt integriert werden und Unterstützung bei Reformen und der Entwicklung administrativer Kapazitäten erhalten. Auch sollte innerhalb der ENP eine regionale Differenzierung stattfinden.¹⁶²⁵ Diese Nutzung der EU-Strukturen im Sinne eines Kernanliegens der polnischen Interessen hatte einen großen Effekt für die allgemeine Sichtweise auf die EU, wie Kai-Olaf Lang festhielt:

„Über den ‚Osten‘ hat Polen die GASP für sich entdeckt. Polnische Vorschläge (...) haben der Europäischen Nachbarschaftspolitik ihren Stempel aufgedrückt – und Polen hat einen Beweis, daß es auf die Formulierung der EU-Außenpolitik einwirken kann.“¹⁶²⁶

Zu Amtsantritt der PO-Regierung erklärte Außenminister Sikorski, Polen solle sich auf die Gestaltung der ENP in Richtung Osten spezialisieren; durch die geographische Situation, die historische Erfahrung sowie durch kulturelle Bindungen und Kompetenzen sei man hierfür prädestiniert. Man wolle gemeinsam mit den MOE-Partnern und Schweden vorgehen.¹⁶²⁷ Im Mai 2008 präsentierten Polen und Schweden ihren gemeinsamen Vorschlag; dieser sah eine intensivere Unterstützung durch die existierenden Instrumente der EU insbesondere für die in der ENP am weitesten fortgeschrittenen Länder vor. Im Fokus stand aus polnischer Sicht die Ukraine.¹⁶²⁸ Der ausgearbeitete Vorschlag der Europäischen Kommission wurde am 3. Dezember 2008 präsentiert.¹⁶²⁹ Hauptziel war die Erweiterung der Kooperation mit den sechs osteuropäischen Ländern,¹⁶³⁰ genauer ihre nähere Anbindung an die EU durch die Integration ihrer Wirtschafts- und Rechtssysteme, der Einrichtung einer Freihandelszone sowie die graduelle Absenkung der Visa-Restriktionen. Allerdings erhielten sie weiterhin keine Beitrittsperspektive. Ursprünglich war für die ÖP weder die Einrichtung neuer Institutionen noch die Erhöhung des Budgets der ENP geplant, doch letztendlich wurden 600 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Das Projekt gilt als neue Linie in der EU-Außenpolitik, deren Verdienst bei der polnischen Außenpolitik liegt.¹⁶³¹

¹⁶²⁴ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

¹⁶²⁵ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 64.

¹⁶²⁶ Lang, Kai-Olaf (2005): Polen und der Osten. Polens Beziehungen zu Rußland, Belarus und der Ukraine im Kontext europäischer „Ostpolitik“. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 22/2005), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/aktuell2005_22_lng_ks.pdf, zuletzt aktualisiert am 27.05.2005, zuletzt geprüft am 09.06.2011.

¹⁶²⁷ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 14.

¹⁶²⁸ Vgl. Jesień, Leszek (2008): Eastern Partnership. Strengthened ENP Cooperation with Willing Neighbours. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 03), zuletzt geprüft am 06.09.2011.

¹⁶²⁹ Europäische Kommission (16.12.2008): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat - Östliche Partnerschaft. KOM(2008) 823 endgültig.

¹⁶³⁰ Armenien, Aserbaidshan, Georgien, Moldawien, Ukraine und Weißrussland.

¹⁶³¹ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 35–36.

Die Initiative der Östlichen Partnerschaft zeigt in mehrerer Hinsicht eine Entwicklung hin zu einer reifen polnischen Europapolitik. Zunächst beinhaltet sie die Erkenntnis, dass die geopolitische Situation in Osteuropa nur über die EU beeinflusst werden kann. Für Polen gehört die Ostpolitik laut Einschätzung von Kuźniar zu den schwierigsten Feldern, da hier die möglichen Kosten insbesondere durch eine politische Bestrafung Polens durch Russland hoch seien. Daher müsse Warschau das Risiko über die gesamte EU verteilen. Diese habe die gleichen pluralistischen Absichten in Bezug auf Osteuropa wie Polen.¹⁶³² Insbesondere der Beginn der Östlichen Partnerschaft wird zudem symbolisch für den wachsenden Einfluss der polnischen Europapolitik betrachtet.¹⁶³³ Die ÖP wird als erste wichtige Initiative Polens bewertet, die implementiert wurde, und gilt damit als große Erfolgsgeschichte¹⁶³⁴ bzw. als einer der größten Erfolge für Polen in den letzten Jahren.¹⁶³⁵ Der PO-Politiker Paweł Zalewski bewertete die ÖP als neue Qualität der polnischen Politik. Sie sei ein Beispiel für die Kooperation mit anderen EU-Partnern und die Einbringung eines polnischen Vorschlags zum Nutzen der gesamten Union. Die Initiative sei zudem geeignet, Polen in eine starke Position als Schlüsselakteur in der Region zu bringen.¹⁶³⁶ Kai-Olaf Lang kommentiert, die Lancierung der Östlichen Partnerschaft mit Schweden, die von der EU übernommen und im Frühjahr 2009 gestartet wurde, zeige die „enorme ostpolitische Zugkraft“¹⁶³⁷ Polens.

Die handwerkliche Vorbereitung und Ausführung der Initiative zeigt einen europapolitischen Reifeprozess der polnischen Diplomatie. Polen konnte vorab die baltischen und die Visegrád-Staaten für seine Idee gewinnen, aber auch Schweden als Mitglieder der „alten“ EU-15. Mit mehreren anderen EU-Staaten, darunter Deutschland und Großbritannien, wurde die Initiative vorab informell besprochen. Die Zustimmung Frankreichs und der südlichen Mitgliedstaaten wurde mit der Zusage erreicht, gleichzeitig die Mittelmeerunion zu unterstützen. Zudem wurde die Initiative gegenüber der Öffentlichkeit ausführlich erklärt.¹⁶³⁸ In Kenntnis dieser Punkte kann von einer professionellen und umfassenden Vorbereitung der Initiative ausgegangen werden. Priesmeyer-Tkocz folgert:

„Es ist definitiv ein großer Erfolg der polnischen Diplomatie, die durch diese Initiative bewiesen hat, dass Polen durchaus als Experte für das östliche Europa in der EU gelten und seine Initiativen erfolgreich einem europäischen Forum präsentieren kann.“¹⁶³⁹

Inhaltlich allerdings handele es sich eher um eine „Aufwertung der bisherigen Tätigkeiten“ der EU in Osteuropa als um einen „Meilenstein“¹⁶⁴⁰.

¹⁶³² Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 68.

¹⁶³³ Vgl. Wojna (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union], S. 45.

¹⁶³⁴ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 40.

¹⁶³⁵ Vgl. Grzyb et al. (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later, S. 301.

¹⁶³⁶ Vgl. Kowal und Zalewski (2010): Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja [Discussion: Poland's Foreign Policy], S. 359.

¹⁶³⁷ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 104.

¹⁶³⁸ Vgl. Priesmeyer-Tkocz (2010): Polen und die Europäisierung der Ukraine, S. 247–249.

¹⁶³⁹ Ebd., S. 255.

¹⁶⁴⁰ Ebd.

Das Vorankommen wurde jedoch durch ein geringeres Engagement einiger der zentralen EU-Partner in Bezug auf die ÖP erschwert. Frankreich konzentriert sich eher auf die Mittelmeerunion. Die polnische Sicht auf die deutsche Position gegenüber der ÖP legt Justyna Gotowska dar; demnach erhalten für Deutschland bilaterale Kooperationen nach wie vor den Vorzug vor Kontakten im Rahmen der ÖP. Diese werde dennoch als förderlich für die deutschen Interessen eingestuft; sie solle die osteuropäischen Länder wirtschaftlich, nicht aber politisch näher an die EU heranführen. Insbesondere solle sie nicht als Instrument für die Vorbereitung einer EU-Mitgliedschaft dienen oder verstanden werden. Nach den Erweiterungen 2004 und insbesondere 2007 habe sich Erweiterungsmüdigkeit breit gemacht. Nicht zuletzt hätte eine Erweiterung zum Beispiel um die Türkei oder die Ukraine signifikante Auswirkungen auf das Machtgefüge innerhalb der EU. Schließlich gelte für Deutschland nach wie vor das Prinzip „Russland zuerst“; eine Abschreckung oder Verärgerung Russlands durch die ÖP solle vermieden werden. Daher sei zu erwarten, dass Deutschland am Erhalt des Status Quo gelegen sei und eine Ausweitung der Ausgaben für diesen Bereich blockiert werden würde. Auch die Aussichten für deutsch-polnische Initiativen innerhalb dieser Kooperation seien begrenzt.¹⁶⁴¹

Aufgrund der geringen Chancen für eine schnelle Erweiterung der EU erscheint die vertiefte Kooperation, wie sie die ÖP vorsieht, als geeignetes Mittel, um das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* zu realisieren. Georg Vobruba analysiert sogar, die differenzierte Integration innerhalb der ENP könne ein Ausweg aus dem Konflikt zwischen Erweiterung und Vertiefung sein:

„Sie leitet eine Phase der EU-Expansion ein, in der es zur Institutionalisierung zunehmender Differenzierungen des Integrationsgrades der Peripherieländer kommt. Jenseits der gegenwärtigen Diskussionen darüber, ob ein Programm abgestufter Integration für die EU wünschenswert ist, setzt sich das Muster abgestufter Integration der EU durch die ENP in der Praxis durch. Damit trägt die Europäische Nachbarschaftspolitik zur Auflösung des Widerspruchs zwischen Erweiterung und Vertiefung der EU bei und leistet einen entscheidenden Beitrag zur Steigerung der innen- und außenpolitischen Handlungsfähigkeit der Europäischen Union.“¹⁶⁴²

Inwiefern die ÖP im Sinne des Motivs des *Beitritts der Ukraine* sein wird, lässt sich jedoch noch nicht beurteilen. Derzeit existiert für Kiew keine realistische Beitrittsperspektive zur EU, da sowohl innerhalb der Union kein Konsens herzustellen wäre als auch auf Seiten der Ukraine die Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft nicht erfüllt sind.¹⁶⁴³ Auch innerhalb der Ukraine ließe sich hierzu keine Einigkeit herstellen. Die aktuelle polnische Einschätzung beruht auf einer realistischen Beurteilung der Situation; die Orange Revolution und die Reformen sind demnach hinter den Erwartungen zurück geblieben, die bilateralen Beziehungen jedoch

¹⁶⁴¹ Vgl. Gotkowska, Justyna (2010): Germany and the Eastern Partnership. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Commentary, 37), Online verfügbar unter <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/osw-commentary/2010-06-18/germany-and-eastern-partnership>, zuletzt aktualisiert am 18.06.2010, zuletzt geprüft am 19.12.2011.

¹⁶⁴² Vobruba, Georg (2008): Die EU am Ende der Erweiterung. Mit der Europäischen Nachbarschaftspolitik zur abgestuften Integration. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (8/2008), S. 49–57.

¹⁶⁴³ Vgl. Szeptycki, Andrzej (2007): Russian Policy towards Ukraine. Tools of Influence. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2007), S. 68–93.

stabil. Nach wie vor gilt die Ukraine als strategischer Partner, ihr EU-Beitritt wird als in Polens langfristigen Interesse angesehen.¹⁶⁴⁴

Der Faktor Russland ist auch im Kontext der Östlichen Partnerschaft ein wichtiger Einfluss. Andreas Marchetti analysiert:

„Die polnischen und deutschen Positionierungen folgen somit weniger einem unmittelbar an der Ukraine ausgerichteten Rasonnement als vielmehr einem im regionalen Kontext zu suchenden Kalkül, das sich besonders an Russland festmacht – allerdings kommen sie dabei zu gänzlich unterschiedlichen Schlussfolgerungen für ihre jeweilige Ukraine-Politik, da die polnische Regierung dem etwas überspitzt als Appeasement-Strategie zu bezeichnenden Ansatz gegenüber Russland nicht folgt.“¹⁶⁴⁵

Russland steht der Östlichen Partnerschaft grundsätzlich negativ gegenüber; trotz Kooperationsangeboten seitens Polens lehnte es Russland ab, an Projekten im Rahmen dieses Programms teilzunehmen.¹⁶⁴⁶ Moskau bereitet eine Herausforderung für die ÖP, da der Kreml laut Einschätzung bei Pełczyńska-Nałecz zu verschiedenen Gelegenheiten versuchte, die Annäherung zwischen der EU und den osteuropäischen Staaten zu begrenzen. Die EU wird von Russland als potentieller Rivale für seinen Einfluss in der Region wahrgenommen.¹⁶⁴⁷

Polen setzte sich auf EU-Ebene für die Einrichtung eines Programms der „Freunde der östlichen Partnerschaft“ und die Einbeziehung Russlands in dieses ein; allerdings dürfe Moskau die Beziehungen zwischen der EU und den Partnerstaaten nicht mitbestimmen können.¹⁶⁴⁸ Die Politik der Positionierung Polens als pragmatisches Land, das keine Gefährdung der EU-Beziehungen zu Russland darstellt und nach Ansicht von Bartosz Cichocki ihren größten Erfolg bei der Gründung der Östlichen Partnerschaft feierte,¹⁶⁴⁹ setzte sich hier fort. Die spätere Gründung der Gruppe zeigt, dass die polnische Regierung durch den Wechsel im Politikstil ihren europäischen Spielraum erhöhen konnte. Infolge der verbesserten bilateralen Beziehungen blieb die russische Kritik beim Start der ÖP moderat; es bot sich keine Grundlage für die Vermutung einer anti-russischen Ausrichtung. Insofern, so Ćwiek-Karpowicz, führte die Entspannung mit Russland auch zu einer Erleichterung der ÖP innerhalb der EU.¹⁶⁵⁰ Pełczyńska-Nałecz konstatiert, alle polnischen Initiativen in Bezug auf Osteuropa würden von Russland als gegen seine Interessen wahrgenommen. Dennoch seien im Fall der Östlichen Partnerschaft die Stellungnahmen moderater ausfallen als bei früheren Gelegenheiten; Polen habe betont, dass die Initiative politisch neutral und auf die Modernisierung der ENP-Staaten gerichtet sei.¹⁶⁵¹ Die aktuelle Sichtweise Russlands seitens der polnischen Regierung ist wie im Fall der Ukraine von Realismus geprägt. Sikorski bezeichnet Russland als strategischen

¹⁶⁴⁴ Vgl. Sikorski (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011.

¹⁶⁴⁵ Marchetti, Andreas (2008): Eine neuerliche EU-Erweiterungsrunde? Deutsche und polnische Standpunkte zur Frage eines EU-Beitritts der Ukraine und der Türkei. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 137–159.

¹⁶⁴⁶ Vgl. Ćwiek-Karpowicz (2010): Polityka Polski wobec Rosji [Polish Policy towards Russia], S. 148.

¹⁶⁴⁷ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2011): Integration or Imitation?, S. 9.

¹⁶⁴⁸ Vgl. Vetter (2010): Euphorie und Ernüchterung, S. 28.

¹⁶⁴⁹ Vgl. Cichocki (2009): Poland's Policy Regarding Russia, S. 127.

¹⁶⁵⁰ Vgl. Ćwiek-Karpowicz (2010): Polityka Polski wobec Rosji [Polish Policy towards Russia], S. 152.

¹⁶⁵¹ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 57.

Partner der EU. Da keine Entwicklung auf Basis gemeinsamer Werte möglich sei, trete man für eine Entwicklung auf der Basis definierter Spielregeln ein.¹⁶⁵²

Zusammenfassend kann die Östliche Partnerschaft als erfolgreiche Initiative Polens betrachtet werden, die im Einklang mit seinen Interessen steht. Eine in diesem Zusammenhang wünschenswerte Beitrittsperspektive für die Ukraine ist derzeit aber in weiter Ferne. Insofern verspricht der Versuch der institutionalisierten Westanbindung durch die EU – insbesondere nach dem vorerst gescheiterten Versuch einer NATO-Beitrittsperspektive für die Ukraine – die größten Chancen für *gute Beziehungen in Osteuropa*, die *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle* und damit in einem größeren Kontext auch für die Gewährung subjektiver *Sicherheit*. Beachtet werden muss dabei die Handlungsfähigkeit innerhalb der EU, die nur bei einem konsens- und kompromissorientierten Auftreten gegenüber Russlands ermöglicht wird; anderenfalls besteht die Gefahr einer Isolierung und damit der Einschränkung der *Souveränität* innerhalb der EU.

Mit der ÖP wurde insbesondere erstmals die eigene *Souveränität* im Rahmen der EU-Strukturen erfolgreich genutzt, um ein Politikergebnis zu erzielen, das als einzelner Nationalstaat außer Reichweite läge. Die Östliche Partnerschaft ist insofern ein Beispiel für die erfolgreiche Verfolgung der Ziele Polens im Kontext der Europäischen Union und insbesondere der GASP. Gleichzeitig handelt es sich um einen Bereich, in dem Polen sich initiativ zeigte und die aktive Implementierung einer Politik unternahm, die handwerklich über die Einbindung verschiedener Partner zum Erfolg führte. Dies war ein wichtiger Schritt für die Akzeptanz der EU als Instrument, das im Prinzip allen Interessen Polens dienen kann.

5.2.2.4. Die sicherheitspolitische Positionierung Polens zwischen EU, NATO und USA

Die sicherheitspolitische Positionierung Polens in Europa offenbart sich anhand seiner Beziehungen zur NATO, zu den USA und zur EU. Diese wurden im Untersuchungszeitraum teils sehr unterschiedlich gewichtet. Insbesondere lassen sich einige Entwicklungen feststellen, die Rückschlüsse auf die Positionierung Polens innerhalb der EU erlauben. Diese Entwicklungen sind dabei in erster Linie von externen Faktoren, aber auch von eigenen Erkenntnissen und Lernprozessen abhängig. Für den folgenden Abschnitt erweist sich die zuvor aufgestellt Definition der Wendepunkte 2003, 2005 und 2007 als hilfreiche Orientierung.

Die Spaltung der EU im Kontext des Irak-Kriegs wirkte sich auch auf Polens sicherheitspolitische Positionierung aus. Ein polnisches Entscheidungsdilemma zwischen der EU und den USA wurde dabei von offizieller Seite bestritten, jedoch auch innerhalb Polens von Experten beobachtet. Außenminister Cimoszewicz wertete die Differenzen zwischen den USA und Europa in der Irak-Frage als Meinungsverschiedenheit, welche die transatlantische Werte- und Interessengemeinschaft nicht in Frage stellen könne. Es gebe für Polen kein Dilemma

¹⁶⁵² Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

der Entscheidung zwischen Europa und Amerika.¹⁶⁵³ Mischczak dagegen beobachtete eine Hinwendung Polens zu den USA als Sicherheitsgarant. Diese sei in der Spaltung der EU und den inneren Konflikten der NATO nach dem Irak-Krieg begründet, die Polens Vertrauen in die euro-atlantischen Sicherheitsstrukturen untergraben hätten. Hierdurch seien wiederum Vorwürfe an Polen als blindes Werkzeug oder trojanisches Pferd der USA entstanden.¹⁶⁵⁴ Der allgemeine Stand der transatlantischen Beziehungen blieb kritisch.¹⁶⁵⁵

Polen versuchte in dieser Zeit, entsprechend dem europapolitischen Motiv als *Brücke* zu agieren. In Bezug auf das Verhältnis zwischen NATO und EU betonte Polen, diese würden als nicht gegenseitig exklusiv, sondern potentiell ergänzend und unterstützend gesehen. Dies mache ein politisches Abkommen zur Rolle der USA unter den europäischen Alliierten notwendig. Kupiecki analysiert als Hauptthema Polens, die Verteidigungsarrangements von EU und NATO enger zusammenzubringen.¹⁶⁵⁶ Insbesondere aus Ähnlichkeiten zwischen Battle Groups (EU) und Response Force (NATO) ergab sich die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit, da sich hier dieselben Staaten mit begrenzten Ressourcen in beiden Organisationen engagieren. Abgesehen von einem erfolgreichen Test der Zusammenarbeit bei der Übergabe der Mission in Bosnien kamen die gegenseitigen Beziehungen 2004 jedoch zum Stillstand, was für Polen problematisch war, da dies die gegenseitige Ausbalancierung schwieriger machte.¹⁶⁵⁷ Die Funktion der *Brücke* betraf auch das Verhältnis zwischen EU und USA. 2005 erklärte Außenminister Rotfeld, privilegierte Beziehungen mit den USA seien keine Alternative zum aktiven Engagement innerhalb der EU. Stattdessen solle Polen sein gutes bilaterales Verhältnis einsetzen, um die transatlantischen Beziehungen insgesamt zu verbessern. Das atlantische Engagement müsse mit einem starken Einsatz für die europäische Integration gekoppelt sein.¹⁶⁵⁸

Nach dem Regierungswechsel 2005 wurde eine klarere und ausdrückliche Zuordnung der Interessen Polens zu den beiden Organisationen vorgenommen.¹⁶⁵⁹ Der neue Außenminister Stefan Meller sagte, die explizite oder implizierte Entscheidungsalternative Polens zwischen EU oder USA werde keine Unterstützer finden, da die USA an der europäischen Integration interessiert seien.¹⁶⁶⁰ Das US-Interesse am Erhalt des Einflusses auf europäische Angelegenheiten insbesondere im Bereich der Sicherheit biete eine Chance für die polnische Außenpolitik, da sich hierdurch der eigene Einfluss vergrößere.¹⁶⁶¹ Das Motiv der *Brücke* zwischen EU und USA blieb damit über den Regierungswechsel hinweg gültig. Im Verhältnis zwischen ESVP und NATO war es das Ziel der PiS-Regierung, komplementäre Funktionen zu schaffen

¹⁶⁵³ Vgl. Cimoszewicz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004, S. 16.

¹⁶⁵⁴ Vgl. Mischczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 16.

¹⁶⁵⁵ Vgl. Kupiecki (2005): Polish Security Policy in 2004, S. 56.

¹⁶⁵⁶ Vgl. ebd., S. 57.

¹⁶⁵⁷ Vgl. ebd., S. 64.

¹⁶⁵⁸ Vgl. Rotfeld (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005, S. 19.

¹⁶⁵⁹ Mischczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 28.

¹⁶⁶⁰ Vgl. Meller (2006): The Language of Politics and the Raison d'État, S. 11.

¹⁶⁶¹ Vgl. ebd., S. 7.

und einen Wettbewerb zwischen den Organisationen zu verhindern.¹⁶⁶² Allerdings ließen sich 2005 kaum Fortschritte bei der Zusammenarbeit feststellen.¹⁶⁶³

Die nachlassende Zerstrittenheit innerhalb Europas vereinfachte derweil die Situation für Polen. Kuźniar analysiert, nach den Spannungen innerhalb der NATO aufgrund der europäischen Uneinigkeiten 2002/2003 sei erst mit der Wiederwahl George W. Bushs und der verbesserten Atmosphäre innerhalb der Allianz Anfang 2005 Polen von dem Zwang befreit worden, sich zwischen den Europa und Amerika entscheiden zu müssen.¹⁶⁶⁴ Die polnische Position sah auch die Beziehungen zu den USA und die Mitgliedschaft in der EU als komplementär an. Gute Beziehungen zu Washington stärkten demnach das Ansehen Polens innerhalb der EU; mit einer belastbaren Position innerhalb der Union werde Polen andererseits zu einem attraktiveren Partner für die USA. Polen sah sich daher als aktiver Gesprächspartner im transatlantischen Dialog.¹⁶⁶⁵ Auch dies entspricht dem Motiv der *Brücke* zwischen den USA und der EU. In der Politik der Regierung sah Kuźniar jedoch einen Widerspruch in der gleichzeitigen Verzögerung des Ausbaus der Sicherheitspolitik der EU, um die NATO und die USA nicht zu schwächen, und der Hinwendung zu NATO und USA mit dem Argument, die EU sei im Sicherheitsbereich zu schwach.¹⁶⁶⁶

Die Priorität der NATO im Sicherheitsbereich benannte Außenminister Meller 2006 ausdrücklich: Die NATO gewähre Polen Sicherheit, während die EU eine beschleunigte Entwicklung ermögliche.¹⁶⁶⁷ Meller forderte eine Stärkung der politischen Dimension der NATO, innerhalb derer die Strategie des Westens erarbeitet werden solle. Ergänzend zur transatlantischen Kooperation sollten die Dialoge zwischen NATO und EU bzw. den USA und EU verstärkt werden.¹⁶⁶⁸ Die NATO solle demnach eine übergeordnete strategische Funktion einnehmen. Innerhalb der EU wandte sich Polen gegen eine Klausel der gemeinsamen Verteidigung, um keine Konkurrenzsituation zur NATO zu erzeugen. Ebenfalls lehnte man einen Aufbau eines Militärstabs ab, stand jedoch einer Planungseinheit positiv gegenüber.¹⁶⁶⁹ Die im Verfassungsvertrag letztlich festgesetzte gegenseitige Verteidigung bei einstimmigem Beschluss des Rats war aus polnischer Sicht mit seinen UN- und NATO-Verpflichtungen vereinbar, da hierdurch die transatlantischen Beziehungen unberührt blieben.¹⁶⁷⁰

Die polnische Sicherheitspolitik war in diesem Zeitraum von einer zunehmend strikten Unterteilung der Funktionen geprägt. Noch 2006 bestand die Sichtweise, eine Änderung der Ausrichtung der NATO müsse eine Ausweitung der Sicherheitspolitik umfassen, zum Bei-

¹⁶⁶² Vgl. Miszczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 28.

¹⁶⁶³ Vgl. Kupiecki (2006): Major Aspects of Poland's Security Policy, S. 74.

¹⁶⁶⁴ Vgl. Kuźniar (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region, S. 29.

¹⁶⁶⁵ Vgl. Pisarski (2007): Relations between Poland and the United States, S. 80.

¹⁶⁶⁶ Vgl. Kuźniar (2006): Security: First, Do No Harm, S. 10.

¹⁶⁶⁷ Vgl. Meller (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006, S. 9.

¹⁶⁶⁸ Vgl. ebd., S. 21.

¹⁶⁶⁹ Vgl. Miszczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 18–19.

¹⁶⁷⁰ Vgl. ebd., S. 21.

spiel um den Bereich der Energiepolitik.¹⁶⁷¹ Die PiS-Regierung nahm jedoch kurz vor den Neuwahlen eine Unterteilung im Bereich der *Sicherheit* vor; demnach sollte die NATO Vorrang in der politischen und militärischen Dimension der Sicherheitspolitik erhalten, während die EU als Plattform für die Energiesicherheit betrachtet wurde.¹⁶⁷² Die allgemeine Krise der NATO konnte derweil nicht überwunden werden. Marek Madej wertet das Scheitern des Gipfels in Riga als Indikator für ernsthafte Unterschiede in den Auffassungen über die Zukunft der Allianz.¹⁶⁷³ Dies kann als Grund für die Abwendung von der NATO angesehen werden, die mit der Anlehnung an die USA in der NMD-Frage trotz der rhetorischen Aufwertung der Allianz faktisch vollzogen wurde.

Innerhalb der polnischen Innenpolitik entwickelten sich derweil unterschiedliche Auffassungen der Gestaltung der Sicherheitspolitik. Madej sah zwischen der PiS-Regierung und der oppositionellen PO eine grundsätzlich übereinstimmende Einschätzung über die hohe Bedeutung der Sicherheitspolitik, daneben aber Unterschiede in Methoden, Instrumenten und unternommenen Schritten. Die PiS richte die Sicherheitspolitik aktiv und nah an den USA aus. Die PO befürworte ebenfalls eine aktive Politik, sei aber skeptisch gegenüber der engeren Bindung an die USA durch NMD und Irak-Einsatz. Ausdrücklich gegen eine Fundierung der Sicherheit auf den Beziehungen zu den USA spreche sich jedoch nur die PSL aus. Die Opposition bewerte im Unterschied zur PiS die gegenwärtige und zukünftige Rolle der EU für Polens Sicherheit optimistischer.¹⁶⁷⁴ Damit zeigt sich auch ein innenpolitischer Faktor für die Hinwendung Polens zur Sicherheitspolitik der EU nach 2007. Auch das sinkende Ansehen der USA in der Welt hatte negative Auswirkungen auf Polen.¹⁶⁷⁵ Der Sicherheitsgarant USA verlor damit an Glaubwürdigkeit.

Mit dem Regierungswechsel 2007 änderte sich die sicherheitspolitische Positionierung Polens nachhaltig hin zu einer schrittweisen Gleichstellung der Bedeutung der EU im Sicherheitsbereich. Außenminister Sikorski erklärte 2008 zunächst, die Aktivitäten der EU in der Sicherheitspolitik sollten jene der NATO ergänzen und nicht duplizieren. Polen wolle nicht auswählen, sondern zwei komplementäre Versicherungs-Policen haben.¹⁶⁷⁶ In der Sicherheitspolitik behielt die Allianz dabei Priorität; ihre Funktionen sah die neue Regierung politisch als Verbindung des Westens zwischen Nordamerika und Europa sowie militärisch als Garantie der kollektiven Verteidigungsfähigkeit.¹⁶⁷⁷ In Bezug auf die Sicherheitsfunktion der EU befürwortete Sikorski die Stärkung auch ihrer militärischen Fähigkeiten, internationale

¹⁶⁷¹ Vgl. Ziółkowski (2007): Polish Security Policy, S. 70.

¹⁶⁷² Vgl. Madej (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy, S. 55.

¹⁶⁷³ Vgl. ebd., S. 51.

¹⁶⁷⁴ Vgl. ebd., S. 51–53.

¹⁶⁷⁵ Vgl. ebd., S. 50.

¹⁶⁷⁶ Vgl. Sikorski (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008, S. 19.

¹⁶⁷⁷ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 44–45.

Stabilität zu gewährleisten. Die Ergänzung zur NATO konkretisierte er in der Zuständigkeit der EU im Bereich der Energiesicherheit.¹⁶⁷⁸

Dies entspricht inhaltlich im Wesentlichen der Auffassung der Vorgängerregierung. Reinhold Vetter stellt aber ein neues Selbstbewusstsein Polens gegenüber den USA mit dem Regierungswechsel zu Tusk fest, das sich im veränderten Standpunkt zur Raketenabwehr ausgedrückt habe.¹⁶⁷⁹ Vetter zufolge unterschied sich die Regierung Tusk durch den Verzicht, „EU und Nato beziehungsweise Europa und USA gegeneinander auszuspielen“¹⁶⁸⁰. Marek Madej zufolge äußere Polen nun spezifischere Erwartungen an seine Partner. Die hohe Priorität der transatlantischen Beziehungen sei geblieben, beziehe sich aber wieder mehr auf die NATO und weniger auf die USA. Die EU spiele in ihrer politischen und militärischen Dimension eine sekundäre Rolle. Die Betonung der NATO sei eine Abgrenzung von der vorherigen Regierung mit ihren Zweifeln an der Glaubwürdigkeit der Allianz. Daher sei die Konsolidierung der polnischen Position in der NATO prioritäres Ziel der Sicherheitspolitik.¹⁶⁸¹

Im Jahr 2009 zeigte sich in der Einschätzung bei Sikorski eine leichte Verschiebung. Die Sicherheit Polens basierte demnach auf den drei Säulen der NATO als historisch effektivster Allianz zur kollektiven Verteidigung, der EU, deren Verteidigungskapazitäten sich in der Entwicklung befänden, und bilateraler Beziehungen, insbesondere mit den USA.¹⁶⁸² An der beinahe gleichwertigen Nennung zeigt sich die gestiegene Bedeutung der EU. Im folgenden Jahr sprach sich Sikorski für eine Stärkung der EU als zweiter Pfeiler der Sicherheit Polens im Bereich der Krisenreaktion und der gemeinsamen Verteidigung aus. Eine verbesserte Zusammenarbeit sei nötig, wenn die EU ihren gebührenden Platz unter den Weltmächten einnehmen wolle.¹⁶⁸³ Hier lässt sich eine deutliche Aufwertung der sicherheitspolitischen Rolle der Union erkennen, die sich auch aus der Enttäuschung über die Politik der USA ergab.

Zusammenfassend lassen sich einige Entwicklungen feststellen. In der Zeit von 2003–2005 agierte Polen als *Brücke* zwischen der EU und der NATO bzw. den USA. Die EU-Mitglieder waren derweil in der Frage des Irak-Kriegs zerstritten, mit der Teilnahme an dem Einsatz unternahm Polen eine sicherheitspolitische Hinwendung zu den USA. Ab 2005 galt die NATO offiziell als Sicherheitsgarant, während Polen sich jedoch in der Praxis auf die Manifestierung der strategischen Partnerschaft mit den USA über die NMD fokussierte. Die EU stand während dieser Zeit lediglich für das Interesse des *wirtschaftlichen Aufholens*. Gegen Ende der PiS-Regierung wurde ihr jedoch auch die Zuständigkeit für die Energiesicherheit zugewiesen. Seit 2007 lässt sich eine erneute Aufwertung der NATO feststellen, die sich unter anderem an der aktiven Mitarbeit am strategischen Konzept ausdrückte, durch die weg-

¹⁶⁷⁸ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁶⁷⁹ Vgl. Vetter (2008d): Polen bremst US-Abwehrpläne aus.

¹⁶⁸⁰ Vetter (2008b): Das neue Polen.

¹⁶⁸¹ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 45–46.

¹⁶⁸² Vgl. Sikorski (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009.

¹⁶⁸³ Vgl. Sikorski (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010.

gefallene Beitrittsperspektive für die Ukraine jedoch wieder abflaute. Eindeutig zuweisen lassen sich die Abwendung von den USA als Sicherheitsgarant nach dem Scheitern der Stationierung der NMD sowie die Hinwendung zur Sicherheitspolitik innerhalb der EU, die sich sowohl aus der wahrgenommenen Schwäche von NATO und USA ergibt, aber auch aus der Erwartung, innerhalb der EU die eigenen Interessen besser umsetzen zu können.

Die Partnerschaft mit den USA bleibt dennoch wichtig. Daria Dylla erläutert, aus polnischer Sicht agierten die USA als balancierende Macht sowohl innerhalb Europas als auch zwischen Deutschland und Russland. Washington werde als Garant der europäischen Sicherheit und der polnischen territorialen Integrität angesehen. Die Entscheidungen Polens im Irak und bezüglich der NMD müssten somit als Reflektion des Wunsches nach amerikanischem Schutz gegen regionale Bedrohungen betrachtet werden.¹⁶⁸⁴ Daher sei die Präsenz der USA mit militärischen Einrichtungen in Europa für Polen als Anker sehr wichtig. Die Bedeutungsverlust der NATO und die Abkehr der USA von Europa seien dagegen beunruhigend.¹⁶⁸⁵ Roman Kuźniar sprach sich dafür aus, die NATO solle eine permanente Verbindung zwischen USA und Europa bleiben und die strategische Präsenz der USA in Europa gewährleisten.¹⁶⁸⁶

Die anfängliche Skepsis gegenüber der EU im Sicherheitsbereich erklärte sich mit der Priorität der transatlantischen Beziehungen, wie Kai-Olaf Lang analysiert:

„Tatsächlich stand Polen einer Stärkung der außen- und sicherheitspolitischen Dimension der EU lange Zeit sehr skeptisch gegenüber, da man befürchtete, hierdurch würde sich Europa in strategischer Sicht von den USA abnabeln.“¹⁶⁸⁷

Die historischen Erfahrungen mit westlichen Sicherheitsgarantien bedingten zudem ein Misstrauen gegenüber der ESVP, das durch die Außen- und Sicherheitspolitik der Europäer bestätigt schien, die eigene Interessen an erste Stelle setzten.¹⁶⁸⁸ Neben skeptischen finden sich jedoch auch diverse pro-europäische Diskussionsbeiträge. Kupiecki analysiert, der Spielraum der polnischen Sicherheitspolitik werde vom Zustand der transatlantischen Beziehungen beeinflusst; der EU-Beitritt habe deren Verfolgung im europäischen Kontext prinzipiell vereinfacht, da man nun mit der ESVP Zutritt zu einem entsprechenden Forum habe. In diesem könnten die Interessen ausbalanciert sowie bestehende Differenzen überwunden und neue verhindert werden.¹⁶⁸⁹ Bereits 2006 plädierte Jan Barcz für eine Ausrichtung der Sicherheitspolitik an der EU; nur eine Stärkung der GASP und ESVP könne zu einer Partnerschaft zwischen Europa und Amerika führen und aus polnischer Sicht das Dilemma „USA oder EU“ auflösen. Staaten von mittlerer Größe könnten nur im Rahmen einer größeren, integrierten Struktur Partner einer Supermacht sein. Daher werde nur die Stärkung der politischen Identität

¹⁶⁸⁴ Vgl. Dylla (2010): The Polish Missile Defence Decision, S. 35.

¹⁶⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁶⁸⁶ Vgl. Kuźniar (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy, S. 68.

¹⁶⁸⁷ Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 104.

¹⁶⁸⁸ Vgl. Miszczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 14.

¹⁶⁸⁹ Vgl. Kupiecki (2005): Polish Security Policy in 2004, S. 57.

tät der EU partnerschaftliche und berechenbare Beziehungen mit Russland ermöglichen.¹⁶⁹⁰ Roman Kuźniar erklärte, Sicherheit für Polen entstehe nicht durch den Raketenschild, sondern durch den Schutz der Europäischen Union, die ein großes Spektrum an Gefahren abwehre und Polens Entwicklung fördere. Daher sollte Polen die EU stärken und in ihrer Mitte sein.¹⁶⁹¹

5.3. Zusammenfassung

In der polnischen Sicherheitspolitik lassen sich im Untersuchungszeitraum einige Entwicklungen, aber keine grundsätzlichen Umbrüche feststellen. Die Interessen und Prioritäten blieben weitgehend konstant. Innenpolitische Änderungen wie Regierungswechsel wirkten sich zwar im Selbstverständnis auch gegenüber den Partnern aus, hatten aber keine substantiellen Politikwechsel zur Folge. Insofern lässt sich festhalten, dass die Entwicklungen in der polnischen Sicherheitspolitik weitgehend durch äußere Einflüsse determiniert wurden. Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang bildet die im letzten Abschnitt untersuchte Positionierung im Verhältnis zwischen EU, NATO und den USA, die letztlich bestimmt, in welchem Kontext das Interesse *Sicherheit* in erster Linie verfolgt wird und welches Verhalten daher von Polen innerhalb der EU und insbesondere der GSVP zu erwarten ist.

Zum Verständnis des polnischen Verhaltens dient die hohe Priorität für das Thema Sicherheitspolitik innerhalb Polens. Die subjektive Bedrohungswahrnehmung geht auf die historische Erfahrung des *geopolitischen Fluchs* zurück. Die Verhinderung eines Rückfalls Osteuropas unter den Einfluss Russlands bildet ein zentrales Motiv der Sicherheitspolitik. Während der Beitrittsphase war der Bereich der Sicherheit durch externe Veränderungen geprägt, sowohl durch die weltweite Sicherheitslage als auch durch die sicherheitspolitische Ausrichtung der EU. Für Warschau neu hinzu kam die Mitarbeit in Krisenreaktions-Einsätzen der Union, durch die Polens *Status* eines Mitgliedstaats profitierte, der sich im Bereich der Sicherheitspolitik wirksam engagiert. Der resultierende Einflussgewinn erhöhte Polens Handlungsspielraum und demzufolge seine *Souveränität*.

Die Entwicklung der polnischen Position zur GSVP verlief in drei Phasen von skeptischer Zurückhaltung über die Beteiligung an Einsätzen bis hin zur konstruktiven Mitarbeit durch die ÖP als eigene Initiative. Das Engagement in der Östlichen Partnerschaft gilt als großer Erfolg Polens. Diese erste erfolgreiche proaktive Gestaltung der Politik der EU ist geeignet, Polens Einfluss und *Status* innerhalb der EU deutlich zu verbessern. Sie zeigt die zunehmende Reife der polnischen Europapolitik und ihre angemessene Nutzung im Sinne sowohl der Gemeinschaft als auch der eigenen Interessen. Aus polnischer Sicht gewann die EU hierdurch während des Untersuchungszeitraums für die Interessen *Sicherheit* und *Gute Beziehungen in Osteuropa* eine verstärkte Bedeutung. Damit wurde die polnische Auffassung der

¹⁶⁹⁰ Vgl. Barcz (2006): Legal and Political Framework for the Debate over the Future of the European Union work for the Deb European Union, S. 41.

¹⁶⁹¹ Vgl. Kuźniar (2008b): Poland at the Time of Global Turbulence, S. 39.

Rolle der EU durch die Praxis erweitert und geht inzwischen deutlich über die Verbindung mit dem Interesse am *wirtschaftlichen Aufholprozess* hinaus.

Trotz der aktiven Beteiligung Polens gerieten Angelegenheiten der Sicherheitspolitik mehrfach zum europäischen Streitthema. Die Konflikträchtigkeit des Politikfeldes ergab sich aus unterschiedlichen Erwartungen an die Rolle Polens nach dem EU-Beitritt insbesondere in Berlin und Paris. Der Irak-Einsatz war Ausdruck der Anlehnung Polens an die USA als scheinbar einzig verlässlichem Sicherheitsgaranten. Hier zeigte sich ein Vorrang der *Sicherheit* vor der europäischen *Kohärenz* bzw. *Solidarität*. Die Bedeutung der subjektiven Dimension der Sicherheitspolitik wird hier deutlich sichtbar. Durch die Beteiligung am Irak-Krieg konnte keine Erhöhung der faktischen Sicherheit des polnischen Staates erwartet werden,¹⁶⁹² doch sorgte die Anlehnung an die USA für eine Erhöhung des Sicherheitsgefühls und damit für eine Reduzierung der Bedrohungswahrnehmung.¹⁶⁹³ Als relevant für die politischen Akteure erwies sich weniger die faktische Sicherheitslage als die subjektiv wahrgenommene Bedrohungslage. Longhurst und Zaborowski betrachten den Irak-Einsatz in seinem Ergebnis als Wendepunkt der polnischen Sicherheitspolitik hin zur Kooperation innerhalb der EU. Sie argumentieren, dass insbesondere sein enttäuschendes Resultat letztendlich ein Ende des starren Schubladendenkens bewirkte und eine Öffnung Polens für die konstruktive Mitarbeit an der europäischen Sicherheitspolitik ermöglichte.¹⁶⁹⁴

Die Erkenntnisse des Fallbeispiels zeigen dagegen, dass Polen über den Irak-Fehlschlag hinaus die Etablierung einer *strategischen Partnerschaft* mit den USA suchte. Dies bildet die inhaltliche Begründung des polnischen Vorgehens in der Sicherheitspolitik. Vom Raketen-schild erhoffte sich Polen eine Verbesserung der *harten, verlässlichen Sicherheitsgarantien* und verband damit eine Aufwertung des *Status* sowie die Sicherung der Präsenz der USA in Europa. Die Stationierung einer Basis in Polen wurde letztlich durch die USA abgesagt. Da dennoch US-Soldaten sowie eine Patriot-Batterie in Polen stationiert wurden, kann dies für Polen als inhaltlicher Erfolg angesehen werden: Eine Stärkung der *Sicherheit* wurde erreicht, ohne das Land neuen Gefahren auszusetzen oder eine Spaltung von EU oder NATO zu riskieren.

Als zentraler Faktor der Analyse erweist sich das Verhältnis Polens zwischen den ehemaligen Supermächten des Kalten Kriegs. Der Schutz vor einer Bedrohung aus Russland bildete im Kontext der Reduzierung von Bedrohungen das zentrale Motiv. In jedem Fall kann man konstatieren, dass die subjektive Bedrohungswahrnehmung in Bezug auf Russland nach wie vor besteht und sich im Untersuchungszeitraum vorübergehend verstärkte. Erst die Sachlichkeit gegenüber Russland seit 2007 verleiht Polen aber zusätzlichen europapolitischen Spielraum. Ein Wandel in den Beziehungen zu den USA erfolgte mit dem Rückzug aus dem Irak, der die zunehmende Enttäuschung über mangelnde militärische, wirtschaftliche und allgemei-

¹⁶⁹² Vgl. Dylla (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003, S. 213–218.

¹⁶⁹³ Vgl. ebd., S. 224–225.

¹⁶⁹⁴ Vgl. Longhurst und Zaborowski (2007): The New Atlanticist, S. 52.

ne bilaterale Vorteile nachvollzog. Auch politische Forderungen wie die Unterstützung für einen NATO-Beitritt der Ukraine durch die USA wurden nicht erfüllt.

Von Seiten Polens folgte seitdem eine Emanzipation vom ehemaligen strategischen Wunschpartner. Der Ausgang der Verhandlungen um die NMD war damit der eigentliche Wendepunkt in den Beziehungen Polens zu den USA, der endgültig verdeutlichte, dass der Verbündete jenseits des Atlantiks an einer strategischen Partnerschaft nicht interessiert war. Die Regierung Tusk unternahm auch in Bezug auf die USA eine Umstellung auf einen pragmatischen, interessenorientierten Ansatz. In jüngster Zeit werden sogar von offizieller Seite offene Zweifel an der Fähigkeit der USA zum Schutz Polens geäußert. Die bilateralen Beziehungen haben damit im Untersuchungszeitraum einen weiten Weg zurückgelegt. Nach wie vor liegt für Warschau aber eine Chance in engen Beziehungen zu den USA als Machtressource innerhalb der EU.

Die EU als glaubwürdiger Sicherheitsakteur wurde seitdem zunehmend als übereinstimmend mit den außenpolitischen Interessen wahrgenommen. Nikolas von Ondarza betrachtet Polen als Unterstützer der GSVP seit der Abkehr der USA vom Raketenschild.¹⁶⁹⁵ Innerhalb der GASP positionierte sich Polen für deren Stärkung sowie zum Ausbau einer Sicherheitsunion, nicht aber einer Verteidigungsunion. Diese Unterscheidung, die sich etwa in einer regionalen Beschränkung der gemeinsamen Reaktion ausdrücken könnte, wurde zur Sicherung der Verteidigungsfunktion der NATO getroffen. Nach wie vor besteht das Anliegen der Vermeidung einer Doppelung der Strukturen der NATO, wengleich dieses durch die Beteiligung an der NMD zeitweise konterkariert wurde.

Das Fallbeispiel konnte zeigen, dass die Etablierung der EU-Sicherheitspolitik zunächst nicht mit der Priorität der NATO zusammenpasste; eine direkte Hinwendung zur EU war jedoch aufgrund deren mangelnder Glaubwürdigkeit als Sicherheitsgarant nicht möglich. Daher wurde der „Umweg“ über die Anlehnung an die USA vorgenommen, der durch die historische Erfahrung der *Zuverlässigkeit der USA* gerechtfertigt schien. Erst mit der Erfahrung einer amerikanischen Unzuverlässigkeit – hinsichtlich der getroffenen Zusagen im Irak, bei der NMD und in Bezug auf die Erweiterung der NATO – erfolgte eine Hinwendung zur EU. Die strikte Trennung der Sicherheitspolitik von der Europapolitik geht dabei zurück, nicht zuletzt aufgrund der Definition von Energiesicherheit als Teil der Sicherheitspolitik. Die Beteiligung an der NMD war noch die Fortschreibung eines traditionellen Verständnisses territorialer Sicherheit und der Stärkung klassischer Sicherheitsgarantien, bzw. unter der subjektiven Auffassung eines Bedeutungsverlustes der NATO sogar zu deren Erhaltung. Die tatsächliche Bedrohung auch in Bezug auf Russland geht inzwischen allerdings im Sinne der Erweiterten Sicherheit von der Frage der Energiesicherheit aus, welche die Nationale Sicherheitsstrategie als wichtige Herausforderung der polnischen Sicherheit ansieht. Diese wird im folgenden Kapitel behandelt.

¹⁶⁹⁵ Vgl. Ondarza (2010): Europa sucht nach Handlungsfähigkeit, S. 105.

6. Fallbeispiel 3: Energiesicherheit

In diesem Kapitel wird das bereits mehrfach genannte Thema der Energiesicherheit im Kontext der Europäischen Integration eingehend untersucht und am Fallbeispiel der Nord Stream Pipeline analysiert. In Bezug auf Polen sollen durch die Untersuchung der kontroversen Entscheidung Erkenntnisse über das Verständnis der Partnerschaft innerhalb der EU ermöglicht werden. Beim Umgang mit einer wahrgenommenen Verletzung der polnischen Interessen innerhalb der EU spielte zudem der Einflussfaktor der historischen Reflexe eine wichtige Rolle und trug wesentlich zur Konfliktträchtigkeit der Nord Stream Pipeline bei. Schließlich soll die polnische inhaltliche Ausrichtung innerhalb dieses Politikfelds der EU analysiert werden.

6.1. Einführung

Energiepolitik wird in den letzten Jahren zunehmend als Gemeinschaftsaufgabe der EU verstanden. Diese Tendenz hat sich vor allem im Untersuchungszeitraum deutlich verstärkt. Zur Einführung wird ein Überblick über die internationale Energiesituation gegeben.

Für die EU gewinnt die Energiepolitik seit Beginn der 2000er Jahre und verstärkt seit deren Mitte an Bedeutung.¹⁶⁹⁶ Die europäische Energiepolitik verfolgt grundsätzlich drei Ziele, die alle im Kontext der Energiesicherheit betrachtet werden können. Das Ziel der *Versorgungssicherheit* bezeichnet eine zuverlässige und anhaltende Lieferung von Energieträgern; das Ziel der *Wettbewerbsfähigkeit* umfasst die Sicherstellung eines bezahlbaren Preisniveaus dieser Lieferung, die Preissicherheit; und das Ziel der *Nachhaltigkeit* kann als Bewahrung der bestehenden klimatischen Bedingungen sowie als Sicherung öffentlicher Güter verstanden werden. Die Notwendigkeit einer Energiesicherheitspolitik setzt voraus, dass entsprechende Gefährdungen bestehen. Die aktuellen Risiken für die Energiesicherheit ergeben sich in erster Linie durch den Klimawandel, durch Ressourcenknappheit sowie durch Preisschwankungen. Im Folgenden werden diese drei Punkte kurz dargestellt. Die daneben auftretenden Risiken aus politischen Gründen wie Lieferkrisen werden im folgenden Abschnitt behandelt.

Die unter dem Schlagwort „Klimawandel“ zusammengefasste globale Erwärmung bezeichnet den Anstieg der weltweiten Durchschnittstemperaturen sowie die angenommene Fortsetzung dieser Entwicklung. Experten gehen heute von einem Zusammenhang der globalen Erwärmung seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit dem anthropogenen Treibhauseffekt

¹⁶⁹⁶ Insbesondere die Veröffentlichung des Grünbuchs 2006 kann als Beginn der Bestrebungen der Kommission zu einer besser koordinierten Energiepolitik innerhalb der EU betrachtet werden. Vgl. Europäische Kommission (08.03.2006): Grünbuch - Eine europäische Strategie für nachhaltige, wettbewerbsfähige und sichere Energie. KOM(2006) 105 endgültig.

aus.¹⁶⁹⁷ Die Konzentration des Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) stieg von 280 ppm vor Beginn des Industriezeitalters auf 379 ppm im Jahr 2005.¹⁶⁹⁸ Die weltweite Durchschnittstemperatur stieg in den Jahren von 1906 bis 2005 um 0,74°C. Elf der zwölf Jahre im Zeitraum 1995-2006 gehörten zu den wärmsten Jahren seit Beginn der Temperaturaufzeichnungen 1850. Für die weitere Entwicklung des Klimas gehen verschiedene Szenarien von einem Anstieg der weltweiten Durchschnittstemperatur bis 2099 zwischen 1,8°C und 4,0°C aus.¹⁶⁹⁹

Für den Bedeutungsgewinn des Klimawandels auf der Tagesordnung der Politik waren mehrere Faktoren ausschlaggebend.¹⁷⁰⁰ Hierzu zählt die Suche nach einem wissenschaftlichen Konsens, der bis Mitte der 1980er Jahre gefunden wurde; daneben die Sensibilisierung der Bevölkerung, das Interesse politischer Akteure an einer Problemlösung und eine Reihe außergewöhnlicher klimatischer Ereignisse in den 1980er Jahren. Eine breite öffentliche und mediale Präsenz erhielt das Thema erneut Mitte der 2000er Jahre.¹⁷⁰¹ Zwischen Klimapolitik und Energiepolitik besteht ein enger Zusammenhang. Weltweit ist der Energieverbrauch durch die Freisetzung von CO₂ zu mehr als 50% für die globale Erwärmung verantwortlich.¹⁷⁰² Innerhalb der EU beträgt der Anteil von Energie am Treibhauseffekt sogar 80%.¹⁷⁰³ Die internationale Gemeinschaft hat seit Ende der 1970er Jahre in mehreren Schritten auf die Herausforderung der globalen Erwärmung reagiert. Mit dem Kyoto-Protokoll wurden 1997 verbindliche Reduktionsziele beschlossen. Das Protokoll wurde Ende 2012 bis zum Jahr 2020 verlängert;¹⁷⁰⁴ derzeit sind 191 Staaten beigetreten.¹⁷⁰⁵

¹⁶⁹⁷ Es wird unterschieden zwischen dem *natürlichen Treibhauseffekt*, der durch die Atmosphäre Leben auf der Erde erst möglich macht, und dem durch die Einflüsse des Menschen verstärkten *anthropogenen Treibhauseffekt*. Vgl. IPCC (2007): *Climate change 2007: The physical science basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge. Alle in den folgenden Absätzen genannten Daten und wissenschaftlichen Erkenntnisse sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, dem Bericht der IPCC entnommen.

¹⁶⁹⁸ Ppm = Parts per Million. Damit überschreitet sie deutlich den Höchststand der letzten 650.000 Jahre, in denen die Konzentration zwischen 180 und 300 lag. Die Konzentrationen von Methan, das hauptsächlich in der Landwirtschaft entsteht, und weiteren Treibhausgasen überschreiten ebenfalls deutlich die obere Grenze der natürlichen Schwankungen.

¹⁶⁹⁹ Bei einer Spannweite der möglichen Werte von 1,1°C bis 6,4°C. Als Vergleichsmaßstab dient der Durchschnitt der Temperaturen zwischen 1980 und 1999.

¹⁷⁰⁰ Vgl. Reiche, Danyel (2005): *Geschichte der Energie*. In: Reiche, Danyel (Hg.): *Grundlagen der Energiepolitik*. Frankfurt am Main, S. 11–35, S. 27–30.

¹⁷⁰¹ Beispielhaft hierfür steht insbesondere der Film „Eine unbequeme Wahrheit“ (2007) des ehemaligen US-Vizepräsidenten Al Gore, der im selben Jahr gemeinsam mit dem Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) den Friedensnobelpreis erhielt. Vgl. Spiegel Online (2007b): *Friedensnobelpreis für Al Gore und den Uno-Klimarat*. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,511041,00.html>, zuletzt aktualisiert am 12.10.2007, zuletzt geprüft am 18.10.2010.

¹⁷⁰² Vgl. Reiche (2005): *Geschichte der Energie*, S. 26.

¹⁷⁰³ Vgl. Europäische Kommission (10.01.2007): *Mitteilung - Eine Energiepolitik für Europa*. KOM(2007) 1 endgültig, S. 3.

¹⁷⁰⁴ Zuvor waren mehrere Klimagipfel gescheitert. Insbesondere die UN-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009 wurde im Ergebnis kritisiert: Eine Einigung auf verbindliche Ziele zur Reduzierung der Emissionen scheiterte an der Verteilung der Lasten zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern. Vor allem der Widerstand Chinas sowie eine unverbindliche Haltung der USA verhinderten eine Einigung. Vgl. Rapp, Tobias; Schwägerl, Christian; Traufetter, Gerald (2010): *Das Kopenhagen-Protokoll*. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,692438-3,00.html>, zuletzt aktualisiert am 03.05.2010, zuletzt geprüft am 15.10.2010. Stattdessen wurde der „Copenhagen Accord“ verabschiedet, in dem

Auch die Ressourcenknappheit bedeutet eine Herausforderung für die Energiesicherheit. Die natürlichen Vorkommen konzentrieren sich auf einen Gürtel von Alaska über Kanada und die USA bis nach Mexiko sowie auf ein Band von Russland über den Irak, Iran und Arabien bis nach Nordafrika. Letztere Region beherbergt ca. 70% der konventionellen Erdölreserven sowie ca. 68% der Reserven an Erdgas.¹⁷⁰⁶ Unstrittig ist die prinzipielle Endlichkeit fossiler Energieträger.¹⁷⁰⁷ In der Weltwirtschaft besteht eine hohe Abhängigkeit vom Energieträger Erdöl, der nicht kurzfristig ersetzt werden kann. Der Anteil von Erdöl und Erdgas am weltweiten Primärenergieverbrauch betrug 2008 zusammen 54,3%.¹⁷⁰⁸ Der Ölpreis beeinflusst den Erdgaspreis, der an diesen gekoppelt ist, und den Preis für Benzin, das aus Rohöl raffiniert wird. Dadurch erklärt sich die hohe Empfindlichkeit der Weltwirtschaft und insbesondere der ölintensiven westlichen Volkswirtschaften gegenüber Schwankungen des Ölpreises. Solche Preisschwankungen sind in der jüngsten Vergangenheit in bisher beispiellosem Ausmaß aufgetreten.¹⁷⁰⁹ Über die weitere Entwicklung kann nur spekuliert werden, so dass sich die

zwar das Ziel festgeschrieben wird, die Erderwärmung auf maximal 2°C im Vergleich zum vorindustriellen Niveau zu begrenzen, das jedoch rechtlich nicht bindend ist und daher mit Enttäuschung aufgenommen wurde. Die EU konnte hier keinen wesentlichen Einfluss geltend machen. Vgl. United Nations Framework Convention on Climate Change (2010): Report of the Conference of the Parties on its fifteenth session, held in Copenhagen from 7 to 19 December 2009. United Nations Framework Convention on Climate Change, Online verfügbar unter <http://unfccc.int/resource/docs/2009/cop15/eng/11a01.pdf>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2010, zuletzt geprüft am 15.10.2010; Traufetter, Gerald (2009): Kopenhagen-Fiasko entsetzt Umweltschützer. Protest gegen Staats- und Regierungschefs. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,668093,00.html>, zuletzt aktualisiert am 19.12.2009, zuletzt geprüft am 15.10.2010; Endres, Alexandra (2009): Klimagipfel: Das klägliche Ende einer großen Hoffnung. Hg. v. ZEIT Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/wirtschaft/2009-12/klimagipfel-versagen>, zuletzt aktualisiert am 19.12.2009, zuletzt geprüft am 15.10.2010.

¹⁷⁰⁵ Die USA, weltweit führend in der Emission von Treibhausgasen, fehlen als einziger Industriestaat. Vgl. United Nations Framework Convention on Climate Change (2012): Status of Ratification of the Kyoto Protocol. United Nations Framework Convention on Climate Change, Online verfügbar unter http://unfccc.int/kyoto_protocol/status_of_ratification/items/2613.php, zuletzt aktualisiert am 05.12.2012, zuletzt geprüft am 22.12.2012.

¹⁷⁰⁶ Vgl. International Energy Agency (2010b): Oil Market Report September 2010. Paris, Online verfügbar unter <http://omrpublic.iea.org/omrarchive/10sep10full.pdf>, zuletzt aktualisiert am 10.09.2010, zuletzt geprüft am 19.10.2010, S. 18.

¹⁷⁰⁷ Die Vorkommen von Erdöl sind im Vergleich der Energieträger am weitesten erschöpft; der Förderungshöhepunkt „peak oil“ wird bereits 2020 erwartet, unter Einbezug der nicht-konventionellen Vorkommen spätestens 2035. Die Prognosen für den Förderungshöhepunkt von Erdgas nennen Jahre zwischen 2030 und 2050, bzw. unter Einbeziehung nicht-konventioneller Vorkommen sogar bis 2100. Der Kohle wird aufgrund relativ großer und weltweit verteilter Vorkommen das größte Potential unter den fossilen Energieträgern zugestanden. Vgl. Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (2009): Energierohstoffe 2009. Reserven, Ressourcen, Verfügbarkeit. Teil 1: Erdöl, Erdgas. Stand: 10.11.2009. Hannover, S. 15.

¹⁷⁰⁸ Dabei entfielen auf Erdöl 33,2% und Erdgas 21,1%. Die jeweiligen Zahlen für das Jahr 1973 betragen zum Vergleich für Erdöl 46,1% und für Erdgas 16,0%. Allerdings hat sich der Verbrauch in absoluten Zahlen im selben Zeitraum in etwa verdoppelt. Vgl. International Energy Agency (2010a): Key World Energy Statistics 2010. Paris, Online verfügbar unter http://www.iea.org/textbase/nppdf/free/2010/key_stats_2010.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.08.2009, zuletzt geprüft am 20.10.2010.

¹⁷⁰⁹ Noch am Ende des vergangenen Jahrhunderts lag der Erdölpreis bei unter 30 US\$ pro Barrel. Nach einem kurzen Rückgang im Jahr 2001 stieg er während des folgenden wirtschaftlichen Aufschwungs stetig an und erreichte im Juli 2008 einen historischen Höchststand von 147,27 US\$ pro Barrel. Vgl. Read, Madlen (2008): Oil sets new trading record above \$147 a barrel. Hg. v. USATODAY.com. McLean, VA, Online verfügbar unter http://www.usatoday.com/money/economy/2008-07-11-3815204975_x.htm, zuletzt aktualisiert am 11.07.2008, zuletzt geprüft am 19.10.2010. Kurz danach fiel der Preis im Zuge der Finanzkrise bis auf 33,41 US\$ im Januar 2009. Vgl. Spiegel Online (2008a): Energie: Geringe Nachfrage lässt Ölpreis sinken. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,572243,00.html>, zuletzt aktualisiert am 15.08.2008, zuletzt geprüft am 19.10.2010; Spiegel Online (2009a): Nachfrageschwäche: Ölpreis fällt auf

Marktteilnehmer zukünftig auf die Möglichkeit einer hohen Volatilität des Ölpreises einstellen müssen. Dieser Hintergrund mit Erdölabhängigkeit, Rohstoffknappheit und Klimawandel bestimmte auch die Entwicklung der Energiepolitik innerhalb der EU.

6.1.1. Einführung in die Energiepolitik der EU

Die gemeinsame Energiepolitik bildete eines der Gründungsmotive der europäischen Einigung, ihre Ausgestaltung nahm aber erst im vergangenen Jahrzehnt konkrete Formen an. Historisch geht die gemeinsame Energiepolitik auf die EGKS zurück. Das Ziel dauerhaften Friedens in Europa führte über die Integration der Märkte in den Schlüsselindustrien Kohle und Stahl und damit über eine frühe Form der Energiepolitik, da Kohle in der Nachkriegszeit über 90% des Primärenergiebedarfs der EGKS-Staaten abdeckte.¹⁷¹⁰ Die Hohe Behörde verfolgte wie später die Europäische Kommission eine Politik der Liberalisierung über die Abschaffung tarifärer und nicht-tarifärer Handelsbeschränkungen zwischen den Mitgliedsstaaten, flankiert von einem geregelten Rahmen für den Wettbewerb.¹⁷¹¹ Die Wurzeln des Ziels der *Wettbewerbsfähigkeit* lassen sich damit bis in die 1950er Jahre zurückverfolgen. Das ebenfalls verfolgte Unterziel der *Versorgungssicherheit* mit Kohle durfte bald als erreicht gelten.

In den 1960er Jahren verloren EGKS und auch die 1957 gegründete Europäische Atomgemeinschaft (EURATOM) an Bedeutung. Aufgrund der schnell wachsenden Anteile des relativ günstigen Erdöls nahm die Bedeutung der Kohle rapide ab und sank auf einen Anteil von 35% des Primärenergieverbrauchs (1967). Bei der vorübergehend als Lösung für alle Energieversorgungsprobleme angesehenen Atomkraft kam – lange vor der Diskussion um ihre Sicherheit – die Uneinigkeit der Gemeinschaft über den richtigen Ansatz in der Atompolitik einem gemeinsamen Vorgehen in die Quere.¹⁷¹² In der Folgezeit stand die Energiepolitik selten im Fokus der Arbeit der EG und erfuhr lediglich durch Aktivitäten auf anderen Politikfeldern indirekte Fortschritte.

In den 1970er Jahren rückte durch die Ölkrise die *Versorgungssicherheit* in den Blickpunkt.¹⁷¹³ Zunächst verursachte die Organisation der Erdöl-exportierenden Staaten (OPEC) eine Preiskrise, als sie am 16. Oktober 1973 einseitig und unerwartet die Erhöhung des Ölpreises um ca. 70% auf 5,12 US\$ pro Barrel verkündete. Bis Ende 1973 stieg der Preis weiter bis auf 11,65 US\$. Einen Tag später beschloss zudem die Organisation der arabischen Erdöl-exportierenden Staaten (OAPEC) eine Reduzierung ihrer Ölförderung um 5% sowie ein einseitiges Embargo gegen die USA und die Niederlande, die im Jom-Kippur-Krieg für Israel

Fünf-Jahres-Tief. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,601558,00.html>, zuletzt aktualisiert am 15.01.2009, zuletzt geprüft am 20.10.2010. Für aktuelle Daten vgl. z.B. Tecson: Rohölpreise auf dem Weltmarkt. Marktsituation und Preisentwicklung, Online verfügbar unter <http://www.tecson.de/oelweltmarkt.html>, zuletzt geprüft am 15.12.2012.

¹⁷¹⁰ Vgl. Geden, Oliver; Fischer, Severin (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union. Bestandsaufnahme und Perspektiven (Denkart Europa, 8). Baden-Baden, S. 24.

¹⁷¹¹ Vgl. Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 14.

¹⁷¹² Vgl. Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 25.

¹⁷¹³ Vgl. ebd., S. 26-27; Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 16-17.

Partei ergriffen hatten.¹⁷¹⁴ Bei der Ölkrise 1973/74 handelte es sich daher um eine gleichzeitig auftretende Preis- und Mengenkrise.¹⁷¹⁵ Aus Sicht der Erdöl-Exporteure spielten bei ersterer wirtschaftliche Beweggründe die Hauptrolle, während letztere politisch motiviert war.

Das Ausmaß der Bedrohung für die Wirtschaft der Industriestaaten und die Art und Weise, wie überraschend das Vertrauen in Verfügbarkeit und Sicherheit des Energieträgers Erdöls beschädigt wurde, begründen die Bezeichnung der Ölkrise 1973/74 als „Ölpreisschock“¹⁷¹⁶. Die Gleichzeitigkeit mit der weltweiten Währungskrise nach dem Zusammenbruch des Systems von Bretton Woods trieb die westlichen Industrienationen in einen „turbulenten Stagflationsprozess“¹⁷¹⁷ mit hohen Inflationsraten, steigender Arbeitslosigkeit und stagnierendem oder negativem Wirtschaftswachstum.¹⁷¹⁸ Entscheidend war allerdings eher der psychologische Effekt des Schocks, denn „[t]atsächlich war die globale Energieversorgung zu keinem Zeitpunkt gefährdet.“¹⁷¹⁹

Die Ölkrise 1973/74 führte zu einem Strategiewechsel der Industrienationen, in deren Folge sie diverse Gegenmaßnahmen einleiteten. Hierzu gehörten Bemühungen zur Reduzierung des Energieverbrauchs, die Diversifizierung durch verstärkte Nutzung von Kohle, Gas und Kernkraft sowie die erfolgreiche Suche nach eigenen Öl-Vorkommen in Alaska und der Nordsee.¹⁷²⁰ Die Nutzung Erneuerbarer Energien blieb zwar ein „Randaspekt“¹⁷²¹, die Bereitstellung finanzieller Mittel ermöglichte jedoch eine Intensivierung der Forschung. Durch den Strategiewechsel gelang es den Industrienationen, die Anfälligkeit ihrer Volkswirtschaften gegenüber Ölpreisschwankungen und -schocks zu reduzieren. Die Energieintensität¹⁷²² konnte innerhalb der Industrienationen „von 1970 bis 2000 nahezu halbiert werden“¹⁷²³. Entsprechend fielen die ökonomischen und psychologischen Auswirkungen der folgenden Ölkrisen 1979/80 und während des Golfkriegs 1991 deutlich geringer aus.

Für die europäische Integration brachte die Ölkrise 1973/74 keine Fortschritte.¹⁷²⁴ Sie traf die Gemeinschaft innerhalb einer allgemeinen Integrationskrise. Zur Lösung verfiel die EG in nationalstaatliche und internationale, nicht aber europäische Lösungen. Da die OAPEC-

¹⁷¹⁴ In der Literatur wird der Hafen von Rotterdam mit seiner entscheidenden Bedeutung für die Belieferung Europas mit Erdöl als Grund für das Embargo gegen die Niederlande genannt. Das Embargo endete im März 1974 (USA) bzw. im Juli 1974 (Niederlande).

¹⁷¹⁵ Vgl. ebd., S. 60-61.

¹⁷¹⁶ Reiche (2005): Geschichte der Energie, S. 18.

¹⁷¹⁷ Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 61. Stagflation bezeichnet eine Phase, in der Inflation und fehlendes Wirtschaftswachstum gleichzeitig auftreten.

¹⁷¹⁸ Vgl. Zündorf, Lutz (2008): Das Weltsystem des Erdöls. Entstehungszusammenhang, Funktionsweise, Wandlungstendenzen. Wiesbaden, S. 222-223.

¹⁷¹⁹ Reiche (2005): Geschichte der Energie, S. 18.

¹⁷²⁰ Innerhalb Europas wurden Großbritannien und Norwegen dadurch zu bedeutenden Erdölexporteuren. Vgl. Zündorf (2008): Das Weltsystem des Erdöls, S. 217.

¹⁷²¹ Reiche (2005): Geschichte der Energie, S. 20.

¹⁷²² Das Verhältnis von Primärenergieverbrauch zu BIP. Vgl. Laumanns, Ulrich (2005): Energieeffizienz. In: Reiche, Danyel (Hg.): Grundlagen der Energiepolitik. Frankfurt am Main, S. 191–206.

¹⁷²³ Zündorf (2008): Das Weltsystem des Erdöls, S. 224.

¹⁷²⁴ Für diesen Absatz vgl. die ausführliche Untersuchung bei Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 60-78.

Bestimmungen eine Weitergabe der Erdöl-Lieferungen untersagten, wurde auch den Niederlanden während des Boykotts nicht mit Öllieferungen ausgeholfen. Ein Solidaritätsprinzip war weder primärrechtlich verankert noch im Selbstverständnis der EG-Staaten ausgeprägt. Stattdessen versuchten die Mitgliedsstaaten, in bilateralen Verträgen mit den Lieferantenstaaten ihre eigene Belieferung sicherzustellen. Auf der internationalen Energiekonferenz in Washington gelang es der EG nicht, mit einer Stimme zu sprechen.

Einen Impuls für eine gemeinschaftliche Energiepolitik brachte in den 1980er Jahren die Einheitliche Europäische Akte. Diese führte 1987 die Umweltpolitik ins Vertragswerk der EG ein.¹⁷²⁵ Doch erst in den 1990er Jahren setzte sich unter dem Eindruck des drohenden Klimawandels das Denken der *Nachhaltigkeit* durch. Die EU war treibende Kraft bei der Aushandlung des Kyoto-Protokolls und verpflichtete sich zu deutlichen Reduktionen beim Ausstoß von Treibhausgasen.¹⁷²⁶ Das Ziel der *Wettbewerbsfähigkeit* wurde durch die EEA erstmals auf gemeinschaftlicher Ebene angegangen. Die Kommission bezog die Verwirklichung des Binnenmarkts ausdrücklich auch auf die leitungsgebundenen Energieträger Strom und Gas.¹⁷²⁷ Der Prozess zur Vollendung des Binnenmarkts dauert nach wie vor an.¹⁷²⁸ Die gemeinsame Energiepolitik wurde allerdings erst nach der Jahrtausendwende wieder aktuell. Mit einem Grünbuch zur Energieversorgungssicherheit löste die Europäische Kommission im Jahr 2000 eine umfassende Debatte aus, die das bis zu diesem Zeitpunkt auf europäischer Ebene kaum präsen- te Thema Versorgungssicherheit auf die Tagesordnung brachte.¹⁷²⁹ Ab Oktober 2005 wurde das Thema unter britischer Ratspräsidentschaft intensiviert.

Das Ziel der Versorgungssicherheit steht innerhalb der EU einigen spezifischen Herausforderungen gegenüber. Die Union befindet sich heute in einer doppelten Abhängigkeit, wie

¹⁷²⁵ Vgl. ebd., S. 20.

¹⁷²⁶ Vgl. Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 28-29.

¹⁷²⁷ Vgl. ebd., S. 27. Aufgrund der fehlenden primärrechtlichen Grundlage für eine gemeinsame Energiepolitik gründete sich der Anspruch der Kommission für ein gemeinsames Handeln auf die Gemeinschaftskompetenz im Wettbewerbsrecht und beim Binnenmarkt. Vgl. Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 17-18.

¹⁷²⁸ Im Juli 2009 verabschiedete die EU eine Verordnung zum Elektrizitätsbinnenmarkt, da die bisherigen Richtlinien aus dem Jahr 2003 als nicht ausreichend angesehen wurden. Vgl. Europäischer Rat (13.07.2009): Richtlinie 2009/72/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Juli 2009 über gemeinsame Vorschriften für den Elektrizitätsbinnenmarkt und zur Aufhebung der Richtlinie 2003/54/EG. 2009/72/EG, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2009:211:0055:0093:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 04.11.2010. Die Richtlinie 2003/54/EG hatte wiederum die ursprüngliche Richtlinie 96/92/EG aus dem Jahr 1996 ersetzt, da diese nicht den erhofften Wettbewerb bewirkte. Holzer, Verena Leila (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik. Eine volkswirtschaftliche Analyse der umweltpolitischen Instrumente. Baden-Baden, S.100. Im Oktober 2010 schlug die Kommission weitere Maßnahmen vor und benannte im Energiebereich unter anderem den weiteren Ausbau der grenzüberschreitenden Netze als Voraussetzung für einen funktionierenden Binnenmarkt. Vgl. Europäische Kommission (28.10.2010): Auf dem Weg zu einer Binnenmarktakte. KOM(2010) 608 endgültig, Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/internal_market/smact/docs/single-market-act_de.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2010, S. 26.

¹⁷²⁹ Vgl. Europäische Kommission (29.11.2000): Grünbuch - Hin zu einer europäischen Strategie für Energieversorgungssicherheit. KOM (2000) 769 endgültig, Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/energy/green-paper-energy-supply/doc/green_paper_energy_supply_de.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2010; Europäische Kommission (26.06.2002): Mitteilung - Abschlussbericht über das Grünbuch „Hin zu einer europäischen Strategie für Energieversorgungssicherheit“. KOM (2002) 321 endgültig, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2002:0321:FIN:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 04.11.2010, S. 2.

der Blick auf die Rahmendaten der Energieversorgung offenbart. Im Jahr 2007 verbrauchte die EU-27 insgesamt 1.806 Mtoe¹⁷³⁰ an Primärenergie. Im Energiemix nahm davon der Energieträger Erdöl mit 36% den größten Anteil ein, gefolgt von Erdgas mit 24%.¹⁷³¹ Innerhalb der EU-Staaten bestehen erhebliche Unterschiede beim jeweiligen Energiemix.¹⁷³² Für die Zukunft wird ein weiteres Anwachsen des Energiebedarfs der EU angenommen; hierzu existieren unterschiedliche Prognosen.¹⁷³³ Erschwerend hinzu kommt die Annahme, dass sich das Absinken der Primärenergieproduktion der EU noch beschleunigen wird.¹⁷³⁴

Zur Bereitstellung der Primärenergie ist die EU bereits heute in hohem Maße auf Importe angewiesen. Seit 2004 importiert die EU mehr Energieträger, als sie selbst produziert. Dabei gibt es große Unterschiede im Grad der Abhängigkeit.¹⁷³⁵ Die Importquote aller Energieträger betrug 53,1% im Jahr 2007 gegenüber 45,0% im Jahr 1997.¹⁷³⁶ Die Importabhängigkeit beim Energieträger Kohle stieg im selben Zeitraum von 34,8% auf 58,5% und damit sehr stark an.¹⁷³⁷ Beim Erdöl besteht die höchste Importabhängigkeit mit 82,6% (2007) gegenüber einem zuvor schon hohen Niveau von 75,8% (1997).¹⁷³⁸ Beim Erdgas schließlich ist die EU zu 60,3% (2007) auf Importe angewiesen, gegenüber 1997 mit 45,2% hat diese Rate damit in zehn Jahren um knapp ein Drittel zugenommen.¹⁷³⁹ Hier sind die regionalen Unterschiede in der Importabhängigkeit am größten.¹⁷⁴⁰ Die Importe der EU konzentrieren sich dabei auf wenige Länder. Bei allen Energieträgern Kohle, Erdöl und Erdgas kommt der jeweils größte Teil der Importe aus Russland,¹⁷⁴¹ das damit der wichtigste Energielieferant der EU ist. Beim Erd-

¹⁷³⁰ Mtoe = Megatonnen Rohöleinheiten. Für die folgenden Statistiken siehe Eurostat (2009): Energy, transport and environment indicators. 2009 edition. Luxemburg, S. 32-33.

¹⁷³¹ Steinkohle und Atomkraft trugen jeweils 13% bei, Braunkohle weitere 6% und Erneuerbare Energien 8%. Der Gesamtenergieverbrauch erhöhte sich um 6% gegenüber 1997; signifikante Abweichungen gab es beim Verbrauch von Erdgas, der um 20% zunahm, und dem Anteil der Erneuerbaren Energien, der um 52% ausgebaut werden konnte.

¹⁷³² Polen hat mit 44% seines Primärenergieverbrauchs den größten Anteil bei der Steinkohle, die Anteile von Erdöl am jeweiligen nationalen Energiemix variieren zwischen 19% und 100%, beim Erdgas zwischen 40% und Staaten, die es gar nicht nutzen. Bei der Braunkohle ist der Anteil Estlands mit 60% am größten, bei der Atomenergie derjenige Frankreichs mit 42%, während einige andere Staaten völlig auf sie verzichten. Erneuerbare Energien sind mit 31% in Schweden am besten ausgebaut, während nur Malta diese 2007 gar nicht nutzte.

¹⁷³³ Vgl. Brunarska, Zuzanna; Jarosiewicz, Aleksandra; Łoskot-Strachota, Agata; Wiśniewska, Iwona (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration. Guidelines for the future development of the EU's external energy policy in Europe's neighbourhood. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Report), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/Raport_Energetyczny_ang.pdf, zuletzt aktualisiert am 13.06.2011, zuletzt geprüft am 21.12.2011.

¹⁷³⁴ Vgl. ebd., S. 12–13.

¹⁷³⁵ Dieser reicht von geringer Abhängigkeit in Großbritannien (rund 20% Importe), Polen und Tschechien (je ca. 25%) bis zu sehr hoher Abhängigkeit in Italien (85%), Irland (88%) und den meisten kleinen EU-Staaten (bis 100% in Malta) reichen. Dänemark ist das einzige Land, das mehr Energieträger produziert, als es verbraucht.

¹⁷³⁶ Vgl. Eurostat (2009): Energy, transport and environment indicators, S. 18-19.

¹⁷³⁷ Vgl. ebd., S. 20-21. Nur Polen und Tschechien exportieren Kohle in andere Staaten, wobei die Exportrate in Polen in den letzten Jahren stetig rückläufig war; alle anderen Staaten müssen Kohle importieren.

¹⁷³⁸ Vgl. ebd., S. 22-23. Dänemark verbleibt der einzige Ölexporteur der EU-27, seit Großbritannien 2006 zum Nettoimporteur wurde.

¹⁷³⁹ Vgl. ebd., S. 24-25.

¹⁷⁴⁰ Die meisten EU-Staaten importieren zwischen 90% und 100% ihres Erdgasbedarfs. Zu den Ausnahmen zählen Großbritannien (rund 20% Importe), Rumänien (30%) und Polen (60%) sowie die Nettoexporteure Niederlande und Dänemark.

¹⁷⁴¹ Vgl. ebd., S. 34-35.

gas lieferte Russland 39,4%, beim Rohöl 32,7% und bei der Kohle 25,1%. Bei allen drei Energieträgern hat sich die Summe der Importe seit 1997 erhöht. Weitere wichtige Lieferanten beim Erdgas sind Norwegen (26%) und Algerien (16%), damit entfallen 81,4% der Erdgasimporte der EU auf diese drei Staaten.¹⁷⁴²

Die doppelte Abhängigkeit der EU bezieht sich damit auf die Ressourcen Erdöl und Erdgas, die 60% des Primärenergieverbrauchs ausmachen, und die Zulieferstaaten, die 53% der Energieträger für den Primärenergieverbrauch der Union bereitstellen. Beide Werte befinden sich in einem Aufwärtstrend, der aufgrund der Abnahme der eigenen Ressourcen innerhalb der EU und der weiterhin steigenden Energienachfrage höchstwahrscheinlich anhalten wird. Die Minimierung der mit zunehmender Abhängigkeit verbundenen Risiken bildet eine der zentralen Herausforderungen der Energiepolitik der Europäischen Union. Allerdings muss in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, dass die Abhängigkeit in beide Richtungen wirkt und die Produzenten von Lieferanten ebenso betrifft wie ihre Empfänger, wie Severin Fischer betont, demzufolge „die wichtigsten Versorger der europäischen Mitgliedsstaaten hochgradig exportabhängig“¹⁷⁴³ seien. Hierzu existieren jedoch insbesondere in Bezug auf Russland unterschiedliche Einschätzungen, wie im Fallbeispiel noch weiter diskutiert wird.

Der erste russisch-ukrainische Gasstreit zum Jahreswechsel 2005/06 warf ein Schlaglicht auf die Abhängigkeit und die resultierende potentielle Anfälligkeit der EU. Der Streit entzündete sich am Lieferpreis für Erdgas. Der Ukraine war zuvor ein deutlich reduzierter Lieferpreis zugestanden worden, den der russische Lieferant Gazprom nun auf das in Westeuropa übliche Niveau anheben wollte.¹⁷⁴⁴ Nachdem keine Einigung erzielt werden konnte, stellte Gazprom die Belieferung der Ukraine am 1. Januar 2006 ein. Da durch die Ukraine 80% des Erdgases aus Russland und somit 20% des Gasverbrauchs der EU geliefert werden, ergaben sich für die EU direkte und indirekte Auswirkungen.¹⁷⁴⁵ Polen erhielt am 2. Januar 2006 nur

¹⁷⁴² Beim Erdöl folgen Norwegen (15%) und Saudi Arabien (7%) als größte Einzellieferanten, hier weist die Importstruktur ebenso einen deutlich höheren Grad an Diversifikation auf wie bei der Kohle; bei dieser folgen Südafrika (21%) sowie Australien und Kolumbien (jeweils 13%).

¹⁷⁴³ Fischer, Severin (2009a): Die Analyse der eigenen Handlungsfähigkeit als Voraussetzung für die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Energieaußenpolitik. In: Görgmaier, Dietmar (Hg.): Europäische Energieversorgung im Zeichen des Klimawandels und der Energieverknappung. Europäische Energiekonferenz aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums des Erfurter Fürstenkongresses 1808. Erfurt, S. 131–134.

¹⁷⁴⁴ Die Ukraine hatte bis zu diesem Zeitpunkt einen „Freundschaftspreis“ von 50 US\$ pro 1.000 m³ Erdgas gezahlt. Gazprom wollte diesen Preis nun auf 160 US\$ erhöhen und forderte, als keine Einigung erzielt werden konnte, sogar vergleichsweise hohe 230 US\$. Vgl. Pleines, Heiko (2006): Die Energiefrage in den ukrainisch-russischen Beziehungen. Bremen (Ukraine-Analysen, 02), Online verfügbar unter <http://www.laenderanalysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen02.pdf>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 22.10.2010, S. 2-4. Dies lag jedoch nach wie vor leicht unter dem für Westeuropa geltenden durchschnittlichen Gaspreis von 250 US\$. Die Einigung sah schließlich einen Preis von 95 US\$ mit bis 2012 auf Marktniveau steigenden Preisen vor. Dadurch stiegen die jährlichen Nettokosten (aus der Verrechnung der Mehrkosten mit den erhöhten Transitgebühren) für die Ukraine um rund 3 Mrd. US\$. Vgl. Götz, Roland (2006): Die wirtschaftliche Seite des Gaskonflikts. Bremen (Ukraine-Analysen, 02), Online verfügbar unter <http://www.laenderanalysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen02.pdf>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 22.10.2010, S. 4-6.

¹⁷⁴⁵ Während der Krise speiste Gazprom nach eigener Aussage die für Westeuropa bestimmten Anteile weiterhin ein; dennoch kam es zu Lieferausfällen, da die Ukraine nach wie vor das für den Betrieb der Pipelines notwendige technische Gas entnahm. Vgl. Westphal (2009): Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit, S. 7.

15% der üblichen Liefermenge, die Slowakei und Ungarn erhielten 40%. Am 3. Januar stabilisierten sich die Liefermengen durch erhöhte Einspeisungen von Gazprom.¹⁷⁴⁶ Zwar konnte schon am 4. Januar eine Einigung erzielt werden, doch das Bild Russlands als verlässlicher Energielieferant wurde erstmals in Frage gestellt. In der wissenschaftlichen Debatte wurde überwiegend eine differenzierte Haltung eingenommen, die ebenfalls von einer wirtschaftlichen Motivation hinter dem Konflikt, aber auch von einem weiterhin zuverlässigen Energielieferanten Russland ausging.¹⁷⁴⁷ Sébastien Rippert weist allerdings darauf hin, dass es schon seit Beginn der 1990er Jahre mehrfach zu Lieferkonflikten zwischen der Ukraine und Russland gekommen sei.¹⁷⁴⁸ Gazprom betonte die wirtschaftliche Begründung des Gasstreits. Dennoch wurde von Kommentatoren und politischen Akteuren in Westeuropa auch eine politische Motivation des Konflikts vermutet.¹⁷⁴⁹ Hierfür spricht in erster Linie dessen zeitliche Korrelation mit der „Orangen Revolution“ in der Ukraine.

Eine erneute Gaskrise trat zum Jahreswechsel 2008/09 auf, sie übertraf alle vorherigen Krisen durch ihre Dauer und die Dimension ihrer Auswirkungen. Am 7. Januar 2009 unterbrach Russland die Gaslieferungen an und über die Ukraine vollständig. Für Europa hatte die Unterbrechung teils drastische Auswirkungen. Während Nordeuropa glimpflich davon kam, war Mitteleuropa durch Ausfälle von bis zu 66% betroffen; die Lieferungen nach Deutschland verringerten sich dabei um 10% und diejenigen nach Polen um 33%. Am gravierendsten wirkte der Lieferstopp in Südosteuropa: In Griechenland fielen 80%, in Slowenien 97% und in Bulgarien 100% der Gaslieferungen aus.¹⁷⁵⁰ Eine Belieferung aus anderen EU-Staaten war wegen infrastruktureller Probleme nur eingeschränkt möglich, auch die Substituierung durch andere Energieträger konnte einen teilweise völligen Ausfall der Wärmeversorgung nicht verhindern.¹⁷⁵¹ Erst am 19. Januar 2009 brachten Gespräche zwischen den Premierministern Julia Timoschenko und Wladimir Putin die Einigung auf einen neuen Liefervertrag.¹⁷⁵² Doch auch dieser wird als unsicher für die Versorgungssicherheit der EU eingestuft.¹⁷⁵³

Die Gaskrise 2008/09 unterschied sich von jener 2005/06 auch in der Bewertung. Während zuvor noch wirtschaftliche Begründungen im Vordergrund standen, wurden nun die Rücksichtslosigkeit gegenüber der EU und die Instrumentalisierung von Erdgaslieferungen

¹⁷⁴⁶ Vgl. Pleines (2006): Die Energiefrage in den ukrainisch-russischen Beziehungen, S. 16.

¹⁷⁴⁷ Vgl. Rippert (2009): Die energiepolitischen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Russland 2000-2007, S. 166-168.

¹⁷⁴⁸ Vgl. ebd., S. 160.

¹⁷⁴⁹ Vgl. Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 81-82.

¹⁷⁵⁰ Vgl. Westphal (2009): Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit, S. 22. hier findet sich auch ein nach Ländern aufgeschlüsselter Überblick über Lieferausfälle, sowie deren jeweilige Mittel zur Kompensation der Einschnitte durch Diversifizierung, Reserven und Alternative Kraftstoffe.

¹⁷⁵¹ Vgl. ebd., S. 21.

¹⁷⁵² Für einen genaue Überblick der neuen Vertragsbedingungen Vgl. ebd., S. 10.

¹⁷⁵³ Vgl. Grätz, Jonas; Westphal, Kirsten (2009): Ende gut, alles gut? Das russisch-ukrainische Gasabkommen auf dem Prüfstand. Hg. v. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 03, Januar 2009), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=5695, zuletzt aktualisiert am 23.01.2009, zuletzt geprüft am 21.10.2010, S. 4.

und -transit zur Durchsetzung der eigenen Interessen kritisiert.¹⁷⁵⁴ Mit der neuerlichen Krise haben nach Ansicht der SWP-Expertin Kirsten Westphal „Russland und die Ukraine ihre Reputation als verlässliche Lieferanten eingebüßt“¹⁷⁵⁵. Zudem habe Ministerpräsident Putin durch öffentliches Intervenieren die Krise noch verschärft und für einen vollständigen Lieferstopp gesorgt, und damit Gazprom bei der Nutzung von Lieferkürzungen als Mittel der Interessendurchsetzung unterstützt.¹⁷⁵⁶ Nach Ansicht von Jonas Grätz stellte das Vorgehen „einen präzedenzlosen Akt dar, der mit dem Geist aller bilateralen Abkommen bricht, die die EU mit Russland und der Ukraine im Rahmen unterschiedlicher Mechanismen geschlossen hat.“¹⁷⁵⁷

Die Europäische Union zog Konsequenzen aus diesen Erfahrungen. Anders als bei der Ölkrise 1973/74 wurden bereits nach dem Gasstreit 2005/06 Lösungsansätze auf europäischer Ebene gesucht.¹⁷⁵⁸ Der Konflikt verdeutlichte den Handlungsbedarf im Bereich der Energiesicherheit.¹⁷⁵⁹ Die *Versorgungssicherheit* wurde durch die Lieferunterbrechungen auch in Westeuropa zu einem wichtigen Thema.¹⁷⁶⁰ Aufgrund der zeitlichen Abfolge können die Gasstreits allerdings nicht als alleinige Ursache der neuerlichen Bemühungen gelten. Die Kommission trieb die Entwicklung der Energiepolitik in der Folgezeit mit einer Reihe von Initiativen voran. Das im März 2006 erschienene Grünbuch¹⁷⁶¹ stellte die drei Ziele der Energiepolitik gleichberechtigt nebeneinander und schlug diverse Maßnahmen vor, darunter auch neue Überlegungen wie die Einrichtung eines Solidaritätsmechanismus in Krisenfällen, eine gemeinschaftliche Debatte über den Energieträgermix, die Einrichtung eines Informationssystems, die Schaffung von strategischen Reserven für Erdgas ähnlich wie beim Erdöl, einen Plan für Energietechnologien und vor allem eine gemeinsame Energieaußenpolitik.¹⁷⁶² Der Europäische Rat nahm das Grünbuch an und beauftragte die Kommission mit der Erstellung eines Energieaktionsplans.¹⁷⁶³

¹⁷⁵⁴ Vgl. Meister, Stefan; Rahr, Alexander (2009): Die EU-Russland-Beziehungen am Scheideweg. Hg. v. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik (DGAPaktuell, 2009/1), Online verfügbar unter http://www.dgap.org/midcom-serveattachmentguid-1ddf36b457dcd04f36b11ddb0a5679d88b88d948d94/2009-01_dgapaktuell_www.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.02.2009, zuletzt geprüft am 25.10.2010.

¹⁷⁵⁵ Westphal (2009): Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit, S. 5.

¹⁷⁵⁶ Vgl. Buras, Piotr; Grätz, Jonas (2009): Energiepolitische Handlungsfähigkeit der Europäischen Union nach der Gaskrise. Hg. v. Bertelsmann Stiftung, Online verfügbar unter http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_27354_27355_2.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.01.2009, zuletzt geprüft am 25.10.2010, S. 3.

¹⁷⁵⁷ Grätz und Westphal (2009): Ende gut, alles gut?, S. 1.

¹⁷⁵⁸ Vgl. Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 102.

¹⁷⁵⁹ Vgl. ebd., S. 79-80.

¹⁷⁶⁰ Vgl. Schneider, Jörg; Deja, Michał (2008): Die Energieaußenpolitik der Europäischen Union. Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff - Europa, 06/08), Online verfügbar unter <http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2008/Energieaussenpolitik.pdf>, zuletzt aktualisiert am 07.02.2008, zuletzt geprüft am 03.08.2010.

¹⁷⁶¹ Vgl. Europäische Kommission (2006): Grünbuch - Eine europäische Strategie für nachhaltige, wettbewerbsfähige und sichere Energie.

¹⁷⁶² Vgl. ebd., S. 21-23; Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 89-91.

¹⁷⁶³ Vgl. Europäischer Rat (23.03.2006): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Belarus/BelarusLinks/EU-Erkl_C3_A4rungBelarus.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2010, S. 17.

Im Januar 2007 legte die Kommission die Mitteilung „Eine Energiepolitik für Europa“¹⁷⁶⁴ vor. Sie fasste die Erkenntnisse der vorangegangenen Diskussion zusammen und schlug eine Fülle von Einzelmaßnahmen vor, die an die Vorschläge aus dem Grünbuch anknüpfen. Hinzu kam eine Festlegung der Reduzierung von Emissionen. Der Europäische Rat verabschiedete die Vorschläge der Kommission nahezu ohne Änderung und beschloss den Energieaktionsplan auf dem Gipfel in Brüssel am 8. und 9. März 2007.¹⁷⁶⁵ In der öffentlichen Wahrnehmung überwog allerdings die Berichterstattung über die Klimaziele unter der eingängigen Formel 20-20-20.¹⁷⁶⁶ Durch diese Fokussierung bewirkte der Europäische Rat eine „latente Priorität“¹⁷⁶⁷ für das Ziel der *Nachhaltigkeit*. Insgesamt wurden die Ergebnisse des Gipfels als überdurchschnittlich beurteilt.¹⁷⁶⁸ Der Energieaktionsplan wird als Ausgangspunkt einer neuen kohärenten EU-Energiepolitik angesehen.

Auch die Verankerung der Energiepolitik im Primärrecht der Europäischen Union ist inzwischen erfolgt, das sich damit an den bereits zuvor gegebenen Handlungsumfang der EU anpasste.¹⁷⁶⁹ Weder in den Römischen Verträgen noch in den Vertragsrevisionen von Maastricht, Amsterdam und Nizza wurde eine gesonderte energiepolitische Kompetenz der EU eingeführt.¹⁷⁷⁰ Erst im Verfassungsvertrag sollte die Energiepolitik verankert werden, der entsprechende Titel wurde beinahe unverändert in den Vertrag von Lissabon übernommen. Die Energiepolitik verfolgt demnach „im Geiste der Solidarität zwischen den Mitgliedstaaten“¹⁷⁷¹ im Rahmen der Vollendung des Binnenmarkts und des Umweltschutzes die Ziele des funktionierenden Energiemarkts, der Energieversorgungssicherheit, der Energieeffizienz sowie des Ausbaus der Erneuerbaren Energien und der Interkonnektoren. Der Energiemix bleibt jedoch ausdrücklich Gegenstand der jeweiligen nationalen Entscheidung.¹⁷⁷² Der Solidaritätsgedanke

¹⁷⁶⁴ Europäische Kommission (2007): Mitteilung - Eine Energiepolitik für Europa.

¹⁷⁶⁵ Vgl. Europäischer Rat (08.03.2007): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/93139.pdf, zuletzt geprüft am 13.10.2010.

¹⁷⁶⁶ Gegenüber dem Vergleichsjahr 1990 will die EU bis zum Jahr 2020 die Emissionen von Treibhausgasen um 20% reduzieren sowie den Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch auf 20% ausbauen. Vgl. Volkery, Carsten (2007): Durchbruch bei EU-Gipfel. Europa will Weltmeister im Klimaschutz werden. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,470889,00.html>, zuletzt aktualisiert am 09.03.2007, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

¹⁷⁶⁷ Geden, Oliver (2008): Die Implementierung des EU-Energieaktionsplans. Europäische Energie- und Klimapolitik im Spannungsfeld von Sorgfalt und Zeitdruck. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, A 25, April 2008), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4853, zuletzt aktualisiert am 01.04.2008, zuletzt geprüft am 04.11.2010, S. 2.

¹⁷⁶⁸ Vgl. Umbach, Frank; Skiba, Alexander (2007): Gemeinsame Energie- und Energieaußenpolitik oder nationale Sonderbeziehungen mit Russland. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik (DGAPstandpunkt, N. 3/2007), Online verfügbar unter http://www.dgap.org/midcom-serveattachmentguid-340e284af31111dbb8d41f58a9534b714b71/2007-03_Stp_EU_Energie.pdf, zuletzt aktualisiert am 24.05.2007, zuletzt geprüft am 13.10.2010.

¹⁷⁶⁹ Vgl. Fischer (2009b): Energie- und Klimapolitik im Vertrag von Lissabon, S. 52.

¹⁷⁷⁰ Vgl. Holzer (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik, S. 77.

¹⁷⁷¹ Amtsblatt der Europäischen Union (17.12.2007): Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft. C 306/01, S. 90.

¹⁷⁷² Vgl. ebd., S. 90.

wurde vor allem aufgrund des Drucks der polnischen Delegation aufgenommen, die wiederum unter dem Eindruck der russisch-ukrainischen Gaskrise stand.¹⁷⁷³

Für die Integration in der Energiepolitik bedeutet der Vertrag von Lissabon einen Fortschritt. Den europäischen Zielen steht hier eine Vielzahl an Maßnahmen gegenüber, die in konkrete Politik umgesetzt werden können. Grundsätzlich ergeben sich sechs übergeordnete Handlungsfelder für die Politik der EU – die Verwirklichung des Energiebinnenmarkts, Energieaußenpolitik und Solidarität, Emissionsreduzierung, Ausbau der Erneuerbaren Energien, Energieeffizienz sowie Forschungs- und Technologieförderung.¹⁷⁷⁴ Dennoch bleibt eine gemeinsame Energiepolitik schwierig umzusetzen, da zwischen den Mitgliedstaaten teils sehr große strukturelle Unterschiede bestehen. Die EU steht vor der Herausforderung, die daraus resultierenden 27 unterschiedlichen Interessenlagen zu koordinieren und miteinander zu vereinbaren.¹⁷⁷⁵ Wie Oliver Geden und Susanne Dröge feststellen, „mangelt [es] schlicht an einem gesamteuropäischen Interesse.“¹⁷⁷⁶ Dies sei auch durch die technische Seite bedingt, auf der die Strom- und Gasleitungen innerhalb der EU unzureichend verknüpft seien:

„Daher existieren gegenwärtig de facto 27 verschiedene Energiemixe und 27 unterschiedliche Importabhängigkeitsstrukturen. Da kein europäischer Partner zu Ausgleichslieferungen verpflichtet ist, wäre zudem jedes Land bei Energiekrisen auf sich alleine gestellt. So kommt es letztendlich zu 27 energieaußenpolitischen Interessenlagen.“¹⁷⁷⁷

Beim Frühjahrsgipfel 2007 bestand Uneinigkeit über die nationale Souveränität in Bezug auf den eigenen Energiemix, die Verbindlichkeit der Erneuerbaren Energien, die Entflechtung von Energiekonzernen sowie auf eine gemeinsame Energieaußenpolitik gegenüber Russland.¹⁷⁷⁸ Diese Konfliktpunkte berühren Fragen, in denen die nationale Eigenständigkeit gefährdet ist und bisherige nationale Kompetenzen auf EU-Ebene übergehen müssten. Daher hat nach Ansicht von Jonas Grätz eine gemeinsame europäische Energieaußenpolitik

„nur eine Chance, wenn die nationalstaatlichen politischen Akteure beginnen, (...) eine gesamteuropäische Perspektive einzunehmen, um die nationalen Strategien der Energieversorger zu unterbinden. Dafür fehlen jedoch momentan die gesellschaftlichen und auf Grund der Politikgemeinschaften zwischen staatlichen und wirtschaftlichen Akteuren auch die politischen Voraussetzungen.“¹⁷⁷⁹

Angesichts der geschilderten Herausforderungen sieht die Europäische Kommission einen dringenden Handlungsbedarf auf europäischer Ebene.¹⁷⁸⁰ Im Folgenden wird der aktuelle Stand der EU-Politik in Bezug auf die drei Ziele der Energiepolitik kurz dargestellt.

¹⁷⁷³ Vgl. Fischer (2009b): Energie- und Klimapolitik im Vertrag von Lissabon, S. 52.

¹⁷⁷⁴ Eine tabellarische Kurzübersicht findet sich bei Kurze (2009): Europas fragile Energiesicherheit, S. 94, eine ausführliche Untersuchung bei Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 68–112.

¹⁷⁷⁵ Vgl. Geden und Dröge (2010): Integration der europäischen Energiemärkte, S. 6.

¹⁷⁷⁶ Ebd., S. 15.

¹⁷⁷⁷ Vgl. ebd., S. 9.

¹⁷⁷⁸ Vgl. Umbach und Skiba (2007): Gemeinsame Energie- und Energieaußenpolitik oder nationale Sonderbeziehungen mit Russland, S. 1.

¹⁷⁷⁹ Grätz (2007): Die Energieaußenpolitik der EU gegenüber Russland im Kontext globaler Energiemärkte, S.

135.

¹⁷⁸⁰ Vgl. Europäische Kommission (2007): Mitteilung - Eine Energiepolitik für Europa, S. 3.

Das Ziel der *Wettbewerbsfähigkeit* oder Wirtschaftlichkeit der europäischen Energieversorgung bezeichnet die Erzielung von Preissicherheit durch freien Wettbewerb innerhalb der EU. Strom und Gas gelten als Handelsware und sind damit den Liberalisierungsvorschriften der Union unterworfen. Der Wettbewerb ist dabei nicht das Ziel an sich, sondern vielmehr ein Mittel zum Erreichen bestimmter Funktionen.¹⁷⁸¹ Verschiedene Faktoren behindern derzeit den freien Wettbewerb. In erster Linie wirkt das Problem der vertikalen Integration: Übertragungsnetze befinden sich oft in derselben Hand wie Energieproduktion und Endkundengeschäft; ein solcher Konzern hat an einer Durchleitung von Kapazitäten anderer Anbieter naturgemäß ein geringes Interesse, daher können Wettbewerber durch hohe Nutzungspreise oder vorgebliche Kapazitätsprobleme behindert werden.¹⁷⁸² Der Aufbau eines konkurrierenden Übertragungsnetzes wäre dabei nicht wirtschaftlich. In dieser Situation eines „natürlichen Monopols“ versorgt ein Netzanbieter den Markt kostengünstiger als zwei oder mehrere Anbieter. Daher ist staatliches Eingreifen vonnöten. Die Regulierung des Netzzugangs und der Nutzungsentgelte muss die Ausnutzung des Monopols verhindern.¹⁷⁸³ Die Europäische Kommission macht im Zusammenhang der Wettbewerbsfähigkeit zudem auf die Nachteile steigender oder volatiler Energiepreise aufmerksam. Um dies zu vermeiden, sollen in erster Linie Forschung und Entwicklung im Bereich der Erneuerbaren Energien intensiviert werden, um in diesem Sektor Arbeitsplätze innerhalb der EU zu schaffen und die europäische Wirtschaft weltweit konkurrenzfähig zu machen.¹⁷⁸⁴

Das Ziel der *Versorgungssicherheit* bezeichnet aus Sicht des Konsumenten die ausreichende Verfügbarkeit von Energie zu bezahlbaren Preisen.¹⁷⁸⁵ Zur ihrer Gewährleistung soll die doppelte Abhängigkeit der EU reduziert werden. Dabei wird zwischen Rohstoff- und Lieferabhängigkeit unterschieden.¹⁷⁸⁶ Erstere bezeichnet die Abhängigkeit von bestimmten Energieträgern, die im jeweiligen Energiemix dominieren und nicht oder nur schwierig kurzfristig substituiert werden können. Letztere schließt sowohl Lieferausfälle aus politischen Gründen ein, bei denen ein Produzentenstaat Energielieferungen an Bedingungen knüpft und so als Druckmittel einsetzt, aber auch solche aus technischen Gründen, da Lieferanten durch unzureichende Investitionen in Energieförderung oder Übertragungsnetze vor Lieferproblemen stehen könnten. Zusätzlich erschwert wird die Situation durch die steigende Zahl von Konkurrenten um Energieressourcen.¹⁷⁸⁷ Zu diesen externen Faktoren kommt eine interne Dimension der *Versorgungssicherheit*. Auch im Krisenfall soll innerhalb der Union die Versorgung ge-

¹⁷⁸¹ Die Allokationsfunktion bezeichnet die produktivste Verwendung von Ressourcen und damit sinkende Preisen durch Konkurrenzdruck; in der Verteilungsfunktion des Marktes werden Effizienzsteigerungen durch den Konkurrenzdruck an den Verbraucher weitergegeben; und die Kontroll- oder Freiheitsfunktion schränkt durch die Wahlfreiheit des Verbrauchers strukturell oder historisch begründete Marktmacht ein. Allerdings garantiert Wettbewerb allein keine niedrigen Energiepreise. Vgl. Holzer (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik, S. 35-36.

¹⁷⁸² Vgl. Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 20.

¹⁷⁸³ Vgl. Holzer (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik, S. 37.

¹⁷⁸⁴ Vgl. Europäische Kommission (2007): Mitteilung - Eine Energiepolitik für Europa, S. 4-5.

¹⁷⁸⁵ Vgl. Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 17.

¹⁷⁸⁶ Vgl. Holzer (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik, S. 33.

¹⁷⁸⁷ Vgl. Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 16-19.

währleistet werden; hierfür müssen die politischen und technischen Voraussetzungen zum Austausch von Energieträgern geschaffen werden. Ein funktionierender Binnenmarkt wird als wesentliche Voraussetzung für die europäische *Versorgungssicherheit* genannt.¹⁷⁸⁸

In der Debatte um *Versorgungssicherheit* steht der Energieträger Erdgas aus politischen, wirtschaftlichen und technischen Gründen im Vordergrund. Politisch besteht seit den Gaskrisen die Wahrnehmung einer potentiellen Unsicherheit der Lieferungen aus Russland. Wirtschaftlich existiert beim Erdgas der höchste Grad an Abhängigkeit von nur wenigen Produzenten sowie eine stark ansteigende Importabhängigkeit der EU. Technisch schließlich kann Erdgas fast nur über Pipelines transportiert werden. Ein Transport unabhängig von Leitungen ist, anders als bei Kohle oder Erdöl, nur schwer und unter hohen Kosten möglich, wenn das Erdgas in Flüssiggas (LNG) umgewandelt wurde. Eine solche Substituierung ist zudem kaum kurzfristig zu realisieren. Auch gibt es anders als beim Erdöl keine Bevorratungspflicht für Erdgas. Der Lösungsansatz für die Gewährleistung von *Versorgungssicherheit* liegt in der Diversifizierung. Die Diversifizierung von Rohstoffen setzt am Energiemix an und versucht hauptsächlich, die lokal erzeugbaren Erneuerbaren Energien zu stärken. Die Diversifizierung von Lieferanten bezieht sich sowohl auf die Länder, aus denen Rohstoffe importiert werden, als auch auf die Transportwege, auf denen die Rohstoffe in die EU gelangen. Zu den Maßnahmen hierfür zählen die Einrichtung von LNG-Terminals zur Ermöglichung der Anlieferung von LNG und der Bau neuer Pipelines mit alternativen Routen. Der Lieferabhängigkeit kann auch mit dem Ansatz der Verbesserung der politischen Beziehungen zu den Exportländern begegnet werden.

Das Ziel der *Nachhaltigkeit* steht in erster Linie für die Eindämmung des Klimawandels. Die Energieversorgung bewirkt an allen Punkten ihrer Produktionskette Beeinträchtigungen der Umwelt.¹⁷⁸⁹ Diese werden bei den Kosten für Energie selten internalisiert, sondern vielmehr als Auswirkungen hingenommen, die der Staat und damit die Allgemeinheit zu tragen hat. Der Anreiz für Unternehmen, die Umweltauswirkungen zu begrenzen, ist aufgrund der anfallenden Kosten bei gleichzeitig fehlenden positiven Auswirkungen unattraktiv, solange Konkurrenzunternehmen nicht die gleichen Anstrengungen unternehmen. Daher gehört die Sicherung der Umweltqualität zu den notwendigen staatlichen Eingriffen.¹⁷⁹⁰ Gleiches gilt auf der Ebene der Staaten, denen der Anreiz zur Übernahme der höheren Kosten der Vermeidung von Umweltschäden fehlt, wenn dies zu einem Wettbewerbsnachteil gegenüber Staaten führen würde, die ihrer Industrie geringere Auflagen vorgeben. Daher muss das Problem auf einer möglichst breiten Ebene unter Einbeziehung vieler Akteure angegangen werden.

¹⁷⁸⁸ Ausführlich etwa bei Geden und Dröge (2010): Integration der europäischen Energiemärkte.

¹⁷⁸⁹ Ökologische Auswirkungen bestehen beim Abbau der Primärenergieträger durch Flächeninanspruchnahme, Reliefveränderungen oder ein Absinken des Grundwasserspiegels; beim Transport durch Leitungsverluste in Pipelines; sowie bei erzeugungsbedingten Auswirkungen wie Altlasten, radioaktiven Abfällen, Feinstaubemissionen und vor allem Treibhausgasen. Vgl. Holzer (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik, S. 45.

¹⁷⁹⁰ Vgl. ebd., S. 47.

Es fällt auf, dass innerhalb der Trias diverse Zielkonflikte bestehen. Beispielsweise könnte ein Ausbau der Energiegewinnung durch die relativ günstige Kohle die Abhängigkeit von Importen reduzieren und die Importquellen diversifizieren. Allerdings verursacht Kohle sehr hohe CO₂-Emissionen, daher würde diese Option im Kontrast zum Ziel der Nachhaltigkeit stehen. Der Ausbau der Nutzung von Erdgas wäre klimapolitisch sinnvoller, insbesondere wenn hierdurch der Energieträger Kohle substituiert wird, doch würde dies die Importabhängigkeit von wenigen Lieferstaaten erhöhen. Die verstärkte Nutzung Erneuerbarer Energien (EE) dient sowohl dem Ziel der Nachhaltigkeit, da diese im Betrieb in der Regel gar keine Emissionen verursachen, und dem Ziel der Reduzierung der Lieferabhängigkeit, da EE vor Ort eingesetzt werden können. Doch diese unterliegen Schwankungen in Abhängigkeit z.B. von der aktuellen Windstärke und Sonneneinstrahlung, so dass sie dem Ziel der Versorgungssicherheit nur in Kombination mit schnell einsetzbaren Ersatzkapazitäten wie Gaskraftwerken dienen, und können zudem wirtschaftlich noch nicht im Wettbewerb bestehen. EE besitzen allerdings das Potential, mittel- bis langfristig allen Zielen der Energietrias zu dienen. Die verstärkte Nutzung von Kernenergie schließlich würde aufgrund relativ geringer Emissionen dem Ziel der Verringerung der Klimaauswirkungen dienen, doch ist die EU beim Energieträger Uran ebenfalls von Importen abhängig. Vor allem bestehen gegenüber der Kernenergie in einigen EU-Staaten massive Sicherheitsbedenken. Auch ist die relative Preisgünstigkeit der Kernenergie in Teilen auf die fehlende Internalisierung der externen Kosten wie der Haftung im Fall eines Unfalls sowie der Endlagerung von Brennstäben zurückzuführen. Eine Priorisierung der Ziele innerhalb der Zieltrias seitens der EU ist – vermutlich aufgrund der benannten Schwierigkeiten – nicht zu erkennen.

In der wissenschaftlichen Analyse wird die EU-Energiepolitik insbesondere hinsichtlich ihrer Zielsetzung kritisch betrachtet. Severin Fischer konstatiert, die Eckpunkte des Zieldreiecks seien nun besser ausbalanciert und nahezu gleichrangig.¹⁷⁹¹ Zu kritisieren sei die Erhaltung nationaler Kompetenzen im Energiemix.¹⁷⁹² Oliver Geden bemängelt ebenfalls die fehlende Prioritätensetzung; innerhalb der drei Ziele sieht er einen der Kompromissfindung geschuldeten „Konstruktionsfehler“¹⁷⁹³, da die europäische Energiestrategie die offensichtlichen Zielkonflikte ausblende. Eine Studie des polnischen Instituts OSW analysiert, die Energiepolitik habe durch den Vertrag von Lissabon einen separaten Charakter erhalten, bleibe aber ein intergouvernementales Politikfeld. Die Autoren kritisieren, die EU-Energiepolitik sei unspezifiziert; ihre Ziele folgten aus den ökonomischen, wirtschaftlichen und sozialen Zielen der EU und seien daher weder eindeutig noch gegenseitig exklusiv. Seit 2008 verschiebe sich der Schwerpunkt von der Liefersicherheit hin zu intensiverem Wettbewerb auf dem Energiemarkt; die Energiesicherheit werde damit abgewertet und geschwächt.¹⁷⁹⁴ Diese Kritik reflek-

¹⁷⁹¹ Vgl. Fischer (2009b): Energie- und Klimapolitik im Vertrag von Lissabon, S. 55.

¹⁷⁹² Vgl. ebd., S. 59-62.

¹⁷⁹³ Geden (2008): Die Implementierung des EU-Energieaktionsplans, S. 2.

¹⁷⁹⁴ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 14–18.

tiert den hohen Stellenwert der *Versorgungssicherheit* für Polen. Im folgenden Abschnitt wird auf die polnische Energiesituation und -politik eingegangen.

6.1.2. Polen und die europäische Energiepolitik

Aus der Energiesituation und der Energiepolitik Polens ergeben sich wesentliche Grundlagen seiner energiepolitischen Interessen innerhalb der Europäischen Union. In den Rahmendaten zeigen sich innerhalb der EU zunächst zwischen den alten Mitgliedstaaten und jenen der Osterweiterung große strukturelle Unterschiede. Erstere vereinigen 85% des gesamten Gasverbrauchs der EU auf sich, letztere 15%. Das gleiche Verhältnis gilt für den Gesamtimport von Erdgas, das zu 85% an die EU-15-Staaten und zu 15% an die neuen Mitgliedstaaten geht. Ein großer Unterschied zeigt sich zudem im Grad der Diversifizierung: Während die Importe der alten Mitgliedstaaten zwischen Russland (31%), Norwegen (30%) und Algerien (18%) verteilt sind, beziehen die neuen Mitglieder ihre Gasimporte zu über 85% aus Russland.¹⁷⁹⁵

Polens Energiemix ist primär auf die Nutzung von Steinkohle ausgerichtet. Im Jahr 2007 betrug ihr Anteil am Energieverbrauch 44%, so viel wie in keinem anderen EU-Staat und deutlich mehr als im EU-weiten Durchschnitt von 13%. Braunkohle deckte weitere 12% ab. Im EU-Vergleich fallen neben dem hohen Kohle-Anteil der relativ geringe Anteil von Erdöl und Erdgas am Primärenergieverbrauch auf. Erdöl hatte einen Anteil von 26%, Erdgas 13%; Erneuerbare Energien lagen bei 5%.¹⁷⁹⁶ 94% des Stroms werden in Kohlekraftwerken erzeugt. Daraus entsteht eine hohe Kohlendioxidemission, die pro Kopf mit einem Ausstoß von 3,4 Tonnen CO₂ deutlich über dem EU-Durchschnitt (2,5) liegt.¹⁷⁹⁷ Stromkonzerne und Bergbau befinden sich überwiegend in Staatsbesitz. Der hohe Stellenwert des Bergbaus macht die Ersetzung des Energieträgers Kohle schwierig, wenngleich sie vor dem Hintergrund des Klimawandels mittelfristig unvermeidbar erscheint. Polen nutzt derzeit noch keine Nuklearenergie. Die grundsätzliche Skepsis der Bevölkerung vor der Atomkraft und die langsame Entwicklung der EE lassen einen Anstieg von Erdgas am Primärenergiebedarf erwarten.¹⁷⁹⁸

Aufgrund der hohen eigenen Vorkommen an Kohle ist Polen nur zu ca. einem Viertel (EU-Durchschnitt 53,1%) des Energieverbrauchs auf Importe angewiesen, der viertgeringste Wert innerhalb der Union nach Großbritannien, Dänemark und Tschechien. Polens Abhängigkeit von Energieimporten ist allerdings in den vergangenen zehn Jahren von 6,4% (1997) auf 25,5% (2007) gestiegen und verzeichnete damit den höchsten Zuwachs aller EU-Staaten. Grund hierfür ist ein Rückgang in der heimischen Kohleförderung, die aber nach wie vor mit

¹⁷⁹⁵ Vgl. Łoskot-Strachota, Agata (2009): Gazprom's expansion in the EU: Co-operation or domination? Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Report), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/GP_EU_10_09_en.pdf, zuletzt aktualisiert am 22.12.2009, zuletzt geprüft am 05.01.2012.

¹⁷⁹⁶ Vgl. Eurostat (2009): Energy, transport and environment indicators, S. 30-31.

¹⁷⁹⁷ Vgl. Kremer, Martin; Lang, Kai-Olaf (2011): Umdenken und kooperieren. Polen als Energie- und Klimapartner Deutschlands. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 141–153.

¹⁷⁹⁸ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 7.

Überschuss fördert und einen Kohleexport ermöglicht.¹⁷⁹⁹ Beim Erdöl ist Polen ausschließlich auf Importe angewiesen; Erdgas stammt zu ca. einem Drittel aus eigener Förderung, dieser Anteil ist in den vergangenen zehn Jahren relativ konstant geblieben.¹⁸⁰⁰ Mithin müssen knapp 9% des Primärenergiebedarfs über Erdgasimporte gedeckt werden.

Die polnischen Erdgasimporte kamen im Jahr 2010 zu knapp 90% aus Russland und zu rund 10% aus Deutschland, weitere Lieferanten spielten praktisch keine Rolle.¹⁸⁰¹ Die mit über 97% noch größere Abhängigkeit von Lieferungen aus Russland beim Energieträger Erdöl wird aus verschiedenen Gründen, anders als beim Erdgas, relativ unkritisch betrachtet.¹⁸⁰² In jüngster Zeit werden vermehrt Hoffnungen geäußert, die Lieferabhängigkeit im Bereich Erdgas durch die Erschließung unkonventioneller Vorkommen zu verringern. In Polen werden die größten europäischen Vorkommen an so genanntem „Schiefergas“ vermutet. Von politischer Seite wird bereits von einem Aufstieg in den Rang eines Erdgasexporteurs geträumt, der auch mit der Hoffnung auf Unabhängigkeit von russischen Gaslieferungen verbunden wird.¹⁸⁰³ Derzeit (2013) werden Probebohrungen durch amerikanische und polnische Firmen durchgeführt. Ob eine Förderung tatsächlich rentabel sein wird, kann aber noch nicht abschließend beantwortet werden.

Die Reduzierung der Energieabhängigkeit ist das Hauptziel der offiziellen Energiepolitik Polens. Auch an der Weichsel gewann das Thema Energiesicherheit in den vergangenen Jahren an Bedeutung. In den Exposés der Außenminister wurde es erstmals 2007 von Anna Foytga betont.¹⁸⁰⁴ Im November 2009 verabschiedete der Ministerrat die aktuell gültige Strategie „Energiepolitik Polens bis 2030“.¹⁸⁰⁵ Neu aufgenommen wurde hier das Thema Ener-

¹⁷⁹⁹ Vgl. Eurostat (2009): Energy, transport and environment indicators, S. 18-21.

¹⁸⁰⁰ Vgl. ebd., S. 22-25.

¹⁸⁰¹ Vgl. PGNiG (2010): Raport Roczny 2009 [Annual Report 2009]. Warszawa, Online verfügbar unter <http://www.pgnig.pl/pgnig/ri/838/18452>, zuletzt aktualisiert am 24.05.2010, zuletzt geprüft am 01.12.2010; Ebd., S. 41. Zwischen 2008 und 2009 kam es auf den ersten Blick zu einer drastischen Verschiebung des Anteils von Gas aus Zentralasien, das 2008 noch gut ein Viertel der Importe ausmachte und 2009 vollständig ausblieb; hierfür ist der erneute russisch-ukrainische Gaskonflikt Anfang 2009 verantwortlich, infolgedessen auch Polen seine Bezüge von der Firma RosUkrEnergio einstellte, die Gas aus Zentralasien lieferten, und die fehlenden Mengen nun direkt von Gazprom bezieht. Vgl. ebd., S. 43. Da RusUkrEnergio ebenfalls zu Gazprom gehört, sind in der Abhängigkeit von Lieferungen des russischen Konzerns de facto keine Veränderungen erfolgt. Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 8.

¹⁸⁰² Entsprechende Regelungen in den Lieferverträgen sowie die durch das Ölterminal Naftoport in Gdańsk gegebene Infrastruktur machen eine flexible Reaktion auf Versorgungsengpässe durch Substituierung von Bezugsquellen und Lieferwegen möglich. Daher wird die russische Dominanz der Erdölimporte von Energieexperten und Regierung nicht als unmittelbare Gefahr für die polnische Energiesicherheit angesehen. Vgl. ebd., S. 8–9.

¹⁸⁰³ Vgl. Schultz, Stefan (2010): Erdgas: Förder-Boom lässt Rohstoffjäger träumen. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,688667,00.html>, zuletzt aktualisiert am 22.04.2010, zuletzt geprüft am 17.08.2010. Vorbild ist die Entwicklung in den USA; hier beträgt der Anteil der unkonventionellen Förderung an der Gesamtproduktion von Gas bereits 23%, und es wird erwartet, dass die USA in den kommenden Jahren zum Exporteur von Erdgas werden. Vgl. U.S. Energy Information Administration (2012): Annual Energy Outlook 2012 Early Release Overview, Online verfügbar unter [http://www.eia.gov/forecasts/aeo/er/pdf/0383er\(2012\).pdf](http://www.eia.gov/forecasts/aeo/er/pdf/0383er(2012).pdf), zuletzt aktualisiert am 19.01.2012, zuletzt geprüft am 09.05.2012.

¹⁸⁰⁴ Vgl. Foytga (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007, S. 21.

¹⁸⁰⁵ Ministerstwo Gospodarki (10.11.2009): Polityka energetyczna Polski do 2030 roku [Energiepolitik Polens bis 2030]. Anlage zum Beschluss Nr. 202/2009, Online verfügbar unter <http://www.mg.gov.pl/files/upload/8134/Polityka%20energetyczna%20ost.pdf>, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

gieeffizienz, dem nun neben Versorgungssicherheit und Diversifizierung eine höhere Bedeutung zukommt.¹⁸⁰⁶ Auffälliges Ziel ist dabei die Wende hin zum Einsatz von Atomkraftwerken:¹⁸⁰⁷ Der Anteil der Kernenergie an der Elektrizitätserzeugung soll bis 2030 mehr als 10% betragen. Daneben soll der Anteil der EE am Energieverbrauch von 7,7% (2007) auf über 15% ansteigen. Beide Maßnahmen dienen der Reduzierung der Importabhängigkeit. Diese betrug bei Erdöl und Erdgas im Jahr 2007 dem Bericht zufolge zusammen 85% und soll bis 2030 auf unter 73% fallen.

Das Dokument benennt sechs Themenbereiche, die jeweils Problemanalyse und teils gleichzeitig Lösungsansätze darstellen. An erster Stelle findet sich die *Verbesserung der Energieeffizienz*, um die energieintensive Wirtschaft unabhängiger vom Energieeinsatz zu machen. Eine *erhöhte Versorgungssicherheit für Brennstoffe und Energie* soll durch Diversifizierung der Transportwege und Rohstoffquellen erreicht werden. Dazu sind der Bau eines LNG-Terminals und explizit der Wunsch nach Erhöhung des Transits von Erdöl durch Polen vorgesehen.¹⁸⁰⁸ Hier wurde als Lösungselement im Jahr 2011 die Möglichkeit des „virtual reverse flow“ eingeführt, nach der nun eigentlich für Deutschland bestimmtes Gas im Krisenfall an Polen verkauft werden kann.¹⁸⁰⁹ Zudem besteht das Anliegen am Ausbau der grenzüberschreitenden Elektrizitätsnetze mit dem Ziel, 2030 eine Kapazität von 25% des verbrauchten Stroms international austauschen zu können. Bereits angesprochen wurde die *Diversifizierung der Struktur der Stromerzeugung durch die Einführung von Kernenergie*; als Gründe werden hier Klimapolitik und Energiesicherheit genannt, da Kernenergie eine günstige CO₂-Bilanz habe und Unabhängigkeit von den üblichen Versorgungswegen für Energieressourcen verspreche. Wünschenswert sei ein erstes Kernkraftwerk in Betrieb im Jahr 2020. Die *Entwicklung Erneuerbarer Energien einschließlich Biokraftstoffen* umfasst hauptsächlich

Eine Kurzübersicht findet sich unter Ministerstwo Gospodarki (2009): RM przyjęła „Politykę energetyczną Polski do 2030 r.” [Ministerrat verabschiedete die „Polnische Energiepolitik bis 2030“]. Warszawa, Online verfügbar unter

<http://www.mg.gov.pl/Wiadomosci/Strona+glowna/RM+przyjela+Polityke+energetyczna+Polski+do+2030+r.htm>, zuletzt aktualisiert am 10.11.2009, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

¹⁸⁰⁶ Vgl. Kremer und Lang (2011): Umdenken und kooperieren, S. 147.

¹⁸⁰⁷ Vgl. Krohn, Knut (2009): Drei Akw für Polen bis 2030. Der Tagesspiegel, Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/politik/international/drei-akw-fuer-polen-bis-2030/1587292.html>, zuletzt aktualisiert am 25.08.2009, zuletzt geprüft am 01.12.2010; Astheimer, Sven (2010): Polen setzt auf das erste Atomkraftwerk. Frankfurter Allgemeine Zeitung. Frankfurt am Main, Online verfügbar unter

<http://www.faz.net/s/Rub0E9EEF84AC1E4A389A8DC6C23161FE44/Doc~EEAD308B708204B60A565B6D5E15ED90D~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt aktualisiert am 14.09.2010, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

¹⁸⁰⁸ Am konkretesten ist derzeit die Option eines LNG-Terminals in Świnoujście. Dieses soll 2014 fertig gestellt werden und zunächst eine Kapazität von 5 Mrd. m³ umfassen. Diese kann später auf 7,5 Mrd. m³ erweitert werden, was dann ca. der Hälfte des polnischen Erdgasbedarfs entsprechen würde. Der Konzern PGNiG hat bereits entsprechende Lieferverträge mit QatarGas abgeschlossen. Vgl. Polskie LNG (2010): LNG-Terminal Swinemünde, Polen. Nichttechnische Zusammenfassung November 2010, Online verfügbar unter http://en.polskielng.pl/fileadmin/pliki/du_e_diligence/NTS_de.pdf, zuletzt aktualisiert am 18.11.2010, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

¹⁸⁰⁹ Dies ist nur eine „virtuelle“ Möglichkeit, da hierzu nicht der Fluss der Jamal-Pipeline umgekehrt wird, was technisch nicht möglich ist, sondern lediglich für Deutschland bestimmtes Gas von Polen entnommen wird. Vgl. New Europe Online (2011): Warsaw approves reverse flow on Yamal pipeline | New Europe. Hg. v. New Europe Online, Online verfügbar unter <http://www.neweurope.eu/article/warsaw-approves-reverse-flow-yamal-pipeline>, zuletzt aktualisiert am 04.09.2011, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

Biomasse, aber auch Windkraft und Solarenergie. Daneben soll die *Entwicklung wettbewerbsfähiger Märkte für Brennstoffe und Energie* stehen. Derzeit mangelt es an der Möglichkeit eines Preiswettbewerbs zwischen Gaslieferanten. Erreicht werden soll dieser über Diversifizierung der Lieferungen, Beseitigung von Handelsbeschränkungen, Begrenzung der Regulierung und Entwicklung eines Wettbewerbsmarkts. Schließlich sollen die *Umweltauswirkungen der Energie verringert werden*. Das EU-Ziel der Reduzierung der CO₂-Emissionen bis 2020 soll durch CO₂-Abscheidung und -Speicherung (Carbon Dioxide Capture and Storage – CCS) sowie den Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung erreicht werden.

Das Konzept umfasst darüber hinaus Prioritäten für die polnische Energiepolitik auf der europäischen Ebene. Teil der Maßnahmen ist es demnach, im Rahmen der EU auf eine gemeinsame Energiepolitik hinzuwirken und dabei positive Auswirkungen für die polnische Energiesicherheit zu erreichen. In diesem Kontext stehen die konkreten Maßnahmen des Konzepts: die Verknüpfung der polnischen Stromnetze mit denen der Nachbarländer; finanzielle Unterstützung für den Bau der notwendigen Verbindungen innerhalb der EU und zu ihren östlichen Nachbarn; die Schaffung und Stärkung von Finanzinstrumenten der EU für EE, Energieeffizienz und insbesondere CCS; sowie der Bau von LNG-Terminals in Polen und Norwegen. Polen will der Strategie zufolge auf europäischer Ebene den infrastrukturellen Stillstand überwinden, eine Schlüsselrolle bei der Integration der regionalen Märkte spielen, Standards in der Zusammenarbeit mit Dritten umsetzen sowie die europäische Energiegemeinschaft um die Ukraine erweitern. Unter den Prioritäten finden sich die angestrebte Verlängerung der Odessa-Brody-Pipeline ins polnische Płock zur Diversifizierung der Erdölversorgung, die Einführung von verbindlichen Regeln zur Nutzung der Energieübertragungs-Infrastruktur durch Energiecharta und Transitprotokoll sowie der Aufbau eines EU-internen Systems zur Sicherung der Energieversorgung, insbesondere ein Krisenreaktionsmechanismus. Letztere drei Maßnahmen dienen der Energieversorgungssicherheit und beziehen sich – als direkter Vertragspartner, beteiligter Lieferant oder potentielle Bedrohung – jeweils auf Russland, dessen hoher Lieferanteil durch Diversifizierung reduziert werden soll.

Ein weiteres Ziel der polnischen Energiepolitik ist der Erhalt und die Aufwertung des Status als Transitland und damit der Einnahmen aus Transitgebühren für die Durchleitung von Gas und Erdöl. Hier wird *Status* nicht als hohes Ansehen verstanden, sondern als Position, aus der wirtschaftliche Vorteile entstehen. Daneben geht das sicherheitspolitische Kalkül davon aus, dass Russland bzw. Gazprom es sich nicht leisten kann, den westeuropäischen Abnehmern Lieferunterbrechungen zuzumuten; da für deren Lieferungen aber die Leitungen durch Polen genutzt werden, sei die eigene Versorgung dadurch ebenfalls gesichert. Diese Annahme ist von großer Bedeutung, da ihr zufolge aus dem Status als Transitland sowohl wirtschaftliche Vorteile als auch Liefersicherheit resultieren. Aus diesem Grund favorisierte Polen einen Ausbau der seit 2001 in Betrieb befindlichen Erdgasleitung Jamal-Europa um einen zweiten Strang (Jamal-II); dieses Projekt wurde aber seitens Russlands zugunsten der Nord Stream

Pipeline zurückgestellt. Letztere und der zunehmende Transport von Erdöl auf dem Seeweg führen allerdings dazu, dass der Status als Transitland für Polen kaum zu halten sein wird.¹⁸¹⁰

Die Energiepolitik der EU unterstützt Polen grundsätzlich, insbesondere die Ziele der Reduzierung der Exportabhängigkeit und der Diversifizierung. Dennoch besteht ein Konflikt in der Priorisierung, da für Polen der Aspekt der Energiesicherheit an erster Stelle steht. Das Ziel der Liberalisierung wird nachrangig eingeordnet, da eine zu frühe Marktöffnung vor erfolgreicher Diversifizierung Dritten eine Monopolstellung ermöglichen könnte.¹⁸¹¹ Polen bevorzugt zunächst den Schutz des gemeinsamen Energiemarkts vor Investitionen insbesondere von Gazprom sowie die Unterstützung für Infrastrukturprojekte, die der EU weitere Quellen für Energieressourcen erschließen können. Abgebrochen werden sollen dagegen Projekte, durch welche die Abhängigkeit der EU von Energieressourcen aus Russland erhöht und der Status der Transitländer gesenkt wird. Dies zeigt sich insbesondere in der Ablehnung der Nord Stream Pipeline, die Russland eine direkte Versorgung Deutschlands ermöglichen und Polen als Transitland umgehen würde.¹⁸¹²

Neben der Diversifizierung auf nationaler Ebene setzt sich Polen für eine konzertierte Energiepolitik der EU ein.¹⁸¹³ Von besonderem Interesse ist für Warschau eine mögliche Kooperation mit seinen osteuropäischen Nachbarn im Rahmen der EU-Energieaußenpolitik, wie Kai-Olaf Lang erläutert:

„Polen ist an einer Verkoppelung der europäischen Energiepolitik mit den Zielen der EU-Außen- und Sicherheitspolitik, also an der Entwicklung einer gemeinsamen europäischen ‚Energieaußenpolitik‘, gelegen. (...) Ähnlich wie im Fall der ENP insgesamt wäre für Polen auch eine allfällige Energieaußenpolitik der Europäischen Union ein Instrument zur Durchsetzung seiner ostpolitischen Ziele.“¹⁸¹⁴

Die ukrainisch-russische Gaskrise 2008/09 lenkte die Aufmerksamkeit der EU auf die für Polen zentralen Themen der östlichen Dimension der ENP und der Energiesicherheit.¹⁸¹⁵ Pelczyńska-Nałecz konstatiert, seit dem Beitritt beteilige sich Polen aktiv an der Gestaltung der europäischen Energiepolitik. Durch die gleichzeitige verstärkte Aktivität Moskaus in diesem Bereich etwa durch Bemühungen im Endkundenmarkt oder neue Projekte wie die Nord Stream Pipeline seien die polnischen Vorschläge oft Reaktionen auf die Politik Russlands sowie in ihrer Ausrichtung den Interessen von Gazprom entgegengesetzt gewesen.¹⁸¹⁶

Auf europäischer Ebene verfolgt Polen die Absicht, die Energiesolidarität als Grundsatz zu verankern, einen Bewusstseinswandel innerhalb der EU zur Betrachtung von Energiepolitik als Sicherheitspolitik herbeizuführen sowie die östliche Dimension der Energiepolitik weiterzuentwickeln. Das Themenfeld der solidarischen Energiepolitik kann aus polnischer Sicht

¹⁸¹⁰ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 24.

¹⁸¹¹ Vgl. ebd., S. 26.

¹⁸¹² Vgl. Pelczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 62–63.

¹⁸¹³ Vgl. Lang (2011): Initiativ und diversifiziert, S. 106.

¹⁸¹⁴ Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 28.

¹⁸¹⁵ Vgl. Wojna (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union], S. 34.

¹⁸¹⁶ Vgl. Pelczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 62.

seit dem Vertrag von Lissabon als realisiert betrachtet werden. Dieser Erfolg wird auch der polnischen Delegation zugeschrieben.¹⁸¹⁷

Die Energiepolitik wird innerhalb Polens häufig im unmittelbaren Zusammenhang mit der Sicherheits- und Ostpolitik verstanden und diskutiert. Kai-Olaf Lang führt aus:

„Es ist offenkundig, dass Polens energiepolitischer Diskurs ‚versicherheitlicht‘ ist. Dies belegt allein schon die Omnipräsenz des Faktors Russland in nahezu allen energiepolitischen und -wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, in die das Land verwickelt ist.“¹⁸¹⁸

Lang erklärt die besondere Rolle Moskaus in diesem Zusammenhang:

„Polens Kernproblem und die wesentliche Determinante seiner energiepolitischen Initiativen ist die signifikante Abhängigkeit von Russland beim Import von Öl und Erdgas: Die polnische Energiepolitik ist in erster Linie Russlandpolitik und damit Sicherheitspolitik.“¹⁸¹⁹

Russland ist damit stärker noch als im vorherigen Fallbeispiel der zentrale Bezugspunkt der Energiesicherheitspolitik Polens. Die vier Grunddeterminanten der polnischen Energiepolitik sind Lang zufolge die Diversifizierung beim Import von Energieträgern, die Sicherung des Energiesektors vor der Übernahme durch russische Investoren, die Unterstützung der Ukraine bzw. Osteuropas durch Energiezusammenarbeit und der Ausbau des Status als Transitland für Gas und Öl aus Russland nach Westeuropa.¹⁸²⁰ Der direkte oder indirekte Bezug all dieser Punkte auf Russland reflektiert die zentrale Stellung des Nachbarn innerhalb der polnischen Energiepolitik. Dies wirke sich auf die Interessen Polens entscheidend aus:

„Warschaws energiewirtschaftliches und energiepolitisches Kardinalinteresse besteht *in nuce* darin, reale oder vermeintliche Formen der Abhängigkeit von Russland zu reduzieren oder abzuwehren. Aus polnischer Sicht ist folglich das Bemühen um energiewirtschaftliche Diversifizierung gleichbedeutend mit der Sicherung staatlicher Souveränität.“¹⁸²¹

Diese Auslegung verleiht der Energiepolitik eine hohe Bedeutung als Teil des Interesses *Sicherheit*; die Versorgungssicherheit wird speziell aber auch im Sinne von Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit als Aspekt der *Souveränität* betrachtet. Damit betrifft die Energiepolitik zwei der wichtigsten Interessen. In Bezug auf Russland besteht eine Bedrohungswahrnehmung, die vom hohen Lieferanteil auf eine mögliche Erpressbarkeit sowie potentiell drastische Folgen eines Lieferausfalls schließt. Diese Bewertung unterscheidet sich innerhalb der EU insbesondere von jener in Deutschland. In der Bewertung des Projekts Nord Stream Pipeline trat dieser Unterschied deutlich zutage; dies wird innerhalb des Fallbeispiels noch eingehend analysiert.

¹⁸¹⁷ Vgl. Fischer (2009b): Energie- und Klimapolitik im Vertrag von Lissabon, S. 52.

¹⁸¹⁸ Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 26.

¹⁸¹⁹ Ebd., S. 5.

¹⁸²⁰ Ebd. Diese Prioritäten finden sich in ähnlicher Form auch an anderer Stelle; Janusz Tycner spricht von den vier bisherigen „Dogmen“ der polnischen Energiepolitik: 1. Energiepolitik = Sicherheitspolitik, 2. Verringerung der Abhängigkeit von Russland. 3. Russische Firmen sind von Privatisierung des polnischen Energiesektors ausgeschlossen, 4. Polen muss seine Stellung als Transitland stärken. Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010.

¹⁸²¹ Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 11.

Das Ziel der Importdiversifizierung kann in erster Linie als Ziel der Reduzierung der Abhängigkeit von Russland verstanden werden. Die Diversifizierung der Lieferstaaten wurde dennoch nicht konsequent verfolgt. Pełczyńska-Nałecz kritisiert, die Strategie der Regierungen im Untersuchungszeitraum sei inkonsistent und habe sich mit Regierungswechseln häufig geändert. So habe die AWS-Regierung 2001 ein Importabkommen mit Norwegen geschlossen, das die folgende SLD-Regierung jedoch nicht umgesetzt habe; der Import aus Norwegen sei anschließend durch die PiS-Regierung wieder zur Priorität geworden und unter der PO-Regierung erneut zurückgestellt worden. Der Standpunkt Russlands sei dagegen konsequent auf den Erhalt des Monopols sowie der Begrenzung alternativer Versorgungsungen des polnischen Marktes ausgerichtet geblieben.¹⁸²²

Nach 2007 ist in der Energiepolitik gegenüber Russland eine Pragmatisierung festzustellen. Im Jahr 2010 wurde ein neuer Gasliefervertrag geschlossen. Dieser sieht eine Steigerung der Erdgaslieferungen durch Gazprom nach Polen um rund 2 Mrd. m³ auf 10 Mrd. m³ pro Jahr vor.¹⁸²³ Er umfasst eine Laufzeit bis 2022; die Preise richten sich nach dem Erdölpreis, Polen darf das gelieferte Erdgas aber weiterverkaufen. In der innenpolitischen Debatte wurden im Vorfeld diverse Bedenken geäußert. So sollte der Vertrag ursprünglich bis 2037 laufen, ein Weiterverkauf untersagt bleiben und ein Durchleitungsmonopol für Gazprom durch die Jamal-Pipeline in Polen festgelegt werden. Letzteres verstieß jedoch gegen das Wettbewerbsrecht der EU. Zudem wurden Bedenken geäußert, ob Polen vor dem Hintergrund des LNG-Hafens sowie der möglichen Schiefergas-Förderung die vereinbarten Mengen an Erdgas benötigen.¹⁸²⁴ Ebenfalls wurde der Regierung vorgeworfen, man habe nun jeglichen Widerstand gegenüber der Nord Stream Pipeline eingestellt und damit die Gegenwehr gegen den mittelfristigen Bedeutungsverlust seines Status als Transitland aufgegeben.¹⁸²⁵

Der Politikwechsel erklärte sich durch das Interesse an *Versorgungssicherheit* mit dem Energieträger Erdgas sowohl für neu geplante Gaskraftwerke als auch für energieintensive Industrien, die von einer konstanten Versorgung mit Gas abhängig sind und vor der Privatisierung standen. Hans Jakob Ginsburg wertet das Abkommen als Erledigung der polnischen Einwände gegen die Nord Stream Pipeline: „Polen muss keine Angst mehr haben, von seinen zwei großen Nachbarn Russland und Deutschland in Sachen Gasversorgung übergangen zu werden.“¹⁸²⁶ Zudem sei die Einigung ein Signal zur Modernisierung des polnischen Energie-

¹⁸²² Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 61.

¹⁸²³ Vgl. Gazeta Wyborcza (2010): Polska i Rosja podpisały porozumienie gazowe. In: *Gazeta Wyborcza*, 29.10.2010 (wyborcza.biz), Online verfügbar unter http://wyborcza.biz/biznes/1,100969,8588927,Polska_i_Rosja_podpisały_porozumienie_gazowe.html, zuletzt geprüft am 03.12.2010.

¹⁸²⁴ Vgl. Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010; Schultz (2010): Erdgas: Förder-Boom lässt Rohstoffjäger träumen.

¹⁸²⁵ Vgl. Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010.

¹⁸²⁶ Ginsburg, Hans Jakob (2010): Erdgas: Warum der polnisch-russische Deal auch uns angeht. *WirtschaftsWoche*. Düsseldorf, Online verfügbar unter <http://www.wiwo.de/politik-weltwirtschaft/erdgas-warum-der-polnisch-russische-deal-auch-uns-angeht-446047/>, zuletzt aktualisiert am 29.10.2010, zuletzt geprüft am 08.11.2010.

systems „weg von der Dominanz der ökologisch bedenklichen heimischen Kohle.“¹⁸²⁷ Janusz Tycner kritisierte hingegen die Regierung Tusk, die sich von den Prinzipien der Energiepolitik als Sicherheitspolitik sowie der Verringerung der Abhängigkeit von Russland abwende. Ähnlich wie Deutschland oder Frankreich verfolge man nun eine bilaterale Politik statt eines gemeinsamen europäischen Ansatzes und bringe Polen in größere Abhängigkeit von Russland.¹⁸²⁸ Der Kritik wurde mit dem Argument begegnet, dass nach dem Rückzug Schwedens vom Protest gegen die NSP eine Opposition gegen diese aussichtslos geworden sei. Daher sei es im Sinne der Energiesicherheit sinnvoller gewesen, sich auf die Entwicklung eigener Projekte zu konzentrieren.¹⁸²⁹

In Zusammenhang mit dem Abkommen stellt das Argument der sicheren Versorgung einen Paradigmenwechsel in der polnischen Energie- und Sicherheitspolitik dar. Die Abhängigkeit von Russland, die bisher immer reduziert werden sollte, wird nun ausgebaut; die Diversifizierung von Lieferquellen und -wegen tritt dahinter zurück. Im Verhältnis zwischen Sicherheitspolitik und Energiepolitik scheinen wirtschaftliche Gesichtspunkte die Überhand gewonnen zu haben, nachdem zuvor das Primat der *Sicherheit* galt. Dies kann auf der anderen Seite als Auswirkung einer pragmatischen Grundhaltung gesehen werden, die Russland weniger als Bedrohung wahrnimmt, sondern zunehmend rational als Handelspartner betrachtet. Im Kontext der Europapolitik fällt auf, dass Polen aufgrund der langsamen Fortschritte der gemeinsamen Politik der EU gegenüber Russland nun auf die bilaterale Ebene auswich.

Im Zuge der europäischen Energiepolitik wurden die bilateralen Verhandlungen zwischen Polen und Russland zum Gegenstand des Interesses der Europäischen Kommission. Im Herbst 2010 schaltete sie sich nach wiederholter Formulierung von wettbewerbsrechtlichen Bedenken in die laufenden Verhandlungen ein. Sie verfolgte das Ziel der formalen Konformität des polnisch-russischen Gasvertrags mit den Bestimmungen für den EU-Gasmarkt durch das zweite Energiepaket, zum Beispiel der Ermöglichung des Zugriffs dritter Parteien auf die Transport-Infrastruktur, insbesondere die Jamal-Pipeline.¹⁸³⁰ Wie Agata Łoskot-Strachota und William Ramsay konstatieren, war diese Form von Einmischung bei der Einhaltung von EU-Recht ohne Präzedenz; sie wurde durch das begleitende intergouvernementale Abkommen zwischen Polen und Russland sowie die formelle Einwilligung Polens ermöglicht.¹⁸³¹ Die Autoren analysieren weiter, ein solches Vorgehen könnte die Durchsetzung der Liberalisierungsvorschriften des internen Gasmarktes der EU verbessern und die Entschlossenheit der

¹⁸²⁷ Ebd.

¹⁸²⁸ Vgl. Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010.

¹⁸²⁹ Vgl. Kowal und Zalewski (2010): Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja [Discussion: Poland's Foreign Policy], S. 356.

¹⁸³⁰ Vgl. Łoskot-Strachota, Agata; Ramsay; William (2011): The EU internal market. A stake or a tool in European-Russian gas relations. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Commentary, 54), Online verfügbar unter <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/osw-commentary/2011-06-24/eu-internal-market-a-stake-or-a-tool-european-russian-gas-relati>, zuletzt aktualisiert am 24.06.2011, zuletzt geprüft am 16.12.2011.

¹⁸³¹ Vgl. ebd.

Kommission demonstrieren, die für den Erfolg der EU-Energiepolitik entscheidend sei. Zudem könne dadurch die Kompetenz der EU und insbesondere der Kommission im externen Bereich der Energiepolitik gestärkt werden.¹⁸³² Auch das OSW sieht die Beteiligung der Kommission an den polnisch-russischen Verhandlungen als Präzedenzfall, allerdings mit noch unklaren Resultaten bezüglich ihrer praktischen Implementierung.¹⁸³³ Łoskot-Strachota und Ramsay vermuten, Ziel der neuen Mitgliedstaaten sei es gewesen, ihre Position in den Verhandlungen gegenüber Gazprom zu stärken und vorteilhaftere Bedingungen in der Zusammenarbeit zu erreichen.¹⁸³⁴

Abschließend ist festzuhalten, dass Erdgas aufgrund der hohen Lieferabhängigkeit und der schwierigen Substituierbarkeit der sensibelste Energieträger innerhalb der polnischen Energieversorgung ist. Da die Importe von Erdgas zu über 90% aus Russland stammen, ist im Energiebereich das polnisch-russische Verhältnis die mit Abstand wichtigste bilaterale Beziehung Polens. Letztlich sind hierdurch aber weniger als 9% des Primärenergiebedarfs Polens betroffen. Seine energiepolitischen Ziele verfolgt Polen daneben auf europäischer Ebene und erzielte einen wichtigen Erfolg bei der Verankerung der Energiesolidarität im Vertrag von Lissabon. Gleichwohl bestehen noch technische Hürden, um diese im Krisenfall tatsächlich realisieren zu können.

Das Projekt der Nord Stream Pipeline als bilaterales Energieprojekt zwischen Russland und Deutschland sorgte im Untersuchungszeitraum für Missfallen und Ablehnung in Polen. Hierbei handelt es sich um ein Projekt im Sinne der Diversifizierung und der Versorgungssicherheit. Allerdings wurde es nicht im europäischen Umfeld, sondern bilateral zwischen Deutschland und Russland geplant und realisiert. Im Folgenden wird das Projekt als Fallbeispiel eingehend untersucht.

6.2. Fallbeispiel Nord Stream Pipeline

Die Entstehungsgeschichte der Nord Stream Pipeline reicht bis ins Jahr 1997 zurück.¹⁸³⁵ Die Firmen Gazprom und Fortum (Finnland; bis 1998: Neste Oyj) gründeten das Unternehmen North Transgas mit dem Ziel der Erschließung der Vorkommen im Shtokman-Gasfeld in der Barentsee. Die 1999 abgeschlossenen Untersuchungen zeigten, dass ein Transport des dort

¹⁸³² Vgl. ebd.

¹⁸³³ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 46.

¹⁸³⁴ Neben Polen hatten Bulgarien und Litauen die Kommission in ähnliche Verhandlungen eingebunden. Vgl. Łoskot-Strachota et al. (2011): The EU internal market.

¹⁸³⁵ Der folgende Überblick basiert auf Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 243–244. Tarnogórski, Rafał (2006): North European Gas Pipeline. Legal Aspects. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 104–118. , Łoskot-Strachota, Agata; Antas, Łukasz (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market (OSW Policy Briefs, 22). Warszawa; Götz, Roland (2005): Die Ostseegaspipeline. Instrument der Versorgungssicherheit oder politisches Druckmittel? Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 41, September 2005), Online verfügbar unter http://swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=2423, zuletzt aktualisiert am 13.09.2005, zuletzt geprüft am 09.11.2010.

gewonnenen Erdgases von Russland über eine Pipeline durch die Ostsee nach Norddeutschland die besten Implementierungschancen haben würde. Im Dezember 2000 erhielt dieses Projekt den EU-Status eines Transeuropäischen Netzwerks für Energie (TEN-E). Ende 2002 besuchte Gazprom-Chef Alexey Miller politische Akteure in Europa, um für das Projekt zu werben. Im Dezember 2002 wurde es in Moskau offiziell präsentiert. Inzwischen waren auch die deutschen Unternehmen Ruhrgas (seit 2003 E.ON Ruhrgas) und Wintershall beteiligt, während Fortum sich zurückzog, da Russland aus dem Shtokman-Feld nun per Tanker transportierbares Flüssiggas gewinnen wollte und somit eine Leitung über finnisches Gebiet überflüssig wurde. Die Idee der Pipeline wurde jedoch beibehalten und stattdessen auf Ressourcen aus dem Juschno-Ruskoje-Feld in Westsibirien ausgerichtet, die bisher über Land-Pipelines durch Polen und die Ukraine transportiert wurden.

Die ursprüngliche Intention veränderte sich damit in die Ergänzung bestehender Transportkapazitäten durch eine parallele Pipeline mit gleichem Start und Ziel, jedoch einem unterschiedlichen Verlauf. Von Beginn an sollte die Nord Stream Pipeline die Wirtschaftszonen von Russland, Finnland, Schweden, Dänemark und Deutschland durchqueren. Auf polnischer Seite wurde vermutet, dass hierfür nicht nur ökonomische und technische, sondern auch politische Gründe eine Rolle spielten.¹⁸³⁶ Die Nord Stream Pipeline ersetzte insbesondere eine alternative neue oder erweiterte Verbindung über das Festland, damit umging sie die Transitstaaten Polen, Weißrussland und Ukraine sowie die baltischen Staaten.

Am 8. September 2005 fand in Berlin die Unterzeichnung eines Rahmenabkommens zur Nord Stream Pipeline durch Vertreter von Gazprom, E.ON Ruhrgas und Wintershall in Anwesenheit von Gerhard Schröder und Wladimir Putin statt.¹⁸³⁷ Die Pipeline sollte demnach zunächst 27,5 Milliarden Kubikmeter Gas pro Jahr transportieren können. Mit dem zweiten Strang sollte sich diese Kapazität später verdoppeln. Die Kosten für den Bau wurden mit vier Milliarden Euro veranschlagt.¹⁸³⁸ Zum Bau der Pipeline wurde das Gemeinschaftsunternehmen Nord Stream AG gegründet. An diesem erhielten Gazprom 51% und die beiden deutschen Unternehmen jeweils 24,5% der Anteile.¹⁸³⁹ Durch die Beteiligung der höchsten Regierungsebene wurde dem Projekt bewusst eine übergeordnete Bedeutung verliehen. In Mittel- und Osteuropa rief die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland allerdings negative historische Konnotationen hervor.¹⁸⁴⁰ Für Kritik sorgte auch die Personalpolitik der Nord Stream AG: Gerhard Schröder wurde nur wenige Wochen nach der Bundestagswahl 2005 Aufsichtsratsvorsitzender des neuen Unternehmens; Matthias Warnig, voriger Aufsichtsratsvorsitzender der Dresdner Bank in Russland, wurde Geschäftsführer der Nord Stream AG.¹⁸⁴¹

¹⁸³⁶ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 105.

¹⁸³⁷ Der Termin fand nicht zufällig kurz vor der Wahl in Deutschland statt, sondern kann auch als Unterstützung für Schröder durch Putin im Wahlkampf angesehen werden.

¹⁸³⁸ Vgl. ebd.

¹⁸³⁹ Letzte verkauften jeweils 4,5% ihrer Anteile im November 2007 an die niederländische Gasunie.

¹⁸⁴⁰ Vgl. ebd., S. 104–105.

¹⁸⁴¹ Adam Holesch sieht die NSP weiterhin als bilaterales Konfliktthema zwischen Deutschland und Polen, auch weil Details wie der Verdacht der Vetternwirtschaft und das Einsetzens von ehemaligen Agenten in verantwor-

Die Bauzeit verlief weitgehend unproblematisch und wurde lediglich von einigen Diskussionen zu nachrangigen Fragen begleitet. Im Januar 2006 wandte sich die Nord Stream AG mit einer Kreditanfrage an die Europäische Investitionsbank (EIB); diese rief ihrerseits die Europäische Kommission an, da die Investition innerhalb der EU unterschiedlich bewertet wurde.¹⁸⁴² Die Anfrage wurde letztlich abgelehnt. Im Jahr 2008 konnte ein Disput mit Schweden ausgeräumt werden, das eine alternative Route vorgeschlagen hatte. Im Gegenzug wurde auf eine Wartungsplattform in der schwedischen Wirtschaftszone verzichtet. Dänemark, Schweden und Finnland erteilten Ende 2009 die Baugenehmigung in ihren Wirtschaftszonen.¹⁸⁴³ Der Bau der Nord Stream Pipeline begann im April 2010. Der erste Strang wurde Mitte November 2011 in Betrieb genommen, der zweite Strang im Oktober 2012.¹⁸⁴⁴

In Polen wurde der Bau der NSP überaus kritisch aufgenommen und begleitet. Wegen der Kollision der Interessen, aber auch aufgrund der historischen Konnotationen und nicht zuletzt der fehlenden Einbindung Warschaws sorgte das Thema für Verstimmungen zwischen Deutschland und Polen. Wie Ryszarda Formuszewicz erläutert, führte die russisch-ukrainische Gaskrise Anfang 2009 in Deutschland zwar zur Erhöhung des Verständnisses für die Notwendigkeit der Verbesserung der Energiesicherheit. Die politische Unterstützung für die NSP sei hiervon jedoch nicht beeinflusst worden. Eine europäische Förderung des Projekts wollte Polen in jedem Fall verhindern und stellte sich daher gegen die Bereitstellung von Mitteln der EIB. Mit der Konkretisierung des Projekts verlagerte sich der Fokus auf die Umstände der Umsetzung. Aus polnischer Sicht wurde die Zugänglichkeit der Häfen von Swinemünde und Stettin zum dringenden Thema zwischen Repräsentanten der zuständigen Ministerien wie auch der Außenminister.¹⁸⁴⁵ Die zu geringe Wassertiefe der „Dänischen Straße“ wurde als potentielles Hindernis für polnische Häfen kritisiert.¹⁸⁴⁶

Nach den Parlamentswahlen 2007 hielt die Regierung Tusk an der grundsätzlichen Ablehnung des Projekts fest, reduzierte die Kritik jedoch auf ein Minimum. Wirtschaftsminister Pawlak (PSL) sprach sich für die Realisierung der „Amber“-Pipeline von Russland über die baltischen Staaten und Polen aus, da diese die Nord Stream Pipeline überflüssig machen und die Kooperation zwischen der EU und Russland intensiveren würde. Donald Tusk stellte seinerseits die Verlängerung der Odessa-Brody-Pipeline in Frage und trug so zur Normalisierung der Beziehungen zu Russland bei.¹⁸⁴⁷ Letztlich aber wurde die NSP realisiert. Ein signifikanter Einfluss Polens oder eine Berücksichtigung seiner Bedenken lassen sich nicht feststellen.

tungsvolle Positionen bei der Nord Stream AG einige Problematiken der kommunistischen Diktatur in Erinnerung riefen. Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 263.

¹⁸⁴² Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 107–108.

¹⁸⁴³ Łoskot-Strachota und Antas (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market, S. 52–54.

¹⁸⁴⁴ Vgl. Nord Stream AG (2012): Hinter den Kulissen. Vom Rohr zur Pipeline, Online verfügbar unter <http://www.nord-stream.com/de/die-pipeline/bau/>, zuletzt geprüft am 10.05.2012.

¹⁸⁴⁵ Vgl. Formuszewicz (2010): Polityka Polski wobec Niemiec [Polish Policy towards Germany], S. 106–107.

¹⁸⁴⁶ Vgl. ebd., S. 117.

¹⁸⁴⁷ Vgl. Cichocki (2009): Poland's Policy Regarding Russia, S. 123.

Der Bau der Nord Stream Pipeline, der politische Prozess zu seiner Entstehung und die Folgen durch die neue direkte Transportkapazität zwischen Deutschland und Russland betreffen zentrale Punkte der polnischen Außenpolitik sowie der gemeinsamen Politik der Europäischen Union. Zu letzterer zählen die Fragen, wie weit die gemeinschaftliche Solidarität reicht und wie sie angesichts wirtschaftlicher Einzelinteressen bewertet wird, wie sich die EU außenpolitisch gegenüber Drittländern positioniert, welche Auswirkungen bilaterale Lösungen einzelner Staaten auf die gemeinsame Energiepolitik haben, und schließlich, wie im Speziellen das Verhältnis der EU zu Russland in der Praxis ausgestaltet werden soll. Eine Annäherung an die Antwort auf diese Fragen soll die folgende Untersuchung der Erwartungen und Interessen in Bezug auf das Fallbeispiel Nord Stream Pipeline bringen. Bei der Analyse der Interessen wird an den erforderlichen Stellen über das Fallbeispiel hinausgegangen, um Ergebnisse von allgemeiner Aussagekraft erhalten zu können.

6.2.1. *Erwartungen*

Polens Einstellung zum Bau der Nord Stream Pipeline war geprägt von negativen Erwartungen. Hierzu gehörte in erster Linie die Verschlechterung der Sicherheitslage in Bezug auf die Energiesicherheit. Daneben fürchtete man hauptsächlich finanzielle Einbußen. Eine ebenfalls wichtige, jedoch schwer zu fassende Rolle spielte das Motiv der *Solidarität*, die hier in Form einer Erwartung der Loyalität innerhalb der EU auftauchte und in dieser Form maßgeblich zur polnischen Enttäuschung über das deutsche Vorgehen beitrug.

Die polnische Rezeption des Projekts Nord Stream Pipeline konzentrierte sich auf die Auswirkungen auf Polen, die als nachteilig auf verschiedenen Ebenen angesehen wurden. Kai-Olaf Lang bezeichnet das Projekt der Pipeline durch die Ostsee als

„elementare Provokation (...) aus polnischer Sicht (...). Als sich dieses Projekt (...) zusehends konkretisierte und im Herbst 2005 die beteiligten Firmen aus Deutschland (E.On, BASF) und Russland (Gasprom), tatkräftig unterstützt durch den deutschen Bundeskanzler und den russischen Staatspräsidenten, ein entsprechendes Abkommen unterzeichneten, klingelten in Warschau sämtliche Alarmglocken.“¹⁸⁴⁸

Lech Kaczyński äußerte im März 2006, die Pipeline stehe im „Widerspruch zu den vitalen Interessen Polens“¹⁸⁴⁹. Es gebe keine ökonomischen Gründe für die Pipeline, sie werde aus rein politischen Motiven gebaut. Zudem führte Kaczyński das Bündnis mit Deutschland in der NATO und der EU an und fragte rhetorisch, warum man dann eine Pipeline um Polens Grenzen herum baue.¹⁸⁵⁰ Bundeskanzler Schröder verteidigte diese und erklärte, die Pipeline sei

¹⁸⁴⁸ Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 22.

¹⁸⁴⁹ Weiland, Severin (2006): Kaczynskis sanfte Töne. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,404972,00.html>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 11.05.2012.

¹⁸⁵⁰ Vgl. Spiegel Online (2006): SPIEGEL Interview with Poland's Kaczynski. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/international/spiegel/0,1518,404675,00.html>, zuletzt aktualisiert am 06.03.2006, zuletzt geprüft am 11.05.2012.

„gegen niemanden gerichtet“. Sie diene „deutsche Interessen und russischen Interessen. Ich wüsste nicht, was daran falsch sein sollte.“¹⁸⁵¹

Einen nicht zu unterschätzenden Aspekt in der Debatte in Polen bildete die Rolle der Vergangenheit. Roland Götz erläuterte:

„Besonders in Polen schlagen die Wogen der Empörung hoch, da tiefsitzende Aversionen gegen die beiden mächtigen Nachbarn wiederbelebt werden, die sich in der Geschichte schon mehrfach auf Polens Kosten geeinigt haben.“¹⁸⁵²

Neben den historischen Konnotationen, die an das Erfahrungsmuster *Geopolitischer Fluch* erinnerten, befürchtete man in Polen wirtschaftliche und politische Nachteile, konkret eine zunehmende politische Erpressbarkeit, den Ausfall von Transitgebühren sowie eine zurückgehende Bedeutung der Transitstaaten und damit einher gehende negative Auswirkungen für den dortigen Transformationsprozess.

6.2.1.1. Gefährdung der polnischen Energiesicherheit

Noch im Jahr 2004 wurde einer möglichen Ostsee-Pipeline in Polen keine besondere Bedeutung zugemessen. Das Projekt wurde als Teil einer ökonomischen Drohkulisse gegen Polen und die anderen betroffenen Transitstaaten aufgefasst. Moskau versicherte seinerseits, dass die NSP keinen Einfluss auf die Realisierung der Jamal-II-Pipeline haben werde. Von Seiten Polens wurden Bedenken hinsichtlich der Kosten des Projekts geäußert sowie die Unterstützung für Jamal-II und die Amber-Pipeline betont. Laut Tarnogórski wurde das Thema erst nach dem Abkommen zwischen Gazprom und den deutschen Firmen 2005 umso ausführlicher diskutiert.¹⁸⁵³ Damit scheint Polen das Projekt zu spät ernst genommen zu haben. Hierauf deuten auch die Ausführungen von Czerwiński hin, der noch 2004 die Einschätzung äußerte, dass Polen für Russland zwangsläufig an Bedeutung gewinnen würde, da die kürzeste Transitroute für Energie über polnisches Territorium verlaufe.¹⁸⁵⁴ Eine Umgehung durch die Ostsee wurde demnach zumindest kurzfristig nicht erwartet.

Inhaltlich fürchtete man durch die Nord Stream Pipeline die Vereinfachung politischer Erpressbarkeit sowie negative finanzielle Folgen. In den Medien und der Politik Polens wurde ausführlich auf den möglichen Verlust des Transiteinkommens eingegangen, sowie eingehend diskutiert, dass man durch die Umgehung zu einem leichteren Ziel für Druck durch Gazprom werden könne.¹⁸⁵⁵ Man ging davon aus, dass sich durch den Verlust der exklusiven Verbindung die eigene Verhandlungsposition signifikant verschlechtern würde. Außenminister

¹⁸⁵¹ Zit. nach Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 245; ebenso bei sueddeutsche.de (2005): Russland und Deutschland besiegeln Ostsee-Pipeline. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/putin-besuch-russland-und-deutschland-besiegeln-ostsee-pipeline-1.930932>, zuletzt aktualisiert am 08.09.2005, zuletzt geprüft am 11.05.2012.

¹⁸⁵² Götz (2005): Die Ostseegaspipeline, S. 4.

¹⁸⁵³ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 115.

¹⁸⁵⁴ Vgl. Czerwiński (2005): Poland's Relations with the Russian Federation, S. 118.

¹⁸⁵⁵ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 105–106.

Sikorski warnte, durch die Pipeline werde es Russland ermöglicht, „den Gastransit durch Polen zu reduzieren und damit Warschau politisch und wirtschaftlich zu erpressen.“¹⁸⁵⁶ Gniazdowski analysiert, die harsche, sehr negative Reaktion auf die Nord Stream Pipeline in Polen liege auch in Ängsten vor der Entwicklung der politischen Situation in Russland begründet. Die meisten Experten hätten sich der Nord Stream Pipeline gegenüber ablehnend geäußert. Auf der anderen Seite zitiert Gniazdowski aber auch Paweł Świeboda, der kommentierte, die Nord Stream Pipeline sei von ihren Auswirkungen auf die tatsächliche Energiesituation zu vernachlässigen.¹⁸⁵⁷ Damit befand er sich allerdings in der Minderheit. In der veröffentlichten Meinung zur Nord Stream Pipeline lag der Schwerpunkt auf den potentiellen negativen Folgen.¹⁸⁵⁸ Subjektiv wurde die NSP als Bedrohung der *Sicherheit* Polens im Bereich der Energie wahrgenommen.

Auch für die Situation der osteuropäischen Nachbarn wurden negative Folgen erwartet. Agata Łoskot-Strachota und Łukasz Antas weisen auf mögliche Auswirkungen auf die Transitstaaten im Rahmen der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) durch die Nord Stream Pipeline hin. Diese werde eine sinkende Bedeutung Weißrusslands und der Ukraine für die EU zur Folge haben, die sich ebenfalls auf die ENP auswirken könne, etwa indem sie den Wunsch der EU nach Reformen und Integration der dortigen Energiemärkte und damit ihre Aktivitäten abschwäche. Ein nachlassendes Interesse sowie die Möglichkeit einer Nutzung alternativer Routen könnten andererseits die russische Kontrolle über die Transportinfrastruktur vereinfachen und sich etwa in sinkenden Transitgebühren niederschlagen.¹⁸⁵⁹ Hinzu kam die polnische Befürchtung eines sinkenden eigenen Einflusses in der Region, der dem Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* und im Umkehrschluss auch dem Interesse *begrenzter Einfluss Russlands* entgegensteht. Mit dem Bau der NSP wurden demnach nicht nur Folgen für das Machtgefüge im Energiemarkt Osteuropas, sondern auch Konsequenzen im Bereich der Nachbarschaftspolitik verbunden. Die deutsche Entscheidung zur Teilnahme an der Nord Stream Pipeline als bilateralem Projekt außerhalb der EU zeigt daher, dass die Interessen der EU an regionalem Einfluss sowie Demokratisierung in Osteuropa für Berlin entweder nicht im Blick waren oder als zweitrangig erachtet wurden.

Zusammenfassend spielte sich die Rezeption des Abkommens zur Nord Stream Pipeline in Polen auf mehreren Ebenen ab. Auf der Ebene der Erfahrungsmuster weckte es die Erinnerung an den *geopolitischen Fluch*. In den Erwartungen bezüglich seiner möglichen Auswirkungen waren auf der Ebene der Interessen zudem gleich mehrere zentrale Punkte betroffen. Hier widerspricht die Nord Stream Pipeline durch die fehlende Einbeziehung Polens dem Selbstverständnis *Nicht über uns ohne uns* und damit dem Interesse *Souveränität*; zudem

¹⁸⁵⁶ Hauschild, Helmut; Steuer, Helmut; Vetter, Reinhold (2008): Ostseepipeline trifft auf Widerstand. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/ostseepipeline-trifft-auf-widerstand;1414903;0>, zuletzt aktualisiert am 09.04.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹⁸⁵⁷ Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 314.

¹⁸⁵⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁵⁹ Vgl. Łoskot-Strachota und Antas (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market, S. 49.

durch die zurückgehende Bedeutung der Transitstaaten den Interessen *Gute Beziehungen in Osteuropa* und *begrenzter Einfluss Russlands*. Ebenfalls auf der Ebene der Interessen betraf der befürchtete Ausfall von Transitgebühren nicht zuletzt das Interesse *Aufholen bei der wirtschaftlichen Entwicklung*. Insgesamt entstand eine Gesamtsituation der Erwartung, dass die Nord Stream Pipeline sich insgesamt negativ auf die polnische *Sicherheit* auswirken würde. Durch die Beteiligung Deutschlands als zentraler Akteur erfolgte zudem aus polnischer Sicht eine Verletzung der europäischen *Solidarität*.

6.2.1.2. *Solidarität innerhalb der EU*

Im Kontext der Europäischen Union war das Projekt Nord Stream Pipeline aus polnischer Sicht von großer Bedeutung, da es in der Wahrnehmung an der Weichsel einen elementaren Widerspruch zur *Solidarität* innerhalb der EU darstellte. Präsident Lech Kaczyński stellte in Zusammenhang mit dem polnischen Vorschlag einer Energie-NATO die rhetorische Frage, ob die NSP dem europäischen „Geist“ entspreche.¹⁸⁶⁰ Dieter Bingen erklärt, das Pipeline-Projekt

„wurde in Polen nicht nur als Verletzung polnischer wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Interessen, sondern auch als Verstoß gegen eine (nicht-existente) gemeinsame EU-Energiepolitik verstanden.“¹⁸⁶¹

Polen ging dabei implizit von der Erwartung aus, als Partner Deutschlands innerhalb der EU vor Drittstaaten einschließlich Russland einen Vorrang zu genießen bzw. einen wichtigeren *Status* einzunehmen, so dass bei einem derartig umfangreichen Projekt wie der NSP die eigenen Interessen berücksichtigt oder zumindest abgefragt würden. Das Vorgehen Deutschlands und Russlands in der Realität lief dieser Erwartung zuwider, da der Beschluss ohne Einbeziehung Polens erfolgte.¹⁸⁶² Janusz Styczek führt aus:

„Poland was irritated by that fact that such a massive Germany-Russia undertaking was not consulted with Poland – Germany’s ally and partner in NATO and the EU, even though the project clearly infringes on our interests.“¹⁸⁶³

Präsident Aleksander Kwaśniewski beklagte sich, der Bau sei „über unsere Köpfe hinweg zwischen Deutschland und Russland entschieden“¹⁸⁶⁴ worden. Der damalige deutsche Außenminister Joschka Fischer räumte später ein, die fehlenden Konsultationen im Vorfeld seien ein Fehler gewesen. Die Berechtigung des Bauprojekts an sich wurde aber von deutscher Seite auch im Nachhinein nicht in Frage gestellt.¹⁸⁶⁵

Die Verletzung dieser impliziten Erwartung der innereuropäischen *Solidarität* wirkte sich negativ auf die deutsch-polnischen Beziehungen aus. Die Pipeline wurde nicht als wirtschaft-

¹⁸⁶⁰ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 255–256.

¹⁸⁶¹ Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 34.

¹⁸⁶² Vgl. Hauschild et al. (2008): Ostseepipeline trifft auf Widerstand.

¹⁸⁶³ Styczek (2007): Relations between Poland and Germany, S. 99.

¹⁸⁶⁴ Zit nach Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 251–252.

¹⁸⁶⁵ Vgl. Szlajfer, Henryk (2008): Central and Eastern Europe (as Acronym) and Russia. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2008), S. 5–21.

liches Vorhaben der beteiligten Firmen, sondern als Projekt auf höchster politischer Ebene gewertet. Diese Sichtweise wurde durch die Anwesenheit Schröders und Putins bei der Unterzeichnung unterstützt. Adam Holesch kommentiert, aus polnischer Sicht habe jeweils ein staatliches Interesse am NSP-Projekt bestanden. Auf deutscher Seite hätten dies die auffallend russlandfreundliche Rhetorik Gerhard Schröders sowie seine Berufung zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Nord Stream AG gezeigt; zudem hätten deutsche Banken eine Milliardenbürgschaft für die Ostseepipeline angeboten. Holesch konstatiert, prinzipiell seien solche Geschäfte nichts Besonderes, zumal Gazprom den Kredit nicht aufgenommen habe. Dennoch bleibe ein „bitterer Beigeschmack“¹⁸⁶⁶ Auf russischer Seite sei Gazprom zu mehr als 50% im Besitz der Russischen Föderation. Diese kontrolliere zudem das Management über eine Mehrheit im Aufsichtsrat. Schröders Nachfolgerin Angela Merkel erklärte, die Nord Stream Pipeline stehe prinzipiell allen Interessenten offen. Im Anschluss wurde eine Arbeitsgruppe zur Arbeit an politischen Fragen in Bezug auf die Pipeline gegründet.¹⁸⁶⁷

Die folgenden Regierungswechsel in Polen brachten jeweils eine Änderung im Ton, während der inhaltliche Standpunkt im Wesentlichen unverändert blieb. Lech Kaczyński sagte, es sei „schwierig sich vorzustellen, dass die Deutschen nicht wissen, dass eine Gaspipeline durch die Ostsee vor dem Hintergrund der polnischen Interessen gefährlich ist.“¹⁸⁶⁸ Drei Tage nach seiner Wahl betonte er explizit die Erwartung, als gleichberechtigter Partner anerkannt zu werden; dies zeigte Holesch zufolge, dass Kaczyński „das deutsch-russische Vorgehen bei der Ostseepipeline als eine auf Asymmetrie zielende, unsolidarische Aktion betrachtete.“¹⁸⁶⁹ Premierminister Donald Tusk sah die Nord Stream Pipeline ebenfalls als potentielles Problem der deutsch-polnischen Beziehungen. Allerdings schloss er trilaterale Gespräche nicht aus und rückte damit von der kategorischen Ablehnung des Projekts ab. Trotz des geänderten Tons erfolgten keine substantiellen Zugeständnisse an Polen. Bei Tusks Antrittsbesuch in Russland wurde dort der Alternativvorschlag der Amber-Pipeline zurückgewiesen.¹⁸⁷⁰

In den folgenden Jahren beruhigte sich die Kontroverse um die Nord Stream Pipeline auch in den deutsch-polnischen Beziehungen. Im Jahr 2008 war die Frage aufgrund unveränderter Interessenlagen kein bilaterales Diskussionsthema. Im Zusammenhang mit dem Georgien-Krieg im August 2008 appellierte Donald Tusk an Deutschland, angesichts des aggressiven Vorgehens von Russland die deutsche Energieabhängigkeit von Moskau und damit auch die NSP zu überdenken. Die neuerliche Gaskrise Anfang 2009 löste in Deutschland Bedenken in Bezug auf die Abhängigkeit aus und erhöhte das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Kooperation auf EU-Ebene im Bereich der Energiesicherheit.¹⁸⁷¹ Für die Realisierung der NSP ergaben sich jedoch auch hieraus keine Auswirkungen.

¹⁸⁶⁶ Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 245–247.

¹⁸⁶⁷ Vgl. Jaskułowski (2006): Poland's Relations with Germany, S. 93.

¹⁸⁶⁸ Zit. nach Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 253–254.

¹⁸⁶⁹ Ebd.

¹⁸⁷⁰ Vgl. ebd., S. 262.

¹⁸⁷¹ Vgl. Kohtamäki (2009): Poland's Policy Regarding Germany, S. 94–95.

Währenddessen leitete Donald Tusk mit seiner Zustimmung zu einer verbindenden Pipeline zwischen Börnicke (bei Berlin) und Police (bei Stettin) eine energiepolitische Wende ein, da diese Verbindung durch die vorherige Regierung wegen der Nord Stream Pipeline abgelehnt worden war.¹⁸⁷² Die neue Pipeline soll über die Kreuzung der Ostseepipeline-Anbindungsleitung (OPAL) mit der Jamal-Pipeline führen und somit Polen an die Lieferungen über die Nord Stream Pipeline anschließen. Den Bau übernimmt das polnische Unternehmen Polskie Górnictwo Naftowe i Gazownictwo (PGNiG) gemeinsam mit der deutschen Firma VNG, die sich teilweise in Besitz von Gazprom befindet.¹⁸⁷³ PGNiG lehnte jedoch eine direkte Verbindung mit der Nord Stream Pipeline ab. Die geplante Anbindung solle als Anbindung an den europäischen Markt dienen und durch den möglichen Betrieb in beide Richtungen sowohl die Versorgungssicherheit erhöhen als auch einen Absatz nach Europa ermöglichen.¹⁸⁷⁴ Faktisch wird damit jedoch eine indirekte Anbindung hergestellt. In Anbetracht der inzwischen durch den Bau der NSP geschaffenen Fakten nahm die Regierung damit eine pragmatische Position ein.

Trotz der allgemein verbesserten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen ergaben sich keine substantiellen Verbesserungen für die Energiepolitik.¹⁸⁷⁵ Inzwischen haben sich die deutsch-polnischen „Energiebeziehungen nach den Irritationen über den Bau der Ostsee-Pipeline wieder versachlicht“¹⁸⁷⁶. Für eine Emotionalisierung hatte zuvor vor allem eine Äußerung des damaligen Verteidigungsministers Radosław Sikorski geführt. Dieser zog Ende April 2006 in Brüssel eine anschließend kontrovers diskutierte historische Analogie im Kontext des Abkommens zur Nord Stream Pipeline:

„Polen ist besonders empfindlich gegenüber Korridoren und Vereinbarungen über seinen Kopf hinweg. Das ist die Tradition von Locarno. Das ist die Tradition des Ribbentrop-Molotov-Pakts. [...] Wir wollen nicht, dass sich derlei wiederholt.“¹⁸⁷⁷

In der deutschen Öffentlichkeit folgte der Aussage ein Sturm der Entrüstung. Wie Holesch beobachtet, trug Sikorskis Äußerung „erheblich zur Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen bei.“¹⁸⁷⁸ Dies kann auch mit der medialen Darstellung in der deutschsprachigen Presse erklärt werden: Diese verkürzte die Aussage auf einen Vergleich mit der hierzulande

¹⁸⁷² Vgl. Brüggmann, Mathias (2009a): Polen ändert Energie-Strategie. Handelsblatt. Düsseldorf, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polen-aendert-energie-strategie;2396907>, zuletzt aktualisiert am 26.06.2009, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

¹⁸⁷³ Vgl. Generalkonsulat der Republik Polen in Köln (2010): PGNiG bereitet eine Verbindung mit Nord Stream vor, Online verfügbar unter <http://www.kolonia.trade.gov.pl/de/aktualnosci/article/y,2010,a,12262,.html>, zuletzt aktualisiert am 29.10.2010, zuletzt geprüft am 12.05.2012.

¹⁸⁷⁴ PAP news agency, Warsaw (2010): PGNiG: No Plans to Join Nord Stream. Hg. v. DownstreamToday.com. Warsaw, Online verfügbar unter http://www.downstreamtoday.com/news/article.aspx?a_id=24195&AspxAutoDetectCookieSupport=1, zuletzt aktualisiert am 30.09.2010, zuletzt geprüft am 12.05.2012.

¹⁸⁷⁵ Vgl. Kohtamäki (2009): Poland's Policy Regarding Germany, S. 105.

¹⁸⁷⁶ Kremer und Lang (2011): Umdenken und kooperieren, S. 151.

¹⁸⁷⁷ Zit. nach Miodek, der hierzu die Zitate aus insgesamt vier polnischen Zeitungen abgeglichen und eine nahezu identische Übereinstimmung festgestellt hat. Miodek (2009): „Das ist ein neuer Ribbentrop-Molotov-Pakt!“, S. 295.

¹⁸⁷⁸ Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 176–177. Holesch weist ebenfalls darauf hin, dass Sikorski zudem Locarno und Rapallo verwechselte.

eher gebräuchlichen Bezeichnung „Hitler-Stalin-Pakt“¹⁸⁷⁹, bezeichnete sie als „Indirekte[n] Hitler-Vergleich“¹⁸⁸⁰ bzw. mit der Schlagzeile „Sikorski: Pipeline-Deal ähnelt Nazi-Pakt“¹⁸⁸¹.

Eine vertiefende Analyse der medialen Reaktionen auf polnischer Seite unternimmt Marcin Miodek.¹⁸⁸² Demnach fanden sich in der polnischen Presse bereits zuvor diverse Anspielungen durch Beiträge, Fotomontagen und semantische Verbindungen mit dem Begriff „Pakt“, der insbesondere im deutsch-russischen Kontext in Polen immer die deutliche Konnotation des Ribbentrop-Molotov-Pakts enthalte. Miodek konstatiert eine generell militärische Rhetorik der Energie-Debatte sowie eine starke Emotionalisierung, die durch die hohe strategische Relevanz der Energie und speziell der NSP verursacht werde. Die Presse und die Öffentlichkeit betrachteten die Pipeline Miodek zufolge als Sicherheitsrisiko und als Verletzung der polnischen Staatsräson. Allerdings seien auch in der deutschen Presse vereinzelt Hinweise zu finden gewesen, die als Anspielung auf den Hitler-Stalin-Pakt verstanden werden könnten. Die ersten Reaktionen auf das Zitat in polnischen Zeitungen im Mai 2006 fielen Miodek zufolge gemäßigt aus; sie gingen in erster Linie auf die fehlende Unterstützung für das Anliegen der Beendigung des NSP-Projekts durch Deutschland und die mangelnde europäische *Solidarität* der Bundesrepublik ein. Des Weiteren finden sich auch kritische Stimmen. Miodek wertet dies als Zeichen der Offenheit der polnischen Debatte. Unmittelbar nach der Aussage folgten Berichte über die empörte Kritik deutscher Politiker und Zeitungen an dem Zitat Sikorskis. Kritisiert wurde hauptsächlich der Vergleich, daneben aber auch der Inhalt, da es beim Pipeline-Projekt um die ökonomische Bedeutung gehe.¹⁸⁸³

In der Bewertung stuft Miodek die Äußerung Sikorskis als inhaltlich „unangemessen“¹⁸⁸⁴ ein. Die Pläne zur Nord Stream Pipeline führten nicht zu einer Teilung Polens. Dennoch habe das Zitat auf die politische Dimension der Pipeline aufmerksam gemacht. Ähnlich argumentieren Manfred Sapper und Volker Weichsel:

„Die historische Analogie dient der Polarisierung und der Mobilisierung. Nimmt man sie wörtlich, ist sie unangemessen und falsch, weil sie den historischen Tatbestand verharmlost. Gleichzeitig eröffnet sie den Blick auf eine spezifische Wahrnehmung vermeintlicher historischer Kontinuität.“¹⁸⁸⁵

Gniazdowski sieht das Zitat als Folge der historisch begründeten polnischen Besorgnis vor Entscheidungen über den Kopf Polens hinweg.¹⁸⁸⁶ Wóycicki kommentiert, die polnische Sorge über zu enge Beziehungen zwischen Berlin und Moskau sei oft übertrieben, eine Wieder-

¹⁸⁷⁹ Der Standard (2006): Sikorski: Ostsee-Pipeline gleicht „Hitler-Stalin-Pakt“, Online verfügbar unter <http://derstandard.at/2431077>, zuletzt aktualisiert am 08.05.2006, zuletzt geprüft am 14.05.2012.

¹⁸⁸⁰ Kloth, Hans Michael (2006): Indirekter Hitler-Vergleich: Polnischer Minister poltert gegen Schröder und Merkel. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,413931,00.html>, zuletzt aktualisiert am 30.04.2006, zuletzt geprüft am 14.05.2012.

¹⁸⁸¹ Polskaweb (2006): Sikorski: Pipeline-Deal ähnelt Nazi-Pakt, Online verfügbar unter <http://polskaweb.eu/sikorski-pipeline-deal-aehnelt-nazi-pakt-2.html>, zuletzt aktualisiert am 01.05.2006, zuletzt geprüft am 14.05.2012.

¹⁸⁸² Vgl. Miodek (2009): „Das ist ein neuer Ribbentrop-Molotov-Pakt!“, S. 295–305.

¹⁸⁸³ Vgl. ebd.

¹⁸⁸⁴ Ebd., S. 295.

¹⁸⁸⁵ Sapper und Weichsel (2009): Erzählen formt Geschichte, S. 5–6.

¹⁸⁸⁶ Vgl. Gniazdowski (2006): Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005, S. 238.

holung des Hitler-Stalin-Pakts sei ausgeschlossen. Polens Vorbehalte, die Deutschland jedoch anerkennen müsse, resultierten aus Erfahrungen; in Bezug auf die NSP gebe es jedoch eine Reihe von Erklärungen etwa von Bundeskanzlerin Angela Merkel, um die polnischen Ängste zu beschwichtigen.¹⁸⁸⁷

Die mediale Aufregung um die Aussage beruhigte sich nach einer intensiven, aber kurzen Debatte. Politisch blieb die Frage nach Ansicht Miodeks jedoch weiterhin virulent, da die Umstände des Abkommens den Vergleich nahe legten:

„Angesichts der Bedeutung des Pakts für die polnische Erinnerungskultur könnte man sogar sagen, dass der Vergleich in einer pluralistischen Gesellschaft mit garantierter Pressefreiheit unausweichlich war.“¹⁸⁸⁸

Die Bilanz sei zwiespältig. Die Situation sei nicht vergleichbar, da Polen ungeachtet der „offensichtlichen energiepolitischen Erpressung“¹⁸⁸⁹ nicht in seiner Unabhängigkeit bedroht sei. Andererseits habe Sikorski damit zur Rationalisierung der Debatte beigetragen. Darüber hinaus sei nun die Behauptung eines rein ökonomischen Projekts nicht mehr möglich.

Das Zitat zeigt die Präsenz des Erfahrungsmusters *Geopolitischer Fluch* im polnischen politischen Denken. Es ist Ausdruck der historischen Konnotation des Projekts Nord Stream Pipeline, aber auch der von Kai-Olaf Lang konstatierten polnischen „sicherheitspolitisch motivierte[n] Übersensibilisierung in Energiefragen“¹⁸⁹⁰. Die Entstehung des Projekts widersprach dem Interesse *Souveränität* im Sinne des traditionellen Leitsatzes *Nichts über uns ohne uns*. Die vornehmliche Begründung der Ablehnung des Projekts – sowohl aus sicherheitspolitischen Gründen durch den Verlust an Energiesicherheit als auch aus wirtschaftlichen Gründen durch den Rückgang der Transitgebühren – ist für diese Bewertung zweitrangig. Zudem stellt die NSP aus polnischer Sicht einen Verstoß gegen die gemeinsame Energiepolitik der EU dar, wenngleich diese im Sinne eines gemeinschaftlichen Politikfelds der EU so gar nicht existiert. Die Nord Stream Pipeline widersprach nicht den europäischen Abkommen und Verträgen; wohl aber aus polnischer Sicht insbesondere durch die fehlende deutsche Einbeziehung des EU-Partners und Nachbarn Polen der europäischen *Solidarität*.

6.2.1.3. *Energiesicherheit innerhalb der EU*

Das Projekt Nord Stream Pipeline beeinflusste die polnische Sichtweise der im Entstehen begriffenen gemeinsamen Energiepolitik der EU. Mit den wahrgenommenen Gefahren sowie den aufgetretenen Differenzen zwischen Deutschland und Polen bildet die NSP ein nicht zu unterschätzendes Problem für die weitere Integration der Energiepolitik auf EU-Ebene. Sławomir Dębski konstatierte einen Abfall des gegenseitigen Vertrauens innerhalb der EU durch

¹⁸⁸⁷ Vgl. Wóycicki (2009): Challenges for Poland's Policy Towards Germany, S. 37.

¹⁸⁸⁸ Miodek (2009): „Das ist ein neuer Ribbentrop-Molotov-Pakt!“, S. 295–305.

¹⁸⁸⁹ Ebd.

¹⁸⁹⁰ Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 34.

die Pipeline.¹⁸⁹¹ Außenminister Meller verwies auf das Dilemma Polens, wenn man vor einem Problem mit Russland warne, werde dieses bereits im Vorhinein als generelle Skepsis gegenüber Moskau aufgefasst und abgetan. Tatsächlich gehe es aber um die elementare Frage der *Sicherheit*.

Trotz negativen Einschätzungen lässt sich auf polnischer Seite keine Abkehr von der EU im Bereich der Energiepolitik feststellen. Im Gegenteil mahnten mehrere Akteure eine verstärkte Aktivität und eine Intensivierung der Kooperation innerhalb der EU an. Außenminister Meller forderte einen verbesserten Energiedialog zwischen der EU und Russland. Als mögliche Lösungsansätze nannte er die Ermöglichung der Diversifizierung der Rohstofflieferanten durch die Diversifizierung der Transportwege sowie die Veränderung des globalen Energiemarkts hin zu einem liberalen, offenen Markt. In Bezug auf die Nord Stream Pipeline sah Meller „Grund zu besorgter Reflexion“¹⁸⁹², da die Grundidee nicht transparent sei. Die Frage sollte umfassend im Energiedialog der EU diskutiert werden.

Ungeachtet der Probleme durch die Nord Stream Pipeline sprach sich auch die folgende Regierung für eine Intensivierung des Themas der Energiesicherheit auf EU-Ebene aus. Die Regierung Tusk fasst Energiesicherheit entsprechend der Nationalen Energiestrategie als Teil der Staatsräson auf. Sie solle auf der *Solidarität* der gesamten EU aufgebaut und nicht durch kurzfristige Interessen bestimmt werden. Die zentralen Fragen für Polen sind Tusk zufolge die Verabschiedung von Regelungen zur Abwehr von Erpressung durch Versorgerstaaten, die Ausweitung des Wettbewerbs im Energie-Binnenmarkt, die Diversifizierung der Energieversorgungsquellen sowie der Ausbau von Interkonnektoren.¹⁸⁹³ Das Thema Diversifizierung wird somit im EU-Kontext spezifisch eher als Diversifizierung der Quellen denn der Lieferwege verstanden. Eine Ausnahme bildet das LNG-Terminal, das aber zuvorderst als Voraussetzung für die Belieferung durch andere Staaten zu betrachten ist.

Die Bedeutung der EU im Bereich der Energiesicherheit, die durch die PiS-Regierung eingeführt wurde, hat derweil Bestand. Außenminister Sikorski unterstrich die Sicherheitsfunktion der EU. Neben der Stärkung der Fähigkeit, internationale Stabilität zu gewährleisten, spiele die EU als Grundinstrument für die Energiesicherheit eine wichtige Rolle. Er sprach sich ebenfalls für eine EU aus, die solidarisch agieren und Bedrohungen durch Lieferanten effektiv begegnen könne. Als Mittel nannte er ebenfalls die Diversifizierung der Belieferung und die Entwicklung einer Verteilungs-Infrastruktur.¹⁸⁹⁴ Insofern bewirkte die Nord Stream Pipeline keinerlei negative Auswirkungen auf die europäische Ausrichtung der polnischen Energiepolitik. Im Gegenteil kann angenommen werden, dass sie diese noch verstärkt hat, da das Anliegen der Unabhängigkeit von politischer Erpressbarkeit noch dringender wurde.

¹⁸⁹¹ Vgl. Madej et al. (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005, S. 283.

¹⁸⁹² Gnauck (2006): „Rußland hat keine Orientierung“. Gespräch mit Außenminister Stefan Meller.

¹⁸⁹³ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 31–32.

¹⁸⁹⁴ Vgl. Madej und Terlikowski (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008, S. 45.

6.2.2. Interessen

Der Bau der Nord Stream Pipeline betraf die für Polen zentralen Interessen *Sicherheit* und *Souveränität* der Energieversorgung durch die Wahrung der Unabhängigkeit von Energielieferungen, letztere aber auch als Teilnahme an Entscheidungen, sowie den *Status* als Mitglied innerhalb der Europäischen Union. In Bezug auf die Energiesituation Europas widersprach die NSP durch den steigenden Einfluss der Firma Gazprom daneben der *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Hinzu kommt der deutsch-polnische Aspekt der NSP. Wóycicki nennt die Nord Stream Pipeline als herausgehobenes Beispiel der unterschiedlichen Interessen insbesondere zwischen Deutschland und Polen. Das Thema stehe zwar inzwischen nicht mehr auf der Agenda, dennoch sei keines der beiden Länder von seinen nach wie vor widersprechenden Positionen abgerückt.¹⁸⁹⁵ Kai-Olaf Lang kommentiert, die Brisanz der Energiefragen sei kein Problem der Kommunikation, sondern resultiere aus einer tatsächlichen Divergenz der Interessen insbesondere in Bezug auf Russland.¹⁸⁹⁶ Die Tatsache, dass sich die deutsche Beurteilung hier faktisch durchsetzte, steht dem Interesse an einem *begrenzten Einfluss Deutschlands* entgegen.

Schließlich betraf die Nord Stream Pipeline auch das Interesse am *wirtschaftlichen Aufholprozess* durch den möglichen Verlust an Transiteinnahmen. Polen führte innerhalb der Debatte um die Realisierung der NSP das Argument der Kosten an; eine Pipeline über Land würde nur ein Viertel bis ein Drittel kosten. Die Nord Stream AG argumentierte dagegen, die Rendite der NSP sei unter Einrechnung der Transitgebühren und der angenommenen Betriebsdauer von mindestens 50 Jahren höher.¹⁸⁹⁷ Polen sah sich seinerseits teils harscher Kritik aus Deutschland ausgesetzt, dass es Warschau letztlich um die Transitgebühren gehe. Allerdings handelte es sich auch von deutscher Seite aus um ein ökonomisches Motiv, die Abhängigkeiten von Transitländern zu verringern und damit Gebühren zu sparen. Für Russland ergab sich hieraus neben den Einsparungen eine Stärkung der Verhandlungsposition hinsichtlich Transitgebühren und Gaspreisen auch für die bestehenden Pipelines.¹⁸⁹⁸

Einen wichtigen Aspekt in diesem Teil der Debatte bildet die Bedeutung des Energietransits im polnischen Verständnis. Marcelina Gołębiowska weist darauf hin, dass der genaue Status Polens als Erdgas-Transitland von offizieller Seite aus nicht definiert sei. Vielmehr werde er durch das Pipelinesystem auf polnischem Boden bestimmt.¹⁸⁹⁹ Sie fährt fort, die Rolle des Transitlands als Priorität für die Energiesicherheit zu betrachten, sei ein zweischneidiges Schwert: Die Liberalisierung erlaube Unternehmen das Suchen nach der rentabelsten Option, die nicht unbedingt mit der Energiesicherheit des Landes übereinstimmen müsse. Zudem sei der Transit durch seine hauptsächliche Ausrichtung auf Russland ebenfalls

¹⁸⁹⁵ Vgl. Wóycicki (2009): Challenges for Poland's Policy Towards Germany, S. 26.

¹⁸⁹⁶ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 6.

¹⁸⁹⁷ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 259.

¹⁸⁹⁸ Vgl. ebd., S. 249–250.

¹⁸⁹⁹ Vgl. Gołębiowska, Marcelina (2007): Poland's Energy Policy. (Natural Gas: Tension between Diversification and Market Liberalisation). In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 237–256.

eine Form der Abhängigkeit.¹⁹⁰⁰ Eine abschließende Bewertung der tatsächlichen Auswirkungen der Nord Stream Pipeline auf die polnischen Transiteinnahmen wird jedoch erst in einigen Jahren möglich sein, wenn für einen ausreichend langen Zeitraum des Betriebs der NSP Vergleichsdaten vorliegen. Auch wird erst dann eine abschließende Beurteilung der polnischen Argumentation und der Befürchtungen hinsichtlich des Wegfalls der Transiteinkommen möglich sein.

Ein weiterer Teil der Debatte umfasste rechtliche Aspekte und Umweltfragen. Dies spielte jedoch in der Diskussion um den Bau der Nord Stream Pipeline eine untergeordnete Rolle. Nach einer Analyse von Rafał Tarnogórski könnte Polen gegen den Bau der Nord Stream Pipeline sowohl dann rechtlich vorgehen, wenn die Pipeline innerhalb seiner Wirtschaftszone in der Ostsee liege, als auch dann, wenn sie diese umgehe. Im ersten Fall könnten direkte Rechte geltend gemacht werden; im zweiten Fall könnten internationale Bestimmungen genutzt werden, um den Bau zu verlangsamen.¹⁹⁰¹ Zum möglichen Einsatz rechtlicher Mittel führte er jedoch aus, diese seien limitiert; zudem seien mittelfristig negative politische und ökonomische Folgen möglich.¹⁹⁰² Tarnogórski erinnert zudem daran, dass Umweltbedenken nicht außen vor gelassen werden könnten und durch alle Parteien einschließlich Polens berücksichtigt werden sollten.¹⁹⁰³ Beide Ansätze wirkten sich jedoch in der Praxis nicht aus.

Am Rande der Debatte trat ebenfalls wiederholt die Frage nach einer Teilnahme Polens an der Nord Stream Pipeline etwa durch einen Seitenarm auf, die jedoch innerhalb Polens politisch abgelehnt und von nur wenigen Kommentatoren begrüßt wurde. Zu letzteren gehörte Roman Kuźniar. Er vertrat die Ansicht, Polen schade sich mit seiner Politik zur NSP. Statt der Ablehnung sei eine Teilnahme besser und würde die polnische Energiesicherheit erhöhen. Kuźniar ging davon aus, dass Drohungen Moskaus gegenüber Weißrussland und der Ukraine durch einen NSP-Anschluss für Polen weniger ins Gewicht fallen würden, da Russland die Energieversorgung Deutschlands und Großbritanniens über die Nord Stream Pipeline nicht unterbrechen werde.¹⁹⁰⁴ Damit machte er sich letztlich die Argumentation Berlins zu eigen, der zufolge eine Diversifizierung der Lieferwege die Abhängigkeit von Transitstaaten reduziert und damit die Versorgungssicherheit erhöht, und wendet sie auf Polen an, dass hier primär in seiner Rolle als Energieabnehmer und nicht als Transitland betrachtet wird. Auch Tarnogórski argumentierte, eine polnische Beteiligung an der Nord Stream Pipeline sei vor dem Hintergrund der Unsicherheit in Bezug auf die alternativen Pipelines erwägenswert. Hierfür zog er insbesondere den ungeklärten Status der Jamal-II-Pipeline als Begründung heran.¹⁹⁰⁵ Auch aus der Politik kamen vereinzelte Aufforderungen zur Lockerung der strikten Ablehnung. Wojciech Olejniczak erklärte 2009, Energiepolitik sei von zentraler Bedeutung

¹⁹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 255–256.

¹⁹⁰¹ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 108–109.

¹⁹⁰² Vgl. ebd., S. 117.

¹⁹⁰³ Vgl. ebd.

¹⁹⁰⁴ Vgl. Kuźniar (2006): Security: First, Do No Harm, S. 7.

¹⁹⁰⁵ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 116–117.

für Polen, Energiesicherheit könne aber nur im EU-weiten Konsens erreicht werden. Insofern solle Polen flexibel sein und in Bezug auf die NSP Kompromisse eingehen.¹⁹⁰⁶

Polen lehnt die Teilnahme an der Nord Stream Pipeline dennoch weiterhin ab, weil das zentrale Problem, die Abhängigkeit von Lieferungen aus Russland, damit nicht gelöst wurde.¹⁹⁰⁷ Die Frage, ob die polnische Energiesicherheit durch den Anschluss an die Pipeline wegen einer anzunehmenden höheren Liefergarantie steigen würde, wurde nicht ernsthaft diskutiert, obwohl der Verbund mit Deutschland den bedeutenden Nachteil der leichteren Erpressbarkeit hätte reduzieren können. Im Folgenden werden nun die Auswirkungen des Fallbeispiels der Nord Stream Pipeline und die Möglichkeiten Polens in der Energiesicherheitspolitik der EU untersucht. Im ersten Schritt werden die Rolle Russlands und dessen unterschiedliche Rezeption innerhalb der EU analysiert, da der Energielieferant einen zentralen Faktor der EU-internen Unterschiede in der Energiesicherheitspolitik bildet. Anschließend findet eine Untersuchung der Mittel der EU-Energiesicherheitspolitik statt, die durch die Analyse des Vorschlags der „Energie-NATO“ sowie der polnischen Politik innerhalb eines zentralen verwandten Politikbereichs, der Klimapolitik, ergänzt wird.

6.2.2.1. *Rolle und Bewertung des Energielieferanten Russland*

Das Verhältnis zwischen der EU und Russland als Hauptlieferant von Primärenergie ist der zentrale äußere Einflussfaktor der europäischen Energiepolitik. Hinsichtlich der Beurteilung und der wünschenswerten Entwicklung des Verhältnisses zu Moskau bestehen innerhalb der Europäischen Union große Unterschiede. Gleiches gilt für die Bewertung in der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte. Frank Umbach fasst zusammen: „Die innereuropäische Uneinigkeit gegenüber dem Hauptenergielieferanten Russland bleibt indes als größtes Problem der angestrebten Energieaußenpolitik bestehen.“¹⁹⁰⁸ Im Folgenden werden die zentralen Streitpunkte in Bezug auf Russland vorgestellt. Dabei wird das Verhältnis zwischen der EU und Russland in Bezug auf die Energielieferungen jeweils aus der Perspektive Polens, Deutschlands und anderer EU-Staaten sowie schließlich jener Moskaus analysiert.

Schon der Grad an tatsächlicher politischer Abhängigkeit der EU von Russland, die aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit resultiert, ist strittig. Es besteht Uneinigkeit darüber, ob zwischen Russland und Westeuropa ähnliche Gaskrisen wie jene mit der Ukraine und Weißrussland prinzipiell ebenfalls entstehen könnten. Die Gaskonflikte Russlands mit diesen Ländern beruhten jeweils auf einer Reduzierung von Subventionen, die Westeuropa von vorne herein nicht gewährt wurden. Daher wäre eine Preiserhöhung für die Lieferungen nach Westeuropa ein willkürlicher Akt. In der Regel bildet sich der Gaspreis in langfristigen Lieferver-

¹⁹⁰⁶ Vgl. Grzyb et al. (2009): *Polish Foreign Policy Twenty Years Later*, S. 306.

¹⁹⁰⁷ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): *Von Kaczyński zu Tusk*, S. 250.

¹⁹⁰⁸ Umbach und Skiba (2007): *Gemeinsame Energie- und Energieaußenpolitik oder nationale Sonderbeziehungen mit Russland*, S. 1.

trägen durch die Ausrichtung an Indizes, die wiederum vom Ölpreis abhängen.¹⁹⁰⁹ Dies macht Preiserhöhungen eher unwahrscheinlich, schließt sie andererseits aber auch nicht aus. Unabhängig davon können für Europa indirekte Folgen aus Gaskrisen zwischen Russland und gleichzeitigen Empfänger- und Transitstaaten entstehen, wie insbesondere bei der Gaskrise Anfang 2009 zu beobachten war.

Polens Einstellung gegenüber Moskau innerhalb der Energiepolitik wird in weiten Teilen durch die Befürchtung einer Instrumentalisierung der Energiepolitik bestimmt. Russland nutze demnach seine ökonomischen Instrumente zur Wiederherstellung wirtschaftlicher und politischer Dominanz. Die polnische Seite geht davon aus, Energielieferungen würden als Instrument der Machtausübung verstanden, das Russland erneut eine Hegemonialstellung im ehemaligen Ostblock sichern soll.¹⁹¹⁰ Das Bild von Russland ist von einem auf Osteuropa ausgerichteten Einfluss- und Kontrollstreben geprägt. Energiepolitik gilt als wesentliches Element dieses „liberalen Imperialismus als neue Mission Russlands“¹⁹¹¹. Die wiederholt auftretenden Gasstreitigkeiten werden als Beleg der politischen Instrumentalisierung der Energielieferungen angesehen, aber auch mit der Hoffnung verbunden, für die eigene Sichtweise bei den westeuropäischen Partnern Verständnis zu finden.¹⁹¹² Während der Energiekrisen zwischen Russland und der Ukraine sahen polnische Kommentatoren den Verdacht der Nutzung der Energiepolitik für politische Zwecke bestätigt. Die Schlussfolgerung lautete, partnerschaftliche Beziehungen könne es mit Russland nur geben, wenn Polen Energie-Unabhängigkeit erreiche.¹⁹¹³

Polens Energiepolitik sucht damit *Sicherheit* durch Reduzierung der Abhängigkeit von Lieferungen aus Russland. Die Nutzung von Energieträgern als Mittel der Außenpolitik sowie der Einfluss möglicher nicht-kommerzieller Gründe auf die Entscheidungen der maßgeblichen Energielieferanten werden als politische Hauptbedrohungen der Energiesicherheit verstanden.¹⁹¹⁴ Dabei wird von für Polen grundsätzlich negativen Folgen der Intentionen Moskaus ausgegangen. Die bedeutende und wachsende Rolle Russlands innerhalb der Energiepolitik widerspricht daher dem polnischen Interesse der *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Falls Moskau durch seine Machtposition politische Ziele bei Polens östlichen Nachbarn verfolgen sollte, wäre auch das Interesse an eigenem Einfluss bzw. *guten Beziehungen in Osteuropa* betroffen. Gleiches gilt für die freie Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, mithin die *Souveränität*.

¹⁹⁰⁹ Götz (2007): Russlands Erdgas und Europas Energiesicherheit, S. 23.

¹⁹¹⁰ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 251.

¹⁹¹¹ So der damalige SLD-Politiker, Geheimdienstkoordinator und vormalige Minister Zbigniew Siemiątkowski im Interview: Nowakowska, Agata; Węglarczyk, Bartosz (2004): Rosyjska ofensywa. Rozmowa ze Zbigniewem Siemiątkowskim. In: *Gazeta Wyborcza*, 24.11.2004, Online verfügbar unter <http://wyborcza.pl/1,75515,2407338.html>, zuletzt geprüft am 03.12.2010. (Originalzitat: „Wystarczy sięgnąć do podpisanej w 2000 r. przez Putina Doktryny Bezpieczeństwa i Doktryny Obronnej Rosji, gdzie mówi się wprost o ‚ekonomizacji polityki zagranicznej‘, czy wypowiedzi Anatolija Czubajsa o liberalnym imperializmie jako nowej misji Rosji.“)

¹⁹¹² Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 11; vgl. auch Gnauck (2006): „Rußland hat keine Orientierung“.

¹⁹¹³ Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 314.

¹⁹¹⁴ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 49.

Die direkte Zusammenarbeit wird als konfliktträchtig betrachtet. Pełczyńska-Nałecz konstatiert, in der Energiepolitik seien Polen und Russland auf Zusammenarbeit angewiesen. Dennoch habe dieser Bereich der bilateralen Beziehungen seit Beginn der 1990er Jahre massive Kontroversen verursacht.¹⁹¹⁵ Lieferkrisen wie zwischen der Ukraine und Russland sind jedoch zwischen den beiden Ländern nicht aufgetreten. Aus polnischer Sicht besteht ein Ungleichgewicht in der gegenseitigen Interdependenz. Lech Kaczyński argumentierte, Russland könne theoretisch ohne Gaslieferungen nach Europa überleben, Europa käme jedoch nicht ohne diese Lieferungen aus. Gleichzeitig warnte er vor einer Aufteilung der Beziehungen Russlands in jene zu Deutschland und zur EU, da Deutschland Teil der EU sei.¹⁹¹⁶

Auf der anderen Seite besteht auch innerhalb Polens die Ansicht, Russland sei seinerseits von Lieferungen nach Europa abhängig. Jeronim Perović analysiert, Russlands gute Energie-Beziehungen zu Europa seien aufgrund der Ausrichtung des russischen Pipeline-Systems alternativlos. Bereits lange angekündigte alternative Transportwege nach Asien seien nach wie vor nicht realisiert.¹⁹¹⁷ Andrzej Ananicz wertet die Möglichkeit der Gaslieferungen nach China daher als Drohung ohne Grundlage.¹⁹¹⁸ Margaret Mommsen kommentiert ebenfalls, Russland habe ein Interesse an zuverlässigen Energieabnehmern in Europa.¹⁹¹⁹ Zudem kommen in Russland Zweifel an der Abnahmesicherheit Europas auf, da durch den Ausbau der LNG-Strukturen sowie durch Schiefergas ein möglicher Rückgang der Nachfrage befürchtet wird.¹⁹²⁰ Łoskot-Strachota analysiert daneben, die Nabucco-Pipeline bilde eine ernsthafte Herausforderung für die russischen Interessen. Als Gegengewicht werde daher das Projekt South Stream verfolgt.¹⁹²¹ Tatsächlich erscheint die Ansicht der russischen Abhängigkeit von Europa einleuchtend, da derzeit alternative Absatzmärkte fehlen: Die USA werden mittelfristig keine Importe von Erdgas benötigen; nach China fehlen die direkten Verbindungen, zudem werden auch hier größere Vorkommen an unkonventionellem Erdgas vermutet, was die Chancen dieser Option weiter absenkt.¹⁹²² Möglicherweise ist damit der Grad gegenseitiger Abhängigkeit höher, als von polnischer Seite angenommen wird.

In Bezug auf die russischen Gaslieferungen geht Polen von einer langfristigen Wachstumsstrategie auf dem europäischen Markt aus. Die Vorgehensweise der Firma Gazprom sehe

¹⁹¹⁵ Vgl. Pełczyńska-Nałecz (2010): *How far do the borders of the West extend?*, S. 59.

¹⁹¹⁶ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): *Von Kaczyński zu Tusk*, S. 259.

¹⁹¹⁷ Vgl. Perović, Jeronim (2009): *Farce ums Gas. Russland, die Ukraine und die EU-Energiepolitik*. In: Sapper, Manfred; Weichsel, Volker (Hg.): *Blick in die Röhre. Europas Energiepolitik auf dem Prüfstand*. Berlin (Osteuropa, Energie-Dossier 2009), S. 21–37.

¹⁹¹⁸ Vgl. Ananicz, Andrzej (2009): *Russia after Two Smallscale Wars*. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2009), S. 12–24.

¹⁹¹⁹ Vgl. Mommsen (2008): *Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive*, S. 294.

¹⁹²⁰ Vgl. Brunarska et al. (2011): *Between Energy Security and Energy Market Integration*, S. 42.

¹⁹²¹ Vgl. Łoskot-Strachota, Agata (2008): *Nabucco vs. South Stream. Rivalry over Balkan Gas Pipelines*. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Commentary, 3), Online verfügbar unter <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/osw-commentary/2008-03-20/nabucco-vs-south-stream-rivalry-over-balkan-gas-pipelines>, zuletzt aktualisiert am 20.03.2008, zuletzt geprüft am 19.12.2011.

¹⁹²² Vgl. *The Economist* (2010): *Natural gas: An unconventional glut. Newly economic, widely distributed sources are shifting the balance of power in the world's gas markets*, Online verfügbar unter <http://www.economist.com/node/15661889>, zuletzt aktualisiert am 11.03.2010, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

eine Ausnutzung ihres Monopols, eine aktive Preispolitik, die Nutzung undurchsichtiger Zwischenfirmen, den Erhalt der Kontrolle über Gas aus Zentralasien sowie den Zugewinn von Einfluss auf andere Exporteure nach Europa vor.¹⁹²³ Die Expansionsstrategie Gazproms aus polnischer Sicht umfasst die Diversifizierung der Gas-Abnehmerländer, Routen und Produktarten. Zudem wolle man auf den Binnenmärkten der importierenden Länder Fuß fassen. Diese Strategie, so wird mit Sorge registriert, finde im Westen zumindest teilweise Unterstützung.¹⁹²⁴ Die Interessen der russischen Regierung und der Firma Gazprom werden dabei als übereinstimmend betrachtet. Die Nord Stream Pipeline wird als Teil dieser Strategie aufgefasst, insbesondere aufgrund der mit ihr verbundenen Diversifizierung der Transitrouten und Senkung der Abhängigkeit von einzelnen Transitstaaten. Es sei schwierig zu bestimmen, so Gołębiewska, ob die Priorität der NSP in der Instrumentalisierung von Transportrouten als Druckmittel oder bei der Aufgabe bestimmter Routen liege. Als Primärbedrohung für Polen aus der NSP wird die sinkende Bedeutung als Transitland und der damit verbundene sinkende Einfluss auf die Handlungen Moskaus angesehen.¹⁹²⁵ Letzterer muss aber ohnehin als begrenzt angesehen werden, da sich der Einfluss auch als Transitland lediglich auf die Modalitäten der Durchleitung bezieht; die Durchsetzung weitergehender politischer Absichten ist damit nicht verbunden.

Tatsächlich resultiert ein wichtiger Anteil der Besorgnis Polens gegenüber der Nord Stream Pipeline aus der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland. Dieter Bingen konstatiert ein Übergewicht der Bedeutung geopolitischer gegenüber wirtschaftlichen Gründen. Zudem sei persönliches Vertrauen bzw. dessen Mangel von Bedeutung gewesen:

„Es scheint aber so, als hätte für die polnische Haltung das Misstrauen gegen Schröders Russlandpolitik eine entscheidende Rolle gespielt. Deshalb wurde das ‚Rapallo-Syndrom‘ auch etwas schwächer, als in Berlin 2005 die Regierung wechselte, die neue Bundeskanzlerin einen Vertrauensvorschuss erhielt und sie die mittleren und kleineren europäischen Nachbarn demonstrativ in ihre Politik einband.“¹⁹²⁶

Auch andere Kommentatoren sehen die geopolitische Begründung einer Zangenlage neben der Sorge einer möglichen wirtschaftlichen und politischen Erpressung durch Russland in der Frage des Gastransits als ausschlaggebend an. Daneben habe aber auch die fehlende Konsultation Polens eine Rolle gespielt.¹⁹²⁷

Das polnische Misstrauen gegenüber Russland wird durch die Verletzung bestehender Vereinbarungen verstärkt. Pelczyńska-Nałecz erklärt, die Besitzstruktur der Jamal-Pipeline sei entgegen der ursprünglichen Vereinbarungen nachteilig für die polnischen Interessen, da Gazprom de facto die Kontrolle ausübe.¹⁹²⁸ Das Misstrauen resultiere grundsätzlich aus den Gaskrisen, aber auch konkret aus der Ausnutzung des Monopols von Gazprom bei der Erzwingung der Zusammenarbeit der PGNiG mit der als unzuverlässig eingestuften RosUkr-

¹⁹²³ Vgl. Łoskot-Strachota (2009): Gazprom's expansion in the EU, S. 18–24.

¹⁹²⁴ Vgl. Gołębiewska (2007): Poland's Energy Policy, S. 248.

¹⁹²⁵ Vgl. ebd., S. 254.

¹⁹²⁶ Bingen (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft, S. 34.

¹⁹²⁷ Vgl. Hauschild et al. (2008): Ostseepipeline trifft auf Widerstand.

¹⁹²⁸ Vgl. Pelczyńska-Nałecz (2010): How far do the borders of the West extend?, S. 60.

Energo.¹⁹²⁹ In Bezug auf die Nord Stream Pipeline schien sich die polnische Sichtweise zu bestätigen, dass Russland nicht zu tatsächlichen Zugeständnissen bereit sei. Im Oktober 2006 stellte sich ein im Rahmen des Besuchs von Außenminister Lawrow in Polen angekündigtes Angebot als bereits bekannte Position heraus.¹⁹³⁰

Russland begegnete der offenen Skepsis aus Warschau mit der Strategie, Polen als generell schwierigen und prinzipiell russlandkritischen Partner darzustellen. Adam Eberhardt erläutert dies anhand der Transitgebühren, die im Januar 2007 zum bilateralen Konfliktthema wurden:

„The dispute between the Polish and Russian shareholders of EuRoPolGaz (Gazprom and PGNiG) on the subject of the transit fees had not only a financial, but also a propaganda dimension. It helped Russia to prop up the thesis holding that Poland is a troublesome partner in gas transport, and was supposed to justify the construction of the costly Nord Stream gas pipeline.“¹⁹³¹

Dieter Bingen stimmt dem zu und argumentiert, in Warschau sei

„der Argwohn groß, dass Russland daran liegt, Polen in der EU als russophob und als Störenfried geregelter EU-russischer Beziehungen hinzustellen. Offenbar ist dies Moskau im Zusammenhang mit dem deutsch-russischen Erdgasröhrengeschäft auch gelungen. Damit soll den alten EU-Mitgliedstaaten bedeutet werden, dass man Polen bei der Ausgestaltung der Beziehungen mit Russland eher außen vor lassen sollte.“¹⁹³²

Zusammenfassend besteht in Polen Sorge gegenüber der Ausnutzung der bestehenden Lieferabhängigkeit durch Gazprom und einer Intensivierung der bilateralen Beziehungen mit Deutschland. Dabei fällt auf, dass dieses Misstrauen nicht unmittelbar aus Lieferfragen entstammt; zwischen Polen und Russland direkt gab es bisher keine nennenswerten Krisen, Lieferkonflikte oder unterschiedlichen Auslegungen bestehender Verträge, die das Misstrauen rechtfertigen würden. Daher ist davon auszugehen, dass dieses auf indirekte Faktoren zurückgeht: Neben den historischen Erfahrungen spielen hierfür die Gaskrisen mit der Ukraine und Weißrussland, das Abrücken von bisherigen Vereinbarungen wie der Jamal-II-Pipeline, die Rhetorik Moskaus gegenüber Polen mit dem Versuch der russlandkritischen Diskreditierung Warschaus innerhalb der EU, sowie nicht zuletzt das manifestierte Misstrauensvotum gegenüber dem Transitland Polen durch die bauliche Umgehung in Form der NSP eine Rolle.

Der fehlende Nachweis der Unzuverlässigkeit Russlands ist das Hauptproblem in der Argumentation Warschaus gegenüber Deutschland, das mit Berechtigung auf die bisher erfolgreiche und zuverlässige Zusammenarbeit verweisen kann. Die meisten Kommentatoren in Polen betrachten Russland dennoch als Bedrohung. Eine seltene abweichende Meinung vertritt Roman Kuźniar, der den Faktor Russland sogar als Ventil für eigene Versäumnisse werte:

¹⁹²⁹ Vgl. ebd., S. 62.

¹⁹³⁰ Vgl. Eberhardt (2007): Relations between Poland and Russia, S. 130.

¹⁹³¹ Eberhardt (2008a): Poland's Policy Regarding Russia, S. 156.

¹⁹³² Bingen (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik, S. 392–393.

„The more we were lacking prudence and consistency in securing a situation free of any threats to our sovereignty, the more inclined we were to use nervous rhetoric, pointing at potential threats from Russia.“¹⁹³³

Insofern sind von der Entwicklung des Verhältnisses zu Russland vor dem Hintergrund des Gaslieferungsvertrages aus dem Jahr 2010 in den kommenden Jahren weiterführende Erkenntnisse zu erwarten.

Die polnische Bewertung Russlands steht im Gegensatz zur Bewertung Moskaus aus deutscher Sicht. Der grundsätzliche Konflikt liegt im richtigen Umgang mit Russland, der sich zu der Aussage verdichten lässt, Polen gehe es um Sicherheit *vor* Russland, Deutschland hingegen um Sicherheit *mit* Russland.¹⁹³⁴ Während Polen in der Abhängigkeit von den Energielieferungen aus Russland eine potentielle Gefahr sieht und die Energiebeziehungen reduzieren möchte, setzt Deutschland auf die positiven Effekte der Interdependenz und möchte die Beziehungen im Gegenteil intensivieren. In der Konsequenz verfolgt Polen eine Diversifizierungsstrategie mit dem Ziel der Reduzierung des Anteils von Lieferungen aus Russland, während Deutschland auch langfristig einen substantiellen Teil seiner Rohstoffe aus Russland beziehen möchte.¹⁹³⁵ Wóycicki führt aus, Deutschland betrachte Gasankäufe aus Russland als wirtschaftlich sinnvoll sowie praktikabel, während sie in Polen als kurzsichtig und unvernünftig angesehen würden. Berlin sehe in Russland einen zuverlässigen Versorger und schätze das Risiko einer Lieferunterbrechung gering ein, da der Handel seit Jahrzehnten zuverlässig funktioniere.¹⁹³⁶ Eine weitere Verfestigung dieser Risikoeinschätzungen tritt mit der Nord Stream Pipeline ein, da nun für Deutschland Konflikte zwischen Russland und den Transitländern kein Risiko mehr darstellen.¹⁹³⁷

Die NSP führt damit zu einer asymmetrischen Veränderung der Sicherheitslage innerhalb der EU. Daher werden die neuen Pipelines von manchen Mitgliedstaaten als Möglichkeit zur Diversifizierung, von anderen, von den Projekten ausgeschlossenen Staaten dagegen als Bedrohung ihrer Energiesicherheit betrachtet. Die Stärkung der Rolle Russlands als Versorger wird entsprechend teils als Möglichkeit der Diversifizierung der Quellen und teils als vergrößerte Abhängigkeit betrachtet.¹⁹³⁸ Die unterschiedliche Beurteilung der Herausforderungen und ihre Lösungsansätze in der Energiepolitik der EU führt Łoskot-Strachota auf Unterschiede in den Strukturen von Konsum, Diversifizierung und Abhängigkeit unter den EU-Staaten

¹⁹³³ Kuźniar (2006): Security: First, Do No Harm, S. 7.

¹⁹³⁴ So etwa bei Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 6; Umbach, Frank (2008): Deutschland, Polen und die gemeinsame Energiepolitik. Chancen der Kooperation in puncto Versorgungssicherheit. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 261–288; Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010; Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 250.

¹⁹³⁵ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 30–34.

¹⁹³⁶ Vgl. Wóycicki (2009): Challenges for Poland's Policy Towards Germany, S. 27.

¹⁹³⁷ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 250.

¹⁹³⁸ Vgl. Eberhardt, Adam (2008b): The European Union's Policy towards Russia. Unity in Diversity? In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2008), S. 68–73.

zurück.¹⁹³⁹ Vor allem der Grad der Lieferabhängigkeit von Russland erweist sich hierbei als entscheidend.

Umstritten bleibt auch die Bewertung der gegenseitigen Abhängigkeitsbeziehungen. Severin Fischer sieht eine gegenseitige Exportabhängigkeit von Importeuren und Versorgern.¹⁹⁴⁰ Jonas Grätz dagegen konstatiert eine Abhängigkeit der EU von Energieimporten aus Russland, da eine kurzfristige Reaktion auf Preisänderungen nicht möglich sei.¹⁹⁴¹ In seiner Analyse der Energieaußenpolitik der EU gegenüber Russland kommt er zu dem Schluss, Russland sei kein gleichwertiger Partner der EU, sondern deutlich mächtiger, da es Energie als Druckmittel benutzen könne: „Es besteht daher in den Wirtschaftsbeziehungen kein Zustand positiver Interdependenz zwischen der EU und Russland, sondern eine asymmetrische Interdependenz zu Gunsten Russlands.“¹⁹⁴²

Polens zentraler Kritikpunkt der NSP bezieht sich auf den Widerspruch zwischen herausgehobenen Beziehungen eines EU-Mitglieds und einem dritten Staat zum Nachteil anderer Mitglieder der Union. Wóycicki führt aus:

„Poland may and should be bringing home to the German partners, loud and clear, that privileged relations with Russia defy the European idea. An alliance of strong partners, made to the exclusion of weaker ones’ interests, belongs in the worst 19th-century tradition of European politics.“¹⁹⁴³

Gleichzeitig betont er jedoch die Gemeinsamkeiten mit Deutschland in wichtigen Politikfeldern wie der Ostpolitik und warnt vor einer destruktiven Politik. Antoni Kamiński kritisiert die anhaltende deutsche Politik der Annäherung an Russland; diese gefährde nicht nur die Interessen der Nachbarn, sondern durch Priorisierung kurzfristiger nationaler Interessen auch die europäische Integration sowie die globale Stabilität, da hier ein wichtiger europäischer Staat unabhängig und ohne Sinn für Verantwortung und strategische Vision handle.¹⁹⁴⁴ Antoni Podolski bemerkt, durch seine Anstellung bei Gazprom und die Verteidigung russischer ökonomischer und politischer Interessen habe Gerhard Schröder wesentlich dazu beigetragen, die deutsch-russische strategische Partnerschaft zu diskreditieren, „making it into a simple lobbying issue.“¹⁹⁴⁵

Auch in Deutschland wird die Einstellung gegenüber Russland teils kritisch gesehen. Jonas Grätz kommentiert, die bilaterale deutsch-russische Energiepolitik unterlaufe das Gemeinschaftsprinzip der EU:

„Dies hat umfangreiche Konsequenzen für die Energieaußenpolitik der EU, die mit dem deutschen Ansatz systematisch hintertrieben wird: Dadurch, dass Deutschland seine Energiebeziehungen in einem bi-

¹⁹³⁹ Vgl. Łoskot-Strachota (2009): Gazprom’s expansion in the EU, S. Sek1:6.

¹⁹⁴⁰ Vgl. Fischer (2009a): Die Analyse der eigenen Handlungsfähigkeit als Voraussetzung für die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Energieaußenpolitik, S. 134.

¹⁹⁴¹ Vgl. Grätz (2007): Die Energieaußenpolitik der EU gegenüber Russland im Kontext globaler Energiemärkte, S. 76.

¹⁹⁴² Ebd., S. 79–80.

¹⁹⁴³ Vgl. Wóycicki (2009): Challenges for Poland’s Policy Towards Germany, S. 39.

¹⁹⁴⁴ Vgl. Kamiński (2007): World Order: The Mechanics of Threats, S. 55.

¹⁹⁴⁵ Podolski (2007): Between Samara and Brussels, S. 7. Schröder ist allerdings nicht direkt bei Gazprom beschäftigt, sondern bei der Nord Stream AG.

lateralen Rahmen betreibt, wird zum einen der multilaterale Ansatz der EU geschwächt(...). Damit wird die lange Tradition einer an nationalen Zielen orientierten Ostpolitik fortgesetzt (...).¹⁹⁴⁶

Stefan Meller analysierte, Deutschland sehe Russland gleichzeitig als Bedrohung und als wichtigen strategischen Partner. Die in Warschau gegenüber der Nord Stream Pipeline verwendete Rhetorik vergrößere jedoch das Misstrauen. Die polnische Kritik an den hohen Kosten und der Umgehung der Transitländer sei berechtigt, müsse aber subtil vorgetragen werden und eine gesamteuropäische Debatte anstoßen.¹⁹⁴⁷ Meller beschränkte die Kritik aber nicht auf Deutschland, sondern weitete sie auf das seiner Ansicht nach allgemein nicht zielführende Verhalten des Westens gegenüber Russland aus, das oftmals zu unterwürfig oder von ineffektiven Anschuldigungen geprägt sei.¹⁹⁴⁸ Frank Umbach und Alexander Skiba werfen der EU vor, sie unterschätze Russland: „Einzelne EU-Mitgliedsstaaten haben noch immer nicht verstanden, dass Russland ‚hard ball‘ spielt, während die (sic) Europa glaubt, sich ein ‚soft ball‘-Spiel leisten zu können.“¹⁹⁴⁹ Umbach kritisiert dabei insbesondere die Bundesregierung:

„Berlin nimmt hierbei auf die russischen Befindlichkeiten zu viel politische Rücksicht. Die angestrebte Verflechtungs- und Integrationspolitik gegenüber Russland erscheint als langfristige Strategie zwar sinnvoll. Sie ist gegenwärtig und für die nahe Zukunft allerdings wenig realistisch.“¹⁹⁵⁰

Aus Polen wird kritisiert, die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland seien manchmal zu eng: Wóycicki kommentiert, Polen müsse Deutschland regelmäßig daran erinnern, dass eine Politik über die Köpfe der Nachbarn hinweg nicht mit dem Geist der europäischen Integration vereinbar sei.¹⁹⁵¹ Piotr Buras weist darauf hin, dass durch die Verflechtungen und Interdependenzen von Unternehmen wie E.ON Ruhrgas, Wintershall und BASF im russischen Markt besondere Energiebeziehungen zwischen Deutschland und Russland bestehen. Dies sei auch politisch gewollt:

„The involvement of German enterprises in Russia is also politically supported by the federal government which perceives it as an effective way to secure energy resources and obtain benefits for the German economy.“¹⁹⁵²

Dennoch betont Deutschland die Wichtigkeit der Beziehungen mit Russland auf europäischer Ebene. Diese sollten auf den Prinzipien des freien Zugangs zu den Märkten, der Akzeptanz der EU-Wettbewerbsregeln und eines stabilen Rechtsrahmens aufbauen; daher solle Russland die Energiecharta ratifizieren.¹⁹⁵³

Die Skepsis gegenüber Russland kann mit dem Vorgehen Russlands in der Vergangenheit begründet werden. Marek Menkiszak nimmt eine Auflistung diverser „Mini-Krisen“ zwischen

¹⁹⁴⁶ Grätz (2007): Die Energieaußenpolitik der EU gegenüber Russland im Kontext globaler Energiemärkte, S. 117.

¹⁹⁴⁷ Vgl. Meller (2006): *The Language of Politics and the Raison d'État*, S. 10.

¹⁹⁴⁸ Vgl. Meller (2008): *How to Talk with Russia*, S. 15.

¹⁹⁴⁹ Umbach und Skiba (2007): *Gemeinsame Energie- und Energieaußenpolitik oder nationale Sonderbeziehungen mit Russland*, S. 4.

¹⁹⁵⁰ Ebd., S. 3.

¹⁹⁵¹ Vgl. Wóycicki (2009): *Challenges for Poland's Policy Towards Germany*, S. 38.

¹⁹⁵² Buras (2007): „Europe - Succeeding Together“, S. 28–29.

¹⁹⁵³ Vgl. ebd., S. 30.

der EU und Russland zwischen 1999 und 2004 vor.¹⁹⁵⁴ Im Energiebereich stammt die Skepsis in erster Linie aus den wiederholt aufgetretenen Versorgungskrisen. Sie sorgten für Unsicherheit in den bilateralen Beziehungen zwischen Russland und der EU.¹⁹⁵⁵ Wie Pełczyńska-Nalecz feststellte, wurde die Versorgung Westeuropas mit Öl und Gas wegen Krisen zwischen Russland und der Ukraine bzw. Weißrussland zwischen 2004 und 2011 in sechs Fällen reduziert oder unterbrochen.¹⁹⁵⁶ Daneben werden Bedenken über die technische Zuverlässigkeit der russischen Infrastruktur geäußert. Ein zentrales Gefahrenpotential Russlands sieht Sébastien Rippert in „potentiellen Mängeln in der Produktion von Energieträgern.“¹⁹⁵⁷ Schließlich sei die politische Lage in Russland selbst keineswegs gefestigt, wie Christos Katsioulis analysiert:

„Ein weiterer Grund für die problematischen Beziehungen ist die teils erratische Außenpolitik Russlands, das einerseits die europäischen Bemühungen bei der Lösung internationaler Konflikte unterstützt (...), andererseits aber sein neu erwachtes Selbstbewusstsein offensiv gegen die Interessen Europas oder einzelner europäischer Staaten nachweist.“¹⁹⁵⁸

Mehrere Kommentatoren sehen daneben die Zusammenarbeit zwischen den EU-Staaten und Russland durch grundsätzliche Unterschiede erschwert. Das OSW analysiert, die Schwierigkeiten für die Energiebeziehungen resultierten auch aus einem Mangel an gegenseitigem Vertrauen.¹⁹⁵⁹ Aus Sicht der Europäischen Kommission können durch die russische Seite für die Union Probleme aus „weichen“ Sicherheitsbedrohungen wie Immigration, Drogenhandel oder Umweltverschmutzung sowie vor allem aus einer unterschiedlichen Interpretation der Grundwerte entstehen. Zudem betrachte Moskau die EU-Nachbarschaftspolitik als strategische Herausforderung.¹⁹⁶⁰ Margaret Mommsen führt die Schwierigkeiten ebenfalls auf die Ebene der Grundwerte zurück, da Russland sich in Richtung Staatskapitalismus bewege:

„Dieser Trend, der die weiterreichende Absicht der Putin-Administration widerspiegelt, Russland zu einer ‚Energie-Supermacht‘ nach dem Muster Saudi Arabiens zu machen, steht im Widerspruch zu den Prinzipien einer freien Marktwirtschaft, für die Brüssel einsteht. Insofern sind die Konflikte in Energiefragen gleichzeitig symptomatisch für die unvereinbaren Wertewelten zwischen den europäischen Or-

¹⁹⁵⁴ Beispiele sind die Tschetschenien-Krisen, als die EU Kritik am brutalen Vorgehen Russlands äußerte, die Kaliningrad-Krise, eine diplomatische Offensive Russlands in Bezug auf Durchreise-Visa für Litauen im Vorfeld der EU-Osterweiterung, die veterinäre Krise, als nach der EU-Erweiterung Russland die Zertifikate aus einigen Ländern nicht an erkannte, sowie die Krise um die Wahl in der Ukraine 2004. Vgl. Menkiszak, Marek (2006): *Russia vs. the European Union. A „strategic partnership“ crisis*. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Studies, 22), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/PRACE_22.pdf, zuletzt aktualisiert am 05.01.2006, zuletzt geprüft am 20.12.2011.

¹⁹⁵⁵ Vgl. Madej (2010): *Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy* [Polish Security Policy – political and military dimension], S. 51.

¹⁹⁵⁶ Vgl. Pełczyńska-Nalecz (2011): *Integration or Imitation?*, S. 26.

¹⁹⁵⁷ Rippert (2009): *Die energiepolitischen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Russland 2000-2007*, S. 194.

¹⁹⁵⁸ Katsioulis, Christos (2008): *Europäische Außenpolitik auf dem Prüfstand. Auf halber Strecke zum globalen Akteur?* Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (Internationale Politikanalyse, November 2008), Online verfügbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/05811.pdf>, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

¹⁹⁵⁹ Vgl. Brunarska et al. (2011): *Between Energy Security and Energy Market Integration*, S. 41.

¹⁹⁶⁰ Vgl. Fröhlich, Stefan (2010): *Zwischen den USA, Russland und anderen regionalen Vormächten. Zur Rolle der EU in der Welt*. In: Leiß, Olaf (Hg.): *Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon*. Wiesbaden, S. 309–332.

ganisationen und Putins Russland, in dem sich zusammen mit dem Staatskapitalismus ein System der ‚gelenkten Demokratie‘ und ein ‚bürokratischer Autoritarismus‘ herausgebildet haben.¹⁹⁶¹

Zur Auflösung der Schwierigkeiten mit Russland und der EU-internen unterschiedlichen Bewertungen bestehen die grundsätzlichen Lösungsansätze eines gemeinsamen Vorgehens gegenüber Russland sowie der formalen Regelung der Beziehungen. Eine gemeinsame Energieaußenpolitik der EU wurde, in erster Linie durch die baltischen Staaten und Polen, bereits gefordert und in einigen ihrer Ziele durch die Europäische Kommission gegenüber Russland vorgebracht. Beim Energie-Gipfel der G8 in Moskau im März 2006 drängte die EU auf die Ratifizierung der Energiecharta und die Öffnung des russischen Marktes. Russland argumentierte gegenüber der EU-Forderung der Angebotssicherheit jedoch mit andererseits fehlender Abnahmesicherheit. Margaret Mommsen konstatiert: „Mit dieser Haltung ließ Moskau seine Gesprächspartner spüren, dass es als Energieproduzent am längeren Hebel (...) saß.“¹⁹⁶² Adam Eberhardt analysiert, Russland zeige eine generell geringe Bereitschaft zu einer institutionalisierten oder geregelten Zusammenarbeit wie jener im Energiecharta-Vertrag.¹⁹⁶³ Er vertritt die pessimistische Sichtweise, die russischen politischen Eliten seien grundsätzlich nicht an einer Kooperation mit der EU interessiert.¹⁹⁶⁴

Der Ansatz, die Zusammenarbeit auf international anerkannte, verlässliche und einklagbare Regeln zu stellen, wurde durch das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen (PKA) sowie den Energiecharta-Vertrag versucht. Beide scheitern jedoch bislang an Vorbehalten Moskaus. Das PKA ist seit seinem Inkrafttreten 1997 das Grundlagendokument der Beziehungen zwischen Russland und der EU. Ihm zufolge sollen die Energiebeziehungen den Prinzipien der Energiecharta und dem Transitprotokoll entsprechen. Im Vorfeld der Verhandlungen um ein neues PKA forderte Polen die Ratifizierung des Energiecharta-Vertrags und die Unterzeichnung des Transitprotokolls.¹⁹⁶⁵ 2009 zog sich Russland allerdings faktisch aus dem Abkommen zurück und legte einen eigenen Vorschlag vor, der in vielen Punkten der Energiecharta entsprach, nicht jedoch in Bezug auf den Transit von Ressourcen, dem aus russischer Sicht kontroversesten Thema.¹⁹⁶⁶ Die EU zählt nach wie vor auf die Schaffung einer Grundlage der Energiebeziehungen durch die Prinzipien der Energiecharta, die in ein neues PKA integriert werden sollen. Russlands Beteiligung an diesem ist jedoch offen.¹⁹⁶⁷ Die Alternative besteht in bilateralen Abkommen mit den einzelnen Mitgliedstaaten.

¹⁹⁶¹ Mommsen (2008): Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive, S. 293–294.

¹⁹⁶² Ebd., S. 293.

¹⁹⁶³ Vgl. Eberhardt (2008b): The European Union's Policy towards Russia, S. 70–71.

¹⁹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 70.

¹⁹⁶⁵ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 50; Eberhardt (2007): Relations between Poland and Russia, S. 134.

¹⁹⁶⁶ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 38–39.

¹⁹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 39.

In der Bewertung wird das PKA kritisch betrachtet. Galina Michaleva konstatiert, dieses „erwies sich aus Sicht der EU als ein Systemfehler“¹⁹⁶⁸, da die wirtschaftlichen Reformen in Russland gegenteilig zum europäischen Modell verlaufen seien. Ebenso seien autoritäre Strukturen im politischen System und neoimperialistische Tendenzen in der Außenpolitik aufgetaucht. Aus Sicht der Analyse des OSW ist das bestehende PKA asymmetrisch, da es Russland Handelsfreiheiten gewähre, während die EU keine effektiven Instrumente zur Beilegung von Disputen erhalte. Zudem sei das Dokument weniger effektiv, da Russland sich vom Energiechartavertrag zurückgezogen habe. Daher bestehe kein rechtlicher Rahmen unter anderem für die bilaterale Energiekooperation.¹⁹⁶⁹

Ebenfalls besteht kein bindendes internationales Abkommen zur Energie unter Beteiligung Russlands. Der 1994 unterzeichnete Energiechartavertrag (ECV) befasste sich mit den Bedingungen für die internationale Kooperation im Energiebereich und umfasst Regeln zu Investitionen, Handel, Transit und Umweltschutz. Daneben enthält der Vertrag Vorgaben zur Modernisierung der Infrastruktur, zu Preisfragen und zum Energietransit; bei letzterem sind Diskriminierung und Lieferunterbrechungen untersagt. Der Vertrag bildet heute den einzigen verbindlichen Rechtsrahmen für die internationalen Energiemärkte. Vom russischen Parlament wurde er jedoch bislang nicht ratifiziert.¹⁹⁷⁰ Hauptsächlich sorgt sich Gazprom darum, dritte Staaten würden durch den ECV und das verbundene Transitprotokoll Zugang zu den Pipelines innerhalb Russlands erhalten.¹⁹⁷¹ Von russischer Seite aus wird eine Ratifizierung der Energiecharta von einem vorhergehenden Zusatzabkommen zu Transitfragen abhängig gemacht. Die selbstständige Erschließung russischer Vorkommen durch westliche Firmen wird allgemein abgelehnt.¹⁹⁷² Derzeit erscheinen die Chancen auf eine Ratifizierung des ECV durch Russland aufgrund mangelnden Interesses gering. Dennoch wird er als geeignete Grundlage für die Institutionalisierung der Energiebeziehungen und für die EU-Energieaußenpolitik angesehen.¹⁹⁷³

Russland zieht seinerseits Vorteile aus der fehlenden Energieaußenpolitik der Union. Jens Siegert analysiert, Russland sei weder ein Freund noch ein Feind der EU. Solange die Union aber keine kohärente Russlandpolitik habe, könne Moskau immer wieder strategisch und taktisch profitieren.¹⁹⁷⁴ Aus Sicht von Frank Umbach setzt die russische Energiepolitik strate-

¹⁹⁶⁸ Michaleva, Galina (2008): Die Europäische Union und die russländische Transformation – eine russische Perspektive. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden, S. 299–315.

¹⁹⁶⁹ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 42.

¹⁹⁷⁰ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 112–113.

¹⁹⁷¹ Rippert (2009): Die energiepolitischen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Russland 2000–2007, S. 75–81; vgl. zudem Götz (2007): Russlands Erdgas und Europas Energiesicherheit, S. 26–27, Westphal (2009): Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit, S. 36–37.

¹⁹⁷² Vgl. Mommsen (2008): Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive, S. 293.

¹⁹⁷³ Götz (2007): Russlands Erdgas und Europas Energiesicherheit, S. 6.

¹⁹⁷⁴ Vgl. Siegert, Jens (2008): It's all psychology! Die Beziehungen zwischen Russland und der EU. Hg. v. Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (Russland-Analysen, 167), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen167.pdf>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2008, zuletzt geprüft am 27.07.2009.

gisch auf eine Bilateralisierung und nutzt den Mangel an energieaußenpolitischer Kohärenz aus, um die europäischen Staaten und Konzerne gegeneinander auszuspielen.¹⁹⁷⁵ Henryk Szlajfer konstatiert ein russisches Interesse an Multipolarität innerhalb der EU, da Wirtschaft und Politik von fehlender Einigkeit profitierten. Gazprom gewinne durch die Nord- und South Stream-Projekte schrittweise wichtige „Brückenköpfe“¹⁹⁷⁶ in den alten Mitgliedstaaten, die eine neue Qualität in die europäischen Aktivitäten der Energiepolitik Moskaus brächten.

Innerhalb Polens wird die russische Strategie gegenüber Europa als prinzipiell negativ für die eigenen Interessen betrachtet. Antoni Kamiński sieht Russlandpolitik als zentrales europäisches Problem, das insbesondere Polen betreffe. Die russischen Interessen umfassten die Unterordnung der ehemaligen Sowjetrepubliken, die Stärkung der eigenen Rolle in Europa gegenüber den USA durch bilaterale Beziehungen mit Deutschland und später Frankreich, sowie die Monopolisierung der europäischen Gas- und Rohölversorgung. Kamiński betont, in jedem dieser Interessen stünden die russischen strategischen Ziele in Konflikt mit den Interessen der EU. Polen sei dabei das Haupthindernis der auf den deutsch-russischen Beziehungen basierenden russischen Politik gegenüber der EU. Daher sei es das Ziel Moskaus, Warschau zu marginalisieren.¹⁹⁷⁷ Janusz Onyszkiewicz kommentiert dagegen, in Russland gebe es keine klare Strategie, wie mit der EU umzugehen sei. Auf Seiten der EU bestehe nach wie vor die Tendenz, trotz aller Appelle an das Sprechen mit einer Stimme bilaterale Einigungen zu treffen, was Russland eine enorme Möglichkeit verleihe, die einzelnen Staaten gegeneinander oder gegenüber der EU insgesamt auszuspielen.¹⁹⁷⁸ Grzegorz Czerwiński analysiert, die russische Strategie sehe vor, die EU in alte und neue Mitglieder zu spalten, ihre Einheit zu untergraben und die Unterschiede auszunutzen. Die Osterweiterung begünstige dieses Vorgehen durch den Beitritt vieler, relativ schwacher Staaten und die daraus resultierende gestiegene Unklarheit der Einstellung verschiedener Staaten und ihrer politischen Akteure gegenüber Russland.¹⁹⁷⁹ Moskau habe Polen als Staat ausgemacht, der den russischen Interessen gegenüber unfreundlich gesonnen sei. Unter anderem deshalb sei das Projekt der Nord Stream Pipeline vorangetrieben worden.¹⁹⁸⁰

Die NSP ist als wesentlicher Teil der russischen Strategie zur Erhöhung der Abnahmesicherheit und zur Reduzierung der Abhängigkeit von Transitstaaten zu betrachten. Łoskot-Strachota analysiert, die NSP stärke die Position Gazproms im europäischen Markt und habe das Potential, die Logik des Gasimports aus Russland zu verändern. Gazprom erhalte mehr Freiheit, die Transportrouten für Gas in Abhängigkeit von aktuellen Marktbedingungen und politischer Situation zu verändern. Dies bringe die Transitstaaten in eine schwächere Position

¹⁹⁷⁵ Vgl. Umbach und Skiba (2007): Gemeinsame Energie- und Energieaußenpolitik oder nationale Sonderbeziehungen mit Russland, S. 3.

¹⁹⁷⁶ Szlajfer (2008): Central and Eastern Europe (as Acronym) and Russia, S. 12.

¹⁹⁷⁷ Vgl. Kamiński (2007): World Order: The Mechanics of Threats, S. 66–67.

¹⁹⁷⁸ Vgl. Onyszkiewicz (2010): Russia in European security architecture, S. 3.

¹⁹⁷⁹ Vgl. Czerwiński (2005): Poland's Relations with the Russian Federation, S. 105.

¹⁹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 103.

und eine größere Abhängigkeit.¹⁹⁸¹ Daniel Brössler erkennt in der Nord Stream Pipeline ein Mittel russischer Machtpolitik:

„Sie wird die Energiesicherheit für Deutschland und Westeuropa deshalb auch nur rein technisch erhöhen. In Wahrheit wächst die Unsicherheit durch ein Russland, das Gas nicht als Handelsware, sondern als Raketenersatz begreift.“¹⁹⁸²

Abgesehen von dem unpassenden Vergleich bleibt die Erkenntnis, dass die NSP auch für Moskau Teil der eigenen Energiesicherheitspolitik ist und bestehenden Unsicherheiten in der Zusammenarbeit mit den wichtigsten Abnehmerstaaten in der EU strategisch begegnet. Gleichzeitig müsste sich Russland auf die prinzipielle Möglichkeit einer mittelfristig zurückgehenden Nachfrage einstellen und seine derzeit sehr vom Energieexport abhängige Wirtschaft entsprechend umstellen.

Das gemeinsame Vorgehen der EU als Mittel der Politik gegenüber Russland wurde bereits angedeutet. Für Polen stellt sich die Gemeinschaft innerhalb der EU zunehmend als wünschenswertes Instrument gegenüber Moskau heraus. Wie die Elemente der EU-Energiepolitik dabei im Einzelnen eingesetzt werden und Wirksamkeit entfalten können, wird im Folgenden Abschnitt analysiert.

6.2.2.2. Instrumente der EU-Energiesicherheitspolitik

Polen brachte sich von Beginn an aktiv in die EU-Energiepolitik ein, was deren hohe Bedeutung für Warschau zeigt. Das Thema Energiesicherheit wurde in Polen als Priorität innerhalb der EU angesehen. Als Herausforderung galt zunächst die Schaffung eines Problembewusstseins für das Politikfeld.¹⁹⁸³ Die polnischen Vorschläge umfassten konkrete Ansätze wie intensivierte Aktionen für die Diversifizierung der Energiequellen und Transportrouten, die Entwicklung eines gemeinsamen Aktionsplans für den Krisenfall und die Verfolgung einer konsistenten Energieaußenpolitik basierend auf dem Prinzip der *Solidarität*, sowie die Ratifizierung der Energiecharta und des Transitprotokolls.¹⁹⁸⁴

Die polnische Position zeigte sich zunächst anhand der Reaktion auf das Grünbuch der Kommission im März 2006. Für Polen waren die Ziele der Diversifizierung der Energieversorgung, der *Solidarität* und der Konsistenz der internen Energiepolitik von herausgehobener Bedeutung. Zum Verfahren schlug Polen eine offene Diskussion über die unterschiedlichen Prioritäten der Mitgliedstaaten sowie eine Überarbeit des Energie-Acquis und seine Anpassung an die aktuellen Herausforderungen vor. Hierfür könne eine spezielle Arbeitsgruppe gegründet werden. Darüber hinaus solle ein groß angelegter Ausbau der Energieinfrastruktur

¹⁹⁸¹ Vgl. Łoskot-Strachota und Antas (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market, S. 32.

¹⁹⁸² Vgl. Brössler, Daniel (2006): Gas als Ersatz für Raketen. Weil Putin Russland als eine Ressourcen-Weltmacht versteht, will er den Energie-Fluss kontrollieren. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/streit-mit-der-ukraine-gas-als-ersatz-fuer-raketen-1.930181>, zuletzt aktualisiert am 01.01.2006, zuletzt geprüft am 24.11.2010.

¹⁹⁸³ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 45.

¹⁹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 51.

der Mitgliedstaaten und wichtigsten Transitländer vorgenommen werden. Polen betonte jedoch seine Priorität der Energiesicherheit und forderte als europäische Prämisse, Maßnahmen einzelner Staaten sollten immer die gesamte Union im Blick haben und nie einem einzelnen anderen EU-Staat schaden.¹⁹⁸⁵ Gerade letztere Forderung ist als Bezug auf die Nord Stream Pipeline einzuschätzen.

Der EU-Gipfel im Dezember 2006 betonte die Bedeutung der Kohärenz zwischen interner und externer Energiepolitik. Für das Ziel der langfristigen Energiesicherheit wurden verbesserte Kooperation, ein Energie-Binnenmarkt, die Einbeziehung der Nachbarn sowie Erneuerbare Energien und neue Energietechnologien als notwendig identifiziert.¹⁹⁸⁶ Kai-Olaf Lang konstatiert, es sei ein Erfolg für Polen, dass in den vergangenen Jahren

„europäische Initiativen, Strategien und legislative Akte dazu beigetragen haben, dass sich der Energiebinnenmarkt sich (sic) entwickelt, die Versorgungssicherheit verbessert wurde und die gemeinsame Energieaußenpolitik Gestalt angenommen hat.“¹⁹⁸⁷

Dieser Abschnitt befasst sich mit den EU-Instrumenten der Energieaußenpolitik, der Vollendung des Binnenmarktes und der Diversifizierung. Innerhalb der Energiepolitik können alle Maßnahmen zumindest teilweise als Mittel zur Gewährung von Energiesicherheit betrachtet werden.

Eine **gemeinsame Energieaußenpolitik** (EAP) könnte in letzter Konsequenz die bilateralen Beziehungen zwischen EU-Staaten und Lieferanten durch eine gemeinsame Politik ersetzen, die durch einheitliches Auftreten das Ausspielen von EU-Staaten gegeneinander deutlich erschweren würde.¹⁹⁸⁸ Im Mittelpunkt steht bei der EAP, über Energiedialoge die Beziehungen zu Produzentenländern zu verbessern und damit günstige politische und rechtliche Rahmenbedingungen für europäische Unternehmen zu schaffen. Letztere und nicht die Staaten der EU bleiben jedoch die Akteure, die direkt mit den Produzentenstaaten die Lieferverträge aushandeln; insofern suggeriert die EAP und der mit ihr verbundene Begriff des „Sprechens mit einer gemeinsamen Stimme“ eine größere Handlungs- und Verhandlungskompetenz, als eine Organisation wie die EU mit der Nutzung ihrer politischen Instrumente in einer Marktwirtschaft haben kann.

Die Position Polens zur Energieaußenpolitik der EU ist positiv. Warschau betrachtet sie als Notwendigkeit, da ein einheitliches Vorgehen als Voraussetzung für einen substantiellen Einfluss der EU auf die Regelung der Kooperation mit Drittstaaten sowie der Implementierung internationaler Umweltstandards angesehen wird. Die gemeinsame EAP wird als übereinstimmend mit dem Prinzip der *Solidarität*, aber auch als ökonomische Notwendigkeit in Zusammenhang mit der Einrichtung eines funktionierenden Energie-Binnenmarktes angesehen.¹⁹⁸⁹ In der internen Dimension der Energiepolitik unterstrich Polen die Bedeutung einer

¹⁹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 47–48.

¹⁹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 50.

¹⁹⁸⁷ Lang (2011): *Initiativ und diversifiziert*, S. 106–107.

¹⁹⁸⁸ Vgl. Geden und Fischer (2008): *Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union*, S. 79–88.

¹⁹⁸⁹ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): *Poland's Activities in the European Union*, S. 50.

gemeinsamen Politik im Bereich der Energieversorgung und schlug die Entwicklung einer Energiekooperation mit den größten Versorgern, Russland und den Ländern des Mittleren Ostens, vor. Warschau setzte sich auch für die Aufnahme der Energiepolitik in die ENP ein.¹⁹⁹⁰ Generell wird die EAP in Polen als sinnvolles Mittel der Energiesicherheit verstanden. Hierzu soll die gemeinsame äußere Politik gegenüber den Lieferanten, insbesondere Russland, sowie den Transitstaaten, hier an erster Stelle der Ukraine, dienen. Allerdings zeigt Kai-Olaf Lang zufolge die fehlende Unterstützung weiterer EU-Staaten für Polen bei seiner Ablehnung der Nord Stream Pipeline, dass seine energiepolitischen Ziele von den wenigsten Staaten geteilt würden und ein entsprechendes Bewusstsein für den Aspekt der Energiesicherheit nur in geringem Maß vorhanden sei.¹⁹⁹¹

Dennoch wohnen einer gemeinsamen EAP der EU diverse Chancen inne. Allein durch die Größe des potentiellen gemeinsamen Energiemarktes könnte die Union unter der Voraussetzung einer wirkungsvollen Koordination ihres Vorgehens zu einer Energiemacht werden.¹⁹⁹² Die Strategie der Kommission sieht einen Export von Normen über die EU-Grenzen hinaus vor, um ein stabiles und berechenbares Umfeld zu schaffen. Dies resultiert aus der Idee der EU als „normativer Macht“¹⁹⁹³. Derzeit befindet sich die EAP im Prozess der Ausgestaltung. Diverse Akteure wie EU-Institutionen, Mitgliedstaaten und Energieunternehmen mit unterschiedlichen Interessen müssen unter einen Hut gebracht werden.¹⁹⁹⁴ Die sehr unterschiedliche Lage der Interessen der 27 EU-Staaten erschwert eine einheitliche Politik bisher.

Die Instrumente der EAP sind bereits heute vielfältig.¹⁹⁹⁵ Sie teilen sich in bilaterale, multilaterale und globale Instrumente. Von hoher Bedeutung sind die Energiedialoge mit den Transit- und Lieferantenstaaten, bilaterale Partnerschafts- und Kooperationsabkommen (PKA), multilaterale Zusammenarbeiten wie die Energiegemeinschaft mit den Nachbarstaaten, die ENP und weitere regionale Kooperationen, sowie internationale Abkommen wie die Energiecharta oder das Kyoto-Protokoll. Wyciszkievicz erläutert, wirkungsvolle Instrumente gegenüber Dritten könnten Bestimmungen beim Marktzugriff und das Prinzip der Wechselseitigkeit sein.¹⁹⁹⁶ Wie das OSW analysiert, sind jedoch nur wenige der Instrumente allein auf den Bereich der Energie konzentriert, zudem überlappen sie sich teils untereinander.¹⁹⁹⁷

Die erklärten Hauptziele der EAP sind die Sicherstellung einer nachhaltigen, stabilen und günstigen Energieversorgung sowie der Ausbau der Konvergenz und Marktintegration mit den Nachbarstaaten.¹⁹⁹⁸ Allerdings, so kritisiert die Studie des OSW, erweist sich der Mangel an klar definierten Zielen und Interessen als problematisch, zum Beispiel im Umgang mit der

¹⁹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 48–49.

¹⁹⁹¹ Vgl. Lang (2007): Polens Energiepolitik, S. 28.

¹⁹⁹² Vgl. Wyciszkievicz, Ernest (2008): EU External Energy Policy. Between Market and Strategic Interests. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 01), zuletzt geprüft am 06.09.2011.

¹⁹⁹³ Ebd., S. 2.

¹⁹⁹⁴ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 61.

¹⁹⁹⁵ Einen Überblick gibt Ebd., S. 31.

¹⁹⁹⁶ Vgl. Wyciszkievicz (2008): EU External Energy Policy, S. 5.

¹⁹⁹⁷ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 27.

¹⁹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 61.

Ukraine. Die Definition von generellen Prioritäten sowie den Interessen und Problemen der EU-Partner sei von entscheidender Bedeutung für den Erfolg der Energiepolitik der EU.¹⁹⁹⁹ Dies jedoch ist aufgrund der geschilderten Zielkonflikte und Komplexität der Energiepolitik derzeit außer Sichtweite. Für Polen ist der Einfluss auf die Zielrichtung der EAP schon aufgrund der herausgehobenen Bedeutung der Beziehungen zu Russland und der Ukraine von hohem Interesse. In Bezug auf die Bedeutung der Partnerstaaten nennt die EU in ihrer Strategie „Energie 2020“ Russland, die Ukraine und die Türkei als Schlüsselpartner; die EU-Beitrittskandidaten sowie die Staaten der ENP zählen zu den „Nachbarstaaten“. Die Zugehörigkeit der Ukraine zu beiden Kategorien erschwert damit einen klaren Ansatz für die Ziele der EU gegenüber Kiew.²⁰⁰⁰

Die bisher ausgebliebene vollständige Realisierung der EAP ist auf diverse Probleme zurückzuführen. Diese entstehen durch Widersprüche zwischen internen und externen Bestimmungen der EU, durch nationale Vorbehalte in der Energiepolitik sowie durch konträre Interessen in Bezug auf Russland. Wyciszkiwicz führt zudem an, dass ein möglicher Widerspruch zwischen der Zivilmacht EU, die am Export von Werten und Normen orientiert sei, und einer strategischen Interessenpolitik im Energiebereich bestehe.²⁰⁰¹ Die Autoren der OSW-Studie kritisieren, die EU-Energiepolitik werde häufig Opfer von Mitgliedstaaten, die bilaterale Vereinbarungen der gemeinsamen Politik vorziehen. Sie konstatieren weiter, die Differenzen über die EAP innerhalb der EU verliefen entlang der Trennlinie der Osterweiterung: Die neuen Mitglieder wünschten vor allem eine Begrenzung der einseitigen Abhängigkeit von Ressourcen aus Russland, während die alten Mitglieder den Fokus auf eine Verhinderung des Abstiegs der Wettbewerbsfähigkeit der EU-Ökonomien sowie auf die Förderung von Know-How und Exporten legten. Hierzu sei die Stärkung der Beziehungen zu Russland notwendig.²⁰⁰²

Eine weitere Schwierigkeit resultiert aus nationalen Vorbehalten. Beim Liberalisierungspaket 2007 versuchte die Kommission über die Vorgabe, dass Firmen aus Drittländern ebenfalls die Unbundling-Vorgaben einhalten müssten, eine außenpolitische Komponente zu integrieren. Zudem sollte Handel nur mit Ländern stattfinden, die ihrerseits EU-Firmen Zugang gewähren.²⁰⁰³ Polen sprach sich für die Ausweitung der internen Regeln auf die Nachbarstaaten aus, insbesondere jene innerhalb der ENP. Ebenfalls erklärte man sich mit der Aufstellung eines Netzwerks von Energiekorrespondenten als Frühwarnsystem einverstanden.²⁰⁰⁴ Die

¹⁹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 6.

²⁰⁰⁰ Vgl. ebd., S. 28.

²⁰⁰¹ Vgl. Wyciszkiwicz (2008): EU External Energy Policy, S. 5.

²⁰⁰² Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 17–18.

²⁰⁰³ Vgl. Wyciszkiwicz (2008): EU External Energy Policy, S. 4–5.

²⁰⁰⁴ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 51.

Kommission setzte sich insofern durch, als dass Anbieter aus Drittstaaten nun auch den – allerdings abgeschwächten – Unbundling-Vorschriften entsprechen müssen.²⁰⁰⁵

Letztlich ist die EAP bis heute weder vollständig entwickelt noch in Gänze im Einklang mit den Zielen Polens. Vor allem die Herstellung eines Konsenses über die möglichen Ziele der EAP unter allen Mitgliedstaaten der EU scheint in weiter Ferne. Hierzu müsste zuerst eine EU-weite gemeinsame Interessenlage hergestellt werden. Eine mögliche Vorstufe vor Einführung der EAP ist die multilaterale Energiegemeinschaft mit den Nachbarstaaten der EU. Diese dient dem Ziel, die Märkte in den beteiligten Staaten zu reformieren und mit jenen der EU zu integrieren.²⁰⁰⁶

Der **vollendete und funktionierende Binnenmarkt** soll durch Abbau aller Handelsbeschränkungen einschließlich der physischen, technischen und rechtlichen Hemmnisse gleichberechtigten Zugang zwischen allen Anbietern und Verbrauchern ermöglichen. Der funktionierende Binnenmarkt gilt als notwendige Voraussetzung für Energiesicherheit und Energieaußenpolitik auf der Ebene der EU. Severin Fischer erklärt, erst durch die aus flexiblen inereuropäischen Märkten und einer besseren Infrastruktur entstehenden gemeinsamen Interessen könne die EAP auf der Unterstützung aller Mitgliedstaaten aufbauen und den erforderlichen Druck erzeugen.²⁰⁰⁷ Oliver Geden und Susanne Dröge mahnen sogar, die EU sollte ihre EAP-Ambitionen erst nach der Vollendung des Energiebinnenmarktes offensiv verfolgen, da sie sonst das Vertrauen in ihre Handlungsfähigkeit untergrabe.²⁰⁰⁸ Die Autoren erklären, auf einem gemeinsamen Markt würde sich der Fokus automatisch auf die gesamteuropäische Ebene verlagern. Als Effekte ergäben sich zudem erhöhte Versorgungssicherheit, da auf einem integrierten Markt aufgrund der Möglichkeit schneller Hilfe ein Lieferstopp aus Produzentensicht wenig Erfolg versprechend wäre, und ein automatischer Diversifizierungseffekt durch die EU-weite Verteilung der Lieferungen. Als elementare Voraussetzung fehlten hierzu allerdings wichtige Verbindungsleitungen (Interkonnektoren), vor allem aber fehle die politische Bereitschaft, da mit einem Transfer der Kompetenz auf die EU-Ebene ein Machtverlust der Nationalstaaten einhergehen würde.²⁰⁰⁹

Einem vollendetem Binnenmarkt im Energiebereich stehen derzeit mehrere Faktoren entgegen. Der notwendige Ausbau von Interkonnektoren ist für die Energieunternehmen wirtschaftlich unattraktiv; daher müssen diese extern durch die EU gefördert werden. Als problematisch erweisen sich die sehr unterschiedlichen Energiemärkte der EU-Staaten, die von liberalisierten Märkten über Oligopol- (in Deutschland) bis zu Quasi-Monopol-Strukturen (in

²⁰⁰⁵ Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (12.08.2009): Rechtsvorschriften. L 211, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2009:211:FULL:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 15.05.2012, Artikel 11.

²⁰⁰⁶ Vgl. Brunarska et al. (2011): *Between Energy Security and Energy Market Integration*, S. 7. Aktuelle Mitglieder sind die Staaten des ehemaligen Jugoslawien sowie Albanien, Moldawien und die Ukraine.

²⁰⁰⁷ Vgl. Fischer (2009a): *Die Analyse der eigenen Handlungsfähigkeit als Voraussetzung für die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Energieaußenpolitik*, S. 133.

²⁰⁰⁸ Vgl. Geden und Dröge (2010): *Integration der europäischen Energiemärkte*, S. 6.

²⁰⁰⁹ Vgl. ebd., S. 6.

Frankreich) reichen. Die Konsequenz eines Binnenmarkts wäre ein Rückgang des nationalen Einflusses auf den eigenen Energiemix, so dass die Konzentration sich auf die gemeinsame europäische Versorgungsstruktur verlagern würde.²⁰¹⁰ Dies trifft auf Widerstand unter anderem in Deutschland, das aufgrund des Ausstiegs aus der Atomenergie einen gemeinschaftlichen Energie-Mix auf EU-Ebene ablehnt.²⁰¹¹

Zentral für die Vollendung des Binnenmarkts sind die Entflechtung von Energieversorgern und Netzbesitz sowie die Kontrolle durch europaweit koordinierte Regulierungsbehörden. Die angestrebte Trennung der Produktion und Distribution von Energie erweist sich innerhalb der EU als schwierig durchsetzbar. Insbesondere deutsche und französische Unternehmen protestierten hiergegen und übten Druck auf ihre Regierungen aus.²⁰¹² Die Frage des „Ownership Unbundling“ wurde zur zentralen Frage in den Verhandlungen um das Dritte Liberalisierungspaket der Kommission, die dieses als Mittel zur Realisierung des funktionierenden Binnenmarktes ansieht und hiervoor Wettbewerb und Preisreduktion erwartet. Deutschland und Frankreich argumentierten dagegen, das Unbundling würde die Position der Energiekonzerne in Verhandlungen mit Lieferanten außerhalb der EU schwächen und damit die Energiesicherheit der EU beeinträchtigen.²⁰¹³ Letztlich wurde eine abgeschwächte Version des Unbundling realisiert.

Ein wichtiger Bestandteil der Energiesicherheit ist daneben die Anwendung der internen Regeln auf externe Anbieter. Hiervon ist in erster Linie der Anbieter Gazprom betroffen. Im ursprünglichen Entwurf des Liberalisierungspakets sollte ein Abkommen zwischen der EU und einem jeweiligen Drittstaat Voraussetzung dafür sein, dass Firmen aus diesem Drittstaat Investitionen in die Übertragungs-Infrastruktur vornehmen können. Im konkreten Fall hätte dies eine vertragliche Einigung zwischen Russland und der EU erforderlich gemacht. Schließlich sah die modifizierte und 2009 verabschiedete Version der Klausel jedoch lediglich vor, dass Investoren von außerhalb der EU mit der im jeweiligen Mitgliedstaat gültigen Gesetzgebung zur Entflechtung übereinstimmen müssen. Von polnischer Seite wird vermutet, dass Verbindungen zwischen Gazprom und westlichen Unternehmen zu einer Abschwächung der Regelungen geführt haben.²⁰¹⁴ Auf der anderen Seite haben sich interne EU-Instrumente in den vergangenen Jahren als effektiv im Umgang mit Gazprom erwiesen; insbesondere die Zielklausel, die den Weiterverkauf der Lieferungen untersagte, musste Gazprom aus den Verträgen mit deutschen, italienischen, österreichischen und polnischen Firmen entfernen. Allerdings, so wird dieser Diversifizierungseffekt in der Einschätzung von Brunarska relativiert, habe sich Gazprom gleichzeitig neue Konzessionen sichern können.²⁰¹⁵

²⁰¹⁰ Geden und Fischer (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union, S. 70-79.

²⁰¹¹ Vgl. Buras (2007): „Europe - Succeeding Together“, S. 30.

²⁰¹² Vgl. ebd., S. 29.

²⁰¹³ Vgl. Wyciszkiwicz (2008): EU External Energy Policy, S. 3.

²⁰¹⁴ Vgl. Łoskot-Strachota und Antas (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market, S. 46-47.

²⁰¹⁵ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 40-41.

Polen unterstützt grundsätzlich die Anstrengungen zu einem vollendeten Energiebinnenmarkt sowie den Prozess der Liberalisierung und des verbesserten Wettbewerbs im Energiesektor.²⁰¹⁶ Ein funktionierender, liberalisierter Binnenmarkt führt aus Sicht Warschaws zu erhöhter Energiesicherheit, Flexibilität, Autarkie und externer Glaubwürdigkeit. Potenziell könne er auch zu erhöhter Attraktivität der EU für Lieferanten sowie verbesserter Effektivität in den Verhandlungen mit diesen beitragen.²⁰¹⁷ Aus polnischer Sicht besteht dabei trotz fundamentaler Unterschiede in spezifischen Fragen innerhalb der EU inzwischen eine weitgehende Akzeptanz der Notwendigkeit eines gemeinsamen Energiebinnenmarkts; im Vergleich seien Ausgestaltung und Zielrichtung der EAP deutlich kontroverser.²⁰¹⁸

Nach den Wahlen 2005 erfolgte in Polen eine Verschiebung der Prioritäten. Die PiS-Regierung stellte die Diversifizierung der Lieferanten in der Rangfolge der Prioritäten vor den Ausbau eines flexiblen europaweiten Gasleitungssystems. Gołębiewska kommentiert, diese Position stehe in Konflikt mit dem polnischen Interesse, das Verbot zum Weiterverkauf von Erdgas aus Lieferungen von Gazprom aufzuheben, da hierfür die entsprechenden technischen Voraussetzungen gegeben sein müssten.²⁰¹⁹ Aus dieser Akzentverschiebung folgten jedoch keine Konsequenzen auf europäischer Ebene. In Bezug auf die Priorisierung der Projekte der Transeuropäischen Netze (TEN) zeigte Polens Positionierung seine Priorität der Energiesicherheit. Auf Wunsch Warschaws wurde 2006 eine Bedingung aufgenommen, der zufolge bei der Finanzierung von Infrastrukturprojekten die Interessen der Mitgliedstaaten berücksichtigt werden müssen. Faktisch war die Option zur Finanzierung der Nord Stream Pipeline über die EIB damit blockiert.²⁰²⁰

In Bezug auf die Nord Stream Pipeline ist im Kontext der Vollendung des Binnenmarktes bei manchen polnischen Kommentatoren eine Verschiebung der Bewertung festzustellen. Łoskot-Strachota und Antas analysieren, nach erfolgter Liberalisierung könne die Nord Stream Pipeline sogar zur europäischen Energiesicherheit beitragen:

„In the end, following the complete liberalisation and integration of the EU market, the new gas pipeline may simply become an element of the single European gas market, on which the volumes and prices of supplies, including of gas transported *via* Nord Stream, will be regulated by free market rules.“²⁰²¹

Insofern wird die Nord Stream Pipeline in Polen zunehmend weniger als potentielle Gefahr angesehen; im Gegenteil kann sie – unter der Voraussetzung eines funktionierenden Binnenmarktes – zu einem Mittel der Energiesicherheit werden, wenn entsprechende europäische Solidaritätsabkommen und Verträge sowie die technischen Möglichkeiten zum Austausch von Energieträgern bestehen.

²⁰¹⁶ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 49.

²⁰¹⁷ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 33.

²⁰¹⁸ Vgl. ebd., S. 15.

²⁰¹⁹ Vgl. Gołębiewska (2007): Poland's Energy Policy, S. 255.

²⁰²⁰ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 49.

²⁰²¹ Łoskot-Strachota und Antas (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market, S. 36.

Zusammenfassend wäre der vollendete Binnenmarkt hilfreich für die Herausbildung einer gemeinsamen Energieaußenpolitik. Bestehende Chancen, gegenseitige Abkommen zur verpflichtenden Grundlage zu machen, wurden jedoch nicht genutzt, da sie innerhalb der EU nicht konsensfähig waren. Aus polnischer Sicht müsste der Binnenmarkt um eine Solidaritätsverpflichtung im Krisenfall sowie um eine Bevorratungspflicht ergänzt werden, die derzeit für Erdgas nicht existiert. Ein Krisenreaktionsmechanismus würde zu einer Beschäftigung mit europäischer statt nationaler Energiesicherheit führen und dadurch den Anreiz zu einer gemeinsamen Position in der EAP erhöhen. Eine Realisierung des gemeinsamen Binnenmarktes könnte aber auch die polnischen Sicherheitsbedenken gegenüber der Nord Stream Pipeline zerstreuen, die damit letztlich zu einem Mittel der Diversifizierung der Transportwege würde.

Bei der **Diversifizierung** stehen sich unterschiedliche Ansätze gegenüber, die gemeinsam, aber auch getrennt voneinander und mit unterschiedlichen Prioritäten vorangetrieben werden können. Diversifiziert werden können grundsätzlich die Lieferantenstaaten der Energieträger; die Energieträger selbst, die durch andere Rohstoffe oder Erneuerbare Energien substituiert werden können; und schließlich die Wege, auf denen die Rohstoffe zum Empfänger gelangen. Jede Form der Diversifizierung setzt einen vorausgehenden oder begleitenden Wandel der Infrastruktur voraus, da für Lieferanten spezielle Transportmöglichkeiten durch Leitungen oder Häfen geschaffen werden müssen sowie vor Ort die entsprechenden Kraftwerke zur Umwandlung in Elektrizität und die passenden Leitungssysteme für Strom oder Gas zur Verfügung stehen müssen.

Die grundsätzliche Sichtweise Polens zur Diversifizierung der Energieversorgung sieht diese im Einklang mit dem Konzept des internen Marktes, da sie zu weniger Oligopolen und Monopolen führe; daher solle sie der Liberalisierung vorausgehen.²⁰²² Deutschland bezieht dieses Instrument dagegen prinzipiell weniger auf die geographische Diversifizierung, sondern eher auf die sinkende Abhängigkeit von Importen durch die Mittel der Energieeffizienz über Einsparungen und effiziente Technologien sowie über den Ausbau der EE. Dies steht im Einklang mit der Betonung der Bedeutung des Klimawandels.²⁰²³

Sowohl auf europäischer Ebene als auch in Polen sind mehrere Projekte geplant, die in der Zukunft zu einer Diversifizierung der Energieversorgung des Landes führen könnten. Die EU plant unter dem Namen „Nabucco“ eine südliche Erdgas-Pipeline, die unter Umgehung Russlands einen direkten Zugriff auf die Ressourcen im Bereich des Kaspischen Meers ermöglichen soll. Das Nabucco-Projekt dient dem Ziel der Versorgungssicherheit durch Diversifizierung von Transportrouten und Lieferanten für den Energieträger Gas. Im Kontext des südlichen Korridors der Energieversorgung der Union ist Nabucco derzeit eines der zentralen Projekte der EU-Energieaußenpolitik und -Energiesicherheitspolitik. Seine Realisierungschancen werden jedoch noch durch diverse Unsicherheiten begrenzt.²⁰²⁴ Eine ebenso große

²⁰²² Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 49.

²⁰²³ Vgl. Buras (2007): „Europe - Succeeding Together“, S. 31.

²⁰²⁴ Vgl. Brunarska et al. (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration, S. 52.

wie unverhoffte Chance für Polen im Bereich der Diversifizierung der Energiequellen bietet die Suche nach Schiefergas.²⁰²⁵ Polen kooperiert daneben mit Litauen bei der Anbindung des Stromnetzes der baltischen Staaten über die so genannte „Energiebrücke“ sowie bei der Entwicklung eines Atomkraftwerks. Von der EU werden diese Projekte als Teil der Entwicklung des Binnenmarktes unterstützt. Im Bereich der Diversifizierung der Quellen wurde eine Kooperation mit Norwegen zu einer möglichen zukünftigen Gasversorgung gesucht.²⁰²⁶

Das Fallbeispiel der Nord Stream Pipeline zeigt einen Unterschied in der Sichtweise zur Diversifizierung insbesondere zwischen Deutschland und Polen, der sich konkret auf die Einschätzung Russlands bezieht. Aus deutscher Sicht erhöht sich die Diversifizierung mit der NSP, da eine neue Route der Energieversorgung entsteht und demzufolge die Abhängigkeit von der bisherigen Routenführung und den Transitstaaten sinkt. Aus polnischer Sicht dagegen vergrößert sich die Abhängigkeit, da sich der Marktanteil eines einzelnen Lieferanten erhöht.²⁰²⁷ Nach dieser Sichtweise führt die NSP in Bezug auf die Lieferantenstaaten eben nicht zu einer Diversifizierung. Hieraus erklärt sich – neben der direkten Betroffenheit – auch die unterschiedliche Einschätzung der Berechtigung der NSP aus gesamteuropäischer Perspektive. Insofern verbleiben unterschiedliche Einschätzungen, die auf grundsätzlich verschiedenen Bewertungen aufbauen und daher nicht miteinander vereinbart werden können.

6.2.2.3. *Energie-Solidarität und „Energie-NATO“*

Polens Priorität der Energiesicherheit drückte sich im Untersuchungszeitraum auch durch eine weitere europapolitische Initiative aus, die in diesem Abschnitt analysiert wird. Inhaltlich sollte hier die Energiesicherheit durch formale Etablierung eines Solidaritätsmechanismus gestärkt werden, um die Risiken eines Lieferausfalls oder einer Erpressung zu vergemeinschaften und dadurch zu minimieren. Polen betonte die Bedeutung der Überwachung der Versorgungssicherheit und eines Frühwarnsystems, das Teil des Krisenreaktionsmechanismus der EU werden sollte.²⁰²⁸ Der Wunsch nach einer vertraglich verankerten Energiesolidarität reflektiert das Interesse an *harten, verlässlichen Sicherheitsgarantien* im Bereich der Energieversorgung. Die Initiative folgte kurz nach der Unterzeichnung des Abkommens zur NSP und kann daher als Reaktion auf die veränderte Lage im Bereich der Energiesicherheit betrachtet werden. Die PiS-Regierung unternahm die Initiative im zeitlichen Ablauf deutlich vor der späten Funktionszuweisung der Energiesicherheit an die EU. Daher stand sie noch nicht im Kontext der Union, sondern war vielmehr vom Denken in NATO-Strukturen geprägt.

Der polnische Vorstoß erfolgte im Februar 2006, als Premierminister Kazimierz Marcinkiewicz in der Financial Times einen „Musketier-Pakt“ zur gemeinsamen Sicherheit im Bereich der Energiepolitik vorschlug. Der Vorschlag wurde bald unter der Bezeichnung „Ener-

²⁰²⁵ Vgl. Dylla (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg, S. 5.

²⁰²⁶ Vgl. Jesień (2008): Polish Policy in the European Union, S. 46.

²⁰²⁷ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 248.

²⁰²⁸ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 49.

gie-NATO“ zusammengefasst und kommentiert. Als Herausforderungen für die Energiesicherheit nannte Marcinkiewicz politische Ambitionen, Terrorismus und den Klimawandel. Insbesondere habe Europa nicht angemessen auf die Gaskrise zwischen der Ukraine und Russland reagieren können. Zur Lösung schlug die Regierung den Partnern in NATO und EU einen Vertrag zur Energiesicherheit vor, um die Mitglieder gegen Naturkatastrophen, einen Abbruch der Energieversorgung sowie politische Entscheidungen in den Lieferantenstaaten zu schützen.²⁰²⁹ Der Vorschlag beinhaltete eine gegenseitige Beistandspflicht sowie den Ausbau der entsprechenden Leitungsnetze zur Versorgung und Bevorratung. Dabei sollten „die Prinzipien kollektiver Verteidigung in Fragen der Energiesicherheitspolitik angewandt werden“²⁰³⁰. Die Analogie zum Nordatlantik-Pakt begründete die Bezeichnung der Initiative.

Die vorgeschlagene Regelung zu neuen Projekten innerhalb der „Energie-NATO“ zeigt einen direkten Bezug des Vorschlags zur Nord Stream Pipeline, so Oliver Geden:

„Der Bau neuer Pipelines oder die Erweiterung bestehender Stränge soll – anders als etwa bei der umstrittenen Ostsee-Gaspipeline – nicht mehr bilateral beschlossen werden können, sondern nur noch gemeinsam im Bündnis.“²⁰³¹

Auch die zeitliche Abfolge weist auf einen Zusammenhang zwischen dem deutsch-russischen Projekt und der polnischen Initiative hin. Die NSP war damit eine wichtige, jedoch nicht die einzige Motivation der Energie-NATO. Banat-Adamiuk nennt die russisch-ukrainische Gaskrise als Motivation für das Konzept.²⁰³² Knothe sieht es als Antwort auf die Idee einer Energie-OPEC unter der Führung Russlands.²⁰³³

Der polnische Vorschlag wurde von den europäischen Partnern reserviert aufgenommen. Zum einen ließ sich keine Bereitschaft erzeugen, eine weitere vertragliche Organisation außerhalb von EU und NATO zu schaffen. Zum anderen machte die konträre Auffassung Deutschlands über den Umgang mit Russland eine Einigung auf die Energie-NATO unmöglich. Wie Holesch und Birkenkämper beobachten, wurde der Vorschlag als gegen Russland ausgerichtet aufgefasst und schon beim EU-Gipfel im März 2006 wieder aufgegeben.²⁰³⁴ Auch die weiteren EU-Staaten und die USA standen den Plänen skeptisch gegenüber. In Polen wurden zudem die Interessen europäischer Firmen als Grund für die fehlende Unterstützung des Plans etwa durch Frankreich vermutet, da sie um ihren Zugriff auf russische Gas-

²⁰²⁹ Vgl. Marcinkiewicz, Kazimierz (2006): Europe's energy musketeers must stand together. Hg. v. Financial Times, Online verfügbar unter <http://www.ft.com/cms/s/1/fec8768c-999c-11da-a8c3-0000779e2340.html>, zuletzt aktualisiert am 09.02.2006, zuletzt geprüft am 17.05.2012.

²⁰³⁰ Geden, Oliver; Goldthau, Andreas; Noetzel, Timo (2007): „Energie-NATO“ und „Energie-KSZE“ - Instrumente der Versorgungssicherheit? Die Debatte um Energieversorgung und kollektive Sicherheitssysteme. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (Diskussionspapier), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=3959, zuletzt aktualisiert am 07.05.2007, zuletzt geprüft am 29.07.2009.

²⁰³¹ Ebd.

²⁰³² Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 48.

²⁰³³ Vgl. Knothe, Danko (2009): Illusion Energiesicherheit. Flexicurity zwischen Staat und Markt. In: Werz, Nikolaus (Hg.): Sicherheit. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26), S. 75–88.

²⁰³⁴ Vgl. Holesch und Birkenkämper (2008): Von Kaczyński zu Tusk, S. 254–256.

vorkommen fürchteten.²⁰³⁵ Deutschland reagierte mit dem Gegenvorschlag, eine „Energie-OSZE“ ins Leben zu rufen, die als Gesprächsforum dienen und Russland ausdrücklich einbinden sollte, um die gegenseitige Verflechtung derart zu vertiefen, dass eine Lieferunterbrechung nicht mehr im Interesse Moskaus sein könne. Der deutsche Vorschlag reflektierte die konträre Bewertung Russlands; aus Sicht Berlins wurden

„die positiven Erfahrungen betont, die man in der Vergangenheit mit Russland als zuverlässigem Energielieferanten gemacht habe. Es sei deshalb abzulehnen, Energiefragen innerhalb der NATO zu behandeln und damit zumindest implizit eine Frontstellung gegen Russland aufzubauen.“²⁰³⁶

Die Analyse von Geden, Goldthau und Noetzel hält den Mehrwert der Energie-OSZE für fraglich, da ihre Vorschläge bereits durch den Energiecharta-Vertrag gewährleistet seien. Allerdings müssten Russland und Norwegen für dessen Ratifizierung gewonnen werden.²⁰³⁷

Innerhalb Polens traf der Vorschlag der Energie-NATO weitgehend auf Zustimmung. Allgemein kritisiert wurde dagegen die Art und Weise seiner Präsentation gegenüber den Partnern. Wie Gniazdowski analysiert, wurde das Ende der Energie-NATO in einem „Fiasco“²⁰³⁸ von den meisten Kommentatoren als schlechte Ausführung einer an sich guten Idee begründet. Insbesondere ihre Ansiedelung als neue internationale Organisation außerhalb der EU wurde für ihr Scheitern verantwortlich gemacht und als Zeichen der EU-Skepsis der Regierung gewertet. Es wurde spekuliert, der Fehlschlag liege daran, dass die Initiative nicht im Außenministerium vorbereitet wurde, weswegen die dortigen Offiziellen nicht vom Nutzen überzeugt und auch nicht ausreichend vorbereitet gewesen seien. Auch der Weg über die Medien statt über die Diplomatie wurde kritisiert.²⁰³⁹ Adam Rotfeld bemängelte die mangelnde diplomatische Vorbereitung des Musketier-Pakts; die Regierung habe keine Verbündeten für das Projekt gewinnen können. Zudem dürften die Adressaten des Projekts nicht derartig überrascht werden: „Even the best project will not be treated seriously by diplomats if they do not have a chance to analyze and consult it.“²⁰⁴⁰

In der Bewertung kommen Geden, Goldthau und Noetzel zu dem Schluss, dass die Energie-NATO keinen substantiellen Beitrag zur Energiesicherheit leisten könne, da zum einen Versorgungssicherheit in erster Linie über die Märkte hergestellt werde und zum anderen hierdurch parallele Strukturen geschaffen würden.²⁰⁴¹ Trotz des diplomatischen Fehlschlags konnte die polnische Regierung positive Ergebnisse für ihr Anliegen der Energiesolidarität verbuchen. Auch Kritiker des Vorgehens nahmen die Aufmerksamkeit für das Thema Energiesicherheit positiv zur Kenntnis.²⁰⁴² Banat-Adamiuk hält es als polnischen Erfolg fest, dass der Grundsatz der Solidarität ins Grünbuch der Kommission und die Schlussfolgerungen des

²⁰³⁵ Vgl. Tarnogórski (2006): North European Gas Pipeline, S. 116.

²⁰³⁶ Geden et al. (2007): „Energie-NATO“ und „Energie-KSZE“ - Instrumente der Versorgungssicherheit?, S. 5.

²⁰³⁷ Ebd., S. 10.

²⁰³⁸ Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 315.

²⁰³⁹ Vgl. ebd., S. 314–315.

²⁰⁴⁰ Rotfeld et al. (2008): Polish Foreign Policy – Discussion, S. 331.

²⁰⁴¹ Vgl. Geden et al. (2007): „Energie-NATO“ und „Energie-KSZE“ - Instrumente der Versorgungssicherheit?, S. 11.

²⁰⁴² Vgl. Gniazdowski (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press, S. 315–316.

Gipfels im März 2006 aufgenommen wurde.²⁰⁴³ In den Schlussfolgerungen des Europäischen Rats wurde als Maßnahme zur Erhöhung der Versorgungssicherheit die „Sicherstellung gemeinsamer operativer Ansätze für das Vorgehen in Krisensituationen im Geiste der Solidarität und unter Berücksichtigung der Subsidiarität“²⁰⁴⁴ genannt. Mit Hinweis auf die Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten sollten „effiziente Auffangmaßnahmen und Koordinationsmechanismen für den Fall einer Versorgungskrise vorhanden“²⁰⁴⁵ sein. Als Beispiele für Maßnahmen wurden die Umkehr der Versorgungsleitungen, ein Nachfragemanagement und eine verbesserte Bevorratung vorgeschlagen.²⁰⁴⁶

Auch nach dem Vertrag von Lissabon besteht allerdings die Befürchtung, dass Appelle an Energiesolidarität verhallen könnten, während insbesondere die großen Mitgliedstaaten ihre Energiepolitik unilateral und nicht nach Gemeinschaftsinteressen ausrichten.²⁰⁴⁷ Wyciszkiewicz sieht eine stetig assertivere Energiepolitik bei Produzenten und Konsumenten sowie eine zunehmende Ausrichtung der Energiepolitik nach nationalen Sicherheitsinteressen innerhalb der Union.²⁰⁴⁸ Bei der Überarbeitung der Energiestrategie der EU wurde die Sichtweise Polens und der anderen neuen Mitgliedstaaten mit hoher Abhängigkeit von Russland berücksichtigt. Letztere wurde als Herausforderung für die Energiesicherheit der EU anerkannt. Daher fand die Energiesolidarität Aufnahme in die Dokumente der EU. Zudem wurde durch Forderungen unter anderem aus Polen eine Betonung auf die Diversifizierung der Lieferanten durch die South Stream Pipeline gelegt. Allerdings verhinderte die Kommission die Idee eines speziellen Bevollmächtigten für externe Energiepolitik mit dem Argument, eine effektive Koordinierung zwischen Kommission und Regierungen sei wichtiger.²⁰⁴⁹

Das Fazit der vertraglichen Fixierung der Energiesolidarität muss ambivalent ausfallen. Zwar ist nach dem diplomatischen Fehlschlag des Vorschlags einer Energie-NATO der Erfolg gelungen, die *Solidarität* im Vertrag von Lissabon zu fixieren. Auf der anderen Seite bliebe dies aber ein wirkungsloser Sieg, wenn gleichzeitig in einem Krisenfall die technischen Voraussetzungen zur umfassenden gegenseitigen Belieferung innerhalb der EU nicht bestehen. Der Fokus auf formalen Garantien ist damit einerseits nachvollziehbar, um eine *harte und verlässliche Garantie* zu erhalten. Andererseits aber berücksichtigt diese Priorisierung nicht die tatsächliche Bedeutung der Maßnahmen, da vor der politischen Garantie die theoretische Möglichkeit zur gegenseitigen Hilfe geschaffen werden muss. Im konkreten Fall betrifft dies den Ausbau der Interkonnektoren sowie die Vollendung des Binnenmarkts. Die Anbindung des polnischen Gasnetzes an die OPAL ist in diesem Sinne als pragmatischer Schritt der praktischen Ermöglichung der Energiesolidarität zu betrachten.

²⁰⁴³ Vgl. Banat-Adamiuk (2007): Poland's Activities in the European Union, S. 48.

²⁰⁴⁴ Europäischer Rat (2006): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, S. 14.

²⁰⁴⁵ Ebd., S. 29.

²⁰⁴⁶ Im Vertrag von Lissabon findet sich das Prinzip der Solidarität in Artikel 176a. Vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2007): Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, S. 90.

²⁰⁴⁷ Vgl. Wyciszkiewicz (2008): EU External Energy Policy, S. 2.

²⁰⁴⁸ Vgl. ebd., S. 3.

²⁰⁴⁹ Vgl. Kołatek (2009): Polish Policy in the European Union, S. 35.

6.2.2.4. Exkurs: Koordinierte Positionierung bei den Klimazielen der EU

Im Bereich der Energiesicherheit kann im Unterschied zu den vorherigen Fallbeispielen keine in ihrer Idee prinzipiell überzeugende oder erfolgreich implementierte Initiative Polens festgestellt werden. Die Verankerung der Energiesolidarität war jedoch nicht der einzige Erfolg Polens in der Energiepolitik. In den Verhandlungen zu den europäischen Klimazielen zeigte sich im Untersuchungszeitraum ein Beispiel für eine gelungene Interessendurchsetzung, das für ein vollständiges Bild der polnischen Europapolitik berücksichtigt werden sollte. Insbesondere in Abgrenzung zur kontroversen Interessenverfolgung im Fallbeispiel Vertiefung der EU lassen sich hier Erkenntnisse über die Entwicklung der polnischen Europapolitik gewinnen. Daher befasst sich dieser Abschnitt in Form eines Exkurses mit der Positionierung Polens zu den Klimazielen der Europäischen Union. Die Klimaziele der EU können Auswirkungen auf die Versorgungs- und Preissituation im Energiebereich haben und betreffen damit indirekt auch das für Polen wichtige Interesse der Energiesicherheit.

Die Bedeutung der EU-Klimapolitik im Kontext der Europapolitik Polens wird von verschiedenen Kommentatoren als hoch eingeschätzt. Martin Kremer und Kai-Olaf Lang erklären das polnische Verhalten in der Klimapolitik zum Testfall für die neue Europapolitik der Regierung Tusk:

„Gerade in der europäischen Klimapolitik wird die Ambivalenz einer pragmatischen, aber auch effektiveren polnischen Europapolitik, wie sie in der letzten Zeit zum Ausdruck kommt, weiterhin sichtbar bleiben. Einerseits will Polen nicht zum Bremsklotz in einem zentralen europäischen Politikfeld werden, andererseits wird es seine Interessen wie bisher mit Nachdruck verfolgen.“²⁰⁵⁰

Artur Gradziuk und Ernest Wyciszkievicz betonen die Bedeutung der Klima-Verhandlungen und der Vorschläge der EU-Kommission für Polen im Kontext möglicher negativer Folgen für die Energiesicherheit:

„Given the risk of these proposals’ (the ETS scheme in particular) adverse impact on the competitiveness of the Polish economy and on national energy security, the energy/climate package negotiations were central to Poland’s European policy and they became a test of Poland’s capability to co-shape Community projects.“²⁰⁵¹

Inhaltlich bestehen in Polen umfangreiche Bedenken, dass aus einer strikten Klimapolitik Nachteile entstehen könnten. Sie erklären sich im Wesentlichen aufgrund der Struktur der Energiewirtschaft. In Bezug auf die Ziele des Kyoto-Protokolls ist die polnische Situation zunächst vorteilhaft, da diese sich auf die Emissionen von 1988 beziehen, der CO₂-Ausstoß in Polen jedoch alleine zwischen 1988 und 1990 um knapp 20% und bis 2006 um 30% gesunken ist.²⁰⁵²

²⁰⁵⁰ Kremer und Lang (2011): Umdenken und kooperieren, S. 145.

²⁰⁵¹ Gradziuk, Artur; Wyciszkievicz, Ernest (2009): International Dimension of Poland’s Climate Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 238–260.

²⁰⁵² Allerdings mit der Einschränkung wieder ansteigender Werte in den letzten Jahren. Vgl. ebd., S. 240.

Die Skepsis gegenüber den EU-Klimazielen erklärte sich aus der kohlelastigen Elektrizitätswirtschaft und der energieabhängigen Industrie.²⁰⁵³ Insbesondere sorgte man sich, dass sich zu ambitionierte Klimaziele negativ auf die eigene Wettbewerbsfähigkeit und damit auf das polnische Interesse am *wirtschaftlichen Aufholprozess* auswirken könnten.²⁰⁵⁴ Radosław Kołatek erläutert, Polen sei beim EU-Emissionshandelssystem stark betroffen, da der Strom zu mehr als 90% aus Kohle und damit sehr CO₂-intensiv produziert werde.²⁰⁵⁵ Vor allem bestand der grundsätzliche Vorbehalt, die europäische Klimapolitik bedrohe die polnische Energiesicherheit, da sie die Weiterentwicklung von Kohlekraft behindere, die als unrentabel angesehene CSS-Technologie erzwingen und über die CO₂-Zertifikate für höhere Energiepreise sorgen.²⁰⁵⁶ Zu den weiteren polnischen Befürchtungen und Gegenargumenten zählten: eine Behinderung des Wirtschaftswachstums; gesellschaftliche Folgen durch steigende Energiepreise; die Abwanderung energieintensiver Betriebe in Länder ohne restriktive Klimapolitik; ein möglicher Ankauf von Strom aus Weißrussland oder der Ukraine; hohe bereits in der Vergangenheit geleistete Beiträge zur Reduktion; sowie die Gefährdung der Energiesicherheit durch die Zurückdrängung der Kohle.²⁰⁵⁷

Die polnische Zögerlichkeit in der Klimapolitik erklärt sich darüber hinaus aus Gründen der europäischen *Solidarität*. Polen war der Ansicht, diejenigen, welche die anspruchsvollen Ziele der EU definierten haben (Deutschland und Großbritannien) und ihre wohlhabenden Mitglieder (Niederlande, Dänemark, Schweden) sollten die Lasten tragen. Die polnische Regierung äußerte ihren Standpunkt gegenüber dem Klimapakete beim EU-Gipfel am 13./14. März 2008. Sie kritisierte die mangelnde Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den EU-Staaten und insbesondere der polnischen Abhängigkeit von der Kohle. Dennoch erklärte sie sich mit den generellen Zielen der Emissionsreduzierung und des Ausbaus der Erneuerbaren Energien einverstanden.²⁰⁵⁸

In den Verhandlungen erreichte Polen eine effiziente Durchsetzung seiner Interessen innerhalb der EU. Es gelang, eine Interessengemeinschaft der „Klimaskeptiker“ zu bilden, die den Erfolg verzeichnen konnte, dass bei der ab 2013 geltenden Pflicht zum Erwerb von Emissionsrechten ein Stufenmodell zur Anwendung kommt.²⁰⁵⁹ Diese Modifizierung des Emissionshandels-System (Emission Trading System, ETS) war aus polnischer Sicht die wichtigste Änderung im Klimapakete. Hinzu kamen die Treibhausgas-Reduzierung für nicht unter das ETS fallende Sektoren sowie der Anteil von 15% Erneuerbarer Energien am Endenergieverbrauch in Polen bis 2020.²⁰⁶⁰ Beim Klima- und Energiepakte im Dezember 2008 wurden Polen

²⁰⁵³ Vgl. Lang (2011): *Initiativ und diversifiziert*, S. 107.

²⁰⁵⁴ Vgl. Gradziuk und Wyciszkiwicz (2009): *International Dimension of Poland's Climate Policy*, S. 239.

²⁰⁵⁵ Vgl. Kołatek (2009): *Polish Policy in the European Union*, S. 33–34.

²⁰⁵⁶ Polen unternahm dennoch Maßnahmen für Klimaschutz mit der Planung des ersten Atomkraftwerks sowie eines ersten CCS-Projekts in Bełchatów. Vgl. Kremer und Lang (2011): *Umdenken und kooperieren*, S. 144–146.

²⁰⁵⁷ Vgl. ebd., S. 144–145.

²⁰⁵⁸ Vgl. Gradziuk und Wyciszkiwicz (2009): *International Dimension of Poland's Climate Policy*, S. 242.

²⁰⁵⁹ Vgl. Lang (2011): *Initiativ und diversifiziert*, S. 107.

²⁰⁶⁰ Vgl. Gradziuk und Wyciszkiwicz (2009): *International Dimension of Poland's Climate Policy*, S. 241.

und den anderen neuen EU-Ländern im Jahr 2013 bis zu 70% der Zertifikate frei zugeteilt; dieser Wert soll bis 2020 schrittweise sinken.²⁰⁶¹ Unter Einbeziehung weiterer Erleichterungen in anderen Sektoren und finanzieller Hilfen werten Kremer und Lang dies als „maßgebliche Konzession“²⁰⁶² an Polen.

Entscheidend für die Durchsetzung der polnischen Position war eine effiziente Koalitionsfindung innerhalb der EU, die Polen in diesem Fall gelang und bei den Kommentatoren innerhalb des Landes positiv aufgenommen wurde. Als Wendepunkt in den Verhandlungen wird der Gipfel am 15./16. Oktober 2008 gewertet, als eine von Polen gebildete Koalition mittelosteuropäischer Staaten²⁰⁶³ die verfahrenstechnische Vorgabe der Entscheidung über das Klimapakete per Einstimmigkeit durchsetzte. Dies habe letztendlich einen großen Einfluss auf das inhaltliche Ergebnis des Pakets ausgeübt.²⁰⁶⁴ Gradziuk schildert die Aktivitäten der polnischen Regierung zur Durchsetzung ihrer Interessen auf mehreren Ebenen. Polen engagierte sich demnach in den Arbeitsgruppen des EU-Parlaments und des Europäischen Rats, bildete eine Koalition der skeptischen Staaten, und nutzte gleichzeitig bilaterale Gespräche hauptsächlich mit Deutschland und Frankreich, um seine Position darzustellen. Das Ausmaß der Anstrengungen, eine für Polen vorteilhafte Lösung zu erreichen, sei beispiellos in der kurzen Geschichte der EU-Mitgliedschaft des Landes.²⁰⁶⁵ Radosław Kołatek erläutert, zunächst habe sich keine Revision der Dokumente durch die Kommission abgezeichnet; daher habe Polen im Vorfeld des Gipfels intensive bilaterale Gespräche geführt.²⁰⁶⁶

Das Ergebnis des Gipfels wertet Kołatek als vorteilhaft: Polen erhalte neben der Übergangsfrist bis 2019 und Gratiszertifikaten insgesamt 60 Milliarden Złoty aus dem Solidaritätsfonds zwischen 2013 und 2020 zur Modernisierung seiner Energieerzeugung. Allerdings mahnte Kołatek, der Erfolg hänge nun von der Umsetzung ab; die Übergangszeit sei nicht lang und die Modernisierung in diesem Bereich zeitintensiv.²⁰⁶⁷ Insofern muss sich der Erfolg auf europäischer Ebene durch Maßnahmen auf nationaler Ebene in einen tatsächlichen Erfolg für die Energiewirtschaft Polens umsetzen. Beata Wojna sieht die Einbeziehung eines weiten Umfangs von Interessen als Beleg für die hohe Effektivität der polnischen Diplomatie. Allerdings sei die große Überschneidung von Interessen unter den MOE-Staaten von Vorteil gewesen, diese habe die Bildung einer starken Koalition erleichtert.²⁰⁶⁸

²⁰⁶¹ Vgl. International Energy Agency (2011): *Polityki energetyczne państw MAE. Przegląd Polska 2011*, Online verfügbar unter

http://www.mg.gov.pl/files/upload/13497/Polityki_energetyczne_pa%C5%84stw_MAE_Prze%C4%85d_Polska_2011.pdf, zuletzt aktualisiert am 23.05.2011, zuletzt geprüft am 23.05.2012; Kremer und Lang (2011): *Umdenken und kooperieren*, S. 144–145.

²⁰⁶² Ebd.

²⁰⁶³ Mit Ungarn, der Slowakei, Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien und Rumänien.

²⁰⁶⁴ Vgl. Kołatek (2009): *Polish Policy in the European Union*, S. 39–40. ; Gradziuk und Wyciszkievicz (2009): *International Dimension of Poland's Climate Policy*, S. 247.

²⁰⁶⁵ Vgl. ebd., S. 245.

²⁰⁶⁶ Vgl. Kołatek (2009): *Polish Policy in the European Union*, S. 33–34.

²⁰⁶⁷ Vgl. ebd.

²⁰⁶⁸ Vgl. Wojna (2010): *Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union]*, S. 44.

In der Bewertung der polnischen Klimapolitik schränken Gradziuk und Wyciszkievicz ein, die Behauptung einer fundamentalen Veränderung des ETS auf Druck Polens sei übertrieben; der Mechanismus bleibe unter Berücksichtigung von Übergangsfristen letztlich gleich. Nach Ende der Erleichterungen 2020 würden sich die Einschnitte dennoch gravierend auswirken. Die Autoren weisen zudem auf die Nichtberücksichtigung einiger polnischer Vorschläge hin.²⁰⁶⁹ Da es sich bei letzteren aber nicht um Kernforderungen handelte, kann insgesamt dennoch von einem Erfolg gesprochen werden. Beata Wojna pflichtet bei, die letztendlich getroffenen Klima- und Energievereinbarungen, insbesondere die zusätzlichen Infrastrukturmittel und der Einfluss auf die Positionierung zum Klimagipfel in Kopenhagen, seien für Polen vorteilhaft und belegten die hocheffiziente Politik in diesem Politikfeld.²⁰⁷⁰ Bei der Klimakonferenz stimmte die Bereitschaft der EU, auf 30% zu erhöhen, mit Polens Position überein; Warschau spielt darüber hinaus in Kopenhagen allerdings keine herausgehobene Rolle.²⁰⁷¹

In Bezug auf die polnische Verhandlungsführung argumentieren Gradziuk und Wyciszkievicz, die realen Aussichten auf eine Blockade seien gering gewesen. Zunächst sei das Paket zur Mehrheitsentscheidung vorgesehen gewesen. Polen habe es geschafft, hierfür effizient und methodisch richtig eine blockierende Minderheit zusammenzustellen. Dies sei ein einzigartiger Test des polnischen Vermögens gewesen, ad hoc-Allianzen zu bilden – was wiederum die Voraussetzung sei, um innerhalb der EU das Gemeinschaftsrecht zu beeinflussen. Dies habe Polen lobenswert ausgeführt, insbesondere, da sowohl die Europäische Kommission als auch die Ratspräsidentschaft das Klimapaket in seiner ursprünglichen Version verabschieden wollten.²⁰⁷² Gradziuk und Wyciszkievicz schließen, aus dieser Perspektive habe Polen alles Erreichbare erreicht. Aus Sicht der EU könne der Kompromiss als Beispiel für den Ausgleich der Interessen zwischen den entwickelten westeuropäischen Staaten und den am *Aufholprozess* interessierten mitteleuropäischen Staaten gesehen werden. Für letztere sei der Kompromiss daher ein Achtungserfolg, da ihre Bedürfnisse und die Entwicklungsdifferenzen teilweise berücksichtigt wurden. Es werde aber nur dann ein tatsächlicher Erfolg, wenn die eingesparten Ressourcen zur Modernisierung des Energiesektors eingesetzt würden, da sonst Staaten wie Polen einer gravierenden Verschlechterung in ihrer Wettbewerbsfähigkeit entgegensehen würden.²⁰⁷³

Natalia Kohtamäki betrachtet daneben die bilaterale Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen als Erfolgsfaktor für die Modifizierung des EU-Klimapakets. Die Nachbarn kooperierten demnach eng beim ersten Entwurf der Kommission. Bei beiden sei die Struktur der heimischen Industrie Anlass zur Sorge vor Nachteilen für Wirtschaft und Privatpersonen gewesen. Warschau und Berlin führten Konsultationen auf der Ebene der Ministerien durch,

²⁰⁶⁹ Vgl. Gradziuk und Wyciszkievicz (2009): International Dimension of Poland's Climate Policy, S. 258–259.

²⁰⁷⁰ Vgl. Wojna (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union], S. 49.

²⁰⁷¹ Vgl. ebd., S. 43.

²⁰⁷² Vgl. Gradziuk und Wyciszkievicz (2009): International Dimension of Poland's Climate Policy, S. 259.

²⁰⁷³ Vgl. ebd.

zudem wurde eine deutsch-polnische Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Der schließlich in Brüssel erreichte Kompromiss sei von beiden als Erfolg angesehen worden.²⁰⁷⁴ Kremer und Lang sehen in der Klimapolitik eine Chance für eine verstärkte deutsch-polnische Kooperation. Aufgrund der engen politischen Zusammenarbeit sowie der wirtschaftlichen Verflechtung ergebe sich die Möglichkeit, innerhalb der EU als Vorbild voranzuschreiten, um ihre jeweils stark kohleabhängigen Energiesysteme zu modernisieren. Für Polen galten hier demnach drei Argumente, erstens, dass eine stark kohlegestützte Energiewirtschaft nicht zeitgemäß für eine große und wachsende Volkswirtschaft ist, während eine breite Modernisierung zwar Übergangskosten verursache, langfristig aber die Konkurrenzfähigkeit stärken könne; zweitens würde durch die Umstellung auf EE schrittweise die Energiesicherheit erhöht und die Importabhängigkeit verringert; und drittens, dass im Rahmen der EU eine intensivere auch energiepolitische Kooperation mit seinen östlichen Nachbarn im Rahmen der *Östlichen Partnerschaft* möglich wird, um hier eine reine Verschiebung der CO₂-Produktion in Länder mit weniger modernen Energiewirtschaften zu verhindern. Mit dem Energiedialog auf hoher Beamtenebene bestehe zudem ein Mittel, das für konkrete Projekte genutzt werden könne.²⁰⁷⁵

In der deutschen Medienlandschaft wurden die Ergebnisse der Verhandlungen zwar kritisch aufgenommen, die Kritik bezog sich jedoch auf die Ergebnisse für die Klimapolitik, nicht aber – wie noch im Jahr zuvor in der Frage der Doppelten Mehrheit – auf das Vorgehen der polnischen Regierung. Kritisiert wurde unter anderem die deutsche Energieindustrie, die auch über die osteuropäischen Staaten eigene finanzielle Interessen verfolge.²⁰⁷⁶ Die deutsche Presse konzentrierte sich auf die Bewertung der Rolle der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, war sich in der Bewertung allerdings uneinig: Sie reichte von Lob²⁰⁷⁷ bis zum Vorwurf der Rückkehr zur „Scheckbuch-Politik“²⁰⁷⁸. Die Mittel für Osteuropa seien aber auch ein Konjunkturprogramm, das eine Modernisierung der Energietechnologien in Mitteleuropa befördern könne. Ebenfalls sah sich Merkel der Kritik ausgesetzt, ihre Politik sei gegenüber der Energieindustrie zu nachgiebig gewesen und habe der Klimapolitik durch eine Verwässerung der Ergebnisse geschadet. An gleicher Stelle wurde Polen an der Seite der osteuropäischen Staaten mit seinen Anliegen zitiert, die nationalen Klimaschutzziele abzuändern sowie die Vergabe der Emissionszertifikate zu modifizieren. Lösen lasse „sich das Problem wohl nur mit großzügigen Geldgeschenken an Osteuropa“²⁰⁷⁹.

²⁰⁷⁴ Vgl. Kohtamäki (2009): Poland's Policy Regarding Germany, S. 93–94.

²⁰⁷⁵ Vgl. Kremer und Lang (2011): Umdenken und kooperieren, S. 150–152.

²⁰⁷⁶ Vgl. Schwägerl, Christian (2008): Doppelter Angriff. In: *Der Spiegel*, 06.10.2008 (41/2008), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-60883142.html>, zuletzt geprüft am 23.05.2012.

²⁰⁷⁷ Vgl. Kafsack, Hendrik (2008): Primär Klima, Kanzlerin! faz.net, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/angela-merkel-primar-klima-kanzlerin-1738105.html>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2008, zuletzt geprüft am 23.05.2012.

²⁰⁷⁸ Gammel, Cerstin (2008): Merkels Scheckbuch-Politik. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-klimapaket-merkels-scheckbuch-politik-1.368604>, zuletzt aktualisiert am 12.12.2008, zuletzt geprüft am 23.05.2012.

²⁰⁷⁹ Becker, Markus (2008): Merkel entpuppt sich als Klima-Fossil. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,595886,00.html>, zuletzt aktualisiert am 11.12.2008, zuletzt geprüft am 23.05.2012.

Zwei Aspekte fallen in der Berichterstattung auf. Zum einen wurde Polen nicht allein für die Modifizierung verantwortlich gemacht; zum anderen wurden die polnischen Motive genannt und dadurch ein Verständnis für die Position Warschaws erst ermöglicht. Beides ist insbesondere in Abgrenzung zu der hauptsächlich negativen Berichterstattung beim EU-Gipfel im Juni 2007 zur Frage der Quadratwurzel bemerkenswert. Als Begründung für die Unterschiede sind zunächst externe Faktoren zu suchen. Es bestand eine Überschneidung der Interessen Polens mit jenen deutscher Unternehmen sowie mit den Mittel- und Osteuropäischen Staaten. Letzteres kann allerdings auch für das Profitieren von den Regelungen der Quadratwurzel behauptet werden. Interessen alleine können daher die Perzeption nicht erklären; vielmehr muss auch der koordinierte Ansatz der polnischen Regierung zur Durchsetzung ihrer Interessen auf mehreren Ebenen dazu beigetragen haben, dass nicht nur die eigenen Forderungen berücksichtigt wurden, sondern auch die Meinung der europäischen Öffentlichkeit, die Verständnis zeigte, statt Polen erneut als „Sündenbock“ dazustellen. Die Verhandlungen im Bereich der EU-Klimapolitik sind daher ein wichtiger Beleg der Entwicklung und Professionalisierung der polnischen Europapolitik im Untersuchungszeitraum, die es hier geschafft hat, die europäischen „Spielregeln“ für sich zu nutzen und im Einklang mit diesen die eigenen Interessen durchzusetzen.

6.3. Zusammenfassung

Grundsätzlich nimmt die Energiesicherheit eine zentrale Position innerhalb der Sicherheitspolitik Polens ein. Entscheidend in diesem Fallbeispiel ist das Interesse *Sicherheit* mit Bezug auf den externen Faktor Russland. Im Gegensatz zu der eher theoretischen Bedrohung im Bereich der Sicherheitspolitik ist hier die Bedrohung aber sehr viel konkreter und in seinen potentiellen Folgen mit den Gasstreits zwischen Moskau und Kiew bereits plastisch illustriert worden.

Die inhaltliche Positionierung gegenüber der Nord Stream Pipeline lässt sich anhand seiner Erwartungen, historischen Erfahrungen und Interessen logisch nachvollziehen und verstehen. Mit der Zusammenarbeit innerhalb der Europäischen Union und somit auch mit der EU-Energiepolitik verband Polen die Erwartung der *Solidarität*. Die Nord Stream Pipeline wurde als Widerspruch gegen den „Geist“ der europäischen *Solidarität* aufgefasst, daneben aber auch als Verletzung des deutsch-polnischen Vertrauensverhältnisses. Die NSP stellte aus polnischer Sicht einen Widerspruch zur europäischen Idee dar. Als polnisches Problem zwischen Deutschland und Russland musste sie beinahe zwangsläufig zu der historischen Konnotation des *geopolitischen Fluchs* führen, wenngleich diese als unangemessen zurückgewiesen werden muss.

Die Nord Stream Pipeline kann in Bezug auf alle in Kapitel 2 herausgearbeiteten außenpolitischen Interessen Polens als Widerspruch angesehen werden. Zunächst widerspricht sie dem Interesse *Souveränität* durch Polens fehlende Einbeziehung und dem Interesse *Status* sowohl als wichtiger Partner innerhalb der EU als auch als Transitland. Zudem lief das Pro-

jekt dem Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* entgegen, da es insbesondere die Ukraine in eine schwächere Verhandlungsposition gegenüber Russland bringt und durch die möglichen Einbußen bei Transitgebühren die Unterstützung des Transformationsprozesses in Osteuropa erschwert. Durch den möglichen Ausfall von eigenen Transitgebühren ist zudem das Interesse am *wirtschaftlichen Aufholprozess* betroffen. Auch die *Sicherheit* wird beeinträchtigt, da die Energieversorgung Deutschlands nun nicht mehr zwangsläufig durch Polen führt und daher das Potential der Erpressbarkeit steigt. Schließlich widerspricht die NSP dem Interesse *Verhinderung russischer Expansion* sowohl auf den europäischen Markt als auch in Osteuropa. Das Interesse *begrenzter Einfluss Deutschlands* wird ebenfalls berührt, spielt aber keine zentrale Rolle. Aus Sicht der polnischen Interessen ist die Ablehnung der NSP damit nachvollziehbar.

In Bezug auf die NSP ließe sich argumentieren, dass Polen sich nicht der Teilnahme verschließen musste, sondern durchaus auf eine Anbindung hätte hinarbeiten können. Ein Anschluss an die NSP wäre für das Ziel der Versorgungssicherheit eine sinnvolle Entscheidung gewesen, da das Interesse der Energiesicherheit hierdurch direkt hätte gestärkt werden können. Die Interessenkonstellation hätte sich dadurch allerdings kaum geändert: Den leichten Zugewinnen innerhalb des Interesses *Sicherheit* hätten weiterhin die genannten negativen Auswirkungen auf die weiteren Interessen entgegengestanden. Die Ablehnung dieser Option zeigt damit, dass auch im Kontext der Energiesicherheit das Interesse der Versorgungssicherheit nicht isoliert betrachtet wird, sondern nur eines von mehreren bedeutenden Interessen ist, die in diesem Fall eine Rolle spielen.

Die europäische Energiepolitik wurde durch Polen im Untersuchungszeitraum weitgehend konstant unterstützt. Das Ziel der Energiesicherheit im europäischen Kontext zu verfolgen, gestaltete sich jedoch für Warschau aus mehreren Gründen schwierig. Zunächst musste überhaupt ein Bewusstsein für das Problem geschaffen werden, das – anders als bei der Klima- und Umweltpolitik – vor allem in Westeuropa kaum vorhanden war. Erst die externen Faktoren der Gaskrisen zwischen Russland und der Ukraine sorgten auch bei der EU-15 für eine wachsende Anerkennung und Beschäftigung mit der Herausforderung der Energiesicherheit. Anschließend gelang es Polen, durch die Betonung der *Solidarität* seine Interessen auf europäischer Ebene einzubringen und zu implementieren. Allerdings ging diesem Erfolg mit der Energie-NATO eine Initiative voraus, die außerhalb der EU-Strukturen angesiedelt worden wäre. Dass für diese Abwendung von der EU die Wahrnehmung fehlender *Solidarität* innerhalb der EU eine Rolle gespielt hat, erscheint plausibel, muss aber spekulativ bleiben. Die Initiative scheiterte, und noch die PiS-Regierung unternahm die Positionierung der EU als Garant der polnischen Energiesicherheit.

In Bezug auf die Argumentation im Sinne der europäischen *Solidarität* ließe sich einwenden, dass Polen an diese lediglich appelliert habe, um wirtschaftliche Vorteile zu erzielen, nicht aber als für sich selbst gültiges Motiv. Insbesondere könnte die europäische *Solidarität* ein vorgeschobener Grund sein, um zu verdecken, dass man letztlich in erster Linie um die

Einnahmen aus den Transitgebühren fürchtete. Diese Annahme greift aber zu kurz, da sie lediglich das Interesse an wirtschaftlichen Vorteilen berücksichtigt, dabei aber die Interessen *Status* und *Souveränität* außen vor lässt. Dabei geht es Polen um den *Status* als wichtiger, ernst genommener Partner innerhalb der EU, der in derart wichtigen Fragen nicht übergangen wird, sondern im Sinne des Interesses *Souveränität* Einfluss auf Entscheidungen hat, die seine eigene Situation betreffen. Zudem lässt sich anführen, dass das Motiv der Energiesolidarität konsequent, über einen längeren Zeitraum hinweg und durch unterschiedliche Instrumente verfolgt wurde; dies macht ein tatsächliches Interesse Polens an der Realisierung von Energiesicherheit durch *Solidarität* innerhalb der EU wahrscheinlich.

Die Maßnahmen zur Energiesicherheit auf EU-Ebene werden von Polen begrüßt und unterstützt, zeigen aber nur geringe Fortschritte. Generell lässt sich bisher kein Konsens über die Ziele der EAP unter den 27 EU-Staaten herstellen. Die Versuche scheitern zudem an bilateralem Vorgehen wie der NSP, das innerhalb der EU zu einer asymmetrischen Veränderung der Sicherheitslage führt. Die Nord Stream Pipeline stärkt zudem die Position Gazproms, da sie sowohl den Absatzmarkt Deutschland sichert als auch die Position gegenüber den Transitländern aufwertet. Die Strategie Gazproms der Expansion innerhalb der Union und insbesondere des Einstiegs auf dem Binnenmarkt kann nicht im Interesse der EU sein, da hier ein einzelner Anbieter gestärkt und damit die Entstehung einer vertikalen Integration begünstigt wird, was dem von der EU verfolgten Prinzip des Unbundling zuwiderläuft.

Die Untersuchung des Fallbeispiels zeigt eine hohe Bedeutung unterschiedlicher Perspektiven, aus denen die Konflikträchtigkeit im Bereich der Energiesicherheit resultiert. Haupthindernis einer gemeinschaftlichen Politik auf europäischer Ebene ist die Beurteilung Russlands, das je nach Standpunkt als wesentliches Problem oder als Teil der Lösung der europäischen Energiesicherheit betrachtet wird. Insbesondere zwischen Deutschland und Polen besteht eine grundsätzliche Differenz in der Bewertung, die sich als solche nicht überbrücken lässt. Wie bei der Frage der Mehrheitsverhältnisse im Rat der EU handelte es sich daher auch bei der Nord Stream Pipeline in erster Linie um einen deutsch-polnischen Konflikt. Eine einheitliche Beurteilung Russlands und Analyse seines Gefährdungspotentials kann innerhalb der EU nicht gefunden werden; festzuhalten bleibt, dass die jeweiligen Hintergründe der Akteure und Staaten zu unterschiedlichen subjektiven Einschätzungen führen, die derzeit nicht zu überwinden sind. Polen geht dabei von grundsätzlich negativen Intentionen der ehemaligen Supermacht aus. Russland reagierte mit dem Versuch, eine Marginalisierung Polen zu erreichen und Warschau als prinzipiell russlandkritisch darzustellen.

Der Lösungsansatz liegt in einer intensivierten europäischen Politik und einem gemeinsamen Vorgehen gegenüber Russland, das anstelle von 27 nationalen Interessenlagen stünde, die sich derzeit gegeneinander ausspielen lassen. Russland verfolgt dagegen eine Strategie der Bilateralisierung; in seinem Interesse liegt eine Multipolarität innerhalb der EU mit möglichst kleinen und daher relativ schwachen Verhandlungspartnern. Wünschenswert wäre die Umsetzung der Energiecharta, die aber praktisch in weiter Ferne liegt. Schon eine gemeinsame eu-

ropäische Politik und mithin eine europäische *Solidarität* wäre jedoch direkt im Interesse Polens, da ein Lieferstopp gegenüber einem einzelnen Staat nicht mehr möglich wäre, die Erpressbarkeit sinken bzw. sogar entfallen würde, und somit eine erhöhte Energiesicherheit entstünde. Einer wirksamen Energiesolidarität stehen jedoch auch EU-intern diverse Hindernisse im Weg, zuvorderst die praktische Ermöglichung durch die Vollendung des Binnenmarkts.

Aufgrund der langsamen Entwicklung der EU-Energiesicherheitspolitik unternimmt Polen inzwischen diverse eigene Maßnahmen. Hierzu zählt neben der Planung eines eigenen Atomkraftwerks und weiteren Diversifizierungsmaßnahmen vor allem der Abschluss eines neuen Liefervertrags mit Gazprom. Damit wird der zuvor bei Deutschland kritisierte Weg der Bilateralität eingeschlagen – dies allerdings eher aus Pragmatismus und einem Mangel an Alternativen. Hier zeigt sich erneut der pragmatischer Politikwechsel gegenüber Russland unter Tusk. Abgesehen von dieser Entscheidung lässt sich im Allgemeinen innerhalb der polnischen Energiepolitik kaum ein Einfluss von Regierungswechseln oder innenpolitischen Faktoren feststellen. In Bezug auf die Klimaziele der EU handelte die folgende polnische Regierung diplomatisch geschickt und erreichte den konkreten Erfolg der Einrichtung eines Stufenmodells bei der Einführung des Emissionshandels. Zur Durchsetzung gelang eine effiziente Koalitionsbildung auf mehreren Ebenen.

Der Bau der Nord Stream Pipeline wirkte sich damit in mehreren Bereichen negativ innerhalb der EU aus: Er sorgte für Entfremdung zwischen Deutschland und Polen und stärkte die Rolle Russlands bei gleichzeitiger Schwächung der Transitstaaten, was letztlich auch Folgen für die EU-Unterstützung der Transformationsprozesse bei seinen östlichen Nachbarn bedeutet. Innerhalb eines technisch vollständig integrierten Binnenmarktes der EU jedoch könnte sie nicht nur für Deutschland, sondern auch für die anderen EU-Staaten einen Beitrag zur Versorgungssicherheit leisten. Es ist aber stark zu bezweifeln, dass die Unterzeichner des Abkommens derartige europäische Motive verfolgten; vielmehr standen einzelstaatliche wirtschaftliche Vorteile im Vordergrund, die über ein bilaterales Abkommen gesichert wurden. Die Glaubwürdigkeit für einen gemeinsamen Ansatz in der Energiepolitik, etwa durch eine einheitliche Energieaußenpolitik, konnte hiermit jedenfalls nicht gestärkt werden.

7. Analyse: Vom „schwierigen Partner“ zum europäischen Gestalter

In Kenntnis der historischen und politischen Grundlagen der polnischen Europapolitik sowie anhand der Ergebnisse der Fallbeispiele kann nun die Analyse der polnischen Europapolitik erfolgen. Diese zielt darauf, das polnische Verhalten in der EU *verstehen* zu können sowie es zu *beschreiben* und zu *erklären*. Die Struktur orientiert sich eng an den in der Einleitung formulierten Leitfragen, die im Folgenden beantwortet werden.

7.1. Entwicklung der polnischen Europapolitik im Untersuchungszeitraum

Unter dieser ersten Leitfrage wird die *Beschreibung* der polnischen Europapolitik zusammengefasst. Diese teilt sich innerhalb des Untersuchungszeitraums in insgesamt drei Phasen, deren Unterschiede sich allerdings weniger im Inhalt als im Stil der Politik finden lassen. Polen wandelte sich dabei vom „schwierigen Partner“ zum europäischen Gestalter. Dies wird im Folgenden in Form von drei Thesen und jeweiligen Erläuterungen begründet. Vorangestellt wird eine Übersicht der wichtigsten Ereignisse für die Entwicklung der polnischen Europapolitik im Untersuchungszeitraum. Diese Schlüsselereignisse zeichnen sich durch besonders weit reichende Folgen sowohl im politischen Sinne als auch in Bezug auf ihre zeitliche Dauer aus und zogen jeweils eine Reihe von politikfeldübergreifenden Entwicklungen und Wechselwirkungen nach sich.

Der Vertrag von Nizza (2000) regelte die Mehrheitsverhältnisse im Rat der EU und sah dabei eine überproportional bedeutende Rolle für Polen vor. Dadurch kommt dem Vertrag eine herausgehobene Bedeutung für die polnische Europapolitik zu, sowohl als symbolischer Erfolg und Anerkennung für Polen, als auch als Referenzpunkt der formalen Bedeutung des Landes: Insbesondere zog der erreichte *Status* die vehemente Verteidigung der Mehrheitsverhältnisse nach sich und beeinflusste damit die Prioritätensetzung Polens im Bereich der Integration bis zum Jahr 2007, damit also für einen Großteil des Untersuchungszeitraums.

Die Rywin-Affäre (2002/03) begann als innenpolitischer Konflikt, der jedoch in seinen Folgen außenpolitische Entscheidungen und Vorgehensweisen als indirekter Faktor entscheidend bestimmte. Die Affäre brachte die amtierende SLD-Regierung in die Defensive und verursachte ihre nachhaltige Schwächung. Diese innenpolitische Schwäche bestimmte die Politik der Regierung für den Rest ihrer Amtszeit und ist einer der Erklärungsfaktoren sowohl für das Veto gegen den Verfassungsvertrag im Dezember 2003 als auch für die Entscheidung zur Teilnahme am Irak-Krieg. Auch ermöglichte sie den Ruf nach einer „Vierten Republik“ und damit das Entstehen einer innenpolitischen Stimmungslage, die zum Regierungswechsel 2005

mit dem Erstarren euroskeptischer Parteien sowie zur nachhaltigen Marginalisierung des postkommunistischen Lagers führte.

Die Beteiligung am „Brief der Acht“ und am Irak-Krieg (2003) war Konsequenz der sicherheitspolitischen Überlegungen und Ausdruck der Anlehnung an die USA. Der Irak-Einsatz mit der späteren Übernahme einer Besatzungszone bestimmte die Festlegung auf das Ziel der strategischen Partnerschaft mit den USA, das – mit abnehmender Intensität, aber grundsätzlich gleich bleibender Intention – bis zum September 2009 verfolgt wurde. Im Kontext der EU war der „Brief der Acht“ ein Statement gegen eine bedingungslose Unterstützung für Deutschland und Frankreich, das zum Image des „schwierigen Partners“ beitrug und damit die Verhandlungsposition Polens innerhalb der EU erschwerte. In Bezug auf die USA begründete er indirekt das Entstehen von Zweifeln an der *Zuverlässigkeit der USA*, da im Kontext der „Koalition der Willigen“ aus polnischer Sicht Zusagen gemacht wurden, deren Einhaltung teils ausblieb.

Der Wahlsieg der PiS (2005) bestimmte den Stil der Europapolitik für die folgenden zwei Jahre. Innenpolitisch gehörten hierzu die Postulierung der „Vierten Republik“ und das Konzept einer aktiven Geschichtspolitik. Diese bemühte sich um die Herausstellung der Verdienste Polens etwa im Zweiten Weltkrieg oder durch die *Solidarność* auch mit dem Ziel der Stärkung des *Status* auf europäischer Ebene. Hinzu kam ein explizit harter und selbstbewusster Stil, der die vorherige, vermeintlich schwache und für Polen negative Außenpolitik ersetzen sollte. Vornehmlich Deutschland wurde zum Ziel rhetorischer Angriffe, die sowohl die bisherige Politik gegenüber der Bundesrepublik diskreditierten als auch grundsätzliches Misstrauen gegenüber Berlin zum Ausdruck brachten. Auf europäischer Ebene wurde der Stil hin zu einer direkteren Einforderung der polnischen Interessen verändert, mit der die Regierung regelmäßig diplomatisch aneckte und sogar mehrfach Eklats verursachte.

Das Nord Stream Pipeline-Abkommen (2005) sorgte für eine weitere Verschlechterung der Beziehungen zu Deutschland und Russland. Daneben begründete es die Verstärkung der polnischen Bemühungen um Energiesicherheit, unter ihnen die entsprechenden Initiativen auf europäischer Ebene für Energiesolidarität.

Die Unterstützung der EU für Polen beim EU-Russland-Gipfel in Samara (2007) markierte einen wichtigen Wendepunkt im polnischen Verständnis der EU, die hier erstmals als wirksames Instrument der eigenen Russlandpolitik begriffen wurde. Konkrete Probleme mit Russland bestanden durch das Lebensmittel-Embargo und das folgende Veto Polens gegen Verhandlungen zu einem neuen PKA. In der Folge des Gipfels von Samara entstand aber auch die Erwartungshaltung, Warschau solle sich in Bezug auf das Mehrheitssystem kompromissbereiter verhalten, die an der Weichsel jedoch nicht geteilt wurde.

Der Wahlsieg der PO (2007) wirkte in seiner Deutlichkeit als Referendum gegen die PiS-Regierung und ihren konfrontativen Stil, der nun durch Pragmatismus und Nüchternheit abgelöst wurde. Dadurch resultierten teils gravierende Folgen für die polnische Europapolitik.

Beide Regierungen verfolgten letztlich die Politik eines starken Polen; der wesentliche Unterschied bestand in der Ansicht der PiS, dass dieses noch erkämpft werden musste, während es die PO als bereits erreicht auffasste. Das historische Verständnis veränderte sich von der Konzentration auf die negative Geschichte mit den Nachbarn, die zu Misstrauen und Skepsis führte, hin zu einer positiven Erzählung der polnischen Geschichte mit ihrer Überwindung von Totalitarismus und Diktatur. Das neue Selbstverständnis als Nation, die durch ihre historischen Verdienste einen *Status* einnimmt, der es zur Mitorganisation und Gestaltung Europas verpflichtet, statt Wiedergutmachung einzufordern, begründete einen selbstbewussteren Ansatz innerhalb der Europäischen Union.

Die Ablehnung der Stationierung einer NMD-Basis in Polen durch die USA (2009) verursachte in der Konsequenz die verstärkte Hinwendung Polens zur EU als Pfeiler der *Sicherheit*. Die Modifizierung des Raketenschildes wurde als Abwendung der USA von Europa interpretiert. Erst hier scheiterte der Versuch, die strategische Partnerschaft mit den USA zu manifestieren, endgültig. Bemerkenswert ist die später folgende offene Bekundung von Zweifeln an der Verteidigungsfähigkeit und -bereitschaft der USA für Osteuropa. Für die EU bietet sich eine Chance durch eine mögliche verstärkte Konzentration des polnischen Engagements auf den Aufbau der Strukturen innerhalb der Union, insbesondere der GSVP.

Das Jahr 2009 schließlich, in dem die Finanzkrise Europa traf und Polen als einziges Land eine positive Entwicklung des BIP beibehielt, leistete einen entscheidenden Beitrag zur Anerkennung Polens als ernstzunehmendes Land mit einer soliden Wirtschaft, die auf einem erfolgreich absolvierten Reformprozess aufbaut. Aufgrund seiner wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte gilt das Land inzwischen als Stabilitätsfaktor in der EU. Langjährige Mitgliedstaaten der EU-15 wie Griechenland, Italien, Spanien oder Portugal, die alle ein höheres BIP pro Kopf als Polen aufweisen, stehen ökonomisch und finanzpolitisch deutlich schlechter da. Die sprichwörtliche „polnische Wirtschaft“ ist damit lange überwunden.

Vor diesem Hintergrund können nun die Leitfragen der Arbeit beantwortet werden.

These 1: Die polnische Europapolitik im Untersuchungszeitraum teilt sich in drei unterschiedliche Phasen. Die erste Phase von 1998 bis Ende 2002 kann als „Beitrittsphase“ bezeichnet werden. Auf diese folgte ab Ende 2002/Anfang 2003 bis Ende 2007 die „Konfliktphase“. Mit der Sejm-Wahl 2007 schließlich trat Polen in die bis heute andauernde „gestaltende Phase“ ein. Damit lassen sich zwei Umbrüche Ende 2002/Anfang 2003 sowie Ende 2007 feststellen. Das Jahr 2005 markierte dagegen keinen Bruch der polnischen Europapolitik.

In der „Beitrittsphase“ lag die Priorität auf der Vollendung des Beitrittsprozesses zur EU. Daraus folgte eine Tendenz zur Vermeidung von Konflikten. Dies zeigt sich in der recht defensiven Formulierung von Ansprüchen an die EU noch im Jahr 2000. Im Vordergrund standen die Interessen *Wirtschaftlicher Aufholprozess* und *Sicherheit*, letztere in Verbindung mit der NATO. In Bezug auf das Interesse *Souveränität* bestanden sowohl die Hoffnung ihrer

Stärkung durch die EU-Mitgliedschaft als auch eine diffuse Angst vor Marginalisierung innerhalb der Union. In den bilateralen Beziehungen wich im Verhältnis zu Deutschland die Phase des „Anwalts“ nun einer beginnenden Ernüchterung. Im Umgang mit Russland waren Anzeichen von Entspannung zu erkennen. Die Beziehungen zu den USA intensivierten sich durch ein sinkendes Vertrauen in die NATO und eine verstärkte Anlehnung an Washington nach dem 11. September 2001.

Die Beitrittsphase endete um den Jahreswechsel 2002/03. Auffallend ist hier die außergewöhnliche Dichte, mit der mehrere Einschnitte in der polnischen Politik innerhalb eines kurzen Zeitraums beinahe parallel auftraten. Unter ihnen befanden sich zuvorderst die Schlüsselereignisse Rywin-Affäre und Irak-Krieg. Zudem bedeutete der im Dezember 2002 faktisch beschlossene EU-Beitritt die Realisierung des letzten zentralen außenpolitischen Ziels nach 1989. Mit diesem positiven Schritt ging die schwierige Aufgabe einer Neudefinition der außenpolitischen Ziele einher, die umso schwerer fiel, da die neuen Ziele angesichts der historischen Größe der „Rückkehr nach Europa“ zwangsläufig in einer kleineren Dimension ausfallen mussten. Auch aufgrund der innenpolitischen Schwäche der Regierung war diese nicht in der Lage, einen neuen Kurs vorzugeben. Daher endete zum Jahreswechsel 2002/03 auch die bemerkenswerte Periode der Stabilität und des außenpolitischen Konsenses seit 1989.

Die folgende „Konfliktphase“ äußerte sich sowohl innenpolitisch durch eine Verschärfung des Tons in der innerpolnischen Debatte, als auch außenpolitisch in einer entschiedeneren Verfolgung der eigenen Interessen. In dieser Phase rückten die Interessen *Status* und *Souveränität* neben der *Sicherheit* in den Fokus. Aus der Selbstwahrnehmung des Starts in die EU aus einer schwachen Position folgte die Notwendigkeit, die polnische *Souveränität* innerhalb der EU zu erkämpfen und zu verteidigen. Neben der aktiven Betonung der *Souveränität* erfolgten erste, erfolglose Versuche der aktiven europäischen Gestaltung (Energie-NATO, Quadratwurzel). Der Union wurde die Funktion für den *wirtschaftlichen Aufholprozesses* zugewiesen, nicht aber für die *Sicherheit* als traditionell verstandene *harte, verlässliche Sicherheitsgarantie*. Innerhalb der EU traten verstärkt Probleme im Kontext der weiteren Integration auf (Dezember 2003, Juni 2007). Das Verständnis der *Souveränität* erweiterte sich zudem insbesondere nach 2005 um die Frage der Energiesicherheit als Energieunabhängigkeit von Russland und damit als Teil der *Souveränität*.

In der Konfliktphase verstärkte sich das konfrontative Moment mit Antritt der PiS-Regierung. Sogar innerhalb dieser lässt sich noch eine weitere Verschärfung feststellen: Außenminister Meller verfolgte in Bezug auf die EU einen reaktiven Ansatz und legte die Betonung auf die westliche statt auf die europäische Gemeinschaft; Außenministerin Fotyga räumte der EU generell kaum noch Platz ein und legte den Fokus auf bilaterale Beziehungen, während sie die Erhaltung der *Souveränität* als Mittel gegen die Abschwächung der eigenen Stimme innerhalb der EU postulierte. Gegenüber Deutschland wurden auch aus innenpolitischem Kalkül die Probleme der gemeinsamen Geschichte betont, hinzu kam der Konflikt um die Nord Stream Pipeline. Mit Russland traten offene Konflikte auf (Orange Revolution, Le-

bensmittel-Embargo). Lediglich die Beziehungen zu den USA wurden intensiviert, um das Ziel der strategischen Partnerschaft zu erreichen (Irak, NMD). Die Konfliktphase endete mit der Sejm-Wahl 2007 und der Abwahl der PiS-Regierung.

In der „gestaltenden Phase“ gelangen innerhalb der EU erstmals die erfolgreiche Weiterentwicklung eines Politikbereichs (Östliche Partnerschaft) durch eine eigene Initiative sowie eine effiziente Koalitionsfindung (Klimapolitik). Polens *Status* als Partner profitierte von den wirtschaftlichen Erfolgen. Im Stil wurde Wert auf Verständigung und Kooperation gelegt. Die EU wurde als zweiter Pfeiler der *Sicherheit* neben der NATO aufgewertet. In Bezug auf die Interessen rückte *Osteuropa* in den Vordergrund, zudem hielt ein geändertes Verständnis von *Sicherheit* und *Souveränität* Einzug. Mit dem Regierungswechsel endete auch die Zeit der scharfen innenpolitischen Dispute über die Außenpolitik durch die Marginalisierung der radikalen Parteien (2007), die Klärung der Kompetenzfrage in der Europapolitik (2009) und das Ende der Kohabitation (2010), das allerdings unter tragischen Bedingungen zustande kam. Die Sejm-Wahl 2011 bestätigte den pragmatischen Kurs der PO-PSL-Koalition, der als erster Regierung der Dritten Republik die Wiederwahl gelang.

Im Zuge des kooperativen Kurses entspannten sich die bilateralen Beziehungen. Mit Deutschland begann eine Phase der pragmatischen Beziehungen, die allerdings nicht mehr den hohen Stellenwert der Interessengemeinschaft der 1990er Jahre erreichen konnte. In Bezug auf Russland wurden Konzessionen vorgenommen und ermöglichten die Entschärfung von Konflikten. Zudem wurde der Versuch begonnen, die Vergangenheit gemeinsam aufzuarbeiten. Ein Ausdruck des Pragmatismus ist insbesondere der Gas-Liefervertrag von 2010. Die Beziehungen zu den USA wurden nun eher unter dem Aspekt des konkreten Nutzens betrachtet, gefolgt von einer Ernüchterung, die auch im Bereich der *Sicherheit* eine Hinwendung zur EU nach sich zog.

Zur Illustration der Abschnitte der polnischen Europapolitik kann das von Dieter Bingen verwendete Bild der Phasen der deutsch-polnischen Beziehungen (siehe Abschnitt 2.2.1.3) auch auf die polnische Europapolitik angewandt werden. Damit würde die Beitrittsphase der „Kindheit“ entsprechen, die auch analog zur Metapher Bingens als „fröhliche Kindheit“ im Sinne der positiven Erwartungen und Hoffnungen an den EU-Beitritt betrachtet werden kann. Es folgte die Konfliktphase als „schwierige Jugend“, in der eigene Rolle und Selbstverständnis gefunden werden müssen, sowie schließlich die gestaltende Phase als „Einübung in erwachsener Partnerschaft“, weitgehend frei von unzutreffenden Erwartungen und Perzeptionen, aber mit dem Ziel der Überwindung der historischen Belastungen.

Auffällig ist hierbei die zeitliche Parallelität der Abschnitte und Brüche von deutsch-polnischen Beziehungen und europapolitischer Ausrichtung. Auch wenn das Verhältnis zu Deutschland bei weitem nicht als einziger Faktor der polnischen Europapolitik angesehen werden kann – in der Tat ist eher anzunehmen, dass die Phasen teils auf die gleichen innenpo-

litischen Voraussetzungen innerhalb Polens zurückgeführt werden können – unterstreicht dies die zentrale Bedeutung Deutschlands für diese polnische Europapolitik.

Der Regierungswechsel 2005 brachte keinen Bruch der polnischen Europapolitik, da er lediglich die Konsequenz einer bereits zuvor bestehenden Entwicklung darstellte: Die Veränderungen in der innenpolitischen Diskussionskultur Polens mit der Instrumentalisierung der Außenpolitik, das Ende des außenpolitischen Konsenses und der Beginn einer „starken“ Europapolitik lassen sich bereits ab 2002/03 beobachten und damit ursächlich nicht auf die PiS-Regierung zurückführen. Dagegen lassen sich im Umfeld der Wahl 2005 keine einschneidenden internen oder externen Umbrüche feststellen, die eine Einschätzung als neue Phase der polnischen Europapolitik rechtfertigen würden. Für den europäischen Kontext von Bedeutung war allerdings die Ansicht, Polen sei noch nicht weit genug im Aufholprozess vorangeschritten, um sein politisches Potential zu entwickeln; daher müsse die europäische Integration verlangsamt werden, bis Polen auf Augenhöhe daran mitwirken könne. Damit erklärt sich auch die spätere erneute Verteidigung des Systems von Nizza, das in dieser Logik als Kampf für die polnische *Souveränität* innerhalb des Rates der EU gilt. Dennoch ist es wichtig festzuhalten, dass die PiS lediglich bereits zuvor in der innenpolitischen Debatte bestehende Tendenzen aufgriff, fortführte und erweiterte. Eine Fokussierung der Kritik des „schwierigen Partners“ auf das Vorgehen innerhalb der Regierungszeit der PiS oder auf die Personen Lech und Jarosław Kaczyński führt in die Irre.

These 2: Die auffälligsten Unterschiede zwischen den drei Phasen der polnischen Europapolitik betreffen die Art und Weise der Verfolgung der polnischen Interessen, den Politikstil. Auf den zurückhaltenden Stil der Beitrittsphase folgte – auch zur Kompensation – die assertive Interessenverfolgung in der Konfliktphase, bevor sich in der gestaltenden Phase der pragmatische Stil durchsetzte. Inhaltlich weisen die Phasen nur graduelle Unterschiede auf, die größtenteils auf unterschiedliche Auslegungen der Interessen seitens der beteiligten Akteure zurückgehen.

Die polnische Europapolitik im zeitlichen Umfeld des EU-Beitritts zeichnet sich durch eine zunehmend direkte und fordernde Verfolgung der eigenen Interessen gegenüber den europäischen Partnern aus. Erstmals zeigte sich dies beim Gipfel in Kopenhagen 2002, als Polen mit einem bewusst unnachgiebigen Verhandlungsstil eine hohe Zuweisung von europäischen Finanzmitteln erreichen konnte. Dieses Ereignis markiert den Übergang von der ersten zur zweiten Phase der Europapolitik: War Polen zuvor ein Bittsteller, der auf das Wohlwollen der bisherigen Mitglieder der EU angewiesen war, um beitreten zu können, wurde man nun zum gleichberechtigten europäischen Partner, der sein Vorgehen nach seinen eigenen Prioritäten ausrichten kann und einen möglichen Ansehensverlust bei seinen Partnern nicht fürchten muss. Letzteres beruht auf der Erkenntnis, dass die politischen Kosten keine grundsätzlichen, gravierenden Folgen mehr haben können: Ein Scheitern des EU-Beitritts von Seiten der euro-

päischen Partner war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr denkbar. Damit erfolgte gewissermaßen ein Umschwung im Selbstverständnis des Verhältnisses zur EU, das durchaus wie eine Gegenbewegung wirkt, die die vorherige Zurückhaltung und die Wahrnehmung des eigenen Starts in einer schwachen Position überkompensierte.

In der Konfliktphase lassen sich in allen Fallbeispielen Probleme feststellen. Diese gehen auf den assertiven Stil, aber auch auf Unerfahrenheit, auf mangelnde Berücksichtigung der Stimmungslage innerhalb der EU, auf den Einfluss der Innenpolitik und auf schlichte handwerkliche Fehler zurück. Der Kauf der F-16-Kampfflugzeuge in den USA war eine diplomatische Ungeschicktheit, insbesondere durch die enge zeitliche Verbindung zum EU-Erweiterungsbeschluss. Er zeigte die Nichtberücksichtigung von Partnerinteressen und wurde als unsolidarisches Verhalten aufgefasst. Dabei ist eine absichtliche Provokation der europäischen Partner eher unwahrscheinlich – plausibler erscheint der Versuch einer Demonstration der *Souveränität*, gepaart mit mangelnder Erfahrung im europapolitischen Umfeld. Eine unzureichende Kenntnis der europäischen Spielregeln zeigte sich in der Präsentation der Quadratwurzel: Polen gelang es nicht, den im Sinne der degressiven Proportionalität gerechten Vorschlag als pro-europäische Initiative darzustellen. Stattdessen provozierte die völlig überzogene Rhetorik der Aufrechnung der Weltkriegsopfer eine Verhärtung der Positionen. Eine diplomatische Nachlässigkeit war die fehlende Information Deutschlands vor der Beteiligung am „Brief der Acht“. Gleiches gilt für die Präsentation der Initiative der Energie-NATO über die Medien statt im diplomatischen Dialog. Die Parole „Nizza oder der Tod“ schließlich war eine Festlegung, deren Kompromisslosigkeit aus innenpolitischen Gründen resultierte. Im Ergebnis entstand das Image Polens als europaskeptisches Land.

In der gestaltenden Phase trat die PO-Regierung der Unterscheidung in „starke“ oder „schwache“ Außenpolitik ausdrücklich entgegen und erklärte, entscheidend sei die Effizienz der Politik, mithin der Erfolg und nicht der Stil ihrer Durchsetzung. Dennoch war es der bewusst pragmatische Stil, der die erwachsene Phase der polnischen Europapolitik einläutete. Gegenüber den europäischen Partnern wurde die Bedeutung der Europäischen Union betont. Mit dem Regierungswechsel 2007 wurde die EU ausdrücklich ins Zentrum der Außenpolitik gestellt. Die bilateralen Beziehungen zu Deutschland verbesserten sich dank der bevorzugten Behandlung und des Verzichts auf das zuvor offen gezeigte Misstrauen. Die Regierung unternahm damit eine bewusste strategische Hinwendung zur EU und eine Verschiebung von einer bremsenden zum Anspruch einer konstruktiven Rolle innerhalb der Union. Mit der Abgrenzung zum Politikstil ihrer Vorgänger gelang der Regierung die erfolgreiche Etablierung eines pro-europäischen Images.

Ab dem Jahr 2008 stellen Beobachter zudem erstmals eine strategische Planung sowie eine zunehmende Professionalisierung der polnischen Europapolitik fest. So ist es kein Zufall, dass Polen in diesem Jahr zwei signifikante Erfolge gelangen. Die *Östliche Partnerschaft* kann als inhaltlicher und handwerklicher Erfolg angesehen werden. Gleiches gilt für die Verhandlungen zum Klimapaket der EU. Hier konnte Polen im Verbund mit den Visegrád-

Staaten wichtige Konzessionen erreichen, ohne der egoistischen Verfolgung seiner nationalen Interessen bezichtigt zu werden. Dies lag an der effizienten Koalitionsfindung sowie an der besseren, nachvollziehbaren Begründung seines Anliegens mit dem Interesse des *wirtschaftlichen Aufholprozesses*. Beides wurde wesentlich durch den auf Kooperation angelegten Stil der Politik ermöglicht.

Die Unterschiede zwischen den Phasen lassen sich fast ausschließlich auf den Politikstil zurückführen. Eine grundsätzliche Veränderung der inhaltlichen Ausrichtung der polnischen Europapolitik lässt sich während des Untersuchungszeitraums nicht feststellen. Vielmehr erfolgten einige kleinere Anpassungen, die teils auf unterschiedlichen Beurteilungen der Lage, teils auf verschiedenen ideellen Hintergründen der jeweiligen Regierungsparteien beruhten. Vor allem erfolgten auch in der gestaltenden Phase trotz der kooperativen Signale und des pragmatischen Umgangs keine Zugeständnisse im Bereich der Interessen. So ist Krzysztof Mischczak zuzustimmen, dass es beim Regierungswechsel 2005 nicht um die Änderung der strategischen Ausrichtung der Außenpolitik oder ihrer zugrunde liegenden Interessen gegangen sei.²⁰⁸⁰

Gleiches gilt beim Regierungswechsel 2007. Die PO hatte bereits zuvor die europapolitische Richtung der PiS grundsätzlich mitgetragen und sah nun keinen Grund, hiervon abzurücken. Dennoch gelang ihr die Entspannung und Normalisierung der Beziehungen. Ein gutes Beispiel ist die Lösung des „Fleischstreits“ mit Russland: Durch ein Zugeständnis in einem weniger relevanten Bereich wurde Moskau die Aufhebung des Embargos ohne Gesichtsverlust ermöglicht. Ein weiteres Beispiel für eine kleine Modifizierung der Grundannahmen mit entscheidenden Auswirkungen ist die Taktik in den Verhandlungen zum Raketenschild. Hier änderte sich die Auffassung von der Stationierung der NMD als *positiv* für die polnische *Sicherheit*, da hiermit die USA in Polen stationiert würde, hin zur NMD als *negativ* für die polnische *Sicherheit*, da sie Angriffe und Drohungen anziehen könnte. In letzterem Fall müssten Polen Konzessionen für die Bereitschaft der Stationierung gewährt werden. Dadurch stärkte sich die Verhandlungsposition Polens, und das im Jahr 2008 erreichte Ergebnis kann als Erfolg betrachtet werden.

These 3: Im Prozess der Findung seiner Rolle in der Europäischen Union durchlebte Polen innerhalb der drei Phasen einen Wandel vom Beitrittskandidaten zum – scheinbar – „schwierigen Partner“ und schließlich zum europäischen Gestalter. Dabei ist eine Entwicklung von der reaktiven zur aktiven Europapolitik sowie eine Entwicklung vom Drängen auf formale Garantien hin zur Umsetzung der Interessen durch Vernetzung und Kooperation zu beobachten.

Die Rolle Polens als Beitrittskandidat bis 2002 wurde durch den laufenden Beitrittsprozess vorgegeben. Polen konnte die Politik der EU etwa durch seine Einbeziehung in die ESVP

²⁰⁸⁰ Vgl. Mischczak (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy, S. 28.

graduell beeinflussen, spielte insgesamt aber keine zentrale Rolle. Einer ausführlichen Begründung und Untersuchung bedarf es bei den Bezeichnungen „schwieriger Partner“ und „europäischer Gestalter“. Dabei erweist sich letztere als zutreffend, während erstere inhaltlich übertrieben ist und deshalb in Anführungszeichen verbleibt.

Der Fokus auf die Kontroversen mit Beteiligung Polens, die bereits eingangs dieser Arbeit aufgeführt wurden und die für eine Bewertung als „schwieriger Partner“ sprechen könnten, greift zumindest zu kurz. Die Untersuchung der Fallbeispiele zeigt, dass Polen in jedem Themenfeld eine europapolitische Initiative beitragen konnte: Die Quadratwurzel stand in der europäischen Tradition der degressiven Proportionalität und berücksichtigte die Interessen der kleineren Staaten; die Energie-NATO war zwar außerhalb der EU angesiedelt, war davon abgesehen jedoch ein Beleg der grundsätzlichen Befürwortung einer tieferen Integration; und die Initiative zur Östlichen Partnerschaft schließlich war pro-europäisch im Sinne der Heranführung der osteuropäischen Staaten an die EU. Bei diesen Beispielen handelt es sich jeweils um Initiativen, die eigene Interessen verfolgten, dabei im Ergebnis aber auch einen gesamteuropäischen Mehrwert bieten sollten. Polen war ein kontroverser und unbequemer, nicht aber problematischer oder gar anti-europäischer Partner.

Die allgemeine Arbeit der Europäischen Union wurde durch Polens Beitritt nicht beeinträchtigt. In seiner Untersuchung von Abstimmungsmustern im Rat der EU kommt Rafał Trzaskowski zu dem Ergebnis, dass die Osterweiterung für die Effizienz der EU keine erkennbaren Folgen hatte.²⁰⁸¹ Auch Vorschläge eines Europas der verschiedenen Geschwindigkeiten oder eines „Kerneuropa“ wurden wiederholt zurückgewiesen. Polens einziges im Untersuchungszeitraum durchgesetztes Opt-Out betraf die Grundrechtecharta und damit zwar einen Teil der ideellen Grundlage der EU, nicht aber ihre Politik. Sein einziges durchgeführtes Veto gegen die PKA-Verhandlungen mit Russland fand letztlich bei den europäischen Partnern Unterstützung. Durch die mehrfache Androhung des Vetos ist jedoch verständlich, dass der Eindruck entstand, Polen würde die Funktionsfähigkeit der EU aufs Spiel setzen. In Anbetracht dessen ist die Entstehung einer Wahrnehmung als „schwieriger Partner“, zumal unter einem verkürzenden Fokus auf die Probleme und Kontroversen, durchaus nachvollziehbar.

In Bezug auf die Inhalte seiner Politik verfolgte Polen dagegen mehrfach Sichtweisen, die sich schließlich als nicht mehrheitsfähig erwiesen. Im Fallbeispiel Vertiefung stand das Festhalten an Nizza der Doppelten Mehrheit gegenüber. In der Sicherheitspolitik wich die pro-amerikanische Haltung im Irak-Krieg von der inhaltlichen Ausrichtung anderer EU-Staaten ab. In der Energiesicherheit wurde das Ziel der Energiesolidarität zeitweise außerhalb der EU-Strukturen verfolgt. Die inhaltlichen Abweichungen begründen aber ebenfalls keine „schwierige“ Partnerschaft. In den untersuchten Fällen war die polnische Haltung jeweils inhaltlich legitim und nachvollziehbar. Zudem war Polen – bis auf den Gipfel im Juni 2007 – nie in-

²⁰⁸¹ Vgl. Trzaskowski, Rafał (2010): Patterns of Voting in the Council of Ministers of the European Union. The Impact of the 2004 Enlargement. In: Cichocki, Marek A.; Życzkowski, Karol (Hg.): Institutional design and voting power in the European Union. Farnham, Surrey; Burlington, VT, S. 181–199.

nereuropäisch mit einer inhaltlichen Ansicht isoliert. Dies unterstreicht die These, dass sich die „Konfliktphase“ nicht an inhaltlichen Differenzen, sondern in erster Linie an Politikstil und polnischem Verhalten festmacht.

Die Frage, ob Polen in Bezug auf Politikinhalt und Integrationsbereitschaft tatsächlich ein problematischer Partner ist oder dies langfristig sein wird, kann man in Kenntnis der Entwicklungen im Untersuchungszeitraum verneinen. Kai-Olaf Lang bringt dies auf den Punkt:

„Was nach außen als Politik der Verweigerung oder der Paralyse wahrgenommen wurde, war indes keineswegs einem europaskeptischen oder -feindlichen Ansatz geschuldet. Zweifelsohne war eine gewisse Abwehrhaltung und ein Hang zum *non possumus* im europapolitischen Gebahren Polens von Anfang an präsent. Es gab jedoch immer ein integrationsfreundliches Substrat in der polnischen EU-Politik. Denn Polens ‚assertive Europapolitik‘ diente sowohl der Stärkung Polens als Akteur in der EU als auch der Festigung europäischer Gemeinsamkeit und Integrationsfähigkeit. Auch für (sic) die misstrauischen und souveränistischen Kaczyński-Zwillinge wünschten keine verwässerte, politisch und wirtschaftlich zerklüftete, partikularistische Europäische Union. Im Unterschied zu den gemeinhin als schwierig geltenden Mitgliedern wie Großbritannien oder Dänemark oder zum ‚Europa-Realismus‘ eines Vaclav Klaus wollte Polen so gut wie nie abseits stehen oder dauerhafte Opt-Outs aus bestimmten Politikfeldern erwirken. Vielmehr wollte und will Warschau immer schon ein solidarisches Europa, in dem Polen über die Richtungen der Integration und die Ausprägung zentraler Politikfelder aktiv mitentscheidet.“²⁰⁸²

Mit dem letzten Satz weist Lang hier auf einen weiteren Aspekt hin, der bei der Wahrnehmung als „schwieriger Partner“ eine Rolle spielte. Demnach ließe sich anführen, dass das von Beginn an auf Mitbestimmung und Gestaltung innerhalb der Europäischen Union angelegte Vorgehen Polens, das sich durch das Interesse *Souveränität* erklärt, nicht der Erwartungshaltung anderer Staaten wie insbesondere Deutschland entsprach, das ein bescheidenes und zurückhaltendes Auftreten des Neulings erwartete.

Auf die entstehenden Missverständnisse reagierte Polen mit dem falschen Ansatz: Statt kooperativ und im Bündnis mit anderen EU-Staaten vorzugehen, verlegte man sich auf Kompromisslosigkeit in Bezug auf die eigenen Standpunkte. Hier zeigte sich die diplomatische Unerfahrenheit innerhalb der EU. Das „harte“ Vorgehen resultierte aus dem Glauben an die Richtigkeit der eigenen Argumente und wurde durch die wahrgenommene Zurückweisung noch verstärkt. Diese kontrastierte mit der polnischen Erwartung, aus den historischen Ungerechtigkeiten einen Anspruch auf Wiedergutmachung und eine wichtige Rolle in der EU ableiten zu können. Der Blick auf das rational richtige Vorgehen wurde auch durch die Emotionalität der Geschichte verstellt, die als Begründung für diesen Anspruch diente.

Die fehlende Verständigung über die gegenseitigen Erwartungen erwies sich als generelles Problem zwischen alten und neuen EU-Mitgliedern. Polens teils idealistische Erwartungen an die EU als Symbol für liberale Demokratie und Marktwirtschaft wurden durch den wahrgenommenen Pragmatismus innerhalb der Union enttäuscht. Über das Wesen der EU-Osterweiterung bestand ein grundsätzliches Missverständnis: Während es bei dieser Erweiterung für Polen und die anderen Ländern Mittel- und Osteuropas um die Selbstverständlichkeit

²⁰⁸² Lang, Kai-Olaf (2012): Zusammenhalten und unterstützen. Ein Rückblick auf die polnische EU - Ratspräsidentschaft in der zweiten Hälfte 2011. Deutsches Polen-Institut (Polen-Analysen, 101), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen101.pdf>, zuletzt aktualisiert am 17.01.2012, zuletzt geprüft am 19.07.2012.

der Wiedervereinigung Europas ging, die lediglich eine historische Fehlentwicklung korrigierte, existierte bei den alten Mitgliedstaaten eher die Ansicht, die Osterweiterung der EU sei ein Akt der Großzügigkeit, die bei den neuen Mitgliedern tendenziell zu Dankbarkeit führen sollte. Marek Cichocki formuliert dies wie folgt:

„Deutschland erwartete von Polen einen gewissen Grad an politischer Loyalität auf Grund des deutschen Einsatzes während der Transformation und der Verhandlungen über die EU-Mitgliedschaft Polens.“²⁰⁸³

Dieter Bingen bezieht auch Frankreich in diesen Gedanken ein:

„In Deutschland herrschte eine paternalistische Einstellung nach der Auffassung: Wir bereiten Euch den Weg in die EU und wissen, was für Euch gut ist. Ihr könnt Euch auf uns verlassen. Der französische Präsident Chirac war da noch viel radikaler. Der meinte einmal anlässlich eines Treffens im Rahmen des ‚Weimarer Dreiecks‘, Polen habe die Chance nicht genutzt, am Tisch den Mund zu halten, anstatt Ansprüche zu stellen.“²⁰⁸⁴

Diese Einstellung begleitete und verifizierte aus polnischer Sicht die Ernüchterung im Verhältnis zu Deutschland, die schon Ende der 1990er Jahre eingesetzt hatte. Der polnischen Wahrnehmung zufolge schien die Bundesregierung die EU immer weniger als Versöhnungsprojekt aufzufassen, sondern zunehmend unter pragmatischen Kriterien zu beurteilen. Insbesondere in den bilateralen Beziehungen mit Deutschland trat die Beschäftigung mit ungeklärten historischen Fragen in den Vordergrund, die alte Wunden aufriss und die Beziehungen vorübergehend erschwerte. Eine gemeinsame produktive Arbeit an der europäischen Integration wurde durch die resultierende Anspannung in den Beziehungen deutlich erschwert. Auch die entstehende Verstärkung der Wahrnehmung als „schwieriger Partner“ im Sinne eines Landes, das nicht entsprechend der Erwartungen agiert, ist nachvollziehbar, hier jedoch nicht angemessen.

Generell kann die Abweichung der Realität von den Erwartungen an die polnische EU-Mitgliedschaft als Teil der Problematik zu Beginn der Konfliktphase bewertet werden. Polen erlebte eine Enttäuschung der ideellen Erwartungen durch den wahrgenommenen Vorrang des Pragmatismus. Das Bild der EU als Symbol für liberale Demokratie und Marktwirtschaft war schon durch die aufgenommene politische und sicherheitspolitische Zusammenarbeit überholt.

Die Osterweiterung konnte zudem durch die unterschiedlichen historischen Erfahrungen im Westen und Osten Europas keine schlichte Übernahme der bestehenden Grundlagen durch die neuen Staaten sein. Mit dem Beitritt der postkommunistischen Staaten erfolgte vielmehr eine Ausdifferenzierung der ideellen Grundlage Europas: Während die EG sich im Geiste der Überwindung von Krieg, Holocaust, Faschismus und Nationalismus gegründet hatte, war es für die neuen EU-Mitglieder die Überwindung von Stalinismus, Totalitarismus und Planwirtschaft, welche die jüngsten Erfahrungen prägte und die sich durch den Beitritt zur EU manifestierte. Dies wurde jedoch nicht thematisiert. In der EU-15 wurde zwar eine Erschwerung

²⁰⁸³ Gespräch mit Herrn Dr. Marek Cichocki, Warschau-Natolin, 05. August 2011.

²⁰⁸⁴ Gespräch mit Herrn Prof. Dieter Bingen, Köln, 01. Juli 2011.

der Entscheidungsfindung der erweiterten EU erwartet, der notwendige Wandel im Fundament der EU war jedoch nicht eingeplant. Gerade eine vollständige Anerkennung der gegenseitigen Erfahrungen könnte aber als neue Erzählung von Europa dienen, die Einheit der EU stärken und ihre Bedeutung über die Krisen hinweg deutlich machen. Stattdessen folgte eine Phase der Rollenfindung der EU, die ihre Probleme auch der Osterweiterung und dem „schwierigen Partner“ anlastete.

Auf der anderen Seite trug diese Rollenfindung der Union, die bereits deutlich vor der Osterweiterung begann, sich aber mit dem Beitrittsprozess zeitlich überschneidet, selbst ihren Teil zu den Schwierigkeiten um Polen bei. Die ursprüngliche, als Ausgrenzung wahrgenommene Behandlung der ESVP zunächst ohne die Beitrittskandidaten führte zu Skepsis gegenüber der neuen Form der Zusammenarbeit, die erst mit dem Einschluss der NATO-Mitglieder unter den EU-Anwärtern und dem gleichzeitigen Ausschluss Russlands überwunden werden konnte. Insbesondere die klare Funktionszuordnung der NATO für die *Sicherheit* und der EU für den *wirtschaftlichen Aufholprozess* konnte nun so nicht mehr getroffen werden. Aus polnischer Sicht resultierte hieraus Unsicherheit über Kurs und Ziel der EU.

Eine tatsächliche Chance zur Ausgestaltung der EU ergab sich zu diesem Zeitpunkt für Polen noch nicht. Im Anfang 2002 begonnenen Europäischen Konvent konnte Polen nicht gleichberechtigt mitarbeiten. Gleichzeitig musste befürchtet werden, dass das Bekanntwerden von für Polen negativen Beschlüssen Auswirkungen auf das nationale Referendum haben und damit den Beitritt an sich gefährden könnte. Der Kampf für das System von Nizza musste daher zurückgestellt werden, da sonst seine Gefährdung öffentlich geworden wäre. Das übergeordnete Ziel des Beitritts zur EU verhinderte hier aus innenpolitischen Gründen die aktivere Verfolgung der formalen *Souveränität* im Rahmen der EU. Hier wirkte die Beitrittsphase weiter und bestand im Inneren Polens fort. Die Konfliktphase begann innenpolitisch und außenpolitisch zu dem Zeitpunkt, an dem der Beitritt feststand.

Die Entwicklung zum europäischen Gestalter begann unter der PiS-Regierung. Dies ist bemerkenswert, da gerade diese Administration als europaskeptisch kritisiert wurde. Anfang 2006 erfolgte die Initiative zur „Energie-NATO“. Diese krankte zwar an mangelnder diplomatischer Vorbereitung und an einer Ansiedlung außerhalb der bestehenden Strukturen. Dennoch war es ein Verdienst, das Thema auf die Agenda zu bringen. Dieser erste konkrete europapolitische Vorschlag Polens kann als Beginn der aktiven Themensetzung aufgefasst werden. Daneben hatte die PiS-Regierung in ihrer Anfangsphase unter Premierminister Marcinkiewicz europapolitische Erfolge zu verzeichnen, die nicht übersehen werden sollten. Hierzu gehört zum einen das moderate Vorgehen Polens auf dem Gipfel bezüglich des EU-Budgets 2007-2013 im Dezember 2005. Die Zusammenarbeit mit der britischen Ratspräsidentschaft, mit Frankreich sowie innerhalb der Visegrád-Staaten trug dazu bei, dass relativ schnell ein Kompromiss gefunden werden konnte, mit dem Polen zum größten Nettoempfänger von EU-Mitteln wurde.

Ihre Fortsetzung fand die Entwicklung zum europäischen Gestalter im Jahr 2008 mit den bereits beschriebenen Initiativen. Die Reifeprüfung für Polens Europapolitik erfolgte vier Jahre nach dem Wandel zum pragmatischen Ansatz mit der EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr 2011. Polen setzte dabei auf bewusst pro-europäische Töne. Donald Tusk nannte vor dem Hintergrund der Finanz- und Eurokrise die Wiederherstellung des Vertrauens in Europa als zentrale Priorität der Präsidentschaft.²⁰⁸⁵ Auch aus Sicht der Regierung galt die polnische Ratspräsidentschaft als Wasserscheide und als Test für die Reife Polens.²⁰⁸⁶ Eine spezifische Herausforderung bestand daran, dass Polen nicht Mitglied der Euro-Zone ist, was seine Möglichkeiten in Bezug auf die Eurokrise einschränkte.²⁰⁸⁷ Unter anderem konnte der polnische Finanzminister auch als Vorsitzender des ECOFIN-Rates nicht an den Treffen der Eurogruppe teilnehmen.

Die Erwartungen an die Präsidentschaft Polens waren hoch, zumal sie die erste Ratspräsidentschaft eines großen Mitgliedslandes – als das Polen in diesem Kontext inzwischen gesehen wurde – unter dem Vertrag von Lissabon war. Polen begegnete diesem Druck und bemühte sich intensiv und frühzeitig um eine gute Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem Außenminister der Ratspräsidentschaft Sikorski und der Hohen Vertreterin der EU Catherine Ashton wurde frühzeitig abgesprochen und in Bezug auf Vertretungen und Reisen geregelt. Die Zusammenarbeit funktionierte effektiv und könnte einen Rahmen für die zukünftige Rollenverteilung zwischen Ratspräsidentschaft und dem Europäischen Diplomatischen Dienst setzen.²⁰⁸⁸ Generell bescheinigte Kai-Olaf Lang der polnischen Präsidentschaft ein professionelles Prozessmanagement. Limitiert wurden die gestalterischen Möglichkeiten Polens durch den Bedeutungsverlust der Präsidentschaft nach dem Vertrag von Lissabon, die überlagernde Bedeutung der Eurokrise sowie die Entwicklungen in der Arabischen Welt.²⁰⁸⁹

Die inhaltlichen Prioritäten der polnischen Ratspräsidentschaft verteilten sich auf mehrere Politikfelder. In der Nachbarschaftspolitik erwiesen sich Fortschritte als schwierig, da die Regierung der Ukraine und das Regime in Weißrussland sich wenig kompromissbereit zeigten. Polen gelang es zwar, die Verhandlungen zum Assoziierungsabkommen mit der Ukraine erfolgreich zu beenden. Wegen des Umgangs mit der Opposition war allerdings kein Abschluss des Abkommens möglich. Nach der Bewertung von Lang war Polen im Bereich der

²⁰⁸⁵ Vgl. Tusk, Donald (2011): Zainwestujmy w Europę. Hg. v. Gazeta Wyborcza. Warszawa, Online verfügbar unter http://wyborcza.pl/1,75478,9874109,Zainwestujmy_w_Europie.html, zuletzt aktualisiert am 01.07.2011, zuletzt geprüft am 01.07.2011.

²⁰⁸⁶ Vgl. Dowgielewicz (2010): Poland's Position in the European Union Following the Treaty of Lisbon's Entry into Force.

²⁰⁸⁷ Vgl. Łada, Agnieszka (2011b): The Polish Presidency. pushing the agenda and shaping the Lisbon system. Hg. v. European Policy Centre. Brüssel (EPC Policy Brief, Mai 2011), zuletzt aktualisiert am 02.05.2011, zuletzt geprüft am 08.09.2011.

²⁰⁸⁸ Vgl. Łada, Agnieszka (2007): Polnische Ratspräsidentschaft. Bestandene Reifeprüfung in Krisenzeiten. Hg. v. Österreichisch-Französisches Zentrum. Wien (ÖFZ-Analyse, 2), Online verfügbar unter http://www.oefz.at/cms/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=447, zuletzt aktualisiert am 27.03.2012, zuletzt geprüft am 19.07.2012, S. 8–10.

²⁰⁸⁹ Vgl. Lang (2012): Zusammenhalten und unterstützen, S. 2–4.

Östlichen Partnerschaft eher zurückhaltend und auf Sicherung des Erreichten bedacht.²⁰⁹⁰ Agnieszka Łada kommt zu der Ansicht, dass angesichts des schwierigen Umfelds relativ viele Fortschritte erreicht wurden, die auf das Engagement Polens sowie auf seine starke Stellung innerhalb der EU zurückzuführen seien.²⁰⁹¹ Eine extern gegebene Priorität war die Eurokrise. Polen arbeitete für Stabilität und Wachstum. Ebenfalls engagierte sich Polen für den weiteren Ausbau des Binnenmarkts.²⁰⁹² Ein symbolischer Moment, wenn auch kein Erfolg der polnischen Ratspräsidentschaft, war der Beschluss zur Aufnahme Kroatiens in die EU. Als größte Enttäuschung der polnischen Ratspräsidentschaft bezeichnete die Regierung die fehlenden Fortschritte in der Erweiterung der Schengen-Zone auf Rumänien und Bulgarien.²⁰⁹³

In der Beurteilung der polnischen Ratspräsidentschaft finden sich aufgrund der kurzen Frist bisher nur wenige Einschätzungen, diese ziehen aber durchweg ein positives Fazit. Agnieszka Łada kommentiert:

„Die sechs Monate der Ratspräsidentschaft erlaubten es Polen von der Kategorie des neuen Mitgliedsstaates zu einem reifen Akteur auf der europäischen Ebene aufzusteigen. Die erfolgreiche Durchführung der Präsidentschaft in Kombination mit politischer Stabilität und einer starken wirtschaftlichen Leistung während der Krise sowie der unaufhörliche Einsatz für eine Vertiefung der EU-Integration haben Polen eine Führungsposition in EU-Politikdebatten gegeben. Endlich wird Warschau in Europa als Teil der Problemlösung und nicht des Problems selbst gesehen.“²⁰⁹⁴

Nach Ansicht von Kai-Olaf Lang hat Polen seine Ratspräsidentschaft genutzt, um den Prozess seiner politischen Aufwertung innerhalb der EU seit 2007 fortzusetzen und zu stärken. Lang nennt hier vier Bereiche. Demnach habe sich erstens die polnische Europapolitik thematisch verbreitert, so dass man jetzt jeden Politikbereich prinzipiell mitgestalten könne; zweitens habe man sich als „gemeinschaftstreuer, integrationsbefürwortender Hüter der Einheit und des Zusammenhalts der Europäischen Union“ und damit über das Motiv der *Solidarität* hinaus profiliert; drittens hätten die europapolitischen Kompetenzen der Administration zugenommen; und viertens habe man „seinen alten Ruf als eigennutzorientierter Partikularist gekonnt durch das Image eines ehrlichen Maklers ersetzt“²⁰⁹⁵. Polen beende die Präsidentschaft als „Bannerträger der Einheit und Gemeinschaftlichkeit“²⁰⁹⁶

Die polnische Ratspräsidentschaft kann damit als bestandene Reifeprüfung und als erfolgreicher Test der gestaltenden Phase angesehen werden. Wenngleich die endgültig Bewertung noch aussteht, sprechen die ersten Einschätzungen dafür, dass Polen auch seine Anerkennung bei den europäischen Partnern verstärken konnte. Hiervon profitiert Polens *Status*. Im europäischen Kontext kann dieses Interesse inzwischen als realisiert betrachtet werden. Agnieszka Łada beobachtet einen konkreten Einflussgewinn für Polen aus dieser Situation:

²⁰⁹⁰ Vgl. ebd., S. 3–4.

²⁰⁹¹ Polen verfolgte neben der östlichen auch die südliche Nachbarschaftspolitik der EU, um hier mit den Erfahrungen aus der Demokratisierung und Transformation zu helfen. Vgl. Łada (2007): Polnische Ratspräsidentschaft, S. 13–15.

²⁰⁹² Vgl. Lang (2012): Zusammenhalten und unterstützen, S. 2–3.

²⁰⁹³ Vgl. Łada (2007): Polnische Ratspräsidentschaft, S. 16–17.

²⁰⁹⁴ Ebd., S. 18.

²⁰⁹⁵ Lang (2012): Zusammenhalten und unterstützen, S. 5–6.

²⁰⁹⁶ Ebd., S. 2.

„Polen hat einen Rollenwechsel geschafft, vom Schüler hin zu einem Land, das etwas zu sagen hat. In Brüssel orientieren sich kleinere Staaten an der polnischen Meinung und an der Äußerung von Donald Tusk.“²⁰⁹⁷

Mithin folgt aus dem höheren *Status* ein indirekter Gewinn an *Souveränität*.

Die Entwicklung zum europäischen Gestalter umfasst noch zwei weitere Aspekte. Zunächst entwickelte sich Polens Herangehensweise an die europäische Politik von einem passiven Ansatz, in dem vornehmlich auf Entwicklungen reagiert wurde, hin zu einer aktiven und gestaltenden Europapolitik. Diese Entwicklung verlief relativ linear, eher unabhängig von den Phasen und je nach Politikbereich unterschiedlich. Im Bereich des Budgets agierte Polen zum ersten Mal aktiv; zwar erfolgte hier die Themensetzung von außen, doch verfolgte Polen die klare Agenda einer möglichst hohen Mittelzuweisung, die erfolgreich gelang (Dezember 2002, Dezember 2005), so dass zwischenzeitlich sogar Konzessionen angeboten werden konnten (Juli 2005).

Innerhalb der Fallbeispiele lässt sich die Entwicklung vom reaktiven zum aktiven Ansatz an jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten festmachen. Im Bereich der Integration versuchte Polen am längsten, den Status Quo von Nizza zu halten und alternative Vorschläge abzulehnen. Im Juni 2004 musste man das Nizza-System aufgeben, um es ab Anfang 2007 wieder als Voraussetzung für weitere Verhandlungen zu betrachten. Eine aktive Themensetzung erfolgte hier mit der Quadratwurzel im Juni 2007. In der Energiepolitik erfolgte die erste aktive Themensetzung mit der „Energie-NATO“ im Februar 2006. Die erste erfolgreiche Initiative wurde im Mai 2008 mit der Östlichen Partnerschaft im Bereich der Außenpolitik realisiert. Die erfolgreiche Vertretung der polnischen Interessen waren die Verhandlungen zum EU-Klimapaket (Oktober 2008). Das gestiegene Selbst- und Pflichtbewusstsein Polens im Kontext der Ratspräsidentschaft zeigte Sikorskis Rede in Berlin im November 2011, als er von der deutschen Regierung verstärkte Anstrengungen zur Überwindung der Krise der EU einforderte und damit – im Bewusstsein, dass Polen selbst dazu nicht in der Lage war – den Versuch unternahm, Aktivitäten anderer Staaten zu erreichen.

Daneben ist im Untersuchungszeitraum eine Entwicklung der Mittel zur Realisierung der außenpolitischen Interessen im europäischen Kontext zu beobachten. Zunächst sollten diese vor allem durch die Einrichtung europäischer Garantien und Regelungen gesichert werden, die eine formale Absicherung bieten würden. Diese Absicht entwickelte sich im Untersuchungszeitraum hin zum Ansatz, durch konkrete Verbesserungen in der gemeinsamen Zusammenarbeit und eine Intensivierung der Kooperation eine engere Verflechtung innerhalb der EU zu erreichen. Dem zugrunde liegt die Erkenntnis, dass letztere in der Praxis eine bessere Wirksamkeit versprechen. Statt „harter“, formaler Kriterien sind es nun die „weichen“ Kriterien der Kooperation und der Verbesserung der Beziehungen, die im Vordergrund stehen. Dies entspricht sowohl der Grundidee der EU der Stärke durch immer engere Verflech-

²⁰⁹⁷ Gespräch mit Frau Dr. Agnieszka Łada, Warschau, 24. August 2011.

tung, als auch ihrem Anspruch als Zivilmacht. Freilich erfolgte diese Änderung teils dadurch, dass die Möglichkeit der formalen Absicherung von Ansprüchen wegfiel.

Die Entwicklung der Mittel lässt sich innerhalb aller Fallbeispiele nachvollziehen. In der Frage des Mehrheitssystems wurde zunächst eine formal relativ große Machtstellung erreicht und anschließend verteidigt. Der Kompromissvorschlag der Quadratwurzel sollte diesen relativ hohen *Status* formal so weit wie möglich erhalten. Nach dieser vorerst letzten Vertragsrevision verlegt sich Polen insbesondere ab 2007 auf die Positionierung als pragmatischer, zuverlässiger Partner und begründete seinen Einfluss vornehmlich auf informellen Legitimationsquellen wie regionalen Kooperationen, guten bilateralen Beziehungen und verstärktem Engagement. Eine erneute formale Aufwertung innerhalb des Rats der EU erscheint außer Reichweite und wird nicht mehr angestrebt. Insofern erfolgte die Änderung der Mittel in diesem Politikbereich auch aus einem Mangel an Alternativen.

In der Sicherheitspolitik versuchte Polen nach der formalen Sicherheitsgarantie der NATO-Mitgliedschaft seine *Sicherheit* weiter zu erhöhen, indem zunächst die Anlehnung an die USA über den Irak-Einsatz verstärkt wurde, der den Beweis der Zuverlässigkeit als Partner geben sollte. Als dies nicht die gewünschten Ergebnisse lieferte, wurde mit der Raketenabwehr der Versuch einer Verstärkung der bilateralen Allianz mit den USA unternommen. Die Anlehnung an die USA sollte stets durch eine strategische Partnerschaft unterstützt werden, um die Sicherheit auf formalem Wege zu stärken. Inzwischen findet eine Hinwendung zur EU auch im Sicherheitsbereich statt, nachdem sich die Versuche der Verstärkung formaler Sicherheitsgarantien nicht erfolgreich verliefen. In allen sicherheitspolitischen Organisationen verfolgte Polen jedoch von Beginn an die Strategie der Positionierung als *zuverlässiger Partner* durch das Engagement innerhalb militärischer Einsätze und Strukturen. Auch in Bezug auf die Ukraine lässt sich dies feststellen: Das Ziel einer formalen Stärkung der *Demokratisierung in Osteuropa* über eine EU- und NATO-Mitgliedschaft des Landes bleibt zwar grundsätzlich bestehen, doch seit die NATO-Mitgliedschaft der Ukraine 2008 in weite Ferne rückte, verfolgt Polen die Annäherung über verstärkte wirtschaftliche Kooperation im Rahmen der Östlichen Partnerschaft.

Im Bereich der Energiepolitik schließlich wurde mit der Energie-NATO ebenfalls der Versuch einer formalisierten Sicherheitsgarantie unternommen. Der Gedanke der Energiesolidarität fand später Eingang in den Vertrag von Lissabon. Hier kann der Anspruch der Etablierung einer formalen Garantie als zumindest teilweise erreicht angesehen werden. Gerade in diesem Politikbereich jedoch ist die praktische Einhaltung der Garantie erst nach der Schaffung einer Reihe technischer Voraussetzungen möglich, für deren Realisierung wiederum eine Kooperation und eine Intensivierung der gemeinsamen Anstrengungen innerhalb der EU notwendig ist. Polen verfolgt hier inzwischen ebenfalls eine aktive Politik jenseits von formalen Garantien, die diverse Ansätze verfolgt und auch eine pragmatische Kooperation mit Russland einschließt, wie der Gasliefervertrag aus dem Jahr 2010 zeigt. Gleichwohl sollte hier die

formale Garantie des Rechtsrahmens gegenüber Russland, die Energiecharta, auf der Tagesordnung verbleiben.

7.2. Erklärungsfaktoren der Entwicklung

Diese Leitfrage beschäftigt sich mit der *Erklärung* der polnischen Europapolitik. Der Begriff *Erklärung* umfasst kurz- und mittelfristige kausale Ursachen für die jeweiligen Sachverhalte, während im nächsten Abschnitt zum *Verständnis* die langfristigen Grundlagen des außen- und europapolitischen Handelns einbezogen werden. Zur *Erklärung* der polnischen Europapolitik können interne und externe, aber auch historische Faktoren herangezogen werden.

These 4: Der Beitritt Polens zur EU wurde von einer Reihe gleichzeitig auftretender externer und interner Probleme begleitet und erschwert. Die Beziehungen zu Deutschland und Russland erwiesen sich als einflussreichste externe Faktoren der polnischen Europapolitik. Der Faktor der historischen Erfahrungen spielte punktuell eine Rolle.

Zum Zeitpunkt des Beschlusses über den polnischen EU-Beitritt bewirkte das gleichzeitige Auftreten einer Reihe von Faktoren eine Veränderung der internen und externen Voraussetzungen und erschwerte dabei Polens Start in der Union. Der Wandel der EU, der aufkommende Konflikt mit Deutschland sowie die unterschiedlichen Erwartungen an Osterweiterung und Polens Mitgliedschaft bildeten ein schwieriges externes Umfeld. Hinzu kamen die innenpolitische Situation mit dem Ende des außenpolitischen Konsenses, der Schwäche der Regierung im Zuge der Korruptionsaffäre um Lew Rywin sowie die zunehmende Instrumentalisierung der Außenpolitik in der innenpolitischen Debatte. Durch diese Veränderungen und durch den EU-Beitritt an sich wurde für Polen die Suche nach einer neuen Rolle bedeutend.

Die Rollenfindung wurde in den ersten Jahren der EU-Mitgliedschaft durch eine große Schärfe der innenpolitischen Auseinandersetzung begleitet, welche die EU-Politik teils behinderte. Zudem sorgte ein historisch belastetes und dadurch stark emotionalisiertes Verhältnis zu Deutschland für eine weitere Verschärfung des Tons der Auseinandersetzung. Innenpolitisch wurden die Konflikte auch durch die Situation im Parteiensystem ermöglicht. Der geschwächten Regierungspartei SLD fehlte die Autorität, um sich wirkungsvoll für die EU einzusetzen, und auch unter den anderen Parteien gab es keine dezidiert pro-europäische Partei. Die gegenseitige Überbietung gipfelte in der Parole „Nizza oder der Tod“, den die geschwächte Regierung nicht zurückwies, sondern sich zu eigen machte.

Hierzu trug allerdings auch der scharfe Kontrast bei, der aus der zeitlichen Nähe von Konvent und Beitrittsreferendum resultierte: Wurde im Juni 2003 noch mit dem System von Nizza als Argument für den EU-Beitritt geworben, stellte sich im Juli scheinbar plötzlich heraus, dass dieses längst in Frage stand und der formale polnische Einfluss deutlich sinken würde. Zwar gelang im Juni 2004 der Abschluss der Verhandlungen über den Verfassungsvertrag.

Die innenpolitischen Konflikte waren damit jedoch noch lange nicht überwunden, sondern steigerten sich bis zur Sejm-Wahl 2005, die eine bis heute andauernde Verschiebung in der politischen Landschaft bewirkte. Seither dominieren die liberal- bzw. nationalkonservativen Parteien PO und PiS die politische Szene. Innenpolitisch konnte das durch seine plötzliche Verkündung überraschende Ende des Nizza-Systems als vermeintliche Marginalisierung der polnischen *Souveränität* innerhalb der EU instrumentalisiert werden.

Die Auswirkungen des innenpolitischen Faktors zeigen sich auch in den weiteren Fallbeispielen. Der Irak-Einsatz diente nach Ansicht von Daria Dylla zumindest teilweise der Ablenkung von innenpolitischen Problemen. Auch die Abgrenzung von den USA nach deren Modifizierung des Raketenschildes kann teils auf innenpolitische Gründe zurückgeführt werden, steht jedoch im Einklang mit den sicherheitspolitischen Überlegungen und kann deshalb keinesfalls als ausschließlich an der Innenpolitik ausgerichtet bewertet werden. Im Bereich der Energiesicherheitspolitik ist festzuhalten, dass die Initiative zur Energie-NATO innenpolitisch zumindest positiv aufgenommen und kommentiert wurde. Allerdings war diese in erster Linie Reaktion auf Energiekrisen und Nord Stream Pipeline, daher folgte sie auch eher energiepolitischen Gründen als der innenpolitischen Stimmenmaximierung.

Die Bedeutung der Innenpolitik zeigt sich generell in der Übereinstimmung der innenpolitischen Phasen mit jenen der Europapolitik. Die Beitrittsphase bis 2002/03 wurde noch vom innerpolnischen außenpolitischen Konsens begleitet; beide endeten gleichzeitig. Die europapolitische Konfliktphase fiel mit einer Phase der aufgeheizten innenpolitischen Stimmung zusammen, die gesellschaftliche Umbrüche und große Veränderungen in der Innenpolitik forderte und teilweise auch begann. Die pragmatische Phase schließlich wurde von einer innenpolitischen Beruhigung und einer Phase der Stabilität begleitet, die in der Dritten Republik bislang einmalig ist. Insofern kommt innenpolitischen Stimmungslagen ein hoher Einfluss auf die polnische Europapolitik zu.

Unter den externen Faktoren der polnischen Europapolitik spielt der westliche Nachbar Deutschland die wichtigste Rolle. Alle Fallbeispiele enthalten einen starken deutsch-polnischen Aspekt: Der Konflikt um die Stimmgewichtung kreiste in erster Linie um die Gewichtung Deutschlands und Polens. Für Polen ging es dabei sowohl um die Ausweitung des eigenen Einflusses als auch die Eindämmung des Einflusses für Berlin im Sinne des Interesses *begrenzter Einfluss Deutschlands*. Polen konnte längere Übergangsfristen und eine Vereinfachung der Sperrminorität, nicht aber tatsächliche Änderungen durchsetzen. Der „Brief der Acht“ wurde auch wegen der fehlenden Information der polnischen Regierung an Deutschland negativ aufgenommen. Die Verkündung des Nord Stream Pipeline-Abkommens wiederholte diese Vertrauensverletzung unter umgekehrten Vorzeichen: Hier fehlte die Information Warschaus durch Berlin. Hintergrund des Konflikts war die grundsätzlich unterschiedliche Bewertung der Zuverlässigkeit Russlands als Energielieferant. Auch außerhalb der Fallbeispiele enthielten die konfliktreichen Ereignisse stets eine deutsch-polnische Kom-

ponente. So konnten die Gipfel zum EU-Haushalt jeweils nur durch deutsche Zugeständnisse an Polen bzw. an die EU-Fonds gelöst werden (Dezember 2002, Dezember 2005).

Die auffallend starke Parallelität zwischen den polnischen Interessenkonflikten mit der EU und jenen mit Deutschland weist auf eine hohe Korrelation zwischen den beiden Faktoren hin. Dies unterstreicht die fortgesetzt hohe Bedeutung der Beziehungen Polens zu Deutschland auch im europäischen Kontext. Gegenbeispiele bestätigen ebenfalls die Regel: In jenen Fällen, in denen sich deutsche und polnische Interessen nicht widersprachen bzw. Polen und Deutschland sogar an einem Strang zogen, gelangen der polnischen Europapolitik Erfolge. Dies gilt sowohl für die Östliche Partnerschaft als auch für die Klimapolitik, in der die Interessen sich teils überschneiden. Daraus lässt sich schließen, dass die polnische Europapolitik umso konfliktreicher und schwieriger zu realisieren wird, je mehr sie im Konflikt mit den Interessen Deutschlands steht. Daher erscheinen die Bemühungen um die Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland ab 2007 als folgerichtiger Schritt zur Ermöglichung der Umsetzung der polnischen Interessen. In diesem Zusammenhang muss noch angefügt werden, dass das negative Bild Polens als „schwieriger Partner“ möglicherweise in besonderer Ausprägung in Deutschland und als Reaktion auf die abweichenden Interessen entstand. Die zur Klärung dieser Frage notwendige Untersuchung der öffentlichen und medialen Wahrnehmung der Europapolitik Polens innerhalb der gesamten EU ist ein Aspekt, der über den Umfang der vorliegenden Arbeit deutlich hinausgeht, für die weitere Forschung aber einen interessanten Anknüpfungspunkt bietet.

Eine ebenfalls zentrale Rolle kommt dem Einfluss der Politik Russlands zu. Vor allem durch die schwierige Vergangenheit ist das bilaterale Verhältnis vorbelastet. Im Untersuchungszeitraum kamen mehrere Konflikte mit russischer Beteiligung auf, von denen Polen direkt oder indirekt betroffen war. Dies verstärkte die ohnehin bestehende Bedrohungswahrnehmung gegenüber Moskau und bedingte das grundsätzliche Interesse an einem Solidaritätsmechanismus für Energielieferungen. Im Fallbeispiel der Vertiefung spielte Russland durch den vorangegangenen Fleischstreit eine indirekte Rolle, da dieser das Auftreten von Merkel und Barroso gegenüber Russland im Sinne der polnischen Interessen in Samara erst hervorrief. Die resultierende Erwartungshaltung der Konzession durch Polen bildete ein Missverständnis und erschwerte die Verhandlungen zum Vertrag von Lissabon. Im Bereich der Sicherheit bedingt das zentrale polnische Motiv der *Sicherheit* vor Russland das Interesse an einer engeren Anlehnung an die USA. Im konkreten Fall war dies die NMD, die wiederum russische Proteste gegen das System in seiner unmittelbaren Nachbarschaft hervorrief. Hinzu kommt der grundsätzliche Faktor, dass die polnische Politik durch Kritik an Russland Gefahr läuft, als prinzipiell russlandkritisch abgestempelt zu werden und für seine Anliegen kein Gehört mehr zu finden. Der Pragmatismus in der polnischen Politik gegenüber Russland seit 2007 verleiht Warschau daher mehr europapolitischen Spielraum.

Die Wahrnehmung Russlands steht im Einklang mit dem Interesse *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Bei der Bedrohungswahrnehmung gegenüber Russland han-

delt es sich größtenteils um eine subjektive Kategorie, die sich auf abstrakte Bedrohungsszenarien sowie die Erfahrungen der Vergangenheit bezieht. Innerhalb des Untersuchungszeitraums bedeutete die Drohung mit der Stationierung von Raketen eine vorübergehende Verschlechterung der subjektiven Sicherheitslage. Eine tatsächliche Gefährdung der polnischen Sicherheit durch Russland existiert dagegen heute nicht mehr. Lediglich die Rolle Russlands bei den Erdgaslieferungen könnte für Polen im Bereich der Energiesicherheit tatsächlich Nachteile bedeuten, falls die Annahme der politischen Instrumentalisierung der Energiepolitik seitens Russlands auf Warschau angewendet wird. Dieser Faktor ist für das Interesse Polens an einer gemeinsamen Energiepolitik der EU entscheidend.

Der Faktor USA erwies sich ebenfalls als wichtiger Einfluss der polnischen Europapolitik, blieb jedoch auf den Bereich der Sicherheitspolitik beschränkt. Hier allerdings wirkte er als wesentlicher Bezugspunkt ähnlich wie Deutschland innerhalb der EU. Der Faktor USA begründete zunächst die polnische Entscheidung, am Irak-Krieg teilzunehmen. Ausschlaggebend waren dafür neben innenpolitischen Gründen und dem idealistischen Motiv der Demokratisierung des Irak das Interesse *Sicherheit* mit der direkten Anlehnung an die USA, da die Positionierung als *zuverlässiger Partner* als Instrument der Festigung der bilateralen Beziehungen und damit der *harten, verlässlichen Sicherheitsgarantie* gesehen wurde. Aus polnischer Sicht ist die Entscheidung nachvollziehbar, sich unter keinen Umständen gegen seinen als einzigen verlässlichen Sicherheitsgaranten gesehenen Verbündeten zu stellen. Allerdings trug gerade diese Entscheidung innerhalb der EU, bzw. genauer bei Deutschland und Frankreich, zum Bild Polens als „schwieriger Partner“ bei. Die wahrgenommene Schwäche der NATO bildete ein indirektes Motiv für die Irak-Entscheidung; sie führte zur Auffassung der Notwendigkeit einer engeren Anlehnung an die USA, um die *Sicherheit* zu gewährleisten.

Das enttäuschende Ergebnis des Irak-Kriegs führte zu einer ersten Ernüchterung im Verhältnis zu den USA, bedeutete aber noch keinen Wendepunkt der Beziehungen. Im Gegenteil verfolgte Polen trotz des sich abzeichnenden Fehlschlags der Mission weiterhin das Ziel, eine strategische Partnerschaft zu etablieren. Ausdruck dessen war der Wunsch nach einer Beteiligung am Raketenschild der USA. Erst nach dessen Modifizierung und vor allem nach dem Wegfall der privilegierten Position Polens innerhalb der NMD erfolgte eine Abwendung von den USA, die zuletzt in offene Zweifel an der Verteidigungsfähigkeit und -bereitschaft der USA mündeten. Gleichzeitig erfolgte die Hinwendung zur sicherheitspolitischen Zusammenarbeit innerhalb der EU. Der Faktor USA erweist sich damit im Bereich der Sicherheitspolitik als entscheidender externer Faktor für die Europapolitik Polens.

Neben den innen- und außenpolitischen Faktoren lässt sich innerhalb des Untersuchungszeitraums vereinzelt auch der direkte Einfluss der Geschichte feststellen. Die Anlehnung an die USA im Bereich der Sicherheitspolitik resultierte aus dem Erfahrungsmuster *Zuverlässigkeit der USA* als Sicherheitsgarant Polens. Im Kontext der Nord Stream Pipeline tauchte ein historisches Motiv als direktes Element der Debatte auf. Die Pipeline enthielt die Konnotation des *geopolitischen Fluchs* durch die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland

ohne Konsultation und Berücksichtigung Polens. Die historischen Erfahrungsmuster wirken neben diesen wenigen direkten Beispielen vor allem indirekt durch die außenpolitischen Interessen.

Im letzteren Fall kommt zudem das Motiv der Instrumentalisierung der Geschichte aus innenpolitischen Gründen hinzu. Wenngleich die Wirkung der Nord Stream-Abmachung als historische Analogie nicht in Zweifel gezogen werden soll, wurde die Regierung doch durch den Vergleich mit dem Ribbentrop-Molotov-Pakt auffällig, der als politisches Argument eingesetzt wurde. Allerdings geschah dies im vertraulichen Gespräch, so dass hier die bewusste Instrumentalisierung nicht ohne Zweifel angenommen werden kann. Anders liegt der Fall bei der Nennung der polnischen Weltkriegsopfer als Argument in der Debatte um die Doppelte Mehrheit; eine hypothetische Hochrechnung der aktuellen Bevölkerung Polens ohne den Zweiten Weltkrieg wurde hier direkt als Argument benutzt, um einen höheren Einfluss Polens innerhalb der Rats der Europäischen Union zu fordern. Diese Instrumentalisierung nicht nur der Geschichte, sondern der Opfer des Krieges für politische Ziele wurde zu Recht als jenseits der Grenze des guten Geschmacks kritisiert. Ihr Urheber, Jarosław Kaczyński, betrachtete die finanzielle Hilfe der Europäischen Union grundsätzlich als Form der historischen Wiedergutmachung²⁰⁹⁸ und instrumentalisierte so den Bezug auf die Geschichte als Argument für eine höhere finanzielle Mittelzuweisung an Polen.

7.3. Grundlagen, Muster und Abhängigkeiten

In diesem Abschnitt schließlich soll durch den Abgleich der praktischen Politik mit den langfristigen außenpolitischen Grundlagen ein *Verständnis* der polnischen Europapolitik ermöglicht werden. Der Begriff bezeichnet dabei das wissenschaftlich neutrale inhaltliche Nachvollziehen, nicht das empathische Verständnis. Das Resultat soll dabei helfen, eine Anerkennung und Respektierung der gegenseitigen Standpunkte zu ermöglichen.

Zum *Verständnis* der polnischen Europapolitik werden zwei Analysekategorien verwendet: Motive und außenpolitische Interessen. Beide wurden innerhalb dieser Arbeit herausgearbeitet. Dabei unterscheidet sich ihre Herleitung jedoch grundlegend: Während die Motive den offiziellen Standpunkten der Regierung zu Europapolitik entstammen, wurden die Interessen ausschließlich aus den historischen Erfahrungsmustern abgeleitet. Beide Kategorien sind daher aufgrund ihres theoretischen Charakters grundsätzlichen Unsicherheiten ausgesetzt: Politische Aussagen müssen nicht zwangsläufig umgesetzt werden, außenpolitische

²⁰⁹⁸ So äußerte der Premierminister in seiner Antrittsrede: „Erstens, europäische Hilfen, bzw. Mittel der Europäischen Union, denn Hilfe ist vielleicht nicht das richtige Wort. Sie stehen uns zu. Die Geschichte ist so verlaufen, dass sie uns wirklich zustehen.“ (Eigene Übersetzung; im Original: „Po pierwsze pomoc europejska, czy środki Unii Europejskiej, bo pomoc to może nie jest dobre słowo. Nam się to należy. Historia tak biegła, że nam się to naprawdę należy.“) Kaczyński, Jarosław (2006): Expose Premiera Jarosława Kaczyńskiego [Exposé des Premiers ministres Jarosław Kaczyński]. Warszawa, Online verfügbar unter http://www.poprzedniastrona.premier.gov.pl/archiwum/1433_18017.htm, zuletzt aktualisiert am 19.07.2006, zuletzt geprüft am 17.01.2013.

Interessen nicht die Europapolitik bestimmen. Dennoch zeigt sich durch die Untersuchung der Praxis anhand der Fallbeispiele, dass beide Kategorien die Grundlage zum Verständnis der polnischen Europapolitik bieten können. Dabei sind – in unterschiedlicher Intensität – grundsätzlich alle Motive und Interessen relevant.

These 5: Die Motive der polnischen Europapolitik finden sich in den Fallbeispielen in verschiedener Ausprägung wieder. Ihre unterschiedliche Gewichtung und Ausrichtung je nach Situation führt zu teils widersprüchlichen Politikergebnissen. Im Zweifel bleiben die Motive den Interessen untergeordnet.

Unter den Motiven nimmt die *Solidarität* die zentrale Rolle ein. Dieses Motiv zieht sich konsequent durch alle Themengebiete der polnischen Europapolitik. Zunächst wird es als ökonomische *Solidarität* mit den kleineren, schwächeren Staaten verstanden und in dieser Bedeutung als Argument eingesetzt. In der Untersuchung der Fallbeispiele zeigen sich unterschiedliche Ausprägungen des Motivs. Im Fallbeispiel der Vertiefung spielte es eine zentrale Rolle. Die hohe Einstufung nach Nizza wurde auch als Ausdruck der *Solidarität* der europäischen Staaten aufgefasst und in Polen entsprechend positiv aufgenommen. Die Abkehr vom Nizza-System musste daher einer Aufkündigung dieser *Solidarität* gleichkommen, umso mehr, da es durch die Doppelte Mehrheit ersetzt wurde, die aus polnischer Sicht dem Prinzip der *Solidarität* mit den kleineren Staaten widersprach. Innerhalb des Fallbeispiels Vertiefung war das Motiv gleichbleibend wichtig und wurde mit konstanter Intensität verfolgt. Dabei handelte es sich aber nicht ausschließlich um einen Selbstzweck, da das Ergebnis der Argumentation mit der *Solidarität* stets im Sinne eines relativ höheren polnischen Einflusses und damit der eigenen Interessen war.

Das Fallbeispiel der Sicherheitspolitik ist in Bezug auf das Motiv *Solidarität* komplexer. Die polnische Irak-Entscheidung erschien wie eine polnische Absage an die europäische *Solidarität*, zumindest an jene mit Deutschland und Frankreich. Für die europäischen Irritationen war allerdings nicht der Inhalt, sondern Stil und Kontext der polnischen Irak-Entscheidung ausschlaggebend. Neben der fehlenden Absprache mit Deutschland musste sie im zeitlichen Kontext unsolidarisch wirken: Gerade erst hatte die EU beim Gipfel in Kopenhagen im Dezember 2002 große Zugeständnisse gewährt, da entschied sich Polen für die „Koalition der Willigen“ – und damit gegen seinen Nachbarn im Westen, der hier ein letztes Mal als Polens „Anwalt“ aufgetreten war. Damit erweckte Polen den Anschein, sich lediglich die Vorteile der europäischen Kooperation zu sichern. Das Verhalten Polens stand damit den diesbezüglichen Erwartungen Deutschlands konträr gegenüber. Im Falle Frankreichs kam noch die Entscheidung für amerikanische und gegen französische Kampfflugzeuge hinzu, die ebenfalls als mangelnde Loyalität ausgelegt und zudem noch fast unmittelbar nach dem EU-Gipfel von Kopenhagen angekündigt wurde.

Auf der anderen Seite wurden auch Polens Erwartungen enttäuscht. Die Äußerungen des französischen Präsidenten Chirac wurden als Bevormundung und Geringschätzung aufgenommen, die gleichzeitige Verletzung der Maastricht-Kriterien ließ die Appelle an die Solidarität innerhalb der EU als Vorwand erscheinen. Dies trug daneben zur Auffassung der Union als Arena zur Durchsetzung der nationalen Interessen bei. Auch hieraus resultiert die entstehende Sichtweise, dass die nationale *Souveränität* eben *innerhalb* der EU verteidigt werden müsse.

Bei der polnischen Irak-Entscheidung spielte die Frage der europäischen *Solidarität* für den Entscheidungsprozess allerdings tatsächlich keine große Rolle. Das Motiv an sich war dessen ungeachtet von höchster Bedeutung – allerdings war es hier die *Solidarität* mit den USA, die den Ausschlag für eine Beteiligung am Irak-Einsatz gab. Dies zeigt auch den Vorrang der eigenen *Sicherheit* vor innereuropäischer *Solidarität* bzw. *Kohärenz*. Letztere war allerdings nicht mehr herzustellen, da sich zum Zeitpunkt des „Briefs der Acht“ für Polen nur noch zwei Optionen ergaben – für oder gegen den Krieg – und die Uneinigkeit sich längst mitten durch die EU zog. Paradox ist schließlich die Einordnung Polens als „schwieriger Partner“ im Irak-Kontext, da sich diverse weitere europäische Staaten mit den USA solidarisch erklärten und am Einsatz beteiligten, keinem anderen Staat diese Beteiligung aber als unsolidarischer Akt ausgelegt wurde. Dies führt zu dem Schluss, dass weniger die Handlung an sich bewertet wurde als ihr Abweichen von den Erwartungen an Polen.

Im Fallbeispiel Energiesicherheit spielte die *Solidarität* eine herausgehobene Rolle, als sie zunächst in der Energie-NATO vertraglich gesichert werden sollte und schließlich wörtlich Eingang in den Lissabon-Vertrag fand. Dabei agierte Polen allerdings nicht konsequent solidarisch innerhalb der EU. Vielmehr widersprach die Energie-NATO mit ihrer Ansiedlung außerhalb der EU-Strukturen sogar der europäischen *Solidarität*. Offenbar versprach die Einbeziehung der USA in den „Musketier-Pakt“ aus polnischer Sicht eine höhere Zuverlässigkeit des vorgeschlagenen Abkommens. Erneut stand daher das Interesse *Sicherheit* über dem Motiv der europäischen *Solidarität*. Parallel bestand jedoch die Erwartungshaltung der innereuropäischen *Solidarität* weiterhin; das Fallbeispiel Nord Stream Pipeline konnte zeigen, dass Polen hier einen Vorrang der Gemeinschaft vor wirtschaftlichen Vorteilen durch bilaterale Abkommen erwartete. Die Begründung ist damit widersprüchlich. Erneut ist davon auszugehen, dass die Argumentation mit der *Solidarität* auch zum Zweck der Durchsetzung eigener Anliegen erfolgte.

Das Motiv der *Kohäsion* findet sich in den Fallbeispielen nicht in seiner Bedeutung als Annäherung des Wohlstandsniveaus, da diese sich mit anderen Politikfeldern befassen. Die Untersuchung lässt allerdings Rückschlüsse auf die *Kohäsion* im Sinne der Einheit der EU zu. Polen positioniert sich im Sinne dieser und lehnt Opt-Outs und Modelle der verschiedenen Integrationsgeschwindigkeiten grundsätzlich ab. Das eigene Opt-out aus der Grundrechtcharta widersprach jedoch innerhalb des Untersuchungszeitraums diesem Grundsatz. Im konkreten

Fall zeigte sich damit der Vorrang innenpolitischer Erwägungen über das Motiv der *Kohäsion*.

Die Ablehnung der Doppelten Mehrheit stand im Widerspruch zu mehreren Motiven der polnischen Europapolitik: Diese erfüllte das Motiv der *Befürwortung weiterer Integration*, da sie das Ziel eines effizienteren Abstimmungsverfahrens der EU verfolgte, und verbesserte damit die Erweiterungsfähigkeit der EU im Sinne des Motivs „*Brücke nach Osteuropa*“. Dennoch war die Erhaltung eines möglichst hohen eigenen Einflusses für Polen dem gegenüber von Vorrang. Das hohe Maß an Einfluss im System von Nizza war im Sinne der Interessen *Status* und *Souveränität*, hinter denen die Motive *Integration* und *Erweiterung* zurückstanden. Dies ist nachvollziehbar, da Polen von beiden letzteren nur indirekt profitieren würde, während die Ablehnung der Doppelten Mehrheit direkt im Sinne der Interessen war. Im Bereich der *Befürwortung weiterer Integration* sind noch die polnischen Bemühungen um gemeinsame Energiesicherheit zu nennen, die nach dem Scheitern der Energie-NATO in verstärktes Engagement auf der EU-Ebene mündeten. Das Motiv spielte damit nur in jenen Fällen eine Rolle, in denen keine Nachteile für die polnischen Interessen mit seiner Verfolgung verbunden waren.

Das Motiv der *Rolle als wichtiger EU-Staat* äußerte sich jeweils an den Wünschen, den *Status* von Nizza beizubehalten bzw. an energiepolitischen Entscheidungen beteiligt zu werden. Das Motiv der *Sicherheit* entspricht dem gleichlautenden Interesse und wird im nächsten Abschnitt behandelt. Das Motiv „*Brücke nach Osteuropa*“ schließlich zeigte sich auch im Fallbeispiel Energiesicherheit, innerhalb dessen die polnische Opposition zur Nord Stream Pipeline auch im Sinne osteuropäischer Staaten verstanden werden kann, in erster Linie zur Unterstützung der Ukraine. Die wirtschaftliche Dimension der *Brücke* zwischen Westeuropa und der GUS scheiterte laut Gerhardt an deren enttäuschender Entwicklung in Bezug auf die Kaufkraft.²⁰⁹⁹

These 6: Alle der herausgearbeiteten außenpolitischen Interessen sind von Bedeutung für die polnische Europapolitik. In ihrem Erklärungsgrad unterscheiden sie sich jedoch. Dabei kommt den Interessen Sicherheit und Status die größte Bedeutung zu.

Die entscheidende Kategorie der polnischen Europapolitik bleiben die außenpolitischen Interessen. Das Interesse *Sicherheit* spielte in allen Fallbeispielen eine entscheidende Rolle und macht die Grundausrichtung der Politik Polens in allen drei Fällen nachvollziehbar. Im Fallbeispiel Vertiefung stand die Doppelte Mehrheit im Widerspruch zum Interesse *begrenzter Einfluss Deutschlands*. Das Festhalten an Nizza kann als Gewährleistung der *Sicherheit* im Sinne der institutionellen Absicherung des eigenen Einflusses aufgefasst werden. Im Fallbeispiel Sicherheitspolitik wirkte bei der Irak-Entscheidung die Logik der *Sicherheit* durch die Anerkennung als verlässlicher Bündnispartner. Der Wunsch nach Beteiligung an der NMD

²⁰⁹⁹ Vgl. Gerhardt (2007): *Polska polityka wschodnia*, S. 269–270.

war die Fortschreibung des klassischen Verständnisses von *Sicherheit*, das mit dem Regierungswechsel jedoch eine Modifizierung fand und nun als mögliches Risiko für die polnische *Sicherheit* eingestuft wurde. Im Ergebnis entstand trotz der Änderung der Pläne zur NMD ein Sicherheitsgewinn durch die Präsenz von US-Truppen. Das direkte Engagement in der ÖP zeigt den Beginn der Nutzung der EU für die eigenen sicherheitspolitischen Interessen, in diesem Fall durch die Reduzierung des Einflusses von Russland. Das Fallbeispiel Energiesicherheit mit der Auffassung der Nord Stream Pipeline als elementare Bedrohung der *Sicherheit* zeigt beispielhaft die Bedeutung der Interessen *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle* sowie *begrenzter Einfluss Deutschlands*, die gemeinsam den polnischen Widerstand nachvollziehbar machen. Der Vorschlag der Energie-NATO schließlich ist als Reaktion auf den Verlust an *Sicherheit* zu sehen.

Das Interesse *Souveränität* kann ebenfalls zur Erklärung der polnischen Haltung in allen Fallbeispielen beitragen. Im Fallbeispiel Vertiefung der EU zeigte sich ein Bedeutungswandel des Interesses in Bezug auf die EU, die in der Beitrittsphase als Stärkung, in der Konfliktphase aber als Gefahr für die *Souveränität* angesehen wurde. Die Auflösung des Widerspruchs von Integration und *Souveränität* erfolgte erst nach 2007 mit der Auffassung, die *Souveränität* und der internationale Einfluss Polens werde durch EU gestärkt. Das Interesse ist daher auch geeignet, die grundsätzliche Ausrichtung der polnischen Europapolitik innerhalb der drei Phasen zu erklären. Die Ablehnung der Doppelten Mehrheit innerhalb der Konfliktphase ist nachvollziehbar, da sie den polnischen Einfluss innerhalb der EU verringerte und damit einen Verstoß gegen die *Souveränität* darstellte. Im Bereich der Sicherheitspolitik wurde die *Souveränität* zunächst durch die ESVP gefährdet. Vom Irak-Krieg und der *Status*-Aufwertung zum Schlüsselpartner der USA versprach sich Polen einen erhöhten Handlungsspielraum. Innerhalb des Fallbeispiels zeigen sich jedoch Widersprüche: So kann die Irak-Entscheidung als Unterordnung unter die USA betrachtet werden; die enge Verpflichtung zur Unterstützung der USA durch eine NMD-Beteiligung hätte eine Verringerung der Autonomie Polens zur Folge gehabt. In beiden Fällen war daher das Interesse *Souveränität* den Überlegungen zur *Sicherheit* untergeordnet. Bei der Nord Stream Pipeline schließlich handelte es sich um eine Entscheidung ohne Polen, die daher eindeutig dem Interesse *Souveränität* zuwiderlief. Im Allgemeinen beinhaltet hier die Versorgungssicherheit im Sinne von Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit Elemente des Interesses *Souveränität*.

Das Interesse *Status* steht in allen Fallbeispielen an zentraler Stelle der Grundlagen des jeweiligen Vorgehens. Im Fallbeispiel Vertiefung zeigt sich, dass der hohe formale *Status* von Nizza als Besitzstand aufgefasst wurde. Er diente als Argument im nationalen Referendum vor dem EU-Beitritt und wurde durch die Doppelte Mehrheit bedroht, die auch aus diesem Grund auf entschiedene Ablehnung traf. Im Bereich der Sicherheitspolitik kam dem *Status* ebenfalls eine zentrale Rolle zu. Zunächst positionierte sich Polen hier als verlässlicher Partner durch die Beteiligung an Einsätzen. Die Anlehnung an die USA brachte Polen den *Status* als wichtiger Partner im Irak, der später durch die Übernahme einer eigenen Besatzungszone

noch aufgewertet wurde, und als direkter Partner in der NMD. Damit verbunden war stets die weitere Aufwertung hin zum *Status* des strategischen Partners der USA – eine Position, die zwar in erster Linie der *Sicherheit* dienen sollte, aber auch als Anerkennung der Bedeutung Polens und der Einnahme einer wichtigen internationalen Position keineswegs unterschätzt werden darf. In der EU schwenkte Polen später um und sicherte sich den *Status* als treibende Kraft bei der Östlichen Partnerschaft – wenngleich es sich dabei um eine informelle Kategorie handelt, die aber hier bereits die geänderte Ansicht Polens zu „weichen“ Kriterien der Kooperation reflektiert. Im Fallbeispiel Energiesicherheit schließlich resultierte die Ablehnung der Nord Stream Pipeline auch aus der mit der Entscheidung verbundenen *Status*-Abwertung sowohl als Partner innerhalb der EU als auch als Transitland.

Der Erklärungsgrad des Interesses *Gute Beziehungen in Osteuropa* fällt dagegen ab. Im Fallbeispiel Vertiefung der EU hätte es im Sinne der Erweiterungsfähigkeit der EU eine Rolle spielen können, war dort jedoch den vorgenannten Interessen eindeutig untergeordnet. Generell kann die Östliche Partnerschaft als Mittel der Integration der osteuropäischen Nachbarn Polens angesehen werden, wenngleich aus polnischer Sicht insbesondere ein EU-Beitritt der Ukraine vorzuziehen wäre. Im Bereich der Sicherheitspolitik musste Polen im Untersuchungszeitraum erleben, dass das Interesse der NATO an einem Beitritt der Ukraine deutlich abnahm. Neben der ÖP spielte das Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* lediglich im Bereich der Energiesicherheit eine Rolle in der praktischen Politik. Hier dient es als wichtiger Verständnisfaktor, da die Nord Stream Pipeline auch eine Schwächung der Ukraine bedeutete, die Polen aus prinzipiellen Erwägungen vermeiden möchte.

Das Interesse am *wirtschaftlichen Aufholprozess* stand innerhalb der Fallbeispiele nicht im Vordergrund. Dies ist eine Konsequenz der Auswahl der Fallbeispiele, die in der Einleitung geschildert wurde. Dennoch finden sich einige Anzeichen, die auf die Bedeutung des *wirtschaftlichen Aufholprozesses* hinweisen. Insbesondere im Bereich der Vertiefung lässt sich mit dem Rückgang der ideellen Faktoren und dem Pragmatismus gegenüber der Union, die mit Beginn der *Konfliktphase* einsetzen, eine zunehmende Rollenzuweisung der EU als Quelle von Leistungen statt als ideellem Projekt beobachten. In Konsequenz dessen war eine Stärkung der Integration durch die Doppelte Mehrheit aus polnischer Sicht verzichtbar. Diese Einstellung endete nach der Konfliktphase. Generell wichtig blieb die Erzielung einer hohen Mittelzuweisung, die jedoch durch die Natur des mehrjährigen EU-Budgets nur unregelmäßig auf der Tagesordnung steht. Im Fallbeispiel Sicherheitspolitik war das Interesse am *wirtschaftlichen Aufholprozess* ebenfalls zweitrangig, jedoch durch das Kampfflugzeug-Geschäft mit den USA und die mit dem Irak-Einsatz verbundene Hoffnung auf Vorteile für die polnische Wirtschaft einbezogen. Im Fallbeispiel Energiesicherheit spielte das Interesse eine erhebliche Rolle, da Polen sowohl von einem möglichen Ausfall von Transitgebühren als auch durch eine zu restriktive Umsetzung der EU- Klimapolitik betroffen wäre. Beides könnte Polens wirtschaftlichen Aufholprozess zurückwerfen. In beiden Fällen macht das Interesse daher die polnischen Vorbehalte verständlich.

Wenngleich alle fünf Interessen von Bedeutung sind, kann in Bezug auf die Europapolitik ein Vorrang der Interessen *Sicherheit* und *Status* festgestellt werden. Die Interessen *Gute Beziehungen in Osteuropa* und *Wirtschaftlicher Aufholprozess* erweisen sich als nicht handlungsleitend bzw. nur punktuell relevant. Der *wirtschaftliche und zivilisatorische Aufholprozess* kann allerdings als originäres Motiv für den Beitritt zur EU betrachtet werden. Schon aus diesem Grund ist seine Bedeutung für die polnische Europapolitik zentral. Die Bedeutung der *Souveränität* ist insgesamt ebenfalls hoch. Allerdings war sie innerhalb des Fallbeispiels Sicherheitspolitik mehrfach den Erwägungen nach dem Interesse *Sicherheit* nachgeordnet. In beiden Fällen der Orientierung an den USA war es aber auch das Interesse *Status*, das gleichzeitig profitierte. Insofern ist es schwierig zu bestimmen, ob letztlich qualitativ die Bedeutung eines der Interessen *Sicherheit* und *Status* oder vielmehr das quantitativ überwiegende, gleichzeitige Auftreten zweier Interessen den Ausschlag gab.

Das Bild wird klarer, wenn man diesen Vergleich auf weitere Fälle ausweicht: In den wesentlichen kontroversen Fällen spielt das Interesse *Status* ebenfalls eine zentrale Rolle, obwohl es auf dem ersten Blick nicht im Vordergrund zu stehen scheint. Die genauere Untersuchung zeigt, dass das Interesse *Status* in jedem Fall handlungsleitend war. Für das Interesse *Sicherheit* gilt dies nur mit einer Einschränkung im Bereich der Sicherheitspolitik: Der Nutzen der Beteiligung an der NMD kann als Sicherheitseinbuße gewertet werden, da für die Verbesserung der Sicherheitsgarantie eine Verringerung der subjektiven *Sicherheit* in Kauf genommen werden musste. Das Interesse *Status* dagegen wurde nie kompromittiert, auch weil es sich zu keiner Gelegenheit einer solchen Abwägung unterwerfen musste. Der handlungsleitende Charakter des *Status* lässt sich in jedem Fall beobachten: Beim Festhalten an Nizza, der Ablehnung der Doppelten Mehrheit und dem Vorschlag der Quadratwurzel war das Interesse *Status* zusammen mit *Souveränität* und *begrenzter Einfluss Deutschlands* ausschlaggebend. Bei Irak-Einsatz und der NMD waren nur *Status* und *Sicherheit* entscheidend. Für die Ablehnung der Nord Stream Pipeline schließlich spielten alle fünf Interessen eine handlungsleitende Rolle.

Daher kommt dem Interesse *Status* ein hoher Erklärungsgrad für die polnische Europapolitik zu. Das Interesse erschien aus Sicht Polens zunächst durch die Mitgliedschaft in NATO und EU erreicht. Die Anerkennung als gleichwertiger Partner wurde als angemessene Kompensation für historische Ungerechtigkeiten aufgefasst. Dieser *Status* wurde Polen von den anderen EU-Mitgliedern jedoch nicht automatisch zugestanden, vielmehr musste Warschau sich seine Position innerhalb der EU erst erarbeiten. Dieses zentrale Missverständnis in Bezug auf das Interesse *Status* sorgte für völlig unterschiedliche Erwartungen und trägt damit wiederum zur Erklärung des schwierigen Starts Polens in die EU bei.

Sein Ursprung lässt sich erneut auf den Vertrag von Nizza zurückführen. Durch Nizza wurde das polnische Interesse *Status* erfüllt und sogar übertroffen. An dieser Messlatte orientierte sich die Erwartungshaltung Polens an seine Rolle und Position innerhalb der EU. Die hohen Erwartungen wurden in der Realität jedoch schon bald enttäuscht: Inhaltlich durch den

wahrgenommenen Vorrang der nationalen Egoismen, rhetorisch durch die Äußerungen von Chirac, und formal durch die Veränderungen der Doppelten Mehrheit. Der polnische *Status* nach der Doppelten Mehrheit kann angesichts seiner Größe und Position als für Polen angemessen gelten. Die vorherige Aufwertung in Nizza jedoch bedingte, dass er wie eine Abwertung wirken musste. Auch daraus resultierte die zeitweise Auffassung Polens, in einer in schwacher Position innerhalb der EU zu sein und deshalb umso dezidierter die eigenen Interessen verfolgen zu müssen. Der *Status* Polens nach Nizza muss analog hierzu als zu hoch eingeschätzt werden: Das Stimmgewicht Warschaws übertraf deutlich den Einfluss nach Bevölkerungszahlen sowohl nach proportionaler als auch nach degressiver Berücksichtigung.

These 7: Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union dient allen polnischen Interessen. Dies ermöglicht einen optimistischen Ausblick für die polnische Europapolitik.

Tatsächlich besteht im Sinne der polnischen Interessen das grundsätzliche Anliegen Polens an einer starken EU. Zu deren Erreichung ist ein hohes Maß an *Solidarität* innerhalb der EU unabdingbar. Nur eine starke Union bietet dauerhaft die Möglichkeit des *wirtschaftlichen Aufholens* durch Teilnahme am Gemeinsamen Markt. Da sie sich ausdrücklich auf Mitglieder der EU beschränkt, bietet dieses Mittel ebenfalls die Chance auf *Verhinderung russischer Expansion und Kontrolle*. Auch die Interessen *Demokratisierung Osteuropas* und *Energiesicherheit* können nur mit einer Fortsetzung und weiteren Vertiefung der Integration innerhalb der EU erreicht werden. Dies kann aber nur mit großer Einigkeit innerhalb der EU gelingen, und mit dem Willen, sich gemeinsamen Zielen zu verschreiben und diese zu verfolgen.

Die Untersuchung der Entwicklung der polnischen Europapolitik liest sich im Rückblick als Erfolgsgeschichte, die stark mit dem ursprünglichen Bild des „schwierigen Partners“ kontrastiert. Dabei sollte allerdings nicht vergessen werden, dass die Erfolge maßgeblich auf einer zuletzt günstigen innenpolitischen Situation beruhen, die sich im Prinzip auch wieder verändern kann. Aufgrund der positiven Einstellung der Bevölkerung zur Europäischen Union scheint aber eher eine grundsätzliche Beibehaltung der pro-europäischen Ausrichtung wahrscheinlich zu sein. Dies ermöglicht einen positiven Ausblick für die polnische Europapolitik. Alle Fallbeispiele zeigen eine Hinwendung Polens zur Europäischen Union im Sinne ihrer aktiven Gestaltung und Weiterentwicklung.

Die Europäische Union erweist sich als wichtigste multilaterale Organisation zur Erreichung der polnischen Interessen. Polen sollte daher daran gelegen sein, sich intensiv für die Integration der EU zu engagieren. Bislang ist die EU aus allen Krisen gestärkt hervorgegangen. Dies konnte aber jeweils nur dadurch erreicht werden, dass neue Schritte der Vertiefung der EU unternommen wurden; es besteht kein Automatismus, sondern setzt das entsprechende Engagement ihrer Mitgliedstaaten voraus. Die Stärkung der EU ist für Polen deutlich wichtiger als die Stärkung der NATO. Letztere sollte in ihrem Sicherheitsniveau erhalten werden, kann aber keine zusätzlichen Vorteile mehr bieten, da für Polen heute keine territoriale Be-

drohung besteht. Sie diene vor allem der *Sicherheit*, die heute im Wesentlichen erreicht ist. In Bezug auf alle weiteren Interessen jedoch ist noch Entwicklungspotential vorhanden. Hier kann die EU der Erreichung der Interessen dienen.

In der Eurokrise umfassen die meisten Lösungsansätze die verstärkte Zusammenarbeit unter den am Euro beteiligten Staaten. Für Polen und sein Anliegen, innerhalb der EU Teil der Entwicklung und wichtiger Partner zu sein, ist dies problematisch. Polen sollte daher das längst anvisierte Ziel des Beitritts zur gemeinsamen Währung konkret planen und umsetzen. Innerhalb der Eurozone wäre Warschau an allen Entscheidungen beteiligt, könnte sich effektiver für die Länder außerhalb des Euros und gegen ein Europa der zwei Geschwindigkeiten positionieren, und würde zudem die Eurozone stärken und damit ein wichtiges positives Signal aussenden, dass die Gemeinschaftswährung stärken könnte. Angesichts seines *Status* und seiner wirtschaftlichen Erfolge wäre Polens hierzu inzwischen in der Lage.

In der Aufrechnung der möglichen Vor- und Nachteile eines Raketenschildes, die über das bisher erreichte hinausgehen, sprechen die Argumente gegen eine solche Lösung. Ein Sicherheitsgewinn vor Russland kann auf diese Weise nicht erreicht werden. Bereits heute besteht durch die NATO eine *harte, verlässliche Sicherheitsgarantie*; zudem kann aus russischer Sicht kein sinnvoller Grund für ein Interesse an einem militärischen Angriff auf Mitglieder der Europäischen Union gefunden werden, dem mittelfristigen Hauptabnehmer des russischen Erdgases und damit zentralen Faktors der russischen Wirtschaft. Daher ist das Denken einer Sicherheit *vor* Russland mittlerweile überholt. Im Gegenteil wird jedoch aus polnischer Sicht durch die wiederholten Drohungen einer Stationierung von Raketen in Kaliningrad, die unabhängig vom Stationierungsort des Schildes damit unmittelbar an der polnischen Grenze aufgestellt würden, das subjektive Sicherheitsgefühl deutlich beeinträchtigt.

Parallel ist eine Verstärkung der Bemühungen um normalisierte Beziehungen mit Russland zentral. Derzeit fehlt eine inhaltliche Ebene der bilateralen Kooperation. Wünschenswert wäre ein Aussöhnungsprozess, der eine umfassende Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit zum Ziel hat. Dies ist aber von polnischer Seite schwierig zu beginnen, da man sich von wenigen Ausnahmen abgesehen als Opfer russischer bzw. sowjetischer Expansionspolitik betrachtet. Daher gibt es kein historisches Zugeständnis, das man als ersten Schritt machen könnte, um der russischen Seite ebensolche Zugeständnisse ohne Gesichtverlust zu ermöglichen. Die „Arbeitsgruppe für schwierige Fragen“ zwischen den beiden Ländern ist ein wichtiger Schritt. Auch die Zusammenarbeit auf gesellschaftlicher Ebene sollte intensiviert werden, um eine Annäherung der grundsätzlichen miteinander sympathisierenden Völker zu erreichen.

Die Verbindung der Ziele der östlichen Partnerschaft, die zu den wichtigsten Vorhaben Polens innerhalb der EU und in Bezug auf sein Interesse *Gute Beziehungen in Osteuropa* zählt, mit einem guten Verhältnis zu Russland, das in derselben Region an Einfluss gewinnen will, ist eine Herausforderung. Dennoch müssen Wege gefunden werden, um das gegenseitige Vertrauen herzustellen, nicht zuletzt um den externen Faktor Russland besser zu kontrollieren.

Gleichzeitig braucht Polen im Bereich der *Sicherheit* kaum noch eine Anlehnung an die USA. Eine besondere bilaterale Kooperation lässt aufgrund der Erfahrungen im Untersuchungszeitraum keine Vorteile erwarten. Auch hier könnte sich Polen durch eine stärkere Konzentration auf den Ausbau der GSVP der europäischen Integration verschreiben. Für die absehbare Zukunft ist die Positionierung als dauerhafter *verlässlicher Partner* und Gestalter der Europäischen Union ausreichend.

Eine gemeinsame europäische Energie- und Energieaußenpolitik ist im Sinne der *Energiesicherheit* und im Interesse Polens. Die begonnenen technischen und vertraglichen Maßnahmen zur Energiesicherheit entsprechen den polnischen Bedürfnissen. Eine große Herausforderung bildet der Ausbau der notwendigen Infrastruktur, insbesondere innerhalb Polens, wo das stark kohlelastige Energiesystem im Zuge der Klimabestimmungen der EU innerhalb einer relativ kurzen Zeit umgestellt werden muss. Neben Erneuerbaren Energien und der Atomkraft wird dabei dem Energieträger Erdgas eine entscheidende Rolle zukommen.

Die Lage Polens im Bereich der Energiesicherheit bietet keinen Anlass zu übertriebener Sorge. Erdgasimporte machen zusammen weniger als 9% des polnischen Primärenergieverbrauchs aus und umfassen damit einen relativ niedrigen Anteil der Energieversorgung. Daher besteht faktisch keine besonders große Abhängigkeit. Dies zeigt sehr deutlich, dass von der NSP keine grundsätzliche Gefahr für die polnische Energiesicherheit ausgeht; für die politischen Aufregungen waren vielmehr die historischen Konnotationen, die mangelnde Einbindung Polens sowie die Sorge um die Transiteinkommen verantwortlich.

Um die Klimaziele zu erreichen, erscheint ein Ausbau des Anteils von Erdgas notwendig. Mit der Fertigstellung des LNG-Terminals ist eine Verbesserung der Situation zu erwarten. Hinzu kommen die möglichen Vorkommen aus Schiefergas. Der Einschluss der Möglichkeit des Weiterverkaufs der Lieferungen von Gazprom ist daher eine sinnvolle Option des neuen Gaslieferungsvertrags. Zusammen mit dem geplanten Anschluss an die OPAL-Pipeline in Deutschland und der Möglichkeit des „virtual reverse flow“ der Jamal-Pipeline ergibt sich ein insgesamt positiver Ausblick für die polnische Energiesicherheit.

Innerhalb der EU sollte sich Polen sowohl für eine Forcierung des Binnenmarkts, in erster Linie aber für eine gemeinsame Politik gegenüber Russland einsetzen. Dabei ist es in erster Linie wichtig, in Deutschland und Polen eine Kompromissformel zu finden, um mit den sehr unterschiedlichen Einschätzungen Russlands umzugehen. Die Bundesrepublik muss sich der grundsätzlichen Frage stellen, ob eine Stärkung der europäischen Solidarität oder eine Stärkung der bilateralen Beziehungen zu Russland eher in ihrem Interesse liegt. Polen kann diese Frage nicht beantworten.

Wünschenswert wäre für Polen in der Energiepolitik, aber auch mit Blick auf die anderen Politikfelder und Handlungsoptionen, eine Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland hin zu einer engeren Partnerschaft. Zum Austausch zwischen Deutschland, Frankreich und Polen ist eine Aufwertung des Weimarer Dreiecks denkbar. Mit Blick auf die Situation Polens muss

die Empfehlung an Deutschland lauten, seinen östlichen Nachbarn als europäischen Partner zu stärken, da mit steigender Anerkennung bzw. höherem *Status* Polens innerhalb der EU die subjektive Bedrohungswahrnehmung gegenüber Russland sinkt und entsprechend eine pragmatische Politik Polens gegenüber Moskau unterstützt wird, da sie hierdurch innenpolitisch leichter durchsetzbar wird. Polen kann wesentliche Beiträge zur europäischen Integration leisten und mittelfristig zu einem Teil des „Motors“ der EU werden. Dies kann mit der Unterstützung und dem entsprechenden Willen der großen EU-Mitglieder gelingen.

Anhang

Tabelle 3: Übersicht der polnischen Präsidenten, Ministerpräsidenten und Außenminister in der Dritten Republik.

Sejm-Periode	Staatspräsident	Ministerpräsident	Außenminister	
1989-1991	Wojciech Jaruzelski PZPR (19. Juli 1989-22. Dezember 1990)	Tadeusz Mazowiecki Komitet Obywatelski „Solidarność” (24. August 1989-14. Dezember 1990)	Krzysztof Skubiszewski, parteilos (12. September 1989-25. Oktober 1993)	
		Jan Krzysztof Bielecki Kongres Liberalno-Demokratyczny (12. Januar 1991-5. Dezember 1991)		
1991-1993	Lech Wałęsa Solidarność (22. Dezember 1990-22. Dezember 1995)	Jan Olszewski Porozumienie Centrum (23. Dezember 1991-5. Juni 1992)		
		Waldemar Pawlak, PSL (5. Juni 1992-10. Juli 1992)		
		Hanna Suchocka Unia Demokratyczna (11. Juli 1992-25. Oktober 1993)		
		Waldemar Pawlak, PSL (26. Oktober 1993-1. März 1995)		Andrzej Olechowski, Bezpartyjny Blok Wspierania Reform (26. Oktober 1993-6. März 1995)
1993-1997		Józef Oleksy, SLD (4. März 1995-26. Januar 1996)		Władysław Bartoszewski, parteilos (7. März 1995-22. Dezember 1995)
		Włodzimierz Cimoszewicz, SLD (15. Februar 1996-31. Oktober 1997)		Dariusz Rosati, SLD (29. Dezember 1995-31. Oktober 1997)
		1997-2001		Aleksander Kwaśniewski SLD (23. Dezember 1995-23. Dezember 2005)
	Władysław Bartoszewski, parteilos (30. Juni 2000-19. Oktober 2001)			
2001-2005		Leszek Miller, SLD (19. Oktober 2001-2. Mai 2004)	Włodzimierz Cimoszewicz, SLD (19. Oktober 2001-5. Januar 2005)	
		Marek Belka, parteilos (2. Mai 2004-31. Oktober 2005)	Adam Daniel Rotfeld, parteilos (5. Januar 2005-31. Oktober 2005)	
2005-2007	Lech Kaczyński, PiS (23. Dezember 2005-10. April 2010 †)	Kazimierz Marcinkiewicz, PiS (31. Oktober 2005-10. Juni 2006)	Stefan Meller, parteilos (31. Oktober 2005-9. Mai 2006)	
		Jarosław Kaczyński, PiS (10. Juni 2006-16. November 2007)	Anna Fotyga, PiS (9. Mai 2006-16. November 2007)	
2007-2011	Bronisław Komorowski, PO (seit 6. August 2010)	Donald Tusk, PO (seit 16. November 2007)	Radosław Sikorski, PO (seit 16. November 2007)	
seit 2011				

Literaturverzeichnis

Quellen

Amtsblatt der Europäischen Union (17.09.2003): Vertrag von Amsterdam zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union. C 340, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11997D/htm/11997D.html#0145010077>, zuletzt geprüft am 04.12.2012.

Amtsblatt der Europäischen Union (14.12.2007): Charta der Grundrechte der Europäischen Union, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2007:303:0001:0016:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

Amtsblatt der Europäischen Union (17.12.2007i): Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft. C 306/01.

Amtsblatt der Europäischen Union (07.05.2008a): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union. C 115/13, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:115:0013:0045:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 13.01.2011.

Amtsblatt der Europäischen Union (07.05.2008b): Protokolle. C 115/201, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:115:0201:0328:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 13.01.2011.

Amtsblatt der Europäischen Union (09.05.2008c): Erklärungen zur Schlussakte der Regierungskonferenz, die den am 13. Dezember 2007 unterzeichneten Vertrag von Lissabon angenommen hat. C 115/335, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:115:0335:0359:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 13.01.2011.

Amtsblatt der Europäischen Union (12.08.2009): Rechtsvorschriften. L 211, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2009:211:FULL:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 15.05.2012.

Bundesverfassungsgericht, BVerfGE 89, 155 – Maastricht, vom 12.10.1993.

Commission of the European Communities (27.08.1990): Association agreements with the countries of central and eastern Europe: a general outline. COM(90) 398 final, Online verfügbar unter http://aei.pitt.edu/1683/01/east_europe_assoc_agree_COM_90_398.pdf, zuletzt geprüft am 07.01.2010.

Der Rat der Europäischen Gemeinschaften (1989): Verordnung (EWG) Nr. 3906/89 des Rates vom 18. Dezember 1989 über Wirtschaftshilfe für die Republik Ungarn und die Volksrepublik Polen, Online verfügbar unter http://eur-lex.europa.eu/smartapi/cgi/sga_doc?smartapi!celexplus!prod!DocNumber&lg=de&type_doc=Regulation&an_doc=1989&nu_doc=3906, zuletzt geprüft am 07.01.2010.

Europäische Kommission (03.05.1995): Weißbuch - Vorbereitung der Assoziierten Staaten Mittel- und Osteuropas auf die Integration in den Binnenmarkt der Union. KOM(95) 163.

Europäische Kommission (29.11.2000): Grünbuch - Hin zu einer europäischen Strategie für Energieversorgungssicherheit. KOM (2000) 769 endgültig, Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/energy/green-paper-energy-supply/doc/green_paper_energy_supply_de.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Europäische Kommission (26.06.2002): Mitteilung - Abschlussbericht über das Grünbuch „Hin zu einer europäischen Strategie für Energieversorgungssicherheit“. KOM (2002) 321 endgültig, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2002:0321:FIN:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Europäische Kommission (14.05.2004): Mitteilung - Europäische Nachbarschaftspolitik. Strategiepapier. KOM(2004) 373 endgültig.

Europäische Kommission (08.03.2006): Grünbuch - Eine europäische Strategie für nachhaltige, wettbewerbsfähige und sichere Energie. KOM(2006) 105 endgültig.

Europäische Kommission (10.01.2007): Mitteilung - Eine Energiepolitik für Europa. KOM(2007) 1 endgültig.

Europäische Kommission (11.12.2008): Bericht über die Umsetzung der Europäischen Sicherheitsstrategie. Sicherheit schaffen in einer Welt im Wandel. S407/08, Online verfügbar unter http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressdata/de/reports/104634.pdf, zuletzt geprüft am 18.03.2011.

Europäische Kommission (16.12.2008): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat - Östliche Partnerschaft. KOM(2008) 823 endgültig.

Europäische Kommission (28.10.2010): Auf dem Weg zu einer Binnenmarktakte. KOM(2010) 608 endgültig, Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/internal_market/smact/docs/single-market-act_de.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Europäischer Konvent (06.06.2003): Beitrag des Mitglieds des Konvents, Herrn Prof. Edmund Wittbrodt, und des stellvertretenden Mitglieds des Konvents, Frau Marta Fogler: „Testvorschläge auf der Grundlage des Präambelentwurfs des Präsidiums des Konvents“. CONV 795/03, Online verfügbar unter <http://register.consilium.europa.eu/pdf/de/03/cv00/cv00795.de03.pdf>, zuletzt geprüft am 13.01.2011.

Europäischer Rat (23.03.2000): Schlußfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm, zuletzt geprüft am 03.02.2012.

Europäischer Rat (12.12.2003): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/79654.pdf, zuletzt geprüft am 16.03.2011.

Europäischer Rat (12.12.2003): Ein sicheres Europa in einer besseren Welt. Europäische Sicherheitsstrategie, Online verfügbar unter <http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cmsUpload/031208ESSIIDE.pdf>, zuletzt geprüft am 16.03.2011.

Europäischer Rat (16.12.2004): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://ue.eu.int/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/83221.pdf, zuletzt geprüft am 02.02.2012.

Europäischer Rat (23.03.2006): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Belarus/BelarusLinks/EU-Erkl_C3_A4rungBelarus.pdf, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Europäischer Rat (08.03.2007): Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Online verfügbar unter http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/93139.pdf, zuletzt geprüft am 13.10.2010.

Europäischer Rat (13.07.2009): Richtlinie 2009/72/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Juli 2009 über gemeinsame Vorschriften für den Elektrizitätsbinnenmarkt und zur Aufhebung der Richtlinie 2003/54/EG. 2009/72/EG, Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2009:211:0055:0093:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Ministerstwo Gospodarki (10.11.2009): Polityka energetyczna Polski do 2030 roku [Energiepolitik Polens bis 2030]. Anlage zum Beschluss Nr. 202/2009, Online verfügbar unter <http://www.mg.gov.pl/files/upload/8134/Polityka%20energetyczna%20ost.pdf>, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

National Security Strategy of the Republic of Poland (2007). Warsaw, Online verfügbar unter <http://merln.ndu.edu/whitepapers/Poland-2007-eng.pdf>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2007, zuletzt geprüft am 22.03.2011.

Sejm RP (02.10.2003): UCHWAŁA Sejmu Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 2 października 2003 r. w sprawie Traktatu ustanawiającego Konstytucję dla Europy, Online verfügbar unter http://orka.sejm.gov.pl/proc4.nsf/uchwaly/1985_u.htm, zuletzt geprüft am 18.01.2011.

Sejm RP (11.12.2003): UCHWAŁA Sejmu Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 11 grudnia 2003 r. w sprawie traktatu ustanawiającego Konstytucję dla Europy, Online verfügbar unter http://orka.sejm.gov.pl/proc4.nsf/uchwaly/2322_u.htm, zuletzt geprüft am 18.01.2011.

Verfassung der Republik Polen (1997), Online verfügbar unter <http://www.sejm.gov.pl/prawo/konst/niemiecki/kon1.htm>, zuletzt aktualisiert am 11.08.2009, zuletzt geprüft am 16.01.2012.

Monographien

Alexander, Manfred (2005): Kleine Geschichte Polens. Bonn.

Bachmann, Klaus (2001): Polens Uhren gehen anders. Warschau vor der Osterweiterung der Europäischen Union. Stuttgart.

Behrends, Jan C. (2006): Die erfundene Freundschaft. Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR. Köln.

- Bingen, Dieter (1998): Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl. 1949 - 1991. Baden-Baden.
- Borodziej, Włodzimierz (2010): Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. München.
- Borzęcki, Jerzy (2008): The Soviet-Polish peace of 1921 and the creation of interwar Europe. New Haven.
- Brunn, Gerhard (2006): Die europäische Einigung von 1945 bis heute. Lizenzausgabe. Bonn.
- Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (2009): Energierohstoffe 2009. Reserven, Ressourcen, Verfügbarkeit. Teil 1: Erdöl, Erdgas. Stand: 10.11.2009. Hannover.
- Buras, Piotr; Tewes, Henning (2005): Polens Weg. Von der Wende bis zum EU-Beitritt. Stuttgart.
- Davies, Norman (2001): Im Herzen Europas. Geschichte Polens. 2. Auflage. München.
- Eurostat (2009): Energy, transport and environment indicators. 2009 edition. Luxemburg.
- Frank, Cornelia (2005): Polnische Sicherheitspolitik in der Transformation (DIAS-Analyse, 17). Düsseldorf.
- Fürst, Heiko (2008): Europäische Außenpolitik zwischen Nation und Union. Die Konstruktion des polnischen, rumänischen und ungarischen Diskurses zur GASP. Univ., Diss.--Leipzig, 2007. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, Bd. 185). Baden-Baden.
- Gaber, Rusanna (2007): Politische Gemeinschaft in Deutschland und Polen. Zum Einfluss der Geschichte auf die politische Kultur. Wiesbaden.
- Gaisbauer, Helmut P. (2010): Nizza oder der Tod! Zur negativen Dialektik von Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union von Nizza bis Lissabon (Studies on the European Union, 3). Baden-Baden.
- Geden, Oliver; Fischer, Severin (2008): Die Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union. Bestandsaufnahme und Perspektiven (Denkart Europa, 8). Baden-Baden.
- Gerhardt, Sebastian (2007): Polska polityka wschodnia. Die Außenpolitik der polnischen Regierung von 1989 bis 2004 gegenüber den östlichen Nachbarstaaten Polens (Russland, Litauen, Weißrussland, Ukraine). Marburg.
- Glaser, Hans-Georg (2009): Deutschland und Polen. Eine schwierige Beziehung. Die Lasten der Vergangenheit überwinden. Aachen.
- Grätz, Jonas (2007): Die Energieaußenpolitik der EU gegenüber Russland im Kontext globaler Energiemärkte. Frankfurt a.M.
- Haas, Ernst B. (1958): The Uniting of Europe. Political, social, and economic forces 1950 - 1957. London.
- Heyde, Jürgen (2008): Geschichte Polens. Orig.-Ausg., 2., durchges. und aktualisierte Aufl. München.
- Holesch, Adam (2007): Verpasster Neuanfang? Deutschland, Polen und die EU (Forum junge Politikwissenschaft). Bonn.
- Holesch, Adam; Birkenkämper, Axel (2008): Von Kaczyński zu Tusk. Eine deutsch-polnische Tragödie? Bonn.
- Holzer, Jerzy (2007): Polen und Europa. Land, Geschichte, Identität. Bonn.
- Holzer, Verena Leila (2007): Europäische und deutsche Energiepolitik. Eine volkswirtschaftliche Analyse der umweltpolitischen Instrumente. Baden-Baden.
- IPCC (2007): Climate change 2007: The physical science basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge.
- Jahn, Detlef (2006): Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden.
- Jellinek, Georg (1900): Allgemeine Staatslehre. 3. Aufl. Berlin.
- Kaim, Markus (2007): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Präferenzbildungs- und Aushandlungsprozesse in der Europäischen Union (1990 - 2005). Univ., Habil.-Schr.--Jena, 2006. (Aktuelle Materialien zur internationalen Politik, 74). Baden-Baden.
- Kerski, Basil; Kycia, Thomas; Żurek, Robert (2006): „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe 1965 und seine Wirkung. Osnabrück.
- Kopeinig, Margaretha; Petrtsch, Wolfgang (2010): Die europäische Chance. Neustart nach der Krise. Wien.
- Krossa, Anne Sophie (2005): Kollektive Identitäten in Ostmitteleuropa. Polen, Tschechien und Ungarn und die Integration der Europäischen Union. Zugl.: Osnabrück, Univ., Diss., 2005. Berlin.
- Kurze, Kristina (2009): Europas fragile Energiesicherheit. Versorgungskrisen und ihre Bedeutung für die europäische Energiepolitik (Forschungsberichte internationale Politik, 37). Berlin.
- Kuźniar, Roman (2009): Poland's Foreign Policy after 1989. Opladen; Farmington Hills, Mich.

- Laboor, Ernst (2003): Der Rapacki-Plan und die DDR. Die Entspannungsvision des polnischen Außenministers Adam Rapacki und die deutschlandpolitischen Ambitionen der SED-Führung in den fünfziger und sechziger Jahren. Berlin.
- Longhurst, Kerry; Zaborowski, Marcin (2007): *The New Atlanticist. Poland's Foreign and Security Policy Priorities* (Chatham House papers). London.
- Łoskot-Strachota, Agata; Antas, Łukasz (2010): Nord Stream on the liberalising EU gas market (OSW Policy Briefs, 22). Warszawa.
- Lukowski, Jerzy; Zawadzki, Hubert (2008): *A concise history of Poland*. 2. ed. Cambridge.
- Marchetti, Andreas (2009): Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Politikformulierung im Beziehungsdreieck Deutschland - Frankreich - Großbritannien. Univ., Diss.--Bonn, 2008. (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung, Bd. 70). Baden-Baden.
- Meier, Ernst-Christoph; Nelte, Klaus-Michael; Huhn, Walter (2008): *Wörterbuch zur Sicherheitspolitik. Deutschland in einem veränderten internationalen Umfeld*. 7. vollst. überarb. Aufl. Hamburg.
- Ministry of Economy, Labour and Social Policy of Poland (2003): *Poland 2003 Report. Economy*. Warsaw.
- Münch, Holger (2007): *Leitbilder und Grundverständnisse der polnischen Europapolitik*. Wiesbaden.
- Normann, Christine (2005): Polens Rolle in der EU-Verfassungsdebatte. Univ., Magisterarbeit--Trier, 2004. (Region - Nation - Europa, 28). Münster.
- Pełczyńska-Nałecz, Katarzyna (2011): *Integration or Imitation? EU policy towards its Eastern Neighbours* (OSW Studies, 36). Warsaw.
- Peter, Rolf (2006): *Russland im neuen Europa. Nationale Identität und außenpolitische Präferenzen (1992 - 2004)*. Univ., Diss.--Mannheim, 2005. (Studien zu Konflikt und Kooperation im Osten, 15). Hamburg.
- Prazmowska, Anita J. (2004): *A history of Poland*. Basingstoke.
- Rippert, Sébastien (2009): *Die energiepolitischen Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Russland 2000-2007. Europäische und russische Interessen im Spannungsfeld zwischen Annäherung und Entfremdung*. Bonn.
- Schmidt, Helmut (1987): *Menschen und Mächte*. Berlin.
- Stawowiak, Martin Mattäus (2007): *Der EU-Beitritt Polens. Auswirkungen auf Landwirtschaft, Umwelt und Arbeitnehmer*. Saarbrücken.
- Sunstein, Cass R. (2007): *Gesetze der Angst. Jenseits des Vorsorgeprinzips*. Frankfurt am Main.
- Tazbir, Janusz (2006): *Polen an den Wendepunkten der Geschichte*. 2. Aufl. Herne.
- Urban, Thomas (2004): *Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert*. München.
- Urban, Thomas; Schmidt, Helmut; Weizsäcker, Richard von (2008): *Polen (Die Deutschen und ihre Nachbarn)*. München.
- Vetter, Reinhold (2008): *Wohin steuert Polen? Das schwierige Erbe der Kaczyńskis*. Berlin.
- Vogler, Rossitsa (2008): *Handlungsfähigkeit der Europäischen Union im Rahmen der GASP. Perspektiven für eine gemeinsame Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU*. Köln.
- Winter, Thomas (2007): *Polnische Sicherheitspolitik zwischen Souveränität und Integration. Die sicherheitspolitische Kultur und die GASP-/ESVP-Politik der Dritten Republik Polen*. Univ., Dipl.-Arbeit--Passau, 2007. München.
- Ziemer, Veronica (2009): *Zwischen Europa und Amerika. Polens Außen- und Sicherheitspolitik nach 1989*. Wiesbaden.
- Zündorf, Lutz (2008): *Das Weltsystem des Erdöls. Entstehungszusammenhang, Funktionsweise, Wandlungstendenzen*. Wiesbaden.

Aufsätze

- Adamski, Łukasz (2008): Poland's Policy Regarding Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 99–118.
- Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (2006): Einleitung. Das Ende der Vertiefung? In: Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.): *Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung?* Berlin, S. 13–31.

- Ananicz, Andrzej (2009): Russia after Two Smallscale Wars. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2009), S. 12–24.
- Auer, Stefan (2010): Die EU und die Geburt des freien Europa. Identität, Legitimität und das Erbe von 1989. In: *Osteuropa* 60 (8/2010), S. 3–23.
- Bachmann, Klaus (2011): Opposition lohnt sich. Die Europäisierung der polnischen Agrarpolitik. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 125–140.
- Banat, Małgorzata; Pałasz, Urszula (2006): Poland in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 42–66.
- Banat-Adamiuk, Małgorzata (2007): Poland's Activities in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 45–66.
- Barcz, Jan (2006): Legal and Political Framework for the Debate over the Future of the European Union work for the Deb European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 37–58.
- Barcz, Jan (2010): Poland in the Institutional System of the New European Union. Attempt at Identifying Problems. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2010), S. 37–55.
- Bartoszewski, Władysław (2009): Poland and Germany in the European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2009), S. 5–9.
- Beckmann, Rasmus (2008): Deutschland und Polen in der NATO: Gemeinsame Mitgliedschaft - unterschiedliche Interessen. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 161–185.
- Bednarek, Stefan; Matlak, Michał (2011): Mehr als eine platonische Liebe. Polens Bild von den Vereinigten Staaten von Amerika. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 139–150.
- Benecke, Werner (2009): Die Entfesselung des Krieges. Von „München“ zum Hitler-Stalin-Pakt. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 33–46.
- Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (2006): Theorien der europäischen Integration. Ein Systematisierungsversuch. In: Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (Hg.): Theorien der europäischen Integration. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 9–37.
- Bingen, Dieter (1993): Aspekte von Wandel und Kontinuität im polnischen politischen Denken über Deutschland von 1966 bis 1991. In: Bingen, Dieter; Węc, Józef J. (Hg.): Die Deutschlandpolitik Polens 1945-1991. Von der Status-quo-Orientierung bis zum Paradigmenwechsel. Kraków, S. 119–197.
- Bingen, Dieter (2001): Der lange Weg der „Normalisierung“. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen 1949-1990. In: Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen, S. 35–59.
- Bingen, Dieter (2008): Polnische Europapolitik, polnische Nachbarschaftspolitik. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden, S. 381–396.
- Bingen, Dieter (2011): Nachbarschaft als Partnerschaft. Deutschland und Polen 1991-2011. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 23–39.
- Bingen, Dieter; Loew, Peter Oliver (2006): Wer weiß was... Polenforschung in Deutschland. In: Sapper, Manfred; Weichsel, Volker; Huterer, Andrea (Hg.): Quo vadis, Polonia? Kritik der polnischen Vernunft. Berlin (Osteuropa, 56.2006, 11/12), S. 297–299.
- Bobinski, Krzysztof (2006): Dealing with the Legacy of Totalitarianism. A Task for the European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 77–84.
- Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary (2011): Einleitung. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 9–21.
- Bratkiewicz, Jarosław (2007): Europe, Eurasia, „Asiopa“. Idealizational Models of Russian Foreign Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2007), S. 37–64.
- Broer, Michael (1997): Die Entwicklung der Politik der NATO zur Osterweiterung. In: Pradetto, August (Hg.): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen, S. 289–329.
- Brzezinski, Zbigniew (1994): The Premature Partnership. In: *Foreign Affairs* (Vol. 73, No. 2), S. 67–82.
- Bugajski, Janusz (2011): Atlantizismus ohne Orientierung. Die USA, Obama und Europa. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 31–45.

- Buras, Piotr (2007): „Europe - Succeeding Together”. Changes in the German European Policy vs. the Role of Germany in the European Union. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2007), S. 5–39.
- Buras, Piotr (2011): Das Ende der Fatalismen. Polen, Deutschland und ein anderes Europa. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 7–16.
- Caldwell, Lawrence T. (2007): Russian Concepts of National Security. In: Legvold, Robert (Hg.): *Russian foreign policy in the twenty-first century and the shadow of the past*. New York (Studies of the Harriman Institute), S. 279–342.
- Cichocki, Bartosz (2009): Poland's Policy Regarding Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 107–127.
- Cichocki, Marek A.; Ośniecka-Tamecka, Ewa (2010): Conclusions: The System of Equal Influence of the Citizens in the EU. The Polish Proposal Submitted During the 2007 Reform Treaty Negotiations. In: Cichocki, Marek A.; Życzkowski, Karol (Hg.): *Institutional design and voting power in the European Union*. Farnham, Surrey; Burlington, VT, S. 283–292.
- Cimoszewicz, Włodzimierz (2005): Information of the Government of the Republic of Poland on Polish Foreign Policy in 2004. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 9–25.
- Ćwiek-Karpowicz, Jarosław (2010): Polityka Polski wobec Rosji [Polish Policy towards Russia]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 137–152.
- Czerwiński, Grzegorz (2005): Poland's Relations with the Russian Federation. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 98–118.
- Dauderstädt, Michael (2004): Wachstum und Verteilung in der erweiterten Europäischen Union. In: Lippert, Barbara (Hg.): *Bilanz und Folgeprobleme der EU-Erweiterung*. Baden-Baden (Europäische Schriften, 79), S. 179–219.
- Dębski, Sławomir (2008): Editor's Note. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 5–8.
- Dębski, Sławomir (2009): From the Editor. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 5–6.
- Deutsches Polen-Institut (2005): Vorwort. In: Deutsches Polen-Institut (Hg.): *Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt*.
- Dieringer, Jürgen; Melzer, Kai-Sebastian; Wirtz, Micha (2008): Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Zur politisch-kulturellen und institutionellen Entwicklung. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): *Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung*. Wiesbaden, S. 37–53.
- Dobrosielski, Marian (1997): NATOmanie. In: Pradetto, August (Hg.): *Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit*. Opladen, S. 333–337.
- Dowgiewlewicz, Mikołaj (2010): Poland's Position in the European Union Following the Treaty of Lisbon's Entry into Force. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2010), S. 5–8.
- Drescher, Wiebke (2010): Ziele und Zuständigkeiten. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): *Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung*. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 59–71.
- Duraczyński, Eugeniusz (2011): Die Alliierten und der Warschauer Aufstand. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): *Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland*. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 65–87.
- Dylla, Daria W. (2007): US-Raketenabwehrbasis und polnische Sicherheitsinteressen. In: *Europäische Sicherheit* (7), S. 20–22.
- Dylla, Daria W. (2008): Die Irak-Entscheidung Polens von 2003. Eine Analyse aus der Sicht der Ökonomischen Theorie der Demokratie. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): *Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik*. Wiesbaden, S. 211–238.
- Dylla, Daria W. (2010): The Polish Missile Defence Decision: The Role of Diasporas in Foreign Reviewing the 'Scrapping' of the Bush-Era Missile Defence Plan Policy: The Case of Canada. In: *Central European Journal of International and Security Studies* (4(2)/2010), S. 28–40.
- Eberhardt, Adam (2006): Poland's Relations with Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 115–131.

- Eberhardt, Adam (2007): Relations between Poland and Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 128–139.
- Eberhardt, Adam (2008a): Poland's Policy Regarding Russia. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 139–161.
- Eberhardt, Adam (2008b): The European Union's Policy towards Russia. Unity in Diversity? In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2008), S. 68–73.
- Faber, Anne (2007): Die Weiterentwicklung der Europäischen Union. Vertiefung versus Erweiterung? In: *integration* (2/2007), S. 103–116.
- Fischer, Severin (2009a): Die Analyse der eigenen Handlungsfähigkeit als Voraussetzung für die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Energieaußenpolitik. In: Görgmaier, Dietmar (Hg.): Europäische Energieversorgung im Zeichen des Klimawandels und der Energieverknappung. Europäische Energiekonferenz aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums des Erfurter Fürstenkongresses 1808. Erfurt, S. 131–134.
- Fischer, Severin (2009b): Energie- und Klimapolitik im Vertrag von Lissabon. Legitimationserweiterung für wachsende Herausforderungen. In: *integration* (1/2009), S. 50–62.
- Formuszewicz, Ryszarda (2010): Polityka Polski wobec Niemiec [Polish Policy towards Germany]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 99–118.
- Fotyga, Anna (2008): Government Information on Polish Foreign Policy in 2007. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 11–37.
- Frank, Cornelia (2003): Polnische Sicherheitspolitik. Warschaus Position zur ESVP. In: *Arbeitspapiere der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg* (Nr. 2/2003).
- Frank, Cornelia (2008): Zivilmacht trifft „instinktiven“ Atlantiker. Deutschlands und Polens Interessen in der ESVP. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 101–122.
- Frieser, Karl-Heinz (2011): Ein zweites „Wunder an der Weichsel“? Die Panzerschlacht vor Warschau im August 1944 und ihre Folgen. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 45–64.
- Fröhlich, Stefan (2010): Zwischen den USA, Russland und anderen regionalen Vormächten. Zur Rolle der EU in der Welt. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 309–332.
- Gaisbauer, Helmut P. (2008): Polens Vorstellungen zur künftigen Gestalt der EU und dem Grad polnisch-deutscher Kooperation. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 57–79.
- Garsztecki, Stefan (2011): Dezentral, doch disparat. Regionen und Regionalisierung in Polen. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 165–173.
- Geremek, Bronisław (2008): Political System and Foreign Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (3/2008), S. 39–51.
- Gießmann, Hans J. (2008): Mehr Zwietracht als Eintracht? Deutschland, Polen und die europäische Sicherheit. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden, S. 35–56.
- Gnauck, Gerhard (2011): Das Ende der Einbahnstraße. Deutschland und Polen im Gegenverkehr. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 17–21.
- Gniazdowski, Mateusz (2006): Historical Issues in Polish Foreign Policy in 2005. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 234–259.
- Gniazdowski, Mateusz (2007): Polish Foreign Policy in the Domestic Press. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 305–332.
- Gołębiewska, Marcelina (2007): Poland's Energy Policy. (Natural Gas: Tension between Diversification and Market Liberalisation). In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 237–256.
- Górka-Winter, Beata (2007): Poland in Peacekeeping and Stabilisation Operations. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 257–272.
- Górka-Winter, Beata (2008): Poland's Policy Regarding the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 79–98.

- Górka-Winter, Beata (2009): A Long Way to a Missile Defense Shield. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 223–237.
- Gradziuk, Artur; Wyciszkievicz, Ernest (2009): International Dimension of Poland's Climate Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 238–260.
- Greiffenhagen, Martin; Greiffenhagen, Sylvia (2003): Politische Kultur. In: Andersen, Uwe; Woyke, Wichard (Hg.): *Handwörterbuch der politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Opladen, S. 515–520.
- Grimm, Sonja; Merkel, Wolfgang (2006): Die Grenzen der EU. Erweiterung, Vertiefung und Demokratie. In: Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.): *Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung?* Berlin, S. 183–206.
- Große Hüttmann, Martin (2008): Vom Elefanten, den blinden Männern und der EU-Osterweiterung. Neue Herausforderungen für die Integrationstheorien. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): *Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung*. Wiesbaden, S. 17–35.
- Große Hüttmann, Martin; Fischer, Thomas (2006): Föderalismus. In: Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (Hg.): *Theorien der europäischen Integration*. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 41–63.
- Grudziński, Przemysław (1997): Polen und Rußland. Polnische Befürchtungen und Erwartungen. In: *Internationale Politik* (1/1997), S. 46–52.
- Grudziński, Przemysław (2008): Poland in Search of a New Role. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 71–96.
- Grzeszczak, Robert (2011): Tauglichkeitsprüfung. Polens Verfassungsorgane im EU-Stresstest. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 215–220.
- Grzyb, Andrzej; Olejniczak, Wojciech; Szczerski, Krzysztof; Zalewski, Paweł; Stemplowski, Ryszard (2009): Polish Foreign Policy Twenty Years Later. 9th Foreign Policy Forum. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* 01/2009, S. 299–312.
- Haftendorn, Helga (2000): Der Beitrag regionaler Ansätze zur internationalen Ordnung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. In: Kaiser, Karl; Schwarz, Hans-Peter (Hg.): *Weltpolitik im neuen Jahrhundert*. Bonn (Schriftenreihe, Bd. 364), S. 540–558.
- Hillenbrand, Olaf (2009): Europa-ABC. In: Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.): *Europa von A bis Z*. Taschenbuch der europäischen Integration. 11. Aufl., Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 795), S. 409–457.
- Hilz, Wolfram (2010): Auswärtiges Handeln und Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): *Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung*. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 235–249.
- Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (2008): Ballistic Missile Defense und polnische Sicherheitsinteressen. Eine Analyse der Diskussion über die Stationierung der US-Raketenbasis auf polnischem Territorium. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): *Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik*. Wiesbaden, S. 289–323.
- Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (2010): Diplomatischer Erfolg und kommunikatives Desaster: Die Raketenabwehrpläne der USA. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (50/2010), S. 37–43.
- Jaskułowski, Tytus (2006): Poland's Relations with Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 89–99.
- Jesień, Leszek (2008): Polish Policy in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 38–49.
- Kamiński, Antoni Z. (2007): World Order: The Mechanics of Threats. (Central European Perspective). In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2007), S. 42–67.
- Kazana, Mariusz (2006): Poland's Relations with France. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 100–114.
- Kerski, Basil (2009): Kompromiss schlägt Krawall. Polens Medien erklären den neokonservativen Kulturkampf für beendet. In: *Internationale Politik* (1/2009), S. 116–118.
- Knapp, Manfred (1997): Europäische Sicherheit und die Osterweiterung der NATO aus Sicht der USA. In: Pradetto, August (Hg.): *Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit*. Opladen, S. 251–287.

- Knothe, Danko (2009): Illusion Energiesicherheit. Flexicurity zwischen Staat und Markt. In: Werz, Nikolaus (Hg.): Sicherheit. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26), S. 75–88.
- Kohtamäki, Natalia (2009): Poland's Policy Regarding Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 88–106.
- Kołatek, Radosław (2009): Polish Policy in the European Union. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 27–40.
- Kołecka, Beata (2005): Poland's Participation in Major Policies of the Union. Common Foreign and Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 44–47.
- Kornat, Marek (2009a): Ideologie und Wahrheit. Der Hitler-Stalin-Pakt in Polens historischem Gedächtnis. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 279–294.
- Kornat, Marek (2009b): Sehenden Auges. Polens Außenpolitik vor dem Hitler-Stalin-Pakt. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 47–74.
- Koszel, Bogdan (2005): Deutschland – Polen – Europäische Union. Gemeinsame Interessen und Widersprüche. Polnische Erwartungen und deutsche Aktivitäten. In: Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.): Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19), S. 21–58.
- Kowal, Paweł; Zalewski, Paweł (2010): Polityka zagraniczna Polski. Dyskusja [Discussion: Poland's Foreign Policy]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 351–362.
- Koźmiński, Jerzy (2009): The Road to NATO. From the Perspective of Poland's Ambassador to Washington. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2009), S. 61–81.
- Kranz, Jerzy (2005): Shadows of the Past in Polish-German Relations. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2005), S. 5–49.
- Kranz, Jerzy (2006): The European Union. Understanding the Need and the Need to Understand. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 5–36.
- Kreczmańska, Aleksandra (2010): Poland's Position on the EU Institutional Crisis. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2010), S. 13–38.
- Kremer, Martin; Lang, Kai-Olaf (2011): Umdenken und kooperieren. Polen als Energie- und Klimapartner Deutschlands. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 141–153.
- Krzemiński, Adam (2004): Zwischen Renationalisierung und Europäisierung. Ein polnischer Blick auf Deutschland. In: *Internationale Politik und Gesellschaft* (1/2004), S. 11–26.
- Kühnhardt, Ludger; Montbrial, Thierry de (2010): Europäische Integration: Vom Wert des Schnecken tempos. Fortschritt und Rückschritt in den Verträgen von Lissabon. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 15–20.
- Kulesa, Łukasz (2009): Poland's Policy Regarding the Georgian Conflict. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 207–222.
- Kumoch, Jakub (2010): Polityka Polski wobec Francji [Polish Policy towards France]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 119–136.
- Kupiecki, Robert (2005): Polish Security Policy in 2004. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 56–68.
- Kupiecki, Robert (2006): Major Aspects of Poland's Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 67–78.
- Kuźniar, Roman (2005): Poland's International Environment AD 2004, or a Geopolitical Revolution in the Region. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 26–39.
- Kuźniar, Roman (2006): Security: First, Do No Harm. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2006), S. 5–17.
- Kuźniar, Roman (2008a): Geopolitics and Poland's Security Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 55–70.
- Kuźniar, Roman (2008b): Poland at the Time of Global Turbulence. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2008), S. 25–40.

- Kwiatkowska-Drożdż, Anna (2011): Gemischte Bilanz. Zwanzig Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 41–48.
- Lachowski, Zdzisław (2007): Diplomatic File - Polish Diplomacy and the CSCE Process during the Cold War Period and the War Period. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2007), S. 73–104.
- Lang, Kai-Olaf (2009): Vom Störenfried zur Gestaltungsmacht. Polen in der Europäischen Union. In: Bingen, Dieter; Ruchniewicz, Krzysztof (Hg.): *Länderbericht Polen*. Bonn, S. 589–624.
- Lang, Kai-Olaf (2011): Initiativ und diversifiziert. Polens neuer Betriebsmodus in der EU. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 101–115.
- Laumanns, Ulrich (2005): Energieeffizienz. In: Reiche, Danyel (Hg.): *Grundlagen der Energiepolitik*. Frankfurt am Main, S. 191–206.
- Leiß, Olaf (2010): Wandel durch Annäherung. Zur Steuerung der Reformpolitik in der Europäischen Union. In: Leiß, Olaf (Hg.): *Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon*. Wiesbaden, S. 9–20.
- Lipowicz, Irena (2005): Poland's Relations with Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 81–97.
- Lippert, Barbara (2004): Glanzloser Arbeitserfolg von epochaler Bedeutung. Eine Bilanz der EU-Erweiterungspolitik 1989-2004. In: Lippert, Barbara (Hg.): *Bilanz und Folgeprobleme der EU-Erweiterung*. Baden-Baden (Europäische Schriften, 79), S. 13–72.
- Machowski, Heinrich (1989): Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe. In: Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.): *Jahrbuch der Europäischen Integration 1988-89*. Bonn, S. 397–404.
- Madej, Marek (2008): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 50–75.
- Madej, Marek (2010): Polityka bezpieczeństwa Polski – wymiar polityczno-wojskowy [Polish Security Policy – political and military dimension]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 51–74.
- Madej, Marek; Kranz, Jerzy; Dębski, Sławomir; Kuźniar, Roman; Bratkiewicz, Jarosław (2006): A Review of Polish Foreign Policy in 2005. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 279–308.
- Madej, Marek; Terlikowski, Marcin (2009): The Political and Military Aspects of Poland's Security Policy in 2008. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 41–64.
- Majchrowski, Tomasz; Halamski, Adam (2005): Polish-French Relations. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 119–123.
- Malinowski, Krzysztof (2005): Die polnische und die deutsche Sicherheitskultur und ihre Wandlungen. In: Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.): *Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004*. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19), S. 95–119.
- Manea, Catalina (2007): Europäische Depressionen zwischen Erweiterung und Vertiefung. In: Ehrhart, Hans-Georg; Jaberg, Sabine; Rinke, Bernhard; Waldmann, Jörg (Hg.): *Die Europäische Union im 21. Jahrhundert. Theorie und Praxis europäischer Außen-, Sicherheits- und Friedenspolitik*. Wiesbaden, S. 277–286.
- Marchetti, Andreas (2008): Eine neuerliche EU-Erweiterungsrunde? Deutsche und polnische Standpunkte zur Frage eines EU-Beitritts der Ukraine und der Türkei. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): *Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik*. Wiesbaden, S. 137–159.
- Marchetti, Andreas (2010): Die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): *Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung*. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 251–265.
- Maresceau, Marc (1992): The European Community, Eastern Europe and the USSR. In: Redmond, John (Hg.): *The external relations of the European Community. The international response to 1992*. Basingstoke, Hampshire, S. 93–119.
- Massing, Otwin (1969): Vergleichende Regierungslehre (Comparative Government). Zur Konvergenz von Soziologie und Politikwissenschaft. In: Kress, Gisela; Senghaas, Dieter (Hg.): *Politikwissenschaft. Eine Einführung in ihre Probleme*. Frankfurt am Main, S. 286–323.
- Mazowiecki, Tadeusz (1997): Rede vor dem Europarat. In: Gasteyger, Curt (Hg.): *Europa von der Spaltung zur Einigung. Darstellung und Dokumentation 1945 - 1997*. Überarb. und erw. Neuaufl. Bonn, S. 420–421.
- Mazur, Grzegorz (2011): Die politischen Gründe für die Auslösung des Warschauer Aufstands. In: Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.): *Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland*. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 23–43.

- Mehlhorn, Ludwig (2001): Zwangsverordnete Freundschaft? Die Entwicklung der Beziehungen zwischen DDR und Polen 1949-1990. In: Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen, S. 61–73.
- Meller, Stefan (2006): The Language of Politics and the Raison d'État. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2006), S. 5–12.
- Meller, Stefan (2007): Government Information on Polish Foreign Policy in 2006. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 9–26.
- Meller, Stefan (2008): How to Talk with Russia. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 11–18.
- Meyer, Jürgen (2010): Braucht die Europäische Union eine Verfassung? In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 60–68.
- Michaleva, Galina (2008): Die Europäische Union und die russländische Transformation – eine russische Perspektive. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden, S. 299–315.
- Michalski, Artur (2005): Poland's Relations with the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 71–80.
- Michalski, Artur (2006): Poland's Relations with the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 81–88.
- Mildenberger, Markus (2001): Funktioniert die „Interessengemeinschaft“? Bilanz eines Jahrzehnts deutsch-polnischer Beziehungen. In: Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen, S. 113–148.
- Miliopoulos, Lazaros (2010): Die Präambel. In: Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71), S. 35–53.
- Miodek, Marcin (2009): „Das ist ein neuer Ribbentrop-Molotov-Pakt!“. Eine historische Analogie in der polnischen Energiedebatte. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 295–305.
- Miszczak, Krzysztof (2005): Germany, Poland and European Security Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2005), S. 81–108.
- Miszczak, Krzysztof (2007): Poland and the Development of the European Security and Defence Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (3/2007), S. 10–31.
- Moldawa, Tadeusz (2007): The Constitution of the Republic of Poland. In: Sulowski, Stanisław; Wawrowska, Alina; Korten, Chris (Hg.): The political system of Poland. Warszawa, S. 31–42.
- Mommsen, Margaret (2008): Die Europäisch-Russischen Beziehungen – eine Europäische Perspektive. In: Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden, S. 283–297.
- Mond, Georges (1991): Die französisch-polnischen Beziehungen nach 1945. In: Timmermann, Heiner (Hg.): Deutschland - Frankreich - Polen. Ihre Beziehungen zueinander nach 1945. 2. Aufl. Saarbrücken-Scheidt (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e.V., 51), S. 131–146.
- Muno, Wolfgang (2009): Fallstudien und die vergleichende Methode. In: Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Lauth, Hans-Joachim; Jahn, Detlef (Hg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden, S. 115–131.
- Mützenich, Rolf (2009): 60 Jahre NATO. Zwischen Irrelevanz und Überforderung. In: *WeltTrends Zeitschrift für internationale Politik* 17 (68), S. 75–85.
- Najder, Zdzisław; Krzemiński, Adam; Kuźniar, Roman; Reiter, Janusz; Szlajfer, Henryk; Symonides, Janusz (2005): Balance Sheet of Polish Foreign Policy, 2004. A Debate. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 275–305.
- Nikžentaitis, Alvydas (2010ch): Identität und Instrument. Geschichte und Außenpolitik in Osteuropa. In: *Osteuropa* 60 (8/2010), S. 105–112.
- Nohlen, Dieter (2010): Erklärung. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. München, S. 220–221.
- Ondarza, Nicolai von (2010): Europa sucht nach Handlungsfähigkeit. Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik jenseits von Symbolpolitik. In: *Internationale Politik* (Mai/Juni 2010), S. 100–105.

- Oppelland, Torsten (2010): Institutionelle Neuordnung und Demokratisierung. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 79–96.
- Pernice, Ingolf (1995): Deutschland in der Europäischen Union. In: Isensee, Josef; Kirchhof, Paul (Hg.): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland. Die Einheit Deutschlands. Entwicklung und Grundlagen. Heidelberg (VIII), S. HStR VIII §191 Rn. 64.
- Perović, Jeronim (2009): Farce ums Gas. Russland, die Ukraine und die EU-Energiepolitik. In: Sapper, Manfred; Weichsel, Volker (Hg.): Blick in die Röhre. Europas Energiepolitik auf dem Prüfstand. Berlin (Osteuropa, Energie-Dossier 2009), S. 21–37.
- Pienkos, Donald (2011): Von Patrioten und Präsidenten. Amerikas Polonia und die US-Außenpolitik seit 1917. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 63–75.
- Pisarski, Maciej (2007): Relations between Poland and the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 79–91.
- Plóciennik, Sebastian (2011): Resistent und reaktionsschnell. Polen in der Finanz- und Wirtschaftskrise. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 235–248.
- Prizel, Ilya (1998): Polish foreign policy in perspective. A new encounter with positivism. In: Prizel, Ilya (Hg.): National Identity and Foreign Policy. Nationalism and leadership in Poland, Russia and Ukraine. Cambridge, S. 109–152.
- Prystrom, Janusz (1997): Polen zwischen der NATO und Russland. Bedrohungswahrnehmung und Sicherheitsstrategien. In: Pradetto, August (Hg.): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen, S. 101–128.
- Reiche, Danyel (2005): Geschichte der Energie. In: Reiche, Danyel (Hg.): Grundlagen der Energiepolitik. Frankfurt am Main, S. 11–35.
- Rieber, Alfred J. (2007): How Persistent Are Persistent Factors? In: Legvold, Robert (Hg.): Russian foreign policy in the twenty-first century and the shadow of the past. New York (Studies of the Harriman Institute), S. 206–278.
- Romaniuk--Całkowska, Ewa (2007): Models for European Union's Common Foreign and Security Policy. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2007), S. 41–54.
- Roszkowski, Wojciech (2008): Reflections on Poland's Development after 1918 and after 1989. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 41–54.
- Rotfeld, Adam Daniel (2006): Government Information on the Polish Foreign Policy in 2005. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 9–26.
- Rotfeld, Adam Daniel (2008): Sovereign Poland in an Unstable World. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2008), S. 5–24.
- Rotfeld, Adam Daniel; Dębski, Sławomir; Zalewski, Paweł; Szczerski, Krzysztof; Olechowski, Andrzej (2008): Polish Foreign Policy – Discussion. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 311–336.
- Sandschneider, Eberhard (2009): Sicherheit. Weltpolitische Herausforderungen und Entwicklungen. In: Werz, Nikolaus (Hg.): Sicherheit. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26), S. 11–16.
- Sapper, Manfred; Weichsel, Volker (2009): Erzählen formt Geschichte. Editorial. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 5–6.
- Schmid, Ulrich (2011): Eine mäßig verfaulte, große Republik. Czesław Miłosz's ambivalentes Amerikabild. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 191–205.
- Schmidt, Siegmund (2010): Fortschritte und neue Herausforderungen in der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik. In: Leiß, Olaf (Hg.): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden, S. 193–219.
- Sikorski, Radosław (2009a): Government Information on Polish Foreign Policy in 2008. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 9–26.
- Słomczyński, Wojciech; Życzkowski, Karol (2006): Penrose Voting System and Optimal Quota. In: *Acta Physica Polonica B* (No. 11), S. 3133–3143.
- Slowinska, Maria A. (2011): Kaufrausch und Vergnügungssucht? Amerikanische Populärkultur in Polen. In: *Osteuropa* 61 (1/2011), S. 265–273.

- Sośnicka, Barbara (2007): Relations between Poland and France. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 101–107.
- Stadtmüller, Elżbieta (2005): Die Deutschen und die europäische Integration in der Sicht der polnischen Politik und Öffentlichkeit. In: Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.): *Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004*. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19), S. 59–94.
- Stahl, Bernhard (2010): Strategische und zivilisatorische Erweiterungen und die Folgen für die europäische Integration. In: Leiß, Olaf (Hg.): *Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon*. Wiesbaden, S. 42–59.
- Styczek, Janusz (2007): Relations between Poland and Germany. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 92–100.
- Świeboda, Paweł (2005): Poland in the European Union. First Year of Membership. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2005), S. 40–43.
- Szczepankiewicz, Jarosław (2006): From Public Diplomacy to a Brand for Poland. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2006), S. 269–276.
- Szeptycki, Andrzej (2007): Russian Policy towards Ukraine. Tools of Influence. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2007), S. 68–93.
- Szeptycki, Andrzej (2008): Poland's Policy Regarding France. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2008), S. 119–138.
- Szlajfer, Henryk (2008): Central and Eastern Europe (as Acronym) and Russia. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2008), S. 5–21.
- Szlajfer, Henryk; Kuźniar, Roman (2006): The USA and the European Family. polemic with Roman Kuźniar. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2006), S. 18–32.
- Tarnogórski, Rafał (2006): North European Gas Pipeline. Legal Aspects. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2006), S. 104–118.
- Tekin, Funda; Wessels, Wolfgang (2009): Entscheidungsverfahren. In: Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.): *Europa von A bis Z. Taschenbuch der europäischen Integration*. 11. Aufl., Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 795), S. 119–129.
- Timofeeva, Tatjana (2009): „Ob gut, ob schlecht, das ist Geschichte“. Russlands Umgang mit dem Molotov-Ribbentrop-Pakt. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 257–271.
- Tomaszewski, Jerzy (2008): Poland in Central Europe in the 20th Century. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2008), S. 17–40.
- Traskowski, Rafał (2010): Patterns of Voting in the Council of Ministers of the European Union. The Impact of the 2004 Enlargement. In: Cichocki, Marek A.; Życzkowski, Karol (Hg.): *Institutional design and voting power in the European Union*. Farnham, Surrey; Burlington, VT, S. 181–199.
- Turczyński, Paweł (2005): European Policy towards Ukraine. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (2/2005), S. 49–81.
- Umbach, Frank (2008): Deutschland, Polen und die gemeinsame Energiepolitik. Chancen der Kooperation in puncto Versorgungssicherheit. In: Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.): *Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik*. Wiesbaden, S. 261–288.
- Vetter, Reinhold (2010): Euphorie und Ernüchterung. Polens Russlandpolitik vor und nach Smolensk. In: *Osteuropa* 60 (9/2010), S. 17–35.
- Vetter, Reinhold (2011): Fernziel Champions League. Die Europäisierung der polnischen Wirtschaft. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 221–233.
- Vobruba, Georg (2008): Die EU am Ende der Erweiterung. Mit der Europäischen Nachbarschaftspolitik zur abgestuften Integration. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (8/2008), S. 49–57.
- Waldmann, Peter (2009): Sicherheit versus Sicherheitsgefühl. Die politischen Auswirkungen des Terrorismus. In: Werz, Nikolaus (Hg.): *Sicherheit*. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26), S. 17–29.
- Wandycz, Piotr (2006): Poland in International Politics. An Intermittent Continuity? In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2006), S. 33–44.
- Weber, Claudia (2009): Wider besseres Wissen. Das Schweigen der Westalliierten zu Katyn. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 227–247.

Węc, Józef J. (1993): Die Deutschlandpolitik Polens 1945-1991. Die deutsche Frage aus polnischer Sicht. In: Bingen, Dieter; Węc, Józef J. (Hg.): Die Deutschlandpolitik Polens 1945-1991. Von der Status-quo-Orientierung bis zum Paradigmenwechsel. Kraków, S. 11–117.

Winczorek, Piotr (2010): The Polish constitutional system and the law making process. In: Kucharczyk, Jacek; Zbieranek, Jarosław (Hg.): Democracy in Poland 1989-2009. Challenges for the Future. Warszawa, S. 13–30.

Wiśniewski, Bartosz (2009): Poland's Policy Regarding the United States. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 67–87.

Wiśniewski, Bartosz (2010): Polityka Polski wobec Stanów Zjednoczonych [Polish Policy towards United States]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 77–98.

Wnuk, Rafał (2009): Zwischen Scylla und Charybdis. Deutsche und sowjetische Besatzung Polens 1939-1941. In: *Osteuropa* 59 (7-8/2009), S. 157–172.

Wojna, Beata (2010): Polityka Polski w Unii Europejskiej [Polish Policy in the European Union]. In: *Rocznik Polskiej Polityki Zagranicznej [Yearbook of Polish Foreign Policy (Polish Edition)]* (01/2010), S. 33–50.

Wóycicki, Kazimierz (2009): Challenges for Poland's Policy Towards Germany. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2009), S. 25–42.

Wyrozumska, Anna (2007): The Charter of Fundamental Rights of the European Union in the Reform Treaty and the Polish Objections. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2007), S. 11–40.

Zarycki, Tomasz (2011): Imitation oder Substanz. Polen in Europa und die Europäisierung Polens. In: *Osteuropa* 61 (5-6/2011), S. 117–123.

Zgórniak, Marian (1991): Polnisch-französische Beziehungen im 20. Jahrhundert. In: Timmermann, Heiner (Hg.): Deutschland - Frankreich - Polen. Ihre Beziehungen zueinander nach 1945. 2. Aufl. Saarbrücken-Scheidt (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e.V., 51), S. 119–130.

Ziemer, Klaus (2005): Poland and Germany. What Past, What Future? In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (1/2005), S. 50–69.

Ziemer, Klaus (2009): Die politische Ordnung. In: Bingen, Dieter; Ruchniewicz, Krzysztof (Hg.): Länderbericht Polen. Bonn, S. 147–191.

Ziółkowski, Marek (2007): Polish Security Policy. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2007), S. 67–76.

Ziółkowski, Marek (2008): Poland's Security Policy. A Different Starting Point. In: *The Polish Quarterly of International Affairs* (4/2008), S. 41–60.

Znojek, Bartłomiej (2009): Poland's Policy Regarding the United Kingdom. In: *Yearbook of Polish Foreign Policy (English Edition)* (01/2009), S. 188–203.

Zürn, Michael; Binder, Martin (2006): Dekonstruktion oder Rekonstruktion der transatlantischen Beziehungen? Zum Stand des europäisch-amerikanischen Verhältnisses. In: Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.): Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung? Berlin, S. 391–412.

Sammelwerke

Alber, Jens; Merkel, Wolfgang (Hg.) (2006): Europas Osterweiterung. Das Ende der Vertiefung? Berlin.

Andersen, Uwe; Woyke, Wichard (Hg.) (2003): Handwörterbuch der politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Opladen .

Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (Hg.) (2006): Theorien der europäischen Integration. 2. Auflage. Wiesbaden.

Bingen, Dieter; Ruchniewicz, Krzysztof (Hg.) (2009): Länderbericht Polen. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

Bingen, Dieter; Węc, Józef J. (Hg.) (1993): Die Deutschlandpolitik Polens 1945-1991. Von der Status-quo-Orientierung bis zum Paradigmenwechsel. Kraków.

Bömelburg, Hans-Jürgen; Król, Eugeniusz Cezary; Thomae, Michael (Hg.) (2011): Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland. Paderborn, München, Wien, Zürich.

- Bos, Ellen; Dieringer, Jürgen (Hg.) (2008): Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der Osterweiterung. Wiesbaden.
- Cichocki, Marek A.; Życzkowski, Karol (Hg.) (2010): Institutional design and voting power in the European Union. Farnham, Surrey; Burlington, VT.
- Deutsches Polen-Institut (Hg.) (2005): Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt.
- Eberwein, Wolf-Dieter; Kerski, Basil (Hg.) (2001): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949-2000. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Opladen.
- Ehrhart, Hans-Georg; Jaberg, Sabine; Rinke, Bernhard; Waldmann, Jörg (Hg.) (2007): Die Europäische Union im 21. Jahrhundert. Theorie und Praxis europäischer Außen-, Sicherheits- und Friedenspolitik. Wiesbaden.
- Gasteyger, Curt (Hg.) (1997): Europa von der Spaltung zur Einigung. Darstellung und Dokumentation 1945 - 1997. Überarb. und erw. Neuaufl. Bonn.
- Görgmaier, Dietmar (Hg.) (2009): Europäische Energieversorgung im Zeichen des Klimawandels und der Energieverknappung. Europäische Energiekonferenz aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums des Erfurter Fürstentages 1808. Europäisches Informations-Zentrum für Thüringen. Erfurt.
- Isensee, Josef; Kirchhof, Paul (Hg.) (1995): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland. Die Einheit Deutschlands. Entwicklung und Grundlagen. Heidelberg (VIII).
- Jäger, Thomas; Dylla, Daria W. (Hg.) (2008): Deutschland und Polen. Die europäische und internationale Politik. Wiesbaden.
- Kaiser, Karl; Schwarz, Hans-Peter (Hg.) (2000): Weltpolitik im neuen Jahrhundert. Bonn (Schriftenreihe, Bd. 364).
- Kress, Gisela; Senghaas, Dieter (Hg.) (1969): Politikwissenschaft. Eine Einführung in ihre Probleme. Frankfurt am Main.
- Kucharczyk, Jacek; Zbieranek, Jarosław (Hg.) (2010): Democracy in Poland 1989-2009. Challenges for the Future. Instytut Spraw Publicznych. Warszawa.
- Kuźniar, Roman (Hg.) (2001): Poland's Security Policy 1989 - 2000. Warsaw.
- Legvold, Robert (Hg.) (2007): Russian foreign policy in the twenty-first century and the shadow of the past. New York (Studies of the Harriman Institute).
- Leiß, Olaf (Hg.) (2010): Die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon. Wiesbaden.
- Lippert, Barbara (Hg.) (2004): Bilanz und Folgeprobleme der EU-Erweiterung. Baden-Baden (Europäische Schriften, 79).
- Mangott, Gerhard; Trenin, Dimitrij; Senn, Martin; Timmermann, Heinz (Hg.) (2005): Russlands Rückkehr. Außenpolitik unter Vladimir Putin. Baden-Baden.
- Marchetti, Andreas; Demesmay, Claire (Hg.) (2010): Der Vertrag von Lissabon. Analyse und Bewertung. Baden Baden (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 71).
- Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hg.) (2010): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. 4., aktualisierte und ergänzte Auflage. München.
- Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Lauth, Hans-Joachim; Jahn, Detlef (Hg.) (2009): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden.
- Pradetto, August (Hg.) (1997): Ostmitteleuropa, Rußland und die Osterweiterung der NATO. Perzeptionen und Strategien im Spannungsfeld nationaler und europäischer Sicherheit. Opladen.
- Prizel, Ilya (Hg.) (1998): National Identity and Foreign Policy. Nationalism and leadership in Poland, Russia and Ukraine. Cambridge.
- Redmond, John (Hg.) (1992): The external relations of the European Community. The international response to 1992. Basingstoke, Hampshire.
- Reiche, Danyel (Hg.) (2005): Grundlagen der Energiepolitik. Frankfurt am Main.
- Sapper, Manfred; Weichsel, Volker (Hg.) (2009): Blick in die Röhre. Europas Energiepolitik auf dem Prüfstand. Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde. Berlin (Osteuropa, Energie-Dossier 2009).
- Sapper, Manfred; Weichsel, Volker; Huterer, Andrea (Hg.) (2006): Quo vadis, Polonia? Kritik der polnischen Vernunft. Berlin (Osteuropa, 56.2006, 11/12).
- Sulowski, Stanisław; Wawrowska, Alina; Korten, Chris (Hg.) (2007): The political system of Poland. Warszawa.

Timmermann, Heiner (Hg.) (1991): Deutschland - Frankreich - Polen. Ihre Beziehungen zueinander nach 1945. 2. Aufl. Saarbrücken-Scheidt (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e.V., 51).

Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.) (1989): Jahrbuch der Europäischen Integration 1988-89. Institut für Europäische Politik. Bonn.

Weidenfeld, Werner; Wessels, Wolfgang (Hg.) (2009): Europa von A bis Z. Taschenbuch der europäischen Integration. 11. Aufl., Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 795).

Werz, Nikolaus (Hg.) (2009): Sicherheit. Baden-Baden (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 26).

Wolff-Powęska, Anna; Bingen, Dieter (Hg.) (2005): Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998 - 2004. Wiesbaden (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 19).

Zeitungsartikel und Internetdokumente

Astheimer, Sven (2010): Polen setzt auf das erste Atomkraftwerk. Frankfurter Allgemeine Zeitung. Frankfurt am Main, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/Rub0E9EEF84AC1E4A389A8DC6C23161FE44/Doc~EEAD308B708204B60A565B6D5E15ED90D~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt aktualisiert am 14.09.2010, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

Bartoszewski, Władysław (2001): Traktat z Nicei - polski punkt widzenia [Der Vertrag von Nizza - die polnische Sicht]. Warszawa, Online verfügbar unter <http://www.cie.gov.pl/futurum.nsf/0/9FE5192B30270CFAC1256CAB00271442>, zuletzt aktualisiert am 15.02.2001, zuletzt geprüft am 06.01.2012.

Becker, Markus (2008): Merkel entpuppt sich als Klima-Fossil. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,595886,00.html>, zuletzt aktualisiert am 11.12.2008, zuletzt geprüft am 23.05.2012.

Bingen, Dieter (2009): Deutschland und Polen. Bundeszentrale für politische Bildung, Online verfügbar unter http://www1.bpb.de/themen/9WBBDU,0,Deutschland_und_Polen.html, zuletzt aktualisiert am 10.02.2009, zuletzt geprüft am 02.12.2009.

Biscop, Sven; Howorth, Jolyon; Giegerich, Bastian (2009): Europe: A Time for Strategy. Brüssel (Egmont Paper, 27), Online verfügbar unter <http://www.egmontinstitute.be/paperegm/ep27.pdf>, zuletzt aktualisiert am 21.01.2009, zuletzt geprüft am 18.04.2012.

Boie, Johannes (2010): Große Pläne in Brüssel. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/eu-neue-strategie-grosse-plaene-in-bruessel-1.10740>, zuletzt aktualisiert am 03.03.2010, zuletzt geprüft am 03.02.2012.

Bolesch, Cornelia (2004): Von wegen einfach. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-verfassung-von-wegen-einfach-1.929790>, zuletzt aktualisiert am 18.06.2004, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

Bolzen, Stefanie; Roser, Thomas; Smirnova, Julia (2012): Nato-Gipfel: Russland droht mit Erstschatz gegen Raketenschild. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter <http://www.welt.de/politik/ausland/article106257853/Russland-droht-mit-Erstschatz-gegen-Raketenschild.html>, zuletzt aktualisiert am 03.05.2012, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

Bonse, Eric; Rinke, Andreas; Vetter, Reinhold (2008): Die Fahnenflüchtigen. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/die-fahnenfluechtigen;2006817;0>, zuletzt aktualisiert am 02.07.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

Bota, Alice (2008): Polen/Russland: Jetzt mal entspannt. Nach Jahren tiefen Misstrauens bahnt sich zwischen Russland und Polen Unglaubliches an: Normale Beziehungen. In: *Die Zeit*, 27.02.2008 (07/2008), Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2008/07/Polen-Russland>, zuletzt geprüft am 18.02.2010.

Bronska, Justyna (2009): „Bedingt glücklich, aber nicht enttäuscht“. Interview mit Władysław Bartoszewski, Online verfügbar unter <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4217045,00.html>, zuletzt aktualisiert am 30.04.2009, zuletzt geprüft am 02.08.2009.

Brössler, Daniel (2006): Gas als Ersatz für Raketen. Weil Putin Russland als eine Ressourcen-Weltmacht versteht, will er den Energie-Fluss kontrollieren. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/streit-mit-der-ukraine-gas-als-ersatz-fuer-raketen-1.930181>, zuletzt aktualisiert am 01.01.2006, zuletzt geprüft am 24.11.2010.

- Brüggmann, Mathias (2009a): Polen ändert Energie-Strategie. Handelsblatt. Düsseldorf, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polen-aendert-energie-strategie;2396907>, zuletzt aktualisiert am 26.06.2009, zuletzt geprüft am 01.12.2010.
- Brüggmann, Mathias (2009b): Polen fordert mehr Einfluss in der EU. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polen-fordert-mehr-einfluss-in-der-eu;2306653;0>, zuletzt aktualisiert am 29.05.2009, zuletzt geprüft am 16.06.2009.
- Brunarska, Zuzanna; Jarosiewicz, Aleksandra; Łoskot-Strachota, Agata; Wiśniewska, Iwona (2011): Between Energy Security and Energy Market Integration. Guidelines for the future development of the EU's external energy policy in Europe's neighbourhood. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Report), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/Raport_Energetyczny_ang.pdf, zuletzt aktualisiert am 13.06.2011, zuletzt geprüft am 21.12.2011.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2006): euro|topics 14.11.2006. Polen blockiert EU-Verhandlungen mit Russland, Online verfügbar unter http://www.eurotopics.net/de/home/presseschau/archiv/archiv_dossier/DOSSIER11854-Polen-blockiert-EU-Verhandlungen-mit-Russland, zuletzt aktualisiert am 14.11.2006, zuletzt geprüft am 05.03.2012.
- Buras, Piotr (2007): Polen und die EU-Verfassung: Mit der Quadratwurzel gegen das deutsche Europa. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,488836,00.html>, zuletzt aktualisiert am 17.06.2007, zuletzt geprüft am 10.08.2011.
- Buras, Piotr; Grätz, Jonas (2009): Energiepolitische Handlungsfähigkeit der Europäischen Union nach der Gas-krise. Hg. v. Bertelsmann Stiftung, Online verfügbar unter http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_27354_27355_2.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.01.2009, zuletzt geprüft am 25.10.2010.
- Buß, Christian (2007): ZDF-Schocker „Aufstand der Alten“: Oma sieht rot. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,459913,00.html>, zuletzt aktualisiert am 16.01.2007, zuletzt geprüft am 22.02.2011.
- Buzek, Jerzy (2000): Bericht über die Vorbereitung des Beitritts zur EU. Rede des Ministerratspräsidenten im Sejm (3 kadencja, 95 posiedzenie, 3 dzień), Online verfügbar unter <http://orka2.sejm.gov.pl/Debata3.nsf/118b9e577f3fceeac125746d0030d0fa/d73252c08ea2439bc125749d003c2256?OpenDocument>, zuletzt geprüft am 20.01.2012.
- Cimoszewicz, Włodzimierz (2003): Future of the common foreign and security policy. Lecture by the Minister of Foreign Affairs of Poland Włodzimierz Cimoszewicz. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin, Online verfügbar unter <http://www.ms.gov.pl/Future,of,the,common,foreign,and,security,policy,-,Lecture,by,the,Minister,of,Foreign,Affairs,of,Poland,Wlodzimierz,Cimoszewicz,at,the,Friedrich,Ebert,Foundation,,Berlin,,March,12th,2003.,347.html>, zuletzt aktualisiert am 12.03.2003, zuletzt geprüft am 31.03.2011.
- Deja, Michał; Baddenhausen, Heike (2007): Der Vertrag von Lissabon und die Ioannina-Klausel. Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff - Europa, 29/07), Online verfügbar unter http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2007/Der_Vertrag_von_Lissabon_und_die_Ioannina-Klausel.pdf, zuletzt aktualisiert am 30.10.2007, zuletzt geprüft am 12.01.2011.
- Dembinski, Matthias; Wagner, Wolfgang (2003): Europäische Kollateralschäden. Zur Zukunft der europäischen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach dem Irak-Krieg. Bundeszentrale für politische Bildung (Aus Politik und Zeitgeschichte, 31-32), Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/publikationen/BL2DQQ.html>, zuletzt geprüft am 02.08.2009.
- Dempsey, Judy (2007): Poland's status still „not equal,“ foreign minister says. Hg. v. The New York Times, Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/2007/08/14/world/europe/14iht-poland.4.7116334.html>, zuletzt aktualisiert am 14.08.2007, zuletzt geprüft am 18.05.2011.
- Der Standard (2006): Sikorski: Ostsee-Pipeline gleicht „Hitler-Stalin-Pakt“, Online verfügbar unter <http://derstandard.at/2431077>, zuletzt aktualisiert am 08.05.2006, zuletzt geprüft am 14.05.2012.
- Der Standard (2007): Wir, die Guten, und sie, die Bösen. Hg. v. Der Standard, Online verfügbar unter <http://derstandard.at/3081266>, zuletzt aktualisiert am 22.10.2007, zuletzt geprüft am 09.03.2012.
- Deutsches Polen-Institut (2008a): Die Diskussion über den Antisemitismus unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg (Polen-Analysen, 31/08), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen31.pdf>, zuletzt aktualisiert am 15.04.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.
- Deutsches Polen-Institut (2008b): Neuere Entwicklungen im Hochschulsektor (Polen-Analysen, 30/08), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen30.pdf>, zuletzt aktualisiert am 01.04.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

Deutsches Polen-Institut (2008c): Polnische Literatur in Deutschland (Polen-Analysen, 29/08), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen29.pdf>, zuletzt aktualisiert am 18.03.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

Dudek, Thomas (2008): Polen: Raus aus dem Irak, hinein nach Afghanistan. Hg. v. heise online, Online verfügbar unter <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/27/27075/1.html>, zuletzt aktualisiert am 17.01.2008, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

Dylla, Daria W. (2011): Die polnische Amerikapolitik zwischen Irak- und Libyenkrieg. Deutsches Polen-Institut (Polen-Analysen, 93), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen93.pdf>, zuletzt aktualisiert am 05.07.2011, zuletzt geprüft am 02.09.2011.

dziennik.pl (2007): Bartoszewski: To Tusk powinien podpisać traktat UE. Hg. v. dziennik.pl, Online verfügbar unter <http://wiadomosci.dziennik.pl/polityka/artykuly/63245,bartoszewski-to-tusk-powinien-podpisac-traktat-ue.html>, zuletzt aktualisiert am 18.11.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

economic-growth.eu (2012): Bruttoinlandsprodukt und Wirtschaftswachstum in der Europäischen Union 2009. Institut für Wachstumsstudien, Online verfügbar unter <http://www.economic-growth.eu/Seiten/AktuelleDaten/Daten2009.html>, zuletzt aktualisiert am 29.01.2012, zuletzt geprüft am 15.02.2012.

Endres, Alexandra (2009): Klimagipfel: Das klägliche Ende einer großen Hoffnung. Hg. v. ZEIT Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/wirtschaft/2009-12/klimagipfel-versagen>, zuletzt aktualisiert am 19.12.2009, zuletzt geprüft am 15.10.2010.

EurActiv.com (2009a): Italian-Polish EPP row over Parliament presidency nomination, Online verfügbar unter <http://www.euractiv.com/future-eu/italian-polish-epp-row-parliament-presidency-nomination/article-183317>, zuletzt aktualisiert am 19.06.2009, zuletzt geprüft am 04.02.2012.

EurActiv.com (2009b): Pole wird EU-Parlamentspräsident, Online verfügbar unter <http://www.euractiv.de/wahlen-und-macht/artikel/pole-wird-eu-parlamentsprasident-001798>, zuletzt aktualisiert am 08.07.2009, zuletzt geprüft am 04.02.2012.

Eurostat (2011): HVPI - Inflationsrate, Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=tsieb060>, zuletzt aktualisiert am 20.12.2011, zuletzt geprüft am 15.02.2012.

Eurostat (2012): BIP pro Kopf in KKS, Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=tec00114>, zuletzt aktualisiert am 01.06.2012, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

faz.net (2003): Irak-Krise: Die Erklärung der europäischen Staatschefs. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/-00udbb>, zuletzt aktualisiert am 30.01.2003, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

faz.net (2006): Kaczynski: Mit der EU-Reform von vorn beginnen. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/polnischer-praesident-kaczynski-mit-der-eu-reform-von-vorn-beginnen-1306626.html>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

faz.net (2008): Kaczynski will EU-Vertrag nicht unterzeichnen. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/-00nnbg>, zuletzt aktualisiert am 01.07.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.

faz.net (2009): Vorteil Tusk vor dem Verfassungsgericht. Hg. v. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/artikel/C31325/polen-vorteil-tusk-vor-dem-verfassungsgericht-30162464.html>, zuletzt aktualisiert am 21.05.2009, zuletzt geprüft am 01.09.2011.

Fischer, Joschka (2000): Vom Staatenverbund zur Föderation. Gedanken über die Finalität der europäischen Integration. Rede am 12. Mai 2000 in der Humboldt-Universität in Berlin, Online verfügbar unter <http://ig.cs.tu-berlin.de/oldstatic/w2001/eu1/dokumente/Politikerreden-polDokumente/Fischer2000-RedeHumboldt.pdf>, zuletzt aktualisiert am 13.09.2000, zuletzt geprüft am 13.12.2010.

Focus Online (2010): Donald Tusk: Würdigung als großer Europäer, Online verfügbar unter http://www.focus.de/politik/deutschland/donald-tusk-wuerdigung-als-grosser-europaeer_aid_471329.html, zuletzt aktualisiert am 16.01.2010, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2003): Wer ist schuld? In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 14.12.2003 (50), S. 8, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/Rub99C3EECA60D84C08AD6B3E60C4EA807F/Doc~E4DBC5C3FD06D4FB0953C1AAACC182914~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt geprüft am 17.01.2011.

Frasch, Jutta (2009): Dynamisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Vorschläge für eine Vertiefung der bilateralen Zusammenarbeit. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 34, Juli 2009), Online

verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=6134, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

Gammel, Cerstin (2008): Merkels Scheckbuch-Politik. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-klimapaket-merkels-scheckbuch-politik-1.368604>, zuletzt aktualisiert am 12.12.2008, zuletzt geprüft am 23.05.2012.

Gathmann, Florian (2007): Kritik von Rechts bis Links an Polen. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490558,00.html>, zuletzt aktualisiert am 25.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

Gazeta Wyborcza (2010): Polska i Rosja podpisały porozumienie gazowe. In: *Gazeta Wyborcza*, 29.10.2010 (wyborcza.biz), Online verfügbar unter http://wyborcza.biz/biznes/1,100969,8588927,Polska_i_Rosja_podpisały_porozumienie_gazowe.html, zuletzt geprüft am 03.12.2010.

Geden, Oliver (2008): Die Implementierung des EU-Energieaktionsplans. Europäische Energie- und Klimapolitik im Spannungsfeld von Sorgfalt und Zeitdruck. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, A 25, April 2008), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4853, zuletzt aktualisiert am 01.04.2008, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Geden, Oliver; Dröge, Susanne (2010): Integration der europäischen Energiemärkte. Notwendige Voraussetzung für eine effektive EU-Energieaußenpolitik. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 13, Mai 2010), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2010_S13_gdn_gde_ks.pdf.

Geden, Oliver; Goldthau, Andreas; Noetzel, Timo (2007): „Energie-NATO“ und „Energie-KSZE“ - Instrumente der Versorgungssicherheit? Die Debatte um Energieversorgung und kollektive Sicherheitssysteme. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (Diskussionspapier), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=3959, zuletzt aktualisiert am 07.05.2007, zuletzt geprüft am 29.07.2009.

Gelman, Andrew (2007): Why the square-root rule for vote allocation is a bad idea, Online verfügbar unter http://andrewgelman.com/2007/10/why_the_squarer/, zuletzt aktualisiert am 09.10.2007, zuletzt geprüft am 29.03.2012.

Generalkonsulat der Republik Polen in Köln (2010): PGNiG bereitet eine Verbindung mit Nord Stream vor, Online verfügbar unter <http://www.kolonia.trade.gov.pl/de/aktualnosci/article/y,2010,a,12262,.html>, zuletzt aktualisiert am 29.10.2010, zuletzt geprüft am 12.05.2012.

Ginsburg, Hans Jakob (2010): Erdgas: Warum der polnisch-russische Deal auch uns angeht. WirtschaftsWoche. Düsseldorf, Online verfügbar unter <http://www.wiwo.de/politik-weltwirtschaft/erdgas-warum-der-polnisch-russische-deal-auch-uns-angeht-446047/>, zuletzt aktualisiert am 29.10.2010, zuletzt geprüft am 08.11.2010.

Gnauck, Gerhard (2004): Zweieinhalb Jahre Haft für den Urheber der „Rywin-Affäre“. Warschauer Urteil im größten Bestechungsskandal. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter http://www.welt.de/print-welt/article309610/Zweieinhalb_Jahre_Haft_fuer_den_Urheber_der_Rywin_Affaere.html, zuletzt aktualisiert am 27.04.2004, zuletzt geprüft am 21.02.2012.

Gnauck, Gerhard (2006): „Rußland hat keine Orientierung“. Nach der Gazprom-Krise plant Polen den Bau eines Hafens für Flüssiggas - Gespräch mit Außenminister Meller. In: *Die Welt*, 07.01.2006, Online verfügbar unter <http://www.msz.gov.pl/Ru%C3%9Fland,hat,keine,Orientierung,-%28Gespr%C3%A4ch,mit,Au%C3%9Fenminister,Meller,%28die,Welt,-,07.01.2006%29,4120.html>, zuletzt geprüft am 22.10.2010.

Gnauck, Gerhard (2007a): Bronislaw Geremek: „Polen darf nicht ewig mit zorniger Miene herumlaufen“. Ex-Außenminister Bronislaw Geremek plädiert für eine pragmatische Europapolitik und verurteilt Warschauer Populismus. In: *Die Welt* 2007, 22.05.2007, S. 6, Online verfügbar unter http://www.welt.de/welt_print/article887506/Polen_darf_nicht_ewig_mit_zorniger_Miene_herumlaufen.html, zuletzt geprüft am 09.06.2009.

Gnauck, Gerhard (2007b): Polen: Sterben für die Quadratwurzel. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter <http://www.welt.de/debatte/kolumnen/Iran-aktuell/article6061557/Polen-Sterben-fuer-die-Quadratwurzel.html>, zuletzt aktualisiert am 09.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

Gotev, Georgi; Leclercq, Christophe (2011): Polnischer Minister: EU-Budget wird zum „Zeichen unseres Ehrgeizes“. Interview mit Mikołaj Dowgielewicz, Online verfügbar unter <http://www.euractiv.com/de/zukunft-eu/polnischer-minister-eu-budget-wird-zum-zeichen-unseres-ehrgeizes-interview-502138>, zuletzt aktualisiert am 14.02.2011, zuletzt geprüft am 31.01.2012.

- Gotkowska, Justyna (2010): Germany and the Eastern Partnership. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Commentary, 37), Online verfügbar unter <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/osw-commentary/2010-06-18/germany-and-eastern-partnership>, zuletzt aktualisiert am 18.06.2010, zuletzt geprüft am 19.12.2011.
- Götz, Roland (2005): Die Ostseegaspipeline. Instrument der Versorgungssicherheit oder politisches Druckmittel? Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 41, September 2005), Online verfügbar unter http://swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=2423, zuletzt aktualisiert am 13.09.2005, zuletzt geprüft am 09.11.2010.
- Götz, Roland (2006): Die wirtschaftliche Seite des Gaskonflikts. Bremen (Ukraine-Analysen, 02), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen02.pdf>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 22.10.2010.
- Götz, Roland (2007): Russlands Erdgas und Europas Energiesicherheit. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 21, August 2007), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4234, zuletzt aktualisiert am 25.09.2007, zuletzt geprüft am 30.08.2010.
- Grätz, Jonas; Westphal, Kirsten (2009): Ende gut, alles gut? Das russisch-ukrainische Gasabkommen auf dem Prüfstand. Hg. v. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 03, Januar 2009), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=5695, zuletzt aktualisiert am 23.01.2009, zuletzt geprüft am 21.10.2010.
- Gromadzki, Grzegorz; Kucharczyk, Jacek; Łada, Agnieszka; Ochmann, Cornelius; Taran, Yuriy; Wenerski, Łukasz (2012): Menschen - Geschichte - Politik. Russische Ansichten zu Polen und Deutschen. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych. Warschau, Online verfügbar unter <http://isp.org.pl/uploads/filemanager/Rozne/PolskaiNiemcywoczachRosjanniem2.pdf>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2012, zuletzt geprüft am 17.07.2012.
- GUS Central Statistic Office (2012): Annual Economic Indicators, Online verfügbar unter http://www.stat.gov.pl/gus/5207_ENG_HTML.htm, zuletzt aktualisiert am 30.01.2012, zuletzt geprüft am 15.02.2012.
- Harbou, Frederik von; Baddenhausen, Heike (2008): Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU nach dem Vertrag von Lissabon. Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff - Europa, 11/08), Online verfügbar unter http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2008/GASP_der_EU_nach_dem_Vertrag_von_Lissabon.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.02.2008, zuletzt geprüft am 17.02.2011.
- Hardenberg, Nina von (2010): Schweinegrippe: Millionen Impfdosen übrig. Hg. v. Süddeutsche Zeitung. München, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wissen/schweinegrippe-millionen-impfdosen-uebrig-1.987098>, zuletzt aktualisiert am 11.08.2010, zuletzt geprüft am 22.02.2011.
- Hauschild, Helmut; Steuer, Helmut; Vetter, Reinhold (2008): Ostseepipeline trifft auf Widerstand. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/ostseepipeline-trifft-auf-widerstand;1414903;0>, zuletzt aktualisiert am 09.04.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.
- Heilbrunner, Peter (2007): Ein echtes Drama mit Heldin und tragischer Figur. Hg. v. tagesschau.de, Online verfügbar unter <http://www.tagesschau.de/ausland/meldung19606.html>, zuletzt aktualisiert am 24.08.2007, zuletzt geprüft am 06.01.2012.
- Hofmann, Gunter (2007): Polnische Verkrümmung. In: *Die Zeit*, 21.06.2007 (26), Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2007/26/EU-Polen/komplettansicht>, zuletzt geprüft am 28.03.2012.
- Hofmann, Stephanie; Reynolds, Christopher (2007): Die EU-Nato-Beziehungen. Zeit für „Tauwetter“. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, A 37, Juli 2007), Online verfügbar unter http://graduateinstitute.ch/webdav/site/admininst/shared/Profils_CVs_Profs/HofmannReynolds%5B1%5D.pdf, zuletzt aktualisiert am 09.07.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2011.
- Hoyng, Hans; Puhl, Jan (2003): Polen ist altes Europa. Präsident Aleksander Kwasniewski über die Rolle seines Landes im Krieg gegen den Irak, das besondere Verhältnis der Polen zu den USA und den Streit der Europäer über den Vormachtanspruch Amerikas. In: *Der Spiegel*, 28.04.2003 (18/2003), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-26950161.html>, zuletzt geprüft am 25.03.2011.
- International Energy Agency (2010a): Key World Energy Statistics 2010. Paris, Online verfügbar unter http://www.iea.org/textbase/nppdf/free/2010/key_stats_2010.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.08.2009, zuletzt geprüft am 20.10.2010.

- International Energy Agency (2010b): Oil Market Report September 2010. Paris, Online verfügbar unter <http://omrpublic.iea.org/omrarchive/10sep10full.pdf>, zuletzt aktualisiert am 10.09.2010, zuletzt geprüft am 19.10.2010.
- International Energy Agency (2011): Polityki energetyczne państw MAE. Przegląd Polska 2011, Online verfügbar unter http://www.mg.gov.pl/files/upload/13497/Polityki_energetyczne_pa%C5%84stw_MAE_Prze%C4%85d_Polska_2011.pdf, zuletzt aktualisiert am 23.05.2011, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Jäger, Thomas (2009): Deutschland und Polen als Nachbarn in der EU. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, Online verfügbar unter http://www1.bpb.de/themen/TUF2SH,0,Deutschland_und_Polen_als_Nachbarn_in_der_EU.html, zuletzt aktualisiert am 10.02.2009, zuletzt geprüft am 19.01.2010.
- Jenkner, Carolin (2007): Polnische Gipfel-Reaktionen: „Ein schönes europäisches Spiel“. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490300,00.html>, zuletzt aktualisiert am 23.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.
- Jesień, Leszek (2008): Eastern Partnership. Strengthened ENP Cooperation with Willing Neighbours. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 03), zuletzt geprüft am 06.09.2011.
- Johansen, P.; Strand, T.; Hinrichs, P. (2011): Wikileaks: Die Russen können nachts nicht kämpfen. Hg. v. WELT Online, Online verfügbar unter <http://www.welt.de/politik/specials/wikileaks/article12531020/Die-Russen-koennen-nachts-nicht-kaempfen.html>, zuletzt aktualisiert am 14.02.2011, zuletzt geprüft am 17.07.2012.
- Kaczyński, Jarosław (2006): Expose Premiera Jarosława Kaczyńskiego [Exposé des Premierministers Jarosław Kaczyński]. Warszawa, Online verfügbar unter http://www.poprzedniastrona.premier.gov.pl/archiwum/1433_18017.htm, zuletzt aktualisiert am 19.07.2006, zuletzt geprüft am 17.01.2013.
- Kafsack, Hendrik (2008): Primär Klima, Kanzlerin! faz.net, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/angela-merkel-primar-klima-kanzlerin-1738105.html>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2008, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Katsioulis, Christos (2008): Europäische Außenpolitik auf dem Prüfstand. Auf halber Strecke zum globalen Akteur? Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn (Internationale Politikanalyse, November 2008), Online verfügbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/05811.pdf>, zuletzt geprüft am 16.06.2009.
- Kaupat, Mirko (2008): Merkel und Tusk einig über Ostpolitik. Polen-Rundschau Online, Online verfügbar unter http://www.polen-rundschau.de/index.php?option=com_content&task=view&id=368&Itemid=5, zuletzt aktualisiert am 17.06.2008, zuletzt geprüft am 31.05.2009.
- Kirsch, Werner (2004): Europa, nachgerechnet. In: *Die Zeit*, 09.06.2004 (25), Online verfügbar unter http://www.zeit.de/2004/25/Essay_Kirsch/komplettansicht, zuletzt geprüft am 28.03.2012.
- Kloth, Hans Michael (2006): Indirekter Hitler-Vergleich: Polnischer Minister poltert gegen Schröder und Merkel. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,413931,00.html>, zuletzt aktualisiert am 30.04.2006, zuletzt geprüft am 14.05.2012.
- Krakiewicz, Aleksandra; Buras, Piotr (2008): Die Außen- und Sicherheitspolitik Polens unter der Regierung Tusk. Eine erste Zwischenbilanz. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 40, Mai 2008), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4965, zuletzt geprüft am 18.02.2010.
- Krohn, Knut (2009): Drei Akw für Polen bis 2030. Der Tagesspiegel, Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/politik/international/drei-akw-fuer-polen-bis-2030/1587292.html>, zuletzt aktualisiert am 25.08.2009, zuletzt geprüft am 01.12.2010.
- Krökel, Ulrich (2011): Europas Musterland übernimmt die Führung. Hg. v. ZEIT Online, Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-06/polen-ratspraesidentschaft-europa>, zuletzt aktualisiert am 30.06.2011, zuletzt geprüft am 21.07.2012.
- Krzemiński, Adam (2005): Deutsch-polnische Beziehungen. Hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung. FES-Netz-Quelle, Online verfügbar unter <http://library.fes.de/library/netzquelle/deutsch-polnisch/thema.html>, zuletzt geprüft am 15.01.2010.
- Krzemiński, Adam (2011): Das spanische Gespenst geht um in Polen. Neue Zürcher Zeitung, Online verfügbar unter http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/das_spanische_gespenst_geht_um_in_polen_1.9003024.html, zuletzt aktualisiert am 06.01.2011, zuletzt geprüft am 04.02.2011.
- Kucharczyk, Jacek; Łada, Agnieszka (2009): „70 Jahre danach“. Wie die Polen die deutsch-polnischen Beziehungen und die deutsche Europapolitik beurteilen. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych. Warszawa, Online ver-

fugbar unter <http://www.isp.org.pl/files/18644200280456613001251716468.pdf>, zuletzt aktualisiert am 31.08.2009, zuletzt geprüft am 09.09.2011.

Kulesa, Łukasz (2009): Reduce US Nukes in Europe to Zero, and Keep NATO Strong (and Nuclear). A View from Poland. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 07), Online verfügbar unter www.ceeol.com, zuletzt geprüft am 15.07.2011.

Łada, Agnieszka (2007): Polnische Ratspräsidentschaft. Bestandene Reifeprüfung in Krisenzeiten. Hg. v. Österreichisch-Französisches Zentrum. Wien (ÖFZ-Analyse, 2), Online verfügbar unter http://www.oefz.at/cms/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=447, zuletzt aktualisiert am 27.03.2012, zuletzt geprüft am 19.07.2012.

Łada, Agnieszka (2010): 20 Jahre später. Das Meinungsbild in Polen über die Vereinigung Deutschlands und die deutsch-polnischen Beziehungen 20 Jahre nach der Wiedervereinigung. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych, Online verfügbar unter <http://www.isp.org.pl/files/6435486710043682001286877219.pdf>, zuletzt aktualisiert am 12.10.2010, zuletzt geprüft am 09.09.2011.

Łada, Agnieszka (2011a): Blicken wir in die Zukunft. Die Meinung der Polen über die deutsch-polnische Zusammenarbeit und die Bedeutung der Geschichte in den deutsch-polnischen Beziehungen. Hg. v. Instytut Spraw Publicznych. Warszawa, zuletzt aktualisiert am 27.01.2011, zuletzt geprüft am 09.09.2011.

Łada, Agnieszka (2011b): The Polish Presidency. pushing the agenda and shaping the Lisbon system. Hg. v. European Policy Centre. Brüssel (EPC Policy Brief, Mai 2011), zuletzt aktualisiert am 02.05.2011, zuletzt geprüft am 08.09.2011.

Lang, Kai-Olaf (2004a): Das Weimarer Dreieck. Ein neuer „Motor“ für die größere EU? Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 21, Mai 2004), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=1346, zuletzt geprüft am 26.02.2010.

Lang, Kai-Olaf (2004b): Pragmatische Kooperation statt strategische Partnerschaft. Zu Stand und Perspektiven der deutsch-polnischen Beziehungen. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 48, Oktober 2004), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=1700, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

Lang, Kai-Olaf (2005): Polen und der Osten. Polens Beziehungen zu Rußland, Belarus und der Ukraine im Kontext europäischer „Ostpolitik“. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 22/2005), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/aktuell2005_22_Ing_ks.pdf, zuletzt aktualisiert am 27.05.2005, zuletzt geprüft am 09.06.2011.

Lang, Kai-Olaf (2006): Doppelspitze in Warschau. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Aktuell, 37/2006), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/aktuell2006_37_Ing_ks.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.08.2006, zuletzt geprüft am 17.01.2013.

Lang, Kai-Olaf (2007): Polens Energiepolitik. Interessen und Konfliktpotentiale in der EU und im Verhältnis zu Deutschland. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 13, Juni 2007), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=4059, zuletzt geprüft am 23.06.2010.

Lang, Kai-Olaf (2012): Zusammenhalten und unterstützen. Ein Rückblick auf die polnische EU - Ratspräsidentschaft in der zweiten Hälfte 2011. Deutsches Polen-Institut (Polen-Analysen, 101), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen101.pdf>, zuletzt aktualisiert am 17.01.2012, zuletzt geprüft am 19.07.2012.

Le Monde diplomatique (2004): Conférence de presse de M. Jacques Chirac (17 février 2003), Online verfügbar unter <http://www.monde-diplomatique.fr/cahier/europe/conf-chirac>, zuletzt aktualisiert am 12.04.2004, zuletzt geprüft am 10.10.2012.

League of Nations Treaty Series (2010): Poland and Union of Soviet Socialist Republics - Pact of Non-Aggression, with two Protocols of Signature. Signed at Moscow, July 25, 1932, Online verfügbar unter <http://www.worldlii.org/int/other/LNTSer/1933/7.html>, zuletzt aktualisiert am 04.09.2010, zuletzt geprüft am 15.10.2012.

Lill, Bruno (2003): Poland Macro Economics, Online verfügbar unter http://www.balticdata.info/poland/macro_economics/, zuletzt aktualisiert am 10.06.2003, zuletzt geprüft am 06.01.2010.

Łoskot-Strachota, Agata (2008): Nabucco vs. South Stream. Rivalry over Balkan Gas Pipelines. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Commentary, 3), Online verfügbar unter <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/osw-commentary/2008-03-20/nabucco-vs-south-stream-rivalry-over-balkan-gas-pipelines>, zuletzt aktualisiert am 20.03.2008, zuletzt geprüft am 19.12.2011.

- Łoskot-Strachota, Agata (2009): Gazprom's expansion in the EU: Co-operation or domination? Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Report), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/GP_EU_10_09_en.pdf, zuletzt aktualisiert am 22.12.2009, zuletzt geprüft am 05.01.2012.
- Łoskot-Strachota, Agata; Ramsay, William (2011): The EU internal market. A stake or a tool in European-Russian gas relations. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Commentary, 54), Online verfügbar unter <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/osw-commentary/2011-06-24/eu-internal-market-a-stake-or-a-tool-europeanrussian-gas-relati>, zuletzt aktualisiert am 24.06.2011, zuletzt geprüft am 16.12.2011.
- Lossie, Heiko (2007): EU-Gipfel: Polen etabliert sich als Schmuttelkind. Ein subjektiver Bericht über Polens Rolle in der EU-Arena. Polen-Rundschau Online, Online verfügbar unter http://www.polen-rundschau.de/index.php?option=com_content&task=view&id=178&Itemid=36, zuletzt aktualisiert am 26.06.2007, zuletzt geprüft am 31.05.2009.
- Madej, Marek (2010): Poland's Priorities in the Debate on a New Strategic Concept for NATO. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 12), Online verfügbar unter www.ceeol.com, zuletzt geprüft am 15.07.2011.
- Malzahn, Claus Christian (2000): Im Schatten einer Geste. Wie nähert man sich einem Mythos? Schröders Reise nach Warschau geriet zur Geschichtsstunde. In: *Der Spiegel*, 11.12.2000 (50/2000), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-18032393.html>, zuletzt geprüft am 15.06.2010.
- Marcinkiewicz, Kazimierz (2006): Europe's energy musketeers must stand together. Hg. v. Financial Times, Online verfügbar unter <http://www.ft.com/cms/s/1/fec8768c-999c-11da-a8c3-0000779e2340.html>, zuletzt aktualisiert am 09.02.2006, zuletzt geprüft am 17.05.2012.
- Marschall, Christoph von (2000): EU-Gipfel: Polnische Nächte in Nizza. *Der Tagesspiegel*, Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/eu-gipfel-polnische-naechte-in-nizza/185636.html>, zuletzt aktualisiert am 11.12.2000, zuletzt geprüft am 25.07.2012.
- Mayer-Kuckuk, Finn (2010): China wendet sich von seinem einstigen Schatz ab. Hg. v. Handelsblatt, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/finanzen/rohstoffe-devisen/devisen/china-wendet-sich-von-seinem-einstigen-schatz-ab/3519498.html?p3519498=all>, zuletzt aktualisiert am 19.08.2010, zuletzt geprüft am 23.02.2011.
- Meine, Jan W. (2011): Die europäische Sicherheitsstrategie 2003. Europas Versuch einer Positionierung als sicherheitspolitischer Akteur (Themenportal Europäische Geschichte), Online verfügbar unter <http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=492>, zuletzt aktualisiert am 28.02.2011, zuletzt geprüft am 16.03.2011.
- Meister, Stefan; Rahr, Alexander (2009): Die EU-Russland-Beziehungen am Scheideweg. Hg. v. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik (DGAPaktuell, 2009/1), Online verfügbar unter http://www.dgap.org/midcom-serveattachmentguid-1ddf36b457dcd04f36b11ddb0a5679d88b88d948d94/2009-01_dgapaktuell_www.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.02.2009, zuletzt geprüft am 25.10.2010.
- Menkiszak, Marek (2006): Russia vs. the European Union. A „strategic partnership” crisis. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Studies, 22), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/PRACE_22.pdf, zuletzt aktualisiert am 05.01.2006, zuletzt geprüft am 20.12.2011.
- Ministerstwo Gospodarki (2009): RM przyjęła „Politykę energetyczną Polski do 2030 r.” [Ministerrat verabschiedete die „Polnische Energiepolitik bis 2030”]. Warszawa, Online verfügbar unter <http://www.mg.gov.pl/Wiadomosci/Strona+glowna/RM+przyjela+Polityke+energetyczna+Polski+do+2030+r.htm>, zuletzt aktualisiert am 10.11.2009, zuletzt geprüft am 01.12.2010.
- Mulvey, Stephen (2005): Poland bids for EU Mr Fixit role. Hg. v. BBC News, Online verfügbar unter <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/4627111.stm>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2005, zuletzt geprüft am 14.01.2011.
- NATO (2001): Statement by the North Atlantic Council. Brüssel (NATO Press Release, (2001) 124), Online verfügbar unter <http://www.nato.int/docu/pr/2001/p01-124e.htm>, zuletzt aktualisiert am 10.09.2007, zuletzt geprüft am 22.03.2011.
- Neef, Christian; Neukirch, Ralf; Puhl, Jan; Steinvorth, Daniel (2007): Die Schlacht der Zwillinge. In: *Der Spiegel*, 18.06.2007 (25/2007), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-51955537.html>, zuletzt geprüft am 23.03.2012.

New Europe Online (2011): Warsaw approves reverse flow on Yamal pipeline | New Europe. Hg. v. New Europe Online, Online verfügbar unter <http://www.neweurope.eu/article/warsaw-approves-reverse-flow-yamal-pipeline>, zuletzt aktualisiert am 04.09.2011, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

Nord Stream AG (2012): Hinter den Kulissen. Vom Rohr zur Pipeline, Online verfügbar unter <http://www.nordstream.com/de/die-pipeline/bau/>, zuletzt geprüft am 10.05.2012.

Nowakowska, Agata; Węglarczyk, Bartosz (2004): Rosyjska ofensywa. Rozmowa ze Zbigniewem Siemiątkowskim. In: *Gazeta Wyborcza*, 24.11.2004, Online verfügbar unter <http://wyborcza.pl/1,75515,2407338.html>, zuletzt geprüft am 03.12.2010.

Onyszkiewicz, Janusz (2010): Russia in European security architecture. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Center for International Relations]. Warsaw, Online verfügbar unter http://csm.org.pl/fileadmin/files/Biblioteka_CSM/Raporty_i_analizy/2010/1CSM_Raporty_i_Analizy_Janusz_Onyszkiewicz_CSM_Raporty_i.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.06.2010, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

PAP news agency, Warsaw (2010): PGNiG: No Plans to Join Nord Stream. Hg. v. DownstreamToday.com. Warsaw, Online verfügbar unter http://www.downstreamtoday.com/news/article.aspx?a_id=24195&AspxAutoDetectCookieSupport=1, zuletzt aktualisiert am 30.09.2010, zuletzt geprüft am 12.05.2012.

Pelczyńska-Nałecz, Katarzyna (2010): How far do the borders of the West extend? Russian/Polish strategic conflicts in the period 1990-2010. Ośrodek Studiów Wschodnich [Centre for Eastern Studies]. Warsaw (OSW Report), Online verfügbar unter http://www.osw.waw.pl/sites/default/files/poza_seria_1_ang.pdf, zuletzt aktualisiert am 09.03.2010, zuletzt geprüft am 03.01.2012.

PGNiG (2010): Raport Roczny 2009 [Annual Report 2009]. Warszawa, Online verfügbar unter <http://www.pgnig.pl/pgnig/ri/838/18452>, zuletzt aktualisiert am 24.05.2010, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

Pleines, Heiko (2006): Die Energiefrage in den ukrainisch-russischen Beziehungen. Bremen (Ukraine-Analysen, 02), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen02.pdf>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 22.10.2010.

Plüss, Mathias (2008): Interview mit Wojciech Jaruzelski. „Ich entschuldige mich, ich schäme mich“. Das Magazin. Zürich (2008/9), Online verfügbar unter <http://dasmagazin.ch/index.php/%C2%ABich-entschuldige-mich-ich-schame-mich%C2%BB/>, zuletzt aktualisiert am 29.02.2008, zuletzt geprüft am 05.01.2010.

Podolski, Antoni (2007): Between Samara and Brussels. Poland's European and Eastern Policy in the First Half of 2007. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Center for International Relations]. Warsaw, Online verfügbar unter http://csm.org.pl/fileadmin/files/Biblioteka_CSM/Raporty_i_analizy/2007/Antoni_Podolski_Between_Samara_and_Brussels_Polands_Euro.pdf, zuletzt aktualisiert am 18.10.2007, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

Polskaweb (2006): Sikorski: Pipeline-Deal ähnelt Nazi-Pakt, Online verfügbar unter <http://polskaweb.eu/sikorski-pipeline-deal-aehzelt-nazi-pakt-2.html>, zuletzt aktualisiert am 01.05.2006, zuletzt geprüft am 14.05.2012.

Polskaweb (2008): Polnische Mission im Irak offiziell beendet, Online verfügbar unter <http://polskaweb.eu/polen-irak-abzug-7685.html>, zuletzt aktualisiert am 04.10.2008, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

Polskie LNG (2010): LNG-Terminal Swinemünde, Polen. Nichttechnische Zusammenfassung November 2010, Online verfügbar unter http://en.polskiLNG.pl/fileadmin/pliki/due_diligence/NTS_de.pdf, zuletzt aktualisiert am 18.11.2010, zuletzt geprüft am 17.07.2012.

Polskie Radio dla zagranicy [Der Auslandsdienst des polnischen Rundfunks] (2010): Die Themen der Woche aus Polen: 01. November - 06. November 2010. Online verfügbar unter <http://www2.polskieradio.pl/zagranica/de/news/artykul142973.html>, zuletzt aktualisiert am 06.11.2010, zuletzt geprüft am 01.12.2010.

Priesmeyer-Tkocz, Weronika (2010): Polen und die Europäisierung der Ukraine. Die polnische Ukraine-Politik im Kontext der europäischen Integration. Berlin, Online verfügbar unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISSERTivate_000000009019/Priesmeyer_Europaeisierung_Ukraine.pdf?hosts=, zuletzt aktualisiert am 13.02.2011, zuletzt geprüft am 04.10.2012.

Pszczołkowska, Dominika (2007): Czego nie ma w traktacie UE. Hg. v. *Gazeta Wyborcza*, Online verfügbar unter <http://wyborcza.pl/dziennikarze/1,112359,4541698.html>, zuletzt aktualisiert am 03.10.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

- Quenett, Sibylle (2009): Deutsch-polnische Paartherapie. In: *Frankfurter Rundschau*, 17.06.2009 (FR-online), Online verfügbar unter http://www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/aktuell/1801098_Steinmeier-und-Sikorski-Deutsch-polnische-Paartherapie.html, zuletzt geprüft am 19.01.2010.
- Raabe, Stephan Georg (2005): Cimoszewicz zieht seine Kandidatur als Präsident zurück. Bericht zur aktuellen Wahlkampfsituation in Polen. Hg. v. Konrad-Adenauer-Stiftung. Sankt Augustin, Online verfügbar unter <http://www.kas.de/polen/de/publications/7639/>, zuletzt aktualisiert am 14.09.2005, zuletzt geprüft am 20.01.2011.
- Rapp, Tobias; Schwägerl, Christian; Traufetter, Gerald (2010): Das Kopenhagen-Protokoll. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,692438-3,00.html>, zuletzt aktualisiert am 03.05.2010, zuletzt geprüft am 15.10.2010.
- Read, Madlen (2008): Oil sets new trading record above \$147 a barrel. Hg. v. USATODAY.com. McLean, VA, Online verfügbar unter http://www.usatoday.com/money/economy/2008-07-11-3815204975_x.htm, zuletzt aktualisiert am 11.07.2008, zuletzt geprüft am 19.10.2010.
- Reiter, Janusz (2004): Runter von den Barrikaden. Polen hat in der EU Standfestigkeit bewiesen – nun muss es aber auch mitgestalten. *Der Tagesspiegel*, Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/runter-von-den-barrikaden/480792.html>, zuletzt aktualisiert am 10.01.2004, zuletzt geprüft am 10.01.2012.
- Rotfeld, Adam Daniel (2011): Polen/Russland: Öffnung im Schatten der Trauer. *DiePresse.com*, Online verfügbar unter http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/650199/PolenRussland_Oeffnung-im-Schatten-der-Trauer, zuletzt aktualisiert am 14.04.2011, zuletzt geprüft am 17.07.2012.
- RP Online (2010): Donald Tusk erhält Karlspreis 2010, Online verfügbar unter http://www.rp-online.de/politik/ausland/Donald-Tusk-erhaelt-Karlspreis-2010_aid_807606.html, zuletzt aktualisiert am 16.01.2010, zuletzt geprüft am 19.01.2010.
- Schneider, Jörg; Deja, Michał (2008): Die Energieaußenpolitik der Europäischen Union. *Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff - Europa, 06/08)*, Online verfügbar unter <http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2008/Energieaussenpolitik.pdf>, zuletzt aktualisiert am 07.02.2008, zuletzt geprüft am 03.08.2010.
- Schuller, Konrad (2004): „Deutsche und Polen sind romantisch“. Ministerpräsident Belka über Nachbarn, Europa und den Irak. *Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH*, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/-00ph13>, zuletzt aktualisiert am 30.05.2004, zuletzt geprüft am 23.03.2012.
- Schuller, Konrad (2007): Die Gesellschaft radikal durchleuchtet. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.03.2007, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/RubDDBDABB9457A437BAA85A49C26FB23A0/Doc~E82D96C47F04E418FAE1DD984899E44DA~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt geprüft am 06.01.2010.
- Schuller, Konrad (2009): Der erste Dominostein. Hg. v. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Online verfügbar unter www.faz.net/-00n9om, zuletzt aktualisiert am 03.06.2009, zuletzt geprüft am 12.09.2011.
- Schultz, Stefan (2010): Erdgas: Förder-Boom lässt Rohstoffjäger träumen. Hg. v. *Spiegel Online*. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,688667,00.html>, zuletzt aktualisiert am 22.04.2010, zuletzt geprüft am 17.08.2010.
- Schwägerl, Christian (2008): Doppelter Angriff. In: *Der Spiegel*, 06.10.2008 (41/2008), Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-60883142.html>, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Siegert, Jens (2008): It's all psychology! Die Beziehungen zwischen Russland und der EU. Hg. v. Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (*Russland-Analysen*, 167), Online verfügbar unter <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen167.pdf>, zuletzt aktualisiert am 27.06.2008, zuletzt geprüft am 27.07.2009.
- Sikorski, Radosław (2008): The Barack Obama Promise: A European View. Address by the Minister of Foreign Affairs Radosław Sikorski. Hg. v. Außenministerium der Republik Polen, Online verfügbar unter <http://www.msz.gov.pl/Address,by,the,Minister,of,Foreign,Affairs,Radoslaw,Sikorski,23143.html>, zuletzt aktualisiert am 19.11.2008, zuletzt geprüft am 11.04.2012.
- Sikorski, Radosław (2009b): Minister of the Foreign Affairs, Mr Radosław Sikorski, on the goals of the Poland's foreign policy for 2009, Online verfügbar unter <http://www.mfa.gov.pl/Minister,of,the,Foreign,Affairs,,Mr,Radoslaw,Sikorski,,on,the,goals,of,the,Poland%E2%80%99s,foreign,policy,for,2009,25449.html>, zuletzt aktualisiert am 17.02.2009, zuletzt geprüft am 12.12.2011.
- Sikorski, Radosław (2010): The Minister of Foreign Affairs on the Republic of Poland's Foreign Policy for 2010, Online verfügbar unter

<http://www.mfa.gov.pl/The,Minister,of,Foreign,Affairs,on,the,Republic,of,Polands,Foreign,Policy,for,2010,35218.html>, zuletzt aktualisiert am 08.04.2010, zuletzt geprüft am 13.12.2011.

Sikorski, Radosław (2011a): Poland and the Future of the European Union. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik. Berlin, Online verfügbar unter https://dgap.org/sites/default/files/event_downloads/radoslaw_sikorski_poland_and_the_future_of_the_eu_0.pdf, zuletzt aktualisiert am 28.11.2011, zuletzt geprüft am 14.03.2012.

Sikorski, Radosław (2011b): The Minister of Foreign Affairs on Polish Foreign Policy for 2011, Online verfügbar unter <http://www.mfa.gov.pl/Ministers,Annual,Address,2011,42005.html>, zuletzt aktualisiert am 16.03.2011, zuletzt geprüft am 13.12.2011.

Sikorski, Radosław (2012): Polen: Volle Kraft voraus. Rede des Außenministers der Republik Polen in Paris am 22.03.2012, Online verfügbar unter http://www.berlin.polemb.net/gallery/nasze_obrazy/ROK%202012/kwiecien/RS_Polska_w_Europie_d_sl.pdf, zuletzt aktualisiert am 19.04.2012, zuletzt geprüft am 25.10.2012.

Spiegel Online (2002): EU einigt sich mit Polen. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,226936,00.html>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2002, zuletzt geprüft am 17.01.2011.

Spiegel Online (2003): Polens Schwäche, Spaniens Härte. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,278260,00.html>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2003, zuletzt geprüft am 18.01.2011.

Spiegel Online (2004): Rückzug abgeschlossen: Letzter spanischer Soldat hat den Irak verlassen. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/a-300850.html>, zuletzt aktualisiert am 21.05.2004, zuletzt geprüft am 23.03.2011.

Spiegel Online (2005): Finanzstreit: Kommissarin Hübner fordert EU-Sondergipfel. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,361226,00.html>, zuletzt aktualisiert am 20.05.2005, zuletzt geprüft am 10.06.2011.

Spiegel Online (2006): SPIEGEL Interview with Poland's Kaczynski. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/international/spiegel/0,1518,404675,00.html>, zuletzt aktualisiert am 06.03.2006, zuletzt geprüft am 11.05.2012.

Spiegel Online (2007a): Brüsseler Misstöne: Europäer wettern über polnisches Auftreten beim EU-Gipfel. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490495,00.html>, zuletzt aktualisiert am 25.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

Spiegel Online (2007b): Friedensnobelpreis für Al Gore und den Uno-Klimarat. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,511041,00.html>, zuletzt aktualisiert am 12.10.2007, zuletzt geprüft am 18.10.2010.

Spiegel Online (2007c): Kompromiss mit Polen - andere Länder legen sich quer. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490267,00.html>, zuletzt aktualisiert am 23.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

Spiegel Online (2007d): Polen will nicht der Grundrechte-Charta beitreten. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,505646,00.html>, zuletzt aktualisiert am 13.09.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

Spiegel Online (2007e): Tumulte bei Unterzeichnung von EU-Grundrechte-Charta, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,522960,00.html>, zuletzt aktualisiert am 12.12.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

Spiegel Online (2008a): Energie: Geringe Nachfrage lässt Ölpreis sinken. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,572243,00.html>, zuletzt aktualisiert am 15.08.2008, zuletzt geprüft am 19.10.2010.

Spiegel Online (2008b): Preußische Treuhand scheitert vor Europäischem Gerichtshof. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,583252,00.html>, zuletzt aktualisiert am 09.10.2008, zuletzt geprüft am 01.03.2012.

Spiegel Online (2009a): Nachfrageschwäche: Ölpreis fällt auf Fünf-Jahres-Tief. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,601558,00.html>, zuletzt aktualisiert am 15.01.2009, zuletzt geprüft am 20.10.2010.

Spiegel Online (2009b): Steinmeier fürchtet neuen Gas-Streit mit Russland. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,631038,00.html>, zuletzt aktualisiert am 17.06.2009, zuletzt geprüft am 19.01.2010.

- sueddeutsche.de (2004): Polen akzeptiert doppelte Mehrheit. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-gipfeltreffen-polen-akzeptiert-doppelte-mehrheit-1.846048>, zuletzt aktualisiert am 25.03.2004, zuletzt geprüft am 19.01.2011.
- sueddeutsche.de (2005): Russland und Deutschland besiegeln Ostsee-Pipeline. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/putin-besuch-russland-und-deutschland-besiegeln-ostsee-pipeline-1.930932>, zuletzt aktualisiert am 08.09.2005, zuletzt geprüft am 11.05.2012.
- sueddeutsche.de (2007): Einigung auf EU-Reformvertrag - Kaczynski zählt die Erbsen. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/einigung-auf-eu-reformvertrag-kaczynski-zaeht-die-erbsen-1.786726>, zuletzt aktualisiert am 19.10.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.
- sueddeutsche.de (2007): Kaczynski droht mit Vetos. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/querelen-in-polen-kaczynski-droht-mit-vetos-1.353172>, zuletzt aktualisiert am 31.10.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.
- sueddeutsche.de (2008): Kompromiss bei EU-Vertrag. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/polen-kompromiss-bei-eu-vertrag-1.273362>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.
- Szymański, Bogusz (2009): Ostateczne wycofanie wojsk radzieckich z Polski. Hg. v. Gazeta Wyborcza, Online verfügbar unter http://edukacja.gazeta.pl/edukacja/1,124764,6699950,Ostateczne_wycofanie_wojsk_radzieckich_z_Polski.html, zuletzt aktualisiert am 28.10.2010, zuletzt geprüft am 09.03.2012.
- Tecson: Rohölpreise auf dem Weltmarkt. Marktsituation und Preisentwicklung, Online verfügbar unter <http://www.tecson.de/oelweltmarkt.html>, zuletzt geprüft am 15.12.2012.
- Terlikowski, Marcin (2008): The European Army. How to Do It Right? Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 04), zuletzt geprüft am 05.09.2011.
- The Economist (2010): Natural gas: An unconventional glut. Newly economic, widely distributed sources are shifting the balance of power in the world's gas markets, Online verfügbar unter <http://www.economist.com/node/15661889>, zuletzt aktualisiert am 11.03.2010, zuletzt geprüft am 17.07.2012.
- The Warsaw Voice Online (2008): Polish Leaders Reach Deal on EU Treaty, Online verfügbar unter <http://www.warsawvoice.pl/WVpage/pages/article.php/17516/article>, zuletzt aktualisiert am 02.04.2008, zuletzt geprüft am 20.01.2011.
- The White House (2002): President Delivers State of the Union Address, Online verfügbar unter <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html>, zuletzt aktualisiert am 01.02.2002, zuletzt geprüft am 22.03.2011.
- Tomik, Stefan (2007): Polens Vorschlag: Quadratwurzel-Behandlung für Europa. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/europaeische-union/polens-vorschlag-quadratwurzel-behandlung-fuer-europa-1436661.html>, zuletzt aktualisiert am 14.06.2007, zuletzt geprüft am 28.03.2012.
- Traufetter, Gerald (2009): Kopenhagen-Fiasko entsetzt Umweltschützer. Protest gegen Staats- und Regierungschefs. Hg. v. Spiegel Online. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,668093,00.html>, zuletzt aktualisiert am 19.12.2009, zuletzt geprüft am 15.10.2010.
- Tusk, Donald (2011): Zainwestujmy w Europę. Hg. v. Gazeta Wyborcza. Warszawa, Online verfügbar unter http://wyborcza.pl/1,75478,9874109,Zainwestujmy_w_Europie.html, zuletzt aktualisiert am 01.07.2011, zuletzt geprüft am 01.07.2011.
- U.S. Department of Defense (2003): News Transcript. Secretary Rumsfeld Briefs at the Foreign Press Center. Washington, DC, Online verfügbar unter <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=1330>, zuletzt aktualisiert am 22.01.2003, zuletzt geprüft am 25.02.2011.
- U.S. Energy Information Administration (2012): Annual Energy Outlook 2012 Early Release Overview, Online verfügbar unter [http://www.eia.gov/forecasts/aeo/er/pdf/0383er\(2012\).pdf](http://www.eia.gov/forecasts/aeo/er/pdf/0383er(2012).pdf), zuletzt aktualisiert am 19.01.2012, zuletzt geprüft am 09.05.2012.
- Umbach, Frank (2007): Zielkonflikte der europäischen Energiesicherheit. Dilemmata zwischen Russland und Zentralasien. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik. Berlin (DGAPanalyse, 3), zuletzt aktualisiert am 26.11.2007, zuletzt geprüft am 30.08.2010.
- Umbach, Frank; Skiba, Alexander (2007): Gemeinsame Energie- und Energieaußenpolitik oder nationale Sonderbeziehungen mit Russland. Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik (DGAPstandpunkt, N. 3/2007), Online verfügbar unter <http://www.dgap.org/midcom-serveattachmentguid->

340e284af31111dbb8d41f58a9534b714b71/2007-03_Stp_EU_Energie.pdf, zuletzt aktualisiert am 24.05.2007, zuletzt geprüft am 13.10.2010.

United Nations Framework Convention on Climate Change (2010): Report of the Conference of the Parties on its fifteenth session, held in Copenhagen from 7 to 19 December 2009. United Nations Framework Convention on Climate Change, Online verfügbar unter <http://unfccc.int/resource/docs/2009/cop15/eng/11a01.pdf>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2010, zuletzt geprüft am 15.10.2010.

United Nations Framework Convention on Climate Change (2012): Status of Ratification of the Kyoto Protocol. United Nations Framework Convention on Climate Change, Online verfügbar unter http://unfccc.int/kyoto_protocol/status_of_ratification/items/2613.php, zuletzt aktualisiert am 05.12.2012, zuletzt geprüft am 22.12.2012.

Urban, Thomas (1990): Skubiszewski: Konfrontation mit Bonn beenden. Der Außenminister plädiert für eine deutsch-polnische „Interessengemeinschaft“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 04.04.1990, Online verfügbar unter http://www.2plus4.de/chronik.php3?date_value=03.04.90&sort=003-001, zuletzt geprüft am 15.01.2010.

Urban, Thomas (2008): Der einsame Zwilling. *Sueddeutsche Zeitung*, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/517/447252/text/>, zuletzt aktualisiert am 02.07.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

Urban, Thomas (2009): Aufregung um die "blonde Bestie". Wie die polnischen Medien und der frühere Außenminister Bartoszewski ein Zerrbild von der Vertriebenen-Chefin Erika Steinbach zeichnen. *Süddeutsche Zeitung*, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/907/459548/text/>, zuletzt aktualisiert am 25.02.2009, zuletzt geprüft am 15.01.2010.

Urban, Thomas (2011): Tusk schlägt Kaczynski. Premier gewinnt Parlamentswahlen in Polen. Hg. v. *sueddeutsche.de*, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/parlamentswahlen-in-polen-tusk-sichert-sich-die-zweite-amtszeit-1.1158080>, zuletzt aktualisiert am 10.10.2011, zuletzt geprüft am 19.01.2012.

Vetter, Reinhold (2008a): Alte Ängste. *Handelsblatt*, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/handelsblatt-kommentar/alte-aengste;2025219>, zuletzt aktualisiert am 20.08.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

Vetter, Reinhold (2008b): Das neue Polen. *Handelsblatt*, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/handelsblatt-kommentar/das-neue-polen;1409951>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

Vetter, Reinhold (2008c): Mutiger Auftritt. *Handelsblatt*, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/handelsblatt-kommentar/mutiger-auftritt;1380687>, zuletzt aktualisiert am 23.01.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

Vetter, Reinhold (2008d): Polen bremst US-Abwehrpläne aus. *Handelsblatt*, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polen-bremst-us-abwehrplaene-aus;1434269;0>, zuletzt aktualisiert am 26.05.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

Vetter, Reinhold (2008e): Polens Reformern geht die Puste aus. *Handelsblatt*, Online verfügbar unter <http://www.handelsblatt.com/politik/international/polens-reformern-geht-die-puste-aus;1441892;0>, zuletzt aktualisiert am 11.06.2008, zuletzt geprüft am 16.06.2009.

Volkery, Carsten (2005): EU-Gipfel: Wie Merkel die Skorpione zähmte. Hg. v. *Spiegel Online*, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,390899,00.html>, zuletzt aktualisiert am 17.12.2005, zuletzt geprüft am 10.06.2011.

Volkery, Carsten (2007): Durchbruch bei EU-Gipfel. Europa will Weltmeister im Klimaschutz werden. Hg. v. *Spiegel Online*. Hamburg, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,470889,00.html>, zuletzt aktualisiert am 09.03.2007, zuletzt geprüft am 04.11.2010.

Wagner, Rudolf (2000): Polen und EU: „Bester Zeitpunkt 1. Januar 2003“. Interview mit Jerzy Buzek. Hg. v. *Spiegel Online*, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,106669,00.html>, zuletzt aktualisiert am 07.12.2000, zuletzt geprüft am 20.03.2012.

Wągrowka, Maria (2007): Poland behind an American shield? Possible deployment of the MD system and national interest. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Center for International Relations]. Warsaw, Online verfügbar unter http://csm.org.pl/fileadmin/files/Biblioteka_CSM/Raporty_i_analzy/2007/Maria%20W%C4%85growska_Poland%20Behind%20An%20American%20Shield_Possib.pdf, zuletzt aktualisiert am 05.12.2007, zuletzt geprüft am 10.01.2012.

Weiland, Severin (2006): Kaczynskis sanfte Töne. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,404972,00.html>, zuletzt aktualisiert am 08.03.2006, zuletzt geprüft am 11.05.2012.

Weiland, Severin (2007): Wie Angela Merkel die Basta-Kanzlerin spielte. Hg. v. Spiegel Online, Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,490293,00.html>, zuletzt aktualisiert am 23.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

Westphal, Kirsten (2009): Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit. Lehren und Konsequenzen aus dem Gasstreit 2009. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin (SWP-Studie, S 18, Juli 2009), Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/de/common/get_document.php?asset_id=6144, zuletzt aktualisiert am 10.07.2009, zuletzt geprüft am 21.10.2010.

Winter, Martin; Urban, Thomas (2007): Polen will Reform der EU blockieren. Hg. v. sueddeutsche.de, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/deutscher-einigungsversuch-koennte-scheitern-polen-will-reform-der-eu-blockieren-1.868620>, zuletzt aktualisiert am 11.06.2007, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

Winter, Martin; Urban, Thomas (2007): Polen will Reform der EU blockieren - Politik. Hg. v. Süddeutsche Zeitung, Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/deutscher-einigungsversuch-koennte-scheitern-polen-will-reform-der-eu-blockieren-1.868620>, zuletzt aktualisiert am 11.06.2007, zuletzt geprüft am 19.01.2011.

World War I Document Archive (2012): President Wilson's Fourteen Points. Delivered in Joint Session, January 8, 1918, Online verfügbar unter http://wwi.lib.byu.edu/index.php/President_Wilson%27s_Fourteen_Points, zuletzt aktualisiert am 03.05.2012, zuletzt geprüft am 15.10.2012.

Wyciszkievicz, Ernest (2008): EU External Energy Policy. Between Market and Strategic Interests. Hg. v. Polski Instytut Spraw Międzynarodowych (PISM Strategic Files, 01), zuletzt geprüft am 06.09.2011.

Zastrow, Volker (2007): Der polnische Patient. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 2007, 24.06.2007 (25), S. 14, Online verfügbar unter <http://www.faz.net/s/Rub99C3EECA60D84C08AD6B3E60C4EA807F/Doc~E6A05DC1BFA13486EB0537B4346134FF6~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2009.

Persönliche Gespräche (soweit durch autorisierte Zitate im Text berücksichtigt)

Gespräch mit Herrn Prof. Dieter Bingen, Köln, 01. Juli 2011.

Gespräch mit Herrn Dr. Marek Cichocki, Warschau-Natolin, 05. August 2011.

Gespräch mit Frau Dr. Agnieszka Łada, Warschau, 24. August 2011.